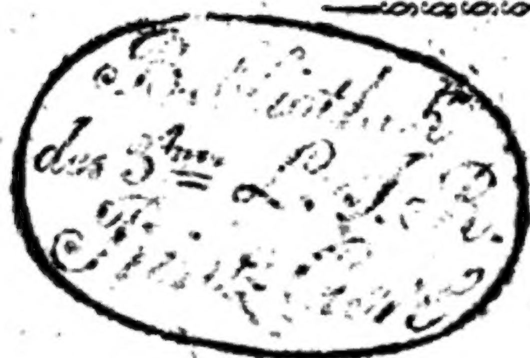
Geschichte

Napoleon Buonaparte's.



Von

Friedrich Saalfeld,

Professor in Göttingen.

Rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet.

Tacit. Hist. I. 1.

Leipzig und Altenburg,

bei Fr. Arn. Brockhaus.

1815.

Seinem

Freunde,

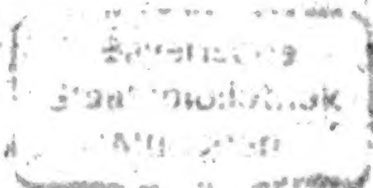
Georg Olbers,

mit inniger Liebe

gewidmet

von

dem Verfasser.



Vorwort.

Die Geschichte des Mannes, der, ein unerhörtes Beispiel in den Annalen des neueren Europa's, aus einer niedrigen Klasse der Gesellschaft, sich bis zu der höchsten Stuffe der Macht und des Ansehns emporschwang, der aus einem wenig bekannten, verachteten Stamme entsprossen, Herrscher ward über ein großes Volk, das auf seine Nationalvorzüge, wie kein anderes eitel ist, der dieses Volk ungestraft mit höhnender Willkühr beherrschte, des Mannes endlich, der Jahre lang der Schrecken und die Geissel des europäischen Kontinents ward und den nur die vereinigten Anstrengungen des gesammten Europa's von seiner gigantischen Höhe herabzustürzen vermochten, die Geschichte des Mannes, deren Kreis jetzt geschlossen erscheint, ist zu

merkwürdig, zu gespannt darauf die allgemeine Erwartung, als daß es der Entschuldigung für denjenigen bedürfte, der dieselbe schon jetzt, wenn auch nur mangelhaft, zu schildern versucht. Wie es ihm gelang, jene Höhe zu erklimmen, durch welche Umstände begünstigt, er die Hand frech nach der Kaiserkrone auszustrecken wagte, durch welche Mittel es ihm glückte, sich zum Erstaunen einer halben Welt auf jener schwindelnden Höhe zu erhalten, wo ihn nicht die Liebe und die alles heiligende Zeit, sondern nur die Furcht und der Schrecken, die schwachen Schutzwehren der Tyrannei unterstützten, wie er endlich als Mensch und als Krieger und als Herrscher sich zeigte, das sind die Hauptgesichtspunkte, aus denen die Geschichte Napoleon Buonaparte's betrachtet werden zu müssen scheint. Wohl möchte mancher glauben, schon jetzt die Geschichte des Mannes zu schreiben, dem laut eine halbe Welt, als einem hassenswerthen Ungeheuer flucht, jetzt, da die Stimmen besoldeter Schmeichler verstummt sind, da nur der lang verhaltene Grimm, jedes bittere, lang unterdrückte Gefühl, laut und schrecklich sich ausspricht

gegen den Mörder der Nationen und den Todfeind europäischer Freiheit, streite gegen die Unpartheilichkeit, des Geschichtsschreibers heilige Pflicht; doch fern von uns sei jene schwächliche Rücksicht, die so gern jede starke Aeußerung des wahrsten Gefühls als partheiische Leidenschaft verschreit, so gern alles zur seichten Mittelmäßigkeit hinabzieht. Wo der Zeitgenossen vereinte Stimme laut und vernehmlich das Urtheil sprach, da würde der Geschichtschreiber einen schmähligen Verrath begehen an der ewigen Wahrheit, wenn er sich kalt und gleichgültig stellte, wo von den höchsten, heiligsten Interessen der Menschheit die Rede ist und ist denn nicht der Feind gefallen, ist er nicht durch Gottes Gericht herabgestürzt von seiner furchtbaren Höhe, sichert ihm dies allein nicht schon volle Gerechtigkeit zu? Nur gegen den Gewaltigen, der im Besitze der Uebermacht, trotzt auf der Stärke trügliches Recht, nur gegen ihn geziemt sich die Sprache der Leidenschaft, auf daß der gesunkene Muth entflammt werde zum heiligen Kampfe für Freiheit und Recht, aber fremd jeder edlen Brust

bleibe die Rache an dem gefallenen Feinde. So verkünde daher auch diese Schrift das wundersame Ereigniß unserer Tage ohne Liebe und ohne Haß, nicht in dem Sinne, daß sie das hassenswerthe, wie das große und herrliche beides gleich kalt erzähle, sondern in dem Geiste des großen Römers, ohne durch niedrige Künste die Wahrheit der Geschichte zu entweihen, der ernsten Richterin der Thaten der Menschen!

Inhaltsanzeige.

Dritte Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Von der Thronbesteigung Napoleon Buonaparte's bis zu dem Frieden von Tilsit. Von 1804 bis 1807

Fünfter Abschnitt.

Von dem Frieden von Tilsit, bis zum Ausbruche des russischen Krieges. Von 1807 bis 1812.

Sechste Abtheilung.

Von dem Anfange des russischen Krieges, bis zur Thronentsagung Buonaparte's. Von 1812 bis 1814.

In Zeiten großer politischer Umwälzungen, sehen wir oft wenig beachtete Menschen plötzlich zu einer hohen Berühmtheit sich erheben, sehen sie oft auf das Schicksal ihres Vaterlandes einen entscheidenden Einfluß gewinnen. In solchen Zeiten innerer und äußerer Stürme, unter dem Zusammenstürzen veralteter Formen, bricht sich am leichtesten starker Naturen entschlossener Wille eine neue glänzende Bahn. Nicht selten wohlthätig, doch öfter verderblich war das Wirken solcher außerordentlicher Männer, denn einen gefährlichen Gang geht der, der das Glück keck versuchend, die wohlbekannte Bahn verläßt und fortgerissen durch der Umstände und der Ereignisse unwiderstehliche Gewalt, wird er nur zu oft ein blindes Werkzeug in der Hand des Schicksals, das er dem ungeübten Auge zu beherrschen scheint. Wer vermag im Voraus das Wirken schlummernder Kräfte zu berechnen, wer wagt es, die aufgeregten zu zügeln mit sicherer Hand? Auch in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge ist nur der Wille in des Menschen Macht; die Folgen seiner Thaten zu bestimmen, vermag der Sterbliche nicht. Doppelt und dreifach aber wächst die Gefahr für den, der die alten, schützenden Gleise verlassend, sich dem Strudel wogender Leidenschaften leichten Sinns überläßt; fortgetrieben durch die gährende Masse, bleibt ihm bald nur die einzige Wahl, zwischen immer neuen Umwälzungen, oder sicherem Verderben; — Stillstand ist unvermeidlicher Tod! Daher, so lehrt uns die Geschichte der Völker, wurden nur zu oft die Männer, die, emporgehoben

durch Revolutionen, vielleicht selbst in guter Absicht, sich an die Spitze drängten, war gleich ihr Wille im Anfange edel und rein, bald das Spiel der Launen der Menge, die sie zu ihren Führern erkohren, wurden die Sklaven der Ereignisse, die sie mit kühnem Muthe sich zu lenken vermessen; schlimmer noch, wenn unlauteres Streben, wenn Herrschsucht und Ehrgeitz ihre einzige Triebfeder war. Furchtbar oft haben ganze Völker durch zahllose Leiden den Leichtsinn gebüßt, mit dem sie blind dem neuen Führer auf unbekannter Bahn sich überließen; furchtbarer hat nie ein Führer die Hingebung seines Volks getäuscht und nur seinem unbändigen Sinne folgend, dessen Glück zertrümmert, als in unsern Tagen Napoleon Buonaparte, das Glück von Frankreich und das Heil von Europa!

Die Geschichte des merkwürdigen Mannes ist zu sehr mit der Geschichte seiner Zeit und der besondern Umstände, unter denen er zuerst öffentlich auftrat, verwebt, die Richtung seines Karakters offenbar zu sehr durch dieselben bestimmt, als daß in einer Schilderung Napoleon Buonaparte's, die Hauptzüge aus dem Gemähläde, das Frankreich und Europa überhaupt darstellten, als er auf den großen Schauplatz trat, vermißt werden dürften. Schon ins achte Jahr ward Frankreichs Wohlstand durch eine heillose Revolution zerrüttet. Freiheit und Gleichheit suchte das bethörte Volk; kein Opfer schien ihm zu schwer, kein Verbrechen zu groß, das es nicht willig seinen eingebildeten Götzen dargebracht hätte. Doch statt der Freiheit ward ihm nur wilde Zügellosigkeit, statt der Gleichheit, allgemeines Elend. Unter dem Vorwande, die Republik zu sichern, ward das französische Volk von schamlosen Demagogen unter ihr blutiges Joch gebeugt. Verfassung folgte auf Verfassung; Grundsätze und Formen, kaum noch für die Stützen der Republik erklärt, wurden bald als verderblich verfolgt; Männer heute als Retter des Vaterlandes gefeiert, morgen als Verräther auf das

Blutgerüst geschleppt. Und dennoch ward die Freiheit nicht errungen; nur die Herrscher wurden gestürzt, die Herrschaft selbst aber blieb. Von wüthendem Schwindelgeiste ergriffen, waren Apostel der Freiheit von Frankreich ausgezogen in alle Länder Europas, ob sie das leichtgläubige Volk bethörten, daß es sein wahres bisher genossenes Glück für ein eiteles Traumbild dahin gebe. Und es gelang ihnen nicht selten unter dem großen Haufen, der aller Orten Veränderungen wünscht, weil er bei jeder Veränderung nur zu gewinnen hofft, einen großen Anhang sich zu erwerben, vorzüglich in den Nachbarstaaten Deutschlands und Italiens. Auf die Freiheitsboten folgten die Heere der Republik, denn früh schon hatten die neuen Machthaber erkannt, daß ihnen Kriege unentbehrlich seien, auf daß das eitele Volk über seine blutigen Lorbeern des innern Elends vergessen und in stets gespannter Aufmerksamkeit nach Außen, die Greuel im Innern desto gleichgültiger ansehe. Ungescheut hatten daher die Tyrannen des französischen Volks ihren Beistand allen Völkern versprochen, die sich gegen ihre rechtmäßigen Oberherrn auflehnen würden und mit thätlichen Beleidigungen der Nachbaren die schamlose Erklärung begleitet. Da griffen endlich die Fürsten Europas zu den Waffen, um die Ordnung zu retten und das Recht und alles heilige und ehrwürdige, dem die Wuth der Neufranken den Untergang drohte. Auf einen leichten Sieg hatten sie gehofft über ein anarchisches Volk, allein vergeblich bekämpften sie mit den alten gewohnten Mitteln die gährende revolutionäre Masse, von den wildesten Leidenschaften befeuert und ausgerüstet mit unermeßlichen Hülfsmitteln. Es schien der ungleiche Kampf des Alters mit der rüstig aufstrebenden Jugend. Nur die physische Kraft vermochten die Fürsten in den Kampf zu bringen, gegen ein im höchsten Grade enthusiastisch entflammtes Volk, während ähnliche Ausbrüche im Innern ihrer Staaten drohten. So sehr war durch den Mißbrauch der Formen

und das Erschlaffen alles Geistes, die öffentliche Meinung in den mehrsten Ländern gesunken!

Glücklich hatte der Kampf des verbündeten Europas gegen Frankreich begonnen, allein bald vom Glücke verlassen, hatte sich die schwankende, ungleiche Verbindung getrennt. Wo nur die innigste Eintracht die Existenz Aller hätte retten können, trieb Eifersucht und Uneinigkeit und heillose Selbstsucht ihr verderbliches Spiel, während Verrätherei und um sich greifender Freiheitsschwindel im Innern der Staaten die fränkischen Waffen unterstützten. So standen schon am Ende des Jahrs 1795, England und Oesterreich beinah allein im Kampfe gegen den wachsenden Koloß, denn klüglich, wie sie meinten, hatten die Fürsten einzeln mit Frankreich Frieden geschlossen. Hatte gleich die neue Republik blutigen Haß dem Königthume geschworen, trieb sie gleich vom Anfange an, mit den heiligsten Verträgen nur ihren Spott, so war sie dagegen die gewaltig erobernde, die den Einzelnen reichlichen Lohn als Preis ihres Abfalls zahlen zu können schien und mehr verlangte der kurzsichtige Egoismus nicht. Wo ein Kampf auf Tod und Leben, wo Anstrengung der äußersten Kraft zur Rettung Noth that, da lieh man unklug denen sein Ohr, die zum Frieden riethen, als wäre ein Frieden mit der Uebermacht geschlossen, nicht das traurige Vorspiel sichern Verderbens! — Auch in Frankreich schien das Volk durch lange blutige Anarchie ermüdet, sich allmählig nach Ruhe zu sehnen. Zwar war der Kampf der Faktionen noch nicht gedämpft, zwar wüthete noch in einigen Theilen von Frankreich der Bürgerkrieg, aber das rege Feuer des revolutionären Enthusiasmus war erloschen und gutwillig beugte das Volk seinen Nacken unter das Joch der elendesten und schwächsten aller Regierungen, des Direktoriums. Nur bei den Armeen, obgleich durch die letzten Unglücksfälle geschwächt, glühte noch der durch eine Reihe früherer Siege angefachte Muth, der nur des glücklichen Feld-

herrn bedurfte, und gewohnt auch gegen Bürger zu fechten, drohten sie ein desto gefährlicheres Werkzeug in der Hand eines kühnen Führers zu werden.

So war die Lage der Dinge, als Napoleon Buonaparte im Jahre 1796 zum ersten Mahle auf den Schauplatz trat, und durch das Spiel des Glücks und durch die Fehler und die Schwäche seiner Gegner sich schnell großen Ruhm erwarb. Schon früh zeichnete er sich durch jene Eigenschaften aus, die ihm die Bewunderung und den Fluch der Nachwelt vor allen verschaffsten, durch eine rastlos unbegränzte Thätigkeit, die aber nur im Zerstören sich zu gefallen schien, eine allen Glauben übersteigende Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit, der nichts heilig, nichts ehrwürdig war, sobald es nur zu dem gehofften Zwecke zu führen schien, überhaupt eine furchtbare Gleichgültigkeit gegen alle Mittel, einen unbändigen Ehrgeitz und damit genau verbunden, eine alles verschlingende Herrschsucht. Unter einem kalten und verschlossenen Aeußern nährte er in seiner Brust das verzehrende Feuer gährender Leidenschaften. Ohne Achtung der Menschen, betrachtete er sie nur als Mittel zu seinen Planen; daher kosteten ihm auch die blutigsten Grausamkeiten nichts, sobald sie zu seinem Entzwecke zu dienen schienen. Nur in dem Gewühle der Schlachten und des Blutvergießens schien sich die Eisrinde um seiner Brust zu erwärmen, in allem andern ging er kalt und eisern durch die ihm fremde Schöpfung, deren Verwüstung ihm Lust war. In jedem Verhältnisse betrachtet finden sich diese vorherrschenden Züge seines Karakters wieder; der Feldherr, wie der Staatsmann, der Gesetzgeber und Herrscher, alle sind sich darin vollkommen gleich.

Was Napoleon als Feldherr geleistet, hat die Welt mit Schrecken und Entsetzen erfahren; wie er es vermocht, ist dem großen Haufen, der durch den äußern Glanz geblendet, nur nach dem Erfolge geurtheilt, weniger bekannt geworden. Die alte gewohnte Weise, die

durch ein lang erprobtes Völkerrecht geheiligte Sitte, den Krieg als ein leider nothwendiges Uebel zu betrachten, dessen verderbliche Wirkungen nicht ohne Noth vermehrt werden dürften, kühn verlassend, ward er, wenn nicht der Urheber, doch der Vervollkommner, einer neuen Art Krieg zu führen, die mit Recht den Namen der revolutionären verdient. Indem er die Masse der Nationen zu den Waffen rief, — denn was ward durch ihn jene berüchtigte Konstription anders? — sank auch zugleich das bisher übliche System der stehenden Heere, das troz seiner vielfältigen Gebrechen, die jedoch größtentheils erst aus dem Mißbrauche desselben hervorgingen, unleugbar den Vorzug hatte, die Kultur der Nationen am wenigsten zu beschränken, und die Uebel des Kriegs möglichst zu vermindern. Statt dessen fiel in seinen Schlachten ohne Unterschied die Blüthe der Nationen in zahllosen Schaaren, denn wie mochte man Schonung von dem erwarten, der die Menschen verachtend, sie nur als leicht zu ersetzende Werkzeuge seiner Plane betrachtete. Durch ihn zuerst wurden die schon in neuern Zeiten zum Theil übermäßig verstärkten Heere ungeheuer vermehrt, die übrigen Staaten dadurch zu ähnlichen Maßregeln gezwungen und die Kultur der Länder und Völker in den aufblühenden Generationen vernichtet; doppelt verderblich, je häufiger nnd je ungeheurer der Menschenverlust war, den diese Heere erlitten. Denn auch dadurch zeichneten sich Buonaparte's Kriege aus, daß, wenn gleich gewöhnlich schnell vollendet, dennoch der Verlust an Menschen über alle Maßen beträchtlich war, eine nothwendige Folge seiner Geringschätzung der Menschen. Gleichgültig war ihm die Zahl der Opfer seiner Schlachten, wenn er nur den Sieg behielt und selbst die Größe der Heere machte auch größern Verlust unvermeidlich. Daß es für schwer Verwundete bei Buonaparte's Heeren an Rettungsanstalten jeder Art gefehlt, ist bekannt, denn jeder zum Dienst Unfähige war ihm eine unnütze Last; kosteten doch diese

nur und waren nicht ferner zu seinen Absichten brauchbar. Die, welche das Schwerdt verschont, litten durch Mangel und übermäßige Anstrengung, denn die zu große Masse des Heeres machte eine ordentliche Verpflegung unmöglich und die gerühmte Schnelligkeit der Operationen nahm keine Rücksicht auf das Maaß der Kräfte der Einzelnen; erreichte doch Buonaparte dadurch seinen blutigen Zweck. Einer Völkerwandrung gleich, ergossen sich die französischen Heere über fremde Länder, unbekümmert um in voraus angehäufte Vorräthe und alle jene Anstalten, die der menschenfreundliche Sinn früherer Zeiten zur Erleichterung der Uebel des Kriegs und zur Verpflegung der Truppen für unentbehrlich achtete. Das Land, welches das Heer überschwemmt, sollte es versorgen; — daher begleitete Verwüstung seinen Zug und dennoch nicht selten bitterer Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen.

Gränzenlose Lügenhaftigkeit und Treulosigkeit, die höhnendste Verachtung jeder heiligen Sitte bewies Buonaparte als Feldherr nicht minder, denn als Staatsmann. Freilich war auch in früheren Zeiten den Angaben der Heerführer nicht immer streng Glauben beizumessen, doch wie Buonaparte in seinen Kriegsberichten, die Welt schamlos belogen, ist ohne Beispiel in der Geschichte. Wie er der Völker heilig Recht verachtend, ungescheut dem Feinde die angelobte Treue brach, wie er mit unwürdigem Spott die Besiegten gehöhnt zu eigener Entehrung, wie er durch Brand und Verwüstung und Mord, auch das wehrlose Volk mit Lust gequält, das ist weniger bekannt geworden, weil die Furcht die Klage der Gekränkten zurückhielt; allein was er selbst davon gestanden und was in dieser letzten Zeit bekannt geworden, ist mehr als hinreichend, um zu beweisen, daß er in allem seinem Karakter treu geblieben. — Oeffentlicher äußerte er diese Züge desselben als Staatsmann, in den politischen Verhandlungen vor den Augen der Welt, äußerte sie auf eine Weise,

die alles übertraf, was Europa bisher von schamlosem Uebermuth gesehen. War er es nicht, der eben bestätigte Friedensschlüsse, ungescheut und wiederholt auf das offenbarste verletzte, der mitten im Frieden Staaten, die ihn nie beleidigt, feindlich angriff, oder sie mit seinem usurpirten Reiche vereinigte; war er es nicht, der nach einander die mächtigsten Staaten Europas, von deren vereinten Kraft er einen schwer zu überwindenden Widerstand befürchtete, durch lügenhafte Versprechungen und Betheuerungen seiner Freundschaft täuschte, um sie einzeln desto gewisser zu unterjochen? War er es nicht, um alles in einem Worte zu fassen, der seinen treuesten Bundesgenossen mit frecher Stirn vor den Augen des staunenden Europas in Spanien vom Throne stieß, und dennoch der Welt keck seine Friedensliebe und Mäßigung vorlog? Doch wozu der einzelnen Beispiele, wo der ganze Verlauf der Geschichte nur einen fortlaufenden Beweis liefert? Was der Korse gethan, wie er die Lüge und Falschheit zu leitenden Grundsätzen in der Politik erhoben, steht beispiellos da in der Geschichte Europas, ein unauslöschlicher Schandfleck unserer Zeit.

Wie sich Napoleon Buonaparte als Gesetzgeber und Herrscher über ein mächtiges Reich gezeigt, er, dem es eine Zeitlang vergönnt war, einen entschiedenen Prinzipat auf dem Kontinente von Europa zu üben, bestätigt gleichfalls, was wir oben von den hervorstechenden Zügen seines Karakters behauptet, wenn einer Bestätigung bedürfte, was auch dem blödesten Auge klar und deutlich ward. Im Innern seines Reichs bewies er sich, vom Anbeginn seiner Herrschaft an, als der entschlossenste Feind jeglicher Freiheit; er, der in früheren Zeiten die Freiheit beständig im Munde geführt, organisirte einen militärischen Despotismus, wie ihn Europa bisher noch nie gesehen; waren doch mit einziger Ausnahme der Türkei, wohl alle Monarchien Europas Republiken zu nennen, wenn man sie mit der

Herrschaft Buonaparte's in Frankreich verglich. Er war es, der den menschlichen Geist in Fesseln schlug, wie er sie nur in den finstern Jahrhunderten alter Barbarei getragen; durch ihn ward das Volk mit unerschwinglichen Lasten zu Boden gedrückt, auf das die Menge nur mit ihrem Elende beschäftigt, jeden kühnen Schwung des Geistes und jedes Gefühl der Freiheit verlöre; er war es, der alle Freiheit des Verkehrs, gleich wie den Tausch der Ideen lähmte, denn Kultur und Handel, beide im genauen Vereine, sind die unversöhnlichsten Feinde jedes Despotismus, der früh oder spät ihren vereinten Anstrengungen unterliegt. Wohl wußte dieß der neue Despot, daher sein glühender Haß gegen jenes edle England, die Freistätte des Gedankens. Was Jahrhunderte lang nur als der Traum einer ängstlichen Phantasie erschien, die Entstehung einer Universalmonarchie, das wußte er schlau und durch Benutzung aller Mittel beinah bis zur Vollendung zu bringen. Durch trügliche Freundschaft hatte er die einen, durch Drohungen die andern zu fesseln gewußt und wer dennoch den Kampf zu beginnen wagte, den zertrümmerte er mit überwiegender Macht. Ein Reich hatte er sich gebildet, das er das große nannte, ein weites Grab gemordeter Nationen, so wie sein Interesse oder seine Laune ihre Vereinigung heischte. Alle Nationalität zu unterdrücken, dahin ging sein eifrigstes Bemühn, auf daß alle in gleiche Karakterlosigkeit versunken, desto gehorsamere Knechte würden. Deßwegen war er mehr als ein anderer nach Despotensitte der Einheit und Gleichförmigkeit hold, als welche am besten dazu dient, jeglichen unterscheidenden Karakterzug zu verwischen. Engherzig modelte er alles nach den ihm bekannten Formen, ohne irgend eine schonende Rücksicht auf besondere Verhältnisse des Orts und des Volks, denn nur so vermochte er sein unförmliches Reich am leichtesten zu überschaun. So war ein Staat entstanden, dessen einzelnen Theilen nichts gemein war,

als gleiche Formen überall und gleiche Furcht vor dem Tyrannen; ein in sich schwaches Gebäude, wie es der Despotismus allein aufzurichten vermag. Als aber die Furcht verschwand, als der Finger Gottes den Herrscher traf, da lösten sich schnell die lockeren Bande, getrennt stand wieder, was Gewalt vereint und kaum blieb eine leichte Spur von dem Usurpator zurück!

Erste Abtheilung.

Napoleon Buonaparte's Jugendgeschichte, bis zu seiner Gelangung zum Oberkommando in Italien. Von 1769 bis 1796.

Zwischen der genuesischen Küste und Sardinien liegt im Mittelmeere die Insel Korsika, auf einem Flächeninhalte von etwa 188 Quadratmeilen mit beinah 175,000 Menschen bevölkert. Rauh wie die Gebirge und die Wälder des Landes, ist der Stamm, der es bewohnt; unbändig, seine Unabhängigkeit über alles liebend, finster und verschlossen, aber unter einem kalten Aeußern voll glühender Leidenschaften, tapfer und unerschrocken, aber auch hinterlistig und tückisch; so ist der Korse. Nur ein Mahl haßt er in seinem Leben, dann aber auch ewig und unversöhnlich und mit der glühendsten Rachgier. So waren schon bei den Römern die Korsen übel berüchtigt; nicht einmahl Sklaven wollten sie aus dem wilden Volke *). Fortwährende innerliche Kriege erhöhten die rohe Wildheit der

*) Mit edler Freimüthigkeit äußerte der Senateur Lanjuinais bei den Diskussionen über die erbliche Kaiserwürde Buonaparte's: Et vous osez choisir un empereur d'une nation, dont les Romains n'auroient pas même voulu pour esclave. Aber die Stimme der Ehre verhallte unter dem entarteten Volke!

Nation. Mit Widerwillen gehorchte sie in späteren Zeiten der genuesischen Herrschaft und unter immerwährenden Kämpfen. Vergeblich rief Genua zuerst österreichische, dann französische Hülfe herbei; auch jetzt noch machten die Korsen wiederholte Versuche, sich unter selbstgewählten Führern als ein unabhängiges Volk zu behaupten und erst als Genua des ewigen Streites müde, Korsika an Frankreich überließ, wurden sie durch die unverhältnißmäßige Uebermacht zur Unterwerfung genöthigt. Aus diesem Volke stammte der Mann, der Europa mit gänzlicher Umwälzung bedrohte; nie aber darf man bei dem Urtheile über ihn seine Abstammung vergessen, denn selbst auf dem kaiserlichen Throne verleugnete Buonaparte den Korsen nicht.

seit 1729

Theod. von Neuhof. Paoli

Zu Ajaccio, nächst Bastia, der vornehmsten Stadt der Insel, lebte Karl Buonaparte, aus einem bürgerlichen, nicht ansehnlichen Geschlechte, der zu Rom die Rechte studiert und nachmahls unter Paoli's Führung lebhaften Antheil an dem Freiheitskampfe der Korsen gegen die Franzosen und Genueser genommen hatte *). Nach der Eroberung Korsikas durch die französische Macht, die Paoli zur Auswanderung nach England zwang, wollte auch Karl Buonaparte sein Vaterland verlassen, ward aber daran durch seine Verwandte gehindert. Bald darauf ward er königlicher Prokurator zu Ajaccio und aus seiner fruchtbaren Ehe mit Lätitia Raniolini entsprossen fünf Söhne und drei Töchter **). Am 15. August 1769 ***) ward der zweite Sohn Napoleon zu Ajaccio geboren, wie man-

1769 den 15. Aug.

*) Auch Napoleon führte Anfangs den Namen Buonaparte; erst nachmahls verwandelte ihn seine Eitelkeit in Bonaparte, den Familiennamen eines angesehenen italiänischen Geschlechts. So klein war der große Mann!

**) Joseph, Napoleon, Lucian, Louis, Hieronymus, Maria Anna Elisa, verh. Bacciochi, Maria Pauline, verh. Borghese und Maria Annunciade Karoline, verh. Murat.

***) Nach neuern Nachrichten am 5. Februar 1768.

che vermutheten, ein Sohn des Marquis von Marbeuf, französischen Gouvernörs von Korsika, der sich auch nachmahls des Jünglings sehr thätig annahm. Schon früh zeigte der Knabe seltene Fähigkeiten; man rühmt seine Wißbegierde und Gelehrigkeit und seine rastlose Thätigkeit. Dazu kam, daß sein Vater und seine Verwandte nicht ohne bittern Unmuth die Unterjochung ihres Vaterlandes ertrugen; die Gefühle von Rache und Unabhängigkeit, von tiefem Hasse gegen die Feinde, von ungebeugtem Stolze und eiserner Halsstarrigkeit faßten so früh tiefe Wurzel in dem Gemüthe des Knaben. Der Marquis von Marbeuf unterstützte auch nach dem Tode Karl Buonaparte's dessen Familie lebhaft; Napoleon, an dem er viele Neigung und Talente zum Kriegswesen bemerkte, ward von ihm im
1778 Jahre 1778 nach Frankreich geschickt und erhielt durch die Empfehlung seines Gönners im Anfange des fol-
1779 März genden Jahres einen Platz in der Militärschule zu Brienne in der Champagne, diesem in der Geschichte unserer Tage so merkwürdig gewordenen Orte. Zehn Jahre war der Knabe alt, als er diese berühmte Anstalt betrat, und hier wurden die Fähigkeiten ausgebildet, die nachmahls für Europa so verderblich wurden. Der Unterricht in der Militärschule von Brienne umfaßte außer allen Theilen der Mathematik und Kriegswissenschaft, zugleich die alten und neuen Sprachen, Geschichte und Geographie; vor allen waren es die ersteren und die Geschichte, die den Geist des Knaben fesselten. Unter den hundert und funfzig Zöglingen, welche die Schule enthielt, zeichnete sich bald Buonaparte auffallend aus. Finster und in sich verschlossen, einsilbig, die Gesellschaft und die Spiele seiner Mitschüler fliehend, lebte er einsam für sich, bald von allen gehaßt und verspottet. Nur wenn es galt, irgend eine Meuterei gegen die Lehrer anzustiften, irgend eine Kabale zu schmieden, ward er beredt, suchte aber auch jedesmahl sich an die Spitze zu drängen.

Trotz seines Fleißes, denn mit unermüdetem Eifer widmete er sich unausgesetzt dem Studium der Mathematik und der militärischen Wissenschaften, ward er bald gleich wenig bei seinen Lehrern, wie bei seinen Mitschülern beliebt. Seine unbändige Herrschsucht und sein unbezwinglicher Trotz, die sich schon jetzt bei jeder Gelegenheit unverhohlen äußerten, zogen ihm den Haß der letzteren und den Unwillen der ersteren zu. Allein gleichgültig gegen Spott, wie gegen Strafen, beharrte er in seiner Zurückgezogenheit; sein Betragen, wie selbst seine Bewunderer gestehen, behielt viel rohes und wildes, seine heftigen Leidenschaften nahmen an Stärke mit jedem Jahre zu, und nicht selten äußerte er Anfälle von Zorn, die an Wuth gränzten. So hatten sich schon jetzt in einem so zarten Alter alle die gehässigen Eigenschaften bei Buonaparte entwickelt, für die er nachmahls einen so ausgebreiteten Schauplatz fand; jene verderbliche Herrschsucht, jener unbändige Trotz, durch kein zartes schönes Gefühl gemildert, jene äußere verschlossene Kälte bei innerer Glut. Wer erkennt nicht schon in dem Knaben die verderbliche Anlage zum blutigsten Tyrannen *).

Gegen das Ende des J. 1784 verließ Buonaparte 1784
die Schule zu Brienne; durch die Empfehlung des Ritters Renault, Generalinspektors der Schule und durch seine ausgezeichneten Kenntnisse gelang es ihm, trotz der bittern Klagen, die sämmtliche Lehrer über seinen unbeugsamen Karakter führten, in die Militärschule den 17. Octbr.
zu Paris aufgenommen zu werden. Mit seinem gewöhnlichen Eifer widmete er sich dem Artilleriedienste, und ward im Julius des J. 1785 zum Unterleutnant 1785 Jul.

---

*) Vor seinem Abgange von der Schule von Brienne soll seine Mutter ihm einst ihre Besorgnisse über sein Fortkommen geäußert haben. Mit meinem Degen an der Seite und meinem Homer in der Tasche, habe er ihr geantwortet, hoffe ich durch die ganze Welt zu kommen.

in dem Artillerieregimente la Fere befördert. Auch jetzt blieb er seinem Karakter getreu, sein Eifer sich zu belehren, nahm immer mehr zu, seine Zurückgezogenheit und Liebe zur Einsamkeit aber blieb dieselbe; mit rastloser Thätigkeit beschäftigte er sich mit den Kriegswissenschaften, die Schriften Montecuculi's wurden seine liebste Lektüre und seine Pünktlichkeit im Dienste verschaffte ihm die Liebe seiner Obern; zugleich aber nahm er eifrigen Theil an der allgemeinen, immer lauter sich äußernden Gährung, die einen nahen Sturm verkündete. Welches glücklichere Ereigniß konnte sich auch wohl für einen Mann zutragen, dessen Ehrgeitze und Herrschsucht und glühenden Leidenschaften sich so eine Aussicht eröffnete, wie er sie in dem ordentlichen Laufe der Dinge nie würde erhalten haben. Daher erklärte er sich gleich Anfangs mit entschiedener Vorliebe für die Revolution und ward ein eifriger Vertheidiger der Grundsätze der Freiheit und Gleichheit; Grundsätze, bei denen er in seiner damahligen Lage freilich nur gewinnen konnte, indem sie ihm Hoffnungen und Ansprüche gaben, die er sonst nie würde haben fassen können. Wer aber sein Betragen in jener Zeit mit seinen nachmahligen Aeußerungen vergleicht, der erkennt leicht, daß nur, wie bei den mehrsten Anhängern der Revolution, der Egoismus die Triebfeder jenes erheuchelten Enthusiasmus war. — Bei den Unruhen, die bald nach dem Anfange der Revolution in der Nachbarschaft von Grenoble ausbrachen, rettete Buonaparte, wie seine Lobredner erzählen, trotz seiner Anhänglichkeit an die neue Ordnung der Dinge, manche Opfer der Volkswuth. Ein Adlicher, dessen Schloß von den rasenden Bauern überfallen war, war zum Tode bestimmt, als Buonaparte herbeistürzte. Seid ihr Franzosen? rief er den wüthenden zu. Was, ihr wollt Franzosen sein und seid nicht großmüthig? Jeder Franzose verzeiht seinen Feinden! — Augenblicklich wirkten diese Worte auf die Menge und der Unglückliche ward gerettet.

Ist die Erzählung wahr, so beweist sie wenigstens so viel, daß Buonaparte, selbst nach seinem eigenen Urtheile, in der Folge nie Franzose ward.

Eifrigen Antheil nahm Buonaparte an der Errichtung von Klubs und revolutionären Gesellschaften; er hoffte in ihnen zu herrschen und besuchte sie Anfangs sehr fleißig. Allein in dieser Hoffnung getäuscht, zog er sich bald von ihnen zurück, und brachte das J. 1790 wieder größtentheils in seiner gewohnten Einsamkeit zu. Das Studium der Militärwissenschaften war auch jetzt seine vornehmste Beschäftigung. Seine Lebensart war äußerst mäßig und vor allem bewies er eine unüberwindliche Abneigung gegen das Laster der Trunkenheit, eine Enthaltsamkeit, die bekanntlich allen Italiänern gemein ist; jede Verbindung brach er ab, sobald er dieß gehässige Laster bemerkte. Am Ende des J. 1790 begleitete er den General Paoli, der sich ei- 1790
nige Zeit zu Paris aufgehalten hatte, nach Korsika, wo er drei Jahre blieb und sich ausschließlich mit seinem Lieblingsstudium beschäftigte. Als der Revolutionskrieg ausgebrochen war, der Frankreich mit dem größten Theile von Europa in Feindschaft setzte, nahm Buonaparte mit einem Haufen seiner Landsleute an einer Unternehmung gegen Sardinien Theil und besetzte die kleine Insel Maddalena, sah sich aber bald darauf genöthigt, sie mit seinem undisziplinirten Haufen zu verlassen, und kehrte selbst nach Ajaccio zurück. Die Unruhen, die im Jahre 1793 auf Korsika ausbrachen, 1793
wobei er selbst in Gefahr gerieth auf Befehl von Lacombe St. Michel, wegen seiner Verbindung mit Paoli, der für einen Feind der neuen Republik erklärt war, verhaftet zu werden, bestimmten ihn, sammt seiner ganzen Familie nach Frankreich zurückzukehren. Er begab sich in die Nähe des damahls in der Gewalt der Engländer befindlichen Toulon und ward bald darauf durch seinen Vetter Salicetti zuerst mit Barras bekannt gemacht.

1793 den 28. Aug. Am 28. August 1793 war Toulon an die vereinigte englisch-spanische Macht unter Hood und Langara von den Einwohnern übergeben. Die Wiedereroberung dieses wichtigen Platzes beschäftigte vorzüglich die Regierung der neuen Republik, und auch Buonaparte befand sich unter den zahlreichen Freiwilligen, die sich zu diesem Unternehmen anboten. Er hatte den Muth, die von den Oberbefehlshabern zur Wiedereinnahme von Toulon ergriffenen Maaßregeln laut zu tadeln, und ward er gleich Anfangs des Eigendünkels beschuldigt, so nahm man dennoch bald seine Vorschläge an und seinem Muthe und seinen geschickten Maßregeln verdankte vornehmlich die Republik am 21. den 21. Dezbr. Dezember desselben Jahres, die Eroberung von Toulon. Seine, bei dieser Gelegenheit geleisteten wesent-
1794 lichen Dienste, verschafften ihm im J. 1794 die Stelle
1795 eines Bataillonschefs, und zu Anfange des folgenden Jahrs die eines Brigadegenerals der Artillerie bei der italiänischen Armee. Sobald er die Festungswerke von Toulon wieder hergestellt, ging er zu seiner neuen Bestimmung nach Italien ab. Auch hier rieth Buonaparte zu Maßregeln, die von den bisher befolgten gänzlich verschieden waren, vorzüglich aber drang er darauf, mit Vermeidung aller partieller Postengefechte, sogleich mit aller Macht Piemont zu überschwemmen. Allein schon im Anfange seiner neuen Laufbahn ward er zu Nizza von dem Volksrepräsentanten Beffroi als Terrorist verhaftet, und obwohl bald wieder freigelassen, ward er dennoch durch eine starke Gegenparthei, die sich gegen ihn gebildet, bewogen, nach Paris zurückzukehren. Vergeblich beklagte er sich hier über die erlittenen Beleidigungen; er konnte von Aubry, der damahls an der Spitze des Kriegsdepartements im Wohlfahrtsausschlusse stand, keine Genugthuung erhalten, und schon hatte er um die Erlaubniß nachgesucht, nach Konstantinopel gehen zu dürfen, als ihm plötzlich eine andere wichtige Bestimmung ward. Die

royalistische Parthei zu Paris, — ihr ward, freilich mit wenig Wahrscheinlichkeit, die Schuld beigemessen, — drohte bei Gelegenheit der neu proklamirten Direktorialkonstitution mit aufrühreriſchen Bewegungen und der Nationalkonvent rief mehrere Generale, auf die er sich glaubte verlassen zu können, zu seiner Unterstützung herbei; unter ihnen befand sich auch Buonaparte. Der gefürchtete Aufstand brach wirklich am 5. Oktober 1795 (13 Vendemiaire VI) aus. Barras führte den Oberbefehl der Konventsarmee gegen die bewaffneten Sektionen und Buonaparte zeichuete sich durch die Vertheidigung des Pont-neuf, wodurch er die Vereinigung der Gegenparthei verhinderte, vorzüglich aus. Zur Belohnung für die Kaltblütigkeit, mit der er an diesem Tage die Straßen von Paris mit dem Blute seiner Bürger färbte, ward er bald darauf von dem Direktorium, auf Betrieb seines Beschützers Barras, zum Divisionsgenerale und zum Oberbefehlshaber der Armee des Innerù ernannt. So hatte er also mit blutiger Gewalt die Directorialregierung zu befestigen helfen, die er nach wenigen Jahren wieder stürzte, um sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Allein nicht lange blieb Buonaparte auf seinem neuen Posten; eine noch glänzendere Laufbahn ward ihm eröffnet. Schon im Anfange des J. 1796, ward er zum Oberbefehlshaber der italiänischen Armee ernannt, und auch diesen Ehrenposten verdankte er ausschließlich dem Einflusse seines Beschützers, des Direktors Barras. Buonaparte säumte nicht, seine Dankbarkeit selbst durch eine entehrende Niederträchtigkeit öffentlich zu beweisen; wenige Tage vor seiner Abreise zur italiänischen Armee heirathete er die Wittwe des guillotinirten Generals Beauharnois, die bisherige Vertraute von Barras. Wohl mochte sich Buonaparte durch diese Aufopferung von jedem ferneren Beweise der Dankbarkeit entbunden glauben! Wir werden bald sehen, wie er Barras vergolteu.

1795 den 5. Oktbr.

1796

Zweite Abtheilung.

Geschichte Napoleon Buonaparte's, von dessen Uebernahme des Oberkommando's in Italien, bis zum Konsulate. Von 1796 bis 1799.

1796 den 30. März Als Buonaparte am 30. März 1796 zu Nizza den Oberbefehl über die französische Armee in Italien übernahm, befand sich dieselbe in dem traurigsten Zustande und die Angelegenheiten der Franzosen in Italien überhaupt in der ungünstigsten Lage. Die Stärke der verbündeten österreichischen, sardinischen, neapolitanischen und päpstlichen Heere ward auf mehr als 280,000 Mann berechnet, die von den versuchtesten Feldherrn des Kaisers angeführt wurden, und denen Buonaparte, nur etwa 50 bis 60,000 Mann, denn höher belief sich die Stärke der französischen Armee damahls nicht, entgegenstellen konnte. Venedig, Genua und Toskana hatten die Neutralität ergriffen, während Parma und Modena den verbündeten Heeren alle Bedürfnisse im Ueberflusse lieferten. Dagegen waren die Franzosen seit zwei Jahren auf die dürren Felsen des genuesischen Gebiets beschränkt, und die Verbündeten hatten alle Pässe und alle Berge, die die genuesische Küste beherrschen, besetzt. Noch zuletzt hatte Beaulieu die Franzosen aus Pelgri und Voltri verjagt und die französi-
6. u. 8. April sche Armee, ohne Lebensmittel, ohne Kleidung, an allem nothwendigen Mangel leidend, hielt sich für verrathen und versank in die tiefste Muthlosigkeit. Nur Buonaparte selbst ward durch diese verzweifelte Lage nicht muthlos gemacht. Seine erste Sorge ging darauf, die seit langer Zeit unthätige Armee zu beschäftigen; denen, die ihm den Mangel an allen Bedürfnissen vorstellten, antwortete er kühn: werden wir überwunden, so habe ich zu viel, siegen wir, so haben wir nichts nöthig. Sein zuversichtliches Betragen erfüllte auch das

Heer mit neuem Muthe. "Es fehlt euch an Allem, 1796
sagte er der Armee bei einer Musterung vor Anfang der Operationen, aber dringt nach Mailand vor, so habt ihr Alles." Es verdient von ihm bemerkt zu werden, daß er nie unterließ, bevor er etwas entscheidendes unternahm, Reden an die Armee zu halten, wohl bekannt mit dem Karakter der Nation, die durch kecke Worte leicht zu allem befeuert wird. Dieselbe Kenntniß des französischen Karakters bestimmte ihn auch in der Folge, so oft als möglich den Feind selbst anzugreifen, ohne dessen Angriff zu erwarten. Nur in raschen Unternehmungen, das wußte er wohl, mochte der ungestüme französische Muth auch das schwerste unternehmen; er erschlaffe durch Zaudern und Abwarten.

Die Oesterreicher hatten den Feldzug eröffnet, die Bocchetta besetzt und die Franzosen zurückgedrängt. Am 11. April griff Beaulieu die Franzosen in ihren den 11. April
Verschanzungen an, drang bis Montereggino ihren letzten Posten vor und Buonaparte, der den Plan entworfen hatte, den Oesterreichern in die Flanke zu fallen, sah sich jetzt plötzlich selbst im Rücken und in der Flanke bedroht. Doch das Glück, welches nachmahls so oft den Korsen begleitet, zeigte ihm hier zum ersten Mahle seine entschiedene Gunst. Mit 1500 Mann vertheidigte der Brigadechef Rampon die angegriffene Verschanzung auf das hartnäckigste gegen die wiederholten Stürme der Oesterreicher, und nach einem blutigen Gefechte trennte die Nacht den unentschiedenen Kampf. Die Franzosen hatten den wichtigen Posten behauptet. In der Dunkelheit umgingen sie die Oesterreicher und stellten sich ihnen im Rücken und in der Flanke. Mit Wuth ward das Gefecht am andern Morgen bei Tagesanbruch erneuert, allein jetzt griff Buonaparte, von Berthier und Massena begleitet, die Oesterreicher im Rücken und in der Flanke an, Schrecken und Verwirrung verbreitete sich unter ihrem Heere und nach einem

1796 blutigen Kampfe blieben die Franzosen Sieger in der Schlacht von Montenotte.

So war die erste Schlacht siegreich von einem Heere geschlagen, das beinah alles Zutraun zu sich verloren gehabt; allerdings ein wichtiger Schlag, allein noch nicht entscheidend für das Schicksal des Feldzugs. Beaulieu, wiewohl geschlagen, stand noch mit der sardinischen Armee in Verbindung und war durch diese Vereinigung den Franzosen weit überlegen. Sie zu trennen, die einen in Unthätigkeit zu erhalten, während die andern überwunden würden, war der große Plan Buonaparte's. Beaulieu erkannte die Gefahr und um desto schwieriger war die Ausführung des beschlossenen Wagstücks. Durch neue Truppen aus dem südlichen Frankreich verstärkt, griff Buonaparte die Oesterreicher schon nach drei Tagen von neuem bei Dego und Millesimo an, und nach einem der heftigsten Kämpfe, in dem der Ausgang mehr als ein Mahl zweifelhaft war, blieb er
den 15. April auch diesmahl Sieger, und der beabsichtigte Zweck die Trennung der österreichischen und sardinischen Heere ward glücklich erreicht. Schon nach wenigen Tagen ward das verschanzte Lager der Sardinier bei Ceva erstürmt, und sie mit einem großen Blutbade bei Mon-
den 20. April dovi gänzlich geschlagen.

Vergeblich hatte der sardinische Feldherr, die ihn rasch verfolgende französische Armee durch Coni, Saluzzo und andere befestigte Oerter aufzuhalten gehofft; Buonaparte's Plan dagegen ging auf nichts geringeres, als durch die Bedrohung seiner Hauptstadt Turin, den König von Sardinien zu einem schnellen Frieden zu zwingen. Die sardinische Armee, durch die erlittenen Niederlagen muthlos gemacht, wich zurück, und schon war Buonaparte bis in die Nachbarschaft von Turin vorgedrungen, als der König von Sardinien gleich geängstigt durch die drohende Nähe des Feindes und durch die bedenkliche Stimmung der Bewohner seiner Hauptstadt, die schon zu verschiedenen Mahlen einen Aufruhr

versucht hatten, mit dem raschen Sieger Friedensunterhandlungen anzuknüpfen beschloß. Schon hier gab Buonaparte das erste Beispiel jener zuversichtlichen Sprache gegen den Feind, die ihm nicht selten eben so sehr, als die Gewalt der Waffen vortheilhaft war. Ich bin nicht gekommen, mit euch zu unterhandeln, sondern euch zu schlagen, erwiederte er stolz den Abgeordneten des Königs, die mit Friedensvorschlägen zu ihm kamen. Die Unterhändler verwies er wegen des Friedens an das Direktorium, nur zu einem Waffenstillstande zeigte er sich bereitwillig. Die Vorschläge, die ihm gemacht wurden, verwarf er trotzig; in seiner Gewalt stehe es, ob es morgen noch einen König von Turin geben solle oder nicht, ließ er dem erschrockenen Monarchen durch seine Abgeordneten sagen, und eine nicht minder zuversichtliche Proklamation an die Armee, machte die Gegner um so mehr zur Annahme jeder Bedingung geneigt. Am 28. April ward ein Waffenstillstand abgeschlossen; die Festungen Coni, Tortona und falls dieses nicht sogleich geräumt werden könne, Alessandria, sollten den Franzosen übergeben und der französischen Armee der ungehinderte Uebergang über den Po unterhalb Valencia gestattet werden. — So hatte sich der König von Sardinien in die unbedingteste Abhängigkeit von dem französischen Feldherrn gesetzt; ein Kleinmuth, der nur durch die ärgsten Niederlagen hätte gerechtfertigt werden können! Allein noch waren die Verbündeten stark genug, um mit Hülfe der von ihnen besetzten Festungen einen vortheilhaften Vertheidigungskrieg führen zu können. Ein großes Beispiel, deren wir im Verlauf der Geschichte Buonaparte's mehrere antreffen, wie Kleinmuth, Unentschlossenheit und halbe Maßregeln der Gegner, nicht weniger als seine und seiner Befehlshaber Talente und der Soldaten Tapferkeit ihm den Sieg verschafft! — Bald glückte es ihm, den österreichischen Feldherrn über den Punkt des beabsichtigten Angriffs gänzlich zu täuschen. Kaum hatte

1796

den 28. April

1796 Beaulieu die Bedingungen des Waffenstillstands erfahren, als er nach Valencia eilte, den Po unterhalb Tortona besetzte und sich bei Pavia verschanzte; die Truppen, die hier Buonaparte absichtlich in großer Menge zusammenzog, bestärkten ihn noch mehr in seinem Wahn.

So waren die Gegner vollkommen irre geführt und schleunigst eilte jetzt Buonaparte mit 3000 Grenadieren und 1500 Reutern nach Castel Giovanni und kam des andern Morgens früh zu Piacenza an. Ohne sich durch die Gegenwart leichter österreichischer Reuterei am andern Ufer des Po aufhalten zu lassen, bestieg er die Fahrzeuge, setzte über den Fluß und zwang die Oesterreicher, die den Uebergang über den Po an diesem Orte für unmöglich gehalten hatten, sich zurückzuziehen. Vergeblich kehrten sie verstärkt gegen ihn zurück; zurückgeschlagen, wurden sie von ihm bis an die Adda verfolgt. — Durch die Fortschritte der französischen Waffen in Schrecken gesetzt, suchte der Herzog
den 9. von Parma um einen Waffenstillstand nach. Am 9ten
Mai Mai ward derselbe geschlossen. Nicht minder harte Bedingungen, als Viktor Amadeus hatte eingehen müssen, wurden auch dem Herzoge auferlegt. Nur gegen das Versprechen einer Kontribution von zwei Millionen Livres, der Lieferung von 1700 Pferden, 10,000 Zentner Getreide, 5000 Zentner Hafer und 2000 Ochsen für die Magazine und von 20 Gemählden, nach der Auswahl des französischen Obergenerals, erlangte der Herzog das Aufhören der Feindseligkeiten bis zum Abschluß des erbetenen Friedens. Buonaparte, in Erwartung ähnlicher Beute, ersuchte schon jetzt das Direktorium um einige Künstler und Gelehrte, um die besten Manuscripte und Kunstwerke Italiens für die Republik auszusuchen.

Zum ersten Mahle in der Geschichte des kultivirten Europas, sah man das wilde Recht des Krieges auch auf den Besitz von Kunstwerken und literärischen

Schätzen ausgedehnt. Bei jedem Waffenstillstande, bei 1796
jedem Friedensschlusse Buonaparte's in Italien stoßen wir von jetzt an auf ähnliche Räubereien, die er auch nachmahls als Konsul und als Kaiser häufig übte. Nicht so vordem. Seit Jahrhunderten waren Denkmähler der Kunst und Literatur als unverletzliches Gemeingut aller Völker betrachtet, und der wäre mit dem Namen des Barbaren gebrandmarkt, der sich je einen Angriff gegen dergleichen Schätze erlaubt. Erst dem Ende des 18. Jahrhunderts, das sich das philosophische nannte, erst der Nation, die mit eben so viel Stolze als Frechheit, als das gebildeteste Volk Europas prahlte, war es aufbehalten, das Beispiel von einem Verfahren zu geben, das bisher nur aus der Geschichte jener rohen Stämme zur Zeit der Völkerwanderung, oder räuberischer asiatischer Horden in Europa bekannt war. Und dieß that obendrein ein Mann, der eine lange Zeit aller Orten liberale Ideen zur Schau trug, der es für den schönsten Sieg der Republik erklärte, das Reich der Aufklärung überall zu verbreiten! Wohl mochte schon jetzt jedes schärfere Auge den Widerspruch erkennen, der zwischen seinem Verfahren und seinen Worten Statt fand, und der nachmahls, als jede Rücksicht ihm überflüssig schien, als er seine Allmacht so fest gegründet glaubte, daß nichts seinem herrischen Willen widerstehen könne, so grell ans Licht trat. Kunst- und literärische Schätze zu plündern vermochte er, dazu genügten ihm die Bajonette, — freilich eine sonderbare Art liberale Ideen und fremde Kultur sich anzueignen —, mit jenen Schätzen aber auch den Geist zu verpflanzen, der sie schuf, den Sinn, der sie zu benutzen verstand, dazu bedurfte es mehr als des Machtspruchs des übermüthigen Siegers. Und dennoch fanden in jener tollen Zeit, wo noch der Freiheitsschwindel eine Menge Köpfe in allen Ländern Europas verwirrte, selbst diese unerhörte Räubereien nicht nur Vertheidiger, sondern sogar Lobpreiser. Erklärte man es nicht für ein hohes

1796 Verdienst, diese Kunstschätze aus Ländern zu entführen, wo sie ungenutzt blieben und sie nach Frankreich zu bringen, dem Lande, in welchem seit der Revolution einzig und allein wahre Aufklärung geherrscht habe und herrschen werde? Erklärte man dies Verfahren nicht für vollkommen durch den Gebrauch der Kriegskontributionen gerechtfertigt? Freilich bedachte man nicht, daß eine aufgeklärtere Zeit, ein humaneres Völkerrecht eben deßhalb den Gebrauch der Kriegskontributionen eingeführt habe, um ähnlichen Plünderungen zu entgehen —. Wohl hatten frühere Erfahrungen hinlänglich bewiesen, daß dergleichen Kunstwerke ihrem heimischen Boden entführt, todt und nutzlos blieben, doch auch diesen Einwurf beseitigten die Jünger der Freiheit mit gewohnter Keckheit: was Sklaven nicht vermocht, würden freie Menschen zu Stande bringen! Mit solchen elenden Gemeinsprüchen glaubte man die Erfahrung der Jahrhunderte zu widerlegen. Und was war das Loos der geraubten Schätze in Frankreich? Daß die eitele Nation mit ihnen prunkte, sie, die sie jetzt als ihr ausschließliches Eigenthum ansah, gleich als gehörten solche Schätze nicht allein, dem, der sie zu benutzen versteht, nicht aber denen, die sie unter Schloß und Riegel zu halten vermögen —; daß sie sie aufhäufte in Museen und Bibliotheken, wo sie, herausgerissen aus ihren Umgebungen, einen großen Theil ihrer Wirkung verloren — und es den Fremden überließ, sie zu benutzen! — Doch genug von diesem unerhörten Raubsysteme; nie darf vergessen werden, daß Buonaparte es war, der es zuerst und einzig übte.

Unermüdet verfolgte er indessen seine errungenen Vortheile gegen die Oesterreicher. Die Straße nach Mailand stand dem fränkischen Heere offen, allein um es nicht nur zu erobern, sondern auch dauernd zu behaupten, mußten die Oesterreicher von der Adda vertrieben werden. Bei Lodi hatte sich Beaulieu verschanzt; die Stadt selbst ward von den Franzosen angegriffen und

genommen, die österreichische Armee aber stellte sich am 1796
andern Ufer des Flusses auf, über den eine 100 Ruthen lange steinerne Brücke, von dreißig schweren Kanonen vertheidigt, führte. Diese Brücke zu erstürmen beschloß Buonaparte; das Unternehmen schien unmöglich und das unvermeidliche Verderben des französischen Heers; vergebens widerriethen es alle Befehlshaber, dennoch beschloß er den Angriff. Ein Kolonne von 4000 Grenadieren stürzte sich auf die Brücke, ein mörderisches Feuer empfing sie; — sie schien zu wanken, da sprengten Berthier und Massena an ihre Spitze, alles was sich widersetzte, ward geworfen, die feind- den 10. Mai
liche Artillerie erobert, die Brücke erstürmt und die Schlacht war entschieden. So war das kühne Wagestück ausgeführt, wenn gleich die Bewunderung desselben durch den Umstand vermindert wird, daß es den Oesterreichern an Munition zu langem Widerstande gebrach. Dennoch aber entschied die Erstürmung der Brücke von Lodi über das Schicksal der Lombardei. Am 15. Mai zog Buonaparte siegreich in Mailand ein; den 15. Mai
an demselben Tage ward auch der Frieden mit dem Könige von Sardinien unterzeichnet, durch den nicht nur Savoyen und Nizza an die französische Republik abgetreten, sondern ihr auch der Besitz der piemontesischen Festungen bis zum allgemeinen Frieden überlassen blieb. Zwei Tage später ward auch mit dem Herzoge von Modena ein Waffenstillstand abgeschlossen; eine Kriegskontribution von 10 Millionen Livres und 20 der schönsten Gemählde, nach der Wahl des französischen Feldherrn, waren den Preis, für den er erkauft ward.

Mailand hatte seine Thore geöffnet; Beaulieu zog sich gegen Mantua zurück, und schon war Buonaparte zur Verfolgung der Oesterreicher aufgebrochen, als ein Aufstand des gemißhandelten Volks Szenen herbeiführte, die ein Vorspiel zu demjenigen gaben, was nachmahls der menschenfreundliche Held so oft wiederholte. Beinah in der gesammten Lombardei brach

1796 plötzlich ein heftiger Aufruhr gegen die Franzosen aus; das Volk an die väterliche österreichische Regierung gewohnt, vertauschte sie mit Widerwillen gegen die Unterdrückung und die Plünderungen der Freiheitsbringer. Pavia war der Sitz der Insurrection; dort war die französische Besatzung überfallen und entwaffnet, an mehreren andern Orten floß französisches Blut. Eilig zog Buonaparte gegen die bewaffneten Haufen. Zu Binasko fand er Widerstand, der Ort ward geplündert, in Brand gesteckt und die Anführer erschossen; noch heftiger widersetzte sich Pavia. Die Stadt ward mit Sturm erobert, der gesammte Stadtrath erschossen und zweihundert Geisseln wurden nach Frankreich abgeführt. Nicht genug wußten Buonaparte's Lobpreiser seine Mäßigung bei dieser Gelegenheit zu erheben. Aehnliche Mordszenen fielen in Mailand vor. So ward für den Augenblick der Unmuth der Italiäner gedämpft und Freiheit und Unabhängigkeit ihnen mit Gewalt aufgedrungen.

Vergeblich versuchte Beaulieu von dem Oglio zurückgedrängt, mit seinem geschwächten Heere, hinter dem Mincio eine feste Stellung zu nehmen; rasch griff ihn Buonaparte an, besetzte Valleggio und Peschiera, und zwang ihn, sich hinter die Etsch zurückzuziehen; Mantua selbst ward eingeschlossen; diese Festung, nebst der Zitadelle von Mailand, war allein noch den Oesterreichern in Norditalien übrig, alles übrige hatte Buonaparte binnen sechs Monathen unterjocht. Die österreichische Armee sah sich bis an die Gebürge von Tyrol zurückgedrängt und bald folgte ihr Buonaparte auf das Gebiet der neutralen Republik Venedig nach; eins der ersten Beispiele, wie Buonaparte die Neutralität schwacher Staaten zu achten entschlossen war; aber, wie so oft, wirkte auch dieses Beispiel nicht. Eine Prokladen 15. Jun. mation an die Tyroler versprach ihnen brüderliche Behandlung, wenn sie die Franzosen, die auch ihre Sache vertheidigten, brüderlich aufnähmen; schreckliche Stra-

sen aber wurden zugleich denen angedroht, die es wagen würden, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihres angestammten Fürsten die Waffen zu ergreifen. "Sind Menschen unter euch, die ihr wahres Heil so wenig erkennen, daß sie die Waffen ergreifen und uns als Feinde behandeln, so werden wir schrecklich seyn, wie das Feuer des Himmels; wir werden ihre Häuser verbrennen und die Fluren der Dörfer verwüsten, die an einem ihnen fremden Kriege Theil nehmen." So sprach Buonaparte zu den Tyrolern, jener revolutionären Maxime gemäß, alle Völker aufzuwiegeln gegen ihre rechtmäßigen Fürsten, eine Maxime, der er auch nachmahls mit unbegreiflicher Inkonsequenz als Kaiser getreu blieb. Den Tyrolern sollte ein Krieg fremd seyn gegen Oesterreich's heiliges Kaiserhaus geführt! Wie wenig kannte er das brave Volk! 1796

Neue Unruhen in den kaiserlichen Lehnen, die an Genua, Toskana und Piemont gränzen, wurden auf die erprobte Weise durch Feuer und Schwerdt gestillt, während zugleich ein Theil der Armee, da die Proklamation an die Tyroler bei ihnen nicht die gehoffte Wirkung that, und die Fortschritte der französischen Waffen Schwierigkeiten fanden, in die päpstlichen Staaten einrückte und Bologna, Ferrara und Urbino besetzte. Buonaparte, durch die noch nicht erfolgte Uebergabe Mantua's und durch die Besorgniß vor der zahlreichen neapolitanischen Armee vom weiteren Vorrücken gegen den Kirchenstaat abgehalten, erklärte diese drei Städte nebst ihrem Gebiete für frei und unabhängig, und befahl ihnen, ihre vormahlige Verfassung wieder einzuführen. Als aber auch der König von Neapel durch das bisherige Waffenglück der Franzosen in Furcht gesetzt, gleichfalls mit ihm einen Waffenstillstand schloß den 5. Jun. und zu gleicher Zeit Gesandte nach Paris schickte, um über den Frieden zu unterhandeln, sah sich auch der Papst genöthigt, unter spanischer Vermittelung wenige Tage nachher einen harten Waffenstillstand einzugehen. den 23. Jun.

1796 Durch denselben blieben nicht nur die Franzosen ferner in dem Besitze von Ferrara und Bologna, sondern auch Ancona sollte ihnen eingeräumt werden, und der Papst mußte sich anheischig machen, 21 Millionen Livres in Gelde und Waaren, 100 Statuen, Gemählde und Büsten und 500 Manuscripte den Franzosen nach ihrer Wahl zu überlassen. — Bald darauf besetzte eine französische Division auf Buonaparte's Befehl Livorno, den Hafen des mit der französischen Republik lebenden Großherzogs von Toskana, unter dem Vorwande, daß er nicht mächtig genug sei, die französische Flagge in dem Hafen dieser Stadt gegen die Beleidigungen der Engländer zu schützen. In einem trotzigen Briefe, den, zwei Tage vor dem Einrücken französischer Truppen in Livorno, Buonaparte an den Großherzog schrieb, war er frech genug, zu äußern: er hoffe, der Großherzog werde dieser nützlichen und nothwendigen Maßregel seinen vollen Beifall geben.

den 28. Jun.

Während so Buonaparte Italien seiner Reichthümer und seiner Kunstschätze beraubte, trug er zu gleicher Zeit die höchste Liberalität zur Schau, proklamirte vollkommene Denk- und Preßfreiheit, und heuchelte die entschiedendste Vorliebe für Gelehrte und Künstler. — Alle Männer von Kopf, alle die einen ausgezeichneten Rang in der gelehrten Republik bekleiden, sind Franzosen, ihr Vaterland mag sein, welches es will, schrieb er um diese Zeit an den Astronomen Oriani, den ihm das Direktorium empfohlen hatte. Vollkommene Denkfreiheit sei eingeführt, es gebe keine Inquisition, keine Intoleranz, keine Despoten mehr. Ein großer Mathematiker, ein berühmter Mahler, ein Mann von Verdienst sei den Franzosen lieber, als die Eroberung der reichsten Stadt. — Wir werden sehen, wie er in der Folge diese Verheißungen erfüllt hat. — Die Mutter Buonaparte's, so erzählen seine Anhänger, lebte noch zu Toulon, wo einer ihrer Söhne Handel trieb. Kaum erfuhr dieser das schnelle Glück seines Bruders,

als er nach Italien eilte und durch seinen Vetter Sali- 1796
cetti, der damahls als Kommissär der Regierung die italiänische Armee begleitete, eine sehr einträgliche Stelle erhielt. Sobald dieß Buonaparte erfuhr, rief er ihn zu sich, bot ihm Geld an, wenn er dessen bedürfe, rieth ihm aber zugleich, die Armee zu verlassen, denn er wolle durchaus den Vorwurf nicht hören, daß seine Familie durch seinen Einfluß ansehnliche Stellen erhalte. Ein anderer erhielt den Posten, den sein Bruder bekleidet, und als dieser dennoch nach Paris sich wandte und durch einen Minister eine ansehnliche Anstellung erhielt, schrieb sogleich der General an diesen und bat ihn, seinen Bruder nach Korsika zurückzuschicken. Solche Uneigennützigkeit heuchelte damahls derselbe Mann, der nachmahls nichts eifrigeres zu thun hatte, als seine Brüder auf geraubte Throne zu erheben, bis er vielleicht für gut fand, sie selbst wieder zu ersetzen.

Die Zitadelle von Mailand, bisher noch von einer österreichischen Besatzung vertheidigt, ergab sich nach einer kurzen Belagerung und Mantua blieb nun noch der einzige feste Posten der Oesterreicher in Italien, zugleich aber auch die Vormauer der innern österreichischen Staaten. Zu Wien ward die Wichtigkeit von Mantua keineswegs verkannt, die wiederholten Versuche, die Festung zu entsetzen, gaben davon den deutlichsten Beweis. Beaulieu, in allen Schlachten geschlagen, hatte den Oberbefehl des österreichischen Heers verlassen, und Wurmser, der an seine Stelle getreten war, mit neuen Verstärkungen einige nicht unglückliche Unternehmungen gewagt. In zwei Haufen getheilt, von denen der eine, unter Quosdanowich, aus Tyrol über Brescia, der andere, unter Wurmser selbst, zwischen dem Gardasee und der Etsch vorrückte, war es den Oesterreichern gelungen, die einzelnen Blokadekorps von Mantua mit Verlust zurückzutreiben, und Corona, Brescia, Verona und Rivoli zu besetzen. Eiligst hob Buonaparte, der sich durch die Bewegungen der Oester-

1796 reicher zugleich im Rücken und in der Flanke bedroht sah, die Belagerung von Mantua auf und suchte, an Zahl ungleich schwächer, sie einzeln anzugreifen und zu besiegen. Mit vereinter Macht ging er auf Brescia
den 3. Aug. los und schon am 3. August ward Quosdanowich bei Lonato geschlagen; am folgenden Tage ward ein österreichisches Korps von 4000 Mann, das diesen Ort angegriffen, in dem sich Buonaparte zufällig selbst befand, von 1200 Franzosen durch Buonaparte's zuversichtliche Sprache und Kühnheit zur Uebergabe vermocht.

Noch war jedoch nur ein Theil der Gefahr entfernt, denn die zahlreiche österreichische Hauptarmee befand sich in der Nähe auf den Höhen von Castiglione, in einer beinah unangreifbaren Stellung. Durch einen verstellten Rückzug gelang es Buonaparte, sie aus ihrer
den 5. festen Stellung zu locken; Wurmser ward geschlagen, vom Mincio vertrieben, mußte die angefangene Belagerung von Peschiera aufheben und sich nach den tyrolischen Gebürgen zurückziehen. So blieb Mantua, das große Ziel der Anstrengungen Wurmser's, wiederum seinem Schicksale überlassen, und ward am 24. August von neuem auf das engste eingeschlossen. Zu gleicher Zeit ward schon jetzt mit der Republikanisirung der österreichischen Besitzungen in der Lombardei und der päpstlichen Legationen der Anfang gemacht; es ließ sich voraussehen, daß die neue zispadanische Republik die Franzosen kräftig unterstützen würde.

Nicht lange blieb Wurmser ruhig; von neuem sammelte er sein Heer, um für jeden Preis die Befreiung Mantua's zu erkämpfen, und rüstete sich, mit neuen Truppen verstärkt, der bedrängten Feste zu Hülfe zu eilen. Allein Buonaparte, der die Fortschritte Moreau's, seinen schnellen Einmarsch in Baiern, seine Anstrengungen, nach Tyrol zu dringen, gehört, kam ihm zuvor und drang im Anfange des Septembers in Tyrol
den 4. Septbr ein. Schon am 4. September standen Buonaparte und Massena dem rechten Flügel der Oesterreicher ge=

genüber. Obgleich durch enge Pässe und starke Verschanzungen gedeckt, ward derselbe dennoch bei Roveredo geschlagen, Trient am folgenden Tage von den Franzosen besetzt und wenige Tage darauf auch der linke Flügel der Oesterreicher in seiner furchtbaren Stellung bei Bassano angegriffen und überwunden. Wurmser selbst, von seinem Hauptheere und Tyrol abgeschnitten, zwischen der Etsch und der Brenta eingeengt, ohne Möglichkeit über letzteren Fluß zu setzen, dessen Uebergang durch zwei französische Divisionen versperrt war, vereinigte sich mit einer Abtheilung seiner Armee, die er in der Absicht, Verona zu besetzen, und dadurch die Franzosen im Rücken zu bedrohen, vorausgeschickt hatte, und faßte den kühnen Entschluß, nach Mantua durchzudringen. Vergeblich suchte Buonaparte ihn einzuschließen; durch Wurmser's Kühnheit, wie es schien, außer Fassung gebracht, vermochte er nicht es zu verhindern, daß derselbe Mantua glücklich erreichte und der Fall dieses wichtigen Platzes ward dadurch von neuem sehr weitaussehend gemacht. Dagegen aber ward der Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena von Buonaparte unter dem Vorwande aufgehoben, der Herzog habe die Bedingungen desselben nicht erfüllt, und die Besatzung von Mantua mit Zufuhr versorgt; die Stadt und das Land wurden von französischen Truppen besetzt, und bald darauf nach dem Wunsche des Volks, das heißt, der schwachen französisch gesinnten Parthei, mit der zispadonischen Republik vereinigt. Gleich darauf verwandelte auch der König von Neapel den früher mit dem französischen Oberbefehlshaber geschlossenen Waffenstillstand in einen Frieden ohne alle Aufopferung, indem er sich nur zu strenger Neutralität verpflichtete, während zu gleicher Zeit durch einen Vertrag vom 9. Oktober die Republik Genua, nachdem sie lange den Forderungen der Franzosen vergeblich widerstanden, sich in den Schutz der französischen Republik gegen England begab und den Englän=

1796

den 8. Septbr

den 15. Septbr

den 7. Oktbr.

den 10. Oktbr.

den 9. Oktbr.

1796 dern ihre Häfen zu verschließen versprach, dagegen aber auch zum Beweise der Erkenntlichkeit, für das Interesse und die Freundschaft, die ihr die französische Republik bezeige, sich anheischig machte, derselben 2 Millionen Franks zu bezahlen und 2 andere Millionen für sie anzuleihen, die, ohne Interessen zu tragen, ein Jahr nach dem Abschlusse des allgemeinen Friedens in jährlichen Terminen von Frankreich wieder bezahlt werden sollten. Der Herzog von Parma folgte gleichfalls dem Beispiele des Königs von Neapel und verwandelte durch einen am den 5. Nov. 5. Nov. geschlossenen Vertrag, den bisherigen Waffenstillstand mit der französischen Republik in einen förmlichen Frieden.

So war in Italien nur noch der Papst übrig, mit dem zwar ein Waffenstillstand, aber noch kein Frieden geschlossen war. Pius VI. hoffte noch auf einen Wechsel des Glücks, wenigstens schien für Rom selbst, so lange Mantua nicht gefallen, nichts zu fürchten zu sein, und schon ging ihm eine neue Hoffnung auf; ein neues österreichisches Heer unter den Befehlen von Alvinzi und Davidovich machte sich bereit, Mantua, das fortdauernd den größten Theil der französischen Macht beschäftigte, zu entsetzen. Ohne große Mühe wurden die einzelnen französischen Abtheilungen aus Tyrol und Friaul vertrieben, und Alvinzi war im Begriffe, bei Verona über die Etsch zu gehen, um sich mit der tyrolischen Armee zu verbinden. Um ihre Vereinigung zu verhindern, beschloß Buonaparte einen entscheidenden Schlag. So ward die dreitägige Schlacht 15. bis 17. November von Arcole gefochten, das mörderischste Treffen in diesem Kriege, im eigentlichen Sinne ein Kampf auf Tod und Leben. Alvinzi zog sich über Bassano zurück; noch immer war Mantua nicht gefallen. Noch ein Mahl 1797 im Anfange des folgenden Jahres ward von dem österreichischen Feldherrn zum vierten Mahle der Entsatz der hart bedrängten Feste versucht, während Provera auf dem linken Flügel und auf einem andern Wege nach

Mantua vordringen sollte. Aus Tyrol und dem ve- 1797
nezianischen Gebiete brachen die Oesterreicher vereint
hervor und drängten auch dies Mahl die Franzosen an-
fangs zurück. Bei Rivoli trafen beide Heere auf ein- den 14. Jan.
ander, und nach einem nicht weniger blutigen Gefechte,
als den Tagen von Arcole, ward Alvinzi gänzlich ge-
schlagen und bis an die Lavis und Brenta verfolgt. In-
dessen war Provera von Augereau verfolgt, mit einem
beträchtlichen Korps bis nach St. Georgio, einer Vor-
stadt von Mantua, gedrungen. Allein hier ereilte
ihn Buonaparte, der sich mit Augereau vereinigt, und
trotz eines heftigen Ausfalls Wurmser's, mußte Pro-
vera, von allen Seiten umringt, mit 5000 Mann, sich
an den Sieger ergeben. Zwei Wochen nach diesen Un- den 16. Jan.
fällen sah sich endlich auch Wurmser, von aller Hülfe
abgeschnitten und an allem Mangel leidend, zu einer
Kapitulation gezwungen. Er erhielt ehrenvolle Be- den 2. Febr.
dingungen, wie sein Muth sie verdiente. So war end-
lich der große Kampf um Mantua beendigt; ein Rie-
senkampf, wie bis dahin das 18te Jahrhundert noch
keinen gesehen. Nicht zu hoch hatte Oesterreich den
Werth dieser Festung geschätzt. Der Fall von Mantua
war entscheidend; er bahnte dem französischen Feldherrn
den Weg in das Herz der österreichischen Monarchie.

Jetzt endlich kündigte Buonaparte den mit dem den 1. Febr.
Papste früher geschlossenen Waffenstillstand auf, theils
weil der Papst noch nicht alle Bedingungen desselben
erfüllt, theils weil Buonaparte, wie er wenigstens be-
hauptete, durch aufgefangene Briefe von den feindse-
ligen Gesinnungen des römischen Stuhls und seinen
Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe überzeugt wor-
den war; vor allem aber, weil er sich eben damahls in
drückender Geldverlegenheit befand; denn daß ein leich-
ter Sieg zu hoffen sei, war nicht zweifelhaft. Vor
seinem Eintritte in das päpstliche Gebiet, erließ er aus
Bologna eine Proklamation an die Bewohner dessel- den 31. Jan.
ben, derjenigen ähnlich, durch welche er im vorigen

1797 Jahre, wiewohl mit schlechtem Erfolge, die Tyroler zu verführen gesucht. Auch jetzt ward jeder Ort, der sich widersetzen würde, mit Verwüstung, die Obrigkeit desselben mit dem Tode bedroht, das Volk aber ermahnt, sich nicht in einen Streit zu mischen, der es
den 2. Febr. nichts angehe. Mit leichter Mühe ward die päpstliche Armee am Flusse Senio besiegt, die Mark Ancona und das gesammte römische Gebiet bis Fuligno, wenige Meilen von Rom, in einigen Tagen erobert. Buonaparte wünschte einen schnellen Frieden, da sich theils eine neue österreichische Armee zwischen der Piave und dem Tagliamento gesammelt, theils auch das Volk republikanischen Neuerungen durchaus abgeneigt schien. So gelang es ihm, den Papst zu friedlichen Unterhand-
den 19. Febr. lungen geneigt zu machen, und am 19. Februar ward zu Tolentino ein Frieden geschlossen, der nach Buonaparte's eigenem Geständnisse mehr der Kapitulation einer belagerten Stadt, als einem Frieden glich, da der eine Theil sich in der Lage sah, durchaus alles bewilligen zu müssen, was der übermüthige Sieger von ihm forderte. Nicht nur mußte der Papst auf alle Ansprüche auf Avignon und Venaissain, die der französischen Republik einverleibt worden, Verzicht leisten, sondern auch versprechen, den Waffenstillstand von Bologna in allen Punkten zu erfüllen; jeder Verbindung mit den Feinden der Republik förmlich entsagen, seine neuen Aushebungen entlassen, die Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna abtreten, und die Stadt und Festung Ancona, nebst ihrem Gebiete, bis zum Kontinentalfrieden an Frankreich überlassen. Außer den noch rückständigen funfzehn Millionen Livres, sollte er noch andere funfzehn Millionen zahlen; die ausbedungenen Manuskripte und Kunstwerke aber auf das schleunigste abliefern. Dagegen versprach Buonaparte, so wie die Zahlung erfolgen würde, die von ihm noch besetzten Theile des päpstlichen Gebiets zu verlassen.

Durch solche übermäßige Aufopferungen wähnte der Papst seine politische Selbstständigkeit zu erhalten, als wenn nicht schon die Leichtigkeit, mit der er in die ungemessenen Forderungen des französischen Feldherrn gewilligt, den augenscheinlichsten Beweis seiner Schwäche gegeben und eben damit auch seine Existenz von der Laune und der Konvenienz des nichts achtenden Siegers abhängig gemacht hätten. Auch er erfuhr es bald, wie trüglich das Vertrauen auf die Großmuth des siegreichen, durch keine Rücksichten in Schranken gehaltenen Feindes sei, eine Wahrheit, die nur zu oft in der Folge verkannt, sich dennoch wiederholt bewährte. Nicht Achtung für die Religion und das ehrwürdige Oberhaupt der katholischen Kirche war es, die Buonaparte zu der anscheinenden Ehrfurcht und Mäßigung bewog, die er so geflissentlich in den Unterhandlungen mit dem Papste heuchelte, sondern weil ihm der Frieden mit dem Papste zur Fortsetzung seiner militärischen Operationen keineswegs gleichgültig war; denn war gleich die päpstliche Armee nicht zu fürchten, so war es dagegen das fanatische Volk, und nur durch Zurücklassung einer beträchtlichen bewaffneten Macht vermöchte Buonaparte, auch selbst wenn er Rom erobert, die Ruhe in seinem Rücken zu sichern. Vertheilung seiner Kräfte mußte aber um so bedenklicher in einem Zeitpunkte werden, wo der Erzherzog Karl im Begriff stand, mit einem neuen Heere über den Besitz von Italien mit den Franzosen zu kämpfen. So wünschte Buonaparte nur einen schnellen Frieden, dessen harte Bedingungen er vorschrieb, und gönnte dagegen dem unglücklichen Pius VI gern den Schatten einer Existenz, deren Fortdauer in jedem Augenblicke allein von seiner Willkühr abzuhängen schien. — Der Friede von Tolentino würkte um so nachtheiliger auf Oesterreich zurück, da man mit Zuversicht gehofft hatte, der Papst werde den Waffenstillstand aufheben, sobald das Glück die österreichischen Waffen begünstige und in jedem Falle 1797

1797 ein Kampf der Verzweiflung, von Rom gegen die Uebermacht gewagt, wohl im Vereine mit Oesterreich zu einer glücklichen Wendung der Angelegenheiten wesentlich hätte beitragen können. Welcher Umfall hätte auch ein sichereres Verderben herbeiführen mögen, als der Frieden von Tolentino unvermeidlich nach sich zog! — Noch in demselben Monathe, in dem der Frieden mit dem Papste geschlossen worden, mußte der Großherzog von Toskana die Räumung Livorno's von französischen Truppen mit großen Summen erkaufen; Buonaparte war es, der darüber zu Bologna einen Vertrag mit ihm schloß; zum klaren Beweise, wie er schon damahls kein anderes Recht anerkannt, als was die Uebermacht der Waffen ihm gegeben!

Durch den Frieden, den der König von Neapel mit der französischen Republik geschlossen, durch die Ueberwältigung Roms, vor allem aber durch den Fall von Mantua, sah sich Oesterreich plötzlich von Italien aus in dem Herzen seiner Staaten bedroht, und diese beinah hoffnungslose Lage schien den kühnen Angriffsplan zu rechtfertigen, den das Direktorium für den Feldzug des J. 1797 gegen Oesterreich entworfen hatte. Während Buonaparte, von dem nördlichen Italien aus, durch Kärnthen und Steiermark gegen Wien vordränge, sollten die Sambre- und Maasarmee unter dem Oberbefehle von Hoche und die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, die durch den glänzenden Feldzug des Erzherzogs Karl im verflossenen Jahre über den Rhein zurückgetrieben waren, von neuem über diesen Fluß vorrücken, sich durch Deutschland die Donau hinabziehen und vereint mit der italiänischen Armee unter den Mauern von Wien den Frieden erzwingen. Die österreichische Armee in Italien, über die jetzt der Erzherzog Karl den Oberbefehl übernahm, war durch die wiederholt erlittenen Niederlagen an Zahl gar sehr geschwächt, und dem 70,000 Mann starken französischen Heere, mit dem Buonaparte den Feldzug eröffnete, keinesweges

gewachsen; noch mehr aber war der Muth der österrei- 1797
chischen Krieger gesunken, und so groß war Buona-
parte's Zuversicht, keinen bedeutenden Widerstand zu finden, daß er bald nach Eröffnung des Feldzugs dem Direktorium schrieb, auch wenn der Rheinübergang nicht gelänge, werde er dennoch nach zwei oder drei gelieferten Schlachten bis nach Wien vordringen. — Unstreitig war schon jetzt Buonaparte der gefährlichste Feind, den Oesterreich zu bekämpfen hatte. Vierzehn Schlachten und siebenzig Gefechte hatte der 27jährige Feldherr in seinem ersten Feldzuge geliefert, und war nie besiegt, wo er selbst befehligt. Gehörte gleich ein großer Theil dieser glänzenden Siege seinen trefflichen Unterfeldherren, ein großer Theil der Schwäche und Ungeschicklichkeit seiner Gegner, ein großer Theil dem Glücke, ein großer Theil endlich, auch dies darf nicht vergessen werden, dem Umstande an, daß er jedes Mittel für erlaubt gehalten, welches ihn am sichersten zu seinem Entzwecke zu führen schien, so war er dennoch der Unüberwindliche geblieben, an dem sein Heer mit unbegränztem Zutraun hing, den die Gegner eben so als den Verderblichen fürchteten. Dazu kam, daß er früh die Nothwendigkeit eingesehen, Italien so viel als möglich zu revolutioniren; die zispadanische und bald darauf die transpadanische oder lombardische Republik sicherten ihm in seinem Rücken neue unermeßliche Hülfsmittel. In den übrigen Staaten Italiens, in Venedig, Genua, Lucca, selbst hin und wieder im römischen Gebiete, gährten, durch jedes Mittel geschickt verbreitet, revolutionäre Ideen unter dem großen Haufen, die jede feindselige Aeußerung dieser Staaten gegen Frankreich, für ihre bestehenden Regierungen verderblich zu machen drohten. Nur der König von Neapel hatte, trotz des mit Frankreich geschlossenen Friedens eine kriegerische Stellung behalten. Seine Truppen blieben versammelt und die Gränzen wurden stark besetzt, gleich als hoffte er durch eine Truppenkette den

1797 den revolutionären Meinungen den Eingang in sein Land zu versperren. Nicht so der König von Sardinien. Schon durch den Frieden gänzlich entwaffnet, und der Willkür des Siegers preis gegeben, glaubte er sich selbst bald zu einem Schutz- und Trutzbündnisse mit
den 5. April Frankreich gegen Oesterreich gezwungen. Allgemeinen Unwillen und Verachtung erregte dieser Schritt, offenbar die Wirkung einer armseligen, kleinmüthigen Furcht, die jede Rücksicht eigener Würde über die Gefahr des Augenblicks vergißt. So beurtheilte Europa die entehrende That des Königs von Sardinien, und was der unglückliche Monarch nachmahls von französischen Räubern erduldet, konnte um so weniger ein lebhaftes Interesse erregen, da, wer sich seiner selbst vergessend hingiebt, auch jeder Kränkung und jeder Verunglimpfung gewärtig sein muß. So war die Lage der Dinge in Italien im Anfange des Jahres 1797; kein Staat war mehr, dessen Existenz nicht von der Willkür des glücklichen Siegers abhing. Das waren die Resultate des ersten Feldzugs Buonaparte's.

Im März 1797 begann Buonaparte seinen zwei-
den 10. März ten folgereicheren Feldzug. Eine prahlende Proklamation, wie alle des glücklichen Korsen, stellte der Armee noch ein Mahl die unermeßlichen Resultate des letzten Feldzugs vor Augen und erklärte ihr laut, daß ihr Feldherr sie jetzt zu noch größeren führe. Ohne Gefecht überschritten die Franzosen die Piave, die sie von dem österreichischen Heere trennte, welches sich an den Tagliamento zurückzog; Karl wich selbst hinter die-
den 16. März sen Fluß zurück. Nach einzelnen zweifelhaften Gefechten, erzwang endlich das französische Heer den Uebergang über den Tagliamento, und Karl zog sich auf Palma nuova und weiter hinter den Isonzo zurück, da er vor Ankunft der zahlreich herbeieilenden Verstärkungen nichts entscheidendes zu unternehmen wagte. Schnell nach einander besetzten die Franzosen Gradiska, Görz und Triest, und binnen vierzehn Tagen hatten sie die

Oesterreicher gänzlich aus dem venezianischen Gebiete vertrieben, Friaul, das Litorale und einen Theil des Herzogthums Krain erobert. Vergeblich versuchte der österreichische Feldherr durch die Vertheidigung der Pässe in den kärnthischen Alpen die Franzosen von weiterem Vordringen abzuhalten; durch ein Gefecht bei Tarvis gelang es Massena, auch diese zu überwältigen und über Laibach in Krain vorzudringen, während eine andere Kolonne über Klagenfurth hereinbrach und eine dritte über Botzen und Brixen heranzog. Innerhalb zwanzig Tagen hatte sich so das französische Heer in einem ungeheuern Halbzirkel von Botzen über Brixen, Klagenfurth, Laibach und Triest ausgedehnt, und der Erzherzog Karl hatte während dieser Zeit nach Buonaparte's prahlender Angabe über 20,000 Gefangene verloren. Ober- und Niederkrain, Kärnthen, das Gebiet von Triest und ein großer Theil von Tyrol war den Waffen der Franzosen unterworfen. 1797 den 23. März

Jetzt, da selbst Wien bedroht schien, Buonaparte aber auch schon beinah vollkommen eingeschlossen war, machte er von Klagenfurth aus, dem Erzherzoge Karl die ersten Friedenseröffnungen. "Was mich betrifft, so schloß der merkwürdige Brief, so werde ich, wenn die Eröffnung, die ich Ihnen zu machen die Ehre habe, auch nur einem einzigen Menschen das Leben rettet, stolzer sein auf die Bürgerkrone, die ich dadurch verdiene, als auf alle den traurigen Ruhm, den das Schlachtfeld gewähren kann." Konnte gleich eine solche Sprache damahls die weniger unterrichtete Menge eine Zeitlang täuschen, ward gleich von ihr die Mäßigung, die Bescheidenheit, die Großmuth des glücklichen Siegers bewundert, der so bereitwillig den Lorbeer für den Oehlzweig hinzugeben schien, so hat die Folgezeit und das nachmahlige Betragen Buonaparte's nur zu gut bewiesen, daß eine solche Sprache nur das Resultat der hoffnungslosesten, verzweifeltesten Lage sein konnte, in der sich das französische Heer befand. den 31. März

1797 Die gemachte Eröffnung blieb anfangs ohne Antwort, und Buonaparte rückte weiter vor, damit nicht der Feind aus seinem Stillstehn das gefährliche seiner Lage erkenne. Erst nach einigen Tagen erfolgte die Antwort des Erzherzogs Karl, der statt weiterer Friedensvorschläge, wozu er keine Vollmacht habe, auf einen vierstündigen Waffenstillstand antrug, um sich während dieser Zeit mit den herannahenden Verstärkungen zu vereinigen. Buonaparte verweigerte das Gesuch, dessen Absicht er errieth, und drang unter hitzigen Gefechten immer weiter vor. Muhrau, Judenburg, Knittelfeld und Leoben wurden von den Franzosen besetzt, und die österreichische Armee zog sich bis nach Steier zurück. So war auch Obersteiermark in der Gewalt des französischen Feldherrn; nur noch neun Poststationen war derselbe von Wien entfernt. Die gesammte französische Armee, 60,000 Mann stark, war jetzt vereinigt; kaum 30,000 mochte die österreichische nach ihren vielfach erlittenen Verlusten noch stark sein. Die Zuversicht auf ihre schnellen Siege, das blinde Vertraun auf ihren glücklichen Feldherrn, vermehrte die Furchtbarkeit des fränkischen Heeres; Muthlosigkeit und Unmuth hatten sich der so oft besiegten österreichischen Truppen bemächtigt. Allerdings eine bedenkliche Lage, die wohl auf den ersten Blick die Besorgnisse rechtfertigen zu können scheint, die zu Wien die schnellen Fortschritte und die Annäherung der französischen Waffen erregten. Ohne auf den Rath erfahrener Feldherrn und einiger standhafter Männer zu hören, die unter solchen Umständen durchaus keinen Frieden, wenigstens keinen Präliminar-, sondern sogleich einen Definitivfrieden geschlossen wissen wollten, behielt dennoch die Furcht die Oberhand. Auf den erhaltenen Befehl sandte der den 7. April Erzherzog Karl die Generale Bellegarde und Meerveld in Buonaparte's Hauptquartier zu Judenburg an der Muhr und verlangte einen zehntägigen Waffenstillstand, um desto schneller und leichter über den Frieden zu un-

terhandeln. Zwar erklärte Buonaparte, seiner Rolle getreu, mit jenem zuversichtlichen Tone, der nur zu oft nachmahls über seine wahre Lage getäuscht hat, bei der militärischen Position beider Armeen, sei ein Waffenstillstand durchaus gegen seinen Vortheil, doch wolle er gern darein willigen, wenn derselbe zur Beschleunigung des Friedens diene. Auf sechs Tage ward die Dauer der Waffenruhe bestimmt und den Franzosen, zufolge der gezogenen Demarkationslinie, auch noch Rottenmann, Brück und Grätz, die sie noch nicht besetzt hatten, eingeräumt. Der Erzherzog behielt seine Stellung an der Ens gegen die Donau zu. 1797

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Lage des gefürchteten korsischen Helden beim Abschlusse des Waffenstillstandes, so erscheint dieselbe, trotz aller hochtönenden Worte nichts weniger als glänzend, sondern vielmehr so verzweifelt, daß sie nach jedem vernünftigen Ermessen den gänzlichen Untergang seines Heeres hätte herbeiführen müssen, wenn das Wiener Kabinet mehr Festigkeit gezeigt und sich nicht durch Buonaparte's Prahlereien und durch eine unzeitige Friedensliebe zu unbesonnenen, übereilten Schritten hätte verleiten lassen. Den Venezianern hatte Buonaparte gleich anfangs nicht getraut, und deßhalb nicht nur ein starkes Truppenkorps in ihrem Gebiete zurückgelassen, sondern auch durch die Besetzung aller festen Plätze gegen jeden möglichen Angriff von ihrer Seite sich zu sichern gesucht. Allein bald gaben selbst die Franzosen den Venezianern den Vorwand und die Veranlassung zu offenbaren Feindseligkeiten. Ihrer Sitte getreu, hatten sie auch in den Städten des venezianischen Gebiets revolutionäre Ideen auszubreiten gesucht, und schon im März war zu Bergamo, Brescia und Verona eine Insurrektion eines Theils der Einwohner gegen die bisherige Ordnung der Dinge ausgebrochen. Schon am 13. März hatte sich Bergamo in französischen Schutz begeben und die venezianische Besatzung vertrieben. Dagegen fanden die den 13. März

1797 Freiheitsschwärmer zu Brescia bei einem Theile der Besatzung und der Einwohner lebhaften Widerstand, und dies ward bald das Signal zu einem innerlichen Kriege. Die Regierung der Republik sandte Truppen gegen die Aufrührer und zahlreiche Haufen kriegge-wohnter Albaneser und Dalmatier eilten freiwillig auf die erste Aufforderung zur Bekämpfung der Rebellen herbei. Die Franzosen, die den letzteren Beistand leisteten, wurden bald aller Orten überwältigt; mit Mühe rettete sich der Rest des französischen Korps in die Schlösser von Verona, wo er sich jedoch nur noch kurze Zeit zu vertheidigen im Stande war. Ueberhaupt waren die Franzosen jetzt an Zahl in Italien viel zu schwach, um dieser gewaltigen Volksmasse, die von regulären Truppen unterstützt und mit allem Nothwendigen reichlich versehen war, die Spitze bieten zu können; ähnliche Ausbrüche des Mißvergnügens mußten jeden Augenblick in den übrigen Theilen Italiens befürchtet werden. Dazu kam, daß auch in Tyrol die Oesterreicher große Fortschritte gemacht. Dort hatte Laudon, mit dem Landsturme vereint, die Franzosen aus Botzen vertrieben, und eine über Trient sich zurückziehende Kolonne fast gänzlich aufgerieben, während Joubert, der die Franzosen befehligte, sich nur mit genauer Noth nach Lienz hatte retten können. Selbst Fiume und Triest waren zuletzt wieder von den Oesterreichern besetzt und so alle Verbindung zwischen Italien und Buonaparte's Hauptarmee abgeschnitten, bis Triest, vermöge des Waffenstillstands, wieder geräumt werden mußte. Schon war Laudon aus Tyrol hervorgebrochen, hatte sich schon zu Verona mit den Venezianern vereinigt, und stand im Begriffe, einen kühnen Streich gegen das schwach besetzte und schlecht vertheidigte Mantua zu wagen, als er die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstands und den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhielt. Rechts ward Buonaparte immer näher von der ungarischen Insurrektion bedroht,

ein zahlreiches Heer, doppelt furchtbar, je näher die 1797
Gefahr; zur linken die salzburgischen Gebürge, von verschiedenen österreichischen Korps stark besetzt, die täglich durch neue Verstärkungen aus den umliegenden Gegenden der Erbstaaten vermehrt wurden. Vor Buonaparte stand mit dem Kerne des österreichischen Heers der Erzherzog Karl, in einer unbezwinglichen Stellung an der Donau, um Wien zu beschützen; bei dieser Stadt selbst eine zweite Armee von 30,000 Mann, verbunden mit einer allgemeinen Bewaffnung der Bürgerschaft und dem Aufgebote in Masse des Volks in Niederösterreich, das auch jetzt, wie immer nachher, seinem Karakter inniger Anhänglichkeit an das Kaiserhaus treu blieb. Bei solchen Vertheidigungsmitteln war schwerlich für Wien, noch weniger für die Monarchie, irgend eine Gefahr; sie verschwand gänzlich, wenn man Buonaparte's Lage genauer in's Auge faßte.

Vergeblich hatte er durch zahlreiche Proklamationen das Volk zum Aufstande, wenigstens zu gleichgültiger Ruhe zu bewegen gesucht, allenthalben fand er statt des gehofften Anhangs nur entschlossene Feinde. Allerdings hatte er ein zahlreiches, auf seine Siege trauendes, ihm blind ergebenes Heer, von trefflichen Anführern befehligt, von einer furchtbaren Artillerie unterstützt, und schon mehr als ein Mahl hatte er die Vorliebe des Glücks erfahren. Dagegen aber sah er sich von allen Seiten von Feinden umringt, achtzig Stunden von Italien entfernt, und selbst von diesem Lande nach der Wiedereinnahme von Fiume und Triest durch die Oesterreicher gänzlich abgeschnitten, ohne Geld, ohne Lebensmittel und ohne Munition mitten in einem feindlichen Lande. Nicht acht Tage lang konnte er sich noch in seiner damahligen Lage halten. Nur drei Wege standen ihm offen; entweder vorzudringen nach Wien, oder durch Salzburg sich mit Moreau zu vereinigen, oder sich zu dem Rückzuge nach Italien zu entschließen. In dem ersten Falle war eine Hauptschlacht mit dem

1797 Erzherzoge Karl unvermeidlich, der jetzt an Zahl dem französischen Heere gleich war; der Verlust dieser Schlacht benahm Buonaparte jede Aussicht zur Rettung, dem Erzherzoge dagegen stand noch immer der Rückzug nach Wien offen, wo eine neue starke Macht sich mit ihm zu vereinigen bereit war. Die Verbindung mit Moreau durch Salzburg zu suchen, war nicht weniger bedenklich; theils war derselbe noch nicht über den Rhein gegangen, theils würde die Armee in den salzburgischen Gebürgen in die größte Gefahr gerathen sein und Italien mußte gänzlich aufgegeben werden. Der Rückzug nach Italien selbst schien beinah vollkommen unmöglich, da nicht nur die Venezianer mit Laudon vereinigt, die Pässe von Ponteba und Kärnthen versperrten, sondern auch die ungarische Insurrektion die französische Armee auf der rechten Flanke überflügelte, während die Armee des Erzherzogs ihr im Rükken folgte, und was war nicht von den Italiänern selbst zu besorgen, wenn sie den gefürchteten Sieger mit den Ueberbleibseln der vorher so furchtbaren Armee fliehen sahn? — Aus allen diesen Verlegenheiten rettete Buonaparte seine dreiste Tollkühnheit, seine zuversichtliche imponirende Haltung und die Schwäche und der Kleinmuth seiner Gegner; so erwarb er sich den Ruhm des sieggekrönten Friedensstifters, den er keineswegs verdiente.

Die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes, die am 9. April nach Wien gekommen war, verbreitete dort desto größere Freude, da auch zugleich
d. 9 u. 11 Apr. die Nachricht von den Fortschritten der Oesterreicher in Tyrol anlangte, und die Rüstungen und Vertheidigungsanstalten wurden nun mit desto größerem Eifer betrieben. Der neapolitanische Botschafter zu Wien, Marquis de Gallo, dessen König die Vermittelung übernommen hatte, begab sich jetzt nebst dem Grafen Meerveld, in Buonaparte's Hauptquartier zu Leoben, wo die Friedensunterhandlungen begannen, und schon am

14. April kam das erste Friedensprojekt, zugleich mit der Nachricht des noch auf andere sechs Tage verlängerten Waffenstillstandes zu Wien an. Die günstigen Nachrichten, die dort über die Vertreibung der Franzosen aus Tyrol eingelaufen waren, der Eifer der Wiener Freiwilligen und des Volks überhaupt, alles dieses trug nicht wenig zur Beschleunigung der Friedensunterhandlungen bei. Am 17ten April begannen dieselben aufs neue, und schon am folgenden Tage wurden die Friedenspräliminarien, auf dem Schlosse Eckenwalde, bei Leoben an der Muhr, unterzeichnet. Lange Zeit blieb der Inhalt dieses Vertrags, denn wohlbedächtlich wollte Buonaparte, der nur aus seiner gefährlichen Lage zu kommen wünschte, keinen Definitivfrieden schließen, damit dieser nach Befinden der Umstände noch mancherlei Abänderungen und Deutungen erfahren könnte, ein Geheimniß und erst nach mehreren Jahren *) ward derselbe vollständig bekannt gemacht. Durch denselben trat Oesterreich alle seine Rechte auf die belgischen Provinzen an Frankreich ab, und erkannte dessen Gränze, so wie sie durch die konstitutionellen Gesetze festgesetzt war, förmlich an; es entsagte zugleich allen seinen Besitzungen jenseits des Oglio, wogegen es als Ersatz den Theil des venezianischen Gebiets zwischen dem Oglio, dem Po und dem adriatischen Meere, nebst dem venezianischen Istrien und Dalmatien erhalten sollte, auch sollten nach der Ratifikation des Definitivfriedens die Festungen Mantua, Peschiera, Palma nuova und einige andere Schlösser von den Franzosen geräumt und an die Oesterreicher zurückgegeben werden, die Republik Venedig dagegen die drei römischen Legationen von Romagna, Ferrara und Bologna zur Entschädigung erhalten. Zum Abschluß des Reichsfriedens sollte ein Kongreß gehalten und auf demselben die Integrität des Reichs als Basis

1797

den 18. April

*) Zuerst 1804 in Posselt's europ. Annalen St. XII.

1797 angenommen werden; auch versprach Oesterreich, die, aus den von ihm abgetretenen italiänischen Provinzen zu bildende zisalpinische Republik anerkennen zu wollen.

Ungern bequemte sich das Direktorium zur Ratifizirung dieser Präliminarien, bei denen wohl Buonaparte seine Vollmacht überschritten haben mochte, um sich nur aus der gefährlichen Lage, in der er sich befand, zu retten; vorzüglich war die Friedensbasis mit dem deutschen Reiche sehr anstößig. Allein es blieb nur die Wahl, zwischen der Aufopferung Buonaparte's sammt dessen Armee, oder der Bestätigung des Friedens, und so erfolgte endlich die Ratifikation desselben nicht ohne vorhergegangenen heftigen Widerspruch. Schon vermöge der Bedingungen des Präliminarfriedens ließ sich erwarten, daß der Republik Venedig zunächst eine gewaltsame Katastrophe bevorstehe. Sie sollte zur Entschädigung für Oesterreich dienen, ein Opfer jener verderblichen Arrondirungspolitik, die schon so vieles Unheil über Europa gebracht hatte und noch bringen sollte. Der Vorwand, sie anzugreifen, war leicht gefunden. Venedig hatte bei dem großen Kampfe, den Franzosen und Oesterreicher bisher in Italien gefochten, die Neutralität ergriffen, das sicherste Mittel, seine Existenz von den Launen des Siegers abhängig zu machen; denn was ist Neutralität und obendrein die unbewaffnete Neutralität eines schwachen Staats bei dem Kampfe mächtiger Nachbaren anders, als das deutlichste Geständniß der Ohnmacht? Statt ihre Gränzen kräftig zu beschützen, ließ die Republik es geschehen, daß seit der Schlacht von Lodi bis zu dem Angriffe Buonaparte's gegen Tyrol, beinahe zehn Monathe lang, der Kriegsschauplatz ununterbrochen auf ihrem Gebiete blieb, daß wechselseitig Oesterreicher und Franzosen sich um den Besitz ihrer festen Plätze stritten. Und dennoch war die Republik keineswegs von den Mitteln sich zu vertheidigen, entblößt, sie besaß Waffen und Geld

und in Dalmatien ein tapferes, kriegerisches Volk. Allein die Regierung war ohne Kraft und Entschluß; zufrieden, daß nur die Hauptstadt unangetastet blieb, ließ sie es geschehen, daß beide Partheien sie ungestraft und wiederholt auf das empfindlichste kränkten, und als sie endlich, um den von den Franzosen in einigen Städten ihres Gebiets angeregten Volksaufstand zu unterdrükken, zu den Waffen griff, und so eine kräftige Diversion zu Gunsten Oesterreichs bewürkte, erwarb sie sich bei diesem keinen Dank. Ohne Zögern willigte Oesterreich, sich mit den Trümmern eines schuldlosen Staats zu vergrößern, den Buonaparte's Rachsucht zerstört. 1797

Sobald Buonaparte den Waffenstillstand mit den Oesterreichern unterzeichnet, sandte er aus Judenburg seinen Adjudanten Jünot an den Doge von Venedig mit einem drohenden Schreiben. Er verlangte darin die Zerstreuung der gegen die Franzosen und gegen die revolutionäre Parthei gebildeten Insurrektion binnen vier und zwanzig Stunden, was doch selbst physisch unmöglich war, und drohte mit augenblicklichem Angriff. "Ich werde das Volk des festen Landes beschützen, so schloß der merkwürdige Brief, und es wird einst die Verbrechen segnen, die die französische Armee gezwungen haben, es eurer tyrannischen Regierung zu entziehen.„ — Und dennoch waren es eben vorzüglich die Unterthanen der Republik auf dem festen Lande, die sich gegen die Franzosen bewaffnet hatten, weil sie nicht revolutionirt sein wollten. Die Antwort des Senats auf diesen unverschämt trotzigen Brief, war seiner bisherigen Unentschlossenheit würdig, so furchtsam und schwankend, wie er immer gehandelt. Er behauptete an dem Aufstande keinen Antheil genommen zu haben, versprach allen denen, die sich auf irgend eine Weise gegen die Franzosen vergangen, nachzuspüren und sie zu bestrafen, und äußerte zugleich die Hoffnung, Buonaparte werde die Regierung bei der Unterdrückung des Aufruhrs unterstützen. Zwei Deputirte wurden mit die-

den 9. April

den 15. April

1797 ser Antwort nach Gräz in das Hauptquartier Buonaparte's gesandt, und erhielten zugleich den Auftrag, ihn um Frieden zu bitten und durch Vorstellungen aller Art und durch neue Versicherungen der Ergebenheit der Republik den Zorn des Obergenerals zu besänftigen. Während Buonaparte drohte, gab zu gleicher Zeit das Direktorium freundschaftliche Versicherungen und schien durch einige Millionen gewonnen werden zu können, bis endlich im Mai der venezianische Gesandte zu Paris plötzlich Befehl erhielt, die Hauptstadt und Frankreich zu räumen. Die an Buonaparte abgeschickte Gesandtschaft ward, wie man leicht hatte voraussehen können, sehr unfreundlich aufgenommen, er bezeigte ihr sein Mißvergnügen über das Schreiben der Regierung und behielt sich die weitere Entscheidung vor. Der Zeitpunkt war noch nicht gekommen, wo er Venedig ungestört seiner Rache opfern konnte.

Die Deputirten der Republik kehrten unverrichteter Sache nach Venedig zurück. Mit ihrer Ankunft verbreiteten sich zugleich Gerüchte von einem Frieden mit Oesterreich, und die Regierung hielt sich jetzt von allen Besorgnissen befreit. Allein plötzlich änderte sich die Szene. Kaum war der Waffenstillstand zwischen den österreichischen und französischen Bevollmächtigten zu den 24. Apr. Verona berichtigt, als die Franzosen diese Stadt von neuem besetzten, die Einwohner für die Anhänglichkeit, die sie an ihre alte Regierung gezeigt, mit großer Härte behandelten und durch eine Proklamation vom 1. Mai bekannt machten, daß sie das Land als ein erobertes ansähen. Ein anderer französischer Befehlshaber, der sich zu Brescia befand, hatte schon am 27. April unverholen erklärt, daß er die Revolution der Brescianer unterstützen werde, daß Buonaparte gleichfalls dazu entschlossen sei und durch diese Versicherung die Insurgenten beruhigt. Buonaparte war indessen mit einem Theile seiner Armee eiligst gegen Venedig aufgebrochen und schon bis auf eine Meile von der Stadt vorgerückt,

als er auf einer der Lagunen mit vier an ihn abgeord- 1797
neten Senatoren eine Unterredung hielt, worin beide den 1.
Theile über eine gänzliche Veränderung in der Regie- Mai
rungsform der Republik übereinkamen. Nichts desto
weniger erließ Buonaparte zwei Tage darauf von Pal- den 3.
ma Nuova ein heftiges Manifest gegen die Republik, Mai
durch welches ihr förmlich von Frankreich der Krieg erklärt ward. Eine Menge ungegründeter Beschuldigungen waren in demselben mit einigen allerdings gegründeten, aber leicht zu beseitigenden Beschwerden untermischt, dagegen aber des Verfahrens der Franzosen, wie sie durch die versuchte Revolutionirung des Gebiets der Republik auf dem festen Lande zuerst Veranlassung zu den nachmahls erfolgten Feindseligkeiten gegeben, durchaus nicht erwähnt. Gleich drohend und feindselig sprach jetzt der doppelzüngige französische Gesandte zu Venedig —; auf alles aber antwortete die venezianische Regierung nur mit demüthigen, wenn gleich sehr begründeten, Entschuldigungen und Bitten. — Die französischen Truppen hatten nicht einmahl die förmliche Kriegserklärung abgewartet, sondern gleich nach der Wiedereinnahme von Verona, auch Padua, Vicenza, Bassano und andere Orte besetzt, nicht als Feinde, sondern als Freunde des Volks, wie sie behaupteten, und als Befreier desselben von dem tyrannischen Joche der Venezianer, denn angereitzt von französischen Agenten erhoben einzelne Revolutionsmänner in jenen Städten laut ihre Stimme, proklamirten Freiheit und Gleichheit und Souveränetät des Volks, und riefen die Franzosen als ihre Beschützer herbei. Und die Franzosen kamen gern auf diese Einladung und halfen die Freiheit zu befestigen, und die Gleichheit, indem sie Kontributionen erhoben und alles in gleiches Elend und gleiche Verwirrung stürzten. So verfuhren die Franzosen in den Besitzungen der Republik auf dem festen Lande.

Die venezianische Regierung blieb indessen ihrem einmahl angenommenen Systeme getreu, wenn Schwäche und

1797 Unentschlossenheit und halbe Maßregeln diesen Namen verdienen, denn noch war ihre Lage keineswegs so hoffnungslos, daß sie nicht durch einen muthigen verzweifelten Widerstand bei der innigen Anhänglichkeit des ungleich größeren Theils ihrer Unterthanen, eine ehrenvolle Kapitulation hätte erlangen können. Vergeblich hofften ihre Mitglieder, indem sie nur sich und die bestehende Verfassung als Hindernisse des Friedens ansahen, durch eine freiwillige Abdankung, die dem Staate drohende Gefahr abwenden zu können. Schon am 1. Mai versammelten sich die Mitglieder des Adels, 700 an der Zahl. Der Doge erklärte zuerst, sein Amt nicht ferner zum Besten des Staats verwalten zu können, er legte seine Stelle nieder und lud alle Senatoren ein, ein gleiches zu thun. Fünfhundert und drei und neunzig Mitglieder der Versammlung stimmten für die Entsagung ihrer Vorrechte, die Aufhebung des Adels und die Einführung einer rein demokratischen Regierungsform, so wie sie Buonaparte gefordert; nur sieben blieben standhaft und erklärten sich laut für die bisher bestandene Verfassung, die übrigen schwiegen. Der große Rath legte seine Gewalt in die Hände einer Konsulta von dreißig Mitgliedern nieder; alles war in der höchsten Verwirrung, jedoch wurden noch vor Einrichtung der neuen Regierung drei Senatoren als Abgeordnete an Buonaparte, der indessen das gesammte Gebiet Venedigs auf dem festen Lande mit seinem Heere überschwemmt hatte, mit der Erklärung geschickt, daß man seinen Befehlen gehorchen werde, zugleich aber auch, um ihn zu fragen, was er noch ferner von den Venezianern verlange, und ihn um Frieden und Bestimmung ihres Schicksals zu bitten. So tief war die einst königliche Republik gesunken! — Die Abgeordneten erhielten von Buonaparte einen Friedenstraktat, vermöge welches die Franzosen provisorisch das Gebiet der Republik auf dem festen Lande behielten, jedoch sollte ein Theil desselben zurückgegeben werden, sobald das

den 1. Mai

Schicksal von Italien endlich entschieden sei. Außerdem 1797
verlangte Buonaparte die Besetzung des Forts von Venedig, freie Disposition über einen Theil der Flotte und des Arsenals, und eine Kontribution von 50 Millionen venezianischer Liren, so wie die Befreiung aller wegen politischer Meinungen verhafteter Personen. Auch noch einige geheime Artikel wurden den Deputirten mitgegeben, die sie dem Doge und zwei Senatoren zustellen sollten, aber bei ihrer Rückkunft nach Venedig war schon die Konsulta mit der höchsten Gewalt bekleidet, und eine zweite Deputation ward daher an Buonaparte gesandt, ihm die Einsetzung der provisorischen Regierung anzuzeigen und neue Verhaltungsbefehle zu erwarten. Allein hierauf erfolgte keine bestimmte Antwort, und der Frieden wurde als nicht geschlossen angesehen. Die Franzosen behandelten jetzt das venezianische Gebiet vollkommen als ein erobertes Land. Am 12. Mai ward eine provisorische Munizi- den 12. Mai
palität aus allen Klassen der Bürger zu Venedig errichtet, der Buonaparte alle innern Angelegenheiten zu besorgen überließ, wogegen sie sich ihm durch Nachahmung des revolutionären Possenspiels auf jede Weise angenehm zu machen suchte. Ein Aufstand des Volks am folgenden Tage ward mit leichter Mühe unterdrückt, den 13. Mai
und der Eifer für die neue Ordnung der Dinge ging so weit, daß bald jeder mit dem Tode bedroht ward, der noch ferner den heiligen Markus ausrufen würde.

So war ohne Schwerdtschlag die älteste Republik von Europa vernichtet. Sie war veraltet, durch langen, 79jährigen Frieden gelähmt. Ruhig hielten 6000 Franzosen am 16. Mai ihren Einzug in Venedig und den 16. Mai
erhoben ansehnliche Kontributionen und Requisitionen aller Art. So hatte sich Buonaparte eigenmächtig für die ausgestandene Angst gerächt. Das Schicksal von Venedig konnte allen schwächern Staaten, die durch das trügliche Mittel der Neutralität sich zu erhalten hofften, eine große Lehre geben. Deutlich genug hatte

1797 man gesehen, wie Buonaparte mit dem heiligsten Rechte seinen Spott getrieben, wie er, der kurz vorher, als er in Noth war, die für die Errettung eines einzigen Menschen verdiente Bürgerkrone allem traurigen Kriegsruhme vorzuziehen betheuert, jetzt mit kaltem Blute einen Staat gemordet, dessen einzige Schuld darin bestand, daß er nicht gleich anfangs die fränkischen Räuber mit den Waffen von seinen Gränzen zurücktrieb. Doch die große Lehre blieb unbeachtet, wie so manche nachher; so gränzenlos war die Verblendung und die Zuversicht der übrigen Staaten, daß sie ruhig abwarteten, bis auch sie die Reihe traf. Erst als alle Staaten Buonaparte's Habsucht und Herrschgier gefühlt, erhoben sie sich kräftig gegen die Anmaßungen des unersättlichen, treulosen Korsen.

Sobald Buonaparte seine gerechte Rache, so nannte sie das Direktorium, an den venezianischen Tyrannen, gesättigt, nahm Oesterreich das venezianische Istrien und Dalmatien mit den anliegenden Inseln in Besitz, zum deutlichen Beweise, daß auch es die Konvenienz als obersten Grundsatz der Politik anerkenne; eine desto besorglichere Erscheinung, je mehr Oesterreich seit Menschengedenken durch strenge Rechtlichkeit sich vor andern Staaten ausgezeichnet hatte. Daß Venedig und der größte Theil des Gebiets desselben auf dem festen Lande an Oesterreich kommen werde, ward schon jetzt durch ein dunkeles Gerücht verbreitet. Dagegen wurden jetzt Venedig selbst, die Flotte und die griechisch venezianischen Inseln von den Franzosen besetzt und beraubt. Die Terra Firma ernährte beinah ein Jahr lang die gesammte französische Armee, und Buonaparte, indem er keiner Zuschüsse aus Frankreich bedurfte, sondern selbst die Armee erhielt, und für alle ihre Bedürfnisse sorgte, gewann nothwendig auf dieselbe einen Einfluß, wie ihn bisher selten ein Feldherr gehabt. So hart und allgemein war dagegen der Druck, unter dem das venezianische Volk durch die

Jun.

Franzosen gehalten wurde, daß es schon früh laut den 1797
Wunsch äußerte, Oesterreich unterworfen zu werden, wenn es seine vorige Regierung nicht wieder erhalten könne.

Seinem Plane, Italien zu revolutioniren und zu plündern, getreu, wandte sich jetzt Buonaparte zunächst gegen Genua, das bisher mit großer Klugheit so manchen schwierigen Kollisionen ausgewichen war, und obgleich ein Theil seines Gebiets schon seit geraumer Zeit von Franzosen besetzt war, dennoch seine Neutralität zu behaupten gewußt hatte. Schon seit längerer Zeit hatten französische Emissäre das Volk zu Genua bearbeitet, wo der wohlhabende Mittelstand allerdings mit den Vorrechten des Adels wenig zufrieden war, — und die Republik in vollkommene Abhängigkeit von Frankreich zu setzen gesucht. Die Klugheit und Festigkeit des kleinen Raths, der beinah ausschließlich die Regierung in Händen hatte, hatte jedoch noch immer einen Ausbruch zu verhindern gewußt. Kaum aber hatte das Schicksal von Venedig gezeigt, daß man in einem ähnlichen Falle auf Buonaparte's Unterstützung mit Sicherheit zählen könne, als die revolutionäre Parthei, an deren Spitze der französische Gesandte Faipoult nebst mehreren begüterten bürgerlichen Familien stand, den Ausbruch zu beschleunigen beschloß. Der 25. Mai 1797, derselbe Tag, an dem man ein französisches Geschwader in dem Hafen von Genua erwartete, war zur Ausführung bestimmt. Selbst im Senate hatte um diese Zeit die französische Parthei schon mehrere Anhänger gewonnen. Durch einen Zufall brach jedoch der Aufruhr schon am 17. Mai, und da er dies Mahl mit leichter Mühe durch die Wachen gestillt war, noch ein Mahl mit erneuerter Heftigkeit am 22ten desselben Monaths aus. Allein auch dieses Mahl wurde er durch eine Bewaffnung der Köhler und der untern Volksklassen gedämpft. Der Senat suchte Zeit zu gewinnen, verhieß auf heftiges Andringen von Faipoult, Erleich-

den 17. und 22 Mai

1797 terung der Abgaben, und sprach in einer Proklamation an das Volk von einer vorzunehmenden Verbesserung in der Regierung, während zugleich Faipoult den General Buonaparte um die Absendung von Truppen zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung ersuchte. Eine Kommission ward zur Verbesserung der Regierungsform von dem Senate niedergesetzt, sobald aber seine Anhänger die Oberhand behalten, wurden die Aufrührer mit großer Strenge verhaftet, alle Unruhen gestillt und Faipoult durch dringende Bitten, die Drohungen gleich galten, von dem Senate vermocht, an Buonaparte zu schreiben, die Gegenrevolution sei schon bewürkt und es brauche keiner Truppen mehr. Allein schon am folgenden Tage, sobald der erste Schrecken der drohenden Gefahr vorüber war, sprach Faipoult von neuem aus einem hohen Tone. Vergeblich sandte der Senat zwei Abgeordnete an das Direktorium; anfangs konnten sie nicht einmahl eine Audienz erlangen, und wurden bald darauf, als die Konvention von Montebello abgeschlossen worden, unverrichteter Sache zurückgeschickt. Schon am 26. Mai erklärte Faipoult im Namen Buonaparte's, daß französische Truppen Befehl erhalten hätten, sich der Bocchetta zu nähern, und drang zugleich auf die Freilassung aller Demokraten und auf die Umformung der Verfassung. So sah die Regierung, der die Vermehrung der revolutionären Parthei in der Stadt selbst nicht unbekannt geblieben war, endlich kein anderes Mittel, als der drohenden Gewalt nachzugeben, und nach heftigen Debatten ward ein Beschluß des Raths bekannt gemacht, vermöge welches (den 31. Mai) alle verhaftete Insurgenten in Freiheit gesetzt, und in Einverständniß mit Buonaparte solche Veränderungen in der Verfassung vorgenommen werden sollten, die dem politischen Systeme von Italien gemäß wären.

So fiel auch die zweite alte Republik Italiens, die Nebenbuhlerin Venedigs, einen Monath später als jene, gleich wie sie, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch

französische Ränke und arglistig verbreitete revolutionäre Grundsätze. Drei Deputirte des Raths wurden dem erlassenen Beschlusse gemäß, mit unbeschränkter Vollmacht an Buonaparte gesandt, um mit ihm über eine neue Verfassung zu unterhandeln. Nur die Aufrechthaltung der katholischen Religion, die Gewährleistung für die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums der Einwohner ward ihnen als unerläßliche Grundlage der Unterhandlungen anempfohlen, auch sollten sie bei dem französischen Feldherrn eifrigst darauf bestehen, daß das Gebiet des Staats ungeschmälert bliebe. So ward zu Montebello, dem Hauptquartiere Buonaparte's, eine Konvention geschlossen, vermöge welcher eine demokratische Verfassung nach dem Beispiele der französischen in Genua eingeführt werden sollte. Einstweilen ward eine provisorische Legislativkommission, die mit der Ausarbeitung der Verfassung beauftragt ward und eine provisorische Regierung errichtet; auch mußte die Republik versprechen, die während der Volksunruhen beraubten Franzosen zu entschädigen, wogegen die französische Republik allen Genuesern, die sich gegen sie vergangen, vollkommene Amnestie versprach. Endlich ward der ligurischen Republik, welchen Namen von jetzt an Genua führte, eine Kontribution von vier Millionen Franks auferlegt, denn anders läßt sich das Darlehen nicht nennen, das die Franzosen von Genua sich ausbedungen, und welches die vormahligen Adlichen, die ohnedies, indem sie ihrer Vorrechte entsagt, schon einen wesentlichen Verlust erlitten, bezahlen sollten. Selbst Buonaparte konnte keinen Vorwand zur Erhebung dieser Kontribution finden, da es nur zu klar war, daß er ungerufen und gegen den laut erklärten Willen einer übergroßen Majorität, sich in die innern Angelegenheiten der Republik gemischt und derselben eine neue Verfassung aufgedrungen hatte. Die Verfassung selbst, welche die ligurische Republik erhielt, war nichts anders als eine Kopie der Direktorialver-

1797

den 6. Jun.

1797 fassung in Frankreich, denn Buonaparte zeigte schon früh bei jeder Gelegenheit jenen beschränkten Despotensinn, der nur überall Einheit und Gleichförmigkeit verlangt, und welches Muster konnte ja auch sicherer befolgt werden, als, wie er sich bei einer andern Gelegenheit äußerte, das Resultat der Einsichten der kultivirtesten Nation der Welt? Noch ehe jedoch diese neue Verfassung dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden konnte, brach am 4. September ein heftiger Aufruhr unter den Gebirgsbewohnern aus, der selbst Genua in große Gefahr brachte und nur mit Mühe von den zur Hülfe herbeigeeilten französischen Truppen gedämpft ward.

den 4. Septbr

Die kleine Republik Lucca, die, glücklich genug, bis dahin mit Buonaparte nicht in Berührung gekommen war, kaufte sich jetzt noch mit einer mäßigen Summe los. Allein bald darauf mußte sie sich von neuem zur Zahlung von einer Million verstehen, bis endlich der Vorwand gefunden war, sie gleichfalls zu demokratisiren, ein Loos, dem selbst das unbedeutende San Marino nicht entging. — Schon früher war das Schicksal der zisalpinischen Republik bestimmt. Als Buonaparte im November 1796 die Oesterreicher besiegt, war er sogleich ernstlich darauf bedacht gewesen, neue Republiken in Italien zu gründen, wozu sowohl, die von dem Papste abgetretenen Legationen, als auch die von Oesterreich eroberten Provinzen dienen konnten. Zwei Republiken zu gründen, war anfangs Buonaparte's Absicht gewesen, eine zispadanische und eine lombardische; erstere hatte schon vor dem Abschlusse der Friedenspräliminarien von Leoben ihren Bestand erhalten, die Existenz der letzteren dagegen war noch ungewiß. Die erste Grundlage der zispadanischen Republik bestand aus den beiden päpstlichen Legationen von Bologna und Romagna, wozu bald auch Modena gekommen war, nachdem Buonaparte den Waffenstillstand mit dem Herzoge von Modena für aufgehoben

den 23. Jun. 1796

erklärt. Schon am 1. März hatte ein von ihm dazu ernannter Ausschluß eine Konstitution für die neue Republik entworfen. Die Bevölkerung des neuen Staats betrug etwa eine Million Einwohner, welche anfangs unter zehn Departements vertheilt wurden. Auch hier ein großer Rath, ein Rath der Alten und ein Direktorium. Schon sollte die neue Verfassung dem Volke zur Bestätigung vorgelegt werden, als Buonaparte seinen Zug nach Tyrol antrat, und die Organisation der neuen Republik blieb eine Zeitlang ruhen. Noch ungleich schwankender war die Lage der lombardischen Republik, indem, so lange Oesterreich seine Ansprüche an dieselbe noch nicht aufgegeben, Buonaparte keine entscheidende Maßregeln vorzunehmen wagte. Erst nachdem durch die Friedenspräliminarien von Leoben Oesterreich seiner Ansprüche auf Mailand entsagt, beschäftigte sich Buonaparte während seines Aufenthalts zu Montebello eifrig mit den Angelegenheiten der lombardischen Republik, und verschiedene Plane wurden jetzt über beide Republiken entworfen. Daß ohne den Besitz von Mantua die neuen Staaten, vorzüglich wegen der Stimmung der Einwohner, denn in der lombardischen Republik hatte Oesterreich noch immer einen starken Anhang, nur eine schwankende Existenz haben würden, hatte Buonaparte früh erkannt, und drang deshalb in das Direktorium, bei dem Definitivfrieden auf den Besitz von Mantua zu bestehen; dann sollte Modena zur lombardischen, oder wie sie jetzt auch genannt wurde, zur transalpinischen, Romagna dagegen zur zispadanischen Republik geschlagen werden. Endlich gab er den Plan, zwei Republiken in Italien zu schaffen, ganz auf, aus Besorgniß, sie möchten einzeln zu wenig Festigkeit haben, und bei immer noch zu befürchtenden innern Unruhen leicht die Beute eines mächtigen Nachbars werden. So ertheilte er daher schon im Mai 1797 der lombardischen Republik, den viel umfassenden Namen der zisalpinischen, und im fol-

1797 den 1. März

Mai

1797 Jun. genden Monathe ward bekannt gemacht, daß, außer Modena, Reggio und Carrara, wie schon vorher bestimmt worden, auch Bologna, Ferrara und Romagna mit der zisalpinischen Republik vereinigt werden sollten. Die genannten Provinzen mußten zum Schein selbst um die Vereinigung nachsuchen, so daß seit dieser Zeit von einer zispadanischen Republik nicht weiter die
den 29. Jun. Rede war. Am 29. Junius ward endlich die zisalpinische Republik von Buonaparte für frei und unabhängig erklärt, in welcher Eigenschaft sie schon von Oesterreich anerkannt sei und es bald von ganz Europa sein werde. Zugleich erklärte er, daß Frankreich der neuen Republik, um sie auch in der Folge gegen alle möglichen Unruhen zu schützen, seine eigene Verfassung gebe; die Mitglieder der Regierung aber wurden für dieses Mahl von Buonaparte ernannt. Bei ihrer ersten Bildung bestand damahls die Republik aus Mailand, Modena, Ferrara, Bologna und Romagna, sämmtlich in eilf Departements getheilt, wozu jedoch bald auch noch Brescia und Mantua kamen. So entstand die zisalpinische Republik. Eine beträchtliche französische Macht blieb fortdauernd in ihr zurück, nicht sowohl um die neue Republik gegen äußere Feinde, sondern vielmehr gegen innere Unruhen zu schützen; eine gewaltige Last für den jungen Staat.

Die laut erklärte Absicht Buonaparte's zu revolutioniren, so viel er konnte, und die Ränke seiner Emissäre verfehlten ihre Würkung in Italien nicht. In vielen Gegenden entstanden aufrührerische Bewegungen, indem die Freiheitsschwärmer versuchten, wie weit sie gehen dürften; konnten sie doch im schlimmsten Falle immer auf den Schutz Buonaparte's rechnen. Ihm aber lag vor allem daran, alle Regierungen Italiens so sehr zu schwächen, daß sie nur so lange eine schwankende Existenz behaupteten, bis es ihm gefiele, sie gänzlich zu stürzen. So wurden durch französische Agenten unruhige Bewegungen in dem päpstlichen Gebiete

verbreitet. Mehrere Orte, wie Ancona, welches bis zum Kontinentalfrieden im Besitze der Franzosen bleiben sollte, Urbino, Macerata und andere, versuchten, sich für unabhängig zu erklären. Es ward um desto schwieriger, die Aufrührer zur Ruhe zu bringen, da die Franzosen sie gewöhnlich mit gewaffneter Hand unterstützten und der republikanisirte Theil von Italien ihnen auf jeden Fall einen sichern Zufluchtsort bot. Durch die Schwäche, zu der die Regierung gegen diese Rotte gezwungen war, ward die Frechheit derselben nur noch vermehrt. 1797

Eine noch ungleich bedenklichere Bewegung entstand in Piemont, wo schon seit längerer Zeit eine starke Parthei unablässig daran arbeitete, das gesammte Land mit Frankreich zu vereinigen und die bestehende Regierung zu stürzen. Allein Buonaparte wagte es noch nicht, sich der Aufrührer öffentlich anzunehmen; selbst Hülfe versprach er gegen sie, wenn es nöthig sein würde. Der König von Sardinien aber vermehrte die Gährung durch seine Schuld, indem er mehrere drükkende Verhältnisse des Lehnswesens aufhob und eine allgemeine Amnestie bewilligte; beides Maßregeln, die wohl in ruhigen Zeiten Beifall verdient hätten, jetzt aber nur dazu dienten, die Schwäche einer Regierung recht anschaulich zu machen, die sich dergleichen Begünstigungen abtrotzen ließ. — Auf ähnliche Weise sollte Malta, das seit der Besitznahme der griechisch venezianischen Inseln schon lange die besondere Aufmerksamkeit der Franzosen erregt, durch Revolutionirung unter französische Bothmäßigkeit gebracht werden. Der Plan war entworfen, den Großmeister und die Kommandöre des Ordens von der Insel zu entfernen und eine demokratische Regierungsform unter französischem Schutze auf derselben einzuführen; allein die Unvorsichtigkeit der Theilhaber verrieth das Komplott zu frühzeitig und der Plan ward vereitelt. Junius

1797 Jedoch auch hiermit nicht zufrieden, that schon jetzt Buonaparte Schritte, die deutlich genug zu erkennen gaben, daß er ähnliche weitaussehende Plane auch gegen Griechenland hege. Auch hier suchte er sich Anhänger zu verschaffen, um bei günstiger Gelegenheit, bei der bekannten unruhigen Freiheitsliebe der Griechen, das Land gleichfalls zu revolutioniren. So trat er in geheime Unterhandlungen mit dem Pascha von von Skutari, begann einen Briefwechsel mit dem Oberhaupte der Mainotten, das er seines besonderen Schutzes versicherte, obgleich die Pforte diesen Anführer als einen Rebellen betrachtete. Schon jetzt äußerte Monge, der Freund Buonaparte's, in einer öffentlichen Audienz des Direktoriums die Hoffnung, daß die Freiheit selbst bis nach Griechenland und nach Egypten dringen werde; wenigstens eine wahrscheinliche Spur, daß man schon damahls mit einer Unternehmung gegen Egypten umging. Vergeblich beklagte sich die Pforte über die Ränke und geheimen Unterhandlungen, welche die Franzosen von den venezianischen Inseln aus in mehreren türkischen Provinzen betrieben, selbst Briefe Buonaparte's waren in ihre Gewalt gerathen. Der französische Gesandte zu Konstantinopel hielt für das Beste, jede solche Beschuldigung, trotz aller Beweise des Gegentheils, durchaus abzuleugnen.

Eine polnische Legion ward von Buonaparte errichtet, ein wichtiger Fingerzeig, hätte man ihn verstehen wollen. Polen war damahls schon aus der Reihe der Staaten Europas verschwunden; die in Italien neu errichtete polnische Legion gab einen Sammelplatz allen Mißvergnügten, den entschlossensten Feinden der drei theilenden Mächte; an ihrer Spitze stand gleich anfangs der bekannte Dombrowski. Diese Maßregel, in Verbindung mit den Absichten auf Griechenland, mußte allerdings den drei Mächten sehr auffallend erscheinen; strenge Verfügungen wurden gegen diejenigen Polen ergriffen, die sich zu dieser Legion be-

gaben; nichts desto weniger erhielt sie bald großen Zulauf. Die Polen wähnten in Italien ihres Vaterlandes Freiheit zu erkämpfen! — Auch in der Schweitz waren schon jetzt auf eine geschickte Weise revolutionäre Ideen in Umlauf gebracht. So ward ein gährender Vulkan bereitet, um bei der ersten Veranlassung mit einem furchtbaren Ausbruche Staaten und Völker zu überschütten! Und dennoch, trotz dieser Zurüstungen des schrecklichen Mannes, die gleichmäßig gegen alle gerichtet, die gesammte bisher bestandene Ordnung der Dinge zu vernichten drohten, blieben die Fürsten und Staaten Europas ruhig, und jeder schien entschlossen abzuwarten, bis auch gegen ihn der Korse seine blutigen Waffen richte. Wie wenig aber Buonaparte das unter allen zivilisirten Nationen anerkannte Völkerrecht achte, gab er schon damahls deutlich zu erkennen. Auf seinen Befehl ward der Graf d'Antraigues, obwohl in russischen Diensten bei der Gesandtschaft in Venedig, und mit einem Passe des dortigen französischen Gesandten versehen, verhaftet, und nur durch die Flucht vermochte er sich aus seinem Gefängnisse zu Mailand zu retten. Wie aber Buonaparte ihn durch die größten Versprechungen und unter Bedrohung des Todes zu falschem Zeugnisse gegen Pichegrü bewegen wollen, den er durchaus zu verderben beschlossen, verdient nicht unbemerkt zu bleiben, da es weniger bekannt geworden. 1797

Die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich hatten indessen zu Udine ihren Anfang genommen. Buonaparte leitete sie, während er sich zu Montebello bei Mailand aufhielt. Doch eine geraume Zeit wurde das Friedensgeschäft von beiden Theilen nur lässig betrieben, während theils der Ausgang der im Innern des Direktoriums entstandenen Spaltung erwartet ward, theils Oesterreich eifrig auf die Zurückgabe von Mantua, den Bestimmungen des Präliminarfriedens gemäß, bestand, wozu sich Buonaparte auf keine Weise verstehen wollte. Lange Zeit schienen die Unterhand- den 19. Mai

1797 lungen nicht zu dem gehofften Resultate zu führen. Endlich, auf Betrieb der Minorität des Direktoriums, den 1. Septbr wurden sie von neuem wiederum eröffnet, nachdem sie eine beträchtliche Zeit so gut als gänzlich abgebrochen gewesen waren. Buonaparte selbst begab sich jetzt nach dem Schlosse Passeriano bei Udine, um desto besser in der Nähe das wichtige Geschäft zu lenken. Die den 18. Frukt. Revolution vom 4. Septbr. (18. Fruktidor), deren erste Idee Buonaparte gehört, der nur Pichegrü und nur ihn allein stürzen wollte, wenn gleich jeder der übrigen Theilnehmer begierig die Gelegenheit ergriff, auch seine Feinde zu verbannen, — diese Revolution, die Buonaparte durch Augereau eifrigst unterstützen ließ, drohte von neuem, die Friedensunterhandlungen gänzlich zu sprengen. Die friedliebende Minorität des Direktoriums ward durch dieselbe von der Majorität gewaltsam gestürzt, und die neuen Machthaber fühlten lebhaft das Bedürfniß, durch die Entfernung der zahlreichen Armeen, sich die Früchte ihrer Usurpation zu sichern. den 12. Septbr Kaum war daher die Nachricht von dem glücklichen Ausgange der Revolution nach Wien gekommen, als die Unterhandlungen sogleich abgebrochen wurden, indem Buonaparte erklärte, daß er jetzt durchaus auf seinen ersten Forderungen bestehen müsse. Bald darauf ward jedoch der Graf Louis von Cobenzl von Wien nach den 25. Septbr Udine gesandt, und die Unterhandlungen wurden, wiewohl bei dem herrischen Tone Buonaparte's, nicht ohne den 17. Oktbr. Bitterkeit von neuem eröffnet. Endlich am 17. Oktober ward der Frieden auf dem Schlosse des Dorfes Campo Formio in der Nähe von Udine unterzeichnet, auf dieselben Bedingungen, zu denen sich Oesterreich schon im Mai bereit erklärt hätte.

Schon vor dem Abschlusse des Friedens hatte Buonaparte auf eine seiner würdige Art, den Streit über den Besitz von Mantua, das in den Präliminarien von Leoben Oesterreich zugetheilt war, entschieden; schon den 27. Septbr am 27. September hatte er dessen völlige Vereinigung

mit der zisalpinischen Republik feierlich proklamirt. 1797
Ein neuer Beweis, wie sehr der rohe Krieger alle Formen verachte und kein anderes Recht kenne, als die Gewalt! Eben so wurden die Landschaften Veltelin, Chiavenna und Bormio der neuen Republik einverleibt. (den 10. Oktbr.) Diese der Oberherrschaft der Graubündtner unterworfenen, seit längerer Zeit aber mit ihren Schutzherrn in Streit befindlichen Landschaften, hatten sich bald von französischen Emissären zu einer förmlichen Insurrektion verleiten lassen. Zu schwach zur Gewalt, erwählten die Bündtner, gleich den Insurgenten, Buonaparte zum Schiedsrichter in ihrem Streite. Am 20. August hatte derselbe den 10. September zur Entscheidung des Streits bestimmt, an welchem Tage Abgeordnete von beiden Theilen vor ihm erscheinen sollten. Allein die Büntdner erschienen nicht und ihr Außenbleiben war hinreichend, daß Mürat, Buonaparte's Stellvertreter, die drei Landschaften mit der zisalpinischen Republik vereinigte, und Buonaparte bestätigte den Ausspruch. Vergeblich stellten die Graubündtner die Unmöglichkeit vor, Deputirte in so kurzer Frist abzusenden; es sei zu spät, war der kurze Sinn der trotzigen Antwort, die Buonaparte von Mantua aus an sie erließ. (den 11. Nov.)

Dagegen aber hatte sich die neue venezianische Demokratie keineswegs seines Schutzes zu erfreuen. Vergebens äußerten angeblich 120,000 Einwohner des vormahls venezianischen Staats, ihr Verlangen, der zisalpinischen Republik einverleibt zu werden; vergeblich hatte darauf die neue venezianische Regierung förmlich angetragen. (den 21. Aug.) Buonaparte verbot der zisalpinischen Republik auf dergleichen Anträge und Gesuche irgend Rücksicht zu nehmen. Eben so wenig würkten die Vorstellungen, die die venezianische Regierung wiederholt durch ihre Abgeordnete in Paris machen ließ. Die Republik Venedig war und blieb zum Opfer bestimmt, das Oesterreich entschädigen sollte; so hatte es der Republiken-

1797 stifter Buonaparte beschlossen. Freilich ein sonderbarer Widerspruch! Endlich schienen so die Haupthindernisse des Friedens aus dem Wege geräumt, — der Knoten ward von Buonaparte zerhauen, nicht gelöst, — den 17. Oktor. der Frieden am 17. Oktober unterzeichnet und bald darauf von beiden Theilen bestätigt. Aber welch ein Frieden! Aus den Bedingungen desselben schien schon von selbst seine Unhaltbarkeit hervorgehen zu müssen, nicht sowohl jedoch aus den öffentlichen, als den geheimen Artikeln, die erst zwei Jahre später bekannt wurden. Vermöge der ersteren entsagte Oesterreich, gleich wie in den Präliminarien von Leoben, allen seinen Ansprüchen auf die Niederlande zu Gunsten Frankreichs, wogegen es das Gebiet der Republik Venedig, vom Gardasee angerechnet, nebst der Stadt Venedig, wie auch Istrien, Dalmatien mit den Inseln und der Bocca di Cattaro erhielt; die griechisch venezianischen Inseln, nebst den venezianischen Besitzungen in Albanien, hatte sich Frankreich vorbehalten. Oesterreich entsagte ferner seinen Ansprüchen auf die Länder, die es vor dem Kriege in Italien besessen und die jetzt zur zisalpinischen Republik gehörten, welche letztere es dagegen als einen vollkommen unabhängigen Staat anerkannte. Dem Herzoge von Modena versprach es den Breisgau zur Entschädigung abzutreten. Zur Herstellung des Friedens mit dem deutschen Reiche sollte binnen Monathsfrist sich ein Kongreß zu Rastadt versammeln. Auch die batavische Republik ward in diesen Frieden mit eingeschlossen.

Dagegen aber waren es vornehmlich die geheimen Artikel dieses Friedens, die den Grund zu dem bald wieder erneuerten Kriege und den daraus fließenden großen Umwälzungen legten. Dreizehn geheime Bedingungen wurden dem Frieden hinzugefügt und unter ihnen allerdings mehrere von der höchsten Wichtigkeit. Vermöge derselben willigte Oesterreich in die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, von Basel bis zum

Einfluße der Nethe bei Andernach, mit Einschluß der 1797
Festung Mainz, troß der in den Präliminarien von Leoben bestimmten Friedensbasis der Integrität des Reichs; die Schifffahrt auf dem Rheine dagegen sollte für beide Länder gemeinschaftlich sein. Frankreich versprach seine Verwendung, damit Oesterreich Salzburg und den zwischen diesem Lande, Tyrol, dem Inn und der Salza gelegenen Strich von Baiern erhalte, wogegen sich Oesterreich anheischig machte, in dem Reichsfrieden das Fricktihal an Frankreich abzutreten. Für alles was Frankreich oder Oesterreich in Deutschland noch mehr erhalten würden, wurden wechselseitige Kompensationen versprochen, zugleich aber garantirten sich beide Mächte, daß Preußen, indem Frankreich sich erbot, ihm seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer wieder zu geben, gar keine Akquisitionen machen sollte. Die durch die Abtretung des linken Rheinufers beeinträchtigten deutschen Fürsten und Stände sollten in Deutschland Entschädigungen erhalten. Endlich versprach noch Oesterreich, binnen zwanzig Tagen nach erfolgter Ratifikation des Friedens, alle Rheinfestungen, so wie auch Ulm und Ingolstadt, von seinen Truppen räumen zu lassen. So ward jetzt Deutschland, gleich wie vorher von Preußen, das sich gleichfalls durch den geheimen Vertrag mit Frankreich vom 5. August 1796 für seine abgetretenen überrheinischen Besitzungen, Entschädigungen in Deutschland ausbedungen hatte, so nun auch von Oesterreich verlassen! Wurden gleich die geheimen Bedingungen des Friedens im Anfange sorgfältig verschwiegen, so errieth man dennoch in Deutschland bald genug, um einen allgemeinen Geist des Mißtrauens, der Aengstlichkeit und Unentschlossenheit zu verbreiten, ein Umstand, der bei den Rastädter Unterhandlungen so nachtheilig ward. Auf jeden Fall mußte man aber erwarten, daß die Erfüllung dieser geheimen Bedingungen, Oesterreich und Preußen unter einander entzweien und einen neuen Krieg in Deutschland herbei-

1797 führen würde, der nur für Frankreich vortheilhaft sein konnte. War es ja ohne dies schon das Interesse der französischen Regierung, die Armeen so lange als möglich im Auslande zu beschäftigen! Der Frieden von Campo Formio aber zeigte ihr dazu die Möglichkeit, indem er den Wiederausbruch des Krieges mehr als wahrscheinlich machte.

Kaum war der Frieden geschlossen, als Buonaparte, seinem bisherigen Verfahren gemäß, indem er nicht nur die Armee von Italien vollkommen allein unterhalten, sondern selbst noch ansehnliche Summen nach Paris geschickt hatte, die venezianischen Provinzen, ehe er sie an Oesterreich übergab, auf jede mögliche Weise auszuplündern suchte. Alles, was nur irgend als Staatsgut angesehen werden konnte, ward weggeschafft; was nicht weggeschafft werden konnte, für französische Rechnung verkauft; vom Mai bis zu Ende des Jahrs ward die Summe der Kontributionen und Requisitionen allein auf nicht weniger als 100 Millionen Livres gerechnet. Nicht nur wurden die Arsenäle sorgfältig ausgeleert, sondern auch die noch übrigen Materialien sollten verbrannt und die Anlagen selbst zerstört werden, was nur durch die Entschlossenheit der Arbeiter, die mit einem Aufruhre drohten, abgewandt ward. So bewiesen sich schon jetzt die Franzosen beinah feindselig gegen Oesterreich. Daß die schönsten Kunstwerke, die Pferde an der Kirche, der Löwe auf dem Platze des heiligen Markus, weggeschafft wurden, daran war man schon bei den französischen Räubern gewohnt.

Buonaparte selbst ging nach dem Abschlusse des Friedens von Campo Formio nach Mailand zurück, um die Organisation der zisalpinischen Republik zu vollenden; schon am 3. November hatte das zisalpinische Di-
den 3. Nov. rektorium die von Oesterreich erfolgte Anerkennung der Republik bekannt gemacht. Die Zahl der Departements derselben war auf zwanzig, die der Einwohner

über drei Millionen gestiegen. Dann ernannte Buonaparte die Mitglieder der bisher noch nicht organisirten gesetzgebenden Räthe, indem er in einer Proklamation an das zisalpinische Volk feierlich erklärte: nur um es zu beglücken, habe er sich einer Arbeit unterzogen, die andere allein aus Ehrgeitz oder Herrschbegierde unternommen haben würden! Zu gleicher Zeit mit der zisalpinischen, erhielt auch die ligurische Republik ihre endliche Organisation. Ihre Selbstständigkeit, die lange zweifelhaft gewesen, wurde erhalten und ihr Gebiet durch die an dasselbe gränzenden kaiserlichen Lehne vergrößert, so daß die gesammte Bevölkerung der Republik jetzt etwas über 600,000 Einwohner betrug, die in funfzehn Distrikte getheilt waren. Der Entwurf ihrer Verfassung ward von Buonaparte durchgesehen und verbessert, mit den von ihm vorgeschlagenen Veränderungen dem Volke zur Bestätigung vorgelegt und von demselben am 2. Dezember angenommen. Allein dennoch hatte diese Verfassung, wie sich nur zu bald zeigte, die gewünschte Würkung nicht und die gehoffte Glückseligkeit ward nicht erreicht. Die ligurische Verfassung ward übrigens, gleich der zisalpinischen, durchaus nach der französischen gemodelt. Fünf Direktoren, ein Rath der Alten und ein Rath der Jüngern bildeten die Regierung.

1797

den 12. Nov.

den 2. Dezbr.

Die Organisation der ligurischen Republik war der letzte Akt, den der Staatenstifter vor seiner Abreise aus Italien unternahm. Am 16. November nahm er in einer Proklamation von seiner Armee Abschied, indem er ihr auf den folgenden Tag seine Abreise nach Rastadt ankündigte; schon vorher hatte er ihr seine Ernennung als Obergeneral der Armee der Küsten des Ozeans angezeigt. Anderthalb Jahre waren jetzt verflossen, seitdem Buonaparte zuerst in Italien aufgetreten war. Mit einer schwachen, geschlagenen, muthlosen, an allem Mangel leidenden Armee hatte er dort den Feldzug gegen Oesterreich begonnen; stark durch seine Zahl und

den 16. Nov.

1797 durch sein Selbstvertrauen, durch wiederholte Siege erworben, und mit allem reichlich versehen, verließ er das Heer bei seiner Abreise. Großes hatte er unstreitig als Feldherr vollbracht. Nicht so als Gesetzgeber und Staatsmann, eine Rolle, die er schon früh eigenmächtig mit der des glücklichen Kriegers verband. Allerdings war in dem kurzen Zeitraume seiner Anwesenheit in Italien die ganze Gestalt dieses großen Landes durchaus verändert. Neapel ausgenommen, befand sich kein einziger Staat mehr in derselben Lage, worin er beim Anfange des Feldzugs von 1796 sich befunden. Eine uralte Republik war aus der Reihe der Mächte Europas verschwunden, eine andere neu entstanden, deren Schöpfer er war, die Verfassung mehrerer Staaten wesentlich verändert, die Lage aller aber schwankend und ungewiß, und das Volk durch verführerische Künste revolutionssüchtiger Menschen allenthalben seinen Beherrschern entfremdet. Die Saat revolutionärer Grundsätze war in reichem Maaße ausgestreut; zum Theil war sie schon aufgegangen, zum Theil sollte sie es noch —; wer vermochte den Erfolg zu bestimmen? Die Lage des Volks war unstreitig in keiner Rücksicht besser geworden. Ungeheure Erpressungen hatte sich Buonaparte erlaubt; der Krieg war einzig und allein auf Kosten Italiens geführt und hatte nicht nur die bereichert, die ihn führten, sondern auch noch einen beträchtlichen Ueberschuß gewährt, der nach Frankreich gesandt war. Nur Buonaparte —, aber auch nur er allein, — rühmte seine Uneigennützigkeit. "Könige sah ich zu meinen Füßen, äußerte er einst vor seiner Abreise aus Italien, ich könnte funfzig Millionen in meinen Koffern haben — so hoch ungefähr ward sein in Italien erpreßter Reichthum geschätzt — und auch auf andere Dinge Anspruch machen, aber ich bin französischer Bürger und erster General der großen Nation. Ich weiß, die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, mehr wünsche ich nicht!" So in einem

den 19. April

Briefe, in dem er dem Direktorium von den zu Leoben 1797
geschlossenen Friedenspräliminarien Nachricht gab: "ich habe keine einzige Kontribution in Deutschland erhoben, keine einzige Klage wird über uns gehört! — Leider, daß der tief zerrüttete Wohlstand der Nationen, die gänzliche Verarmung der Länder, welche das Freiheitsheer betreten, nur zu laut vom Gegentheile zeugten. — Die ungleich größere Mehrheit des italiänischen Volks war unstreitig der neuen Ordnung der Dinge abhold, das zeigte sich klar bei mancher Gelegenheit; nur der Schrecken der französischen Bajonette vermochte es im Zaume zu halten. Die Zahl derer, die dem französischen Interesse wirklich ergeben waren, war verhältnißmäßig gering, allein nur ihnen ward es vergönnt, sich laut zu äußern, sie allein hatten eine öffentliche Stimme und wohl verzeihlich war daher der Irrthum derer, die wenigstens im Anfange diese Parthei mit der Nation verwechselten.

In der Organisirung der neuen Staaten Italiens zeigte Buonaparte äußerst beschränkten Sinn. Die französische Verfassung mußte von ihnen ohne Ausnahme angenommen werden. Rücksichten auf verschiedene Nationalität und auf Ortsverhältnisse übte er schon damahls nicht, so wie er sie nachmahls nicht kannte. Der Götze, dem er unbedingt huldigte, war die Gleichförmigkeit, das sicherste Merkmahl despotischen Sinnes. Dabei zeigte er aber auch gleich anfangs große Geringschätzung gegen die Republiken selbst, die durch seinen Einfluß gegründet waren. Nicht nur sehr nachdrückliche Weisungen, sondern auch nicht selten Machtsprüche zeigten nur zu deutlich, was diese Staaten zu erwarten haben würden, wenn sie je es wagten, sich wirklich als unabhängig zu betragen. "Ich reise ab, äußerte er gegen einige Mitglieder der zisalpinischen Regierung kurz vor seinem Abgange aus Italien, lasse euch aber zur Vertheidigung der Freiheit, 25000 Mann zurück. Genießt die Wohlthat einer ohne Blut-

1797 vergießen vollendeten Revolution. Hüthet euch aber vor Mißbrauch, sonst komme ich zurück, schnell wie ein Adler, denn noch immer seid ihr eine eroberte Nation und ich bin hier gesetzgebende Macht." Solche Aeußerungen, zu denen nur aus seiner eigenen Geschichte die Seitenstücke aufgefunden werden können, zu einer Zeit, wo er dem Staate noch diente, den er später beherrschte, machen seinen nachmahligen alles verachtenden und unter die Füße tretenden Uebermuth begreiflich!

Von Italien reis'te Buonaparte durch die Schweitz über Bern und Basel nach Rastadt, wohl nicht ohne Absicht, theils um die Stimmung der Einwohner zu erfahren, theils um die Kühnheit der Neuerer durch seine Gegenwart zu erhöhen. Sein Betragen schien ganz darauf berechnet, einen solchen Eindruck hervorzubringen. Schnell und mit sichtbarem Widerwillen durchreis'te er die aristokratischen Kantone, indem er mit verachtendem Uebermuthe, die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen erwiederte. Nur in Genf und Basel, wo schon die französische Parthei sehr stark geworden, hielt er sich auf; nur diese zwei Republiken, erklärte er am letzteren Orte, habe er bei seiner Durchreise durch die Schweitzerkantone gefunden. Solche Aeußerungen verfehlten den beabsichtigten Zweck nicht; der Ton der Revolutionsparthei ward kühner und drohender, während die Regierungen, statt mit Strenge ihre Würde zu behaupten, durch schwächliche Nachgiebigkeit nur zu sehr ihre Furcht und ihren Kleinmuth verriethen. So kam Buonaparte, von allen angestaunt, von den meisten gefürchtet, von wenigen geliebt, zu Rastadt an, wo schon auf eine vom Kaiser an den Reichstag zu Regensburg ergangene Aufforderung, die zur Abschließung eines Reichsfriedens auf die Basis der Integrität des Reichs, bestimmte Reichsdeputation versammelt war. Der Zweck der Reise Buonaparte's war jedoch keineswegs, den Abschluß des Reichsfriedens zu befördern, sondern nur Frankreich

den 25. Nov.

den 1. Nov.

den Besitz von Mainz zu sichern. Schon am 1. Dezbr. ward zwischen Buonaparte und den österreichischen Generalen Latour und Meerveld eine geheime Militärkonvention geschlossen, wodurch die österreichischen Truppen sich anheischig machten, Mainz zu verlassen. Gleich nach Unterzeichnung dieser Uebereinkunft wurden die Ratifikationen des Friedens von Campo Formio ausgewechselt und noch in derselben Nacht reiste Buonaparte nach Paris ab. Während seines kurzen Aufenthalts zu Rastadt war sein Betragen demjenigen vollkommen ähnlich, welches er in der Schweitz beobachtet, gleich übermüthig und eitel und alles verachtend, was nicht mit den ihm bekannten Formen übereinstimmte. Stolz erklärte er gleich anfangs, daß die französischen Abgeordneten mit den Deputirten des Reichs wegen der unvollkommenen Vollmachten der letzteren nicht unterhandeln könnten, und spottend fragte er den Mainzischen Gesandten, ob der Kurfürst, sein Herr, keine andere Residenz habe, als Mainz; eine traurige Andeutung von dem, was bald Deutschland erfahren sollte.

1797 den 1. Dezbr.

Am 6. Dezember kam Buonaparte zu Paris an; in einer feierlichen Audienz, wenige Tage darauf, überreichte er dem Direktorium den von Oesterreich ratifizirten Frieden von Campo Formio. Er begleitete diese Handlung mit einer merkwürdigen Rede. "Wenn das Glück des französischen Volks, so schloß er dieselbe, auf den besten organischen Gesetzen gegründet sein wird, dann wird ganz Europa frei werden!" Bald nach seiner Ankunft zu Paris, wo er sehr zurückgezogen lebte, ward er zum Mitgliede des Nationalinstituts erwählt. Auch hier wieder eine jener prunkenden Aeußerungen, mit denen er noch eine geraume Zeit die Welt zu täuschen suchte. "Die wahren Eroberungen, schrieb er an den Präsidenten des Instituts, die einzigen, die keine Reue verursachen, sind diejenigen, die über die Unwissenheit erkämpft werden. Die ehrenvollste und nützlichste Beschäftigung der Nationen besteht darin, zur

den 11. Dezbr.

1797 Erweiterung des menschlichen Wissens beizutragen. Die wahre Stärke der französischen Republik muß künftighin darin bestehen, daß sie nicht zugiebt, daß eine einzige neue Idee vorhanden sei, die ihr nicht zugehöre." Es scheint nicht überflüssig, dergleichen Aeußerungen anzuführen. Aus dem grellen Widerspruche zwischen seinen Worten und seinen Handlungen ergiebt sich aufs unwidersprechlichste jener hervorstehende Zug seines Karakters: eine Lügenhaftigkeit, von der die Geschichte kein gleiches Beispiel kennt.

Wohl war es nicht die Verletzung des Friedens von Campo Formio, so wenig als die Langsamkeit, die er bei den Unterhandlungen mit dem deutschen Reiche voraussah, die Buonaparte zur Rückkehr nach Paris bewog. Die wahrscheinlichste Ursache war die Eifersucht des Direktoriums, welches ihn nur durch die Umstände gezwungen, in Italien gelassen; eine Eifersucht, die durch die vielen eigenmächtigen Handlungen, die er sich erlaubt, wohl zu entschuldigen war. Deßhalb war der Plan entworfen, ihn auf neue gefährliche Unternehmungen zu entfernen, und bald erfuhr er nach seiner Ankunft zu Paris, daß, trotz der äußern Ehrenbezeugungen, mit denen er empfangen wurde, dennoch sein Ansehen nicht hinreiche, um, getrennt von seiner Armee, die Maßregeln der Regierung nach seiner Willkühr zu bestimmen. Gleich nach der Nachricht von dem zu Campo Formio geschlossenen Frieden hatte das
den 26. Oktbr. Direktorium die Versammlung eines Heers an den Küsten des Ozeans unter dem Namen der Armee von England beschlossen und Buonaparte zum Oberbefehlshaber derselben ernannt. Er selbst war anfangs von dem Plane einer Unternehmung gegen England, die seinem Ehrgeitze, wie keine andere schmeichelte, hingerissen; und erst als er sich immer mehr von der Unausführbarkeit derselben überzeugte, ging er willig in einen andern Plan ein, der noch romantischer war, zugleich

aber auch einen desto größern Ruhm versprach, den 1797
Plan einer Unternehmung gegen Egypten.

Der Plan einer Unternehmung gegen Egypten, der zum Theil wenigstens von Buonaparte selbst herrührte, war klüglich auf den Nationalkarakter der Franzosen berechnet, auf welche glänzende Unternehmungen immer vorzüglichen Eindruck machen. Glückte derselbe, so schien er außerordentliche Vortheile gewähren zu müssen; mißglückte er aber, so war die Entschuldigung wegen der großen zu überwindenden Hindernisse und Schwierigkeiten leicht, auch schien er nicht wohl, nach den mannigfachen ergriffenen Vorsichtsmaßregeln, so gänzlich mißglücken zu können, daß nicht auf jeden Fall auch den Feinden Frankreichs ein beträchtlicher Schaden dadurch zugefügt würde. Die Absicht war, nach vorläufiger Eroberung von Malta, durch die Besetzung und Kolonisation von Egypten nicht nur einen hinreichenden Ersatz für Westindien zu erhalten, sondern auch dem gesammten europäischen Kolonialhandel eine andere Richtung zu geben, bei weiterer Ausdehnung nach Syrien sich in den ausschließlichen Besitz des levantischen Handels zu setzen, vielleicht selbst von dort aus nach Ostindien vorzudringen, wenigstens die Engländer zu großen kostspieligen Vertheidigungsanstalten zu nöthigen. Daß der Plan nicht ohne eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Pforte, die alte Freundin Frankreichs ausgeführt werden konnte, darf bei einer Regierung, wie die des Direktoriums damahls war, die so schamlos selbst jeden äußern Anstand unter die Füße trat, weniger auffallen, wohl aber, daß man leichtsinnig sich der Hoffnung hingab, die Pforte durch trügerische Zusicherungen einzuschläfern, oder durch Furcht von ernstlichen Maßregeln zurückzuhalten. Es war jenes blinde Zutraun auf die Macht und Stärke der Republik und auf ihr bisheriges Glück, welches das Direktorium über alle diese Bedenklichkeiten hinwegsetzte, so wie es auch darüber die Gefahr übersah, den

1797 Kern seiner Armee und seiner Anführer zu einem so weit aussehnenden Unternehmen zu entfernen, zumahl da die Willkührlichkeiten, welche es sich indessen in Italien und in der Schweitz erlaubt hatte, den Wiederausbruch des Krieges mit Oesterreich mehr als wahrscheinlich machten.

Seit dem Abschlusse des Friedens von Campo Formio, waren in Frankreich unablässig die stärksten Rüstungen auf der ganzen Küste, von Antwerpen bis nach Brest und Rochefort unternommen; dort ward der Kern der Truppen und Heerführer und eine zahlreiche Seemacht versammelt. Brest schien der Mittelpunkt des ganzen Unternehmens und die gleichzeitigen Rüstungen zu Toulon wurden darüber beinah gänzlich übersehen. Mannigfaltige Gerüchte durchkreuzten sich über den Zweck dieser ungeheuern Anstalten, und wurden noch schwankender, da es bekannt ward, daß auch hundert und sechszig Gelehrte und Künstler zu der bevorstehenden Expedition mit eingeschifft werden sollten. Wohl hätte dieser Umstand auf die Gründung einer neuen Kolonie schließen lassen, hätte man einen solchen Plan nicht für zu abentheuerlich gehalten und diese Maßregeln selbst nur als ein Mittel, die wahre Bestimmung zu verheimlichen, angesehen. Drei Punkte wurden jedoch bald vornehmlich als das Ziel der großen Ausrüstung angegeben. Entweder die Befreiung der spanischen Flotte zu Cadix, die dort von den Engländern blockirt gehalten wurde, um in Gemeinschaft mit ihr einen entscheidenden Schlag gegen Irland auszuführen, oder eine Unternehmung gegen Griechenland und von dort auf Polen, oder endlich ein Zug gegen Egypten und von dort vielleicht nach Ostindien. Ward gleich diese letztere Bestimmung schon im März 1798 durch ein Gerücht verbreitet, so fand sie dennoch vorzüglich in England gar keinen Glauben, da man dort ein solches Unternehmen als zu abentheuerlich ansah. Absichtlich aber unterhielt das Direktorium diese ver=

schiedenen sich durchkreuzenden Gerüchte und suchte zugleich die wahre Bestimmung Buonaparte's auf jede Weise zu verheimlichen. 1798

Während noch wiederholte Nachrichten seine Rückkehr nach Rastadt ankündigten, ward er dagegen durch ein Dekret vom 1. April befehligt, nach Brest zu gehen, um daselbst den Oberbefehl über die gesammte Armee von England zu Wasser und zu Lande zu übernehmen. Er selbst hatte schon einige Wochen früher die Küsten bereist und die Rüstungen untersucht. Neue Gerüchte von seiner Rückkehr nach Rastadt wurden selbst noch verbreitet, als er schon nach Toulon abgegangen war. In tiefer Stille und ohne alles Geräusch war am Mittelmeere, bei Toulon, eine Armee von etwa 20,000 Mann Kerntruppen zusammengezogen worden, die den Namen des linken Flügels der Armee von England erhielt, während die über 80,000 Mann starke, an den Küsten des Ozeans versammelte Armee von England natürlich ungleich mehr die allgemeine Aufmerksamkeit fesselte. Allen unerwartet kam Buonaparte am 9ten Mai zu den 9. Mai Toulon an, wo er sogleich die Truppen versammelte und sie durch eine pomphafte Rede zu der ihnen noch unbekannten Unternehmung anfeuerte. Hier war es, wo er der Armee versprach, jeder Soldat solle bei seiner Rückkehr reich genug sein, sich sechs Acker Landes zu kaufen. "Ahmt den römischen Soldaten nach, so sprach er zu ihnen, die zugleich Karthago auf der Ebene und die Karthaginienser auf ihren Flotten besiegten." Ein ähnlicher Geist herrschte in einer Proklamation, die er am folgenden Tage an die Armee erließ. "Der Genius den 10. Mai der Freiheit, verkündete er vertrauensvoll seinen Truppen, der die Republik von ihrer Entstehung an zur Schiedsrichterin von Europa gemacht hatte, will, daß sie es auch von den Meeren und den entferntesten Ländern werde." Mit rastloser Thätigkeit ward jetzt die Einschiffung der Truppen betrieben, und schon am 19. den 19. Mai Mai segelte die Transportflotte, von dem Admiral

1798 Bruys mit funfzehn Linienschiffen, sechs Fregatten und einigen kleinern Kriegsfahrzeugen begleitet, zusammen 194 Segel stark, aus dem Hafen von Toulon. Eine Menge Gelehrter, Künstler, Handwerker u. s. w., deren Zahl auf beinah 2000 angegeben ward, hatte sich gleichfalls mit eingeschifft. In der Nähe von Corsika stießen Casalta und Vaubois mit 36 Transportschiffen und 4000 Mann zu der Flotte, die darauf ihren Lauf nach der Insel Maddalena bei Sardinien fortsetzte. Dort vereinigte sich mit ihr Baraguay d'Hilliers von Genua, mit einem Geschwader von mehr als 100 Transportschiffen, und bald darauf die Division des Generals Desaix, 9000 Mann auf 67 Transportschiffen. So war die gesammte Armee etwa 40,000 Mann stark, der Kern des Heers, welches Italien erobert und von denselben geübten Feldherrn geführt. Am 6. Junius erschien ein Geschwader und drei Tage später die gesammte französische Flotte vor Malta, einem unentbehrlich wichtigen Posten für den französischen Feldherrn. Nur durch den Besitz dieser Insel ward die Verbindung zwischen Frankreich und Egypten, so wie mit den Inseln des adriatischen und ägeischen Meeres und die Herrschaft des Mittelmeeres gesichert. Noch an dem Tage seiner Ankunft im Angesichte der Insel, forderte Buonaparte von dem Großmeister die Erlaubniß, mit der ganzen Flotte in den Hafen einlaufen zu dürfen. Das Gesuch ward abgeschlagen, als der Neutralität des Ordens zuwider; nur vier Schiffen wollte der Großmeister zugleich das Einlaufen in den Hafen gestatten, und mit Begierde ergriff Buonaparte diesen Vorwand zu einem feindlichen Angriffe gegen die Insel, deren Eroberung ohnedieß schon bestimmt war. Am folgenden Tage landeten die Franzosen früh Morgens an sieben Punkten auf der Insel. Wohl möchte aber die Eroberung des stark befestigten Malta's und seiner unüberwindlichen Hauptstadt, nicht zu besiegende Hindernisse gefunden haben, hätte nicht die träge Unentschlos-

den 9. Jun.

den 10. Jun.

senheit des Großmeisters, Ferdinand von Hompesch, 1798
und die Verrätherei einer großen Anzahl französischer Ritter, mit denen Buonaparte in genauem Einverständnisse stand, die Ausführung erleichtert und alle Anstalten zur Gegenwehr unwürksam macht. Mehr als 4000 Malteser waren außerdem von den Franzosen gewonnen, und bereit, die vielleicht noch Widerstand leistenden Ritter zu ermorden. So entstand bald eine gränzenlose Verwirrung und ein absichtlicher Mangel an Kriegsbedarf, der jede ernsthafte Vertheidigung der angegriffenen Punkte unmöglich machte. Schon am folgenden Tage vertheidigte sich nur noch die Hauptstadt la Valette; alle andern Posten waren bereits größtentheils von den Franzosen erobert; die Truppen hatten sie verlassen, oder nach leichtem Widerstande überliefert. In einem unglückliche Ausfalle der Besatzung den 11. Jun.
ging die Hauptfahne des Ordens verloren, und am folgenden Tage ward Malta nebst Gozzo und Camino den 12. Jun.
durch eine schimpfliche Kapitulation den Franzosen übergeben. Die Inseln waren mit allem, was zu einem langen Widerstande erforderlich war, hinlänglich versehen. Der Orden trat förmlich seine Eigenthumsrechte auf dieselben ab; seinen Mitgliedern würden spärliche Pensionen von Frankreich zugesichert. Mit Uebermuth ward der unwürdige Großmeister von dem prahlenden Sieger empfangen; "so ist der erste Abschnitt meiner Eroberungen vollendet, sprach er zu Hompesch und den versammelten Rittern, bald wird England und Indien meinen Befehlen gehorchen und euch über euer Unglück trösten." — Schon am folgenden Tage wurden die Bewohner der Insel auf Buonaparte's Geheiß entwaffnet, die Truppen und Matrosen des Ordens auf die Flotte geschickt und den Rittern, der Kapitulation zuwider, befohlen, binnen drei Tagen, dem russischen Minister O'Hara, binnen drei Stunden die Insel zu räumen. Viertausend Franzosen blieben unter Vaubois als Besatzung auf der Insel zurück; binnen sechs Tagen

1798 war die Flotte mit Wasser versehen und alle nöthigen
den 17. Einrichtungen waren auf Malta getroffen. Am 17ten
Jun. Junius früh Morgens ging Buonaparte mit einer
Flotte von 350 Schiffen wiederum unter Segel.

Indessen hatte der englische Admiral St. Vincent,
Befehlshaber der Flotte vor Cadix, in der festen Vor-
aussetzung, daß die Toulonєr Flotte nach Mahon segeln
und sich dort mit der spanischen zu vereinigen suchen
den 9. werde, den Admiral Horatio Nelson mit drei Linien-
Mai schiffen zur Beobachtung nach Toulon gesandt, wo der-
den 17. selbe zwar nach einigen Tagen ankam, allein durch ei-
Mai nen heftigen Sturm gezwungen ward, am 21. Mai in
den sardinischen Hafen von San Pietro einzulaufen.
Nach sechs Tagen lief er von hier wieder aus, erhielt
den 10. am 10. Junius eine Verstärkung von zehn Linien- und
Jun. einem 50 Kanonenschiffe und langte am folgenden Tage
vor Toulon an, erfuhr aber erst am 12. Junius, daß
die französische Flotte schon vor drei und zwanzig Ta-
gen den Hafen verlassen habe. Gleich am folgenden
Morgen ging Nelson von neuem unter Segel, erreichte
den 17. nach wenigen Tagen die Bai von Neapel und lief am
Jun. 19. Junius zu Messina ein, wo er die Besitznahme
den 19. Malta's durch Buonaparte an demselben Tage erfuhr,
Jun. an welchem dieser wiederum von Malta unter Segel
ging. Schnell versah sich Nelson zu Messina mit den
nothwendigsten Bedürfnissen und richtete dann seine
eilige Fahrt nach den Küsten von Egypten, ohne die
Nähe der fränkischen Flotte zu ahnden.

In sieben Tagen war Buonaparte von Malta bis
Candia, von da bis nach der Küste von Egypten in
vier Tagen gekommen. Erst acht Tage vor seiner Lan-
dung machte er der Armee ihre Bestimmung bekannt.
den 21. "Ihr werdet England den empfindlichsten und sichersten
Jun. Stoß versetzen, so redete er zu der Armee in dem Tone
des gewohnten Uebermuths, bis ihr ihm den Todes-
stoß versetzen könnt. Wir werden einige ermüdende
Märsche machen, wir werden mehrere Gefechte liefern,

wir werden in allen unsern Unternehmungen glücklich sein, denn das Schicksal ist für uns. Die Mameluckischen Beys, die ausschließlich den englischen Handel begünstigen, die unsere Kaufleute auf jede Art beeinträchtigt haben, die die unglücklichen Anwohner des Niels tyrannisiren, werden wenige Tage nach unserer Ankunft nicht mehr sein!" Für die Zerimonien, welche der Koran vorschreibe und für die Moscheen ward den Truppen dieselbe Toleranz anempfohlen, die sie gegen die Klöster, Synagogen, die mosaische und christliche Religion geübt hätten! — Am 1. Julius mit Tagesanbruch befand sich die Flotte im Angesichte von Alexandrien und erfuhr zu ihrem Erstaunen, daß vor zwei Tagen ein englisches Geschwader dort gewesen, das sich emsig nach ihr erkundigt, und darauf wieder fortgesegelt sei. Besorgt, die englische Flotte könne wiederkehren, oder es möchten Vertheidigungsanstalten gegen seine Landung ergriffen werden, beschloß Buonaparte, dieselbe auf der Stelle ins Werk zu setzen. Bei Marabu, in der Nähe von Alexandrien, geschah die Landung noch an demselben Abend, zum Theil spät in der Nacht, nicht ohne Schwierigkeiten wegen der Klippen, mit denen das Ufer bedeckt ist, und wegen der stürmischen See; doch konnte, trotz der größten Anstrengungen, in dieser Nacht nur ein Theil des Heers, ohne Reuterei und Artillerie, ans Land gesetzt werden. Früh Morgens am folgenden Tage zogen die gelandeten Truppen gegen Alexandrien, dessen Einwohner zur Gegenwehr entschlossen waren. Doch nur durch Mauern ohne grobes Geschütz vertheidigt, vermochte der rohe Haufe die krieggeübten fränkischen Schaaren nicht aufzuhalten. Beinah ohne Verlust ward Alexandrien mit Sturm erobert.

1798 — den 1. Jul.

So hatte Buonaparte festen Fuß in Egypten gefaßt; die übrigen Divisionen der Armee landeten ohne Widerstand, und die Flotte ging auf der Rhede von Abukir vor Anker. In den ersten Tagen nach seiner

den 6. Jul.

1798 Landung beschäftigte er sich theils mit der Befestigung der Stadt und der Einrichtung der Regierung, theils erließ er einige öffentliche Bekanntmachungen, die zu merkwürdig sind, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürften. Durch einen den 20. Jun. Brief bedeutete er den Pascha von Kairo, seine einzige Absicht sei, nur die Beys zu bekriegen, und zugleich lud er ihn ein, zu kommen und mit ihm dieß gottlose Geschlecht zu verfluchen. Ausführlicher noch erklärte er sich gleich nach seiner Landung in einer an das gesammte egyptische Volk erlassenen Proklamation. "Gott der Allmächtige hat beschlossen, daß das Reich der Mamelucken ein Ende nehme. Kadis, Scheicks, Imans, sagt dem Volke, daß wir Freunde und wahre Muselmänner sind. Sind wir es nicht, die den Papst vernichteten, der da lehrte, man müsse die Muselmänner bekriegen? Waren wir es nicht, die die Ritter von Malta vernichteten, weil die Thörichten glaubten: Gott wolle, daß sie die Muselmänner bekämpften? Drei Mahl glücklich, die, welche es mit uns halten; sie werden blühen in Glück und Ehre. Glücklich alle die neutral bleiben; sie werden Zeit haben, uns kennen zu lernen, und werden auf unsere Seite treten; aber wehe, drei Mahl wehe denen, die sich für die Mamelucken bewaffnen und gegen uns streiten; nein! für sie ist keine Hoffnung, sie werden umkommen!"

Der nächste Ort, den Buonaparte zu gewinnen beschloß, war Kairo, die alte Hauptstadt des Landes, die wegen ihrer Lage und ihres ausgebreiteten Handels den Mamelucken bei ihren Vertheidigungsanstalten sehr zu statten kam und zugleich beträchtliche Magazine enthielt. Um ihnen keine Zeit zu lassen, diese fortzuführen oder zu vernichten, beschloß Buonaparte, rasch über Demanhur auf dem kürzesten Wege, von Alexandrien gegen Kairo vorzudringen. Noch immer war ein großer Theil des Kriegsbedarfs und der Reserve der Armee nicht ausgeschifft, dennoch trat Buonaparte ohne Ma=

gazine seinen Marsch durch die Wüste an, um so schnell als möglich den Niel zu erreichen, und dann gegen Kairo hinaufzurücken. Eine Division der Armee unter Desaix brach gegen Demanhur, die Division Kleber vom General Dugua geführt, gegen Rosette auf; dorthin sollten sich gleichfalls alle leichten Fahrzeuge der Flotte begeben, und von dort den Niel hinaufsegeln. Am Abend des 7. Julius brach Buonaparte selbst aus Alexandrien nach Demanhur auf und erreichte es am folgenden Tage, nach einem vierzehnstündigen beschwerlichen Marsche durch die brennende Sandwüste; drei Tage später vereinigte sich das Heer zu Rahmanie' mit der Division Kleber und den leichten Fahrzeugen, die von Rosette herauf gekommen waren. Auf ihrem Marsche war die französische Armee unaufhörlich von arabischen Haufen umschwärmt, die die einzelnen Nachzügler tödteten. 1798 den 7. Jul.

Zwei Beys hatten seit mehreren Jahren sich einen entscheidenden Einfluß in Egypten zu verschaffen gewußt, Murad und Ibrahim. Murad erwartete das französische Heer bei dem Dorfe Chebreisse am Niel, mit etwa 4000 Mamelucken und einigen Kanonenböten auf dem Flusse. Am 13. Julius entspann sich das Gefecht. Allein war gleich die Reuterei der Mamelucken vortrefflich, die französische jetzt nur zweihundert Pferde stark und beinah gänzlich unbrauchbar, so versuchten dennoch vergebens die undisziplinirten tapfern Haufen, in die ungleich zahlreicheren, geschlossenen Infanteriekolonnen der französischen Armee, die eine furchtbare Artillerie unterstützte, einzudringen. Am Abend verschwanden die Mamelucken und Buonaparte setzte durch verlassene, menschenleere Gegenden unter namenlosen Beschwerden, in der glühendsten Sonnenhitze, seinen Zug gegen Kiaro fort. Am 20. Jul. erblickte die Armee zuerst die Pyramiden und näherte sich der Hauptstadt Egyptens bis auf sechs Stunden, erfuhr aber auch zugleich, daß drei und zwanzig Beys unter Murad's den 13. Jul.

1798 Anführung sich bei dem Dorfe Embabe' verschanzt hätten, und mit 6000 Mann trefflicher Reuterei die Ebene
den 21. Jul. besetzt hielten. Am folgenden Tage kam es zu einem blutigen Treffen; die Verschanzungen der Mamelucken wurden erstürmt, ihre gesammte Artillerie erobert, sie selbst mit einem beträchtlichen Verluste in die Flucht geschlagen. Das Lager mit vielen Reichthümern fiel in die Hände der Sieger; selbst Murad ward verwundet. Der Sieg bei den Pyramiden öffnete Buonaparte den Weg nach Kairo; Ibrahim Bey, der es besetzt hielt,
den 22. Jul. zog sich in der Nacht zurück, und am folgenden Tage ward die Stadt von den Franzosen genommen.

Während Buonaparte bis nach Kairo vorgedrungen war, und die Mamelucken sich theils unter Murad gegen die Katarakten des Niels, theils unter Ibrahim nach Syrien zurückzogen, lag die französische Flotte noch immer auf der Rhede von Abukir, ungewiß, ob auf Befehl Buonaparte's, oder gegen sein Geheiß. Gewohnt, die Schuld jedes mißglückten Unternehmens auf andere zu werfen, beklagte er sich nachmahls in seinem Berichte an das Direktorium, daß Bruys nicht, sobald er die Armee in Sicherheit und siegreich gewußt, nach Korfu zurückgekehrt sei. — Vergeblich hatte Nelson die französische Flotte schon vor ihrer Ankunft auf der Küste von Egypten gesucht, und war schnell nach Sizilien zurückgekehrt. Zu Syrakus, wo er, um Erfrischungen einzunehmen, eingelaufen war, erfuhr er mit Bestimmtheit, die französische Flotte sei weder im Archipelagus, noch im adriatischen Meere gesehen, auch nicht in das Mittelmeer hinabgegangen, und er schloß daraus, daß sie dennoch nach Egypten gesegelt sein
den 25. Jul. müsse. Am 25. Julius ging er wieder von Syrakus unter Segel; er hatte geschworen, nur als Sieger in sein Vaterland zurückzukehren, und am Morgen des
den 1. Aug. 1. Augusts befand er sich im Angesichte von Alexandrien und der gesammten französischen Flotte. "Morgen, rief Nelson hoch erfreut, bin ich ein Engel oder

ein Lord", und mit Sonnenuntergange begann die gewaltige Schlacht, die die fränkische Flotte und mit ihr jene überspannten Hoffnungen zertrümmerte, die der Uebermuth darauf gebaut. 1798

Ungleich wichtiger, als sonst der Gewinn einer Seeschlacht zu sein pflegt, war die Vernichtung der französischen Flotte. Die nächste und unmittelbarste Folge davon war, daß sich die französische Armee in Egypten plötzlich von aller Verbindung mit dem Mutterlande abgeschnitten sah, und daß die Britten von neuem unumschränkte Herren des Mittelmeeres wurden. Bald aber würkte dieser Sieg auch auf den Kontinent von Europa zurück. Zuerst wagte es die Pforte, Frankreich den Krieg zu erklären; sie, die durch die Eroberung Egyptens mitten im Frieden so empfindlich gekränkt war. So hatte Frankreich muthwillig seinen ältesten Bundesgenossen von sich entfernt. Der Verlust der Inseln des ägeischen Meeres und die Vernichtung des levantischen Handels war eine leicht vorauszusehende Folge dieses neuen Krieges. Allein bald zeigte sich auch, daß andere Mächte des Kontinents, vorzüglich Oesterreich, durch Frankreich's unbegränzte Anmaßungen wiederholt auf das empfindlichste gekränkt, mit frischem Muthe die Gelegenheit ergriffen, wo der Kern der französischen Armee und ihre besten Befehlshaber ohne Aussicht der Rettung von Europa abgeschnitten schienen, um eine neue furchtbare Koalition gegen Frankreich zu bilden. Die Besorgniß wegen einer französischen Expedition gegen Ostindien, war damit gleichfalls verschwunden. den 12. Septbr

Trotz der Schlacht von Abukir, schien Buonaparte den Muth nicht zu verlieren; seinem schon mehr als ein Mahl erprobten Grundsatze, in verzweifelten Lagen die größte Ruhe und Entschlossenheit zu zeigen, getreu, fuhr er in der Unterjochung und Organisirung von Egypten fort. Die Erhebung der Abgaben ward geordnet, in Kairo ein Nationalinstitut und mechanische Werkstätte

1798 aller Art errichtet, eine Nationalgarde aus den im Lande ansässigen Franken gebildet, die Armee durch die aus der Schlacht von Abukir entronnene Schiffsmannschaft, durch einige Mamelucken und Landeseingeborene verstärkt, die Verpflegung derselben, wenigstens zum Schein, geordnet, und zu Kairo ein aus sieben Mitgliedern bestehender Divan zur Besorgung der innern Angelegenheiten und der Polizei eingesetzt, während französische Gelehrte die eroberten Provinzen des Landes zu wissenschaftlichen Untersuchungen bereisten *). Das gesammte Nieder- und Mittelegypten war jetzt den französischen Waffen unterworfen; nur die Beduinen setzten die Feindseligkeiten fort; dagegen aber hatte sich Murad Bey nach der Schlacht bei den Pyramiden nach Oberegypten gezogen. Um ihn von dort zu vertreiben, den 25. Aug. brach Desaix am 25. August mit seiner Division aus Kairo auf. Weiter als hundert Stunden verfolgte er Murad's Böte auf dem Niel bis nach Siut, wo er am 15. September ankam. Von dort kehrte er wieder zurück und befand sich am 7. Oktober bei Sediman im den 7. Oktbr. Angesichte Murad's, der dort mit 6 bis 7000 Mann eine verschanzte Stellung genommen hatte. Nach einem verzweifelten Gefechte, in dem die Mamelucken mit der hartnäckigsten Tapferkeit fochten, endigte das Treffen mit der Niederlage Murad's, der sich tiefer in Oberegypten zurückzuziehen gezwungen ward.

---

*) Damahls hielt auch Buonaparte (am 25. Thermidor VI) jene berüchtigte Unterredung mit einigen Priestern in der Pyramide des Cheops, wobei er unter andern äußerte: er habe auf höherem Befehl dem Uebermuthe des Statthalters Issa (Christus) Schranken gesetzt und seine weltlichen Besitzungen geschmälert, um himmlische Schätze für ihn anzuhäufen und um Gott die Ehre zu geben, dessen Barmherzigkeit unendlich sei. — Obgleich nicht unbekannt mit orientalischem Schwulste, redete doch häufig Buonaparte in diesem Gespräche eine vollkommen sinnlose Sprache.

So schien Egypten gänzlich erobert; allenthalben herrschten die fränkischen Waffen. Allein bald zog sich ein neues Ungewitter über Buonaparte's Armee zusammen, welches ihr gänzlichen Untergang drohte. Trotz der Vorsichtsmaßregeln, die er ergriffen, war dennoch die Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich in Egypten bekannt geworden, und hatte unter den dort befindlichen Türken eine gefährliche Stimmung erzeugt. Die schweren, mit vieler Strenge von den Franzosen beigetriebenen Abgaben, erhöhten die Erbitterung, und als vollends Buonaparte den Einwohnern von Kairo befahl, dreifarbige Schleifen am Turban zu tragen, so ward leicht der Fanatismus des Volks zu offener Empörung entflammt, und es entstand ein Aufruhr, der bei der ungeheuren Bevölkerung Kairo's von beinah 300,000 Menschen, höchst gefährlich werden mußte. Der Divan widersetzte sich dem Befehle Buonaparte's, und da dieser dennoch auf demselben bestand, so ward am 21. Oktober sein Adjudant Sulkowski, selbst in der Versammlung des Divans, durch einen Pistolenschuß getödtet; dieser Mord gab das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. In den Moscheen versammelten sich die wüthenden Haufen. Der General Dupuis, der den Auflauf zerstreuen wollte, ward getödtet, und bald bot die ganze Stadt den Anblick eines Schlachtfeldes dar. Doch vermochte die, wenn gleich tapfere, aber ungeordnete Menge, nicht auf die Dauer den Angriffen der wohlbewaffneten, trefflich geübten kleinern Zahl zu widerstehen. Mit großem Verluste wurden die Aufrührer auf allen Punkten geschlagen; allein schon am folgenden Tage erneuerten Blut- und Raubgier das Gemetzel. Ueber 6000 Türken waren an diesen blutigen Tagen gefallen, die Zahl der getödteten Franzosen dagegen ward von Buonaparte nur auf — 100 angegeben. Die Griechen, Kopten und Juden hatten an dem Aufruhre keinen Antheil genommen; erstere sogar für die Franzosen die Waffen ergriffen, und Buona-

1798

den 21. Oktbr.

1798 parte herrschte seitdem unumschränkter als zuvor. Der zu Kairo gebildete Divan, der es gewagt, sich seinen Befehlen zu widersetzen, ward aufgehoben und erst nach zwei Monathen wieder eingesetzt. "Scherifs, Ulemas, Redner der Moscheen, sprach er bei dieser Gelegenheit zu den Einwohnern Kairo's, prägt es dem Volke wohl ein, daß diejenigen, die sich leichtsinnig für meine Feinde erklären, weder in dieser noch in jener Welt einen Zufluchtsort haben werden. Sollte jemand verblendet genug sein, um nicht einzusehen, daß das Schicksal selbst alle meine Unternehmungen lenkt, oder sollte jemand ungläubig genug sein, daran zu zweifeln, daß alles in dieser großen Welt der Herrschaft des Schicksals gehorcht? Erklärt dem Volke, daß seit Anbeginn der Welt geschrieben war, daß ich nach Besiegung der Feinde des Islams kommen würde aus dem tiefen Westen, das Werk zu erfüllen, das mir auferlegt ist .... Mögen alle die, welche die Furcht unserer Waffen allein abhält, uns zu fluchen, sich ändern; denn wenn sie den Himmel gegen uns anflehen, erflehen sie ihre eigene Verdammung. Mögen die wahren Gläubigen für das Glück unserer Waffen beten! Ich könnte jedem von euch über die geheimsten Gesinnungen seines Herzens Rechenschaft abfordern, denn ich weiß Alles, selbst das, was ihr niemand gesagt habt; aber ein Tag wird kommen, wo alle Welt sehen wird, daß ich durch höhere Befehle geleitet werde, und daß alle Anstrengungen der Menschen nichts gegen mich vermögen. Glücklich die, welche sich zuerst mit mir setzen!" — So sprach Buonaparte in Egypten. Nicht bloß orientalisches Wortgepränge war es, was er verkündete; — bald sollte die Zeit kommen, wo das erstaunte Europa ähnliche Aeußerungen aus dem Munde des Korsen vernahm!

Ibrahim Bey war, nachdem Murad bei den Pyramiden geschlagen, mit etwa tausend Mamelucken nach Gaza in Syrien geflohen. Dort hatte ihn Achmet Dghezzar, Pascha von Acre, aufgenommen und ver-

stärkt. Vergeblich hatte Buonaparte dem Pascha die Versicherung ertheilt, daß die französische Republik mit dem Großherrn in Frieden und Freundschaft zu leben wünsche und die Entfernung Ibrahims und seiner Mamelucken verlangt. Der gerade Verstand des Barbaren schien nicht begreifen zu wollen, wie man mit einer Macht in Freundschaft leben könne, während man sie einer ihrer schönsten Provinzen beraube; Dghezzar setzte seine Rüstungen fort. — Seit der Kriegserklärung der Pforte mußte Buonaparte einen doppelten Angriff gegen Egypten von der Seeseite und von Syrien her erwarten; gegen Dghezzar waren daher seine ersten Unternehmungen gerichtet. Er hoffte ihn früh genug besiegt zu haben, um eine feindliche Landung, die nicht wohl vor dem Junius oder Julius zu erwarten war, kräftig zurückschlagen zu können. Ehe er jedoch zu dem syrischen Feldzuge aufbrach, beschloß er, sich des Hafens von Suez zu bemächtigen, und diesen für den Handel so wichtigen Punkt selbst zu untersuchen. Am 22. Dezember ging er nach Suez ab, das schon einige Tage früher von einer vorausgesandten Division in Besitz genommen worden war. Dort erfuhr er die Ernennung Dghezzar's zum Pascha von Damaskus und Egypten, und seine Kriegsrüstungen, und daß eine Abtheilung seiner Truppen sich schon dem Hafen El-Arisch am Eingange der Küste genähert. Zwölf bis 13000 Franzosen, mit einer zahlreichen Artillerie, waren zu der Expedition gegen Syrien bestimmt; die wichtigsten Punkte Egyptens wurden mit Besatzungen versehen und erprobten Offizieren übergeben. Zu Alexandrien ward das Belagerungsgeschütz gegen St. Jean d'Acre eingeschifft; der Transport durch die Wüste schien unmöglich, und die Stärke des Platzes war unbekannt. Eine im gewohnten Tone abgefaßte Proklamation verkündigte den Bewohnern Syriens die Ankunft des fränkischen Heers. "Im Namen des allmächtigen, ewigen, unendlichen und höchst weisen Gottes, der nicht geschaf-

1798
den 22. Dezbr.
den 7. Dezbr.
Dezbr.

1798 sen ist, der nicht schafft und keinen Sohn hat", wurden die Bewohner Syriens von demselben Manne angeredet, der sich bald darauf in Europa für den ältesten Sohn der Kirche erklärte. "Schutz jeder Stadt, die sich uns ergiebt, aber Verderben denen, die unsere Wohlthaten verschmähen", das war der Hauptinhalt der hochtönenden Rede. Die Expedition ward mit einem Angriffe gegen El-Arisch eröffnet, welches General Regnier nach einigen mit den Mameluken glücklich be-
1799 standenen Gefechten belagerte. Am 18. Februar 1799
den 20. Febr. kam Buonaparte selbst vor dem Platze an; am 20sten ergab sich das Fort.

Durch die Wüste ging der Zug gegen Gaza; schon
den 25. Febr. nach fünf Tagen befand sich die Armee im Angesichte dieses Platzes, der beinahe ohne Widerstand mit einem ansehnlichen Vorrathe von Lebensmitteln genommen ward.
den 6. März Nicht so Jaffa; es ward am 6. März mit Sturm erobert, die Besatzung und der größte Theil der Einwohner bedächtlich ermordet. Unter beständigen Gefechten setzte die Armee ihren Zug fort und kam endlich nach zwölf Ta-
den 18. März gen vor St. Jean d'Acre an. Hier zum ersten Mahle scheiterte Buonaparte's bisher immer glückliche Kühnheit an dem Muthe der Osmanen und der Geschicklichkeit Sidney Smith's, der die Vertheidigung des Platzes leitete. Bis in die Mitte des Mais dauerte die Belagerung eines Platzes, dessen Festungswerke einem Haufen von Ruinen glichen, dessen Besatzung aber entschlossen war, zu siegen oder zu sterben; wiederholte Stürme wurden vergeblich versucht, vergeblich der Kern der französischen Krieger und mehrere der ausgezeichnetesten Befehlshaber geopfert; Seuchen gesellten sich zu dem Ungemache, das die Belagerer litten, und Buonaparte sah sich zum ersten Mahle gezwungen, eine angefangene Unternehmung aufzugeben. Die Belagerung von St. Jean d'Acre ward aufgehoben. Mehr als ein Mahl war während derselben die Armee von bewaffneten Hau-
den 16. April fen angefallen; das Gefecht am Berge Tabor, wo 4000

Franzosen 20,000 Feinde, wie erstere behaupteten, glücklich bekämpften, war vorzüglich glänzend. 1799

Der große Verlust, den die Armee während der fruchtlosen Belagerung erlitten, und die Annäherung der Jahrszeit, die eine Landung in Egypten befürchten ließ, hatten Buonaparte zum Rückzuge von Acre gezwungen. Vor seiner Entfernung unterließ er nicht, die umliegende Gegend zu verwüsten. Gräßliche Verheerungen bezeichneten seinen Zug durch die Wüste. An den wehrlosen Bewohnern des Landes wollte er sich rächen für den Verdruß, den ihm das mißglückte Unternehmen gegen Acre verursachte. Auf diesem Rückzuge war es, wo er zu Jaffa die pestkranken französischen Soldaten, die den Zug beschwerten, vergiftete, wofür nachmahls seine Schmeichler ihn abbildeten, wie er das Pesthaus besuche und im Uebermaße des Muthes und Mitleidens selbst die Kranken berühre. An demselben Orte hörte er, daß neue Unruhen in Egypten ausgebrochen seien. Die Engländer waren vor Suez erschienen; die Mamelucken hatten sich wieder nach Niederegypten gezogen und das Volk aufzuwiegeln gesucht. Nur durch schreckliche Verwüstungen und Blutvergießen gelang es den französischen Befehlshabern, an einigen Orten die Ruhe wieder herzustellen. Die Ebene, durch welche die französische Armee aus Syrien nach Egypten zog, stand aller Orten in Flammen; mit nutzloser Grausamkeit ward selbst in der Wüste das Wenige nicht verschont, was dem müden Wanderer Nahrung und Erquickung gewährte. — Die Landung, die Buonaparte in Egypten befürchtet hatte, erfolgte kurz nach seiner Ankunft. Am 14. Junius war die Armee wieder nach Kairo zurückgekommen, und schon in der Mitte des folgenden Monaths erschien eine türkische Flotte vor Alexandrien und ankerte zu Abukir. Am 15. Jul. landeten die Türken und erstürmten die Redouten und das Fort von Abukir. Buonaparte zog ihnen entgegen; am 25. Jul. kam es zu einer Schlacht, in der die Tür-

den 14. Jun.

den 11. Jul.

den 15. Jul.

den 25. Jul.

1799 ken eine gänzliche Niederlage erlitten; das Fort von
den 2. Aug. Abukir ergab sich nach wenigen Tagen. Der Gesammtverlust der Türken bei dieser Unternehmung ward von Buonaparte auf 18,000 Mann geschätzt.

Kaum war diese Schlacht geschlagen, als sich allgemein das Gerücht verbreitete, Buonaparte werde wieder nach Syrien zurückkehren, um sich dem Großvezier entgegenzustellen, der ein neues zahlreiches Heer bei Damaskus versammelte. Statt dessen aber beschloß er, durch einen englischen Parlamentär von der Lage der Dinge in Frankreich und von den Niederlagen der französischen Armeen in Italien und Deutschland unterrichtet, selbst nach Europa zurückzukehren. Klug hatte Lucian mit seinem Bruder den Briefwechsel über England zu unterhalten gewußt, während das Direktorium mit der größten Sorgfalt bemüht war, ihn in gänzlicher Unwissenheit über die wahre Lage der Dinge in Europa zu lassen. Vielleicht waren selbst die Engländer von Buonaparte's Plane, Egypten zu verlassen, unterrichtet, und ließen ihn gern abfahren, überzeugt, daß mit der Entfernung des Mannes, der das Unternehmen begonnen, auch dieses bald in sich selbst zerfallen werde. In tiefstem Geheimniß wurden die Anstalten zu der Rückkehr getroffen, denn das Mittelmeer war mit englischen Schiffen bedeckt. Der Admiral Gantheaume, der wunderbar aus der Schlacht von Abukir entronnen, erhielt den Befehl, zwei Fregatten und eben so viel kleinere Fahrzeuge auszurüsten; das Ziel der Reise ward ihm jedoch nicht bekannt gemacht. Alle, die zur Begleitung bestimmt waren, erhielten einen ver-
den 25. Aug. siegelten Befehl, sich zu einer bestimmten Stunde am Ufer des Meeres einzufinden; dort öffneten sie ihn und fanden die Weisung, augenblicklich sich einzuschiffen. Sie gehorchten ohne Zögern und bestiegen die Schiffe, die, durch widrige Winde zurückgehalten, erst am 3ten
den 3. Sept. September die Rhede von Abukir verließen. Berthier war der einzige, der gleich anfangs um den ganzen Plan

gewußt. Die vornehmsten Offiziere und Gelehrte, mehrere Mamelucken und Araber und seine Leibwache begleiteten Buonaparte. Als das französische Geschwader unter Segel ging, war nur eine einzige englische Fregatte im Gesichte, und ohne Unfälle und ohne feindlichen Schiffen zu begegnen, kam Buonaparte am 30. September zu Ajaccio auf Korsika, seinem Geburtsorte, an. Hier blieb er, durch widrige Winde zurückgehalten, bis zum 6. Oktober, kam am folgenden Tage zu St. Rapheau an, und zwei Tage nachher unter dem Zusammenströmen einer zahllosen Menge zu Frejus; schon am folgenden Tage, ohne sich durch die Quarantaine aufhalten zu lassen, wiewohl er aus einem Lande kam, wo die Pest wüthete, setzte er seine Reise nach Paris fort.

1799

den 30. Sept.

den 9. Oktbr.

Bei seiner Abreise aus Egypten hatte Buonaparte, durch ein 24 Stunden nach seiner Abfahrt zu eröffnendes Schreiben, den General Kleber zum Oberbefehlshaber der Armee, den General Desaix zum Kommandanten in Oberegypten ernannt. Eine kurze Proklamation, deren nüchterner, wenig erfreulicher, Inhalt gar sehr gegen das pomphafte Wortgepränge der früheren abstach, zeigte der Armee die Desertion ihres Feldherrn an. Bald solle sie von ihm hören, mehr könne er ihr jetzt nicht sagen! Die Abreise sei ihm schmerzhaft, allein die Trennung sei nur auf kurze Zeit. Sonderbarer noch war das Abschiedswort an den Divan von Kairo: Eine furchtbare Armee sei auf seiner Flotte eingeschifft, er stelle sich an ihre Spitze, um einen Schlag auszuführen, der auf ein Mahl alle seine Feinde zernichte, damit er des ruhigen Besitzes von Egypten genießen könne. Bis zu seiner Rückkehr, die höchstens in zwei oder drei Monathen erfolgen würde, hoffe er mit ihnen zufrieden zu sein! — Durch die Entweichung Buonaparte's aus Egypten, denn anders mochte man wohl seine Rückkehr nach Frankreich nicht nennen, war die französische Expedition nach diesem

1799 Lande so gut als beendigt. Kaum 15000 Mann war dort die französische Armee noch stark, von einer zahlreichen türkischen Macht zu Lande, von der Seeseite durch die Engländer bedroht, von innern Feinden ohne Aufhören umlagert und beunruhigt, durch Pest und Mangel geschwächt; der unglückliche Ausgang des Unternehmens konnte nicht mehr zweifelhaft erscheinen. Es war der Kern der tapfersten Armee, die Italien erobert, die den Frieden von Campo Formio erkämpft, die zu diesem Abentheuer aufgeopfert war, aufgeopfert von ihrem Feldherrn, dem sie unerschütterlich treu sich bewiesen, dessen Fehler sie oft durch ihren Heldenmuth wieder gut gemacht. Zum Danke für ihre Hingebung verließ er sie jetzt in der verzweifeltsten Lage; ohne Geld, ohne Pulver, ohne Kugeln, einen Theil der Soldaten ohne Waffen, die gesammte Armee beinah ohne Bekleidung, so fand der tapfere Kleber, nach seiner eigenen Aeußerung, das Heer, als er den Oberbefehl über dasselbe übernahm. — Unerhört war es in der Geschichte, daß der Feldherr seine Treuen hülflos in der Stunde der Gefahr verließ, die er selbst herbeigerufen. Doch geblendet durch das Großthun Buonaparte's, der wohl voraussehen mochte, nur wenige würden aus Egypten zurückkehren, die ihn anklagen könnten, und durch das, was er bald in Europa ausführte, bewunderte der leichtgläubige Haufe nur den Wiederhersteller Frankreichs in dem Manne, der seinem tapfern Heere die Treue brach. Wohl hätte schon jetzt die Welt in ihm denjenigen erkennen müssen, dem jedes Mittel gleichgültig war, das ihn zu seinem Ziele führte, — aber gewohnt seit der Revolution an den ephemeren Glanz französischer Feldherrn, hatte man weniger auf sein Thun geachtet, wiewohl er schon früh durch manche seiner Schritte sich wesentlich von seinen Vorgängern und Zeitgenossen unterschied. Vieles ward entschuldigt und den Maßregeln und Befehlen einer nichtswürdigen Regierung zugeschrieben, was man allein ihm, der

vom Anfange seiner öffentlichen Laufbahn an, nur ei- 1799
genmächtig zu handeln gewohnt war, hätte Schuld gegeben sollen. Was jedoch von jetzt an geschah, kann nicht mehr entschuldigt werden, und nur zu bald erkannte die Welt mit Schrecken, wie sehr sie sich in ihren Erwartungen von Buonaparte betrogen!

Als Buonaparte aus Egypten nach Frankreich zurückkam, fand er die Lage der Dinge in allen Stücken wesentlich verändert. Er hatte Frankreich in einer imposanten Stellung verlassen. Der Friede von Campo Formio hatte schon nicht undeutlich Frankreich's Präpotenz auf dem Kontinente bezeugt; durch eine Reihe von Siegen war die Republik allen Mächten Europas furchtbar geworden; neue, beträchtliche Eroberungen hatten ihr eine beinah unangreifbare Gränze verschafft, und nur ihr Wille schien erforderlich, um eines langen Friedens zu genießen. Allein nicht der Frieden war es, dessen die Regierung bedurfte; Krieg that ihr noth, damit die zahlreichen Armeen außer Frankreich ernährt, die gefürchteten Feldherrn weit entfernt gehalten würden, und so war endlich aus einem langen Gewebe von Intriguen, Kabalen, Gewaltthätigkeiten und Niederträchtigkeiten ein neuer verderblicher Krieg für Frankreich hervorgegangen. Nur mit wenigen Worten dürfen wir hier die Begebenheiten andeuten, die seit Buonaparte's Zuge nach Egypten die Lage der Dinge in Europa so gewaltig verändert hatten.

Die Revolution vom 18. Fruktidor des Jahrs 5, den 4. Sept. 1797
durch welche, nach dem Plane Buonaparte's, die aus der Minorität des Direktoriums, den Direktoren Carnot und Barthelemy und der Majorität der beiden gesetzgebenden Räthe bestehende gemäßigte Parthei, mit Hülfe von Augereau, durch die Direktoren Rewbel, Barras und Lareveillere Lepeaux, oder das sogenannte Triumvirat, mit dem sich die Minorität in den gesetzgebenden Räthen verbunden, gestürzt ward, hatte für Frankreich auch das Bedürfniß äußerer Kriege noth-

1799 wendig herbeigeführt. Theils hatten die Befehlshaber der Truppen bei der letzten Umwälzung ihre Wichtigkeit zu gut fühlen gelernt, als daß man nicht hätte darauf denken sollen, ihnen eine andere Beschäftigung zu geben, und ihre Aufmerksamkeit von der innern Regierung auf äußere Kriege zu lenken, theils fehlte es den Direktoren bei der Lage der Finanzen, bei ihrem und ihrer Agenten Karakter, indem allenthalben die gröbsten Unterschleife und Verschwendungen öffentlicher Gelder ungescheut getrieben wurden, durchaus an den nöthigen Mitteln, um die zahlreichen Armeen, falls sie in das Innere zurückkehrten, zu unterhalten und zu belohnen, und mit Grunde mußte man daher befürchten, daß der mißvergnügte Soldat leicht ein gefährliches Werkzeug in der Hand der noch immer zahlreichen Gegenparthei werden könne. Dagegen verschwand größtentheils diese Gefahr, sobald es der Regierung gelang, das Heer auswärts zu beschäftigen und auf Kosten fremder Länder zu unterhalten, wodurch es zugleich immer ein Werkzeug in den Händen des Direktoriums blieb. Auch die Nation, durch die gespannte Aufmerksamkeit auf die äußern Angelegenheiten, und durch den Ruhm, den die Regierung durch das Glück der französischen Waffen vielleicht erlangen möchte, geblendet, würde, so ward nicht ohne Grund gehofft, am leichtesten die Mängel in der innern Verwaltung übersehen und die Mißvergnügten dadurch am sichersten von gewaltsamen Ausbrüchen zurückgehalten werden. Der Ton, den die französische Regierung sogleich nach der Revolution vom 18. Fruktidor, in ihren Verhandlungen mit auswärtigen Mächten annahm, zeigte auch nur zu bald, wie sehr sie das Bedürfniß neuer Kriege fühle. Nur weil die Nation bestimmt und laut einen Frieden forderte, schloß sie einen solchen, der aber schon den Funken zu neuen Kriegen in sich trug, und zugleich wurden die Anmaßungen und Beleidigungen gegen neutrale Mächte so absichtlich gehäuft, daß es

unmöglich bald an einem Vorwande zu neuen Kriegen 1799
fehlen konnte.

Das gänzlich veränderte System der französischen Regierung, äußerte zuerst einen entschiedenen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen mit England. Im Julius des Jahrs 1797 hatten dieselben zu Lille begonnen, wohin Lord Malmesbury als englischer Bevollmächtigter gekommen war; allein schon wenige Tage nach der zu Paris bewürkten Revolution erfolgten von französischer Seite ungebührliche Ansinnen. Lord Malmesbury mußte noch im September Lille verlassen; bald darauf entfernten sich auch die französischen Bevollmächtigten, und die Hoffnung eines Seefriedens mit England schien auf lange Zeit wieder verschwunden. — Schon vor dem Abschlusse des Friedens von Campo Formio hatte Frankreich immer deutlicher feindselige Gesinnungen gegen die Schweitz geäußert, und Vorbereitungen zur Revolutionirung des linken Rheinufers, wo eine zisrhenanische Republik gebildet werden sollte, ergriffen. Mit Portugal war zwar am 20sten August 1797 ein Frieden geschlossen, allein schon am 26. Oktober desselben Jahrs ward derselbe von dem Direktorium unter dem nichtigen Vorwande wieder aufgehoben, daß die Ratifikation desselben, ob sie gleich nach einigen Wochen erfolgte, zur bestimmten Zeit nicht eingetroffen sei, und der portugiesische Gesandte, d'Aranjo, sogar wider alle völkerrechtliche Sitte, von der schamlosen Regierung, zwei Monathe lang gefangen gehalten. Ein am 4. Januar 1798 erlassenes Gesetz, wodurch gegen alle in Frankreich befindliche englische Waaren die Konfiskation verhängt war, ward vierzehn Tage später auch auf die Neutralen ausgedehnt. Nicht nur sollten alle rohe und fabrizirte englische Waaren und Produkte auf neutralen Schiffen, sondern auch die Schiffe selbst, welche dergleichen führten, sammt ihrer übrigen Ladung konfiszirt werden; eine so ungeheure Maßregel, daß selbst England, trotz seiner Allgewalt

1799 zur See, dennoch nie zu derselben geschritten. Die amerikanischen Gesandten aber wurden mit auffallender Geringschätzung gekränkt. — Die Unterhandlungen zu Rastadt hatten mit der geheimen Militärkonvention zwischen Frankreich und Oesterreich, dem letzten Werke Buonaparte's, ehe er nach Egypten ging, begonnen, die zwar damahls noch ein Geheimniß blieb, deren für Deutschland traurige Folgen sich aber nur zu bald entwickelten. Am 9. Dezbr. 1797 ward der Kongreß eröffnet mit bangen Ahndungen; man fürchtete die Verabredungen Frankreichs sowohl mit Preußen als mit Oesterreich. Nur durch eine innige Vereinigung dieser beiden Mächte hätte Deutschland gerettet, dessen Integrität behauptet werden mögen; statt dessen aber herrschte zwischen beiden das größte Mißtrauen, welches durch das Geheimniß, das noch immer über den geheimen Artikeln des Friedens von Campo Formio ruhte, noch vermehrt ward. So entstand Unentschlossenheit und Planlosigkeit in den Verhandlungen, und schon dadurch erhielt Frankreich, das einen festen Plan verfolgte, in denselben ein entscheidendes Uebergewicht. Vor allem bemühte sich Frankreich, Preußen durch Aussichten auf beträchtliche Vergrößerungen und Akquisitionen in Deutschland einzuschläfern und das Mißtrauen zwischen dieser Macht und Oesterreich sorgfältig zu unterhalten, während es dagegen das deutsche Reich desto verächtlicher behandelte.

Gleich anfangs verlangten die französischen Bevollmächtigten auf dem Kongresse, am 17. Januar 1798, die unbedingte Abtretung des linken Rheinufers, und bald darauf, seit dem 3. Mai, die Abtretung der Forts von Kehl und Kassel, die Schleifung von Ehrenbreitstein, die Herstellung der Brücke zwischen Alt- und Neu-Breisach und die Ueberlassung eines beträchtlichen Distrikts, der Brücke von Hüningen gegenüber. Schon am 30. Dezember 1797 war das von den Oesterreichern verlassene Mainz von den Fran-

zosen zur Uebergabe gezwungen. Ehrenbreitstein ward fortwährend blokirt, und endlich am 24. Januar 1799, von der Besatzung, die an allem Mangel litt, geräumt. Vergeblich hatte sich die Reichsdeputation gegen die Forderungen Frankreichs eilf Monathe lang gesträubt; auf die Drohung der französischen Abgeordneten, die Unterhandlungen abzubrechen, war endlich am 11. Dezember 1798, alles was Frankreich gefordert, von dem Reiche bewilligt. Dadurch war Frankreich's militärischer Einfluß auf Deutschland gesichert, und bald mußte auch die zweite Hauptforderung des Direktoriums, die Annahme des Grundsatzes der Entschädigungen durch Säkularisationen der geistlichen Fürsten und damit Frankreichs politischer Einfluß auf Deutschland bestätigt werden. So schien also dem Frieden mit dem deutschen Reiche nichts mehr im Wege zu stehen, und dennoch erfolgte er nicht; denn neue Stürme durch Frankreich's Uebermuth und nichts achtende Raubgier erregt, drohten bald Europa in einen zweiten allgemeinen Krieg zu verwickeln. 1799

Vor allen blieb noch fortdauernd Italien der Schauplatz französischer Gewaltthätigkeiten, Italien, wo sich noch immer eine zahlreiche französische Armee befand, anfangs unter dem Vorwande, die junge zisalpinische Republik zu beschützen, bald unter dem, die Vollziehung der Bedingungen des Friedens von Campo Formio zu sichern, der Sache nach aber, um auf fremde Kosten einen beträchtlichen Theil des Heers in einem Lande zu erhalten, wo reichlicher Stoff zu Revolutionen vorhanden war und unter dem gewöhnlichen Vorwande der Beschützung der Menschenrechte und der Einführung der Freiheit und Gleichheit, ohne Gefahr die gröbsten Ungerechtigkeiten begangen werden konnten. So ward nicht nur die zisalpinische Republik in vollkommener Abhängigkeit erhalten, sondern auch, um in dem übrigen Italien Unordnungen und Umwälzungen fortzupflanzen benutzt. Diesem Systeme gemäß, hatte

1799 sie schon am 15. November 1797 mit einer Kriegserklärung gegen den Papst, weil er sie noch nicht förmlich anerkannt, begonnen; nur durch schnelle Nachgiebigkeit des Papstes ward die kaum ausgebrochene Fehde, wiewohl nur auf kurze Zeit, wieder beigelegt.

Die immer dringender werdenden Geldbedürfnisse nöthigten endlich das Direktorium, das vergeblich auf den Tod des kränklichen Pius des 6ten gehofft hatte, zu rascheren Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Zu Rom ward ein Aufstand der revolutionären Parthei angestiftet, und bei dieser Gelegenheit der französische General Duphot, der sich an der Spitze der Aufrührer den herbeigeeilten päpstlichen Truppen widersetzt, erschossen. Sogleich verließ die französische Gesandtschaft Rom, ob sich gleich der Papst zu jeglicher Genugthuung erbot, und am 10. Februar 1798, ward die Stadt ohne Widerstand von der Armee des Generals Berthier besetzt. Schon fünf Tage nachher ward eine römische Republik proklamirt, der Stadt Rom aber auch zugleich eine Kontribution von vier Millionen Franks und 3000 Pferden, der gesammten neuen Republik aber eine andere von 30 Millionen Franks und noch 3000 Pferden auferlegt. Zugleich mußte die französische Armee unterhalten werden, und alles Eigenthum der päpstlichen Regierung, vornehmlich alle öffentlichen Kunstwerke, wurden für Eigenthum der französischen Republik erklärt. Alsbald ward auch der Papst zur Entsagung der Regierung gezwungen, und der 80jährige Greis zuerst nach Siena, dann nach der Karthause bei Florenz gebracht. Im März des folgenden Jahrs ward er endlich, seiner Schwäche ungeachtet, mit Gewalt nach Frankreich abgeführt, wo der Tod zu Valence am 19. August seine Leiden endigte. Aehnliche Drangsale erduldeten die geachtesten Kardinäle. Nicht lange dauerte jedoch der anfänglich scheinbare Freiheitsenthusiasmus der Römer. Die Räubereien und Gewaltthätigkeiten der Franzosen brachten

bald an mehreren Orten Insurrektionen hervor, die nur 1799
durch blutige Grausamkeiten gestillt werden konnten.

Die empörende Behandlung des Papstes, ein Verfahren, welches das Direktorium nicht bloß zugelassen, sondern selbst anbefohlen hatte, gab einen auffallenden Beweis von seiner Geringschätzung der öffentlichen Meinung. Eine noch offenbarere Verletzung alles Rechts und alles Anstandes, erlaubte es sich bald darauf gegen die verbündete zisalpinische Republik nnd gegen die Schweitz. Die Weigerung der zisalpinischen Regierung, einen von Frankreich ihr aufgedrungenen Allianz- und Handelsvertrag, durch den sie in eine an Unterthänigkeit gränzende Abhängigkeit von demselben versetzt ward, zu bestätigen, hatte eine Erklärung des Direktoriums zur Folge, wodurch die französische Republik in alle Rechte des Eroberers wieder eintrat und der zisalpinischen Republik eine beträchtliche Kontribution auferlegte; die Oppositionspartei ward verhaftet und der Vertrag jetzt unweigerlich ratifizirt; eine merkwürdige Probe, wie es mit der Unabhängigkeit der von Frankreich gebildeten Staaten beschaffen sei. — Doch alles bisherige übertraf die Behandlung der Schweitz. Auch dieser Staat, der beinahe drei Jahrhunderte lang in allen Kämpfen der größeren Mächte seine Neutralität und mit ihr seine Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hatte, ging unter in den Stürmen einer Zeit, die alles urkundliche Recht mit Füßen trat. Als Freiheit und Gleichheit die Losung ward, die Freiheit aber nur in der Zügellosigkeit, die Gleichheit in gleichem Elende bestand, da konnte kein Staat bestehen, in dem sich zwar ordnungsmäßige Freiheit, aber nicht jene verderbliche Gleichheit fand. Die Schweitz war reich geworden durch langen Frieden, sie war ein wichtiger militärischer Posten; Ursach genug sie zu plündern! Zuerst war ein Theil des Bisthums Basel von Frankreich in Besitz genommen, dann hatte die Stadt Mühlhausen um ihre

1799 Dezbr. 1797 Einverleibung mit der französischen Republik nachsuchen müssen, jetzt ward das Volk im Waadtlande gegen Bern und Freiburg aufgewiegelt und wandte sich nicht vergeblich an Frankreich, um ihm zu seinen vermeintlichen Rechten zu verhelfen. Schon am 28. Dezember wurden die Regierungen von Bern und Freiburg für das Leben, die Freiheit und das Eigenthum der Waadtländer, die Frankreichs Schutz angerufen, von dem Direktorium für verantwortlich erklärt, und zugleich näherte sich Massena mit 15000 Mann den Gränzen der Schweitz. Statt kräftiger Maßregeln suchte man, gleich wie jüngst zu Venedig in der Nachgiebigkeit Rettung; keine Einheit unter den Kantonen, das sicherste Mittel, sie alle zu verderben. Wo in allgemeiner Noth jeder nur auf eigene Rettung bedacht ist, gehen alle zu Grunde; nicht durch zaghaftes Hingeben, durch kräftigen Widerstand allein mag sich der Schwache gegen drohende Uebermacht retten. So stand bald Bern allein, aber auch hier Mangel an Kraft und Rath; halbe Maßregeln wurden ergriffen, der unfehlbare Weg zum Verderben. Vergeblich fiel der tapfere Erlach, ein schuldloses Opfer schmähligen Argwohns, vergeblich blutete ein tapferes Volk. In den ersten Tagen des März des Jahrs 1798, sank das edle Bern nach blutigen Kämpfen, mit ihm das Glück und die Freiheit der Schweitz. Bald unterwarfen sich kleinmüthig die übrigen Kantone; nur die drei kleinen leisteten mannhaften Widerstand, durch eine ehrenvolle Kapitulation belohnt. So war der ehrwürdige Bau der Jahrhunderte vernichtet; eine einzige untheilbare helvetische Republik trat am 12. April an die Stelle des alten Bundes der Eidgenossen. Mit ihr begannen für die Schweitz fünf kummervolle Jahre, traurige Würkungen der Verblendung durch fränkische List. Auch das um Kultur so hoch verdiente Genf verschwand aus der Reihe der Staaten; am 26. April desselben Jahrs ward es mit Frankreich vereinigt.

Schon im Anfange des Jahrs 1798 hatte Neapel, nach dem Angriffe der Franzosen gegen Rom, Rüstungen unternommen; es fürchtete ein ähnliches Schicksal; jedoch fand es die französische Regierung damahls noch nicht für gut, ihre Entwürfe gegen dieses Reich auszuführen. Sie gab vielmehr wiederholt Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen, so wie auch in Toskana, wo jedoch schon jetzt durch französischen Einfluß Verschwörungen entstanden, aber bald entdeckt und vereitelt wurden. Auf gleiche Weise thaten die entwichenen Revolutionsmänner in gewaffneten Banden Einfälle in Piemont, wurden aber ohne viele Mühe besiegt. Dagegen nahm sich die ligurische Republik der Insurgenten an, da aber auch ihre Truppen unterlagen, so übernahm Frankreich die Vermittlung, und der König räumte, aus Dankbarkeit, daß die französische Regierung ihn nicht vom Throne stieß und die Insurgenten nicht beschützte, die Zitadelle und ein Thor von Turin den Franzosen bis zum Frieden ein. Er, der vorher freiwillig sich erboten, die Krone niederzulegen, besaß jetzt nicht Entschlossenheit genug, eine würdevolle Abdankung einer schimpflichen Unterthänigkeit gegen Frankreich vorzuziehen, dessen Unterthan er, nur nicht dem Namen nach, ward.

1799

Indessen hatte Buonaparte seinen großen Zug gegen Egypten unternommen; allein noch ehe der Angriff gegen Egypten und die Schlacht von Abukir neue Bewegungen in Europa gegen Frankreich hervorbrachten, waren Streitigkeiten mit Oesterreich entstanden. Der am 13. April 1798 zu Wien erfolgte Auflauf gegen den französischen Gesandten Bernadotte, der die dreifarbige Fahne von seiner Wohnung hatte wehen lassen, die italiänischen Angelegenheiten und die immer höher gespannten Forderungen der französischen Abgeordneten zu Rastadt, wobei die Bedingungen des Friedens von Campo Formio in mehr als einer Rücksicht übertreten wurden, alles Punkte, die eine nähere Verstän=

1799 digung zwischen Frankreich und Oesterreich nothwendig machten, gaben zu besonderen Konferenzen Anlaß, die zu Selz im Elsaß, vom 30. Mai bis zum 6. Jul. 1798, fortgesetzt wurden, ohne jedoch zu einem befriedigenden Resultate zu führen, indem Frankreich wohl Genugthuung wegen des Vorfalls zu Wien verlangte, dagegen aber in die Beschwerden Oesterreichs einzugehen sich weigerte. Noch während der Konferenzen zu Selz waren auch zwischen Oesterreich und Preußen Unterhandlungen angeknüpft, denn wohl konnte man voraussehen, daß eine innige Vereinigung der beiden großen deutschen Mächte und dadurch zugleich des gesammten Deutschlands, allein zu einem entscheidenden Resultate führen würde. Allein wechselseitiger Egoismus, — keiner gönnte dem andern eine Vergrößerung in Deutschland, obgleich jeder für sich eine solche verlangte, — von alten Vorurtheilen und verjährtem Mißtraun trefflich unterstützt, störten das heilsame Werk und Preußen blieb, wiewohl auch Rußland es zu thätiger Theilnahme gegen Frankreich dringend aufforderte, seinem gefährlichen Neutralitätssysteme getreu. Gleich nachdem die Konferenzen von Selz abgebrochen waren, begann Oesterreich sich zum Kriege zu rüsten und in nähere Verbindung mit Rußland zu treten, dem es zugleich die Vermittelung mit Preußen wegen der künftigen Entschädigungen überließ. Die Unterhandlungen zu Rastadt wurden unter diesen Umständen zu einem bloßen Spiel. Dagegen verfuhr Rußland mit großem Nachdrucke; es versprach 60,000 Mann Hülfstruppen, die schon im August sich in Marsch setzten. Zu gleicher Zeit äußerten sich die Folgen des französischen Angriffs gegen Egypten. Die Pforte erklärte Frankreich den Krieg. England und Rußland, dessen Kaiser Paul am 24sten Oktober 1798 die Großmeisterwürde des Malteserordens angenommen hatte, verbanden sich näher mit Neapel, dem schon jetzt Frankreich deutlicher drohte, und ihm die Verproviantirung von Nelson's

Flotte hoch anrechnete; selbst mit Portugal schloß Ruß- 1799
land ein Bündniß. Auf acht Jahre waren diese verschiedenen Verträge geschlossen, wechselseitige Gewährleistung aller Besitzungen, gemeinsame Führung des Krieges und Schließung des Friedens, waren die Hauptbedingungen derselben.

So war die Fortsetzung des Krieges entschieden. den 8. April
Am 8. April 1799 war der Kongreß von Rastadt gänzlich aufgelöst, nachdem er mehrere Monathe lang nur der Form nach bestanden. In Frankreich war die Stimmung des Volkes gegen den Krieg, die Verwaltung im höchsten Grade elend, die Finanzverwirrung bei dem räuberischen Systeme der Regierung auf das äußerste gestiegen; die Armeen litten Mangel und waren unzufrieden, ein großer Theil der besten Feldherrn befand sich obendrein in Egypten. Litt gleich auch die gegen Frankreich gebildete Koalition an manchen innern Mängeln, so war sie ihm dennoch in seiner damahligen Lage unstreitig bei weitem überlegen. Nichts desto weniger schien der Kampf glücklich für Frankreich zu beginnen. Im November 1798 hatte der König von Neapel den Feldzug eröffnet und die Franzosen selbst aus Rom vertrieben; doch bald geschlagen, sah er sich durch die Feigheit und schlechte Disziplin seiner Armee, zur Flucht nach Palermo gezwungen. Neapel selbst (den 2. Jän.) ward von den Franzosen besetzt, und Championnet (den 23. Jan.) proklamirte eine parthenopäische Republik. Schon früher hatte Frankreich dem Könige von Sardinien den (den 6. Dezbr.) Krieg erklärt und ihn gezwungen, seine sämmtlichen Besitzungen auf dem festen Lande von Italien, auf- (den 9. Dezbr.) zugeben.

Im März begann zu gleicher Zeit der große Kampf in Deutschland und Italien, wo auch dem Großherzoge von Toskana Frankreich, beinahe ohne Vorwand, den Krieg erklärt hatte; allein in beiden Ländern unglücklich für die Franzosen. In blutigen Schlachten in Deutschland vom Erzherzog Karl, in Italien von

1799 Souwarow wiederholt besiegt, waren sie am Ende des Jahres in Italien nur noch in dem Besitze von Genua und Nizza, in Deutschland aber über den Rhein zurückgetrieben, als Rußland's launenvoller Herrscher von dem Bunde gegen Frankreich abtrat. Mißtrauen, Eifersucht und alle Gebrechen einer großen, auf verschiedenes Interesse gegründeten Verbindung, waren nicht ausgestorben. So ging der günstige Augenblick einen vortheilhaften Frieden zu schließen, unbenutzt vorüber, und Preußen, das durch eine kräftige Vermittelung ihn allein hätte herbeiführen können, schwieg. — Im Innern der französischen Republik war indeß die Lage immer schwieriger und verwickelter geworden. Mit jedem Tage stieg das Mißvergnügen über das Direktorium, die verschiedenen Partheien bekämpften sich fortdauernd, und die Kraft und das Ansehn des Staats ward immer mehr geschwächt. Mit Mühe hatte bis zu Ende des Jahrs 1798 das Direktorium seinen Einfluß auf die beiden gesetzgebenden Räthe behauptet; die immer dringender werdende Finanzverlegenheit führte
Febr. endlich seinen Sturz herbei. Im Februar des folgenden Jahrs ward eine drückende Salzsteuer in Vorschlag gebracht, und wiewohl nur mit einer geringen Mehrheit von dem Rathe der Fünfhundert angenommen, von dem Rathe der Alten dagegen, trotz der Drohungen und Klagen des Direktoriums, standhaft verworfen.
Mai Durch die neuen Wahlen im Mai traten außerdem viele Gegner des Direktoriums in beide Räthe ein und äußerten bald eine desto heftigere Opposition, da an die Stelle des gefürchteten Rewbel, Sieyes ins Direktorium gekommen war. Mit Nachdruck drangen beide Räthe auf Abstellung der Einschränkungen der Preßfreiheit. Treilhard, Merlin und Reveillere Lepeaux wurden gezwungen, ihre Stellen niederzulegen, und Gohier, Royer Ducos und de Moulins, drei unbedeutende Männer, traten an ihren Platz; die Macht des Direktoriums ward durch neue Gesetze gar sehr be-

schränkt. Allein dennoch dauerte die Gährung des Volkes fort; die Armeen geschlagen, ohne Sold, die Einkünfte schwach, in mehreren Provinzen, in Bretagne, Normandie und an der Loire offenbarer Aufruhr; — der Staat schien verloren. 1799

Dritte Abtheilung.

Von der Entstehung der Konsularregierung, bis zur Aufrichtung des Kaiserthrons. Von 1799 bis 1804.

So war die Lage der Dinge, als Buonaparte zu Frejus aus Egypten ans Land stieg. Seine Reise nach der Hauptstadt glich einem Triumpfzuge; aller Orten ward er als Retter der Republik empfangen, und in wenigen Wochen war die bestehende Verfassung gestürzt und eine neue Regierung an deren Stelle begründet. Das Direktorium selbst war unter sich uneins; vorzüglich war es Sieyes, der wohl einsehend, daß seine Gewalt sich nicht lange mehr würde halten können, den ersten günstigen Augenblick, es zu stürzen, zu benutzen beschloß. — Alle Partheien waren längst mit dem Direktorium unzufrieden; sowohl die königlich gesinnten, als die Jakobiner oder Terroristen kündigten laut seine nahe Auflösung an. In dieser Stimmung der Gemüther kam Buonaparte, von Berthier, Monge, Berthollet und einigen andern begleitet, zu Paris an, und seine Ankunft erregte gleich anfangs die Aufmerksamkeit aller Partheien, deren jede ihn für sich zu gewinnen suchte. Selbst Barras und Moulins thaten ihm, nach seinem eigenen Geständnisse, den Vorschlag, sich an die Spitze ihrer Parthei zu stellen, er aber verband sich mit Sieyes, jedoch mit solchem Geheimniß, daß sich beide beinah niemahls sahen, und bald allgemein geglaubt

1799 wurde, Buonaparte und Sieyes seien keineswegs Freunde. Schon seit längerer Zeit hatte letzterer den Plan gefaßt, eine provisorische Diktatur zu errichten; zur Ausführung dieses Plans aber schien ihm Buonaparte vor allen geschickt, den er alsdann als Oberbefehlshaber der Armee nach Italien zu entfernen gedachte. Röderer und Talleyrand standen als Unterhändler zwischen beiden, und nur wenige Mitglieder des Raths der Alten und des der Fünfhundert waren in dem Geheimniß. Dabei lebte Buonaparte sehr zurückgezogen, gab wenige Besuche, sprach wenig und führte vor allem keine politische Gespräche. Noch am 6. November bewirthete ihn das gesetzgebende Korps; er war einsilbiger als sonst und entfernte sich früh. Am folgenden Tage versammelte sich eine geringe Anzahl von Mitgliedern des Raths der Alten bei Lemercier, Präsidenten des Raths; dort ward der 18te Brümaire zur Ausführung festgesetzt, und zugleich die Art und Weise derselben bestimmt. In der Nacht auf den bestimmten Tag, versammelten sich insgeheim die Saalinspektoren des Raths der Alten, die um das Vorhaben wußten, und luden die Mitglieder des Raths mit Ausnahme derjenigen, von denen man Widerspruch befürchtete, zu einer außerordentlichen Sitzung ein, die an demselben Tage, früh Morgens um sechs Uhr, gehalten ward. Auf Cornet's Antrag erließ der Rath ein Dekret, durch welches der Sitz des gesetzgebenden Korps nach St. Cloud verlegt ward, wo es am folgenden Tage seine Sitzungen in den Sälen des Schlosses fortsetzen sollte Bis dahin ward jede Berathschlagung verboten und die Ausführung dieses Dekrets dem General Buonaparte übertragen, der dem zufolge den Oberbefehl über die Garden des gesetzgebenden Korps und die Truppen in der 17ten Militärdivision erhielt. Alle Bürger wurden zugleich aufgefordert, ihm, wenn er es verlangen würde, mit gewaffneter Hand beizustehen. Das Dekret des Raths der Alten ward sogleich mit Ueberge-

den 9. Nov.

hung der gesetzlichen Form, die die Zustimmung und 1799
Publizirung desselben durch das Direktorium vorschrieb, allgemein bekannt gemacht und Buonaparte mitgetheilt.

Nach acht Uhr Morgens erschien der General im Rathe der Alten und nahm den ihm gewordenen Auftrag an; seine Rede schloß er mit folgenden Worten: "Wir wollen eine Republik, gegründet auf die wahre, die bürgerliche Freiheit und auf Nationalrepräsentation; wir werden sie erhalten, ich schwöre es in meinem und meiner Waffenbrüder Namen!" Um eilf Uhr wurden die Thore der Thuilerien, des Versammlungsortes des Raths der Alten geschlossen, und Buonaparte musterte die Truppen. Sobald das Direktorium von der außerordentlichen Sitzung des Raths der Alten Nachricht erhalten, versammelten sich drei der Direktoren, Barras, Moulin und Gohier; Sieyes und Roger Ducos hatten sich um neun Uhr in den Rath der Alten begeben. Anfangs versuchte die Majorität des Direktoriums, sich zu behaupten, und berief die Minister und den Kommandanten von Paris, den General Lefebvre zu sich, um ihnen die nöthigen Befehle zu ertheilen. Die Minister erschienen, der Kommandant aber antwortete trotzig: er stehe jetzt nur unter den Befehlen des Generals Buonaparte. Vergeblich wollte Moulin Truppen absenden, um denselben zu verhaften; die Offiziere erklärten, daß sie nur von Buonaparte Befehle annähmen. Endlich erkannte die Mojorität, daß ihre Herrschaft ein Ende erreicht habe. Um Mittag sandte Barras, der noch immer bisher gehofft, Buonaparte würde die wohl verdiente Dankbarkeit nicht gänzlich vergessen, demselben durch seinen Sekretär Botot seine Abdankung zu. Der Abgeordnete erledigte sich seines Auftrags und fragte mit leiser Stimme, was Barras zu erwarten habe. "Sagt diesem Menschen, war die Antwort, daß ich ihn nicht wieder sehen mag; das Ansehen, womit man mich be-

1799 kleidet, werde ich zu behaupten wissen." Barras erhielt die Erlaubniß, sich unter Wache nach seinem Landsitze Grosbois zu begeben. Gohier und Moulin wurden in den Zimmern des Pallastes Luxenburg verhaftet; letzterer entfloh in der Nacht, ersterer erhielt am folgenden Tage, nach Beendigung der Revolution, die Erlaubniß, sich nach Hause zu begeben. Um zwei Uhr Nachmittags war kein Direktorium mehr. Auch der Rath der Fünfhundert versammelte sich noch an demselben Tage; er hatte schon von dem Dekrete des Raths der Alten Nachricht erhalten. Der Präsident, Luzian Buonaparte, der Bruder des Generals, machte den Beschluß des Raths der Alten bekannt, der die Sitzungen des gesetzgebenden Korps nach St. Cloud verlegte und hob trotz der von mehreren Seiten erhobenen Widersprüche die unruhige Versammlung auf.

Nachdem beide Räthe ihre Sitzungen geschlossen hatten, wurden zwei Proklamationen Buonaparte's, die eine an die Nationalgarde von Paris, die andere an die Truppen bekannt gemacht. In der ersteren erklärte er, der Rath der Alten habe ihn beauftragt, Sicherheitsmaßregeln für das gesetzgebende Korps zu treffen. Die Verlegung desselben nach St. Cloud sei nur augenblicklich, und es werde dadurch in den Stand gesetzt werden, die Nationalrepräsentation aus der drohenden Gefahr zu retten, wohin die Zerrüttung in allen Zweigen der Verwaltung unvermeidlich führe. Den Soldaten sagte er, er habe den Oberbefehl über die Stadt und die Armee nur übernommen, um die Maßregeln zu unterstützen, die der Rath der Alten zum Besten des Volks ergreifen werde. Freiheit, Sieg und Frieden würden die Republik wieder zu dem Range erheben, den sie in Europa behauptet, und nur allein durch Thorheit oder Verrätherei verloren habe. Zugleich wurden die Bewohner von Paris aufgefordert, ruhig zu bleiben und sich nicht durch solche, die nur Anarchie und Unordnung wollten, verführen zu lassen.

Auch blieb Paris vollkommen ruhig und erwartete geduldig die bevorstehende Veränderungen; ein deutlicher Beweis, wie sehr die bisherige Regierung durchaus in der Achtung des Volks gesunken war. Was auch erfolgen möchte, man war überzeugt, es könne nicht schlimmer werden. Und dennoch täuschte sich das Volk, denn aus dem Sturze der Direktorialregierung ging die Herrschaft Napoleon Buonaparte's hervor. 1799

Stürmischer als am vorhergehenden Tage, waren die Sitzungen der beiden Räthe am 10. November zu St. Cloud. Die Zungen, durch Schrecken und Ueberraschung am vergangenen Tage gefesselt, waren wieder gelöst, und ein großer Theil der Repräsentanten des Volks schien entschlossen, keinen militärischen Despoten zu dulden. Man erinnerte sich Cromwell's, man fürchtete mit banger Ahndung ein ähnliches Schicksal! Buonaparte erschien im Rathe der Alten. Er klagte bitter über die Verläumdungen, die gegen ihn verbreitet würden, man spreche von dem neuen Cäsar, dem neuen Cromwell, man gebe ihm Schuld, er wolle eine militärische Regierung einführen; er aber habe nur das Kommando übernommen, um es niederzulegen, sobald er über die Feinde des Raths der Alten triumphirt habe. Treulich werde er ausführen, was ihre Weisheit beschlossen, er werde nur der Arm sein, geweiht dem Heile der Freiheit und Gleichheit. Schon zu oft sei die Konstitution verletzt, sie könne nicht mehr retten. Sie möchten handeln, und wolle man sich der Vollziehung ihrer Dekrete widersetzen, so werde er an sein Glück und an seine braven Waffengefährten zu appelliren wissen. "Soll ich vor einer Faktion zittern, so sprach Buonaparte zu dem Rathe der Alten, ich, den die Koalition nicht verderben konnte? Bin ich ein treuloser, so sei jeder ein Brutus. Wagt aber ein vom Auslande besoldeter Redner, gegen euren General das Wort: außer dem Gesetze, auszusprechen, so zerschmettre ihn im Augenblicke der Blitz des Krieges. Erinnert

den 10. Nov.

1799 euch, daß der Gott des Krieges und der Gott des Glücks mich begleiten." Die Soldaten murrten, ob der verwegenen Rede. "Beruhigt euch, rief er ihnen zu, ich werde immer die Freiheit vertheidigen. Entferne ich mich je von dieser Bahn, so kehrt eure Bajonette gegen mich." Und dennoch durchbohrte kein Bajonett seine schuldige Brust, als er nicht nur die Freiheit Frankreichs, als er die Freiheit Europa's vernichtete.

Aus dem Rathe der Alten begab sich Buonaparte in den der Fünfhundert, der ebenfalls zu St. Cloud versammelt und dessen Sitzung gleich anfangs sehr stürmisch geworden war. Auf den Vorschlag einer großen Majorität ward die bisherige Konstitution von allen Mitgliedern von neuem beschworen. Luzian Buonaparte, der bei dieser Gelegenheit eine seltene Fassung bewies, ward selbst zu diesem Eide gezwungen und unter Drohungen von ihm verlangt, seinen Bruder für vogelfrei zu erklären. Endlich erschien Napoleon Buonaparte, nachdem er alle Vorkehrungen zu militärischer Gewalt getroffen, mit entblößtem Haupte, von einigen Grenadieren begleitet. Sogleich von allen Seiten heftige Bewegung. Ein General! schrie man auf, was will Buonaparte hier? — Das ist nicht euer Platz; er ist außer dem Gesetze! nieder mit dem Diktator! — Die Drohungen waren mit Thätlichkeiten begleitet; Dolche drangen auf Buonaparte ein, nur mit Mühe ward er, da er selbst die Fassung verloren, durch den Muth seines Bruders Luzian und einiger Grenadiere gerettet *). Luzian gerieth in große Gefahr. Sechs Grenadiere drangen in den Saal und entrissen ihn der wüthenden Menge, während Napoleon die Soldaten mit kurzen Worten anredete: "Soldaten! man hatte Ursache zu glauben, der Rath der Fünfhun-

*) Daß Dolche gegen ihn gezückt worden, wird jedoch von einigen Augenzeugen geleugnet.

dert würde das Vaterland retten; im Gegentheil, er 1799
giebt es allen Zerrüttungen preis. Er sucht selbst
sich gegen mich zu empören! Ich habe Feinde,
— Soldaten, kann ich auf euch rechnen?" Ein einstimmiger Ruf: es lebe Buonaparte! beantwortete die Rede und er gab das Zeichen zum Angriff. An der Spitze der Grenadiere stürmt Murat in den Saal; die Zuschauer entfliehen erschrocken aus Thüren und Fenstern, nur wenige Mitglieder haben den Muth zu bleiben, doch auch sie werden bald durch die Bajonette der Soldaten zerstreut. Auf Gottes Geheiß trieb Cromwell das Parlament auseinander; weil Buonaparte, der Korse, es befohlen, verjagten französische Grenadiere die Repräsentanten des französischen Volks. So verfuhr Buonaparte, der Korse, in der Republik Frankreich, und ward unumschränkter Diktator. Ludwig der 16te sandte seinen Großzeremonienmeister an die Deputirten des dritten Standes, die sich eigenmächtig konstituirten, mit dem Befehle, sich zu zerstreuen, und endigte auf dem Blutgerüste. Wie ungleich besser als er, kannte der Usurpator die Nation, die nur vor ihren Herrschern zittern will, wenn diese nicht vor ihr zittern sollen!

Noch in derselben Nacht, nachdem der Rath der Fünfhundert durch militärische Gewalt gesprengt worden, versammelten sich von neuem beide Räthe, deren Mitglieder man verhindert hatte, St. Cloud zu verlassen. Doch konnten kaum zwei Drittel der Mitglieder des Raths der Fünfhundert, unter dem Vorsitze Luzian Buonaparte's zusammengebracht werden. Eine Kommission von fünf Mitgliedern ward ernannt, die für die öffentliche Wohlfahrt nothwendigen Maßregeln vorzuschlagen, und auf ihren Bericht ward noch um Mitternacht das Direktorium für aufgehoben und zwei und sechszig Deputirte, die Gegner Sieyes's und Buonaparte's, wurden für ausgestoßen aus dem Rathe erklärt. Dagegen ward eine aus Sieyes, Royer Ducos und Buonaparte, die den Namen Konsuln der franzö-

1799 sischen Republik erhielten, bestehende Vollziehungs-kommission angeordnet. Die gesammte Direktorialgewalt ward dieser Kommission übertragen, insbesondere aber ward sie beauftragt, die Ordnung in allen Theilen der Verwaltung und die innere Ruhe herzustellen, und der Republik einen festen und ehrenvollen Frieden zu verschaffen. Das gesetzgebende Korps ward bis auf den nächsten 20. Februar vertagt, an welchem Tage es sich wieder zu Paris versammeln solle, vorher aber sollte von jedem Rathe eine, aus fünf und zwanzig seiner Mitglieder bestehende Kommission ernannt werden, um in Verein mit der Konsularkommission die Vorschläge dieser zu prüfen, und sich vornehmlich mit der Entwerfung der nothwendigen Veränderungen in der Konstitution zu beschäftigen. Der Rath der Alten bestätigte diese Beschlüsse nach einigem Zögern; die Konsuln schwuren Treue der einen und untheilbaren Republik, der Freiheit und Gleichheit und dem Repräsentativsysteme, und in zweimahl vier und zwanzig Stunden war die Revolution beendigt.

Schon am 12. November kehrten die Konsuln und die beiden Räthe nach Paris zurück; ihr Zweck war erreicht, die neue Regierung nahm ihren Anfang. Die drei Konsuln wechselten täglich im Vorsitze ab; der vor-

den 10. Nov. sitzende wurde Konsul des Tages genannt. Noch zu St. Cloud, am Abend des 10. Novembers, hatte Buonaparte eine Proklamation an das Volk erlassen, in welcher er sein Verfahren gegen den Rath der Fünfhundert zu rechtfertigen suchte. "Franzosen! so schloß er seine Rede, ihr werdet unstreitig in diesem Verfahren den Eifer eines Soldaten der Freiheit, eines der Republik eifrig ergebenen Bürgers erkennen. Die erhaltenden, schützenden und liberalen Ideen sind durch die Zerstreuung der Faktionisten, die beide Räthe unterdrückten, der gehässigsten und verächtlichsten Menschen, wieder in ihre Rechte getreten." Auch sogar an die Armee des Orients erließ der Konsul Buonaparte

eine ähnliche Proklamation, in der er die Soldaten auf- 1799
forderte, an den Tag zu denken, wo sie siegreich Frankreichs heiligen Boden wieder betreten würden; es werde dies für die gesammte Nation ein Tag der Freude und des Ruhmes sein. — Allein dieser Tag der Freude und des Ruhmes erschien nimmer, wohl aber ein Tag der Trauer und des Jammers, als die schwachen Ueberbleibsel einer zahlreichen und tapfern Armee, die ihres Führers Uebermuth und Treulosigkeit namenlosem Elende preis gegeben, nach Frankreich zurückkehrten.

Eifrig ward indessen an einer neuen Verfassung gearbeitet. Buonaparte und Sieyes wurden als Verfasser derselben genannt. Schon am 15. Dezember (den 15. Dezbr.) wurde sie proklamirt, zehn Tage nachher in Würksamkeit gesetzt (den 25. Dezbr.), aber erst am 1. Februar des folgenden Jahres (den 1. Febr. 1800) für angenommen erklärt. Die Nation, des langen Druckes müde, den sie erduldet, und an Veränderungen dieser Art schon gewöhnt, weigerte sich nicht, sie anzuerkennen. Unruhige Auftritte, die vorzüglich in den größeren Städten des südlichen Frankreichs erfolgten, wurden als Attentate der jakobinischen Rotte dargestellt und mit gewaffneter Hand leicht unterdrückt. Erst auf den 20. Februar waren die beiden gesetzgebenden Räthe zusammen berufen, die neue Konstitution zu genehmigen, allein schon einige Monathe früher ward sie proklamirt; — wohl eine böse Vorbedeutung des willkührlichen Verfahrens, das von der neuen Regierung zu erwarten sei. Durch die neue Konstitution blieb Frankreich allerdings dem Namen nach eine repräsentative Republik, ward aber der Sache nach schon jetzt ein monarchischer Staat. Die höchste vollziehende Gewalt ward drei Konsuln, in der That aber nur einem übertragen, indem der erste Konsul, Buonaparte, nicht nur die wichtigsten Angelegenheiten sich ausschließlich vorbehielt, sondern auch bei allen übrigen Handlungen der Regierung, die beiden andern nur eine berathende Stimme erhielten, die Entscheidung aber

1799 ihm gleichfalls allein überlassen blieb. So erhielt der erste Konsul eine konstitutionelle Macht, die die vormahlige königliche Gewalt beinah noch übertraf, um so mehr, da die Konsuln ausdrücklich von aller Verantwortlichkeit ausgenommen wurden. Zum ersten Mahle wurden sie jetzt auf zehn Jahre ernannt, zugleich aber für wieder ernennbar erklärt. Die Initiative zu den Gesetzen, die Verwaltung der Finanzen, die Sorge für die innere und äußere Sicherheit des Staats, und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ward ausschließlich ihnen überlassen, jedoch sollten die Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, so wie auch die Bündnisse und Handelsverträge gleich den übrigen Gesetzen vorgeschlagen, diskutirt und bekannt gemacht werden. Der den Konsuln zugegebene Staatsrath, die Minister und alle militärische und Zivilbeamte, mit Ausnahme der Richter, wurden in gänzliche Abhängigkeit von dem ersten Konsul gesetzt. Neben den Konsuln, als der exekutiven Macht, wurden drei große Staatskörper angeordnet; ein Senat von achtzig, ein gesetzgebendes Korps von dreihundert und ein Tribunat von hundert Mitgliedern. Der Erhaltungssenat sollte sich selbst, die Konsuln und die Mitglieder des gesetzgebenden Korps und des Tribunats erwählen, als Hauptgeschäft aber ward ihm die Sorge für die Erhaltung der Konstitution, auf die von dem Tribunate oder der Regierung an ihn erlassenen Denunziationen übertragen, ohne ihm jedoch die Mittel zu geben, die Verfassung gegen dergleichen widerrechtliche Angriffe nachdrücklich zu vertheidigen. Die gesetzgebende Gewalt ward mehr zum Scheine, als in der Würklichkeit dem gesetzgebenden Korps und dem Tribunate übertragen. Der Regierung war ja ausschließlich die Initiative aller Gesetze überlassen, dem Tribunate nur die Diskussion über die vorgeschlagenen Gesetzentwürfe, dem gesetzgebenden Korps nur die stillschweigende Entscheidung über die Annahme oder Verwerfung derselben, ohne Diskussion,

übertragen und in beiden erhielten die Redner des Staatsraths, die Organe der Regierung, einen großen gesetzlichen Einfluß. Jedoch besaß das Tribunat noch die Befugniß, der Regierung Vorstellungen zu thun, und war bald kühn genug, sich dieses Rechts zu bedienen. Ursach genug, es gänzlich zu vernichten! 1799

So war die neue Verfassung von Frankreich beschaffen, die jedoch jedem geübteren Auge auf den ersten Blick nur als ein unvollkommener Umriß erscheinen mußte, der erst von der Zeit und den Umständen seine näheren Bestimmungen erwarte. Zwar war dem Namen nach die Republik geblieben, der Sache nach aber die Monarchie vollständig hergestellt, hatte doch selbst die Regierung; das heißt der erste Konsul, gesetzlich das Recht erhalten, die Herrschaft der Konstitution in denjenigen Provinzen zu suspendiren, wo vielleicht Unruhen die Sicherheit des Staats bedrohen möchten. Noch gefährlicher aber wurden diese großen Vorrechte durch die Persönlichkeit des Mannes, der als erster Konsul an die Spitze des Staats gestellt ward. Buonaparte war es, der mit gewaffneter Hand die Direktorialverfassung gestürzt, weil sie ihm nicht gefiel, ein glücklicher Feldherr und von den Soldaten geliebt. Zwei gefällige Männer, beide vorzüglich in Fächern tüchtig, die ihm selbst fremd waren, Cambaceres, bisher Justizminister, und Lebrün, Mitglied des Raths der Alten, in den Finanzen wohl erfahren, wurden als zweiter und dritter Konsul zu Figuranten in dem großen Schauspiele bestimmt. Sieyes und Royer Ducos traten in den Senat; letzterer vollkommen unbedeutend, ersterer durch seine politischen Theorien lästig und durch das Geschenk von Landgütern, das er von der neuen Regierung annahm, bald auch der Achtung derjenigen beraubt, die in ihm bisher einen strengen, uneigennützigen Patrioten von ächt republikanischer Denkart zu sehen geglaubt hatten. Zu den Ministern und den verschiedenen großen Korps wurden, außer den Brüdern

1799 Buonaparte's, vorzüglich viele ausgezeichnete Generale und vor allen solche, die unter Buonaparte gedient, gezogen, außerdem aber auch die besten Köpfe unter den Schriftstellern und Wortführern aller Partheien, ja selbst ehemahlige Adliche und zurückgekehrte Ausgewanderte. So glaubte man alle Partheien zufrieden zu stellen, und diese Absicht ward wenigstens im Anfange großentheils erreicht, denn indem jeder nur sich seines Gewinnes freute, ward das Verfahren der Regierung weniger streng beobachtet und noch weniger beurtheilt. Alle Partheien drängten sich um Buonaparte, und erwarteten von ihm mit Zuversicht die Ruhe und Sicherheit, die sie in den Stürmen der Revolution vergeblich gesucht. Ob der erste Konsul seine unermeßliche Gewalt nur zu seinem, oder des Staates Vortheile benutzen wolle, war seiner Willkühr anheim gestellt —; war er ja doch von aller Verantwortlichkeit durch die neue Verfassung entbunden! Gelobte er auch gleich nach dem Antritte seiner Regierung dem französischen Volke die höchste Mäßigung, als die Tugend, welche den Regierungen, so wie den Nationen, allein einen ehrwürdigen Karakter gebe, so sah man doch nur zu wohl, wie die Uebung dieser Tugend nur von seiner Willkühr abhing, erkannte nur zu bald, wie wenig er geneigt sei, sein Versprechen zu erfüllen.

Die große Masse der Nation war erschöpft, ermüdet, hatte bisher vergeblich jedes Mittel versucht, sich endlich die gewünschte Ruhe zu verschaffen. Vermochte Buonaparte diese zu gewähren, so war es der gepriesene Wohlthäter des Volks, und je größer und unumschränkter seine Macht, desto erfreulicher für den großen Haufen. — Nur von ihm schien es abzuhängen, Frankreich jene glückliche Verfassung zu geben, die bisher unter dem Getriebe der Faktionen vergeblich gesucht worden war. Allein nicht die Freiheit Frankreichs, nicht das Glück der Nation war sein Zweck, sondern eigener Gewinn und Befriedigung unersättlicher Herrschsucht.

Eine Alleinherrschaft wollte er gründen, wie sie Europa 1799
noch nie gesehen, damit er alle Kräfte eines der mächtigsten Völker desto ungehinderter zu seinen gigantischen Planen benutzen könne. Schon jetzt erhoben sich unter dem bessern Theile der Nation einige warnende Stimmen gegen die Gefahren einer Diktatur *), allein sie wurden nicht beachtet unter dem leichtsinnigen Volke, das über die neuen und außerordentlichen Erscheinungen des Augenblicks, leicht der drohenden Gefahren des folgenden Tages vergaß.

Als Buonaparte an die Spitze der Regierung trat, befand sich unstreitig Frankreich, wie wir oben gesehen, in einer höchst bedenklichen Lage, ohne Einheit im Innern, ohne Finanzen und beinah ohne Armeen, wahrlich eine Aussicht, die wohl eine alte bewährte Regierung hätte ängstigen können, geschweige dann eine neue, hervorgegangen aus dem Getriebe der Faktionen, die außer den äußern, noch beinahe furchtbarere, innere Feinde zu bekämpfen hatte, eine neue Regierung, von der man eben deßhalb schleunige Hülfe erwartete, deren Lage aber dadurch desto bedenklicher ward, je schwärmerischer die Hoffnungen und Erwartungen waren, die ein großer Theil der Nation von ihr gefaßt zu haben schien. Nicht zurückgeschreckt durch diese schwierige Lage, zeigte sich allerdings der erste Konsul im Anfange seiner Regierung seines hohen Postens würdig. Konnte etwas die Usurpation, durch die er zur höchsten Gewalt gelangt war, entschuldigen und in Vergessenheit bringen, so war es unstreitig die unverkennbare Energie und die erstaunliche Thätigkeit, durch welche sich die neue Regierung von der vorhergegangenen gar sehr zu ihrem Vortheile unterschied. Die innere Ruhe und Ordnung ward schon in dem ersten Jahre wieder hergestellt, während in den letzten Zeiten der Direktorialregierung die Faktionen im Innern beinahe

*) Lacretelle der ältere, Cabanis, Chenier.

1799 noch furchtbarer als die Feinde an den Gränzen geworden waren; die Liste der Emigranten ward von neuem durchgesehen und viele Tausende nützlicher Bürger dem Staate wiedergegeben, in alle Zweige der innern Verwaltung, vorzüglich in die Finanzen, schien bessere Ordnung und größere Einheit zu kommen. Die Justiz verlor, damahls wenigstens, ihre revolutionären Formen; schon jetzt ward das mehrmahls versuchte Unternehmen, der Abfassung eines allgemeinen Zivilgesetzbuches, eifrigst betrieben. Ueber die Marine, die Manufakturen, den Handel, die inländische Schiffahrt, die Verbesserung und Sicherheit der öffentlichen Wege und Heerstraßen, so wie über Künste und Wissenschaften, Kultur und öffentlichen Unterricht, über alles verbreitete sich die Thätigkeit der neuen Regierung.

Laut hatte die Nation, des gehäuften Unglücks müde, nach Frieden verlangt. Buonaparte, der ihr denselben so feierlich zu geben versprochen, that dazu den 26. Dezbr. noch vor dem Schlusse des Jahres 1799 den ersten öffentlichen Schritt, aber freilich auf eine Art, von der man sich keine großen Würkungen versprechen konnte. Mit Vorbeigehung aller, unter den europäischen Nationen gebräuchlichen diplomatischen Formen, trug er in einem Briefe dem Könige von England den Frieden an. Er erklärte darin "sein aufrichtiges Verlangen, durch einen schnellen, freimüthigen und von allen, bei mächtigen Staaten vollkommen überflüssigen Formen entfernten Schritt, zu der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens beizutragen." Es war klar, daß dieser Schritt nur geschah, um der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden wenigstens zum Scheine Genüge zu leisten, denn wie ließ sich sonst wohl erwarten, daß England's König, der noch nicht die französische Republik, geschweige denn den neuen Oberherrn derselben anerkannt hatte, der es schon ein Mahl erfahren, wie wenig auf die friedlichen Neigungen Frankreichs zu rechnen sei, da eine jede innere Revolution —

und wer vermochte zu bestimmen, ob die eben vollbrachte, die letzte sein würde —, so leicht das bisher befolgte System umstürzen und ein entgegengesetztes an dessen Stelle setzen konnte, wie ließ sich erwarten, daß er so sehr seine Würde und das Interesse seines Reichs vergessen würde, um sogleich auf den Vorschlag des kecken Emporkömmlings mit übereilter Hast einzugehen? Auch erfolgte, was man mit Recht hatte erwarten können. Am 5. Januar 1800 antwortete Lord Grenville an Talleyrand: der König habe keineswegs die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, sondern sei nur auf die Sicherheit seines Reichs, seiner Bundesgenossen und die allgemeine Sicherheit von Europa bedacht. Gern würde er daher zu einem allgemeinen Frieden die Hand bieten, allein noch sehe er keine solche Sicherheit, noch keine Bürgschaft der Grundsätze der französischen Regierung und ihrer Dauer, und es bleibe ihm daher nur die Fortsetzung des Krieges übrig. Eine nochmahlige Note Talleyrand's vom 13. Januar, wodurch ein Waffenstillstand angeboten ward, um während desselben über den Frieden zu unterhandeln, hatte keinen bessern Erfolg; auch dieser Vorschlag ward von England zurückgewiesen und die Fortsetzung des Seekriegs war entschieden. 1800 den 5. Jan. den 13. Jan.

Allein die Lage der Dinge auf dem Kontinente war schon nicht mehr dieselbe. Es war Frankreich gelungen, den Beherrscher Rußland's, der über das Unglück seiner Armee in der Schweitz, wo Korsakow von Massena bei Zürich überfallen und geschlagen worden, und über das mißglückte Unternehmen gegen Nordholland, mit Oesterreich und England unzufrieden war, gänzlich von der Verbindung mit diesen beiden Mächten abzuziehen, und bald war der launenvolle Paul sogar geneigt, gegen dieselben auf Frankreich's Seite zu treten. Oesterreich und das unzuverlässige Neapel und ein Theil des deutschen Reichs standen so noch allein 25-27. Septbr Aug. bis Oktbr.

1800 auf dem Kontinente gegen Frankreich in den Waffen; hatte doch selbst der Erzherzog Karl, dessen Siege den letzten Feldzug in Deutschland für Oesterreich so ruhmvoll gemacht hatten, kurz vor dem Anfange des neuen, den Oberbefehl verloren. Schon ein Mahl war durch Buonaparte das Schicksal des Krieges in Italien entschieden, und auch dies Mahl blieb es der Hauptschauplatz desselben. War gleich in der Schweitz durch den Sieg Massena's bei Zürich am Ende des letzten Feldzugs, die Lage der Dinge größtentheils wieder dieselbe geworden, als sie beim Anfange desselben gewesen, so war dagegen in Italien den Franzosen von allen ihren früheren Eroberungen nur Genua übrig geblieben, dessen Besitz sie mit der größten Hartnäckigkeit zu behaupten suchten, damit die zu Dijon sich sammelnde Reservearmee Zeit gewönne, dem bedrängten Italien zu Hülfe zu kommen. Massena, der mit dem Anfange des neuen Jahres den Oberbefehl über die italiänische Armee übernommen, fand dieselbe in einem über alle Erwartung elenden Zustande. An Allem Mangel leidend, von furchtbaren Seuchen heimgesucht, ohne Disziplin und ohne Muth, kehrten die Soldaten in zahlreichen Haufen nach Frankreich zurück, während das österreichische Heer, jetzt unter dem Oberbefehle von Melas, 80 bis 90,000 Mann sieggewohnter Truppen stark und mit allem Nothwendigen reichlich versehen, die Franzosen von allen Seiten bedrängte. Schon im Anfange des Aprils eröffneten die Oesterreicher den Feldzug in Italien, indem sie die französische Linie durchbrachen und Massena, von Süchet abgeschnitten, ward immer mehr auf Genua selbst beschränkt. Bald, nachdem in der Mitte des Mais auch Savona gefallen, blieb Genua der einzige feste Platz der Franzosen in Italien.

den 8. März Indessen hatte Buonaparte am 8. März die Errichtung einer Reservearmee in Frankreich beschlossen, um dem bedrängten Massena in Italien zu Hülfe zu kommen. "Einzig um den Frieden zu erkämpfen, ver-

sicherte er in einem Zirkular an die Präfekten, verlange die Regierung dieses letzte Opfer, die Quelle öffentlicher Wohlfahrt;" während zugleich eine Proklamation von demselben Tage dem Volke erklärte, "England wolle den Krieg; seine Absicht sei keine andere, als Frankreich aus der Reihe der Staaten zu vertilgen, oder zu einer Macht vom zweiten Range zu erniedrigen. Daher sollten die jungen Bürger ausziehen, den Frieden zu erobern." Alle Franzosen, in dem Alter von zwanzig Jahren, wurden, durch ein noch an demselben Tage erlassenes Gesetz, zur Disposition der Regierung gestellt, alle alten noch dienstfähigen Soldaten aber und alle diejenigen, die bei dieser außerordentlichen Gelegenheit den ersten Konsul begleiten wollten, aufgefordert, sich zu Dijon zu versammeln und 30,000 Konskribirte für die Reservearmee bestimmt. Eine gleiche Anzahl sollte aus alten Soldaten, das gesammte Heer also etwa aus 60,000 Mann bestehen. Da der Bürgerkrieg in Frankreich selbst größtentheils gedämpft war, so ward ein Theil der Reservearmee zu dieser neuen Bestimmung verwandt, und bald sah das erstaunte Europa ein neues zahlreiches französisches Heer nach Italien dringen, dessen Existenz selbst, es lange Zeit bezweifelt hatte. Die größten Schwierigkeiten stellte der zerrüttete Finanzzustand entgegen; vergeblich hatte Buonaparte im Anfange des März den General Marmont nach Amsterdam gesandt, und die dortige Kaufmannschaft schriftlich zu einer Anleihe von zehen bis zwölf Millionen Franks aufgefordert; die Holländer trauten nicht, und durch das Mißlingen dieser Unterhandlung ward die Eröffnung des Feldzugs nicht wenig verzögert. Als Berthier, der zum Oberbefehlshaber der Reservearmee ernannt war, am 19. April zu Dijon eintraf, fehlte es der Armee an vielen der unentbehrlichsten Bedürfnisse; allein die Thätigkeit, mit der die Rüstungen betrieben wurden, ersetzte diesen Mangel

1800 den 8. März

den 8. März

den 19. April

1800 in kurzer Zeit, und schon nach zwanzig Tagen waren funfzig tausend Mann bei Genf versammelt.

den 25. April Während Moreau, seit seinem Rheinübergange im Elsaß, unter stets siegreichen Gefechten, bis tief in Baiern und Graubünden vorgedrungen war, und dadurch nicht nur den Rücken der nach Italien ziehenden Armee deckte, sondern auch beträchtliche Verstärkungen an sie abzugeben im Stande war, hatte sich indessen diese von Dijon aus nach Genf in Marsch gesetzt. Am
den 6. Mai 6. Mai ging Buonaparte von Paris zur Armee ab, zwei Tage später traf er zu Genf ein, und schon eilte das Heer dem großen St. Bernhard zu. Unter unsäg-
15=21. Mai lichen Beschwerden überstieg der Theil desselben, bei dem sich Buonaparte selbst befand, den großen St. Bernhard; Aosta und Chatillon wurden nach einigen leichten Gefechten besetzt und das Bergschloß Bardo erobert, und schon waren 50,000 Mann in die Ebenen von Piemont hinabgestiegen, als Melas noch immer in dem Wahne stand, es sei dies nur ein einzelnes Korps, welches einen Einfall wage, um ihn von Genua und Nizza wegzulocken. Durch falsche Berichte getäuscht, hatte er lange Zeit die Existenz der Reservearmee selbst bezweifelt und wenigstens über ihre wahre Stärke durchaus keine sichere Nachrichten erhalten. So blieb er ruhig zu Nizza, während Buonaparte auf einem leicht zu versperrenden Wege in Italien eindrang. Freilich war das österreichische Heer durch die Beschwerden des vorjährigen Feldzugs erschöpft, und hatte seit der Zeit nur geringe Verstärkungen erhalten. Außer der Hauptarmee unter Buonaparte waren zu gleicher Zeit vier andere Heerhaufen über den kleinen Bernhard, den Simplon, den Gotthard und den Mont Cenis gezogen, und schon war ein großer Theil der Lombardei von den Franzosen überschwemmt, als Melas von der äußersten westlichen Gränze Italiens herbeieilte, um Turin, das er für bedroht hielt, zu beschützen. Plötzlich sah

sich daher der österreichische Feldherr in einer höchst be- 1800
denklichen Lage; sein Heer litt Mangel an Lebensmit-
teln, die Magazine in Piemont waren beinah entblößt,
die dortigen Festungen schlecht versorgt, und zugleich
sah er sich im Rücken durch Massena und Süchet be-
droht. Während er Turin zu Hülfe eilte, veränderte
plötzlich Buonaparte seinen Marsch; er wandte sich ge-
gen Mailand, wo er am 2. Junius seinen Einzug hielt. den 2. Jun.
So war die zisalpinische Republik zum zweiten Mahle
gegründet. Seinen alten Künsten getreu, ließ Buo-
naparte in der Kathedralkirche von Mailand ein feier-
liches Te Deum für die Befreiung Italiens von den
Ungläubigen und Ketzern anstimmen.

Die französische Armee fand sich jetzt, über 80,000 Mann stark, in den Ebenen der Lombardei vereinigt; ungleich schwächer war die österreichische, die ihr entgegenstand, ein großer Theil ihrer Magazine, Hospitäler und Reserveparks war den Franzosen in die Hände gefallen, während zugleich Süchet unter glücklichen Gefechten Nizza wiederum besetzte. Plötzlich sah sich Melas von allen Seiten von Feinden umringt; selbst die Kapitulation von Genua, zu der sich Massena, durch das auf den höchsten Grad gestiegene Elend, endlich gezwungen sah, vermochte nicht seine Lage zu verbessern. (den 4. Jun.) Vergebens eilte Ott mit dem Theile des österreichischen Heers, der bisher Genua blokirt hatte, der Hauptarmee zu Hülfe; am 9. Junius ward er bei Montebello von Berthier geschlagen. (den 9. Jun.) Indessen hatte Melas zwischen Turin und Alessandria seine Armee vereinigt und sah sich am 14. Junius zu der entscheidenden Schlacht bei Marengo, einem zwischen Tortona und Alessandria gelegenem Dorfe, gezwungen. (den 14. Jun.) Nach einer dreizehnstündigen Schlacht, in welcher die weichende französische Armee nur dem General Desaix, der hier selbst den Heldentod fand, ihre Rettung verdankte, neigte sich endlich der Sieg auf die Seite der Franzosen. Die österreichische Armee zog sich mit beträchtlichem Verluste zurück.

1800 Unstreitig war die Schlacht ein großes Wagstück, denn noch hatte Buonaparte keinen einzigen festen Platz Italiens in seiner Gewalt; eine Niederlage und sein Heer war vernichtet. Die Tapferkeit Desaix's und der Konsulargarde rettete ihn und der Erfolg gab ihm den Ruhm des Sieges. Noch ungleich verderblicher, als die verlorene Schlacht, waren für das österreichische Heer die Folgen derselben. Von vorn durch die siegreiche französische Armee, die neue Verstärkungen an sich gezogen, im Rücken von Süchet, mit dem sich Massena nach der Räumung von Genua vereinigt hatte, gedrängt, ohne Lebensmittel und ohne Hoffnung sich durchzuschlagen, blieb Melas nichts weiter übrig, als den 15. Jun. schon am folgenden Tage nach der Schlacht eine Kapitulation abzuschließen, die ihm alle Früchte so vieler Siege raubte. So zerstörte ein Tag, was durch die blutigen Anstrengungen eines ganzen Jahres erkämpft war.

Auf die Grundlage der Präliminarien von Leoben ward der Waffenstillstand abgeschlossen. Genua, Tortona, Alessandria, Mailand, Turin, Pizzighetone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona und das Fort Urbano, sollten zwischen dem 16ten und 25. Junius den Franzosen eingeräumt werden und die österreichische Armee sich in derselben Zeit in drei Kolonnen über Piacenza auf Mantua zurückziehen. Mantua, Peschiera, Borgoforte, das linke Ufer des Po und Ankona, Ferrara und Toskana blieben in der Gewalt der Oesterreicher; das zwischen dem Flusse Chiesa und dem Mincio belegene Land sollte von keinem der beiden Theile besetzt werden. Mantua diente dem österreichischen, Brescia dem französischen Heere zum Stützpunkte. Noch nie war bisher durch eine einzige verlorene Schlacht und in so kurzer Zeit eine solche Menge Festungen in die Hände der Sieger gefallen. Gleich nach der Schlacht übertrug Buonaparte dem General Massena den Oberbefehl über das jetzt mehr als 100,000 Mann starke

französische Heer und ging selbst nach Mailand, wo er auf sein Verlangen mit denselben Ehrenbezeugungen, wie vormahls der Kaiser, empfangen ward. Dort ordnete er eine provisorische Regierung für die zisalpinische Republik an, und kehrte dann über Lyon nach Paris zurück, wo er am 2. Julius ankam. Bald darauf trat auch in Deutschland, durch den am 15. Julius zu Parsdorf abgeschlossenen Waffenstillstand, durch welchen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt den Franzosen eingeräumt wurden, Ruhe in den militärischen Operationen ein. Trotz seiner wiederholt geäußerten Friedensliebe, betrieb indessen Buonaparte die Rüstungen zum Kriege fortdauernd mit dem größten Nachdrucke. Er forderte nochmahls 100,000 Soldaten und 30 Millionen Franks, um den Frieden zu erkämpfen; eine neue 65,000 Mann starke Reservearmee sammelte sich zu Dijon, und Augereau ward bestimmt, mit den aus Holland gezogenen französischen Truppen, die bis auf 50,000 Mann verstärkt werden sollten, in Deutschland einzudringen. Der erste Konsul selbst wollte sich zu Moreau's Heere verfügen, um durch einen zweiten entscheidenden Schlag den Krieg gänzlich zu beendigen.

1800 — den 2. Jul. — den 15. Jul.

Jedoch noch vor Abschluß des Waffenstillstandes in Deutschland, kam der Graf St. Julien, als Bevollmächtigter von Oesterreich zu Paris an, um über die Bedingungen eines allgemeinen Waffenstillstandes zu unterhandeln. Statt dessen aber wurde von ihm, acht Tage darauf, ein förmlicher Präliminarfriede mit Talleyrand, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, abgeschlossen, der sich nur dadurch von dem Frieden von Campo Formio unterschied, daß Oesterreich, statt der, durch die geheimen Artikel jenes Vertrags ihm zugesicherten Schadloshaltungen in Deutschland, eine Entschädigung in Italien erhalten sollte. Zugleich forderte Frankreich, daß auf dem rechten Rheinufer, in der Entfernung von drei Stunden künftig keine Festungs-

den 21. Jul. — den 28. Jul.

1800 werke angelegt werden dürften. Bis zu dem Abschlusse des Definitivfriedens sollte die Stellung der beiderseitigen Heere unverändert dieselbe bleiben. Binnen vier und zwanzig Stunden nach dem Abschlusse der Präliminarien, wurden dieselben von den Konsuln ratifizirt und Buonaparte's erster Adjudant, Dûroc, zugleich mit dem Grafen St. Jülien, als Ueberbringer derselben, nach Wien abgesandt. Allein der Frieden erfolgte nicht. Der Kaiser, der noch vor wenigen Wochen einen neuen Vertrag mit England eingegangen war, wodurch er sich anheischig gemacht, keinen besondern Frieden einzugehen, verwarf zwar die Friedenspräliminarien, die der Graf St. Jülien ohne gehörige Vollmacht abgeschlossen hatte, nicht gänzlich, allein schon am 14. August theilte dagegen der Graf Lehrbach dem General Dûroc zu Alt Oetting, dem Hauptquartiere des Generals Kray, die Gegenvorschläge Oesterreichs mit, die jedoch Buonaparte nicht für gut fand, bekannt zu machen. Eine der vornehmsten Forderungen Oesterreichs betraf die Zulassung englischer Gesandten zum Friedenskongresse. Dûroc kehrte nach Paris zurück, und auf Buonaparte's Befehl ward der abgeschlossene Waffenstillstand am 26. und 28. August wieder aufgekündigt. Vergeblich that Oesterreich neue Friedensvorschläge. Buonaparte verwarf sie; denn er verlangte die Abtretung neuer fester Plätze und die Einwilligung England's zu einem Waffenstillstande zur See, als Bedingungen eines Friedenskongresses; jedoch ward der Waffenstillstand nochmahls verlängert und von Oesterreich der Graf von Cobenzl nach Lüneville, das zum Kongreßorte bestimmt war, abgesandt, wo er am 25. Oktober ankam.

den 20. Jun.

den 14. Aug.

d. 26 u. 28 Aug.

den 25. Oktbr.

Die französischen Heere waren während des Waffenstillstandes auf eine furchtbare Weise verstärkt. Die Armee von Italien, seit dem 13. August unter den Befehlen des Obergenerals Brûne, ward mit Einschluß der Truppen von Piemont und der zisalpinischen Re=

publik auf 120,000, die Armee von Deutschland unter Moreau, außer zwei Reservearmeen, auf 90,000 Mann geschätzt, wogegen freilich auch Oesterreich, durch den allgemeinen Eifer in allen Theilen der Monarchie lebhaft unterstützte Rüstungen vorgenommen hatte. Allein ließ gleich die Schwächung Oesterreichs auf dem Kontinente einen Frieden hoffen, so schien dagegen die Wiedereroberung Malta's durch die Engländer, dieses Vorgebürges der guten Hoffnung auf dem Wege nach Indien, wie die Franzosen die Insel damahls nannten, als sie Buonaparte erobert, dem Frieden neue große Hindernisse in den Weg zu legen. Zwar hatte Buonaparte am Revolutionsfeste, den 14. Julius, feierlich versprochen, daß an dem republikanischen Stiftungsfeste, den 23. Septbr., entweder der Frieden proklamirt oder neue eroberte Fahnen dem Volke gezeigt werden sollten, allein weder das eine noch das andere erfolgte; um aber den Eindruck, den der Verlust von Malta auf das Volk gemacht, zu schwächen, ward zugleich mit ihm, auch eine am 30. September zwischen Frankreich und Nordamerika abgeschlossene Konvention, wodurch die zwischen beiden Staaten bestehenden Irrungen ausgeglichen waren, bekannt gemacht.

1800 — den 2. Sept. — den 30. Sept.

Zu Lüneville nahmen indessen die Friedensunterhandlungen zwischen dem österreichischen Bevollmächtigten, dem Grafen von Cobenzl und dem Bruder des ersten Konsuls, Joseph Buonaparte, der schon am 12. Oktober zum Unterhändler ernannt war, ihren Anfang. Allein noch in demselben Monathe erklärte Oesterreich, daß es ohne Zuziehung von England keinen Frieden schließen könne; die mit diesem Reiche über einen Waffenstillstand zur See angeknüpft gewesenen Unterhandlungen hatten sich zerschlagen. Buonaparte glaubte darin nur absichtliche Zögerung Oesterreich's zu sehen, um Zeit zu weiteren Rüstungen zu gewinnen; der Waffenstillstand ward, wiewohl die Bevollmächtigten zu Lüneville beisammen blieben, am 11. Novbr

den 12. Oktbr. — den 11. Nov.

1800 aufgekündigt, und die Feindseligkeiten begannen von
den 28. neuem. Allein bald neigte sich das Kriegsglück ent-
Nov. scheidend auf die Seite der Franzosen. In Deutsch-
den 3. land der Sieg Moreau's bei Hohenlinden und das Vor-
Dezbr. dringen der französischen Heere bis nach Linz, in Ita-
den 26. Dezbr. lien der Sieg Brüne's am Mincio und dessen Uebergang
den 1. über die Etsch am ersten Tage des folgenden Jahrs,
Jan. 1801 ließen Oesterreich bald keine andere Wahl, als auf jede
Bedingung mit dem übermächtigen Sieger einen harten
den 25. Dezbr. Frieden zu schließen. So ward endlich am 25. De-
1800 zember zwischen Moreau und dem Erzherzoge Karl zu
den 16. Steier für Deutschland, und am 16. Januar auch für
Jan. Italien zu Treviso ein Waffenstillstand abgeschlossen, durch welchen dem französischen Heere mehrere Festungen und furchtbare Stellungen eingeräumt werden mußten; auch hatte Oesterreich gleich anfangs bestimmt geäußert, es werde mit der französischen Republik über den Frieden unterhandeln, wie auch immer die Entschließungen seiner Verbündeten ausfallen möchten. Schon am 31sten Dezember erklärte der Graf Cobenzl zu Lüneville, er sei bevollmächtigt, auch ohne England mit Frankreich Frieden zu schließen; am fol-
den 1. zenden Tage den 1. Januar 1801 begannen die Unter-
Jan. handlungen, und bald erklärte auch England, daß es Oesterreich keineswegs hindern wolle, mit Frankreich einen besonderen Frieden zu schließen. Nur kurze Zeit dauerten die Unterhandlungen, denn sowohl der Frieden von Campo Formio, als auch die auf dem Kongresse zu Rastadt schon gemachten Bewilligungen dienten denselben zur Grundlage. Die deutliche Hinneigung Rußland's auf die Seite von Frankreich und die Bedrängnisse der von den französischen Armeen besetzten österreichischen Provinzen, trugen gleichfalls nicht wenig zur Beschleunigung des Friedensgeschäftes bei.

den 9. So ward am 9. Februar der Frieden zwischen
Febr. Oesterreich und Frankreich zu Lüneville unterzeichnet, das traurige Resultat einer beispiellosen Reihe von

Unglücksfällen aller Art, die seit zehen Jahren über 1801
Oestereich und Deutschland herein gebrochen waren.
Der Frieden von Campo Formio und die zu Rastadt
festgestellten Punkte wurden durch den Frieden von Lü-
neville von neuem bestätigt, jedoch auch noch mehrere
andere Bestimmungen hinzugefügt. Oesterreich trat
demzufolge Belgien und das Fricktthal, welches letztere
nachmahls von Frankreich an die Schweitz überlassen Aug.
ward, an Frankreich ab, und erhielt dagegen von Frank- 1802
reich die Bestätigung der, durch den Frieden von Campo
Formio erworbenen Theile des venezianischen Gebiets.
Die zisalpinische Republik ward hergestellt; der Thal-
weg der Etsch sollte die Gränze zwischen ihr und dem
österreichischen Gebiete bilden, dem Herzoge von Mo-
dena aber, dessen Land mit der zisalpinischen Republik
vereinigt worden war, der Breisgau von Oesterreich
zur Entschädigung abgetreten werden. Das Haus
Parma sollte, in Rücksicht seiner Verwandtschaft mit
Spanien, das Großherzogthum Toskana, nachmahls
unter dem Titel eines Königreichs Hetrurien, erhalten,
dem bisherigen Großherzoge von Toskana ward dage-
gen eine Entschädigung in Deutschland versprochen. Der
Kaiser und das Reich willigten in die Abtretung aller
deutschen Besitzungen auf dem linken Ufer des Rheins
an Frankreich, — der Thalweg des Rheins sollte künf-
tig die Gränze bilden zwischen beiden Reichen. Frank-
reich that dagegen auf alle Besitzungen auf dem rechten
Rheinufer Verzicht, jedoch sollten die Festungswerke
von Düsseldorf, Ehrenbreitstein, Philippsburg, die
Forts Kassel und Kehl und Alt Breisach in demselben
Zustande wie bei der Räumung, das heißt zerstört, blei-
ben. Die erblichen Reichsfürsten, die durch die Abtre-
tung des linken Rheinufers an Frankreich, verlieren
möchten, sollten eine Entschädigung in Deutschland er-
halten, die nach den über die Säkularisationen zu Ra-
stadt am 4. April 1798 angenommenen Grundsätzen
bestimmt werden würde. Die helvetische, zisalpinische,

1801 ligurische und batavische Republik wurden als unabhängige Staaten anerkannt. Dafür, daß Parma das Königreich Hetrurien erhielt, ward von Spanien, außer
den 21. März Parma, auch Luisiana durch einen am 21. März abgeschlossenen Traktat an Frankreich abgetreten, dasselbe aber nachmahls wieder von Frankreich an Nordamerika verkauft. Wir werden bald noch ein Mahl Gelegenheit haben, auf diesen sonderbaren Vertrag zurückzukommen.

So war der furchtbarste Feind Frankreichs auf dem Kontinente besiegt und zu einem harten Frieden gezwungen. Nur Neapel stand jetzt noch allein gegen die Republik in den Waffen, allein kaum waren einige unbedeutende Feindseligkeiten zwischen der französischen
den 18. Febr. und neapolitanischen Armee vorgefallen, als am 18. Februar ein Waffenstillstand zu Foligno zu Stande kam, wodurch sich Neapel anheischig machen mußte, den Kirchenstaat zu räumen, alle seine Häfen den Engländern und Türken zu verschließen, sämmtliche gefangene Franzosen frei zu geben, seinen eigenen Unterthanen vollkommene Amnestie zu bewilligen und über einen Definitivfrieden zu unterhandeln, der auch nach einigen
den 28. März Unterhandlungen am 28. März zu Florenz abgeschlossen ward. Dadurch trat Neapel seinen Antheil an der Insel Elba, den Stato degli Presidj und das Fürstenthum Piombino an Frankreich ab, versprach alle zu Rom weggenommene Statuen, Gemählde und Kunstwerke wieder herauszugeben, die Bestimmung des Waffenstillstandes wegen der Verschließung seiner Häfen für englische und türkische Schiffe genau zu erfüllen, den französischen Bürgern, die durch die zu Neapel und in andern Städten vorgefallenen Unordnungen gelitten haben möchten, 500,000 Franks zu bezahlen, alle wegen politischer Meinungen verhaftete Personen frei zu lassen, allen Verbannten die Rückkehr in ihr Vaterland zu gestatten und ihnen ihre Güter wieder zu geben. Vermöge der geheimen Bedingungen dieses Vertrags,

blieben die Halbinseln Taranto und Pescara von den 1801
Franzosen besetzt. — Nur der kräftigen Verwendung Rußland's hatte Neapel diesen, in seiner damahligen Lage allerdings sehr gemäßigten Frieden, zu danken.

Der Abschluß des Kontinentalfriedens zu Lüneville, ward in Frankreich mit auffallender Gleichgültigkeit gehört, obgleich von Buonaparte mit großem Pompe als ein Frieden verkündet, wie ihn das französische Volk verlangt habe. Seine Aeußerungen bei dieser Gelegenheit sind desto merkwürdiger, da sie großen Theils Grundsätze enthalten, die mit dem, was bald darauf von ihm geschah, in dem grellsten Widerspruche stehen. "Zisalpinien's und Ligurien's Freiheit, sagte er in der Bot- den 13.
schaft, durch welche er das gesetzgebende Korps und das Febr.
Tribunat von dem zu Lüneville geschlossenen Frieden benachrichtigte, ist gesichert; das französische Volk hatte die Pflicht, Nationen, die durch gleichen Ursprung, durch gleiches Interesse und gleiche Sitten mit ihm verwandt sind, der Freiheit wiederzugeben. Oesterreich, und dies ist das Pfand des Friedens, jetzt durch weite Räume von Frankreich getrennt, wird jene Eifersucht nicht mehr kennen, die seit so vielen Jahrhunderten beide Mächte gequält und das Unglück von Europa verursacht hat. Durch diesen Vertrag ist für Frankreich alles beendigt!" — Wohl wäre durch diesen Vertrag alles für Frankreich beendigt gewesen, hätte Buonaparte je Mäßigung gekannt, hätte er je einen Friedensschluß für etwas mehr als einen Waffenstillstand geachtet. Wer war es, der Zisalpinien und Ligurien die Freiheit wieder nahm, die das französische Volk verbunden gewesen war, ihnen zu geben? Buonaparte that es ungereitzt, nur seinem Ehrgeitze, seiner Herrschsucht fröhnend! Wer war es, der Frankreich zum Gränzlande Oesterreichs machte? War es nicht Buonaparte's Treulosigkeit, seine schamlose Verachtung heiliger Verträge, die Oesterreich, die Europa zu immer neuen Kämpfen zwang? Er, der bei derselben Gelegenheit dem gesetzgebenden

1801 Korps zu sagen nicht erröthete: "Wenn die Regierungen nicht gerecht sind, so ist ihr Glück nur vorübergehend", er bedachte nicht, daß die rächende Nemesis früh oder spät den Fluch seiner Ungerechtigkeiten sammeln würde auf sein schuldiges Haupt. Doch vermochte er nicht zu gleicher Zeit seine trotzigen Prahlereien zu zähmen. "Hätte der Feind, so sprach er unter andern zu den belgischen Deputirten, sein Hauptquartier in der Vorstadt St. Antoine gehabt, dennoch hätte das französische Volk nie seine Rechte abgetreten, nie der Vereinigung Belgiens entsagt!"

Nur mit England, der Pforte und Portugal, dem Namen nach auch mit Rußland, befand sich jetzt noch Frankreich im Kriege. Der Seekrieg war in der letzten Zeit vorzüglich im Mittelmeere geführt; dort hatte England durch die Eroberung von Malta seine Herrschaft befestigt. Aus den von Russen und Türken eroberten, vormahls venezianischen, nachher von den Franzosen in Besitz genommenen Inseln, war eine griechische sieben Inseln-Republik hervorgegangen. Die in (den 21. März) Rußland erfolgte Thronveränderung hemmte den Ausbruch eines neuen Krieges in Norden, und Alexander (den 8. Oktbr.) schloß mit Frankreich einen Frieden, durch den die Verhältnisse zwischen beiden Mächten auf denselben Fuß, wie vor dem Kriege, wieder hergestellt wurden. England, seiner Bundesgenossen beraubt, einsam und durch innere Unruhen gedrängt, wiewohl nicht besiegt, schien gleichfalls des langen Kampfes müde. Schon im August des verflossenen Jahres waren Unterhandlungen zwischen Frankreich und England eröffnet, indem letzteres sich bereit erklärt hatte, an den Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden Antheil zu nehmen. Frankreich bestand auf dem vorläufigen Abschlusse eines allgemeinen Waffenstillstandes zur See; allein die Unterhandlungen darüber zerschlugen sich, da beide Mächte (den 9. Oktbr. 1800) nicht über die Bedingungen des Waffenstillstandes überein kommen konnten; am 9. Oktober wurden sie

gänzlich abgebrochen und der Krieg begann von neuem. 1801
Doch schon im Anfange des nächsten Jahres legte Pitt, den 9. Febr.
der Vertheidiger des Kriegs, seinen lang behaupteten
Posten nieder, und mit ihm verschwand ein großes
Hinderniß der Wiederherstellung des Friedens. Bald
hob auch die Entscheidung des Schicksals Egyptens,
welches England endlich durch die gewaltigsten Anstren- den 27. Jun. bis Sept.
gungen den Franzosen entrissen und der Pforte zurück-
gegeben hatte, eine andere Hauptschwierigkeit, die bis
jetzt noch einem Frieden zwischen England und Frank-
reich im Wege gestanden hatte. Auch der Frieden, den den 6. Jun.
Portugal mit Spanien und bald darauf mit Frankreich den 29. Sept.
zu schließen sich gezwungen sah, und der Portugals
Häfen den Engländern verschloß, machte diese geneig-
ter, den Krieg mit Frankreich zu beendigen. So wur-
de am 1. Oktober zu London, zwischen England auf den 1. Oktbr.
der einen und Frankreich, Spanien und Holland auf
der andern Seite, der Präliminarfrieden unterzeichnet.
England verpflichtete sich in demselben, alle gemachten
Eroberungen an Frankreich und dessen Bundesgenossen,
namentlich an Spanien und die batavische Republik, mit
Ausnahme von Zeylon und Trinidad, zurückzugeben.
Das Vorgebürge der guten Hoffnung sollte dem Handel
beider Theile offen stehen; Malta versprachen die Eng-
länder zu räumen, sammt seinen Zubehörungen und es
dem Orden zurückzugeben; um die Unabhängigkeit der
Insel zu sichern, sollte dieselbe unter die Garantie und
den Schutz einer dritten Macht gestellt, Egypten aber
der Pforte zurückgegeben werden. Die Franzosen soll-
ten Neapel und den Kirchenstaat, die Engländer dage-
gen Porto Ferrajo und alle Häfen und Inseln, die sie
im mittelländischen und adriatischen Meere besetzt hiel-
ten, verlassen. Die Republik der sieben Inseln ward
von Frankreich anerkannt.

Schon im Dezember wurden die Unterhandlungen
über den Definitivfrieden zwischen Joseph Buonaparte,
dem Marquis von Cornwallis, dem Ritter Azara und

1801 dem Bürger Schimmelpennink eröffnet. Dennoch aber verursachten, hauptsächlich die Bestimmungen über Malta, noch weitläuftige Diskussionen, und erst am
den 25. März 1802 25. März 1802 ward der Definitivfriede zu Amiens unterzeichnet. Die Bedingungen desselben waren mit wenigen Modifikationen, mit denen des Präliminarfriedens gleichlautend. Die Besitzungen und Rechte der Pforte, sollten, gleich wie vor dem Kriege, in ihrer Integrität erhalten werden. Nur über Malta wurden weitläuftigere Bestimmungen hinzugefügt, die aber dennoch nicht einer künftigen Fehde vorzubeugen vermochten. Sogleich nach erfolgter Ratifikation des Definitivfriedens sollten die Ordensritter nach Malta zurückkehren und zur Wahl eines neuen Großmeisters schreiten, zur Sicherung des Ordens und der Insel sollte in Zukunft aber weder eine französische, noch eine englische Zunge vorhanden sein, und kein zu einer der beiden Nationen gehörendes Individuum in den Orden aufgenommen werden. England versprach die Inseln Malta, Gozzo und Camino binnen drei Monathen nach erfolgter Auswechselung der Ratifikationen zu räumen und dem Orden zurückgegeben; die Unabhängigkeit derselben aber ward unter die Garantie von Frankreich, England, Oesterreich, Spanien und Rußland gestellt. Der Hafen von Malta sollte dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen gleichmäßig geöffnet sein, und der König von Neapel eingeladen werden, 2000 Mann Eingeborener aus seinen Staaten zur Besatzung der Insel zu stellen, und sie dort ein Jahr, oder so lange zu lassen, bis sie durch andere Truppen, nach dem Gutbefinden der garantirenden Mächte, ersetzt würden. Die durch den Frieden bedungenen Zessionen, Rückgaben und Räumungen sollten in Europa innerhalb eines, in Amerika und Westindien binnen drei, und in Asien binnen sechs Monathen, vom Tage der Ratifikation des Friedens angerechnet, vollzogen werden, falls nicht ausdrücklich eine andere Uebereinkunft getroffen würde. Die

Fischereien an den Küsten von Neufoundland, den benachbarten Inseln und in der Lorenzbai wurden auf denselben Fuß, wie vor dem Kriege hergestellt. Auch ward dem Hause Oranien für seine Verluste in Holland eine angemessene Entschädigung versprochen. — Der Frieden mit der Pforte war durch den Abschluß des Friedens mit England schon hinlänglich vorbereitet; er fand keine weiteren Schwierigkeiten. Schon am 18. Oktober wurden die Präliminarien zwischen ihr und Frankreich geschlossen, und den 25. Jun. 1802 in einen Definitivfrieden verwandelt. Er enthielt außer der gewöhnlichen Bedingung der gegenseitigen Behandlung der am meisten begünstigten Nation und der Erneuerung der alten Verträge, die Zurückgabe Egyptens, die Garantie aller wechselseitigen Besitzungen und die Anerkennung der sieben Inseln Republik, auch ward Frankreich von der Pforte die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere gestattet.

1801

den 18. Oktbr.

den 25. Jun.

So war die Republik zum ersten Mahle seit zehn blutigen Jahren im vollkommenen Frieden mit allen Mächten Europa's, ein höchst erwünschter Zustand für alle Nationen. Aus dem blutigsten aller Kämpfe, die es je geführt, schied Frankreich ohne Verlust und durch wichtige Eroberungen vergrößert. Waren aber gleich seine äußeren Verhältnisse gebietend und ehrenvoll, so war dagegen sein innerer Wohlstand desto ärger zerrüttet, und nur ein langer Frieden schien die tiefen Wunden heilen zu können, die die Revolution dem unglücklichen Lande geschlagen. Buonaparte war es, der den Frieden gegeben, und wohl würde ihm der feurigste Dank der französischen Nation und aller Völker Europa's geworden sein, hätte er würklich den Frieden gewollt, ihn nicht nur als ein Mittel zu neuen Revolutionen benutzt. Doch bevor wir fortfahren in der Erzählung der Kriege, die sein trotziger Uebermuth bald darauf wieder in Europa entzündet, ist es Zeit, einen Rückblick auf die Veränderungen zu werfen, die durch

1801 ihn indessen in Frankreich selbst vorgingen; Veränderungen, nicht weniger wichtig als die, welche seine Politik in der Lage der übrigen Staaten Europa's bewürkte.

Als Buonaparte am Ende des Jahrs 1799 die Regierung von Frankreich übernahm, stand ein großer Theil desselben für Ludwig den 18ten unter Waffen, und mit nicht geringerer Wuth bekämpften sich erbitterte Faktionen. Immer mehr häuften sich in den westlichen Departements die Chouans, die nach einer kurzen Ruhe wiederm zu den Waffen gegriffen; von neuem organisirte sich die Vendee, und in den südlichen Provinzen streiften, durch Konskribirte verstärkt, die Royalisten bis an die Thore von Marseille. Das Gesetz über die Geisseln und das gezwungene Anlehen hatten in der letzten Zeit der Direktorialregierung das Signal zu den innerlichen Unruhen gegeben, und die Revolution vom 18. Brümaire, indem sie die Schwäche der Regierung und das noch immer lebhafte Getriebe der Faktionen bewies, hatte eben dadurch auch den Muth der Royalisten erhöht. Das Zwischenreich, welches nothwendig zwischen der alten und neuen Regierung entstehen mußte, schien ihnen eine günstige Gelegenheit, ihre Plane auszuführen. So standen plötzlich die Departements der Maine und Loire, der Nieder-Loire und das rechte Ufer dieses Flusses, von Angers bis Croissic, unter Anführung von Chatillon, d'Andigne und andern, in den Waffen. In Morbihan stand Georges an der Spitze der Mißvergnügten und bot den Engländern die Hand; zahlreiche Haufen durch Desertöre und Konskribirte beträchtlich verstärkt, beunruhigten das Departement der Sarthe; die Chouans zeigten sich in großer Zahl in den Departements von la Manche, Orne, der Nordküste, der Mayenne und der Ille und Vilaine. Beinah auf allen Küsten des Ozeans herrschte Empörung. Zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe ergriff daher gleich anfangs die neue

Regierung das Mittel, das gesammte Gebiet der Republik in fünf und zwanzig Militärdivisionen zu theilen, und an die Spize einer jeden derselben einen Befehlshaber unter dem Namen eines Delegirten zu stellen, dem alle in der Division befindliche Truppen untergeordnet wurden, während der General Hedouville, der den Oberbefehl der Armee des Innern erhalten, durch gütliche Unterhandlungen, die Unruhen, die man bisher vergeblich durch die Gewalt der Waffen zu ersticken gesucht, beizulegen bemüht war, und die Regierung, durch wiederholte Proklamationen die Aufhebung des Gesetzes über die Geisseln und über die gezwungene Anleihe, der willkührlichen Eintragungen in die Liste der Emigrirten und die Wiederherstellung des Kultus versprach. Ein Waffenstillstand ward abgeschlossen, führte aber keine dauernde Ruhe herbei, und da auch die nochmahls angebotene Amnestie keinesweges die gehoffte Würkung that, so ward ein neues Heer von 60,000 Mann unter Brüne gegen Morbihan gesandt, während Hedouville den Krieg an beiden Ufern der Loire führte; noch am Ende des Jahres wurden die Departements Morbihan, Niederloire, Nordküsten, und Ille und Vilaine außer der Konstitution erklärt. Diese Maßregeln schienen aller Orten den gewünschten Erfolg hervorzubringen. Die Bewaffnungen hörten, wenn gleich nicht gänzlich, auf; schon im April des Jahres 1800 konnte die Konstitution in den genannten Departements wiederum in Kraft gesetzt werden und bei einigen Landungsversuchen, welche die Engländer an den Küsten der Vendee unternahmen, bewiesen die Einwohner so viel Anhänglichkeit an die neue Regierung, daß sie den öffentlichen Dank des ersten Konsuls verdienten. Vor allen lobte er die Geistlichkeit und erklärte laut, daß er die Priester achte und liebe, die gute Franzosen seien und ihr Vaterland gegen die ewigen Feinde des französischen Namens, jene häßlichen englischen Ketzer, zu vertheidigen wüßten. — Allein troz dieser anscheinenden Wieder-

1801

den 29. Dezbr. 1799

Jul. 1800

1801 kehr des Friedens und der Ordnung dauerte es dennoch eine beträchtliche Zeit, ehe alle Ueberbleibsel jenes anarchischen Zustandes aus dem Innern von Frankreich verschwanden.

Gleich sehr, wie die innern Unruhen in mehreren Gegenden der Republik, nahm gleich Anfangs die ungeheure Verwirrung in den Finanzen, die Thätigkeit der neuen Regierung in Anspruch. Die zuletzt von dem Direktorium verordnete gezwungene Anleihe, die allgemeinen Widerstand gefunden und eben deßhalb auch nur wenig eingetragen hatte, ward aufgehoben, dagegen aber, noch ehe die neue Konstitution zu Stande gekommen war, durch die Kommissionen der beiden gesetzgebenden Räthe, 39½ Million neues Papiergeld autorisirt, die bisher gebräuchlichen Steuern, vorzüglich die Grundsteuer, beträchtlich erhöht, und ohne Ausnahme auf jedermann ausgedehnt. Die Noth war so dringend, daß am 1. Dezember 1799 die Konsuln auf ein Mahl acht Botschaften über Finanzangelegenheiten an die Kommission des Raths der Fünfhundert sandten. Auch die Pariser Banquiers wurden durch eine nachdrückliche Einladung des ersten Konsuls vermocht, einen Vorschuß von 12 Millionen Franks zu versprechen, der jedoch nur zum Theil nach und nach eingezahlt ward. Schon früh ward von der Regierung der Grundsatz aufgestellt: die jährlichen Ausgaben nur durch die jährlichen Einkünfte ohne Antizipitationen und ohne Anleihen bestreiten zu wollen, denn freilich war der Kredit verschwunden und nur durch Zwang mochte man neue Anleihen erhalten. Dennoch aber mußte strenge Befolgung dieses Grundsatzes nothwendig zu einem äußerst drückenden Abgabensysteme führen, da gerade dann die Steuern am mehrsten erhöht werden mußten, wenn den Unterthanen das Zahlen am schwersten ward, — in Kriegszeiten. Das Nachtheilige dieses Systems ergab sich bald; eine Kriegstaxe, als Zulagszentimen zu der Grund-, Personal- und Mo-

biliarsteuer und die Kautionsgelder, welche die konstitui- 1801
rende Versammlung als die gefährlichste aller Arten von Schulden zuerst abzuschaffen gesucht hatte, wurden wiederum eingeführt. Die Verbindlichkeit, Kautionen zu leisten, der alte Aemterverkauf unter einem neuen Namen, ward bald auf alle Beamte des öffentlichen Schatzes, auf die Notärs, Advokaten und Greffiers ausgedehnt. Die Amortisationskasse und die neuerrichtete Bank sollten gleichfalls dazu dienen, den Finanzverlegenheiten der Regierung abzuhelfen, und endlich erfolgte durch ein Dekret vom 5. Januar 1800 ein förmlicher Bankrott, indem die den Lieferanten statt der Bezahlung angewiesenen öffentlichen Einkünfte, eine Summe von mehr als siebenzig Millionen Franks, ohne daß das gesetzgebende Korps darüber im mindesten zu Rathe gezogen ward, zurückgenommen wurden. (den 5. Jan. 1800)

Die Verwaltung der Departements ward gänzlich verändert. Während der Direktorialregierung befand sich dieselbe in den Händen von administrativen Korps, indem in jedem Departement eine aus fünf Mitgliedern und einem Kommissär des Direktoriums gebildete Zentralverwaltung, in jedem Kanton aber eine Munizipalität bestand. Bald hatten sich jedoch die Mängel dieser Einrichtung sehr deutlich geäußert, indem theils die Vertheilung der Geschäfte unter ganze Korps die Schnelligkeit der Ausführung hinderte, theils das schwache Band der Subordination, wodurch diese Behörden mit der Zentralregierung der Republik allein zusammen hingen, zu den größten Unordnungen Anlaß gab; hatte sich doch beinah jede beträchtlichere Munizipalität vollkommen unabhängig zu machen gewußt. Ganz anders war dagegen die neue Organisation, welche jetzt die Verwaltung erhielt. An die Stelle der administrativen Korps traten einzelne Beamte, Präfekten in den Departements, Unterpräfekten in den Distrikten, — denn auch diese, unter der Direktorialregierung aufgehobene Eintheilung ward jetzt wieder hergestellt —, und (den 17. Febr. 1800)

1801 Maires in den Kommünen, welche sämmtlich in ein strenges Subordinationsverhältniß unter sich und in eine noch strengere Abhängigkeit von der Regierung gesetzt wurden. Allerdings mußte diese Uebertragung der gesammten Verwaltung an einzelne Männer, da die ihnen beigegebenen Räthe nur einen schwachen Einfluß erhielten, mit der gerühmten Freiheit in keinem geringen Widerspruche erscheinen, dagegen aber war sie desto paßlicher für einen militärischen Despotismus, indem dadurch die größte Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung in der Verwaltung und die größtmögliche Schnelligkeit in der Ausführung erreicht ward, und wie wenig es dem ersten Konsul mit der Erhaltung der republikanischen Verfassung Ernst war, das zeigten bald die Eingriffe, die er sich schon früh in dieselbe erlaubte.

Kaum hatte sich Buonaparte in seiner neuen, angemaßten Würde befestigt, als er deutlich darauf ausging, die ehemaligen monarchischen Formen allmählig wieder zurückzuführen, und alles, was zu sehr an die republikanische Ungebundenheit der letzten Jahre erinnerte, in immer engere Schranken zu zwängen. So ward vor allen die Preßfreiheit allmählig eingeschränkt. Aeußerte auch gleich anfangs noch hin und wieder ein Tagblatt seine Besorgnisse, über die unmäßige Gewalt, die dem ersten Konsul in die Hände gegeben sei, so wußte dagegen die Regierung bald die kühnsten und verwegensten Oppositionsmänner durch Furcht und Zwang zum Schweigen zu bringen, während sie andere an sich fesselte, und allmählig nur diejenigen Zeitschriften fortdauern ließ, die durchaus in ihrem Sinne sprachen. So ward immer mehr die öffentliche Meinung verfälscht und bald nur das Echo der Stimme der Regierung. Schon früh zeigten alle diese, unter dem Einflusse der Regierung oder der Polizei, auf irgend eine Art befindlichen Tagblätter und Zeitschriften, die unverkennbare Tendenz, die alten Einrichtungen wiederum bei dem

Volke in günstige Erinnerung zu bringen, indem sie ihrer bei jeder Gelegenheit lobpreisend erwähnten. Unter diesen alten Verfassungen *) ward aber deutlich genug nichts geringeres verstanden, als die Wiedereinführung einer Staatsreligion, der Monarchie, in derselben Unbeschränktheit, wie sie unter den Königen bestanden, des erblichen Adels und wohl auch selbst der Feudalrechte. Vorzüglich ward es jetzt ein Lieblingsthema, diejenigen Männer, die im Anfange der Revolution vor allen gefeiert worden waren, Voltaire, Rousseau, Raynal, Montesquieu, Mably und andere, als Anarchisten, Religionsspötter und Gottesleugner zu verschreien. Zu gleicher Zeit suchte die Regierung durch die Anstellung ehemaliger Adlicher, selbst zurückgekehrter Ausgewanderter, sich neue Anhänger zu verschaffen, und bald fand sie unter ihnen viele eifrige Freunde. 1801

Kaum war der Sturz der Direktorialregierung bekannt geworden, als auch die Emigrirten haufenweise zurückkehrten, wiewohl die Regierung wiederholt Befehle an die Präfekten erließ, genau darüber zu wachen, daß niemand heimlich wiederkehre, der noch nicht von der Liste der Emigrirten ausgeschlossen sei. Nicht zufrieden damit, in ihr Vaterland wiederum aufgenommen zu sein, verlangten sie auch schon jetzt zum Theil mit Ungestüm die Rückgabe ihres Vermögens, und die Käufer der Nationalgüter geriethen in nicht geringe Besorgniß. Die Regierung fand sich daher bewogen, eine eigene Kommission zu ernennen, die über die Ansprüche der Ausgewanderten, deren Liste wohl noch 100,000 Namen begriff, urtheilen sollte, und so erfolgte endlich ein Beschluß der Konsuln, der nur diejenigen von der, allen Emigrirten bewilligten Amnestie, ausnahm, die die Waffen gegen ihr Vaterland getragen, seit der Auswanderung der französischen Prinzen fortwährend zu ihrem zivil- oder militärischen Hofstaate gehört, von den 20. Oktbr. 1800

*) Les anciennes constitutions.

1801 den französischen Prinzen, oder den gegen Frankreich im Kriege befindlichen Mächten, Aemter als Minister, Gesandten, Unterhändler und Agenten angenommen hätten, und endlich diejenigen, welche von der Regierung auf der Liste erhalten worden wären. Dagegen wurden alle von derselben schon ausgestrichene Individuen, deren Zahl auf 13,000 angegeben ward, alle Ackerleute, Taglöhner, Handwerker, Künstler und Bediente, und ihre Frauen und Kinder, diejenigen Frauenzimmer, die am 25. Dezbr. 1799 noch nicht 16 Jahr alt gewesen, diejenigen, die Frankreich vor dem 14ten Julius 1789 verlassen, die deportirten Geistlichen, alle diese, deren Anzahl zusammen auf mehr als 50,000 berechnet ward, für ausgestrichen von der Liste erklärt. Auf gleiche Weise wurden durch andere Verfügungen die Gemüther allmählig auf einen, dem vormahligen monarchischen, ähnlichen Zustand vorbereitet; der Sonntag ward wieder eingeführt, und nur die Staatsbeamten blieben noch an die Feier des Dekadi gebunden; der Ge-
den 27. Oktbr. 1800 neralkommissär der Polizei erhielt gesetzlich die Aufsicht über alles, was die öffentlichen Sitten betreffe und über sämmtliche Druckereien und Buchhandlungen.

Noch ehe diese Verfügungen erlassen waren, war angeblich eine gefährliche Verschwörung gegen das Leben des ersten Konsuls angesponnen. Am 18. Vende-
den 10. Oktbr. miaire wollte der Polizeiminister Fouche' einen Anschlag entdeckt haben, Buonaparte in der Oper zu ermorden; dennoch aber wurden mit großer Mühe nur sechszehn Verschworene zusammengebracht, unter denen größtentheils Buonaparte's Landsleute, Korsen und Italiäner genannt wurden, der Bruder desjenigen Arena, der am 19. Brümaire gegen ihn den Dolch gezückt, der Bildhauer Cerachi, Topino, Demerville und Diana. Auf verschiedene Art hatten diese Buonaparte gereitzt, und so ward ein Polizeispion, Harel, ein verworfener Mensch, von Fouche' gedungen, der ihnen einen Mordanschlag gegen den ersten Konsul zuschrieb und sich selbst

als Mitschuldigen angab. Vergeblich bewiesen die Vertheidiger der Beklagten, daß die Protokolle ihrer Aussagen verfälscht, daß sie nicht einander gegenüber gestellt, daß ihnen keine Zeugen vorgeführt worden seien, daß alles nur auf der Angabe eines Elenden beruhe; nichts desto weniger wurden die Beklagten nachmahls verurtheilt, weil Buonaparte's kleinliche Rachsucht ihr Verderben beschlossen. Schon anfangs ward die Existenz dieses Mordanschlags durchaus bezweifelt, man erinnerte sich, daß während der Revolution jede herrschende Parthei ähnliche Gerüchte in Umlauf brachte, um ihre Gewalt zu befestigen, und sah auch dies Mahl darin nur ein gelegenes Mittel, sich einiger unruhiger Köpfe auf eine gute Art zu entledigen. Buonaparte empfing indessen die Glückwünsche der Behörden und äußerte behaglich, "wie er immer alles thun werde, was ihm obliege, so lange er das Vertrauen der Nation besitze. Sollte er dieses verlieren, dann würde ihm auch ein Leben gleichgültig werden, das für die Franzosen kein Interesse mehr habe." 1801

Gegründeter erscheint dagegen ein zweites Attentat, welches wenige Wochen nachher, gegen das Leben des ersten Konsuls entdeckt ward. In der Straße St. Nicaise, durch welche Buonaparte nach dem Schauspielhause fuhr, beengten zwei kleine Wagen den Weg; die Trunkenheit seines Kutschers, der im schnellsten Laufe durch die enge, halb gesperrte Straße sprengte, rettete den glücklichen Korsen. Kaum war er funfzig Schritt weit von den Wagen entfernt, als der eine derselben mit einer furchtbaren Explosion in die Luft flog, viele Gebäude beschädigte und mehrere Menschen verwundete; von der Begleitung Buonaparte's ward nur das Pferd eines Gardisten leicht verletzt. Dieser Vorfall mit der Höllenmaschine, wie sie bald allgemein genannt ward, erregte desto größeres Aufsehen, da zu gleicher Zeit aus den Departements ängstliche Nachrichten einliefen und mancherlei besorgliche Gerüchte das Volk

den 24. Dezbr. 1800

1801 beunruhigten. Der Anstifter des neuen Komplotts aufzufinden, gelang der sonst so trefflich spionirenden Pariser Polizei anfangs nicht. Dagegen aber wurden die wegen des ersten Mordanschlags Verhafteten, jetzt desto schneller verurtheilt. Ein Gericht, das weder die Angeklagten, noch ihre Vertheidiger für gültig erkannten, verdammte Arena, Ceracchi, Topino und Demerville am 9. Januar zum Tode; schon nach wenigen Tagen wurden sie hingerichtet. (den 30. Jan.) Die übrigen Verhafteten, wiewohl gleich stark, beschuldigt, wurden frei gelassen. Endlich ward von der Polizei ein gewisser Chevalier, ein unbekannter Mann, verhaftet, bei dem man eine der Höllenmaschine ähnliche Zurüstung, nebst Pulver und Patronen gefunden. Er sowohl, als ein Arbeitsmann Vecyer, mit dem er, jedoch wie er behauptete, zu einem andern Zwecke gearbeitet, wurden am 11ten Januar zum Tode verurtheilt und noch an demselben Tage erschossen; (den 11. Jan.) zwei andere Theilnehmer des Komplotts, wie sie selbst gestanden, François Carbon und St. Regent, beide vormahls Anführer der Chouans, wurden am 21. April hingerichtet. (den 21. April) Wahrscheinlich war der berüchtigte Georges, von England aus unterstützt, eine der Haupttriebfedern des Komplotts gewesen.

Der Vorfall mit der Höllenmaschine hatte auf das Betragen Buonaparte's einen unverkennbaren Einfluß. Erst von jetzt an wagte er, sich seinem natürlichen Karakter ohne Rückhalt zu überlassen. Seit dieser Zeit wuchs sein Mißtraun mit jedem Tage, und gleich unverkennbar seine Verachtung und sein Widerwille gegen die Franzosen. Hatte er vorher Mäßigung geheuchelt, wenigstens noch einen Schein von republikanischer Gleichheit in seiner Lebensweise beobachtet, so ward er nun herrisch und kalt, vermied absichtlich, wie es schien, jede Popularität und suchte sich nicht die Liebe, die bei Franzosen so leicht in Haß übergeht, sondern die auf Furcht und Schrecken gegründete Achtung und Unterwürfigkeit seiner neuen Unterthanen zu verschaffen. Alle die, welche

die Gewohnheit alter Vertraulichkeit ihm genährt, wußte 1801
er streng in die Gränzen der Unterthänigkeit zurückzuscheuchen. Die Häupter aller Partheien an sein Interesse zu knüpfen, war die Hauptsorge, die ihn beschäftigte und die Ausführung gelang ihm über alle Erwartung. Die eifrigsten Jakobiner, Jourdan und Fouche', so wie manche bisherige Häupter der royalistischen Parthei, ließen sich leicht durch persönliche Vortheile und glänzende Aussichten verführen, dem neuen Götzen des Tages zu huldigen und die immer schwächer werdenden Republikaner erkannten, daß freimüthige Aeußerung ihrer Grundsätze nur ihnen allein Gefahr bringe, ohne Würkung auf das leichtsinnige Volk. Bald kehrte jetzt die strengste Hofetikette zurück; die Konsulargarde wurde beträchtlich vermehrt, und nur in starker militärischer Begleitung zeigte sich der erste Konsul dem Volke; das leicht zu bewachende Malmaison ward sein gewöhnlicher Aufenthalt.

Wie sehr Buonaparte die Franzosen verachte und nur durch Schrecken zu regieren gesonnen sei, davon gab er bald einen überzeugenden Beweis. Hundert und dreißig Bürger, ehemalige Jakobiner und zum Theil als Septembrisirer bekannt, wurden eingezogen und durch eine Botschaft der Konsuln an den Senat darauf angetragen, Frankreich von diesen Menschen zu reinigen, deren Existenz mit der Ruhe der Bürger und der ersten Beamten der Republik unverträglich sei; und der Senat erklärte, vornehmlich auf Betrieb von Sieyes, den 9. Jan.
wiewohl nicht ohne heftigen Widerspruch, ihre Deportation für eine zur Erhaltung der Konstitution nothwendige Maßregel. So wurden 130 französische Bürger ohne Untersuchung und ohne richterlichen Spruch, ja selbst ohne Angabe ihrer Verbrechen, außerhalb des europäischen Gebiets der Republik unter spezielle Aufsicht gestellt; denn sorgfältig ward das, an die gehässigen Maßregeln des Direktoriums erinnernde Wort der Deportation vermieden, wenn gleich die Sache selbst

1801 ungescheut geübt ward. Um aber die innere Ruhe in den Departements zu sichern, erging zugleich an die Präfekten der Befehl, alle Waffenvorräthe aufzusuchen und in Verwahrung zu nehmen. — Hinreichend hatte dieser erste Gewaltstreich Buonaparte gezeigt, was er wagen dürfe, und er trug daher auf ein Gesetz an, durch welches die Regierung zur Errichtung von Spezialtribunälen in allen Departements, wo sie es für nöthig achten würde, berechtigt werden sollte. Diese neuen Tribunäle, bestehend aus Gerichts- und Militärpersonen und Bürgern, deren Wahl dem ersten Konsul überlassen blieb, sollten durchaus gegen jedermann, mit Ausschluß jedes andern Gerichts, und in erster und letzter Instanz, über alle Uebelthaten und Verbrechen urtheilen, durch welche die öffentliche Ordnung gestört und die Sicherheit des Staats bedroht werde; selbst die wegen solcher Vergehungen bereits verhafteten, sollten von diesen Tribunälen gerichtet werden. — So ward also der Regierung die Befugniß ertheilt, nach Gutdünken, — denn beinah jede Vergehung konnte zur Kompetenz der Spezialtribunäle gezogen werden, da dieselben sogar eine rückwirkende Kraft erhielten, — Angeklagte des Schutzes zu berauben, den ihnen das Institut der geschworenen Gerichte zuzusichern schien, und sie ohne Rettung der Willkühr eines vollkommen abhängigen Gerichts bloßzustellen. Zum ersten Mahle, seit seiner Errichtung, lehnte sich das Tribunat heftig gegen diesen konstitutionswidrigen Vorschlag der Regierung auf: — "er sei durchaus der Verfassung zuwider, hebe das Urtheil der Geschworenen auf und unterwerfe die Senatoren und Gesetzgeber einer ordnungswidrigen Gewalt, die ihnen die nöthige Unabhängigkeit raube. Es sei dies eine vollkommen revolutionäre Maßregel, die mit der feierlichen Versicherung der Regierung, daß die Revolution aufgehört habe, in klarem Widerspruche stehe; eine Willkühr, die durchaus nicht in die Gesetze kommen dürfe; es stelle der

Vorschlag die gesammte Republik außer der Konstitution." Dreizehn Redner sprachen im Tribunate nach einander gegen dies heillose Gesetz; ein und vierzig Stimmen verwarfen es, nur mit einer Majorität von acht Stimmen ward es bestätigt. Heftig äußerten sich daher in halboffiziellen Blättern und Zeitschriften, die getreuen Diener des ersten Konsuls gegen die finstern Metaphysiker, die sich im Tribunate zu opponiren wagten, bekannte Störer aller öffentlichen Ruhe und Ordnung, deren Maximen und Betragen ganz Europa verabscheue; allein ihren wahnwitzigen Anfällen stelle der erste Konsul nur — das französische Volk entgegen! Selbst Buonaparte äußerte sich laut mit harten Worten über diese erste Opposition, und schon jetzt ward nicht undeutlich gedroht, der Senat werde bei der nächsten Erneuerung des gesetzgebenden Korps, 60 Mitglieder desselben und 20 Tribunen ihrer Stellen entsetzen. — Bei der Bekanntmachung des Gesetzes fand sich noch zum Schluß die Bestimmung, die Konsuln sollten berechtigt sein, allen Individuen, deren Gegenwart an einem bestimmten Orte ihnen gefährlich schiene, vermittelst eines speziellen Beschlusses zu befehlen, sich an einem andern Orte aufzuhalten und im Falle des Ungehorsams sie über das Meer zu verweisen. — Schon am 22. März wurden in sieben und zwanzig Städten dergleichen Spezialtribunäle errichtet und ihnen alle, wegen Verbrechen innerhalb ihrer Kompetenz verhaftete Personen, sogleich überliefert. Gleich wenig würkte der Widerspruch des Tribunats gegen einen Gesetzvorschlag, der die Errichtung von immerwährenden Renten zu drei Prozent Zinsen forderte; zwar ward er am 19. März von dem Tribunate verworfen, dagegen aber zwei Tage später von dem gesetzgebenden Korps angenommen und zum Gesetze erhoben. Vergeblich widersetzte sich das Tribunat einigen andern Gesetzen, die Regierung siegte, und kaum hatte das gesetzgebende Korps am 21. März seine Sitzungen eingestellt, als das Tribunat

1801

den 6. Febr.

den 22. März

den 19. März

den 21. März

1801 sich gleichfalls, allen unerwartet, bis zum 10. Julius vertagte. So regierte also Buonaparte in der Zwischenzeit mit dem Staatsrathe allein und schon jetzt kamen Gerüchte in Umlauf, die auf eine gänzliche Vernichtung des Tribunats hindeuteten.

den 14. Jul. Der abgeschlossene Kontinentalfrieden ward am 14. Julius, dem Jahrstage der Zerstörung der Bastille, durch ein glänzendes Fest gefeiert, ganz nach der Art der ehemahligen Hoffeste unter den Königen; das Volk aber war ruhig und still, gleich wie es bei der Nachricht von dem Frieden von Lüneville gewesen war; es fing allmählig an einzusehen, daß es von der Republik nur noch den Namen besitze. Nur eine Proklamation des ersten Konsuls von diesem Tage erinnerte das Volk, "daß jetzt seine Person frei sei, wie sein Eigenthum, daß das Lehnswesen mit allen Mißbräuchen der Jahrhunderte, daß alle barbarischen Einrichtungen, die die Nation vormahls in zwei Völker geschieden, von denen das eine ausschließlich zur Ehre und zu Auszeichnungen jeder Art, das andere nur zu Erniedrigungen bestimmt gewesen, unwiederbringlich aufgehört hätten. Durch Mäßigung sei der Kontinentalfrieden erworben, Frankreichs Macht und das Interesse Europa's sicheren seine Dauer!" Gleich pomphaft ward der Nation der Abschluß des Friedens mit England bekannt gemacht. — Dagegen beschäftigte sich Buonaparte jetzt eifrig mit der Wiedereinführung der katholischen Religion in Frankreich und besoldete und beschützte Zeitungsschreiber und Journalisten waren bald beschäftigt, das französische Volk auf dieses Ereigniß vorzubereiten. Mit erneuerter Wuth wurden jetzt, die, während der Revolution vorzüglich gepriesenen Philosophen, als Verderber aller Sitten und aller Moral, als ruchlose Verräther, die die Nation ins Verderben gestürzt hätten, beschuldigt. Alles ertönte zugleich von dem eifrigen Verlangen des französischen Volks, die Religion wieder herzustellen und die Priester; in der That aber wünschte

Buonaparte nur die Rückkehr der katholischen Reli- 1801
gion, weil er sie als eine polizeiliche Maßregel zu eigener Sicherheit ansah.

Schon seit dem Anfange des Jahres 1801 war Buonaparte eifrigst mit der Ausführung dieses Planes beschäftigt, wobei er jedoch zugleich mit vorsichtiger Schlauheit den Nachtheilen zu begegnen wußte, die möglicher Weise aus dem zu großen Einflusse des geistlichen Oberhaupts entstehen konnten. Alles was ehemahls die Staatsgewalt beschränkt, sollte aus dem Wege geräumt werden; daher verlangte anfangs die französische Regierung, die Aufhebung des Zölibats, einen eigenen Patriarchen für Frankreich und die Gültigkeit des, von einem großen Theile der französischen Geistlichkeit geleisteten, konstitutionellen Eides. Bald darauf versammelte sich selbst ein Nationalkonzilium der konstitutionellen Bischöfe, zu dem jedoch auch unbeeidigte Geistliche berufen wurden, welches am 29sten den 29.
Junius zu Paris seine Sitzungen eröffnete, und zwar Jun.
den Papst in einem Manifeste, förmlich als das Ober- den 12.
haupt der Kirche anerkannte, ihn aber auch zugleich Jun.
bat, den beeidigten Priestern zu verzeihen und so die Einigkeit der Kirche wieder herzustellen; gegen die Regierung bezeigte es zugleich die größte Unterwürfigkeit. Allein der Papst erkannte die Versammlung keineswegs als ein Nationalkonzilium an, da dieselbe ohne seine und seines Legaten Autorität gehalten werde, dagegen aber bewies er sich desto nachgiebiger in den Verhandlungen mit Buonaparte, damit das Konzilium keine Zeit gewönne, eigenmächtige Beschlüsse zu fassen. Auch die Regierung nahm wenigstens den Schein an, als mißbillige sie die Anmaßung der Geistlichkeit, die sich unaufgefordert als Nationalkonzilium konstituirt habe; um so lebhafter aber wurden die Unterhandlungen mit dem Papste zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten, an deren Spitze Joseph Buonaparte und der Kardinal Consalvi standen, betrieben.

1801 den 15. So ward am 15. Julius zu Paris ein Konkordat, zwi-
Jul. schen der französischen Regierung und dem Papste, ge-
schlossen, am 15. August von letzterem bestätigt und
den 15. Sept. einen Monath später die Ratifikationen von beiden Sei-
ten ausgewechselt. Das Nationalkonzilium hatte nun
gleichfalls sein Ende erreicht, indem es sich auf eine
den 16. von der Regierung erhaltene Weisung schon am 16ten
Aug. August freiwillig auflöste, da sein Hauptzweck, den
Frieden in der gallikanischen Kirche herzustellen, jetzt
durch das Konkordat erreicht sei, und seine Arbeiten in
der Folge mit größerem Nutzen fortgesetzt werden könn-
ten. Das Konkordat ward jedoch noch nicht sogleich
bekannt gemacht, da erst manche Vorbereitungen zu tref-
fen waren, worunter vorzüglich die als nothwendig an-
erkannte Verzichtleistung aller französischen Bischöfe auf
den 15. ihre Stellen gehörte. Durch ein Breve des Papstes
Aug. wurden die konstitutionellen Bischöfe dazu förmlich auf-
gefordert, und wenn gleich diese sich gegen den Willen
des Papstes, der zugleich der der Regierung war, sehr
gehorsam bezeigten, so bewiesen dagegen die ausgewan-
derten, unbeeidigten Bischöfe eine desto heftigere Wi-
derspenstigkeit, und mehrere derselben weigerten sich
den 8. hartnäckig, auf ihre Würden Verzicht zu leisten. Bald
Oktbr. darauf ward dem Staatsrathe Portalis die Aufsicht
über die gottesdienstlichen Angelegenheiten übertragen,
und die durch mancherlei ängstliche Gerüchte in Furcht
den 23. gesetzten Nichtkatholiken durch eine feierliche Erklärung
Nov. der Regierung, über die Toleranz aller Religionspar-
theien beruhigt.

1802 Am 5. April des folgenden Jahres ward endlich das
Konkordat dem gesetzgebenden Korps zur Bestätigung
7. u. 8. vorgelegt, und zwei Tage darauf vom Tribunate, am
April 8. April aber von dem gesetzgebenden Korps mit einer
großen Stimmenmehrheit angenommen. Vier Urkun-
den umfaßte dies wichtige Aktenstück, die Konvention
mit dem Papste, die Organisation der katholischen Kir-
che, die Organisation des protestantischen Gottesdien-

stes und die päpstliche Ratifikationsbulle. Die katholische Religion wurde jedoch keineswegs, so wie sie vormahls gewesen, wieder hergestellt; alles ward vielmehr in die größte Abhängigkeit von der Regierung gesetzt, wiewohl manche alte Formen zum Theil wieder eingeführt wurden. So ward dem ersten Konsul unweigerlich das Recht zugestanden, Bischöfe und Erzbischöfe zu ernennen, die kanonische Einsetzung aber blieb dem Papste; die Bischöfe, so wie alle übrige Geistliche, sollten der bestehenden Regierung Treue und Gehorsam schwören; alle Rechte und Vorzüge, deren die vormahlige Regierung Frankreichs bei dem Papste genossen, wurden auch dem ersten Konsul zugestanden. Alle päpstliche Ausfertigungen, wie sie auch heißen mochten, selbst wenn sie nur Privatpersonen beträfen, sollten erst nach erfolgter Autorisation der Regierung bekannt gemacht und vollzogen werden; einer ähnlichen Vollmacht sollten auch die päpstlichen Abgeordneten jeder Art zur Ausübung ihrer Geschäfte bedürfen. Die Publikation von Dekreten fremder Synoden, selbst allgemeiner Kirchenversammlungen, ward nur nach vorhergegangener Prüfung von Seiten der Regierung in Frankreich erlaubt. Ueber Mißbräuche, welche sich Geistliche erlauben möchten, so wie über Störungen des öffentlichen Gottesdienstes, sollte der Staatsrath entscheiden. Endlich wurden sämmtliche Ausnahme von der bischöflichen Gerichtsbarkeit aufgehoben und außer den Kapiteln und Seminarien alle anderen geistlichen Stiftungen abgeschafft; kein Geistlicher sollte ohne Genehmigung der Regierung ordinirt werden. Für alle katholischen Kirchen in Frankreich ward eine Liturgie und ein Katechismus angeordnet, kein außerordentliches öffentliches Gebet dürfe ohne Erlaubniß des Bischofs gehalten, kein Fest ohne Autorisation der Regierung gefeiert werden. Der Sonntag ward wiederum auch für die öffentlichen Beamten als Ruhetag angenommen, der republikanische Kalender jedoch in den kirchlichen Akten 1802

1802 beibehalten. Die erzbischöflichen und bischöflichen Diözesen wurden neu bestimmt und Frankreich in zehn Erzbißthümer und funfzig Bißthümer abgetheilt; die Regierung übernahm den freilich spärlich bestimmten Unterhalt der katholischen Geistlichkeit, bei der das Zölibat wieder eingeführt ward. Die Organisation der protestantischen Kirche war mit den nöthigen Modifikationen, im Ganzen dieselbe, wie die der katholischen; auch hier vollkommene Abhängigkeit von der Regierung. — Durch dieses Konkordat befestigte Buonaparte außerordentlich seine Macht und sein Ansehn. Die Priester, bisher die gefürchtetesten Feinde der neuen Regierung, die sie mit unsichtbaren Waffen bekämpften, wurden jetzt an das Interesse derselben gefesselt. Die Kirche, oder die Geistlichkeit, die sonst einen Staat im Staate gebildet, war zu einem Werkzeuge in der Hand der Regierung geworden, selbst die kirchlichen Gebräuche wurden ja zum Theil von letzterer bestimmt. Die Protestanten, die jetzt größere Rechte, als je zuvor erhalten, waren eben deßhalb der Regierung desto eifriger ergeben, und die Majorität des Volks, mit Ausnahme weniger eifriger Republikaner, schien mit der Wiederherstellung der Religion gar wohl zufrieden. Bei einer Nation, für die alles Neue außerordentliche Reitze hat, ward die Religion bald eine Modesache und damit zugleich die wichtige Frage, für den großen Haufen vollkommen befriedigend gelöst.

Auf die Wiederherstellung des Gottesdienstes, folgte schnell eine neue Organisation des öffentlichen Unterrichts, gleich jener schon längere Zeit vorbereitet und gleich jener bestimmt, alles immer mehr auf den Punkt zurückzuführen, auf welchem es sich unter der Monarchie befand, und zugleich alles zu verwischen, was an republikanische Formen und Ideen erinnern konnte. Der Zweck war, alle liberale Erziehung zu verbannen, dieselbe so viel als möglich immer mehr in die Hände der Regierung zu bringen, und die aufwachsende Genera-

tion nur zu brauchbaren Maschinen in ihrer Hand, nicht aber zu denkenden Männern zu bilden. Klar ging dieses aus dem neuen Plane des öffentlichen Unterrichts hervor, indem unverkennbar ein militärischer Geist darin vorherrschte und die Regierung auf jede Weise dafür gesorgt hatte, die kommende Generation nur für ihre Absichten und ihr System zu erziehen. So erfolgte am 1. Mai das Gesetz über die neue Organisation des öffentlichen Unterrichts, nachdem schon vorher die Regierung hatte bekannt machen lassen, "seit zehen Jahren wünsche man jene blühenden Kollegien zurück, in denen sonst eine zahlreiche Jugend einen leichten und vollkommen genügenden Unterricht erhalten habe", wiewohl der aufgeklärtere Theil der Nation von diesem allgemeinen Wunsche durchaus nichts wissen wollte. Sämmtliche Lehranstalten wurden jetzt in vier Klassen, in Primär- und Sekundärschulen, in Lyzeen und Spezialschulen abgetheilt. Die Form dieser Schulen ward durchaus militärisch; schon in den Lyzeen machte das Exerziren einen wesentlichen Theil des Unterrichts aus; alle Zöglinge erhielten Uniformen und wurden in Kompagnieen abgetheilt; dazu kam noch ein vollkommen klösterlicher Zwang, und die Primär- und Sekundärschulen blieben beinah durchaus der Willkühr der Gemeinden überlassen. Viele höchst nöthige Gegenstände, vor allen Religionsunterricht, fehlten in diesem neuen Studienplane gänzlich.

1802

den 1. Mai

Gleichzeitig mit diesem Gesetze, war ein Senatuskonsult vom 26. April, welches die endlichen Bestimmungen über die Emigranten enthielt, und größtentheils die Vorschriften des Beschlusses der Konsuln vom 20. Oktober 1800 wiederholte. Außer den, in jenem Beschlusse bezeichneten Individuen, sollten auch die Land- und Seekommandanten und die Volksrepräsentanten, die sich der Verrätherei schuldig gemacht, so wie die Erzbischöfe und Bischöfe, die sich geweigert, der päpstlichen Aufforderung gemäß, ihre Stellen niederzu-

den 26. Apr.

1802 legen, auf der Liste der Emigranten erhalten werden, jedoch sollte die Gesammtzahl aller genannten Individuen nicht über 1000 Namen betragen dürfen. Dagegen aber wurden die amnestirten Ausgewanderten zehn Jahre unter die Oberaufsicht der Polizei gestellt, wobei zugleich die Regierung die Befugniß behielt, die Dauer der polizeilichen Aufsicht, nach Verlauf der ersten zehn Jahre, auf die ganze Lebenszeit der Ausgewanderten auszudehnen, und überhaupt alle unter Aufsicht befindliche Individuen auf zwanzig Lieues von ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte zu entfernen; zu einer weiteren Entfernung sollte jedoch ein Gutachten des Staatsraths erforderlich sein. Die Güter, welche sich noch in den Händen der Nation befinden möchten, sollten den Zurückgekehrten wiedergegeben werden, mit Ausnahme der Waldungen, des Eigenthums an großen schiffbaren Kanälen und der Schuldforderungen an den öffentlichen Schatz.

Schon während der Revolution hatte man wiederholt an der Abfassung eines allgemeinen Zivilgesetzbuches für ganz Frankreich gearbeitet, war jedoch damit nicht zu Stande gekommen. Je nothwendiger aber zur Erhaltung der innern Ruhe und Ordnung ein bestimmtes Rechtssystem erschien, desto eifriger war gleich nach ihrer Befestigung die neue Regierung darauf bedacht gewesen, ein allgemeines Gesetzbuch zu Stande zu bringen. Schon am 12. August 1800 ward eine aus Tronchet, Portalis, Preameneu und Maleville bestehende Kommission niedergesetzt, um mit Benutzung der verschiedenen früheren Entwürfe von Cambacérès, den Entwurf zu einem neuen Gesetzbuche auszuarbeiten. Am

den 17. März 1801 17. März 1801 war diese Arbeit vollendet, und das Kassations- und das Appellationsgericht wurde aufgefordert, darüber ihre Bemerkungen mitzutheilen. Nachdem diese eingelaufen, fing endlich im Julius 1801 die Diskussion der einzelnen Theile des Entwurfs im Staatsrathe an, wobei derselbe jedoch unter den Augen

des Kaisers nicht wenige wichtige Veränderungen erlitt. Um so unerwarteter mußte es daher sein, als dennoch im Tribunate sowohl, als im gesetzgebenden Korps, eine starke Parthei die Vorschläge der Regierung auf das heftigste bestritt. Mehrere Gesetze wurden als zweckwidrig und unzulänglich getadelt und verbessert, andere sogar als der bürgerlichen Sicherheit nachtheilig, durchaus verworfen. Man hörte Hoffnungen und Wünsche und Vorwürfe, die dem ersten Konsul desto unangenehmer sein mußten, je mehr seine Eitelkeit durch die Vollendung eines zu verschiedenen Mahlen vergeblich versuchten Unternehmens geschmeichelt ward. Buonaparte verbarg seine Empfindlichkeit über das Fehlschlagen seiner Hoffnung nicht, und schon jetzt fing der Monitör auf höheren Befehl an, die Diskussionen des Tribunats nicht mehr vollständig zu liefern. Als aber auch dadurch Benjamin Constant, Daunou und andere muthige Vertheidiger der Rechte des Volks, nicht zum Schweigen gebracht wurden, so erfolgte endlich am 3. Januar 1802 eine Botschaft der Regierung an das gesetzgebende Korps, durch welche die Regierung die Gesetzvorschläge zum Zivilkodex zurücknahm, "so ungern sie auch die von der Nation mit so vieler Theilnahme erwarteten Gesetze auf eine andere Zeit verschiebe. Allein sie halte sich überzeugt, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, wo diese wichtigen Berathschlagungen mit der nöthigen Ruhe und Einigkeit vor sich gehen könnten." Heftiger noch äußerten sich die Zeitschriften und Journale, die besoldeten Sprecher der Regierung. Unverschämt genug behauptete der Staatsrath Röderer, der blinde Verfechter jeder Maßregel des ersten Konsuls: "es sei eine unanständige, unwissende und unvernünftige Opposition, die an Kleinigkeiten hänge; sie zeuge von dem gröbsten Undanke gegen die Regierung und den jungen Weisen, der an ihrer Spitze stehe, ein wahres Verbrechen gegen die Nation — denn die Opposition müsse stets in der Minorität sein, nur das

1802

den 3. Jan.

den 6. Jan.

1802 öffentliche Urtheil aufzurufen, und nur dazu allein, solle sie dienen." Ja ein anderer Journalist erklärte jede solche Opposition geradeswegs für Insurrektion. Dennoch hatte man noch hin und wieder den Muth zu fragen: "wozu denn noch überhaupt zwei gesetzgebende Räthe, wozu eine Opposition, wenn sie nur dazu dienen solle, Einwürfe vorzutragen, die niemand beachte, weil niemand darauf zu antworten brauche? Wozu der Gebrauch der Redner des Tribunats und des Staatsraths vor dem gesetzgebenden Korps, wenn sie beide nur das Lob der Regierung gleichmäßig wiederholen sollten; wozu das gesetzgebende Korps, wenn es nicht etwa eine Versorgung für Taubstumme sein solle; wozu die beträchtlichen Kosten, die beide gesetzgebenden Räthe verursachten?"

den 16. Jan.

Doch statt die schwere Ausgabe zu lösen, auf dergleichen wohl gegründete Einwürfe befriedigend zu antworten, wußte die Regierung auf eine leichtere Weise den lästigen Widerspruch zu beseitigen, wie es des von ihr immer systematischer organisirten Despotismus würdig war. Nach den Worten der Konstitution sollte im Laufe des Jahres 10, das erste Fünftel der Mitglieder der gesetzgebenden Räthe austreten; die Art und Weise, wie dieser Austritt bestimmt werden sollte, war nicht angegeben. Jetzt ward daher beliebt, dies Geschäft dem Senate zu überlassen, und so erging am 13. März 1802 ein organisches Senatuskonsult, welches diejenigen Mitglieder des Tribunats und des gesetzgebenden Korps, die ferner in Aktivität bleiben sollten, namentlich bezeichnet. Zwanzig Tribunen und sechszig Gesetzgeber wurden auf diese gelinde Weise durch Uebergehung ihrer Namen eliminirt. Rühmlich bekannte Namen, Benjamin Constant, Daunou und andere, fanden sich unter den ausgestoßenen Tribunen. Der Senat aber ergänzte beide Räthe aus den Departementallisten durch neue Mitglieder, unter denen sich auch Luzian Buonaparte als Tribun befand. Die sehr deut-

den 13. März

liche Weisung, welche die Regierung durch diesen Schritt 1802.
dem gesetzgebenden Korps ertheilt hatte, verfehlte die gehoffte Würkung nicht; beide Räthe bewiesen sich ungleich nachgiebiger als zuvor, — bewilligte man doch selbst der Regierung, ohne daß sie über das verflossene Jahr Rechenschaft abgelegt, von neuem die ungeheure Summe von 800 Millionen Franks, wiewohl durch den Frieden die Ausgaben beinah um die Hälfte vermindert worden waren. So viel hatte nie ein Bourbon von seinem Volke verlangt!

So wie das willkührliche und konstitutionswidrige Verfahren der Regierung zunahm, stieg auch in gleichem Maße die Strenge und Wachsamkeit der Polizei. Die Verhaftungen und Verweisungen häuften sich, ein Loos, welches vorzüglich viele zurückgekehrte Ausgewanderte traf, vor allen aber wurden die Theater unter die ängstlichste Aufsicht gesetzt. Der berüchtigte Fouche', der würdige Gehülfe des ersten Konsuls, war jedoch nicht immer glücklich genug, alle Stimmen derer zu unterdrücken, die sich in ihren Erwartungen von dem Ausgange der Revolution und von dem Heile, welches Buonaparte der Republik bringen würde, jetzt so bitter getäuscht sahen. Hauptsächlich waren es einige im Auslande, vorzüglich in England befindliche Emigranten und unter ihnen vor allen der bekannte Peltier, deren gefürchtete Schriften, trotz der strengsten Verbote, dennoch nicht selten nach Frankreich drangen und die Besorgnisse des allgewaltigen Mannes erregten, der hier an der Spitze der Regierung stand. Jede auch noch so entfernte Opposition ward sogleich durch strenge Polizeimaßregeln gelähmt, und Deportationen nach Cayenne waren schon jetzt das Schicksal derer, die unvorsichtig in Worten oder Schriften sich verdächtige Anspielungen auf den Usurpator erlaubt hatten. — Durch den Definitivfrieden mit England, seines furchtbarsten äußern Feindes beraubt, kam endlich Buonaparte mit seinem Lieblingsprojekte, sich die usurpirte Herrschaft auf be=

1802 ständig zu sichern, allmählig immer mehr hervor; doch bevor wir erzählen, wie es ihm gelang, sich durch eine zweite Usurpation dem entarteten Volke als lebenslänglicher Konsul aufzudringen, dem Volke, was sich schon bisher so geduldig von ihm hatte tyrannisiren lassen, müssen wir nothwendig einen Rückblick auf die Veränderungen werfen, die indessen in den äußern Verhältnissen Frankreichs, oder vielmehr Buonaparte's, vorgegangen waren; denn beide Wörter werden von jetzt an immer gleichbedeutender, da ja wiederholt durch Wort und That der Korse sein persönliches Interesse auch für das Interesse Frankreichs erklärte.

Vorzüglich waren in den Verhältnissen Italiens, in Beziehung auf Frankreich, wichtige Veränderungen vorgegangen; Umwälzungen, die so wie alle, welche von jetzt an Frankreich's äußere Lage erfuhr, eben so vielen Verletzungen des Friedens von Lüneville gleich zu achten sind. Nur wenig hatte dieser Frieden ausdrücklich über die Verhältnisse Italiens bestimmt; Frankreich hatte dies absichtlich vermieden und schon jetzt fing Buonaparte an, jenen verderblichen Grundsatz zu befolgen, alles für erlaubt zu halten, was nicht unmittelbar und ausdrücklich durch den letzten Frieden anders bestimmt war, — auch die bestimmtesten Worte der klarsten Verträge wurden ja bald frech verletzt! — ein Grundsatz, der nothwendig der alles verschlingenden Willkühr ein weites Feld zu immer neuen Usurpationen öffnete. Beinah alle Staaten Italiens, die beim Abschlusse des Friedens von Lüneville, noch dem Namen nach ihre Unabhängigkeit behaupteten, hatten bald mehr oder minder über Frankreichs Anmaßungen und gewaltsame Usurpationen zu klagen. Es mag hinreichen, die wichtigsten derselben in der Ordnung der Zeitfolge anzuführen.— Ueber das Schicksal von Parma und Piacenza hatte der Traktat von Lüneville nichts entschieden, nur Toskana war dadurch förmlich für den Herzog von Parma bestimmt.

Schon während der Unterhandlungen zu Lüneville hatte 1802
Luzian Buonaparte zu Madrid eine geheime Negoziation eröffnet, um, wie man gutmüthig meinte, dem Könige von Spanien, durch die Erhebung seines Schwiegersohns, des Erbprinzen von Parma, einen glänzenden Beweis der Erkenntlichkeit der französischen Republik für seine treue Anhänglichkeit zu geben. Doch erfuhr man bald, daß Luzian Buonaparte um dreizehn Millionen Livres reicher aus Spanien zurückkehre, daß also wenigstens die Freundschaft des französischen Unterhändlers nicht ganz so uneigennützig, als die der Republik gewesen. Im Mai 1801 reiste der Prinz Louis Mai
von Parma, der sich eben damahls in Spanien befand, 1800
unter dem Namen eines Grafen von Livorno über Paris nach Italien, von seinem neuen Königreiche Besitz zu nehmen; allerdings eine sonderbare Erscheinung, ein bourbonischer Prinz von dem Oberhaupte derselben Nation zum Könige erhoben, die den Bourbonen und allen Königen blutigen Haß geschworen. Seit zehn Jahren hatten die Pariser keinen König gesehen, und Buonaparte empfing den Grafen von Livorno auf das glänzendste, behielt jedoch fortwährend gegen ihn die Haltung eines Mannes, der Könige ernennt und absetzt. Ein neuer König war jetzt durch den geschaffen, der nie, wie ein öffentliches Blatt zu äußern kühn genug war, den Wunsch hegen wird, selbst König zu sein, dessen Lorbeeren ein Thron nur beflecken würde. Als aber das leichtgläubige Volk in den Wahn gerieth, Buonaparte habe den neuen König selbst zu seinem Nachfolger in Frankreich bestimmt, da ward plötzlich in offiziellen Blättern seine Abreise angezeigt, noch ehe er daran gedacht, und Louis reiste bald darauf nach Italien ab, wo er im Julius 1801 zu Florenz als König Jul.
ausgerufen ward. 1801
Dringend hatte Buonaparte den Herzog von Parma aufgefordert, seinen Sohn mit allen, einem Könige schuldigen Ehrenbezeugungen zu empfangen.

1802 den 21. März 1801 Erst im Anfange des folgenden Jahrs ward endlich durch öffentliche Blätter, der am 21. März 1801 zwischen dem Friedensfürsten und Luzian Buonaparte zu Madrid abgeschlossene Vertrag bekannt gemacht, der alle diejenigen, denen bisher die uneigennützige Freundschaft Frankreichs gegen Spanien unbegreiflich gewesen, hinreichend befriedigte. Toskana sollte auf ewige Zeiten einem Zweige des spanischen Hauses als ein Königreich gehören, dagegen aber der Herzog von Parma zu Gunsten Frankreichs auf sein Land Verzicht leisten, und Spanien Luisiana an Frankreich abtreten. So ward klar, daß nur eigene Habgier und Vergrößerungssucht Buonaparte zu dieser anscheinenden Uneigennützigkeit vermocht; zugleich aber gab dieser Vertrag einen neuen Beweis von seiner schamlosen Verachtung des Völkerrechts und seinem höhnenden Trotze auf usurpirte Uebermacht. In jeder Rücksicht mußte ein solcher Vertrag, der über die Rechte und Besitzungen eines dritten unabhängigen Fürsten verfügte, ohne diesen zu Rathe zu ziehen, vollkommen ungültig erscheinen, denn, wiewohl aus spanischem Geblüte, verdankte der Herzog von Parma sein Land dennoch keinesweges Spaniens Gunst, sondern vollgültigen Friedensschlüssen, durch die er als durchaus unabhängiger Fürst anerkannt worden war. Konnte überhaupt eine andere Macht sich hier eine Verfügung anmaßen, so war dies unstreitig Oesterreich, dem der Friedensschluß von Achen, vom Jahre 1748, derselbe, der einen Zweig des spanischen Hauses in den Besitz von Parma setzte, auch den Heimfall desselben beim Aussterben der regierenden Familie ausdrücklich vorbehielt. Und dennoch ward jetzt nicht nur dies unbezweifelbare Recht gänzlich übersehen, sondern auch noch Toskana obendrein Oesterreich entrissen, um dem Prinzen von Parma zur Entschädigung zu dienen. Während der Unterhandlungen über den Frieden von Lüneville hatte Frankreich durchaus von diesem Plane geschwiegen, ein deutlicher Beweis,

wie es selbst damahls, als er den Frieden unterhandelt, 1802
schon auf dessen Verletzung im nächsten Monathe bedacht war.

Dennoch erfolgte die verheißene Einverleibung Parma's mit Frankreich noch nicht. Trotz aller Anerbietungen, konnte der alte Herzog nicht zur Abtretung seines Landes bewogen werden, und da despotische Willkühr erst allmählig sich in ihrer ganzen scheuslichen Gestalt zu zeigen wagt, so gebrauchte Buonaparte, so lange der Herzog lebte, noch nicht, wie einige Jahre nachher, offenbare Gewalt. Allein der Herzog starb plötzlich, den 9. Oktbr.
nachdem er kurz vor seinem Tode, durch die Uebertragung der Regentschaft des Landes an seine Gemahlin und zwei vertraute Räthe, deutlich genug bewiesen, daß er keineswegs zu dem Vertrage zwischen Frankreich und Spanien seine Zustimmung gegeben. Schon wenige Tage nach seinem Tode, hob ein französischer General- den 23. Oktbr.
administrator die Regentschaft auf, erklärte die französische Republik zur souveränen Beherrscherin des Landes, und nahm selbst von dem Privatvermögen des Herzogs, dem unbestreitbaren Eigenthume der Wittwe und des Königs von Hetrurien ungescheut Besitz; erstere, die Erzherzogin Amalie von Oesterreich, ward aus dem Lande vertrieben und dem Mangel bloßgestellt. Jedoch verstrichen noch einige Jahre, ehe die förmliche Einverleibung Parmas mit Frankreich erfolgte; noch hielten Rücksichten gegen Rußland den ersten Konsul zurück. Das neu errichtete Königreich Hetrurien ward nach wie vor, nicht viel besser als eine französische Provinz, behandelt. Vergeblich war dem neuen Könige, durch den Vertrag von Madrid, für die Abtretung des toskanischen Antheils der Insel Elba, das Fürstenthum Piombino versprochen, allein Buonaparte, im kleinsten wie im größten, dem Karakter eines Usurpators getreu, behielt Piombino für sich, um nachmahls seinen Schwager Bacciochi damit auszustatten, während Livorno, selbst nach dem Abschlusse des Friedens mit Eng-

1802 land, fortdauernd von französischen Truppen besetzt blieb.

Gleich gewaltsam und ungerecht ward Piemont mit der französischen Republik vereinigt. Schon am
den 9. Dezbr. 1798 9. Dezember 1798 hatte der König Karl Emanuel, durch die empörendste Gewalt und durch Mißhandlungen aller Art gezwungen, der Ausübung seiner Macht, nicht seinen Rechten, in Piemont entsagt —, traurige Folge der Schwäche seines Vorgängers, der den Franzosen zaghaft die Festungen des Landes überliefert —, und
den 4. Jun. 1801 am 4ten Junius 1801 die drückende Krone seinem Bruder Viktor Emanuel übertragen, ein Schritt, den die dienstwilligen Söldner Buonaparte's begierig ergriffen, um ihn als eine zweite förmliche Entsagung aller Rechte auf Piemont darzustellen. So grundlos aber auch auf den ersten Blick dies Vorgeben erscheinen mußte, so hatte es dennoch Buonaparte im Besitze überwiegender Macht, dahin zu bringen gewußt, daß weder in dem Frieden von Lüneville, noch in dem von Amiens, Piemonts irgend Erwähnung geschah, denn theils glaubten die Mächte, sich bei der eifrigen Verwendung Rußlands für den König von Sardinien beruhigen zu können, theils war Oesterreich zu sehr geschwächt, um die geforderte Räumung Italiens von französischen Truppen nachdrücklich unterstützen zu können. Kaum waren daher zwei Monathe nach dem Abschlusse des Frie-
den 19. Apr. 1801 dens von Lüneville verflossen, als schon am 19. April 1801, der General Jourdan, zum Generaladministrator von Piemont ernannt, öffentlich erklärte: "das Land werde von jetzt an eine französische Militärdivision ausmachen; es habe verdient, das Schicksal der Republik zu theilen und den Ruhm des Helden zu mehren, der nur darauf bedacht sei, aus den Völkern, die er beruhigt und beglückt, eine einzige Familie zu bilden," — und dennoch hatte derselbe General Jourdan sechs Monathe früher den Piemontesern verkündigt, die französische Regierung sei unablässig darauf bedacht,

dem Lande die Existenz eines unabhängigen Staates zu sichern. Wohl mochte man fragen, wodurch Piemont in so kurzer Zeit verdient habe, das Schicksal der Republik zu theilen? — An demselben Tage, an welchem Jourdan die Vereinigung mit Frankreich verkündigte, ward das Land in sechs Departements getheilt, und die bisherige Regierungskommission erklärte zum Abschiede dem subalpinischen Volke, "der lang ersehnte Tag sei endlich erschienen, ihm sei jener Name geschenkt, der schönste in Europa, selbst schon vor der Entdeckung der Menschenrechte; die französischen Gesetze würden die seinigen." Doch schon nach wenigen Tagen, am 1. Mai, erklärte wiederum derselbe General Jourdan: "die neue Verwaltung sei nur provisorisch und Piemont sei nicht mit Frankreich vereinigt." Eine ernstliche Erklärung Rußland's hatte diese anfangs unbegreifliche Veränderung bewürkt; noch fürchtete der erste Konsul Rußland's gigantische Macht. Allein schon am Ende des Jahres 1801 deutete er kühner sein Vorhaben an; der sardinische Minister ward aus Frankreich verwiesen, französische Gesetze wurden in Piemont eingeführt, und als endlich im folgenden Jahre durch ein vorübergehendes gutes Vernehmen mit Rußland, das Haupthinderniß gehoben, England durch den Frieden von Amiens vom Kontinente getrennt, Oesterreich auf lange Zeit ermattet schien, ward durch ein Senatuskonsult vom 11. Septbr. 1802 die Einverleibung des Landes erklärt, denn Piemont könne weder seine Unabhängigkeit behaupten, noch die Kosten einer Monarchie tragen, nur in der Vereinigung mit Frankreich sei für dasselbe Heil und Wohlfahrt zu hoffen. — So überschritt Frankreich aus bloßer uneigennütziger Liebe zu einem benachbarten Volke, die Alpen, die so oft und feierlich als unübersteigbar erklärten, natürlichen Gränzen der Republik und die Vereinigung eines europäischen Königreichs, denn Sardinien gab seinem Herrscher nur den Namen, nicht die Macht eines Königs, ward von Eu-

1802

den 1. Mai 1801

den 11. Sept.

1802 ropa anscheinend kaum bemerkt. Nur Rußland hatte den 2. Aug. wenigstens eine Entschädigung für den schmählig beraubten König verlangt, und ihm, bis diese erfolgt sein würde, eine jährliche Pension versprochen. — So war Frankreich mit der zisalpinischen Republik und Hetrurien in Berührung gesetzt, und Italien gehorchte unbedingt dem Willen des Usurpators.

Buonaparte, fest auf seinem Plane beharrend, mit Hinwegschaffung aller lästigen Formen, die, wenn gleich zu einem würksamen Widerstande nicht stark genug, ihn dennoch zu anscheinender Mäßigung zwangen, eine neue Ordnung der Dinge einzuführen, die alles nur seiner Willkühr überließe, beschloß, durch eine Veränderung in der Verfassung der von ihm selbst geschaffenen zisalpinischen Republik, die Franzosen allmählig auf diese große Umwandlung vorzubereiten. Vor allen aber war die zisalpinische, oder wie sie jetzt schon zuweilen genannt ward, die italiänische Republik, zu einem solchen Probestück geeignet, da hier von dem, an blinde Unterwürfigkeit gegen den glücklichen Eroberer gewöhnten Volke, durchaus kein Widerstand zu befürchten war. Ausdrücklich hatte dagegen der Frieden von Lüneville die zisalpinische Republik für unabhängig erklärt, und hatten gleich schon früher Buonaparte's eigene Aeußerungen hinlänglich bewiesen, wie gar sonderbar der Begriff sein müsse, den er mit dieser zu wiederholten Mahlen von ihm selbst proklamirten Freiheit und Unabhängigkeit verbinde, so gehörte doch jetzt wahrlich mehr als gewöhnliche Schamlosigkeit, es gehörte korsische Frechheit dazu, den vor kurzem feierlich geschlossenen Frieden, so offenbar vor den Augen von Dezbr. 1801 Europa zu verletzen. Schon im Dezember 1801 war von Buonaparte eine aus 450 Mitgliedern bestehende, außerordentliche zisalpinische Konsulta nach Lyon berufen, um sich über die Verfassung ihres Vaterlandes zu berathen; allein ihr einziges Geschäft bestand darin, einen in fünf Büreaux, für die fünf verschiedenen Pro-

vinzen, aus denen die Republik bestand, getheilten Aus- 1802
schuß von dreißig Mitgliedern zu ernennen, der unter dem Vorsitze Talleyrand's mit der Verfertigung der Konstitution, oder vielmehr mit der Redaktion des von dem französischen Minister ihm vorgelegten Planes beauftragt ward. Bald darauf erschien Buonaparte selbst den 11. Jan.
in Lyon, ließ sich von den Präsidenten der verschiedenen Abtheilungen ihre Bemerkungen über die Konstitution vortragen, nahm darin einige Veränderungen vor, und am 25. Januar stattete der Ausschuß der Kon- den 25. Jan.
sulta, die bis dahin von den Arbeiten der geheimen Kommissionen nichts erfahren hatte, einen allgemeinen Bericht über die Kandidaten zu den verschiedenen Aemtern und Würden ab. Ein Präsident und ein Vizepräsident sollten an der Spitze der neu organisirten Republik stehen, und die Kommission erklärte, es sei sehr zu wünschen, daß der General Buonaparte auch fernerhin die Republik ehren wolle, indem er fortführe, sie zu beherrschen. Mit allgemeinem Beifalle ward dieser Vorschlag von der Konsulta gebilligt. Am folgenden den 26. Jan.
Tage erschien Buonaparte in einer allgemeinen Versammlung derselben und äußerte unverhohlen, "daß er unter ihnen allen — und dennoch waren es 450 Männer, die der Monitör selbst für die verdientesten und aufgeklärtesten der gesammten zisalpinischen Republik erklärt hatte — durchaus niemand finde, der schon genügende Ansprüche auf die öffentliche Meinung besitze, frei genug sei von allem Geiste der Lokalität und seinem Vaterlande hinreichende Dienste geleistet habe, um ihm die erste Würde der Republik anvertrauen zu können. Er wolle daher, nach dem von dem Ausschusse ihm geäußerten Wunsche, die erste Stelle selbst übernehmen, und so lange, als es die Umstände erforderten, den großen Gedanken ihrer Angelegenheiten beibehalten." Darauf ward die Konstitution selbst verlesen und nach einem allgemeinen Wunsche der Name der zisalpinischen Republik, in den ungleich vielbedeutendern

1802 der italiänischen verwandelt. Alles ward von der Konsulta unter lautem Beifallsrufen bestätigt; Melzi d'Erile, ein allgemein geachteter Mann, durch Stimmenmehrheit zum Vizepräsidenten ernannt, und die Konden 28. Jan. sulta entlassen. Schon nach wenigen Tagen reiste Buonaparte nach Paris zurück. —

Kaum vierzehn Tage hatte das Gaukelspiel gedauert, durch welches sich Buonaparte einen unumschränkten Einfluß auf die italiänische Republik verschaffte. Was er bisher nur durch die Gewalt der Waffen behauptet, ward ihm jetzt unter rechtlichem Scheine zugestanden. Der letzte Schatten der Unabhängigkeit der zisalpinischen Republik verschwand und Buonaparte beherrschte sie unumschränkter, als er jetzt selbst noch in Frankreich regierte. Er selbst ließ bald darauf im Minitör diesen Zuwachs der Macht, den Frankreich, durch die enge Verbindung mit der italiänischen Republik erhalte, für gerecht und nothwendig erklären; ja es sei diese, so wie alle bisher von Frankreich gemachten Akquisitionen, noch bei weitem nicht hinreichend, um das im verflossenen Jahrhundert zu seinem Nachtheile zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen; keine Nation habe so viel Mäßigung bewiesen, als die französische; obgleich siegreich im Kriege, habe sie im Frieden alles herausgegeben; nur Gleichgewicht in Deutschland und Gleichgewicht in Italien sei ihr einziges Bestreben! — Und dennoch wagte keine der Mächte Europa's einen kräftigen Widerspruch; alle beeilten sich die italiänische Republik in ihrer veränderten Form anzuerkennen. — Die Lage des Staats selbst ward jedoch durch seine neue Verfassung nicht gebessert; ungeheure Lasten erdrückten die Republik; noch immer hatte sie eine französische Armee zu ernähren, und wiederholt brach das Mißvergnügen in blutigen Aufruhr aus. Allein die Gewalt der Bajonette siegte auch hier; Militärkommissionen dämpften die Ausbrüche des Unwillens und Buonaparte blieb unumschränkter Herr der italiä=

nischen Republik. Wohl hätte jedem eine solche Allgewalt genügt; daß Buonaparte mehr verlange, zeigte er bald. 1802

Je unmittelbarer die ligurische Republik, deren Unabhängigkeit gleichfalls durch den Frieden von Lüneville förmlich anerkannt worden, durch ihre geographische Lage mit Frankreich in Berührung stand, um so weniger durfte man hoffen, daß sie bei der gänzlichen Umwälzung, die ihre Schwesterrepublik erlitten, von Buonaparte's verderblichem Einflusse frei bleiben werde. Auch ligurische Deputirte waren nach Lyon gekommen, aber nicht zur Audienz des ersten Konsuls gelassen, sondern nach einigen mit Talleyrand gehaltenen Konferenzen zurückgesandt. Die Ungewißheit, die daraus für die künftige Existenz der Republik entstand und sich bald in ängstlichen Vermuthungen äußerte, ward jedoch durch die Bekanntmachung einer neuen Konstitution gehoben, die von Buonaparte und Talleyrand unterzeichnet, der französische Gesandte, Salicetti, dem Senate übergab. (den 26. Jun.) Während der Monitör, in dem diese Unterschriften fehlten, erklärte, Ligurien habe sich selbst eine neue Verfassung gegeben, verkündete die Regierung zu Genua dem Volke, dem, der Europa den Frieden gegeben, sei es zugekommen, der Republik eine neue Gestalt zu geben. So ward die Lüge und die Schmeichelei an sich selbst zu Schanden! Am 29. Junius trat die neue Regierung in Thätigkeit; (den 29. Jun.) Girolamo Durazzo, bei allen Partheien gleich geachtet, war von Buonaparte zum Doge ernannt. Die Formen waren, mit wenigen Ausnahmen, unter veränderten Namen, größtentheils von der neuen Konstitution der italiänischen Republik entlehnt. Allein die Unruhen, die fortdauernd in Genua herrschten, führten schon am 1. Dezember desselben Jahres eine neue Konstitution herbei, (den 1. Dezbr. 1801) die dritte seit funfzehn Monathen, die sich jedoch der ehemaligen Verfassung mehr zu nähern schien. — Selbst die kleine Republik Lucca entging dem wilden Eifer

1802 Buonaparte's nicht, alle Freistaaten Italiens durch neue Formen zu beglücken; auch sie hatte von ihm, eigenmächtig so wie immer, schon am 30. Dezbr. 1801, eine neue Verfassung erhalten.

den 30. Dezbr. 1801

Auf solche Weise ward Italien von dem Korsen gehöhnt, ungestraft und ungerächt. Schweigen und Nachgeben überall; jede leise Aeußerung des Unwillens sorgfältig unterdrückt; alles in sklavischer Unterwerfung sich beugend, vor dem nichts achtenden Despoten; — so war Europa. Nur den Frieden, nur die behagliche Ruhe suchte jeder zu erhalten, einzeln für sich und gab willig und unklug hin, was sie allein hätte sichern können. Nirgends mannhafte Haltung gegen die immer schamloseren Anforderungen des Usurpators, von keiner Seite unerschütterlicher Widerstand gegen trotzige Gewalt! Doch um ganz zu empfinden, wie tief Europa damahls gesunken, wie jeder männliche Sinn, jegliches edle, hohe Gefühl in den Völkern erloschen schien, müssen wir kurz berühren, was sich der Usurpator in der Schweitz und in Deutschland erlaubt, denn die Mißhandlung der Schweitz und die Desorganisirung von Deutschland vollenden das düstere Gemählde der schamlosesten Entweihung heiliger Verträge. — Auch die Schweitz war, gleich der batavischen, der zisalpinischen und ligurischen Republik, durch den Frieden von Lüneville für vollkommen unabhängig erklärt, und ihr gleichfalls die ausdrückliche Befugniß ertheilt, diejenige Regierungsform sich zu geben, die ihr die zweckmäßigste dünke. Daß so die Unverletzlichkeit ihres Gebiets feierlich anerkannt sei, konnte keinem Zweifel unterworfen sein. — Die zahlreichen Faktionen, welche seit dem Jahre 1798, wo zuerst fränkische Horden den hundertjährigen Wohlstand der Schweitz zerrüttet, den Frieden des einst glücklichen Landes gestört, hatten sich allmählig in zwei große Partheien aufgelöst, die, wenn gleich in Nebenbestimmungen verschieden, dennoch in der Hauptsache darin übereinka-

men, daß die eine, jedoch nicht unbedingt und mit man- 1802
cherlei Modifikationen, Rückkehr zur alten Verfassung, die andere eine Zentralregierung, das Einheitssystem, vorzog. Die seit dem 7. August 1800 bestehende Regierung war der letzteren, die ungleich größere Mehrzahl der Einwohner aber, der ersteren Parthei entschieden zugethan; schon im Januar 1801 hatte das helvetische Direktorium einen neuen, dem von Frankreich begünstigten Einheitssysteme gemäßen Konstitutionsentwurf, nach Paris gesandt. Um desto eifriger arbeitete dagegen die andere Parthei, und ein dunkeles Gerücht von einer bevorstehenden Vereinigung des Landes Wallis mit Frankreich und die fortwährende Anwesenheit französischer Truppen, trugen nicht wenig dazu bei, die Erbitterung des Volks gegen die französisch gesinnte Parthei zu vermehren. Dagegen äußerte Buonaparte im Mai 1801 gegen die helvetischen De- Mai
putirten Glaire und Stapfer: "die Schweitz verlange 1801
eine gänzlich eigenthümliche Verfassung, die nur für sie allein passe, und die französische Regierung sei entschlossen, sich durchaus keinen Einfluß auf ihre Berathschlagungen oder ihre Entwürfe zu gestatten." Nichts desto weniger ward kurz nach der Rückkehr der beiden Deputirten, ein neuer, von Buonaparte gebilligter Konstitutionsentwurf vorgelegt, der mit wenigen Modifikationen, ganz nach den Grundsätzen des Einheitssystems verfaßt worden war; zugleich ward eine allgemeine Tagsatzung zusammen berufen, um diesem Entwurfe gemäß, die Verfassung zu ordnen. Am 7. Sep- den 7. Sept.
tember ward zu Bern die Tagsatzung eröffnet, auf der 1801
die Republikaner ein entschiedenes Uebergewicht erhielten und Schritte thaten, die zu Paris bald Unzufriedenheit erregten. Man hatte auf unbedingte Nachgiebigkeit gerechnet, und jetzt sprach die Tagsatzung von der Integriiät des helvetischen Bundes, während schon Frankreich ins Geheim über die Abtretung von Wallis Anträge gemacht hatte, und nahm sich selbst

1802 heraus, sonstige Veränderungen in dem Konstitutionsentwurfe zu bezwecken, wogegen der französische Gesandte Verninac erklärte: seine Regierung werde durchaus keine andere Verfassung, als die von Paris gesandte, anerkennen. Alsbald verließ eine beträchtliche Zahl von Deputirten die Tagsatzung, und sagte sich von allem Antheile an ihren Verhandlungen los, und als dennoch die zurückgebliebenen fortfuhren, einen Konstitutionsentwurf vorzulegen und anzunehmen, ward den 28. Oktbr. 1801 am 28. Oktober mit gewaffneter Hand die Tagsatzung von der Gegenparthei gesprengt und dem von Paris angekommenen Entwurfe gemäß, die Regierung gebildet, in der aber durch den Eifer des Volks die Gegner des Einheitssystems den entschiedensten Vorzug erhielten. Aloys Reding, das Haupt der alten Parthei, ward zum Landammann ernannt; dagegen aber Wallis schon jetzt von französischen Truppen besetzt. Am 30. November reiste Reding selbst nach Paris, überzeugt, daß er nur mit Beistimmung der französischen Regierung die angefangene Reform werde durchsetzen können, und durch das verdächtige Stillschweigen des französischen Gesandten geängstigt.

Redings erste Aufnahme zu Paris, schien nichts mehr zu wünschen übrig zu lassen. Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge, Unverletzlichkeit des schweizerischen Gebiets, uneingeschränkte Freiheit der Kantone, Bestimmung ihrer innern Verfassung, alles ward ihm versprochen. Allein bald änderte sich die Sprache der französischen Unterhändler, und endlich ward bestimmt von ihm verlangt, die oberste Gewalt mit den Häuptern der Gegenparthei zu theilen; noch vor seiner Rückkehr aber erklärte Verninac: "daß die gegenwärtige helvetische Regierung von Frankreich nicht anerkannt werden könne." Doch nicht genug, vor den Augen von Europa, die durch den Frieden von Lüneville bestätigte Unabhängigkeit der Schweiz schamlos zu verletzen, lud bald im Anfange des folgenden Jahrs ein

Schreiben des ersten Konsuls die Schweitzer nicht un- 1802
deutlich ein, um ihre Vereinigung mit Frankreich nach- den 6.
zusuchen, und dennoch war wenige Wochen vorher in Jan.
dem gesetzgebenden Korps laut von der französischen den 2.
Regierung erklärt, die Schweitzer müßten sich eine den Nov.
Eigenthümlichkeiten ihres Bodens, ihrer Sprache und 1801
ihrer Religion angemessene Verfassung geben. Merkwürdige Aeußerungen enthielt dies Schreiben Buonaparte's, dessen Tendenz keineswegs zweifelhaft sein konnte. "Seit zwei Jahren haben mich eure Landsleute zuweilen über ihre Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Ich habe zu ihnen gesprochen, wie in den Zeiten, wo Helvetien einen Theil von Gallien ausmachte, das Oberhaupt der gallischen Völkerschaften gethan haben würde"—; nur hatte man bis dahin nie von der Existenz eines solchen Oberhaupts etwas gehört —. Klar und deutlich ward den Schweitzern zugleich verkündigt, sie seien nicht nur ohne Regierung, sondern auch ohne Nationalwillen; sie wurden ermuntert, sich zu einem großen Opfer zu entschließen, und es ward versprochen, Frankreich werde fortfahren, ihnen jene herzlichen und väterlichen Gesinnungen zu bezeugen, die seit so vielen Jahrhunderten diese beiden unabhängigen Bestandtheile eines und desselben Volks verbunden hätten —; zugleich aber auch erklärt, das französische Volk werde keine andere Verfassung der Schweitz anerkennen, als welche auf dieselben Grundsätze, die sie bisher regiert, gebaut sei." So ward also erfüllt, was der Frieden von Lüneville klar und bestimmt den Schweitzern versprochen, sich eine jede beliebige Verfassung zu geben! — Doch blieb die Einladung zu dem Gesuche um Einverleibung, so deutlich sie auch war, ohne Würkung, denn die Schweitzer wollten weder jetzt noch nachmahls das Glück erkennen, Glieder der großen Nation zu werden. — Schon am Ende des Jannars kehrte Reding von Paris zurück; die gewünschten Veränderungen wurden sogleich ins Werk ge-

1802 setzt und mehrere Mitglieder der republikanischen Parthei traten in die Regierung ein. Allein diese war nur den 26. Febr. provisorisch, und schon am 26. Februar ward eine neue Verfassung vorgeschlagen; doch auch sie fand, von den Franzosen genährten Widerspruch, und während der Abwesenheit Reding's, der eine, wenige Tage dauernde Reise unternommen, ward die Verfassung von neuem gestürzt, alles wieder auf den Konstitutionsentwurf vom 29. Mai des vorigen Jahrs zurückgeführt, Reding seines Amtes entlassen, und am 3. Mai unter dem den 3. Mai bestimmtesten Einflusse des französischen Gesandten, ein gleichfalls dem Einheitsprinzipe vollkommen gemäßer Verfassungsentwurf, der am 30. April zusammengekommenen, sogenannten Notabeln Versammlung vorgelegt.

Einen Zwischenakt in den vertragswidrigen Einmischungen, die sich Frankreich in die schweitzerischen Angelegenheiten erlaubte, bildete die noch ungleich gewaltsamere Art, mit der es gegen Wallis verfuhr. Schon seit dem Anfange des Jahres 1801 hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Frankreich die Abtretung des Landes Wallis wünsche und sowohl dort als in der gesammten Schweitz die höchste Unzufriedenheit erregt. Bald darauf ward Wallis würklich von französischen Truppen besetzt; die hohe militärische Wichtigkeit des Landes, um Deutschland von Italien aus zu beunruhigen, war bei der der französischen Regierung Grund genug, den Frieden von Lüneville als nicht vorhanden zu betrachten. Vergeblich klagte das Volk, vergeblich protestirte die Berner Regierung, gegen die Besetzung von Wallis durch französische Truppen. Der sie befehligende General Türreau verfuhr dort nicht anders, als in einem eroberten Lande; die öffentlichen Kassen wurden in Beschlag genommen, sämmtliche Verwaltungsbehörden abgesetzt, jeder, der zu widersprechen wagte, ward ins Gefängniß geworfen —; alles zum Heil und zur Wohlfahrt des Volks, wie der General in höhnen=

den Proklamationen versicherte. Vergeblich wandten 1802
sich die unglücklichen Walliser nach Bern, beschworen die Regierung, nur das letzte Unglück von ihnen abzuwenden, auch den Namen der Schweitzer zu verlieren; vergeblich versuchte Reding sich für sie zu verwenden. Zu derselben Zeit, als die französische Regierung ihn unter tröstlichen Versicherungen zu Paris empfangen, waren die Befehle zur Besetzung des Walliser Landes ertheilt. Das Verfahren der Walliser ward für strafbare Widersetzlichkeit erklärt und auf die Gegenvorstellungen des helvetischen Gesandten Stapfers, erwiederte Talleyrand mit drohenden Worten: "der erste Konsul wisse nichts von einer helvetischen Konföderation!" So warf man mit eherner Stirn auch den letzten Schein eines rechtlichen Verfahrens, der selbst bei den rohesten Völkern geltenden Achtung heiliger Verträge zur Seite, und erklärte schamlos, mit nie gesehener Frechheit, daß Buonaparte kein anderes Recht erkenne, als was die Uebermacht ihm gegeben. Vergeblich war es, daß Stapfer mit edler Freimüthigkeit Talleyrand erinnerte, "wie er selbst das Bündniß mit der einen und untheil- den 17. März
baren helvetischen Republik unterzeichnet, wie vorher französische Bajonette das Land Wallis gewaltsam mit den übrigen schweitzerischen Gebieten in eine Masse zusammengeworfen, wie die Soldaten der französischen Republik die Walliser durch Feuer und Schwerdt gezwungen, den allgemeinen Gesetzen der Schweitz zu gehorchen." Am 17. April ward Reding's Regierung den 17. April
gestürzt und damit zugleich die Protestation der Schweitz beendigt; in dem von seinen Nachfolgern beschlossenen Verfassungsentwurfe, war Wallis stillschweigend aus der Zahl der Kantone ausgelassen. Schon am 30. Apr. den 30. April
war dasselbe von dem französischen Gesandten für eine unabhängige Republik erklärt; am 30. August mußte den 30. Aug.
die Tagsatzung zu Sitten, die ihr von Frankreich vorgelegte Konstitution annehmen. Die Unabhängigkeit der neuen Republik ward von Frankreich, Zisalpinien

1802 und Helvetien garantirt, welche zugleich die Kosten der Unterhaltung der Simplon-Straße, des Hauptaugenmerks von Frankreich, übernahmen; sämmtliche Pässe derselben sollten jedoch ausschließlich von französischen Truppen besetzt bleiben. Daß diese Trennung des Landes Wallis von der Schweitz, nur ein Vorspiel zu dessen gänzlicher Vereinigung mit Frankreich sein sollte, konnte nicht zweifelhaft scheinen, auch hat es nachmahls Buonaparte, mit gewohnter Frechheit eingestanden. Nur zu wohl kannte er Oesterreich's damahlige Schwäche und die Kurzsichtigkeit anderer Mächte, und wagte kühn diese Verletzung des Friedens. Auch ward Wallis seit der Zeit, selbst der Form nach, als ein Frankreich unterwürfiges Land behandelt. Daß die Vereinigung des Frickthals mit der Schweitz, nicht als eine Entschädigung derselben für den Verlust von Wallis gelten konnte, mußte jedem leicht auffallen.

In der Schweitz hatte indessen der neue Verfassungsentwurf vom 3. Mai Unruhen erregt, und schon war es im Waadtlande, selbst bis zu offener Empörung gekommen. Am 25. Mai ward der Entwurf dem Volke (den 25. Mai) zur Bestätigung oder Verwerfung vorgelegt, auch hier auf die in Frankreich übliche Weise, daß Nichtstimmende für Bejahende galten. Beinahe einmüthig ward er in den kleinen Kantonen verworfen; eben so von der großen Mehrzahl derer, die würklich gestimmt. Nur indem man die, welche geschwiegen, als Bejahende zählte, fiel die Mehrheit zu Gunsten der Letzteren aus. Am 2. Julius ward der neue Konstitutionsentwurf für (den 2. Jul.) ein Staatsgesetz erklärt; vier Tage darauf löste sich die (den 6. Jul.) bisherige Regierung auf. Und gerade in diesem Augenblicke, als die Gährung der Gemüther aufs höchste gestiegen war, verließen die bisher noch in der Schweitz befindlichen französischen Truppen auf Buonaparte's Befehl in größter Eile das Land, damit der mehr als wahrscheinlich drohende Bürgerkrieg, die Schweitzer zwänge, von neuem zu ihm ihre Zuflucht zu neh-

men und er so einen rechtlich scheinenden Vorwand 1802
erhielte, sich entscheidend in ihre innern Angelegenheiten zu mischen. Schwyz, Uri und Unterwalden, Appenzell und Glarus brachen zuerst los, stellten alles unbedingt wieder her, wie es bis 1798 gewesen, wählten Reding zu ihrem Landamman und zeigten zugleich am 6. August sowohl dem ersten Konsul, als der französischen Regierung förmlich an, daß sie sich ihre eigene Konstitution geben würden. Bald ward auch in Graubünden die alte Verfassung der drei Bünde wieder hergestellt, und in Zürich brachen Unruhen aus. So kam es von neuem zu einem Bürgerkriege, den jene verworfene französische Politik erregt, die darin das einzige Mittel sah, ihren Einfluß in der Schweitz dauernd zu gründen. Die helvetische Regierung rief die Vermittelung Frankreich's an, während immer allgemeiner der Haß des Volks gegen sie ausbrach, sie beinah an allen Orten unterlag und bald zur Flucht nach Lausanne gezwungen ward. Schon hatte Reding die Tagsatzung gemeiner Eidgenossen zu Schwyz eröffnet, um eine neue Verfassung zu entwerfen, schon waren die helvetischen von den eidgenössischen Truppen in einem letzten Treffen bei Peterlingen geschlagen und der Krieg und die Unruhen schienen ihrem Ende nahe, als am 4. Oktober der General Rapp zu Lausanne ankam und am folgenden Tage zu Bern eine Proklamation Buonaparte's bekannt machte, welche Einstellung der Feindseligkeiten gebot. So ward von Buonaparte die seit langer Zeit zum ersten Mahle sich darbietende Gelegenheit absichtlich vereitelt, daß die Schweitz, mit vollkommener Uebereinstimmung der bei weitem größeren Mehrzahl ihrer Bewohner, dem Geiste und den Worten des Lüneviller Friedens gemäß, sich eine unabhängige Verfassung hätte geben können.

[Randnotizen: den 6. Aug. — den 22. Aug. — den 27. Sept. — den 3. Oktbr. — den 4. Oktbr.]

In seiner Proklamation an die Schweitzer, sprach Buonaparte ungescheut dem Frieden von Lüneville Hohn. "Drei Jahre hätten sie sich gestritten, ohne

[Randnotiz: den 30. Sept.]

1802 sich zu verstehen; noch andere drei Jahre würden sie sich todt schlagen, wenn man sie noch länger sich selbst überließe; auch beweise die Geschichte, daß ihre innern Kriege nie anders, als durch die kräftige Dazwischenkunft Frankreich's hätten beigelegt werden können. Es sei wahr, er habe beschlossen gehabt, sich durchaus nicht mit ihren Angelegenheiten zu befassen, — wahrscheinlich, als er den Frieden von Lüneville unterzeichnete, der eine jede solche Einmischung ausdrücklich verbot, — allein jetzt nehme er seinen Entschluß zurück; er werde der Vermittler ihrer Streitigkeiten sein, aber seine Vermittlung werde kräftig sein, so wie sie der großen Nation gezieme, in deren Namen er rede." Dann ward dem helvetischen Senate befohlen, fünf Tage nach der Bekanntmachung dieser Proklamation sich in Bern zu versammeln; sämmtliche Obrigkeiten, die sich dort gebildet, wurden aufgelöst und ihnen die Ausübung ihrer Autorität untersagt. Alle Truppen, die sich während der sechs letzten Monathe gesammelt, wurden entlassen, alle übrigen bewaffneten Individuen aufgefordert, ihre Waffen abzuliefern. Dem Senate ward aufgegeben, drei Deputirte nach Paris zu senden, eben so viele solle jeder Kanton senden dürfen; allen Bürgern, die seit drei Jahren Landammans, Senatoren oder Mitglieder der Zentralbehörde gewesen, ward gleichfalls erlaubt, nach Paris zu kommen, um die Mittel anzugeben, wie Ruhe und Einigkeit wieder herzustellen sei. "Er aber habe das Recht zu erwarten, daß keine Stadt, keine Gemeinde und kein Korps etwas unternehmen würde, was seinem erklärten Willen entgegenlaufe. Jeder vernünftige Mensch, so schloß die höhnende Rede, jeder vernünftige Mensch sieht ein, daß die Vermittelung, die ich übernehme, für Helvetien eine Wohlthat der Vorsehung ist, die immer über die Existenz und die Unabhängigkeit eurer Nation gewacht hat, und daß diese Vermittelung das einzige übrige Mittel bleibt, beide zu retten. Bedenkt endlich,

daß, wenn der Patriotismus und die Einigkeit eurer 1801 1802
Vorfahren eure Republik gegründet, der schlechte Geist eurer Faktionen, wenn er fortdauerte, dieselbe unvermeidlich ins Verderben stürzen würde, und schmerzlich wäre es zu denken, daß in einer Epoche, wo mehrere neue Republiken erstanden, das Schicksal einer der ältesten Untergang bestimmt hätte."

Aber nicht das Schicksal war es, das jüngst Venedig zerstört, und jetzt den ehrwürdigen Bund der Eidgenossen mit Vernichtung bedrohte. Es war der wilde soldatische Despotismus des korsischen Räubers, der die verwegene Rede führte, der mit nie gesehener Frechheit jedes menschliche und göttliche Recht, der das heiligste selbst höhnend zu Boden trat, nur seiner zügellosen Lust gehorchend. Und die Völker Europa's, ein entartet Geschlecht, hörten die Worte des Uebermuths, sahen ruhig zu, wie er wüthete unter den Schwachen und Wehrlosen, nicht bedenkend, daß bald die Zeit kommen werde, wo auch die, so stark sich gedünkt, vor dem Allgewaltigen als schwach und wehrlos erschienen. In dumpfem Hinbrüten versunken, schienen sie sich selbst aufzugeben und ihr Loos war entschieden! Erst als jahrelange, qualvolle Leiden den kleinlichen Egoismus erstickt und nur das eine Gefühl der Rache für vielfach erlittene Schmach den Gekränkten geblieben, erst da vermochten sie, sich zu erheben zu einem männlichen, starken Entschluß und gebrochen ward das schmählige Joch. Nicht so damahls, als der Schweitzer Freiheit zu Grunde ging. Befangen in dem heillosen Wahne, als sei durch träges Hingeben Rettung zu hoffen vor dem, der kein Gesetz kannte, als die Gewalt, bedurfte es noch einer langen angstvollen Zeit, ehe die Fürsten und die Völker inne wurden, daß Gottes Arm nur denjenigen hilft, die sich selbst nicht verlassen! — Mit empörender Gewalt, mit einem Uebermuthe, wie Europa noch nie gesehen, ward der Schweitzer freies Volk gehöhnt, und dennoch ward dergleichen bald vergessen,

1802 denn in einer unabsehbaren Reihe folgten Bundbrüche und Treulosigkeiten und jeglicher Greuel, und schnell verdrängte eine neue Schandthat, die eben vollbrachte aus dem Gedächtniß der Menschen.

Auf die Worte des ersten Konsuls folgte bald of- den 21. Oktbr. fene Gewalt. Von allen Seiten drangen unter Anführung von Ney, der an Verninac's Stelle zum Gesandten ernannt war, französische Truppen in die Schweitz und verbreitete sich schnell in alle Kantone. Die verjagte Regierung ward wiederum eingesetzt, das gesammte Land entwaffnet, die Häupter der Gegenparthei und unter ihnen der edle Reding, wurden verhaftet, und um die Schmach des so grausam mißhandelten Volks aufs äußerste zu treiben, zum Unterhalte der französischen Truppen eine Kontribution von 625,000 Franks hauptsächlich von denen erhoben, die sich in der letzten Revolution vor andern thätig gezeigt. In stiller würdevoller Ergebung gehorchten die bisherigen Häupter einer harten Nothwendigkeit; daß jeder Widerstand gegen Frankreich's Uebermacht vergeblich sein würde, erkannten sie leicht. Gezwungen der Gewalt fremder Waffen zu weichen, legten sie die durch den den 15. Oktbr. Willen ihrer Mitbürger ihnen übertragenen Vollmachten nieder, mit lauter Berufung auf den Frieden von Lüneville, der ihnen das heilige, von ihren Vätern ererbte Recht, ihre eigenen Gesetzgeber zu sein, aufs neue den 15. Oktbr. feierlich bestätigt. — An demselben Tage, an dem die Häupter der letzten Revolution von dem Schauplatze schieden, fand es die französische Regierung für gut, sich wegen der geübten Gewaltthätigkeiten mit der nur ihr eigenen Unverschämtheit zu rechtfertigen, nicht etwa gegen Oesterreich, das den Frieden von Lüneville mit Frankreich geschlossen, das dadurch feierlich die Bürgschaft der schweitzerischen Unabhängigkeit übernommen, dessen Staaten die Gränzen der Schweitz berührten, sondern gegen den — Kurfürsten von Baiern; an ihn war Talleyrand's Note gerichtet. Frech und mit ge-

wohnter Lügenhaftigkeit ward darin behauptet, der erste Konsul habe immer nur die vollkommenste Unabhängigkeit der Schweitz und diejenige politische Organisation bezweckt, die sie sich selbst zu geben für gut finden würde. Bisher aber habe der Einfluß fremder Kabalen und fremden Goldes die helvetische Regierung verhindert, zu irgend einer Festigkeit zu gelangen und die Schweitz sei selbst durch einen Haufen Emigrirter mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Nur die Feinde des Volks seien Anstifter der Insurrektionen gewesen, sie hätten Frankreich beschimpft und verleumdet und das boshafte Gerücht verbreitet, Helvetien werde wohl zu dem ersten Konsul in ein ähnliches Verhältniß kommen, als die italiänische Republik. Doch alle diese Menschen seien durch den Haß und den Unwillen und die Verachtung ihrer bessern Mitbürger, die ihre Waffen gegen sie gekehrt, hinlänglich bestraft. 1802

So erröthete man nicht, selbst das, was offenkundig vor den Augen von ganz Europa da lag, auf das ärgste zu entstellen, und troz der gewohnten Lügenhaftigkeit aller französischen Staatsschriften, behauptet dennoch unter denselben diese Erklärung Talleyrands wegen ihrer schamlosen Frechheit einen ausgezeichneten Platz. Die Veranlassung zu dieser sein sollenden Rechtfertigung, war eine Protestation England's gegen die Verletzung des Friedens von Lüneville gewesen; deßhalb ward Baiern gewählt, um aller Welt zu zeigen, wie wenig man sich um den Widerspruch England's, das man schon jetzt auf alle Weise von dem Kontinente auszuschließen suchte, bekümmere. — Indessen versammelten sich im Anfange des Dezembers die berufenen schweitzerischen Deputirten zu Paris, 60 Männer, unter denen jedoch bei weitem die Mehrzahl dem Einheitssysteme, nur etwa sechszehn der Gegenparthei ergeben waren; der Sieg der ersteren schien daher keinesweges zweifelhaft. Am 4. Dezember hatte Buonaparte eine aus den vier Senatoren Barthelemy, Demeunier, Fouche' (den 10. Oktbr.) (den 4. Dezbr.)

1802 und Röderer bestehende Kommission ernannt, um mit
den Deputirten zu unterhandeln, und schon nach sechs
den 10. Dezbr. Tagen ward denselben ein Brief Buonaparte's vorgelegt, durch den er allen unerwartet erklärte: "die Bedürfnisse der Schweitz forderten einzig und allein eine
Föderativverfassung; eine Zentralregierung könne sie
durchaus nicht glücklich machen, eine solche einzuführen,
hieße der Natur entgegenstreben; diese Grundsätze seien
von jeher die seinigen gewesen." Beinahe dieselben
den 12. Dezbr. Aeußerungen wurden von ihm in einer Audienz, die
er einem Ausschusse von fünf schweitzerischen Deputirten ertheilte, wenige Tage darauf wiederholt. Zum
Schlusse erklärte er sehr bestimmt als Obrigkeit zweier
großen Nationen: "Frankreich werde nie zugeben, daß
ein System bei ihnen aufkomme, welches ihre Feinde
begünstige. Ihre erste Pflicht und ihre erste Politik
müsse daher sein, durchaus nichts auf ihrem Gebiete zu
dulden, was mittelbar oder unmittelbar dem Interesse
und der Sache des französischen Volks nachtheilig sei.
Denn wohl solle die Schweitz unabhängig sein, in Rücksicht auf ihre innern Angelegenheiten, keinesweges aber
in ihren Verhältnissen zu Frankreich. Ganz Europa
erkenne es an, daß Italien und Holland, so gut als die
Schweitz, zur Disposition Frankreichs ständen." Die
helvetischen Deputirten setzten indessen ihre Unterhandlungen, hauptsächlich mit Demeunier und Röderer, welcher letztere vorzüglichen Antheil an dem Geschäfte nahm,
eifrig fort, und nachdem die Grundlagen der Verfassung der neunzehn Kantone im Einzelnen und im Allge-
den 29. Jan. meinen entworfen worden, erhielten am 29. Jan. 1803
zehn schweitzerische Deputirte, fünf von der republikanischen und fünf von der aristokratischen Parthei, eine
merkwürdige achtstündige Audienz, in welcher Buonaparte unverhohlen seine wahre Meinung über die Verhältnisse der Schweitz darlegte. "Die aristokratischen
Kantone bereiten sich ihr Verderben, wenn sie ferner
die große Wahrheit verkennen, daß die Schweitz nur

durch innige Freundschaft mit Frankreich glücklich sein 1802
könne. Ich würde um der Schweitz willen Krieg geführt und lieber 100,000 Mann aufgeopfert haben, äußerte er unter andern, als daß ich den letzten Sieg der Häupter der Insurgenten zugegeben hätte. Von so großem Interesse ist die Schweitz für Frankreich. Seit ich mich an der Spitze der Regierung befinde, hat sich keine Macht für das Schicksal der Schweitz interessirt. Ich war es, der zu Lüneville die Anerkennung der helvetischen Republik bewürkte; Oesterreich war dabei sehr gleichgültig. Zu Amiens wollte ich dasselbe thun; England weigerte es. — Hätte das englische Ministerium Besorgnisse geäußert, mich als Ladamman der Schweitz zu sehen, so wäre ich es geworden. Man versicherte, England interessire sich für die letzte Revovolution. Hätte das englische Kabinett deswegen einen einzigen offiziellen Schritt gethan, wäre in der Londoner Hofzeitung ein einziger Artikel darüber erschienen, so war die Vereinigung eures Landes beschlossen. — Die Vereinigung mit Frankreich würde euch noch zuträglicher sein, als die Zentralregierung; hier schreitet man mit erhabenem Antlitze einher!" — So kam endlich, von den französischen Kommissarien entworfen, die Mediationsakte zu Stande, die sowohl die allgemeinen, als die besondern Verhältnisse der einzelnen Kantone größtentheils auf das Alte zurückführte. In einer feierlichen Audienz sämmtlicher schweitzerischen Deputirten, am 19. Februar 1803, ward ihnen dieselbe von Buonaparte mit merkwürdigen Worten überreicht. "Es ist diese Akte ein den Schiffbrüchigen dargebotenes Bret des Heils. Wenn die Schweitzer fest daran halten, so sind sie gerettet und werden wieder ein unabhängiges und geachtetes Volk, gleich ihren Vorfahren sein. Aber zerreißen sie die Blätter des Buchs, so würden die daraus für sie entspringenden verderblichen Folgen unberechenbar sein. Ihr würdet eure Unabhängigkeit verlieren, das größte Unglück, welches eine Na-

den 19. Febr. 1803

1802 tion treffen kann. Ich werde nicht erlauben, daß eine Faktion, von Frankreich's Feinden unterstützt, in der Schweitz herrsche; ich werde eben so wenig zugeben, daß dieses Land der Anarchie und Willkühr preis gegeben werde. Würde es je darin verfallen, so wäre ich gezwungen, die Schweitzer mit Gewalt zur Ordnung zurückzuführen, indem ich ihrer Unabhängigkeit ein Ende machte!"

Durch die Mediationsakte ward die Verfassung der Schweitz größtentheils wiederum so bestimmt, wie sie vor dem Jahre 1798 gewesen; ein Anhänger des Föderativsystems, d'Affry, ward zum ersten Landamman von Buonaparte ernannt. Am 5. März ging die bisherige Zentralregierung auseinander, fünf Tage später übernahm d'Affry die Regierung, und bis zu Ende Aprils ward die neue Verfassung allenthalben eingeführt. Auffallend mußte es allerdings erscheinen, daß Buonaparte jetzt eine Regierung aufgab, die er noch kurz zuvor, selbst mit militärischer Gewalt, gegen den laut erklärten Willen der entschiedenen Mehrheit der Nation unterstützt. Eben so gut und noch sicherer hätte er seinen Zweck, die Föderativverfassung, wenn er diese würklich für die zweckmäßigste hielt, wieder herzustellen, erreichen mögen, wäre er nur unthätig bei Reding's Schritten geblieben. Doch nicht die Wohlfahrt der Schweitz war es, was der erste Konsul wollte, sondern daß er der Gesetzgeber bleibe. Deshalb wurde die dem Einheitssysteme anhängende Partei bisher gegen die Föderalisten von ihm in Schutz genommen, weil letztere nicht nachgiebig genug sich gegen ihn bewiesen, die Häupter der ersteren dagegen sich blind ihm hingegeben. Die aus dem Kampfe beider Partheien entstehenden Unruhen und Zerrüttungen boten außerdem dem ersten Konsul die beste Gelegenheit zur Vermehrung seines Einflusses dar; immer willkommener für seine arglistige Politik, daß die Schweitz durch innere Stürme zu Grunde gehe, als daß sie durch

5. u. 10. März 1803

Gegner seines Systems beglückt werde. Vergeblich 1802
hatte er versucht, durch Nährung der innern Unruhen die Schweitzer endlich zu dem Wunsche zu vermögeu, mit Frankreich vereinigt zu werden; als diese Hoffnung ihn getäuscht, gestattete er wenigstens nicht, daß die Grundsätze des Föderativsystems früher die Oberhand gewönnen, als bis er sie selbst vorschreiben konnte. Also nur auf Vernichtung der Unabhängigkeit der Schweitz ging das einzige dauernde Bestreben des uneigennützigen Vermittlers, der in dem Frieden von Lüneville die Unabhängigkeit der Schweitz so feierlich anerkannt hatte.

Wie derselbe Frieden in Beziehung auf **Deutschland** vollzogen, oder vielmehr, wie er nicht vollzogen, wie er dagegen auch hier zu wiederholten Mahlen auf das gröblichste verletzt wurde, muß noch zuletzt kürzlich gezeigt werden. Ausdrücklich hatte der Frieden von Lüneville bestimmt, daß diejenigen erblichen Fürsten, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich ihre Besitzungen ganz oder zum Theil eingebüßt, dem zu Rastadt aufgestellten Grundsatze der Säkularisationen gemäß, von dem **Reiche** aus seinem Innern entschädigt werden sollten; auch dem Großherzoge von Toskana war für den Verlust seiner italiänischen Staaten eine **vollständige** Schadloshaltung in Deutschland versprochen. Einer Entschädigung für das Haus Oranien war in dem Frieden von Lüneville nicht gedacht, aber auch diesem Fürsten, hörte man bald, sollte eine solche in Deutschland werden. Durch ein am
2. Oktober 1801 gefaßtes, am 7. November desselben den 2. Okt. u.
Jahrs ratifizirtes Reichsgutachten, ward einer aus 7. Nov.
Mainz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Baiern, 1801
dem Deutschmeister, Würtemberg und Hessen Kassel bestehenden Reichsdeputation, die Berichtigung der Entschädigungen nach den zu Rastadt aufgestellten Grundsätzen übertragen, allein noch ehe die Deputation ihre Arbeit begann, wußte man schon mit Gewißheit, daß

1802 die künftige Organisation Deutschlands nicht in Regensburg, sondern in Paris werde entschieden werden. Bald zeigte sich deutlich Buonaparte's Plan, Oesterreich's Ansehn in Deutschland immer mehr zu schwächen, und durch unverhältnißmäßige Vergrößerung der mächtigeren Fürsten des Reichs, dieselben dauernd an sein Interesse zu fesseln. So wurden mit verschiedenen derselben besondere Verträge geschlossen, und darin im voraus ihre Entschädigungen von Frankreich bestimmt; auch die Reklamationen derer, die Vergrößerung verlangten, wurden willig angenommen, "denn die Republik, erklärte der Staatsrath Boulay, befolge durchgängig die Grundsätze der Gerechtigkeit gegen große Mächte und des Edelmuths gegen Schwache." (den 28. Nov. 1801)

Die Reichsdeputation war und blieb unthätig; desto größere Thätigkeit herrschte dagegen zu Paris. Dennoch wäre es vielleicht Frankreich schwer geworden, ganz den Worten des Lüneviller Friedens entgegen, die innern Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen, hätten nicht die mächtigern deutschen Fürsten trefflich dazu mitgewürkt. Was lag daran, wenn auch das Allgemeine zu Grunde ging, wenn auch Deutschland den Gesetzen fremder Willkühr gehorchte, fand doch der Egoismus volle Befriedigung! So schloß sich vor allen Preußen eng an Frankreich an; die übrigen folgten und unbedingt wäre Deutschland, da Oesterreich, in seiner damahligen Lage außer Stande, seine Rechte mit Nachdruck geltend zu machen, von aller Mitwürkung entfernt gehalten ward, England aber gänzlich vom Kontinente ausgeschlossen schien, Frankreich's Willkühr überlassen, hätte nicht auch Rußland Antheil an den deutschen Angelegenheiten genommen. Unter der Leitung des Bürgers Matthieu, Chefs der Ministerialdivision der deutschen Angelegenheiten zu Paris, der schon im Jahre 1796 einen Entschädigungsplan durch Säkularisationen für Deutschland entworfen, und unter dem Vorsitze Talleyrand's, der sich jedoch nur die wichtigsten Ver-

handlungen vorbehalten, hielten die Gesandten der bedeutendsten deutschen Fürsten, seit dem Anfange des Jahres 1802, regelmäßige Zusammenkünfte, in denen die Zerstückelung und Verstümmelung des gemeinsamen Vaterlandes berathen ward. Auch Oesterreich's Abgeordnete nahmen anfangs daran Theil, doch schieden sie bald aus diesen Konferenzen, da auf ihren gegründeten Widerspruch, gegen die unverhältnißmäßig geringe Entschädigung des Großherzogs von Toskana keine Rücksicht genommen ward. Schon am 23. und 24. Mai schlossen Preußen, Baiern und Oranien besondere Verträge mit Frankreich, das ihnen die zugetheilten Entschädigungen garantirte und zugleich die Erlaubniß gab, dieselben, ohne die Genehmigung des deutschen Reichs zu erwarten, vorläufig in Besitz zu nehmen. Am 4. Junius ward der gesammte Entschädigungsplan dem Grafen Markoff, russischem Gesandten zu Paris, vorgelegt, mit ihm darüber eine eigene Konvention geschlossen, und diese am 16. Julius von dem Kaiser von Rußland ratifizirt, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sowohl der Herzog von Oldenburg, der es verschmäht, Vergrößerungen zu erschmeicheln oder zu erkaufen, wegen des aufgehobenen Elsflether Zolls, als auch der König von Sardinien hinreichend entschädigt werden sollten. Ohne die Bestätigung des Reichs zu erwarten, und ohne auf den Widerspruch Oesterreich's zu achten, besetzte Preußen schon am Ende des Julius und in den ersten Tagen des Augusts, die ihm zur Schadloshaltung zugetheilten Länder, und Baiern folgte seinem Beispiele mit solcher Hast, daß Oesterreich sich gleichfalls bewogen fand, Passau und Salzburg in vorläufigen Besitz zu nehmen.

1802 — d. 23. u. 24. Mai — den 4. Jun. — den 16. Jul.

Indessen war die Reichsdeputation zu Regensburg versammelt und dort ward ihr von dem französischen und russischen Gesandten durch zwei gleichlautende Deklarationen am 18. August die Entschädigungskonvention übergeben. Frankreich und Rußland boten ihre

den 18. Aug.

1802 Vermittlung an, sowohl um mit der strengsten Unpartheilichkeit die anerkannten Verluste auszugleichen, als auch das vor dem Kriege bestandene Gleichgewicht zwischen den fürstlichen Häusern zu erhalten, und bestimmten einen Termin von zwei Monathen, zur Beendigung des ganzen Geschäfts. Zugleich ward zwischen Frankreich, Preußen und Baiern verabredet, daß, wenn das Reich nicht binnen zwei Monathen den Entschädigungsplan annehme, alsdann die zur Entschädigung bestimmten Länder förmlich in Besitz genommen werden sollten. Vergeblich behauptete Oesterreich, Frankreich habe versprochen, nur einen guten Rath zu geben, nur freundschaftliche Vorschläge zu thun, und nicht einmahl das Reichsoberhaupt sei befugt, dem Reiche einen peremtorischen Termin aufzudringen. Preußen dagegen, nebst Baiern und Würtenberg und Hessen Kassel, die sämmtlich mehr gewannen, als sie verloren, so daß ihr Gewinn durchaus keine Entschädigung zu nennen war, forderten die vorläufige Annahme des Plans ohne alle

den 8. Sept. Prüfung, und so kam am 8. September ein Schluß zu Stande, durch welchen der Entschädigungsplan mit Vorbehalt der, durch die Reklamationen der interessirten Theile nothwendig werdenden Modifikationen, von der

den 13. Sept. Deputation angenommen ward, dessen Ratifikation aber Oesterreich verweigerte. Dagegen hatten schon

den 5. Sept. früher Frankreich und Preußen, Baiern den Besitz von Passau zugesichert, und falls dieses nicht binnen sechszig Tagen von Oesterreich geräumt würde, ihm mit ihrer ganzen Macht beizustehen versprochen. Zugleich erklärten gemeinschaftlich Frankreich und Rußland, daß auf die österreichischen Forderungen durchaus keine Rücksicht genommen werden könne, wiewohl die dem Großherzoge von Toskana zugedachte Entschädigung kaum ein Drittel des Werths seiner verlorenen Besitzungen betrug. Die von der Reichsdeputation als gegründet anerkannten Reklamationen waren den Gesandten von Frankreich und Rußland als Vermittlern, zu gefälliger

Aufklärung mitgetheilt; allein statt der erwarteten Aufklärungen ward nur der erste Plan in einigen Punkten umgeändert und ein zweiter allgemeiner Entschädigungsplan am 9. Oktober der Reichsdeputation vorgelegt. Auch Oesterreich nahm diesen Plan, wiewohl die Entschädigung des Großherzogs von Toskana unverändert dieselbe blieb, vorläufig an, da ihm zu einer Vermehrung derselben Hoffnung gemacht worden war, und so kam am 23. November der erste Deputationshauptschluß zu Stande, der jedoch, wegen der vielen neuen Reklamationen, von dem allgemeinen Entschädigungsplane in manchen Punkten abwich. Endlich ward durch eine am 26. Dezember zu Paris zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossene Konvention, die Entschädigung des Großherzogs von Toskana etwa bis auf die Hälfte seines Verlustes erhöht, und Oesterreich's Mäßigung vereitelte die von Frankreich deutlich an den Tag gelegte Absicht, es auf immer mit dem Reiche zu entzweien. Dies allein vermochte Oesterreich zu erlangen; alles andere geschah nach dem Willen der Fremden! — Diese und noch einige andere in dem Entschädigungsgeschäfte vorgegangene Veränderungen, machten einen zweiten Deputationshauptschluß erforderlich, der am 25. Februar des folgenden Jahres vollendet, von der Reichsversammlung angenommen, durch ein Reichsgutachten vom 24. März dem Kaiser vorgelegt und von diesem am 28. April mit einigem Vorbehalt ratifizirt ward. Schon am Ende des verflossenen Jahrs hatten die mehrsten Fürsten ohne weitere Rücksicht auf die Bestätigung des Kaisers und des Reichs, die ihnen von Frankreich zugetheilten Entschädigungen in Besitz genommen, und so laut und öffentlich Buonaparte als obersten Richter in den Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes anerkannt.

1802

den 9. Oktbr.

den 23. Nov.

den 26. Dezbr.

den 25. Febr. 1803

den 24. März und 28. April 1803

Gleich empörend wie die Form, waren auch die Würkungen dieser zum Spott und Hohn der Deutschen, mit dem Namen einer Vermittlung belegten gewaltsamen Einmischung Frankreich's in die Angelegenheiten

1802 Deutschland's. Nicht genug, daß Buonaparte gegen die klaren Worte des Lüneviller Vertrags, die dem Reiche allein überlassene Bestimmung über die Entschädigungen, sich selbst mit schamloser Frechheit angemaßt, wurde auch den begünstigten Fürsten nicht nur ein voller Ersatz, sondern mehreren das doppelte, einem sogar das zehnfache seines Verlustes zugesprochen, während diejenigen, welche sich an Oesterreich angeschlossen, mit der geflissentlichsten Härte und Ungerechtigkeit behandelt wurden. den 21. Aug. Und dennoch behauptete Talleyrand mit eherner Stirn, es sei bei der Entwerfung des Entschädigungsplans die gewissenhafteste Sorgfalt angewandt, um die Forderungen der Gerechtigkeit beständig mit den Rücksichten der Politik zu vereinigen; es sei unmöglich gewesen, einen Plan zu entwerfen, der dem Geiste und dem Buchstaben des Vertrags von Lüneville gemäßer gewesen und Oesterreich vor allen werde daraus unermeßliche Vortheile ziehen. Oesterreich, in jeder Rücksicht auf das empfindlichste gekränkt, schwieg und ergab sich in sein hartes Geschick; was blieb ihm auch jetzt anderes übrig, da alles blind und gedankenlos und ohne Scheu und ohne Scham, nur dem Götzen des Tages zu huldigen schien. Deutschland, das war klar geworden, war nur ein Spielball der Laune des fränkischen Herrschers, von ihm allein hing es jetzt schon ab, ob selbst der Schatten von Selbstständigkeit, den es noch behauptet, ihm gelassen werden sollte oder nicht, und so unbegreiflich war die allgemeine Verblendung, daß Deutschland's Fürsten selbst eifrigst bemüht waren, die lange schwankende Verfassung des gemeinsamen Vaterlandes in ihren Grundfesten zu untergraben und zu stürzen, auf daß sie befreit von der schwachen Abhängigkeit von Kaiser und Reich, den Sultanslaunen des Korsen unbedingt gehorchten. So berechnet der Egoismus!

Während Buonaparte in den äußern Verhältnissen Frankreich's die letzten Schranken zu durchbrechen be-

müht war, welche der Frieden von Lüneville seiner un- 1802
gemessenen Herrschsucht gesetzt, war es ihm indessen im Innern geglückt, durch neue Usurpationen und neue Gewalt, seine unrechtlich besessene Herrschaft von neuem unrechtlich auszudehnen. Die zu Lyon vollführte Veränderung in der Verfassung der italiänischen Republik, deren Hauptzweck gewesen, das französische Volk auf eine neue Vermehrung der Gewalt Buonaparte's vorzubereiten, hatte ihre Würkung nicht verfehlt. Schon
als der Frieden von Amiens beiden gesetzgebenden Rä- den 6. Mai
then überbracht ward, erhoben sich einige Stimmen, für den ersten Konsul, der mit Alexander's Ruhme Solon's Weisheit verbinde, einen glänzenden Beweis der Dankbarkeit der Nation zu fordern, während von anderen gehört ward, Frankreich verlange eine Verfassung, die eben so positiv sei, als seine Macht. Einstimmig ward
vom Tribunate der erste Vorschlag angenommen und den 6. Mai
dem Senate, dem gesetzgebenden Korps und der Regierung mitgetheilt, während zugleich viel verbreitete Flugschriften schon jetzt deutlich genug andeuteten, worin dieser glänzende Beweis der Nationaldankbarkeit einzig und allein bestehen müsse. "Nur die Belohnung sei des großen Mannes würdig, die ihn in den Stand setze, dem Vaterlande fortdauernd zu dienen, denn was ihm und allen großen Männern zu fehlen pflege, sei die Zeit!" Allein trotz dieser und ähnlicher deutlicher Hinweisun-
gen, begnügte sich das gesetzgebende Korps, am folgen- den 7. Mai
den Tage den Konsuln durch eine Deputation über den Fortgang ihrer rühmlichen Arbeiten Glück zu wünschen.
Dagegen aber ward schon am 8. Mai im Senate darauf den 8. Mai
angetragen, Buonaparte zum Konsul auf Lebenszeit zu ernennen, und nur Sieyes bemerkte, daß der Senat, ohne das Volk zu befragen, hierzu keinesweges befugt sei. Daher erfolgte ein Beschluß, Buonaparte nach Ablauf der ersten zehn Jahre wiederum auf andere zehn Jahre zum Konsul zu erwählen. Mit lächerlicher Bescheidenheit, — denn wen mochte sie täuschen? — er-

1802 wiederte Buonaparte auf das ihm mitgetheilte Senatuskonsult: "das Interesse seines Ruhms und seines Glücks scheine den Augenblick, wo der Frieden der Welt proklamirt sei, auch für das Ziel seines öffentlichen Lebens bestimmt zu haben. Allein der Ruhm und das Glück des Bürgers müsse schweigen, wenn das Interesse des Staats und das öffentliche Wohlwollen ihn aufriefen. Hielten sie dafür, daß er dem Volke ein neues Opfer schuldig sei, so werde er es darbringen, wenn ihre Stimme und der Wunsch der Nation es gebiete." In Gemäßheit dieser Aeußerung änderten der zweite und dritte Konsul das Senatuskonsult durch einen Beschluß dahin ab: "das französische Volk habe über die Frage zu stimmen, ob Napoleon Buonaparte lebenslänglicher Konsul sein solle?" In allen Gemeinden sollten zu dem Ende Register eröffnet werden. Es war dies das erste und einzige Mahl, daß der zweite und dritte Konsul, wenigstens zum Schein, selbstständig und unabhängig von Buonaparte auftraten. Daß sie willkührlich das Senatuskonsult geändert, darüber gaben sie befriedigende Entschuldigungen, wie sie ihrer bisherigen Unterthänigkeit gegen Buonaparte geziemten: "es sei eine glänzende Anerkennung der Souveränetät des französischen Volks, daß Buonaparte nur seiner Stimme zu gehorchen sich bereit erklärt, zugleich aber dürfte man dem Volke, indem man es über sein heiligstes Interesse befrage, keine andere Schranken setzen, als dies Interesse selbst." Wetteifernd dankten jetzt Deputationen des gesetzgebenden Korps und des Tribunats dem ersten Konsul, für den ausgezeichneten Beweis, den er von seiner Ehrfurcht gegen den Willen der Nation gegeben, und wetteifernd zeichneten die Mitglieder beider Räthe ihre Nahmen in die dazu eröffneten Register; der einzige Carnot hatte den Muth, eine verneinende Stimme zu geben. Die Stimmensammlung ward mit der größten Hast betrieben; schon am 12. Mai waren die Register zu Paris eröffnet; die Prä-

(Randnotizen: den 10. Mai; den 12. Mai)

fekten aller Departements waren mit der Eröffnung 1802
der Register und dem Sammeln der Stimmen beauftragt. Binnen drei Wochen sollten die Register geschlossen sein, Bürger aber, die gar nicht gestimmt, als bejahend gerechnet werden. Dabei fehlte es nicht an militärischen und polizeilichen Maßregeln aller Art, die Bürger zum Stimmengeben aufzufordern und die Stimmen selbst zu lenken. Jeder mochte unterzeichnen, wo und wie oft und unter welchem Namen er wollte, wurden ja doch nur die Stimmen im Ganzen gezählt, nur das allgemeine Resultat verkündigt; die Resultate der einzelnen Kommünen bekannt zu machen, sie vielleicht gar zu verifiziren, daran ward nicht gedacht.

Flugschriften aller Art bearbeiteten zugleich das Volk, das schon längst ermüdet von dem Taumel der Revolution, sich nur nach Frieden und nach Erhaltung der Ruhe und Ordnung sehnte, auf daß es willig seine Stimme gebe, zur Errichtung der neuen Monarchie. Die noch vorhandenen Republikaner schwiegen und wurden eben deßhalb als bejahend angenommen; durch bestimmte Verneinung sich offenbarer Gefahr auszusetzen, hatten nur wenige den Muth. Schon jetzt ward nicht undeutlich auf das Bedürfniß einer erblichen Monarchie hingewiesen, denn nichts sei unsicherer, als die Lage eines Staats, dessen Existenz auf dem Leben eines einzigen Mannes beruhe. Vorzüglich war es der Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely, der sich zu erweisen bemühte, daß alle sogenannte Usurpatoren die ausgezeichnetesten Männer gewesen, die ihre Nation dauernd beglückt hätten. Der Meder Dejoces und der weise Hiero von Syrakus wurden den Franzosen als Muster aufgestellt. "Uebrigens sei es doch zum mindesten eben so rühmlich, der erste als der letzte eines Geschlechts zu sein." — Dennoch aber war es gerade die Hauptstadt, wo die Einzeichnung in die Register am langsamsten von Statten ging, wiewohl Fouché und der Gouvernör Murat alle möglichen Maßregeln an-

1802 wandten, die Uebelgesinnten im Zaume zu halten. —
den 15. Mai Wenige Tage nach Eröffnung der Register über das lebenslängliche Konsulat Buonaparte's, ward von der Regierung dem gesetzgebenden Korps der Vorschlag zur Errichtung einer Ehrenlegion überbracht, ein deutlicher Fingerzeig auf die Wiedereinführung des Erbadels. Auch fand, trotz der demüthigen Nachgiebigkeit, die bisher beide gesetzgebende Räthe nach der gewaltsamen Entfernung der Oppositionsparthei, fortdauernd bei allen Vorschlägen der Regierung bewiesen, — denn
den 19. Mai sogar die Wiederherstellung der Sklaverei beschlossen die Gesetzgeber des freien Volks, und erwarben sich dadurch eine förmliche Danksagung der Regierung, — der Vorschlag zur Errichtung einer Ehrenlegion einen unverhofft lebhaften Widerstand. Alle Partheien schienen sich gegen denselben zu vereinigen; selbst das Volk, das sich bisher bei den mehrsten Veränderungen nur gleichgültig bewiesen, zeigte jetzt laut sein Mißfallen. "Die Ehrenlegion schaffe ein vollkommenes Patriziat, aus ihr werde bald ein Erbadel mit Privilegien entspringen, sobald man nur der Stimme des Volks gewiß sei; durch Auszeichnungen dieser Art werde nur zu leicht ein verderblicher, Zwietracht erregender Partikulargeist geweckt; der Zunftgeist mit allen seinen nachtheiligen Folgen werde unvermeidlich wiederkehren," so äußerte sich Chauvelin im Tribunate. Drohend und herrisch antwortete Luzian Buonaparte: "Indem die Absicht des Gesetzvorschlags auf eine ungeziemende Weise angegriffen würde, werde dadurch die Regierung, von der er ausgegangen, selbst beleidigt. Es solle die Ehrenlegion durchaus nicht zur Bildung eines erblichen Adels dienen; sie geben nur höchst persönliche Auszeichnungen und Auszeichnungen ohne Macht; störe also keineswegs die Gleichheit der Bürger. Nur der Feind des Vaterlandes, der übertriebene Argwohn und der niedrige Neid vermöchten einen solchen Vorschlag verdächtig zu finden." Dennoch ward nur mit einer Majorität von

56 gegen 38 Stimmen der Vorschlag im Tribunate am 18. Mai, mit 166 gegen 110 Stimmen am folgenden Tage im gesetzgebenden Korps angenommen, und auch so ward die Klausel hinzugefügt, daß die Vollziehung des Gesetzes fürs erste noch ausgesetzt bleiben sollte. 1802 den 18. und 19. Mai

Allmählig erfolgten aus den Departements zahlreiche Listen derer, die für das lebenslängliche Konsulat Buonaparte's gestimmt, nicht selten mit hinzugefügtem Wunsche, er möge seinen Nachfolger selbst ernennen. In einigen Departements war der Eifer der Präfekten so groß gewesen, daß die Zahl der Stimmen sogar die der Einwohner überstieg, indem ganze Gemeinden sich zwei bis drei Mahl in verschiedene Register eingezeichnet; hatte ja selbst der Unterpräfekt von Bonn die Mären dringend aufgefordert, auch die Frauen unterzeichnen zu lassen. Endlich sandte der Minister des Innern die erhaltenen Register an den Senat und am 29ten Julius forderte diesen Cambacérès auf, den Willen der Nation aus den Urkunden, die er fast von allen Departements erhalten, bekannt zu machen. So fand sich, daß von 3,577,379 Bürgern, die schriftlich oder stillschweigend ihre Stimmen gegeben, 3,568,885 für das lebenslängliche Konsulat gestimmt; schon am 2ten August ward Buonaparte durch ein Senatuskonsult zum lebenslänglichen Konsul ernannt, und ihm dasselbe am folgenden Tage in feierlichem Zuge überbracht. Während Buonaparte den fremden Gesandten eine öffentliche Audienz ertheilte, erschien plötzlich der gesammte Senat und der Präsident desselben, Barthelemy, verkündete in einer pathetischen Rede dem ersten Konsul den gefaßten Beschluß. Die Würkung dieser scheinbaren Ueberraschung ward jedoch gar sonderbar gestört, als Buonaparte seine vorher entworfene Antwort ablaß. "Das Leben eines Bürgers gehöre seinem Vaterlande. Das französische Volk wolle, daß das seinige ihm ganz und gar geweiht

den 29. Jul.

den 2. Aug.

den 3. Aug.

1802 sei; er gehorche seinem Willen. Die Freiheit, die Gleichheit und das Glück von Frankreich würden von jetzt an gegen die Launen des Schicksals und die Ungewißheit der Zukunft geschützt sein. Das beste Volk werde auch das glücklichste sein, wie es vor allen verdiene, und sein Glück werde das Wohl von ganz Europa vermehren. Zufrieden auf Befehl desjenigen, von dem alles ausgehe, berufen zu sein, die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Gleichheit auf die Erde zurückzuführen, werde er seine letzte Stunde ohne Bedauern und ohne Unruhe über das Urtheil der Nachwelt schlagen hören." So höhnte Buonaparte die Meinung der Welt! — Noch an demselben Abende und am folgenden Tage wurden Sitzungen des Staatsraths gehalten, das Resultat derselben, die neue Organisation des Staats, dem Senate zu-
den 4. Aug. gesandt, von ihm alsbald genehmigt und, ohne weitere Mittheilung an die beiden gesetzgebenden Räthe, die Publikation des neuen organischen Senatuskonsults auf den 15. August festgesetzt. Die Art und Weise, wie dasselbe erlassen worden, machte es nach den Vorschriften der bestehenden Verfassung vollkommen ungültig, allein alle konstitutionelle Schranken waren schon jetzt zu bloßen Formen geworden.

Der Inhalt dieses organischen Senatuskonsults veränderte durchaus die gesammte französische Verfassung; es war einzig und allein darauf berechnet, Buonaparte zum unumschränktesten Regenten in Europa zu erheben. Daß die beiden andere Konsuls jetzt von ihm eigenmächtig und ohne daß auch nur zum Schein das Volk befragt worden, gleichfalls für lebenslänglich erklärt wurden, schien eine schwache Erkenntlichkeit für den Dienst, den sie ihm geleistet, indem sie gegen den Willen des Senats, statt auf zehnjährige, auf lebenslängliche Verlängerung des Amts des ersten Konsuls angetragen hatten. Allein auch außerdem wurden jetzt Veränderungen und Will-

fährlichkeiten in der Verfassung der französischen 1802
Republik sanktionirt, wie sie kaum in irgend einer Monarchie würden ertragen worden sein. Die Präsidenten der Kantonsversammlungen und der Wahlkollegien, deren Zusammenberufung in jeder Rücksicht von der Regierung abhängig gemacht ward, sollten ausschließlich von letzterer erwählt werden, und zugleich die Polizei in diesen Versammlungen üben. Die Mitglieder der Wahlkollegien wurden lebenslänglich und dadurch vollkommen unabhängig von dem Volke, dessen Interesse sie vertreten sollten; jedoch behielt die Regierung das Recht, die Wahlkollegien gänzlich aufzulösen und der erste Konsul durfte selbst eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der Ehrenlegion denselben hinzufügen. Er bekam die Befugniß, seinen Nachfolger zu ernennen, erhielt die unbeschränkteste, willkührlichste Gewalt über die gesetzgebende Macht und alle richterlichen Behörden, indem der Senat sich das Recht vorbehielt, die gesetzgebenden Räthe aufzulösen, die Funktionen der geschwornen Gerichte in einzelnen Departements auf fünf Jahre zu suspendiren und die Aussprüche der Tribunäle zu kassiren. Die Ratifikation der Friedens- und Allianzverträge ward gleichfalls dem ersten Konsul übertragen und so der Widerspruch des noch immer nicht gehörig nachgiebigen Tribunats, das übrigens von dem Anfange des Jahres 13 (1805) an, nur aus funfzig Mitgliedern bestehen sollte, indem die früher abgehenden nicht ersetzt werden würden, beseitigt. Die Mitglieder des großen Raths der Ehrenlegion wurden von Rechtswegen Mitglieder des Senats, auch ward dem ersten Konsul das Recht eingeräumt, eigenmächtig Senatoren zu ernennen und ihm allein der Vorschlag der Kandidaten zu den gewöhnlichen Wahlen neuer Senatoren, den er vorher mit dem gesetzgebenden Korps und dem Tribunate getheilt, überlassen, — auf das keine Behörde von

1802 dem überwiegenden Einflusse der Regierung frei bleibe, von keiner der mindeste Widerstand zu befürchten sei. Die Zahl der Senatoren aber ward von achtzig bis auf hundert und zwanzig erhöht. Zufolge der Konstitution von 1799 durfte kein Senator ein anderes öffentliches Amt bekleiden; jetzt aber ward ihnen dieses gestattet, um sie desto abhängiger von der Regierung zu machen. Das Recht selbstthätig zu würken, ward gleichfalls dem Senate genommen; nur auf Vorschlag der Regierung durfte er von jetzt an ein Senatuskonsult erlassen. Ueberhaupt aber ward der Senat, wie schon damahls bemerkt wurde, aus einer wenigstens zum Schein unabhängigen Behörde, jetzt auch der Form nach in einen vollkommen abhängigen Staatsrath des ersten Konsuls verwandelt, ein gehorsames Werkzeug zu allen, auch den willkührlichsten Maasregeln, die er zu ergreifen für gut finden möchte. Das Begnadigungsrecht und das Recht, Krieg zu führen, jedoch nur zur Vertheidigung oder zum Ruhme der Republik, ward gleichfalls dem ersten Konsul überlassen. So war der Sache nach nicht nur die vollziehende, sondern auch die gesetzgebende und richterliche Gewalt, in der Hand des ersten Konsuls vereinigt; es war ein noch nicht genau bestimmter Umriß einer unumschränkten Monarchie, in der nur der Name der Republik beibehalten ward, und wohl mit Recht äußerte Sieyes: auch diese Konstitution sei noch nicht rechte!

Je willkührlicher aber Buonaparte's Macht durch diese Verfassung geworden, desto eifriger ließen es sich besoldete Schmeichler aller Art angelegen sein, dieselbe dem Volke auf das nachdrücklichste anzupreisen. "Erst jetzt sei die Gewalt des Staats gehörig konsolidirt, die Gleichheit der Rechte, und die Souveränetät des Volks feierlich anerkannt, und in Ausübung gebracht; durch diese neue Konstitution erkläre sich Buonaparte selbst, zum ersten Unterthanen des

französischen Volks." Ja Fouche' behauptete laut, 1802
jetzt erst sei die wahre Nationalrepräsentation, die bürgerliche Freiheit und Gleichheit wieder hergestellt. Doch zum letzten Mahle ward hier der Freiheit und Gleichheit erwähnt. Als Buonaparte am 21. August den 21. Aug.
zum ersten Mahle als Präsident des Senats, von Waffen umgeben, von den Senatoren den Eid der Treue empfing, gedachte man der Freiheit und Gleichheit nicht mehr. — Allein trotz dieser lauten Lobpreisungen der neuen Verfassung, fehlte es dennoch nicht an Misvergnügten, die durch Wort oder That ihre Unzufriedenheit äußerten; viele wurden verhaftet, noch mehrere verwiesen, ein Schicksal, welches auch der Frau von Stael und Benjamin Constant wiederfuhr; verschiedene angesehene Generale, worunter vorzüglich Massena und Augereau, waren schon früher auf ihre entlegenen Güter geschickt, Deportationen nach der Insel Elba, und den westindischen Kolonien waren an der Tagesordnung. Selbst der getreue Helfershelfer Fouche', trotz der Thätigkeit, die er bei allen diesen Prozeduren bewiesen, trotz der Bereitwilligkeit, womit er jeglichem Verbrechen seinen Namen geliehen, ward verdächtig; das Polizeiministerium, das er bisher bekleidet, ward aufgehoben, und mit dem Justizministerium vereinigt, er selbst aber in den Senat versetzt. Dagegen aber ward die Polizei jetzt beinah noch thätiger und furchtbarer als zuvor, und die Verweisungen nahmen kein Ende! — Trotz des allgemein hergestellten Friedens, ward die Armee vermehrt; 300,000 Mann sollte sie selbst im Frieden stark sein, war gleich die Finanzverlegenheit so groß, daß schon beträchtliche Summen von den Einkünften des nächsten Jahres in voraus erhoben wurden. Zu gleicher Zeit aber wurden die Residenzschlösser des ersten Konsuls, die Thuilerien, St. Cloud und Malmaison mit gränzenloser Verschwendung ausgeschmückt, gleich als wenn sich der Staat in den glänzendsten Glücksumständen

1802 befände. Mit immer größerer Strenge, kehrte die alte Hofetikette, sammt den alten Hofämtern, wenn gleich unter neuen Namen zurück; nur die wiedergekehrten Altadlichen an seinen Hof zu fesseln, glückte lange Zeit Buonaparte nicht; diese bildeten vielmehr jetzt beinah noch allein den Schatten einer Oppositionsparthei gegen den glücklichen Usurpator.

Sehr thätig bewieß sich die neue Regierung den auswärtigen, so wie den innern Handel, nach dem Abschlusse des Friedens mit England wieder emporzubringen. Kanäle wurden angelegt, Straßen und Brücken gebaut und auf den Kolonialhandel besondere Aufmerksamkeit verwandt. Um den französischen Handel im Mittelmeere gegen die Barbaresken zu sichern,
den 17. Dezbr. 1801 war schon am 17. Dezember 1801 mit Algier, bald darauf am 23. Februar 1802 mit Tunis Frieden ge-
den 23. Febr. schlossen. Der erstere vorzüglich war jedoch nicht sehr ehrenvoll; die alten Abgaben, die früher die Franzosen für die Freiheit des Handels und des Korallenfangs bezahlt, wurden darin wiederum versprochen. Dennoch erlaubte sich der Bey von Algier neue Beleidigungen und forderte binnen vierzig Tagen 200,000 Piaster; im Weigerungsfalle ward mit Krieg gedroht.
den 5. Aug. Zwei französische Kriegsschiffe gingen am 5. August auf der Rhede von Algier vor Anker, und der Adjudant Hulin überbrachte dem Bey einen stolzen Brief Buonaparte's: "er solle nicht wagen, die gute Freundschaft mit ihm zu stören, denn Gott habe beschlossen, alle, die ungerecht gegen ihn sein würden, zu bestrafen." Der Bey stand von seiner Forderung ab, versprach die französische und italiänische Flagge zu respektiren, und der Frieden wurde erhalten. — Vor allen war es jedoch St. Domingo, dessen Verlust Frankreich schmerzlich fühlte, und dessen Wiedereroberung einer der Lieblingsplane Buonaparte's war. Seit das Dekret der Nationalversammlung vom 15. Mai 1791, welches allen Negern die Freiheit gab,

auf St. Domingo einen furchtbaren Krieg gegen die 1802
Weißen erregt, hatte schon im Jahre 1793 Toussaint Louverture, ein auf der Insel geborner Sklav, zugleich aber ein Mann von Kenntnissen und Talenten, eine bedeutende Rolle gespielt. Obgleich im Jahre 1794 zum Divisions=, zwei Jahre später zum Obergeneral aller französischen Truppen auf St. Domingo ernannt, hatte er sich dennoch seit dem Jahre 1798 vollkommen unabhängig von Frankreich aufgeführt, zu verschiedenen Mahlen sich Thätigkeiten gegen die von der Regierung des Mutterlandes nach St. Domingo gesandten Befehlshaber erlaubt und sie theils genöthigt, die Insel zu verlassen, theils aller Gewalt beraubt. Seit der Revolution vom 18. Brumaire, noch mehr seit der Nachricht von der Schlacht bei Marengo, hatte er jedoch wieder den Schein der Unterwürfigkeit angenommen, und im Namen der französischen Republik die Kolonie beherrscht. Am
9. Mai 1801 hatte er durch die Deputirten aller De- den 9. Mai 1801
partements von St. Domingo eine eigene Konstitution für die Insel entwerfen lassen, und dieselbe, zwar zur Bestätigung nach Frankreich gesandt, sie aber auch zugleich eigenmächtig in Vollziehung gesetzt. Er selbst war durch dieselbe auf Lebenszeit, mit dem Rechte seinen Nachfolger zu bestimmen, zum Statthalter der Insel ernannt, die nur dem Namen nach mit Frankreich vereinigt, der Sache nach vollkommen unabhängig blieb; die Sklaverei war auf immer für aufgehoben erklärt. Daß diese Konstitution von dem Mutterlande nicht anerkannt werden würde, war leicht zu erwarten, und eine starke Macht ward zur Wiedereroberung der Kolonie bestimmt. Bald nach dem Abschlusse der Friedenspräliminarien zu London, gingen daher 25000 Mann, die größtentheils vormahls unter Moreau gedient, unter den Befehlen des Generals
Leclerc, des Schwagers von Buonaparte, von Brest den 1. Dezbr. 1801
nach St. Domingo uuter Segel, wo sie am

1802 den 4. Febr. 4. Februar 1802 aukamen. Vergeblich war ein schmeichelhafter Brief Buonaparte's an Toussaint, vergeblich eine drohende Proklamation an die Einwohner der Insel; jedem der es wagen würde, sich zu widersetzen, ward mit dem Zorne der Republik gedroht, der ihn verzehren werde, gleich wie das Feuer aufgetrocknetes Zuckerrohr verzehre. Dennoch wagte es Toussaint sich zu widersetzen, und wenn er gleich die Landung nicht verhindern konnte, so führte er dagegen einen Vertilgungskrieg, der Domingo mit Feuer und Schwerdt verwüstete, während theils beständige Angriffe der Neger, die aus den Gebürgen ungestraft Einfälle thaten, theils furchtbarerer als sie, das gelbe Fieber, die französische Armee schwächten.
den 17. Febr. Schon waren am 17. Februar Toussaint und Kristoph, sein nachmahls berühmt gewordener Unterbefehlshaber in die Acht erklärt, als beide im April Unterhandlungen anfingen; nur Dessalines der dritte Anführer, setzte die Feindseligkeiten fort. Kristoph unterwarf sich, die Achtserklärung ward wiederrufen,
den 1. Mai und am 1. Mai folgte Toussaint seinem Beispiele; selbst Dessalines und die übrigen Anführer unterwarfen sich zum Scheine, nnd Leclerc fing an, die Ordnung auf der Insel wiederherzustellen. Allein bald ward Toussaint beschuldigt, er gehe mit einem neuen Aufstande um; in den ersten Tagen des Junius ward er von Leclerc verhaftet und sammt seiner Familie
Jun. und seinen vornehmsten Anhängern nach Frankreich
den 11. Jul. geschickt. Am 11. Julius kam er zu Brest an, und ward auf das Fort Jour bei Besançon gebracht, wo man ihn im April des folgenden Jahrs verhungern ließ. Durch Toussaint's Verhaftung brach der Krieg auf St. Domingo von neuem aus. Allgemein ward Leclerc der schwärzesten Treulosigkeit beschuldigt, und als vollends die Nachricht von der Wiederherstellung der Sklaverei nach der Insel kam, so entstand ein fürchterlicher Kampf auf Tod und Leben, und

Dessalines und Kristoph und noch mehr die schreck- 1802
lichen Verheerungen des gelben Fiebers, an dem Le-
clerc selbst am 1. November starb, hatten bald die den 1.
französische Macht bis auf 6000 Mann verringert. Nov.
Rochambeau, der nach Leclerc's Tode den Oberbefehl
über die französischen Truppen auf St. Domingo
übernahm, sah sich bald nach dem Wiederausbruche
des Seekrieges gezwungen, die Insel zu räumen, und
mit dem schwachen Reste seiner Armee sich den Englän- den 30.
dern zu ergeben; Domingo aber ward vor den An- Nov.
führern der Neger für unabhängig erklärt. 1803

Am Ende des Jahres 1802 stand Buonaparte auf einer glänzenden Höhe der Macht und des Ansehns; im Innern von Frankreich unumschränkter Herrscher über mehr als 31 Millionen Menschen, die durch die Greuel der Revolution ermüdet, gern und willig alles zu ertragen entschlossen waren, was ihnen nur den innern Frieden zu erhalten versprach, die auswärtigen Verhältnisse aber so ruhmvoll und gebietend, daß sie auch dem unmäßigsten Gemüthe genügen zu müssen schienen. Die beiden großen Partheien, die bisher Frankreichs innere Ruhe gestört, waren gebrochen und gelähmt; die Royalisten durch wiederholte Unglücksfälle, durch Mangel an Einheit und Einigkeit, die Republikaner durch vielfach vergebliche Versuche, zu der lang gepriesenen Freiheit zu gelangen, und durch die Ermattung und den Abscheu der Nation. Beide Partheien hatten sich außerdem zum Theil an Buonaparte angeschlossen, der durch große Vortheile, die er einzelnen Häuptern gewährt, diese auf seine Seite gezogen und so die Menge entwaffnet hatte. Nach außen aber war Frankreich nach allen Seiten von Staaten umgeben, die unter dem Namen unabhängiger Bundsgenossen, nur Buonaparte's Herscherwillen gehorchten, und jedem Angriffe auf den Hauptsitz seiner Macht ein schwer zu überwältigendes Bollwerk entgegenstellten. Keine der vier

1802 größern noch vorhandenen Hauptmächte Europas, weder England, noch Oesterreich, Rußland und Preußen, schienen einzeln Frankreichs Uebermacht gewachsen und jede wünschte die Erhaltung des Friedens; hatte es ja doch Buonaparte schon durch wiederholte Gewaltstreiche erprobt, daß er sie selbst ungestraft höhnen dürfe, wenn nur der Frieden bestände. England selbst, das unbesiegt den großen Kampf bestanden, hatte sich zu dem Frieden von Amiens bequemt, und schien trotz der wenig ehrenvollen Bedingungen entschlossen, denselben aufrecht zu erhalten. Oesterreich's Macht war durch einen langen unglücklichen Krieg gelähmt; mit einer beinah an Verzagtheit gränzenden Hingebung, ertrug es die wiederholten Kränkungen des Uebermüthigen, wähnend, daß Bounaparte's Herrschaft durch Unterdrückung der Revolution und des Freiheitsschwindels zugleich alle Thronen Europa's befestige. Rußland, das mit Ruhm gegen Frankreich gestritten, hatte freiwillig der Früchte seiner Siege entsagt. Paul's launenvoller Sinn hatte sich gegen das Ende seiner Regierung, entschieden auf Frankreich's Seite geneigt und Alexander liebte den Frieden, und schien nur mit der Wiederherstellung des zerrütteten innern Wohlstandes seines Reichs beschäftigt, stand selbst jetzt in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Usurpator, hatte es sogar zugelassen, daß Buonaparte, sei nen Namen mißbrauchend, mit empörender Gewalt, als Herr in Deutschland geschaltet. Preußens Politik endlich, war seit dem Baseler Frieden beständig dieselbe geblieben, unverbrüchlich treu hatte es bei einem Neutralitätssysteme verharrt, das Frankreich allein vortheilhaft war, hatte selbst die Hände zur Ausführung der Plane geboten, die Deutschlands Unabhängigkeit vernichten sollten. Nur Frieden wünschte das müde Europa, wer ihm diesen gewährt, den hätte es als einen Schutzengel der gequälten Menschheit verehrt, und diesen Ruhm konnte der Korse erlan-

gen, konnte in glorreicher Unsterblichkeit glänzen, wenn 1802
er den unbändigen Sinn in seiner Brust bezwang.

Allein Buonaparte, die regellose, ungewisse Allgewalt des gefürchteten Despoten, der ordnungsmäßigen Macht eines geliebten Regenten vorziehend, zerstöhrte den Frieden wieder, denn nur in dem Getümmel eines allgemeinen Krieges konnte er seine wilden Leidenschaften befriedigen, und seine ausschweifenden Plane vollführen. Deshalb verwandelte er bald Frankreich in einen großen Kerker, deshalb schlug er das französische Volk in schwerere Fesseln, als es je in der Schreckenszeit der Revolution getragen, damit er die letzte, äußerste Kraft der noch von frischen Wunden blutenden Nation, ohne Widerstand zur Vernichtung der Freiheit und Selbstständigkeit aller Völker Europas vergeude. Gegen England, das er am wildesten haßte, weil er es nicht besiegt und nicht lange zu täuschen hoffte, begann er zuerst von neuem den verderblichen Kampf. Kaum war der Frieden von Amiens geschlossen, als sich in England viele Stimmen gegen denselben erhoben. Freilich war er keineswegs so ehrenvoll, als ihn die englische Nation für ihre beispiellosen Anstrengungen, für so viele theuer erkaufte Siege zu hoffen berechtigt war, — vom Kontinente war sie durch ihn gänzlich ausgeschlossen; — doch wäre auch dies nicht schon ein hinreichender Grund zum Misvergnügen gewesen, so mußte bald der unverholen hervorbrechende Haß Bounaparte's gegen England, dort zu Besorgnissen Anlaß geben, die keineswegs eine lange Dauer des Friedens hoffen ließen. Gleiche Handelssperre gegen England, wie während des Krieges, bestand fortwährend in Frankreich und Holland; große Anstrengungen wurden in beiden Ländern gemacht, um die durch zehnjährige Verluste zerstörte Marine, die vernichteten Manufakturen und Fabriken, den auswärtigen, vorzüglich den Kolonialhandel, glänzender und ausgedehnter wieder herzustel-

1802 len, als sie vor dem Kriege gewesen. Wohl keine leere Besorgnisse bei dem bekannten Karakter des Mannes, der über die Kräfte des französischen Volks, der über die Macht des halben Kontinents schon jetzt unumschränkt mit eisernem Willen gebot! Beherrschte nicht sein Einfluß beinah alle Küsten des Mittelmeers, war er nicht unumschränkter Gebieter in Frankreich und dem größten Theile von Italien, waren nicht Spanien und Holland seinem Willen unterthan, und hatte er nicht selbst die Pforte zu einem für ihn vortheilhaften Frieden vermocht? So entspann sich bald ein heftiger Federkrieg zwischen den Zeitungsschreibern in England und Frankreich; eine wenig auffallende Erscheinung in dem freien England, wo die Ungebundenheit der Presse, jeder Aufwallung des Unmuths einen freien Spielraum gönnt, ungleich bedenklicher aber in Frankreich, wo schon jetzt eine argwöhnische Polizei, die weiland gepriesene Preßfreiheit in ihr eisernes Joch gezwängt, und bald mußte, was in England als Meinung des Einzelnen leicht übersehen werden mochte, — ward in Frankreich ähnliches geäußert, als von der Regierung gebilligt und anerkannt erscheinen. Buonaparte selbst verhehlte keineswegs seinen Haß und seine Rachgier gegen England. Daß er damahls, als der Kampf zwischen Frankreich und England wieder ausbrach, noch keinen Krieg wollte, ist wohl gewiß, denn noch war St. Domingo nicht unterworfen und die mehrsten seiner Entwürfe waren erst zum Theil, oder noch gar nicht aufgeführt. Allein sein unkluger Haß hatte es durchaus kein Hehl, daß er die Ruhe, die ihm der Frieden gewährt, allein zu Rüstungen jeder Art anwende, um in einem neuen Kriege, England desto glücklicher zu bekämpfen. Daher ward gleich nach abgeschlossenem Frieden, die Befestigung der Küsten eifrig betrieben und alle Vorkehrungen wurden zu einer bevorstehenden Landung gegen England getroffen; so verblendete ihn sein Trotz,

frei und offen das zu unternehmen, was er aufs sorg- 1802
fältigste hätte verheimlichen sollen. Natürlich war es, daß in England bald eine starke Parthei, die den unversöhnlichen Haß des Korsen gegen dies Reich erkannte, eifrigst zur Erneuerung eines Krieges rieth, der unvermeidlich schien, sobald er mit allen seinen feindlichen Rüstungen zu Stande gekommen sein würde, und der nur vor dieser Zeit unternommen, für England gefahrlos blieb. So begann bald die Fehde zuerst unter den Zeitungsschreibern beider Nationen. Hätte Buonaparte weislich geschwiegen und keine Kunde von den Angriffen genommen, welche die englischen Blätter wiederholt gegen ihn wagten, so wären auch wohl diese Stimmen, wie so manche in England unbeachtet verhallt, allein des Usurpators Eitelkeit und leicht zu reizender Uebermuth, ertrug die Bitterkeit nicht, mit der die englischen Partheigänger ihn zu reizen suchten. An die knechtischen Schmeicheleien der Franzosen gewöhnt, schien es ihm bald unleidlich, Spott und Hohn und bittere Wahrheiten von unbedeutenden Schriftstellern einer fremden Nation dulden zu müssen. Daher begann Buonaparte noch heftiger und erbitterter zu antworten, und alle französische Zeitungen wiederholten begierig und mit boshaften Zusätzen die Ausfälle, die sich die Regierung in offiziellen Blättern gegen England erlaubte. Allein dies kleinliche Betragen Buonaparte's, der überhaupt gegen Spott und persönliche Kränkungen, eine nur dem Emporkömmlinge verzeihbare Empfindlichkeit zeigte, that die gehoffte Würkung nicht; vergeblich war selbst, wie behauptet ward, die Sendung Fievée's, eines bekannten französischen Literators nach England, um die dortigen Zeitungsschreiber durch Versprechungen zu einem minder heftigen Tone zu stimmen. Nur noch heftiger wurden jetzt die Angriffe der Gegner, seitdem sie erfahren, welch einen lebhaften Eindruck ihre Schmähungen auf den

1802 ersten Konsul machten. Jetzt schritt die französische Regierung zu einer gewaltsamen, aber gleich unwürksamen Maasregel. In der Mitte des Augusts ward allen englischen Zeitungen und Zeitschriften, mit Ausnahme eines einzigen unbedeutenden Blatts, der Eingang in Frankreich auf strengste untersagt, und zu Paris selbst ward jetzt von verbannten und ausgewanderten Irländern eine englische Zeitung, der Argus, herausgegeben, ganz in dem Sinne und unter den Augen der Regierung. Zugleich beklagte sich der französische Geschäftsträger Otto zu London, über die heftigen Ausfälle englischer Blätter gegen den ersten Konsul und die französische Regierung und verlangte gerichtliche Untersuchung und Bestrafung; meinte doch selbst Buonaparte, es müsse dem Parlamente untersagt werden, gegen ihn dergleichen beleidigende Reden zu führen. Allein auch dieser von der höchsten Unkunde der englischen Verfassung zeugende Schritt, blieb ohne Würkung. Die englische Regierung erklärte ihr Misfallen an dergleichen ungeziemenden Ausfällen, zugleich aber auch, daß sie keineswegs versuchen dürfe, die Preßfreiheit zu beschränken. Nun gaben sich gar die offiziellen französischen Blätter das Ansehn, als wollten sie treulich berichten, welche freche Angriffe sich die Engländer gegen den ersten Konsul erlaubt, verstümmelten aber auch jedesmahl die Aeußerungen der englischen Parlamentsredner und Zeitungsschreiber, so daß alle die bitteren Wahrheiten, die Buonaparte gesagt waren, mit höflichen, oft gerade das Gegentheil sagenden Ausdrücken vertauscht wurden. Solche erbärmliche Kunstgriffe erlaubte sich das Haupt der großen Nation! — Heftiger als je zuvor wurden die wechselseitigen Angriffe, nachdem Buonaparte die letzte schreiende Gewalt gegen die Schweitz begangen. Innig empört durch die übermüthige Proklamation vom 30. September, behaupteten die englischen Zeitungsschreiber, unter diesen Umständen, wo Buonaparte so offenbar auf die

Unterdrückung und Vernichtung aller Freiheit und Un= 1802
abhängigkeit ausgehe, würde es das Uebermaaß der
Unweisheit sein, Malta herauszugeben; ehe müsse ein
neuer Krieg begonnen werden. Und mit einer an Wuth
gränzenden Heftigkeit beantwortete diese Aeußerungen
der Monitör, gewohnt die Engländer mit den Tune= den 6. Nov.
sern und Algierern zusammenzustellen und ihnen Ver=
rücktheit, Tollheit, Verbrechen und teuflische Politik
aufzubürden: "leichter möchten die Fluthen des Ozeans
den Felsen, der seit 4000 Jahren ihrer Wuth getrotzt,
aus seiner Wurzel reißen, als daß die Faktion der Feinde
Europa's und der Menschheit einen neuen Krieg
entzünden, als daß sie auch nur auf einen Augenblick
den Stern des französischen Volks werde verdunkeln
können.

Bei einer solchen Stimmung der Gemüther, war
schwerlich eine gewissenhafte Erfüllung der Bedingungen
des Friedens zu erwarten, und bald rechtfertigte der
Erfolg diese Besorgnisse nur zu sehr. Schon am 21. den 21. Jun.
Junius war Lord Whitworth zum englischen Gesandten
zu Paris ernannt, allein erst nachdem der französische
Gesandte, Andreossy, in England angekommen, schiffte
sich Whitworth nach Frankreich ein, konnte aber erst den 5. Nov.
vier Wochen später seine Antrittsaudienz bei dem er= den 5. Dezbr.
sten Konsul erlangen, der ihn bald in dem gewohnten
Tone, mit auffallender Kälte und ungeziemendem Ueber=
muthe behandelte. Buonaparte schien beinahe in dem
Wahne zu stehen, als sei der innere Zustand von Eng=
land so zerrüttet, die von den Unruhen in Irland dro=
hende Gefahr so dringend, daß er ungescheut schon jetzt
den Engländern seinen ganzen Haß offenbar und unge=
straft zeigen könne. Trotz der Gegenwart der beider=
seitigen Gesandten, hörte der heftige Ton, den die öf=
fentlichen Blätter beider Länder gegen einander ange=
nommen hatten, keinesweges auf, und gleich gespannt
blieb das Verhältniß der Regierungen. Noch immer
war das Kap nicht übergeben; erst im November ward den 15. Nov.

1802 die Kabinetsorder widerrufen, die dessen Räumung den Holländern verweigerte; eben so wenig war die Insel Gorée den Franzosen eingeräumt, noch Egypten und Malta von brittischen Truppen verlassen. Dagegen hatten die Franzosen allerdings Neapel und den Kirchenstaat, die sie freilich mit leichter Mühe auf den ersten Wink wieder besetzen konnten, geräumt, hatten sich selbst, wie wir oben gesehen, mit täuschendem Scheine auf eine kurze Zeit aus der Schweitz entfernt.
den 23. Nov. Die Rede vom Throne, mit der der König von England das neue Parlament eröffnete, deutete nicht undeutlich auf die Möglichkeit des Wiederausbruchs des Kriegs, und bald erklärte Buonaparte bestimmt, daß sich die französische Regierung mit England über die Angelegenheiten des festen Landes in keine Unterhandlung einlassen werde. Wohl hätte diese Erklärung allein schon einen Krieg von Seiten England's gerechtfertigt, denn eine Macht, die drei Jahrhunderte lang, eine entscheidende Stimme in den großen Verhältnissen Europa's geführt, plötzlich ganz und gar davon ausschließen zu wollen, war eine Beschimpfung, wie sie nur der Uebermuth eines von seinem Glücke berauschten Emporkömmlings auszudenken vermochte.

1803 So fand das Jahr 1803 alles zu einem neuen Ausbruche vorbereitet und die Gemüther in Frankreich und England in der heftigsten Spannung. Offen gestand man in letzterem Lande, daß der Frieden von Amiens nur das Resultat eines Zusammenflusses ungünstiger Umstände gewesen sei, und um so eifersüchtiger war man darauf, zu verhindern, daß Frankreich die großen, durch den Frieden erlangten Vortheile, nicht noch weiter ausdehne. Was England vornehmlich bezweckt, Belebung seines Handels und seiner Indüstrie, war durch die in Frankreich und in den dem französischen Einflusse unterworfenen Ländern ergriffenen Maßregeln vereitelt und die willkührliche Besitznahme von Piemont, Parma und Piacenza, das gebieterische Verfahren Buo=

naparte's in Holland, die Gewaltthätigkeiten, die er 1803
sich in der Schweitz erlaubt; die schmähliche Behandlung Deutschland's, der immer mehr und ohne alle Rücksicht, um sich greifende Einfluß Frankreich's auf alle bisher noch unabhängige Mächte des festen Landes, mußten natürlich in England die Besorgniß erregen, daß es Buonaparte wohl endlich gelingen könne, den gesammten Kontinent allmählig in sein feindseliges System zu verstricken. Mit Algier und Tunis hatte er Frieden geschlossen und der General Sebastiani war den 16. Sept. 1802
von ihm im vergangenen Jahre auf eine höchst verdächtige levantische Mission nach Nordafrika, Egypten, Syrien und die ionischen Inseln gesandt; der Malteser Orden aber war durch seine in mehreren Ländern Europa's erfolgte Aufhebung so sehr geschwächt, daß die Rückgabe Malta's an denselben, diese Insel beinah nothwendig wieder unter französischen Einfluß bringen zu müssen schien. So traf allmählig der Wunsch der Nation und der Regierung auf einen Punkt zusammen, wiederum einen Krieg zu beginnen, der weniger verderblich sei, als ein solcher Frieden. Vergeblich hatte Buonaparte die Entfernung mehrerer französischer Aus- den 16. Aug. 1802
gewanderter, vorzüglich der bourbonischen Prinzen aus England verlangt, vergeblich hatte der Monitör der englischen Regierung den Rath gegeben, den sogenannten Pasquillanten unter den Emigrirten, ohne sich lange mit gerichtlichen Untersuchungen aufzuhalten, Stillschweigen zu gebieten, — so wie es in Frankreich, dem Lande der Freiheit, Sitte war, — und gehorchten sie nicht, sie aus dem Lande zu schaffen. Dennoch ward der heftigste unter jenen Zeitungsschreibern, Peltier, durch ein englisches Gericht, trotz seiner meisterhaften Vertheidigung, trotz des aufgeregten Nationalhasses, wegen Schmähungen gegen den ersten Konsul, ohne Anstand für schuldig erklärt, und nur der Wiederausbruch des Krieges hinderte seine Bestrafung.

1803 Buonaparte dagegen vermehrte täglich die Beschränkungen des englischen Handels, die strengsten militärischen Maßregeln wurden gegen die englischen Waaren in Frankreich und in den von Frankreich abhängenden Ländern ergriffen, und zu gleicher Zeit sandte nichts desto weniger die französische Regierung, ohne vorher bei der englischen angefragt zu haben, Handelsagenten und Konsuls in alle beträchtlichere Häfen Großbritanniens und Irlands. Bald aber ward entdeckt, daß unter diesen angeblichen Konsuln sich mehrere Offiziere befanden, welche hauptsächlich angewiesen waren, sich die Risse und Plane der Häfen zu verschaffen. Daher weigerte sich die englische Regierung sie anzunehmen, da kein Vertrag ihre Annahme forderte, und von der französischen Regierung ward ihre Zurückberufung verlangt. Zugleich erregten auch die Einmischungen, die sich Frankreich fortdauernd in die holländischen Angelegenheiten erlaubte, den Argwohn England's, da die nach Luisiana angeblich bestimmte Expedition, sich auf holländischem Gebiete befand, und Holland bald darauf von neuem, französische Truppen in seinen Sold zu nehmen, und vorgeschlagene Veränderungen in der Finanzverwaltung auf Frankreich's Befehl abzustellen, gezwungen ward. Als sich aber bald nachher die englische Regierung der Schweitz annahm, behauptete Buonaparte gar den unerhörten Grundsatz, der König von England habe keineswegs das Recht, sich um das Verfahren von Frankreich zu kümmern, sobald dasselbe nicht unmittelbar die Bedingungen des Friedens von Amiens betreffe. — So hatten schon von beiden Seiten Klagen und Beschwerden den schlecht verhaltenen Groll noch mehr angefacht, indem Buonaparte genug zu thun glaubte, wenn er nicht ummittelbar den Frieden von Amiens breche, jede andere Gewalt aber für vollkommen erlaubt zu halten schien. In dieser Stimmung der Gemüther ward der
den 30. Jan. Reisebericht Sebastiani's, der indessen von seiner levan=

tischen Mission zurückgekehrt war, von der französi- 1803
schen Regierung öffentlich bekannt gemacht; eine Schrift voll gehässiger Beschuldigungen gegen die englische Regierung, den General Stuart und die unter seinen Befehlen stehenden englischen Truppen in Egypten, voller Andeutungen von angeknüpften verdächtigen Verbindungen, die ganz darauf berechnet schien, die englische Nation zu beunruhigen und zu erbittern. Daß diese Sendung trotz der Versicherung Talleyrands, sie sei nur in Handelsrücksichten unternommen, militärische Zwecke gehabt, daß Sebastiani als Spion der französischen Regierung die Levante durchzogen, äußerte Buonaparte selbst unverholen, in einer merkwürdigen Audienz gegen Whitworth, und sowohl Whitworth's Bericht über diese Aeußerungen, als auch die am d. 18. u. 21. Fbr. folgenden Tage dem gesetzgebenden Korps vorgelegte Darstellung der Lage des Reichs, brachten endlich die englische Regierung, zu dem festen Entschlusse, den Kampf von neuem zu beginnen.

Allerdings waren die Aeußerungen Buonaparte's, sowohl die er selbst gegen Whitworth gethan, als welche er durch sein Organ dem gesetzgebenden Korps hatte vortragen lassen, von der Art, daß sie England keine andere Wahl ließen, als einen offenen Krieg dem schwankenden und unsichern Frieden vorzuziehen. "Der Vertrag von Amiens müsse erfüllt, der Muthwillen der öffentlichen Blätter in England in Zaum gehalten, und der seinen bittersten Feinden gewährte Schutz ihnen entzogen werden," das hatte Buonaparte selbst als nothwendige Bedingungen der Erhaltung des Friedens gefordert. "Jeder Wind, der von England her wehe, bringe ihm nur Haß und Feindseligkeiten. Hätte sich nicht die englische Regierung vom Anfange an so feindselig bewiesen, er würde ihr jeden Beweis von Freundschaft gegeben, Theilnahme an Entschädigungen, Einfluß auf dem festen Lande, Handelsverträge, alles würde er ihr gewährt haben." Ueber

1803 den Bericht Sebastiani's äußerte er ausweichend, "er hätte leicht Egypten durch die nach St. Domingo gesandte Armee erobern können, allein er wolle keinen Krieg führen, in dem er als der Angreifer erscheine, auch werde Egypten früher oder später durch den Sturz des türkischen Reichs, oder durch freundschaftliche Uebereinkunft mit der Pforte, an Frankreich fallen." Der Eifer, mit dem der Monitör diese Aeußerungen für falsch und erdichtet erklärte, schien nur zu beweisen, daß Frankreich's Herrscher ungern ihre Bekanntmachung gesehen. Vergeblich hatte Buonaparte durch die Aussichten, die er England eröffnet, dasselbe von dem schnellen Wiederanfange des Krieges abzuhalten gesucht, denn daß derselbe schon jetzt wieder beginne, war keineswegs seinem Interesse gemäß. Als aber der englische Gesandte bei seinen Verheißungen, wie bei seinen Drohungen, gleich kaltblütig blieb, so erfolgten jene merkwürdigen Aeußerungen in der Darstellung der Lage des Reichs, die nicht undeutlich auf den nahen Wiederausbruch des Krieges hinwiesen. "Noch seien Malta und Alexandrien nicht von englischen Truppen geräumt; die Regierung wäre befugt, sich darüber zu beklagen, allein sie höre, daß die Schiffe, welche die Truppen nach Europa zurückführen sollten, schon im Mittelmeere seien. Die Regierung verbürge der Nation den Frieden auf dem Kontinente, und es sei ihr vergönnt, die Fortdauer des Seefriedens zu hoffen. Es sei dieser Friede das Bedürfniß und der Wille aller Nationen und die Regierung werde alles anwenden ihn zu erhalten, was mit der Nationalehre, die so eng mit der genauen Vollziehung der Verträge verbunden, verträglich sei. Allein in England bekämpften sich zwei Partheien; die eine habe den Frieden geschlossen und scheine entschlossen, ihn aufrecht zu erhalten, die andere habe Frankreich einen unversöhnlichen Haß geschworen; daher jenes Schwanken in den Meinungen und Rathschlägen und diese zugleich

den 22. Febr.

friedliche und drohende Stellung. So lange dieser 1803
Kampf der Partheien daure, so lange gebe es Maßregeln, welche die Klugheit der Regierung vorschreibe. Hundert und funfzig tausend Mann müssen und werden bereit sein, sie zu vertheidigen und zu rächen. Seltsame Nothwendigkeit, durch elende Leidenschaften zwei Nationen auferlegt, die ein und dasselbe Interesse, und ein und derselbe Wille an den Frieden knüpfe! Wie auch immer zu London der Erfolg der Intrigue beschaffen sein möge, nie werde sie dennoch andere Völker in eine neue Verbindung hineinziehen; und die Regierung sage es mit gerechtem Stolze, allein könne England jetzt nicht gegen Frankreich kämpfen. — Aber wir wollen bessere Hoffnungen hegen und lieber glauben, daß man in dem brittischen Kabinette nur den Rathschlägen der Weisheit und der Stimme der Menschlichkeit Gehör geben wird." So war also England förmlich herausgefordert, der Welt zu beweisen, ob es wahr sei, was französischer Uebermuth zu behaupten sich erkühnt, eine tapfere enschlossene Nation vermöge nicht ohne fremden Beistand, die kolossale Macht des korsischen Usurpators mit Erfolge zu bekämpfen, und England nahm muthig und ohne zu zaudern, wo es die Ehre des brittischen Namens galt, die kecke Herausforderung an.

Schon am 8. März benachrichtigte eine königliche den 8. März
Botschaft das Parlament, der König erachte für nöthig, wegen der in den französischen und holländischen Häfen vorgenommenen beträchtlichen Rüstungen, neue Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit seiner Staaten zu ergreifen, und zwei Tage darauf erfolgte eine neue den 10. März
Anzeige, daß Befehle erlassen worden, damit sich die Miliz versammle und zum Aufbruche bereit sei. Allerdings brachten diese ernstlichen Schritte eine unangenehme Ueberraschung in Frankreich hervor, denn Buonaparte hatte noch immer gehofft, die Engländer einzuschläfern, bis er im Stande sein würde, sie von allen

1803 Seiten anzugreifen. Wiederholt gab jetzt Talleyrand die stärksten Versicherungen von der Friedensliebe des ersten Konsuls, und wie er nie die Absicht gehabt, englische Besitzungen anzugreifen, und als Whitworth dagegen die Rüstungen in den französischen und holländischen Häfen, die beträchtliche Vermehrung der französischen Armee, und die deutlich erklärten Absichten auf Egypten anführte, bestand Talleyrand nichts desto weniger nach wie vor auf Buonaparte's Mäßigung und Friedensliebe, zugleich ward aber auch dem englischen Gesandten angezeigt, erhalte Frankreich keine befriedigende Erklärung über die englischen Rüstungen, so würden 20,000 Mann an die Gränzen von Hannover rücken, auf den verschiedenen Punkten der Küste Läger errichtet werden, fortdauernd französische Truppen in der Schweitz bleiben, neue nach Italien ziehen und der Handel England's in allen von den Franzosen besetzten Ländern vernichtet werden.

den 13. März Wenige Tage darauf, hatte Lord Whithworth jene merkwürdige Audienz, in der das Betragen Buonaparte's einen neuen Beweis gab, mit welcher Frechheit er alle Formen des Anstandes und die den Gesandten unabhängiger Staaten schuldige Achtung aus dem Augen setzen. "So sind sie denn zum Kriege entschlossen? redete er den englischen Gesandten an, — funfzehn Jahre haben wir Krieg geführt, und sie wollen ihn andere funfzehn Jahre führen; sie zwingen mich dazu." Und dann, indem er sich an den Grafen von Markoff und den Ritter Azara wandte: "die Engländer wollen den Krieg; sind sie aber die ersten, die das Schwerdt ziehen, so werde ich der letzte sein, der es wieder in die Scheide steckt. Alle Verträge mag man von jetzt an nur mit einem Trauerflore behängen." Noch einmahl kehrte er zu Whitworth zurück. "Wozu Rüstungen? gegen wen Vorsichtsmaßregeln? Ich habe kein einziges Linienschiff in den französischen Häfen. Wollen sie aber die Waffen ergreifen, so werde ich es auch

thun; wollen sie sich schlagen, so werde ich mich auch 1803
schlagen. Sie werden Frankreich vielleicht vernichten können, aber schrecken, nie!" Auf die Aeußerung Whitworth's, man wolle keins von beiden, man wünsche nur mit Frankreich in gutem Einverständnisse zu leben, fuhr er heftig auf: "So muß man Verträge achten! Wehe denen, die Verträge nicht achten. Sie werden vor ganz Europa dafür verantwortlich sein." Whitworth schwieg und so endigte diese empörende Szene, die von zwei hundert Personen mit angehört ward.

Um den Schein zu retten, als sei er der angegriffene Theil, denn daß er durch beständige Neckereien und Drohungen und unverhohlen gezeigte feindselige Gesinnungen, die Engländer bis auf's äußerste gereizt, verschwieg Buonaparte weislich, — hatte er ja doch die Bedingungen des Friedens von Amiens zum Scheine von seiner Seite erfüllt, um England, wenn seine Stunde gekommen sein würde, desto sicherer zu verderben, — hörte man plötzlich aus Frankreich nur friedliche Stimmen, während sich schon zahlreiche französische Truppen auf den Gränzen von Holland sammelten, und zugleich auf Befehl der französischen Regierung in einem der gelesensten deutschen Blätter *) eine heftige Diatribe gegen die englische Regierung erschien. "Die Bothschaft des Königs an das Parlament erscheine auf den ersten Blick, als eine Würkung des Verraths, oder der Schwäche, oder der Sinnlosigkeit, bei genauerer Betrachtung aber finde man keine andere Beweggründe derselben, als Unredlichkeit, der französischen Nation geschworene Feindschaft, Meineid, und die Begierde öffentlich einen feierlichen Vertrag zu brechen: lese man diese Bothschaft, so glaube man sich in die Zeiten jener Traktate

*) Hamburger Korrespondent vom 30. März, in einem Schreiben aus Paris vom 15. März.

1803 versetzt, welche die Vandalen mit den entarteten Römern schlossen, wo Gewalt an die Stelle der öffentlichen Treue trat, wo man mit rüstiger Eile den Gegner schimpfte, den man angreifen wollte." — Hatte denn nicht Buonaparte bisher durchaus nach diesem Grundsatze gehandelt? Wie durfte er sich beklagen, hätte eine andere Macht — keine that es — sich so sehr entehrt, ein ähnliches Verfahren zu befolgen? Vergeblich aber beschwerte sich die englische Regierung über dies schändliche Pasquill, dessen Bekanntmachung der französische Gesandte nur durch Drohungen erzwungen hatte.

den 21. Febr. Indessen war das Kap am 21. Februar, Egypten den 17. März den 17. März von den Engländern geräumt, dagegen weigerten sie sich standhaft, Malta dem Orden zu den 10. März übergeben. Dringend forderte Andreossy die Räumung von Malta, sie ward eben so bestimmt von der den 15. März englischen Regierung verweigert. Auf den anscheinend freundschaftlichen Vorschlag Frankreich's, wegen alles desjenigen, was der englischen Regierung angenehm den 17. April sein könnte, eine besondere Uebereinkunft zu schließen, erfolgte nur eine kurze Antwort, ohne Datum und Unterschrift: "die Zivilregierung von Malta möge immerhin der Orden übernehmen, die Festungswerke würden die Engländer besetzen." Und als Frankreich den 26. April diesen Vorschlag zurückwies, verlangte Whitworth, Malta solle auf zehn Jahre an England überlassen, die Insel Lampadusa mit voller Souveränetät ihm abgetreten, und Holland von den Franzosen geräumt werden, und erklärte zugleich, daß er Befehl habe, Paris zu verlassen, wenn nicht binnen sieben Tagen eine Uebereinkunft auf diese Bedingungen abgeschlossen sei. Auf diesen gebieterischen Vorschlag, ertheilte Frankreich, begierig den Ausbruch des Krieges, so lange als möglich zu verzögern, mit anscheinender den 2. Mai Mäßigung am 2. Mai eine ausweichende Antwort und schon am folgenden Tage verlangte Whitworth,

seine Pässe auf den andern Morgen. Noch einmahl 1803
versuchte jetzt Buonaparte ihn zurückzuhalten, und
erbot sich Malta einer der drei gewährleistenden
Mächte, Rußland, Oesterreich oder Preußen zu über-
lassen. England verwarf das Anerbieten und wieder-
holte von neuem mit wenigen Veränderungen die
Vorschläge, die Whitwort schon am 26. April ge-
than, nur daß noch die Räumung der Schweitz und
die Entschädigung des Königs von Sardinien in Ita-
lien, von Frankreich gefordert ward, wogegen sich
England zur Anerkennung des Königs von Hetrurien
und der italiänischen und ligurischen Republik erbot.
Dagegen kam Talleyrand wiederum auf das Auskunfts-
mittel zurück, Malta einer der drei garantirenden
Mächte zu überliefern und widerlegte zugleich den von
England gemachten Einwurf, "Rußland weigere sich,
dazu die Hand zu bieten," durch ein neues Anerbieten
des russischen Kaisers, die Vermittlung zu übernehmen.
Allein ohne darauf zu antworten, verlangte Whitworth
wiederholt seine Pässe, und reiste noch am Abend den 12.
des 12. Mai's von Paris ab. Mai

Schlau hatte die französische Regierung es zu
lenken gewußt, daß die Schuld des wiederausbrechen-
den Krieges nur auf England zu fallen schien; allein
nie darf man die öffentlichen und geheimen Gewalt-
streiche und Plane Frankreich's während des Friedens
und nie den Umstand vergessen, daß jetzt England
noch im Stande war, Frankreich mit Erfolg zu be-
kämpfen, daß aber ein nach Jahren ausbrechender
Krieg unvermeidlich England's Verderben herbeigeführt
haben würde. Schnell mußte der Krieg begonnen
werden, sobald England einmahl zu der Ueberzeugung
gelangt war, daß die Erhaltung des Friedens un-
möglich sei, denn der erste Konsul, "der eine Ehre
darin suchte, überfallen zu werden," hatte schon im
April neue Truppen nach Holland gesandt, schon im
April eine neue Aushebung von 120,000 Mann

1803 anordnen lassen, schon im April war bei der Armee in Holland ein Kommissär Ordonnatör ernannt, zur Erhebung der Kontributionen und zur Verpflegung der Truppen. So war also der Krieg entschieden! Die Veranlassung dazu und der Gang der Unterhandlungen mußten weitläuftiger entwickelt werden, denn nur daraus geht die Ueberzeugung hervor, daß Buonaparte es war, — wiewohl er sorgfältig den Schein zu retten suchte und wiewohl es ihm gelang, viele zu täuschen, — der durch seine Leidenschaftlichkeit, durch die gleich nach geschlossenem Frieden klar gezeigte Absicht, denselben zu brechen, so bald er glaubte, es mit Vortheil thun zu können, England zum Kriege zwang. Daß es aber seine Absicht nicht war, schon jetzt den Krieg zu beginnen, scheint eben so wenig zweifelhaft, denn noch war er keineswegs zu einem Angriffe gegen England hinreichend gerüstet.

Schon am 16. Mai brach die französische Armee den 17. Mai aus Nimwegen auf, ging am 17. über die Waal und erhielt noch an demselben Tage den Namen der Armee von Hannover, während zu gleicher Zeit, noch ehe der französische Gesandte den englischen Boden verlassen, alle unter irgend einem Vorwande in Frankreich befindliche und in Militärdiensten stehende Engländer, für Kriegsgefangene erklärt wurden; eine grobe Verletzung des Völkerrechts, wie sich Buonaparte oft erlaubt. den 18. Mai Erst am 18. Mai erfolgte die englische Kriegserklärung, zwei Tage später zeigte eine den 20. Mai Botschaft der Regierung dem Senate und den gesetzgebenden Räthen, das Abbrechen der Unterhandlungen mit England an. Daß Hannover das Ziel des ersten Angriffs einer französischen Armee sein werde, hatte Andreossy schon früh in London erklärt; diese Drohung ward jetzt ins Werk gesetzt. Mit einer an allem Mangel leidenden, halb ausgerüsteten Armee drang der General Mortier am Ende des Mai's in das den 3. Jun. Kurfürstenthum ein, und schon am 3. Junius kamen

die Franzosen durch die Konvention von Suhlingen, 1803
in den unblutigen Besitz des größten Theils der hannöverischen Provinzen. Nur Lauenburg, jenseits der Elbe, blieb der Regierung und den Truppen des Kurfürstenthums als Zufluchtsort. Sogleich ward eine strenge Handelssperre gegen England, in den von den Franzosen besetzten Provinzen angeordnet, und dasselbe von Bremen verlangt, Kurhafen und Ritzebüttel aber, den 15. Jun.
troß der früher gegebenen feierlichen Versicherungen, neutrales Gebiet solle respektirt werden, von den Franzosen besetzt. Ein gleiches Schicksal traf bald darauf auch Lauenburg, da die Konvention von Suhlingen die von Frankreich geforderte Ratifikation des Königs von England nicht erhalten hatte, wiewohl der König als Kurfürst erklärte, er werde nichts ihr zuwiderlaufendes unternehmen; durch eine am 5. Julius ge- den 5. Jul.
schlossene Kapitulation ward Lauenburg den Franzosen übergeben; die hannöverischen Truppen legten die Waffen nieder und verpflichteten sich, vor ihrer Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen. Eine unermeßliche Beute fiel in die Hände der Franzosen, und Räubereien aller Art erschöpften bald das unglückliche Land.

So ward Hannover mitten im Frieden mit dem deutschen Reiche, von Buonaparte angegriffen und erobert, weil zufällig sein Kurfürst auch König von England war, wiewohl derselbe auch nicht einen Mann von der Armee des Kurfürstenthums zur Vertheidigung von England gegen Frankreich aufgeboten hatte. Vergebens rief der Kurfürst den Schutz des deutschen Reiches auf; — alles schwieg und es ward klar vor den Augen von Europa, daß das deutsche Reich nur noch ein leerer Name sei, daß die Uebermacht ungestraft des Schwachen spotten dürfe. Weislich hatte sich Buonaparte, ehe er den Angriff gegen Hannover unternahm, von Preußen die Versicherung geben lassen, sich dieses Landes nicht weiter annehmen zu wollen,

1803 und er versprach dagegen an Preußen vollkommene Sicherheit und Achtung seines Gebiets. Noch war Preußen eine große Macht und litt, daß eine französische Armee ein deutsches Nachbarland besetzte, in der Mitte seiner Staaten! Die englische Blokade der Elbe und Weser und damit die Sperrung eines großen Theils des deutschen, vorzüglich des preußischen Handels, war eine der ersten Folgen der Usurpation von Hannover.— Auch Holland, dem England vergeblich Neutralität angeboten, ward zur Theilnahme an dem Kriege von Buonaparte gezwungen; eine Maßregel, die ohne Frankreich wesentlichen Vortheil zu gewähren, dagegen für Holland durchaus verderblich werden mußte. Allein der Monitör erklärte laut, "die batavische Republik werde sich nicht so lächerlich machen, in ihren Verhältnissen mit Frankreich, nur den Genuß der Vortheile zu verlangen, sich aber in kritischen Lagen von ihm abzusondern. Nur durch die Feinde Frankreich's könne sie zu solchen Vorschlägen verleitet werden, beide Staaten seien ja durch feierliche Verträge mit einander verbunden." Alsbald wurden, weil es Frankreich gefordert, auch die in Holland befindlichen Engländer als Kriegsgefangene verhaftet, der Oberbefehl der batavischen Armee auf ausdrückliches Verlangen des ersten Konsuls einem französischen Generale übertragen, der englische Gesandte verließ Holland am 9. Junius, und der größte Theil der holländischen Kauffartheischiffe ward von den Engländern aufgebracht. Bald darauf, mußte sich Holland sogar verpflichten, nicht nur eine beträchtliche Anzahl Kriegsschiffe und 18000 Mann zum gemeinschaftlichen Gebrauche zu stellen, sondern auch eine gleiche Anzahl Franzosen zu besolden und zu unterhalten.

(Randnotizen: den 26. und 28. Jun. — den 9. Jun. — den 25. Jun. — den 1. Nov.)

Willkührlicher noch verfuhr der erste Konsul in Italien. Die italiänische und ligurische Republik mußten Truppen und Schiffe stellen, und dafür ward der

genuesische Handel von den Engländern gänzlich zer- 1803
nichtet; Parma ward durchaus, Toskana nicht viel
besser als eine französische Provinz behandelt, Ankona
und Civita Vecchia im Kirchenstaate von französischen
Truppen besetzt und diese auf Kosten der päpstlichen
Kammer unterhalten. Vergeblich hatte Neapel die den 8.
Neutralität erklärt; eine französische Armee rückte Jun.
in die Abruzzos und Apulien ein, und beide wurden
besetzt; die Kosten des Unterhalts der französischen
Truppen fielen auch hier dem neutralen Staate zur
Last. Ueber 100,000 Mann Franzosen wurden so,
dem Lüneviller Frieden zuwider, in den italiänischen
Staaten unterhalten, dagegen aber ward endlich die
Schweitz von ihnen geräumt. Spanien rettete sich
jetzt noch durch die Zahlung einer ansehnlichen Subsidie
vor unmittelbarer Theilnahme an dem Kriege gegen
England, Portugal erklärte dagegen vergeblich die den 3. Juni
strengste Neutralität, bald beklagte sich Frankreich
über Verletzung derselben, und nur eine am 25. De- den 25.
zember zu Lissabon geschlossene Konvention, durch Dezbr.
welche sich Portugal zur Zahlung von angeblich sechs-
zehn Millionen Livres an Frankreich verpflichtete,
schützte dies Reich vor einem Kriege. — Auf jede
Weise suchte indessen Buonaparte England's Handel
zu vernichten; die Verbote gegen denselben wurden in
Frankreich und allen abhängigen Ländern von neuem
geschärft. Zugleich ward aber auch die Armee un-
geheuer vermehrt; schon am Ende des Jahrs war sie
wenigstens 400,000 Mann stark, während 600,000
angegeben wurden; zahlreiche Läger wurden an den
Küsten versammelt, platte Fahrzeuge und Kanonen-
böte in allen Häfen mit dem größten Eifer erbaut;
allgemein ward eine Landung in England vermuthet.
Buonaparte selbst werde sich an die Spitze der Expe-
dition stellen, so sagte ein viel verbreitetes Gerücht,
allein schon am Ende des Jahrs erfuhr man, daß er
die Ausführung einem andern überlassen werde, und

1803 bald schien es nicht unwahrscheinlich, daß alle diese Rüstungen nur dazu vorgenommen waren, England zu beunruhigen und zu kostspieliegen Gegenanstalten zu nöthigen.

Im Innern von Frankreich waren schon im Anfange des Jahrs Veränderungen vorgegangen, die wie alle bisherigen Schritte der Regierung auf Vermehrung ihrer Macht und Vorbereitung zu einer vollkommenen monarchischen Verfassung hindeuteten. Schon in den ersten Tagen des Jahrs, ward der Karakter des Senats durch die Errichtung von Senatorerien wesentlich verändert; in dem Bezirke eines jeden Appellationsgerichts, ward eine solche, mit zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Franks jährlicher Einkünfte in Nationaldomänen angeordnet. Ein und zwanzig Senatorerien wurden auf diese Weise errichtet, die auf den Vorschlag des Senats an einzelne Mitglieder desselben auf Lebenszeit von dem ersten Konsul vergeben werden sollten. Drei Monathe im Jahre wenigstens, sollten sich die Senatoren in ihren Senatorerien aufhalten und dort außerordentliche Aufträge des ersten Konsuls ausrichten. Theils diente diese Einrichtung zur Kontrollirung der Präfekten in den Departements, theils aber auch und vorzüglich dazu, den Senat immer abhängiger von der Regierung und immer folgsamer gegen ihre leisesten Wünsche zu machen. Auch ward schon jetzt das Gerücht allgemein verbreitet, Buonaparte gehe damit um, einen neuen Titel anzunehmen, einige nannten die Konsularmajestät, andere den eines Kaisers von Gallien. Versicherten gleich halboffizielle Blätter, Buonaparte werde nie einen andern Titel annehmen, als den er jetzt führe, — denn im Senate hatte ein Mitglied keck gewagt, laut gegen die Majestät zu sprechen, — so wurde dennoch immer sorgfältiger alles entfernt, was an die Republik erinnern mochte, und in gleichem Maaße wurden die Vergleichungen mit Karl dem Großen, dem auch nachmahls Buonaparte so gern

den 4. Jan.

nachäffte, immer häufiger. Schon seit dem Anfange des Jahrs wurde, außer der alten Hofetikette, auch der alte Kanzleistyl sorgfältig hervorgesucht. Die Eintheilung der Armee in Halbbrigaden verschwand, Regimenter traten an ihre Stelle, und gegen den bisherigen republikanischen Kalender wurden heftige Aeußerungen Buonaparte's angeführt. Das Nationalinstitut erhielt durch einen Beschluß der **Regierung**, welcher Name jetzt an die Stelle der bis jetzt gebräuchlichen Beschlüsse der Konsuln trat, eine neue Organisation. Statt der bisherigen Sektionen, ward es in vier Klassen, für die physikalischen und mathematischen Wissenschaften, die französische Sprache und Literatur, die Geschichte und alte und neue Literatur und die schönen Künste getheilt. Einige der bisherigen Sektionen, wie die der Analyse der Empfindungen und Ideen, der Staatswirthschaft, der gesellschaftlichen und Gesetzgebungswissenschaft wurden gänzlich aufgehoben, manche alte Mitglieder aber in Klassen versetzt, in denen sie keineswegs gefährlich werden konnten. Im Laufe des Jahrs erschien gleichfalls eine neue Ordnung für die Lyzeen; sie wurden ein Gemisch jesuitisch klösterlich militärischer Anstalten; so hatte der erste Konsul es selbst verordnet *). Latein und Mathematik blieben beinah die einzigen Gegenstände des Unterrichts; die Zöglinge wurden in Kompagnien getheilt, alle Studien und sonstige Uebungen nach der Trommel verrichtet; alle Zöglinge über zwölf Jahr alt militärisch exerzirt; alle sollten Uniformen tragen. Jedes Lyzeum erhielt eine Bibliothek von 1500 Bänden, dieselben Werke in jeder Bibliothek, zugleich ward auch eine neue Ausgabe der Klassiker angeordnet, bestehend aus so viel Bänden, als Klassen vorhanden wären; die Zahl der letz-

[Randnotizen: 1803 — den 23. Jan. — den 10. Jun.]

*) Trois maitres des mathematiques et trois de la langue latine, ça suffit, schrieb der erste Konsul unter den umfassenden Studienplan Cuvier's und Fourcroix's, und durchstrich ihn von Anfang bis zu Ende.

1803 teren ward auf sechs festgesetzt. Jeder Band sollte alles enthalten, was der Lehrer jeder lateinischen Klassen zu lehren habe; auch sollten Lehrbücher für den mathematischen Unterricht angeordnet werden. Kein Lehrer aber dürfe andere, als die vorgeschriebenen Bücher bei seinem Unterrichte zum Grunde legen. — Dabei blieben die Beschränkungen der Preßfreiheit und wurden selbst noch geschärft; vorzüglich waren es die Zeitungen und Zeitschriften, die immer mehr nur ein Echo der Regierung wurden. — Der Kultus ward allmählig organisirt; auch die Finanzen schienen sich zu heben, doch nahmen die Armee und die Marine weit über die Hälfte aller Staatseinkünfte weg. Eine neue Bank von Frankreich ward errichtet, bald nur ein Werkzeug in der Hand der Regierung zu verderblichen Spekulationen. Der während des Friedens mit England aufblühende Seehandel, ward durch den Wiederausbruch des Krieges vernichtet, desto eifriger suchte die Regierung durch Vermehrung der Kommunikationsmittel im Lande selbst, den innern Verkehr zu beleben, hätten nur nicht übertriebene Auflagen auch diesen gelähmt; auch ward trotz der strengen Verbote gegen den englischen Handel, noch immer ein beträchtlicher Konterbandhandel getrieben.

Um sich desto leichter den Weg zum Throne zu bahnen, hatte Buonaparte schon im Anfange des Jahres den bourbonischen Prinzen Anträge gethan, auf den französischen Thron förmlich Verzicht zu leisten. Am 26. Februar war eine angesehene Person, wie behauptet ward, ein preußischer Offizier, den Buonaparte sich zu dem Ende von Lucchesini erbeten, zu Ludwig dem 18ten nach Warschau mit diesem Vorschlage gekommen, und hatte ihn zugleich ersucht, alle übrigen Mitglieder des bourbonischen Hauses zu einer ähnlichen Verzichtleistung zu bewegen, wogegen Buonaparte eine glänzende Schadloshaltung, nach einigen Algier, Tunis und Tripolis, nach andern die Wie-

den 26. Febr.

derherstellung des Königreichs Polen für die Bourbonen versprach. Der König antwortete mit Festigkeit und Würde. "Er verwechsele Buonaparte mit dessen Vorgängern nicht, allein seine Rechte werde er nicht aufgeben. Als Enkel des heiligen Ludwig werde er selbst in Ketten sich achten, als Nachfolger Franz des ersten, wolle er wenigstens gleich ihm sagen können: "alles ist verlohren, nur nicht die Ehre!" Sämmtliche in England befindliche bourbonische Prinzen stimmten diesem Entschlusse bei. Noch einmahl erschien der Abgeordnete nach einigen Tagen bei dem Könige; er wünschte eine mildere Antwort, damit Buonaparte nicht in seinem Grimme Ludwig's Drangsale vermehre. Allein dieser blieb bei seiner ersten Erklärung. "Entziehe ihm auf Buonaparte's Verlangen ein Souverän seinen Schutz, so werde er ihn bedauren und gehen; er fürchte die Armuth nicht; schwarzes Brodt würde er essen mit seinen Getreuen, wenn es sein müßte!" — Der Monitör widersprach der Nachricht nicht; nur einige halboffizielle Blätter, suchten sie als grundlos darzustellen.

1803

den 23. April

den 14. März

Der Krieg mit England beschränkte sich beinah nur auf Kapereien, und auf Unternehmungen der Engländer, gegen die französischen Kolonien. Die Furcht vor einer feindlichen Landung, war in England schon am Ende des Jahres 1803 verschwunden, eben so wenig aber gelangen die Versuche, welche die Engländer wiederholt gegen die französischen Küsten und Flotillen unternahmen. Erneuerte sich auch im Laufe des nächsten Jahres, noch einige Mahle das Gerücht einer feindlichen Landung in England, so verlor es sich dennoch bald wieder. War aber gleich der offene Krieg wenig entscheidend, so drohte dagegen dem ersten Konsul durch heimliche Feinde größere Gefahr. Plötzlich am 15. Februar 1804 ward, so behauptete man, eine Verschwörung gegen Buonaparte entdeckt, als deren Häupter Georges und Pichegrü

1804

den 15. Febr.

1804 und Lajolais, die aus England gekommen, angegeben wurden; selbst Moreau in das Komplott zu ziehen, sei ihnen gelungen. England ward zugleich allein alle Schuld beigemessen; es habe gesucht, durch die Ermordung des ersten Konsuls, Frankreich in Verwirrung und Bürgerkrieg zu stürzen. Schon drei Tage nach der Entdeckung der angeblichen Verschwörung, hatten sich Deputationen des Senats, des gesetzgebenden Korps und des Tribunats zu Buonaparte begeben, um ihm ihre Theilnahme zu bezeugen. Mit heuchlerischer Verstellung, beantwortete er die Reden der Schmeichler. "Er fürchte die Gefahr nicht, allein er könne sich dennoch eines tiefen und schmerzlichen Gefühls, bei dem Gedanken nicht erwehren, in welcher Lage sich die große Nation befinden würde, wenn das letzte Attentat hätte glücken können, denn man habe sich vorzüglich gegen den Ruhm, die Freiheit und die Bestimmung des französischen Volks verschworen... Sein Leben werde so lange dauren, als es der Nation nothwendig sei, allein das müsse das französische Volk wissen, daß eine Existenz ohne seine Liebe und sein Zutraun, für ihn ohne Trost und ohne Zweck sein würde."

den 18. Febr.

den 19. Febr. Heftiger äußerte er sich am folgenden Tage, gegen eine Deputation der Konsulargarde und der Besatzung von Paris, mit nicht undeutlicher Anspielung auf Moreau und Pichegrü, "je größer die Verdienste einzelner Bürger seien, desto strafbarer würden sie, wenn sie die Pflichten gegen ihr Vaterland vergäßen; nie werde er es zugeben, daß unter seiner Regierung Bürger, wie groß auch immer ihre Verdienste sein möchten, sich ungestraft mit den Feinden von Frankreich verbänden."

den 28. Febr. Zuerst ward Moreau, dann Pichegrü am 28. Februar, am 9. März Georges verhaftet, zuletzt betrug die Zahl aller Gefangenen sieben und vierzig. Anfangs schien jedoch die Untersuchung zu ruhen, und die erwarteten Beweise erfolgten nicht. Und noch ehe sie erschienen, ward Europa durch eine Greuelthat

den 9. März

geschreckt, die alles übertraf, was man bisher von dem Korsen gefürchtet. Am rechten Rheinufer, besonders im Badischen, hatten sich seit einiger Zeit viele Emigranten gesammelt, unter denen Dümouriez und ein französischer Prinz, die sich zu Offenburg aufhielten, genannt wurden. In größter Stille, ward der meuchelmörderische Anschlag von Buonaparte ausgeführt. Am Abend des 14. März gingen zwei Kolonnen französischer Truppen, die eine bei Kehl, die andere bei Rheinau, über den Rhein. Die erste unter Coulincourt, dem Adjudanten Buonaparte's, der den Oberbefehl über die Mordexpedition führte, und zu dem Ende eigends von Paris gekommen war, besetzte Kehl und alle Orte an der Straße nach Offenburg, umringte diese Stadt, und nahm mehrere dort befindliche Emigranten, funfzehn an der Zahl gefangen, mit denen sie am Mittage des folgenden Tages wieder zu Strasburg ankam. Die zweite Kolonne, unter den unmittelbaren Befehlen der Generale Ordener und Fririon, zog gegen Ettenheim, umringte gleichfalls die Stadt, und nahm dort den Herzog von Enghien, den Enkel des großen Condé, der vergeblich sich zu widersetzen versucht, gefangen, ob er gleich bisher mit Erlaubniß Buonaparte's dort sich aufgehalten. Dümouriez ward umsonst gesucht; er hatte England nicht verlassen, wohl aber ward ein Obrist Dümoutier gefangen, mit dem er verwechselt worden. Noch an demselben Tage, wurden die Verhafteten nach Straßburg, der Herzog von Enghien aber von dort alsbald nach Paris abgeführt. Am Abend des 20. März kam der unglückliche Prinz daselbst an, ward aber sogleich nach Vincennes geschleppt. Dort erwartete ihn auf Veranstaltung des Generals Murat, Gouvernörs von Paris, ein Kriegsgericht, bestehend aus fünf Obristen, unter dem Vorsitze des Generals Hulin, desselben, der sich schon bei der Erstürmung der Bastille ausgezeichnet. Trotz seiner gänzlichen Erschöpfung, ward der Prinz

1804

den 14. März

den 15. März

den 20. März

1804 sogleich nach seiner Ankunft vor dies Gericht geführt, und auf der Stelle, unter mancherlei Vorwand angeklagt, daß er die Waffen gegen die Republik getragen, daß er der englischen Regierung, der Feindin des französischen Volks, seine Dienste angeboten, daß er Agenten dieser Regierung bei sich aufgenommen, und mit ihnen Plane entworfen, gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats, daß er sich an die Spitze eines Haufens von Ausgewanderten und sonstigen Söldnern Englands im Breisgau und im Badischen, an den Gränzen Frankreich's gestellt, daß er Verbindungen zu Straßburg anzuknüpfen gesucht, um in den nächsten Departements Insurrektionen zu erregen, daß er um das, von den Engländern gegen das Leben des ersten Konsuls angestiftete Komplott gewußt und dasselbe gefördert, und daß er selbst bestimmt gewesen sei, nach Frankreich zu kommen, falls die Verschwörung nach Wunsche geglückt. — Solche Beschuldigungen wurden gegen einen Prinzen vorgebracht, der nur im Revolutionskriege, die Waffen gegen Frankreich getragen, der deshalb aus seinem Vaterlande verbannt worden, das französische Bürgerrecht verlohren, und dadurch seinem Vaterlande durchaus entfremdet war, dem zwar England Dienste angeboten, der diese aber noch keineswegs angenommen, und obendrein außer Frankreich, in einem neutralen Lande sich aufhielt. Mit Ruhe und Würde beantwortete der Prinz nach aller Geständniß, die gegen ihn erhobenen Klagepunkte; weder die Beweise der Anklage, noch die Vertheidigung des Beklagten, dem man nicht ein Mahl einen Vertheidiger gegeben, wiewohl ihm beim Verhöre mehrmahls die Müdigkeit übermannte, wurden bekannt gemacht. Das blutige Gericht aber verurtheilte ihn einstimmig zum Tode, und noch in derselben Nacht, ward der Prinz in dem Schloßgraben
den 21. März von Vincennes erschossen. Murat befehligte die Mörder.

Erst in dem Augenblicke, als die Kolonnen über den Rhein gingen, hatte die badische Regierung ein Schreiben von Talleyrand erhalten, worin dieser sie benachrichtigte, daß der erste Konsul zwei kleinen Truppenabtheilungen den Befehl gegeben, die Anstifter eines Verbrechens zu ergreifen, welches seiner Natur nach alle diejenigen, die der Theilnahme an demselben überführt worden, außer dem Völkerrechte setze. — So ward ohne Beweiß, ohne Beobachtung der Formen, deren Schutz selbst dem gemeinsten Verbrecher zugestanden wird, ohne Vertheidiger, ohne Zeugen, ein schuldloser Prinz, aus dem französischen Königsstamme, gemordet, mit der gröbsten Verletzung des neutralen Gebiets eines deutschen Reichsfürsten, mitten im Frieden, mit empörender Verachtung jeder völkerrechtlichen Sitte. Und diese blutige Greuelthat war ganz das Werk Buonaparte's, ein furchtbarer Beweis des tiefen Grolls des entmenschten Korsen gegen der Bourbonen Geschlecht. Allgemein war der Unwille über das meuchelmörderische Bubenstück, noch gräßlicher durch die Frechheit, mit der es vollbracht ward, und Europa — schwieg! schwieg von Schrecken gelähmt; jeder schien zu fürchten, für das eigene Haupt! Da erhoben sich Rußland und Schweden; nur sie allein in der allgemeinen Betäubung, vergaßen ihrer Pflicht und ihrer Würde nicht. Beide forderten, ersteres als Vermittler des Entschädigungsgeschäfts, letzteres als Verbürger des westfälischen Friedens, das deutsche Reich und dessen Oberhaupt auf, sich mit ihnen zu verbinden, um von der französischen Regierung, die Genugthuung zu fordern, welche die verletzte Würde des deutschen Reichs erheische. Und dennoch war es nur der völkerrechtswidrigen Verletzung des neutralen Gebiets, deren in dieser Aufforderung Erwähnung geschah, nicht der grausen Schandthat selbst, nicht des gehässigen Meuchelmordes eines unglücklichen Fürsten.

1804

den 7. und 12. Mai

1804 Um den Eindruck zu schwächen, den die eben verübte Grausamkeit in Europa machen mußte, beeilte sich die französische Regierung, ein neues, von englischen Agenten gegen den ersten Konsul angelegtes Komplott, bekannt zu machen, um sich mit der Nothwehr gegen das arglistige Verfahren England's zu entschuldigen. den 24. März Schon am 24. März ward daher durch den Justizminister Regnier, eine Korrespondenz des englischen Gesandten in München, Francis Drake, bekannt gemacht, aus der sich ergab, daß derselbe Empörungen im Innern von Frankreich anzustiften gesucht; Drake's Agent Mehée de la Touche hatte die gesammte, mit ihm geführte Korrespondenz, der Regierung verrathen. Fünf Monathe lang sollte Mehée diese trügliche Verhandlung mit Drake fortgeführt haben, ohne daß dieser den mindesten Betrug argwohnte, und nach wie vor nur bemüht war, Agenten für Aufruhr und Meuchelmord gegen die französische Regierung zu werben. — Wahrlich ein unverzeihliches Versehen der englischen Regierung, wenn sie so unbesonnenen, leicht zu täuschenden Personen, so wichtige Geschäfte anvertraute! — Alle Aktenstücke, so behauptete der Justizminister in seinem erstem Berichte, befänden sich in den Händen der Polizei, und könnten ohne ihre den 13. April Bewilligung nicht bekannt gemacht werden. Bald erschien ein zweiter Bericht, durch den auch der englische Gesandte zu Stuttgard, Spencer Smith, ähnlicher Absichten wie Drake beschuldigt ward. Beide verließen eiligst Deutschland, wo sie freilich mit Sicherheit nicht länger verweilen konnten. — Zu gleicher März Zeit in den ersten Tagen des März, war in der Gegend von Heilbronn, ein gewisser Karl Thum auf Nachsuchen des französischen Gesandten Massias zu Karlsruhe, als Haupt einer zisrhenanischen Konföden 10. Nov. deration verhaftet. Erst am 10. November ward jedoch nähere Nachricht von dieser Verbindung gege-

ben, die angeblich seit dem Jahre 1800 bestand, und 1804
in allen mit Frankreich neu vereinigten Provinzen, eine allgemeine Insurrektion, und so eine zweite Vende'e zu veranstalten, zum Zweck hatte. Anfangs habe der Baron Albini, dann der englische Gesandte zu Kassel, Brook Taylor, die Konföderation gelenkt, da sei dieselbe von Daniel Thum, dem Bruder Karl's, des Hauptes der Verschworenen, entdeckt. Die Aktenstücke wurden jedoch nicht vollständig bekannt gemacht; nur einzelne Bruchstücke erschienen.

Während so das Volk von allen Seiten, durch Nachrichter von neu entdeckten Verschwörungen zugleich beschäftigt und beunruhigt ward, während man Moreau in der wohlverdienten Liebe des Volks, durch mancherlei gehässige Angaben und Gerüchte zu verderben suchte, wie er schon im Jahre 1796 von Pichegrü für eine Gegenrevolution gewonnen worden, wie er Jourdan absichtlich habe schlagen lassen, und bereit gewesen, in Verein mit dem Prinzen von Conde', gegen den Rhein umzukehren, wurden häufig geheime Verhöre mit den Gefangenen im Tempel vorgenommen, und schon am 14. April machte Murat, sonder- den 14. April
bar genug den Truppen bekannt, die Schuld Moreau's bestätige sich immer mehr; alles was der Großrichter gesagt habe, werde bis jetzt bewährt gefunden; gleich als wenn man erst nachher Beweise zu leeren, aufgegriffenen Beschuldigungen gesucht habe. Um aber desto besser die Belege dazu zu finden, waren schon am 28. Februar durch ein Senatuskonsult, die Ge- den 28. Febr.
schwornen in Untersuchungen, wegen Verschwörungen gegen den Staat, oder gegen den ersten Konsul, auf zwei Jahre suspendirt, und die Angeklagten an ein besonderes, aus sechs, von der Regierung ernannten Mitgliedern bestehendes Kriminalgericht verwiesen, "weil ein Gericht mit lebenslänglichen, unabhängigen und an Unpartheilichkeit gewöhnten Richtern besetzt, in Revolutionszeiten eine sicherere Bürgschaft,

1804 für die Gerechtigkeit der Urtheilssprüche gewähre, als eine Versammlung von Geschworenen, die durch Faktionsgeist leicht zu Ungerechtigkeiten und Partheilichkeiten hingerissen würden. Am 28. Mai wurden jedoch erst die Sitzungen des Kriminalgerichts eröffnet, bis dahin hatten die geheimen Verhöre, unter der Leitung des berüchtigten Staatsraths Real und des Polizeipräfekten Dubois gedauert, und erst jetzt ward einiges, von den Resultaten dieser geheimen Untersuchungen bekannt gemacht. Männlich und frei, wie es dem Eroberer Hollands ziemte, war das Betragen Pichegrü's vor seinen Richtern." Er sei ein Feind Buonaparte's, dessen ungemessener Ehrgeitz, sein Vaterland noch ins Verderben stürzen werde; deshalb sei er von ihm vertrieben; seiner unendlichen Sehnsucht nicht mehr mächtig, und der vielfältigen Verläumdungen seines guten Namens müde, sei er nach Frankreich zurückgekehrt." Jede Verbindung mit Moreau, Lajolais, Georges und anderen, leugnete er standhaft, und mit gleicher Entschlossenheit weigerte er sich, das Protokoll des Verhörs zu unterschreiben, "da die mehrsten Fragen auf eine hinterlistige und ehrenrührige Weise abgefaßt seien." Bald ward er durch seine Heftigkeit, und seinen Trotz, und seine persönliche Kühnheit seinen Richtern furchtbar. Am Morgen des 6. Aprils, fand man ihn todt in seinem Bette, und der Monitör erzählte umständlich ein Mährchen, wie sich Pichegrü des Nachts, nachdem der Wärter ihn verlassen, sehr geschickt selbst erdrosselt, ohne jedoch zu sagen, woher er so genau erfahren, was niemand gesehen. Allein bald verbreiteten sich boshafte Gerüchte, wofür Murat die Soldaten ernstlich warnte, — Pichegrü sei, da er nicht bekannt, was man von ihm zu wissen verlangt, mit fürchterlichen Qualen gemartert, und dann von den Mamelucken Buonaparte's in der Nacht erdrosselt. So endigte der tapfere Krieger, der den Ruhm der französischen Waffen verherrlicht.

den 28. Mai

den 6. April

den 14. April

Mit nicht verhaltenem Grolle, gestand Georges laut und frei, er sei nach Frankreich gekommen, sein Vaterland von dem abscheulichen Tyrannen zu befreien; seinen Plan habe er mit den französischen Prinzen verabredet; andere Mitschuldige zu nennen, verweigerte er hartnäckig. Nur nach Pichegrü's angeblichem Selbstmorde, zeigte er seinen Richtern an; er habe ihnen eine Eröffnung zu machen, — und er erklärte, "er werde sich nie selbst das Leben nehmen. Weiter habe er nichts zu bekennen, bedeutete er seine verlegenen Richter. — Auch Moreau widersprach anfangs jeder Verbindung mit Pichegrü, der er beschuldigt worden. Am 8. März schrieb er einen ausführlichen Brief an den ersten Konsul. "Eröffnungen und Anträge seien ihm gemacht worden; er habe sie aus Grundsätzen zurückgewiesen; dergleichen anzuzeigen und zu verrathen, sei seinem Karakter zuwider. Der drücke sich das Brandmahl der Schande auf, der sich solche Schritte gegen die, denen er Dankbarkeit schuldig, oder mit denen er ehemals in Freundschaft gestanden, erlaube. — Er wolle nicht von den Diensten sprechen, die er dem Vaterlande geleistet, allein wäre je der Wunsch Frankreich zu beherrschen, das Ziel seines Ehrgeitzes gewesen, so habe er dazu die vortheilhafteste Gelegenheit, vor Buonaparte's Rückkehr aus Egypten gehabt." — Späterhin gestand er vor Gericht zwei Unterredungen mit Pichegrü ein; dieser habe ihn unzufrieden verlassen; eine dritte Unterredung aber habe nicht statt gefunden, wie einige Gefangene behaupteten. "Lieber schlage er sich gegen den Feind, als daß er den Angeber mache," war seine Antwort auf die Frage des Präsidenten, warum er Pichegrü's Eröffnungen nicht angezeigt, und die Zuschauer bei den Sitzungen des Gerichts, und unter ihnen viele seiner vormahligen tapferen Kampfgenossen, ehrten sich selbst durch die unzweideutigsten Beweise von Achtung, die sie Moreau erwiesen, so oft er sich zeigte und so oft er sprach.

1804

den 8. März

1804 den 26. Mai Endlich am 26. Mai erschien die Anklageakte; mit arglistiger Verdrehung aller Aussagen, ward Moreau als das Haupt der Verschwörung bezeichnet, und ihm die größte Schuld beigemessen. Allein bald erklärten, in den zwei Tage später angefangenen öffentlichen Verhören, einige der Verhafteten, daß in den Protokollen ihre Aussagen entstellt, andere, daß ihnen Bekenntnisse durch Marter abgezwungen sein, und dennoch ward in dem Antrage des Generalprokurörs, den 3. Jun. Moreau wiederum bestimmt die Absicht beigemessen, die Bourbonen wieder herzustellen, oder sich selbst der Diktatur zu bemeistern; "er habe die Nation verrathen." Gegen ihn und alle Angeklagte, mit Ausnahme von vier unbedeutenden Namen, trug der Generalprokurör auf die Todesstrafe an. — Jetzt wurden die Vertheidigungen der Angeklagten gehört. Am den 5. Jun. 5. Junius sprach Moreau würdig und voll Anstand und mit enthusiastischem Beifall ward die Rede des Siegers von Hohenlinden gehört. Mit edlem Stolze, wie er dem Helden ziemt, stellte Moreau die Geschichte seines ganzen Lebens, seinen Anklägern entgegen; das französische Volk und die Völker, die es besiegt, rief er zu Zeugen für sich auf. "Soldat sei er geworden, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Achtung für die Rechte der Nation; er sei Krieger geworden, weil er Bürger gewesen. Und diesen Karakter habe er immer behauptet; — nur dem Vaterlande habe er gedient, den Faktionen nie. Gleich sehr habe er als Oberbefehlshaber dem französischen Volke, Achtung zu verschaffen gesucht, als Furcht seinen Waffen; nur auf dem Schlachtfelde sei unter ihm der Krieg eine Geißel gewesen; mehr als ein Mahl hätten ihm feindliche Nationen dies Zeugniß gegeben. In jedem Posten habe er gedient, wo er dem Vaterlande nützlich zu sein gehofft, so in Italien unter einem jüngern Feldherrn. Er sei es, der zwei Mahl aus den Trümmern geschlagener Armeen furchtbare Heere gebildet; die Noth habe ihm

wieder den Oberbefehl gegeben. Treffliche Männer 1804
hätten ihm vorgeschlagen, sich an die Spitze eines dem 18. Brümaire ähnlichen Tages zu stellen; leicht hätte sein Ehrgeitz sich mit dem Scheine decken, und selbst mit allen Gefühlen der Vaterlandsliebe prahlen können. Er habe es verweigert; er habe sich tüchtig gefühlt, den Armeen zu befehlen; der Republik befehlen, habe er nicht gewollt. Da sei der 18. Brümaire gekommen. Er habe einen glücklichen Erfolg gehofft, und zu Paris die Befehle des Generals Buonaparte empfangen, während andere Partheien in ihn gedrungen, sich zur Bekämpfung dieser Revolution an ihre Spitze zu stellen. Mit gleicher Ergebenheit, wie aus den Händen der Republik selbst, habe er bald darauf von Buonaparte den Oberbefehl der Rheinarmee angenommen, und der Glanz seiner Siege habe sich über die Regierung verbreitet, die ihn jetzt verklage. An der Spitze eines siegreichen, seinem Feldherrn ergebenen Heers von 100,000 Mann, sei er zurückgekehrt, unter eine nicht beruhigte Nation. Welch ein Augenblick für einen Ehrgeitzigen, einen Verschwörer! Er aber habe die Armee entlassen und sei in die Ruhe des Privatlebens zurückgekehrt. Dort habe er der Ehre genossen, die ihm keine menschliche Macht entreißen könne, der Erinnerung seiner Thaten, des Zeugnisses seines Gewissens, der Achtung seiner Landsleute und der Fremden und des Vorgefühls der Achtung der Nachwelt.— Er sei im Besitze eines Vermögens gewesen, das nur deshalb groß ihm gedünkt, weil seine Wünsche nicht unermeßlich gewesen, und es seinem Gewissen keine Vorwürfe gemacht. Wahrlich er, der niemand beneidet, sei mit seinem Loose zufrieden gewesen. Seine Familie und seine Freunde, köstlicher, da sie nur ihm angehangen, weil sie von seinem Einflusse nichts mehr zu hoffen gehabt, diese Güter, die einzigen, auf die er jemahls einen hohen Werth gesetzt, hätten seine ganze Seele erfüllt; kein Wunsch, kein Ehrgeitz habe

1804 darin Raum gehabt; hätte sie sich verbrecherischen Entwürfen öffnen können? So bekannt sei seine Stimmung gewesen, daß seit dem Siege von Hohenlinden bis zu seiner Verhaftung, seine Feinde ihm nie eines andern Verbrechens bezüchtigt, als übergroßer Freimüthigkeit in seinen Aeußerungen! — Oft seien diese der Regierung günstig gewesen, und wenn zuweilen nicht, wie habe er glauben können, daß die Freimüthigkeit ein Verbrechen sei bei einem Volke, das so oft und laut die Freiheit des Gedankens und der Rede und der Presse bestätigt, das deren selbst unter den Königen genossen. Er gestehe es frei, mit großer Freimüthigkeit geboren, habe er nie diesen Karakter weder in den Lägern, wo alles ihr neuen Schwung gebe, noch in der Revolution verliehren können, die sie immer laut für eine Tugend des Mannes und eine Pflicht des Bürgers erklärt. Aber tadeln Verschwörer so laut, was ihnen nicht gefällt? So viel Freimüthigkeit vertrage sich nicht wohl mit den Geheimnissen und den Attentaten der Politik. Hätte er den Plan einer Verschwörung fassen und verfolgen wollen, so würde er seine Empfindungen verstellt, und um alle Aemter nachgesucht haben, die ihn wieder in die Mitte der Macht der Nation gestellt hätten. Einen solchen Gang würden ihn Beispiele vorgezeichnet haben, die die Welt kenne und die der Erfolg gekrönt. Monk entfernte sich nicht von seinem Heere, als er mit einer Verschwörung umging; Cassius und Brutus näherten sich dem Herzen Cäsar's, um es zu durchbohren. Richter, so schloß er die einfach erhabene Rede, ich habe euch nichts mehr zu sagen. So war mein Karakter, so mein ganzes Leben! Vor dem Angesichte des Himmels und der Menschen betheure ich meine Unschuld! Ihr kennt eure Pflicht; Frankreich hört euch! Europa heftet seine Blicke auf euch und die Nachwelt wartet euer!"

So sprach Moreau im tiefen Gefühle des Adels 1804
seiner Seele, zu dem knechtischen Volke; nach ihm sein Vertheidiger Bonnet, freimüthig und wahr. Der 9. Junius war zur Fällung des Urtheils bestimmt, den 9. Jun.
und alles in der gespanntesten Erwartung. Der Despotismus, immer furchtsam und kleinmüthig, verleugnete auch jetzt seinen Karakter nicht. Moreau's Bruder und Gattin durften an dem entscheidenden Tage ihre Wohnungen nicht verlassen; Moreau's Freunde, der Banquier Tourton, und der durch frühere Siege ehrenvoll bekannte General Lecourbe, waren Tags zuvor aus der Stadt verwiesen. Selbst Buonaparte war an diesem Tage versteckt, nur wenige Vertraute kannten seinen Aufenthalt. Früh wogte das Volk in gedrängten Schaaren um den Versammlungsort des Gerichts. An mehreren Orten in der Stadt, waren heftige republikanische Aufrufe angeheftet; Menschen aus allen Ständen füllten in dichten Reihen den Gerichtssaal und die Richter wurden gewarnt, nicht durch Moreau's Todesurtheil, ihr eigenes Leben zu fährden. Truppen zeigten sich nicht, sie wurden in den Kasernen und den entlegenen Quartieren der Stadt in Bereitschaft gehalten; sie schienen unmuthig uud schwankend. Mit jeder Stunde stieg die Gährung und das Toben der Menge; zum letzten Mahle erinnerte sich das Volk der Revolution, und welche Opfer es der Freiheit gebracht. Aengstlich berathschlagten die Richter unter sich, und durch wiederholt gesandte Boten, mit der Regierung. Es ward Abend und Nacht, und das Gedränge des Volks blieb dasselbe, und alles schien nur einen Wink von Moreau zu erwarten, um die verhaßten Ketten zu zersprengen, und den finstern Kerker des Despotismus zu zertrümmern. Doch Moreau schwieg, und endlich gegen Morgen verlohr sich die Menge; die erste aufbrausende Hitze war verflogen. Da sprachen früh Morgens am 10. Junius die Rich- den 10. Jun.
ter das Urtheil. Georges nebst neunzehn andern ward

1804 zum Tode, Moreau und vier der Angeklagten, zu zweijähriger Haft verurtheilt; die übrigen wurden gänzlich frei gesprochen. Mit lauter Murren ward Moreau's Urtheil gehört. Keine Haft, Freiheit für Moreau! riefen mehrere Stimmen, und nur mit Mühe gelang es, den Audienzsaal zu räumen. — Wenige Stunden nach gesprochenem Urtheil, ward der Verkauf von Flugschriften aller Art, in Beziehung auf die Verurtheilten, und jeder Zusammenlauf, vorzüglich in der Nähe des Justizpallastes, verboten, denn jetzt, da das Urtheil gefällt sei, müsse alles wieder in die gewohnte Ordnung zurückkehren; den Widerspenstigen ward mit Verhaftung gedroht. Die mehrsten der zum Tode verurtheilten, wurden durch Vermittlung der Gattin Buonaparte's, seiner Schwestern und Stieftochter begnadigt; nur Georges, der standhaft um
den 25. Jun. Gnade zu bitten verweigert, ward am 25. Jun. nebst neun andern hingerichtet. Was in Ansehung Moreau's geschehen, ist nicht bekannt geworden; in tiefster Stille
den 22. Jun. reiste er am 22. Junius von dem General Savary und Gensdarmen begleitet, nach Spanien ab, um sich aus einem spanischen Hafen nach Nordamerika einzuschiffen; allenthalben ward er mit enthusiastischer Theilnahme empfangen. Erst spät ward ein, am Tage vor seiner Abreise, von dem Justizminister Regnier an ihn gerichtetes Schreiben bekannt gemacht, wodurch ihm die Befugniß, sich nach Nordamerika zu begeben ertheilt, zugleich aber auch angezeigt ward, nicht ohne Erlaubniß Buonaparte's nach Frankreich zurückzukehren. So schied Moreau, der wenigen einer, die bei Freund und Feind Achtung ihrer Nation erworben; sein Name ward seitdem nur selten genannt.

Auf diese Weise endigte eine Untersuchung, die zu sehr das Gepräge gehässiger Leidenschaft trägt, mit zu grober Verletzung aller Formen begleitet war, als daß man sie für unpartheiisch hätte halten mögen. Auch täuschte Buonaparte weder den gebildeteren Theil der

französischen Nation, noch die Welt. Das sichtbar 1804 durchschimmernde Bestreben, auf jede Art Moreau's Ruf verdächtig zu machen; die Begierde, mit der auch die geringfügigsten, nur irgend verdächtig scheinenden Umstände, zu Anklagen gegen den großen Mann benutzt wurden, alles dies beweist hinlänglich seine Unschuld, so wie die keinem Zweifel unterworfene Ermordung Pichegrü's, die scheusliche Behandlung des englischen Kapitäns Wright, der mehrere der Angeklagten in Frankreich gelandet, von der barbarischen Grausamkeit des Korsen und seiner Helfershelfer, eines Fouché, Real und Dubois zeugt. — Emsig benutzte Buonaparte diese Veranlassung, um sich gegen alle möglichen Attentate zu wahren und die Polizeimaßregeln zur Sicherung seiner Person zu vermehren. Alle in und um Paris befindliche Emigrirte wurden unter strenge Aufsicht gestellt, und auch selbst die deutschen Fürsten, den 16. März vor allen Baden, beeiferten sich den Winken des ersten Konsuls gehorsam, die Unglücklichen, die in ihrem Lande einen Zufluchtsort gesucht, zu vertreiben. Nur Preußen und Oesterreich thaten keinen entehrenden Schritt, letzteres erklärte auf geschehene Anfrage, mit männlicher Festigkeit, falls gegen ausgewanderte Franzosen, die jetzt Unterthanen des Kaisers seien, begründete Klagen vorgebracht würden, so sollten sie nach österreichischen Landesgesetzen streng bestraft werden, und — die Anklage unterblieb. — Eben so führte die französische Regierung den Kampf gegen die englischen Minister an fremden Höfen mit Erbitterung fort; nicht nur suchte man dieselben auf jede Weise verdächtig zu machen, sondern schritt selbst zu offenbarer Gewalt. Drake und Spencer Smith hatten sich eiligst aus Deutschland entfernt, jetzt wurden auch die englischen Gesandten zu Frankfurt, Hamburg und an andern Orten ähnlicher Plane beschuldigt; der englische Gesandte Paget zu Wien, suche Unruhen in Deutschland zu erregen, vor allen seien die Schweitz und Neapel das be=

1804 ständige Ziel englischer Intriguen und Kabalen. Dagegen aber erklärte Addington im brittischen Parlamente, die Beschuldigung, als habe England an den Planen gegen das Leben des ersten Konsuls Antheil genommen, für die teuflischte Verläumdung, die einzig in der Absicht vorgebracht sei, um damit die gräßlichsten Verbrechen, die je die menschliche Natur entehrt, zu beschönigen. Gemäßigter sprach Hawkesbury in einer Zirkularnote an die fremden Gesandten in London. Jede Beschuldigung von Theilnahme an Mordplanen ward auch hier für eine, zur Vertheidigung des Mordes des Herzogs von Enghien ausgesonnene Verläumdung erklärt, dagegen aber nicht undeutlich Einverständniß zwischen den englischen Gesandten und den Mißvergnügten in Frankreich eingestanden, wenigstens als dem Völkerrechte keineswegs zuwider, gerechtfertigt. Wie man aber auch immer über diese Rechtfertigung urtheilen mag, so war es wenigstens eine Anerkennung völkerrechtlicher Sitte, daß die englische Regierung überhaupt eine solche für nöthig fand, nicht wie die französische, die mit eherner Stirn, es nicht ein Mahl der Mühe werth hielt, wegen der blutigsten Greuel, sich auch nur zum Schein vor den Augen von Europa zu rechtfertigen. Von dieser heillosen Verachtung alles Völkerrechts gab die französische Regierung bald einen neuen Beweis. In der Nacht des 24. Oktobers verhafteten französische Truppen auf neutralem hamburgischen Gebiete den englischen Gesandten Rumbold, bemächtigten sich seiner Papiere und führten ihn sofort gefangen nach Paris. Doch ward er auf die ernstliche Verwendung des Königs von Preußen, über Cherbourg nach England zurückgeschickt, wo er allen unerwartet am 18. November ankam. Man versprach Rumbold's Papiere allen europäischen Kabinetten mitzutheilen, allein es unterblieb. Dagegen aber berühmte sich die französische Regierung, ihrer Achtung für ihre wahren Freunde und ihrer Ehrfurcht für die

den 16. April

den 24. Oktbr.

den 18. Nov.

gemeinschaftlichen Rechte der Nationen; zugleich war 1804
am 5. November ein, vom 5. September datirtes Zir- den 5.
kular Talleyrand's an sämmtliche französische Agenten Nov.
in fremden Ländern erschienen, wodurch die französische Regierung laut erklärte, daß sie das englische diplomatische Korps in Europa nicht mehr anerkenne, so lange das engliche Ministerium nicht aufhöre, seinen Agenten kriegerische Aufträge zu ertheilen, denn jeder, der so systematisch das Völkerrecht verletze, beraube sich selbst dessen Schutzes.

Doch es ist Zeit, daß wir auf die Veränderungen in der Verfassung zurückkommen, die seit längerer Zeit vorbereitet, endlich seit dem Anfange des Jahrs klar und deutlich hervortraten, und mit dem Verschwinden des letzten Restes republikanischer Formen, und mit der förmlichen Umwandlung der französischen Republik in eine erbliche Monarchie, endigten. Die Erhebung Napoleon Buonaparte's zum Kaiser der Franzosen, machte es endlich klar, was vom Anfange an das Ziel seines Sterbens gewesen. So endigte in einem furchtbaren Erwachen der vierzehnjährige Freiheitstraum des französischen Volks!

Vierte Abtheilung.

Von der Thronbesteigung Napoleon Buonaparte's, bis zu dem Frieden von Tilsit. Von 1804 bis 1807.

Was schon vor zwei Jahren der Wunsch des Ehrgeizigen gewesen, die erbliche Monarche zu erringen, was aber damahls nur angedeutet, nicht ausgesprochen werden durfte, das ward jetzt klar und ohne Rückhalt offenbart. So wie damahls Verschwörungen, wahr oder erdichtet, dazu gedient, ihm das lebenslängliche Kon-

1804 sulat mit allen monarchischen Formen zu verschaffen, so dienten sie auch jetzt zu Stufen, auf denen Napoleon Buonaparte den Kaiserthron bestieg. Bald ward deutlich, was man schon früh geahndet, warum die verschiedenen Verschwörungsversuche so sorgfältig hervorgehoben, mit solcher auffallenden Wichtigkeit behandelt worden waren. Es war die gewohnte Taktik der Revolutionen, die jetzt auch Buonaparte befolgte, und die ihn endlich zu dem erwünschten Ziele seines Ehrgeizes führte. Absichtlich ward die Gefahr vergrößert, damit die Nothwendigkeit einleuchtend werde, die so stark bedrohte Regierung noch mehr zu befestigen, und dadurch Frankreich von der Rückkehr anarchischer Greuel zu bewahren. Die Aeußerungen, die gleich anfangs, sobald die erste Kunde von den neu entdeckten Verschwörungen bekannt geworden, von den getreuen Organen des Usurpators gehört wurden, konnten über dessen Plan bald keinen Zweifel mehr übrig lassen. Schon damahls, als im Jahre 1802 das Tribunat dem ersten Konsul einen ausgezeichneten Beweis der Nationaldankbarkeit zuerkannte, hatten seine Getreuen nicht undeutlich auf Erblichkeit der höchsten Würde in seiner Familie hingewiesen, allein noch waren die Gemüther nicht gehörig vorbereitet, hatten noch nicht lange genug die Fesseln des Despotismus getragen, und nur mit Mühe ward damahls das lebenslängliche Konsulat erreicht. Kaum war aber

den 15. Febr. jetzt die erste Verschwörung entdeckt, als auch in Adressen und Reden ein knechtisches Gesindel laut den Wunsch der Nation erklärte, die Erblichkeit der höchsten Gewalt, in Buonaparte's Geschlechte bestätigt zu sehen; nur so könne es verhindert werden, daß Frankreich nicht der Preis einer Verschwörung werde. Fontanes, gleich wie immer nachher, einer der eifrigsten Diener der Tyrannei, hatte schon in einer Adresse

den 22. Jan. des gesetzgebenden Korps vom 22. Januar den sehr verständigen Wink gegeben, "daß der, der alles vor=

herſehen könne, auch alles wagen dürfe," und kaum 1804
war die erſte Verſchwörung dem geſetzgebenden Korps bekannt geworden, als derſelbe fertige Redner erklärte, alle dergleichen Komplotte würden nur immer mehr von der Nothwendigkeit überzeugen, die Säule, auf der Frankreich's Heil und Wohlfarth ruhe, noch feſter zu gründen. Buonaparte ſelbſt äußerte ſich gegen das den 20. Febr.
Nationalinſtitut, das ihm zur Entdeckung der Verſchwörung Glück wünſchte; "es gebe Stürme, die nur dazu dienten, die Wurzeln einer Regierung zu befeſtigen," und während der Monitör angeblich aus engliſchen Blättern erzählte, "allgemein ſei in Frankreich der Wunſch, daß die Regierung in Buonaparte's Familie für erblich erklärt werde," ſchienen die Adreſſen mehrerer Departements allerdings dieſen Wunſch nicht undeutlich auszuſprechen. Während die eine äußerte, "der Held, der das Wohl der Nation begründet habe, möge auch deſſen Dauer ſichern;" erklärte eine andere unumwunden: "es gebe nur ein Mittel, alle Komplotte unwürkſam zu machen, welche Frankreich's Feinde gegen das Leben des erſten Konſuls anlegen möchten; das Schickſal der Nation müſſe durch eine Ordnung der Dinge feſtgeſtellt werden, die alle Nachtheile des Wahlſyſtems entferne, und dem Lande eine Regierung gebe, die ihm ſeine Ehre und ſeinen Ruhm dauernd ſichere." Am deutlichſten von allen aber ſprach die den 14. April
Adreſſe der Stadt Lyon: "nur eine ſolche Verfaſſung, die einer einzelnen Familie Vorrechte einräume, um die Rechte aller deſto feſter zu begründen, eine Einrichtung, die in allen Reichen, als die Grundfeſte der Ruhe und Macht angeſehen werde, und durch die Erfahrung und den Beifall aller Zeiten geheiligt ſei, nur die vermöge jeden Gedanken eines Komplotts zu vernichten."

So waren alſo die Gemüther zu der neuen Ordnung der Dinge hinreichend vorbereitet, und ſchon im März ward im Senate der Vorſchlag gethan, die

1804 höchste Gewalt für erblich in Buonaparte's Familie zu erklären. Allein dennoch schien dieser Antrag nicht mit der gewohnter Bereitwilligkeit aufgenommen zu werden; Sieyes ward vor allen als lebhafter Gegner der Erblichkeit genannt. Schwankend und unbestimmt war daher die Adresse, die der Senat auf die Mittheilung der Aktenstücke, über die Drakische Korrespondenz dem ersten Konsul überreichte. „Zweierlei habe der erste Konsul bei der Organisation der bürgerlichen Ordnung in Frankreich vergessen; theils ein Obernationalgericht, eine Nationaljüry, damit ein Tribunal vorhanden sei, mächtig genug, um die Sicherheit und Existenz eines großen Volks, die an die Sicherheit und die Existenz seines Oberhaupts geknüpft seien, zu schützen. Allein dieses reiche noch nicht hin, um Buonaparte's Leben und Werk zu erhalten; er müsse damit Staatseinrichtungen verbinden, durch welche sein System ihn überlebe. Er gründe eine neue Zeitrechnung, er müsse sie auch verewigen, denn der Glanz sei nichts ohne die Dauer", und sehr wahr fügten die Senatoren hinzu, „wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser Gedanke Sie schon beschäftigt habe, denn Ihr schöpferisches Genie umfaßt alles und vergißt nichts; — aber zögern Sie nicht. Geben Sie uns Einrichtungen, die Ihr Gebäude befestigen, und für die Kinder fortdauren lassen, was Sie für die Väter thaten... Jeder Franzose, wenn er befragt wäre, würde dem ersten Konsul antworten: Großer Mann, vollenden Sie Ihr Werk, indem Sie es unsterblich machen, wie Ihren Ruhm. Sie haben uns aus dem Chaos der Vergangenheit gezogen; Sie lassen uns die Wohlthaten der Gegenwart segnen, verbürgen Sie uns die Zukunft. — Eben so würde die gesunde Politik auch an den fremden Höfen sprechen, denn die Ruhe Frankreich's sei das sicherste Unterpfand der Ruhe Europa's!" — Von Errichtung eines Kaiserthrons war jedoch noch nicht die Rede.

den 27. März

Sieben und zwanzig Tage lang, blieb diese Adresse unbeantwortet. Erst am 25. April sandte der erste Konsul eine Botschaft an den Senat. Er erklärte darin den Senatoren, "ihre letzte Adresse habe beständig seine Gedanken vorgeschwebt, sie sei der Gegenstand seines tiefsten Nachdenkens gewesen. Sie hielten die Erblichkeit der höchsten Würde, — ohne Bedenken sprach Buonaparte aus, was der Senat nur anzudeuten gewagt, — für nothwendig, um das französische Volk gegen die Komplotte seiner Feinde und die Unruhen zu schützen, die aus der Rivalität des Ehrgeitzes entstehen könnten; zugleich habe es ihnen nothwendig geschienen, einige Staatseinrichtungen zu vervollkommnen, um den Triumph der Gleichheit und öffentlichen Freiheit unwiderruflich zu sichern, und der Nation und der Regierung die doppelte Bürgschaft zu verschaffen, deren sie bedürften. Er sei stets durch die große Wahrheit geleitet worden, daß die Souveränetät in dem französischen Volke ruhe, in dem Sinne, daß alles ohne Ausnahme für sein Interesse, sein Glück und seinen Ruhm gethan werden müsse. — Er sehe aber zugleich immer mehr ein, daß bei einem so neuen Anlasse ihm die Rathschläge ihrer Weisheit und Erfahrung nöthig seien, um seine Ideen zu fixiren, und er fordere sie daher auf, ihm alle ihre Gedanken mitzutheilen. Das französische Volk brauche der Ehre und dem Glanze, mit dem es ihn umgeben, nichts hinzuzufügen, allein seine heiligste und seinem Herzen theuerste Pflicht sei, den Kindern dieses Volks die Vortheile zu sichern, die es durch die Revolution, die ihm so viel gekostet, vorzüglich aber durch das Opfer einer Million Tapferer, die für die Vertheidigung seiner Rechte gefallen, errungen habe. Er wünsche, daß man dem Volke am nächsten 14. Julius sagen könne: heute vor funfzehn Jahren lieft ihr freiwillig zu den Waffen und erlangtet die Freiheit, die Gleichheit und den

1804 den 25. April

1804 Ruhm. Heute sind euch diese ersten Güter der Nationen unwandelbar gesichert und gegen alle Stürme geschützt." — Solche und ähnliche sehr deutliche Aeußerungen enthielt diese Botschaft, welche der Senat einer Spezialkommission von zehen Mitgliedern zur Berichtserstattung übergab. Allein noch ehe diese erfolgte, ward die große Frage auf einem andern Wege überraschend entschieden.

Gebührte gleich, vermöge der erst vor zwei Jahren bestätigten Verfassung, nur allein dem Staate das Recht, das anzuordnen, was die Konstitution nicht vorhergesehen, so war es dennoch jetzt das Tribunat, in dem zuerst die Stimmen laut wurden, welche die Verwandlung der Republik in eine erbliche Monarchie, unter dem Kaiser Napoleon Buonaparte, verlangten. den 30. April Am 30. April in einer schwachen Sitzung des Tribunats, — nur acht und vierzig Mitglieder waren zugegen, — ward plötzlich eine schon am 23. März eingereichte Motion des Tribunen Cürée der Versammlung vorgelegt. Die Motion verlangte, daß die Regierung der Republik einen Kaiser anvertraut, und das Reich erblich werde, in der Familie Napoleon Buonaparte's; die zu entwerfenden Staatseinrichtungen aber sollten definitiv beschlossen werden. Cürée, Siméon, Jaubert, vor allen Carrion Nizas unterstützten den Antrag mit wortreichen Reden, die jedoch sämmtlich eine auffallende Aehnlichkeit der Gedanken mit einander gemein hatten. Alle kamen darin überein, daß erst jetzt die Revolution vollendet werde; "jetzt erst werde vollbracht, was die Nation vom Anfange an, was sie 1789, was sie 1793 gewollt. Das Geschlecht der Bourbonen habe durch seine Ausartung den Thron verscherzt, — mit Wohlgefallen schienen sich die Redner vorzüglich über diesen Punkt weitläuftiger auszulassen, — lange Zeit sei keine andere Dynastie gewesen, würdig durch Glanz und Verdienste, an die Stelle der verjagten gesetzt zu werden. Da habe die Vor-

sehung den Mann aufstehen lassen, der ausdrücklich 1804
dazu ausgestattet scheine, diese Lücke auszufüllen. Aber nicht die schwache Konstitution von 1791 dürfe man wiederherstellen. Kräftige Staatseinrichtungen beständen schon jetzt, sie würden, verbessert und verstärkt, die gegenseitigen Rechte der Nation und ihres Oberhauptes besser verbürgen. Zum Kaiser müsse man den ersten Konsul erklären, denn eine höhere Benennung gebühre dem vergrößerten Reiche, und erfreulich und ehrenvoll sei zugleich dieser Titel in alt römischer Bedeutung für die Armeen, denen ein ganz anderes Loos gefallen sein würde, hätten je wieder die Bourbonen den Thron von Frankreich bestiegen." — Nur ein Tribun hatte den Muth, sich frei gegen den Vorschlag zu erklären. Carnot war es, derselbe, der auch vor zwei Jahren, gegen das lebenslängliche Konsulat Buonaparte's gestimmt. Er sprach am folgenden den 1. Mai
Tage; seine Rede ward aber nur verstümmelt bekannt gemacht. "Große Verdienste habe sich Buonaparte und große Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erworben, allein müsse man dem Bürger, der die Freiheit seines Vaterlandes wieder hergestellt, diese Freiheit selbst zum Opfer bringen? Als Buonaparte Konsul geworden, habe man leicht vorhersehen können, daß er einen weiteren Zweck habe; eine Menge monarchischer Einrichtungen seien rasch entstanden, zugleich aber habe man auch jedes Mahl gesucht, die Gemüther mit der Vorstellung zu beruhigen, alle diese Einrichtungen zweckten nur auf Sicherung der Freiheit ab. Man führe zur Empfehlung der Monarchie an, ohne sie sei keine Festigkeit der Regierung, keine Ruhe und Ordnung möglich, nur die Monarchie sei beständig, die republikanischen Systeme dagegen, gränzten sämmtlich mehr oder weniger an Anarchie. Allein das römische Kaiserthum dauerte nicht länger als die römische Republik, wohl aber traten an die Stelle männlicher und republikanischer Tugenden, der lächerlichste

1804 Hochmuth, die niederträchtigste Schmeichelei, die zügelloseste Habsucht und die gränzenloseste Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beste der Nation; und wozu helfe die Erblichkeit? — war nicht Kaligula ein Sohn des Germanikus, Kommodus, ein Sohn von Markaurel? Acht hundert Jahre habe sich die letzte Dynastie in Frankreich erhalten, sei das Volk deswegen weniger gedrückt gewesen? Wie oft hätten in dieser langen Zeit, Familienstreitigkeiten der regierenden Dynastie, innere und äußere Kriege herbeigeführt? — Die bisherigen Konstitutionen seien nicht von Dauer gewesen, denn sie wären sämmtlich im Schooße der Faktionen entstanden. Nach dem Frieden von Amiens habe Buonaparte wählen können, zwischen der Republik und der Monarchie; hätte er die Freiheit erhalten, wie das Volk gehofft, unsterblicher Ruhm wäre ihm geworden. Jetzt suche er aus Frankreich sein Eigenthum zu machen; das sei nicht seinem wahren Interesse gemäß. Eine vorübergehende Diktatur könne nothwendig sein, die Gebrechen des Staats zu heilen; so bei den Römern Curius, Cincinnat und Fabricius. Der Ehrgeitz habe nachmahls gesucht, diese Gewalt in der Hand eines einzigen fortdauernd zu machen; Cäsar habe dies zuerst versucht und sei als Schlachtopfer gefallen. Man habe Nordamerika zum Muster nehmen sollen; statt dessen entferne man sich immer mehr von der Freiheit. Und möchte nicht die Stiftung einer neuen Dynastie dem allgemeinen Frieden nachtheilig sein, würde man nicht vielleicht, wenn die fremden Mächte sie nicht anerkennten, die Waffen ergreifen und die Sicherheit des französischen Volks für einen leeren Namen aufs Spiel setzen? — Aber die Nation verlange die Erblichkeit der monarchischen Gewalt! Sei denn die Stimme der öffentlichen Beamten die freie Stimme der Nation? sei die Aeußerung einer entgegengesetzten Meinung etwa nicht mit Gefahren verknüpft? Sei die Preßfreiheit nicht so sehr

unterdrückt, daß die ehrfurchtvollsten Reklamationen 1804
nicht mehr in öffentlichen Blättern erscheinen dürften?
Sei darum nur die Freiheit dem Menschen gezeigt,
um ihn zu überzeugen, daß er sie nicht erreichen
könne?" — Doch Carnot blieb allein, mehrere Redner standen gegen ihn auf, vor allen Carrion Nizas, die seine Gründe zum Theil mit Persönlichkeiten beantworteten. Am 3. Mai stattete die vom Tribunate ernannte Spezialkommission einen vortheilhaften Bericht über Curée's Antrag ab, und das Tribunat beschloß, daß Napoleon Buonaparte zum Kaiser der Franzosen proklamirt werden, und die Kaiserwürde in seiner männlichen Nachkommenschaft in der Ordnung der Erstgeburt erblich sein, daß aber, bei etwa nothwendig werdenden Veränderungen der konstituirten Behörden, die Freiheit, die Gleichheit und die Rechte des Volks unverletzt erhalten werden sollten. Sämmtliche Tribunen, selbst Joseph Moreau, der Bruder des großen Moreau, unterzeichneten das Protokoll; nur Carnot nicht. den 3. Mai

Am folgenden Tage überbrachten sechs Tribunen den gefaßten Beschluß dem Senate und der Vizepräsident desselben François de Neufchateau, beantwortete die Adresse des Tribunen Jard Panvilliers mit einer hochtrabenden Rede. "Die Tribunen hätten einen wahren Nationalwunsch ausgedrückt. Die glückliche Entwicklung, die sie dieser großen Idee gegeben, die zuerst von dem Senate ausgegangen, gewähre diesem das Vergnügen, sich in seiner Wahl zu gefallen und mit seinem Werke zufrieden zu sein. Auch der Senat wolle gleich dem Tribunate keine Bourbonen, weil er keine Gegenrevolution wolle, das einzige Geschenk, welches diese unglücklichen Flüchtlinge machen könnten, sie, die den Despotismus, den Adel, das Lehnswesen, die Knechtschaft und die Unwissenheit mit sich genommen, und deren letztes Verbrechen darin bestehe, daß sie geglaubt, der Weg nach Frankreich gehe den 4. Mai

1804 über England... Die Senatoren, gleich den Tribunen, wollten dagegen eine neue Dynastie erheben, um dem französischen Volke seine Rechte zu sichern; sie wollten, daß Freiheit, Gleichheit und Aufklärung nicht mehr zurückschreiten könnten." Noch an demselben Tage ward, auf den Bericht einer Spezialkommission, die Antwort des Senats auf die Botschaft des ersten Konsuls vom 25. April bestätigt, und sie sowohl, als der Beschluß des Tribunats, demselben durch eine Deputation überbracht. "Die Franzosen, erklärte der Wortführer derselben, hätten die Freiheit erobert und wollten ihre Eroberung erhalten; sie wollten Ruhe nach dem Siege, und diese rühmliche Ruhe würden sie der erblichen Regierung eines einzigen verdanken, der die öffentliche Freiheit vertheidige, die Gleichheit aufrecht halte, und seine Faszes beuge vor dem souveränen Willen des Volks. Nur eine durch das Gesetz beschränkte Regierung könne Frankreich frommen. Eine erbliche Monarchie sei nöthig, damit Freiheit und Gleichheit heilig geachtet, die Souveränetät des Volks nie verkannt, das Volk nie genöthigt werde, seine Macht wieder zu ergreifen, und seine beleidigte Majestät zu rächen." Vorschläge, wie sie dem Senate für die Verbürgung der Nationalrechte am passensten geschienen, um die Unabhängigkeit der obern Behörden, die freie Bewilligung der Auflagen, die Sicherheit des Eigenthums, die persönliche und die Preßfreiheit, die Freiheit der Wahlen, die Verantwortlichkeit der Minister und die Unverletzlichkeit der konstitutionellen Gesetze zu sichern, wurden beigelegt, — von der Regierung aber nicht bekannt gemacht.

den 4. Mai

In den nächsten Tagen beschäftigte sich der Senat und der Staatsrath eifrig mit der neuen Konstitution. Sieyes, Gregoire und Lanjuinais hatten sich, so sagte ein allgemeines Gerücht, im Senate der erblichen Kaiserwürde widersetzt, letzterer mit heftigen Worten. Dagegen aber erschienen immer zahlreichere Adressen

von Städten und Departements und einzelnen Korps der Armee und den Behörden des Staats, welche laut die Erblichkeit der Kaiserwürde zu verlangen schienen. "Man wird nicht, sagte Fontanes in einer Adresse, als Präsident des gesetzgebenden Korps, das Stillschweigen der Knechtschaft auf den Tumult der Demokratie folgen sehen; nein, Bürger erster Konsul, sie wollen nur einem freien Volke befehlen; dies weis es und deshalb wird es ihnen immer gehorchen... Die kaiserliche Regierung wird weniger streng sein, als die Konsularregierung, denn sie hat weniger Hindernisse zu besiegen und weniger Gefahren zu bekämpfen; je mehr sie sich mäßigt, desto besser erhält sie sich — will sie zu sehr sich ausdehnen, so erschlafft sie und zerstört sich selbst. So werden also auch die Vorrechte des Kaisers besser bestimmt und mehr beschränkt sein, als die des ersten Konsuls, denn nur die Gefahr der Faktionen machte eine vorübergehende Diktatur — diese ward also eingestanden! — nothwendig. — Flugschriften aller Art bearbeiteten zugleich die Stimmung des Volks. 1804

Am 18. Mai erfolgte endlich unter dem Vorsitze von Cambacérès, jenes merkwürdige organische Senatuskonsult, durch welches Napoleon Buonaparte zum Kaiser der Franzosen, und die Erblichkeit der kaiserlichen Würde in seiner Familie erklärt ward. Noch an demselben Tage, gleich nach geendigter Sitzung, begab sich der Senat in Begleitung eines ansehnlichen Truppenkorps nach St. Cloud, wo Cambacérès, indem er das eben gefaßte Senatuskonsult dem ersten Konsul überreichte, denselben bat, daß die organischen Bestimmungen des Dekrets, noch bevor das Volk sie bestätigt, sogleich in Erfüllung gehen möchten, und Napoleon Buonaparte als Kaiser der Franzosen proklamirte. Und da alles, was zum Wohl des Vaterlandes irgend beitragen könne, wesentlich mit seinem Glücke verbunden sei, so nahm Napoleon Buonaparte den 18. Mai

1804 den neuen Titel an, "den der Senat dem Ruhme der Nation für zuträglich hielt. Das Gesetz über die Erblichkeit unterwerfe er der Sanktion des Volks. Er hoffe, Frankreich werde nie die Ehre bereuen, mit der es sein Geschlecht umgebe, wenigstens werde sein Geist von dem Tage an, nicht mehr bei ihm sein, wo es aufhören würde, die Liebe und das Vertrauen der
den 20. Mai großen Nation zu verdienen." Schon zwei Tage darauf, ward im Namen Napoleon's von Gottes Gnaden und durch die Konstitutionen der Republik, Kaisers der Franzosen, das organische Senatuskonsult über die Erblichkeit der Kaiserwürde in der Familie Napoleon Buonaparte's öffentlich bekannt gemacht, und der neue Kaiser feierlich zu Paris proklamirt. Große Vorrechte hatte Buonaparte, wie sich erwarten ließ, durch die neue Konstitution erhalten. Die Krone ward in der direkten, natürlichen und gesetzlichen Nachkommenschaft Napoleon Buonaparte's männlicher Linie, nach der Ordnung der Erstgeburt und mit beständigem Ausschlusse des weiblichen Geschlechts, für erblich erklärt, jedoch erhielt Napoleon Buonaparte, aber nur er allein, das Vorrecht, Kinder und Enkel seiner Brüder, nach vollendetem achtzehnten Jahre, an Kindesstatt anzunehmen, wenn er selbst im Augenblicke der Adoption keine Kinder habe *). Erhalte er deren nachmahls, so sollten die adoptirten Kinder erst nach seinen rechtmäßigen und natürlichen Nachkommen zur Sukzession kommen können. Falls die Nachkommenschaft Napoleon Buonaparte's ausstürbe, sollten seine Brüder Joseph und Louis zur Sukzession berufen sein. Luzian und Hieronymus wurden stillschweigend ausgeschlossen, beide in Ungnade, weil sie sich wider Willen des neuen Kaisers, unter ihrem Stande, wie er glaubte,

*) Wahrscheinlich in Beziehung auf Napoleon Karl, den ältesten Sohn seiner geliebten Stieftochter Hortense, der Gemahlin seines Bruders Louis.

verheirathet. — Hieronymus, damahls in Amerika, 1804
ward die Trennung von Miß Patterson zur Bedingung der Rückkehr nach Frankreich gemacht; Luzian, der sich geweigert, den Herzog von Enghien zum Tode zu verurtheilen, der seine Geliebte geheirathet, und seinem kaiserlichen Bruder freimüthig geantwortet, "besser sei es seine eigene Geliebte heirathen, als die eines andern," hielt sich in Italien auf. — Die Rechte und Pflichten der kaiserlichen Familie, wurden nur in allgemeinen Umrissen bestimmt; ein besonderes Senatuskonsult sollte darüber das weitere festsetzen. Die Zivilliste des neuen Kaisers ward auf fünf und zwanzig Millionen, der Jahrgehalt jedes Prinzen seines Hauses auf eine Million Franks festgesetzt. Mit dem vollendeten achtzehnten Jahre ward der Kaiser für volljährig erklärt, die Regentschaft aller solle, mit ewigem Ausschlusse der Weiber, ein Prinz oder Großwürdenträger des Reichs führen. Die Rechte des Regenten wurden beschränkt; die Aufsicht über die Person des jungen Kaisers solle seiner Mutter, oder einem Prinzen, oder Großwürdenträger, nur nicht dem Regenten überlassen bleiben; auch hier wurden die Weiber ausdrücklich ausgeschlossen. Um den Glanz der Krone zu erhöhen, wurden Erzämter mit hohem Range und großen Einkünften, aber ohne bedeutende Funktionen errichtet, ein Großwahlherr, ein Reichserzkanzler, ein Staatserzkanzler, ein Erzschatzmeister, ein Konnetabel und ein Großadmiral; zunächst unter ihnen Großbeamte des Reichs, militärische und bürgerliche. Der Bestand des Senats blieb derselbe, doch sollten auch sämmtliche französische Prinzen, sobald sie das achtzehnte Jahr erreicht, darin Sitz und Stimme haben, der Präsident aber jedesmahl vom Kaiser auf ein Jahr ernannt werden; in außerordentlichen Fällen mochte der Kaiser selbst, oder ein Großwürdenträger den Vorsitz führen. Zwei Kommissionen des Senats, für die individuelle und die Preßfreiheit, sollten ungebührliche Eingriffe

1804 der Regierung verhindern, waren aber schon ihrer ersten Einrichtung nach, eine vollkommen leere Form, wobei alles dennoch in letzter Instanz der Willkühr der Regierung überlassen blieb. Alle vom gesetzgebenden Korps erlassenen Gesetze, sollten bei dem Senate durch eins seiner Mitglieder, als der Konstitution zuwider, aus bestimmten Gründen denunziirt werden können. Allein trotz der Erklärung des Senats, das Gesetz könne nicht bekannt gemacht werden, hing es dennoch von dem freien Willen des Kaisers ab, ob er es bekannt machen wolle oder nicht; die Funktionen der Wahlkollegien konnte dagegen der Senat durch ein Senatuskonsult als konstitutionswidrig vernichten. — Der Staatsrath ward in sechs Sektionen, der Gesetzgebung, des Innern, der Finanzen, des Kriegs, des Seewesens und des Handels getheilt, und die Rechte der Staatsräthe erhielten genauere Bestimmungen. Die Organisation des gesetzgebenden Korps blieb im Ganzen dieselbe, wie sie schon durch das organische Senatuskonsult vom 20. Dezember 1803 festgesetzt war, den Präsidenten sollte der Kaiser, aus den von dem Korps ihm vorgeschlagenen Kandidaten ernennen; eben so sollte es mit dem Tribunate und den Wahlkollegien gehalten werden. Ein hoher kaiserlicher Gerichtshof ward angeordnet, um über die Vergehen der Mitglieder der kaiserlichen Familie und der vornehmsten Reichsbeamten und über Verbrechen gegen die Sicherheit des Staats und des Kaisers zu sprechen; er ward jedoch in der Folge nie zusammenberufen. Die Justizverfassung blieb durchaus dieselbe, nur die Namen der Gerichtshöfe wurden größtentheils verändert.

So war die neue Verfassung beschaffen, welche die Freiheit und Gleichheit und die Souveränetät des Volks gegen alle möglichen Unfälle beschützen sollte. Allein von dem allen fand sich in dieser Verfassung nichts, wohl aber die größte Unfreiheit und Ungleichheit und die vollkommenste Souveränetät nicht des Volks, sondern des Kaisers. Der Senat, das gesetzgebende

Korps und das Tribunat, wurden durch diese Konsti- 1804
tution zu bloßen Werkzeugen in der Hand der Regie-
rung, denen beinah gar keine selbstständige Thätigkeit
gelassen war; ob überhaupt das, was sie beschlossen,
Würkung haben sollte, hing in letzter Instanz größten-
theils von der Willkühr des Kaisers ab. Gar sehr be-
mühete sich die Regierung und ihre Organe, die neue
Verfassung so darzustellen, als gebe sie eine Republik
mit einem Kaiser zum Beschützer an der Spitze, allein es
war in Wahrheit nichts anders, als die unumschränkteste
Monarchie, nur mit einigen republikanischen Formen
geziert, die aber schon längst ihren Sinn und ihre
Bedeutung verlohren hatten. — Alles beeiferte sich
dem neuen Kaiser seine Huldigung darzubringen, un-
zählige Adressen liefen ein, alles leistete willig den Eid
und freute sich des neuen Glanzes und der neuen
Titel; nur das Nationalinstitut, das sich geweigert,
über die erbliche Kaiserwürde zu stimmen, ward un-
gnädig angesehen und erhielt mit Mühe eine Audienz.
Die Konstitution sollte dem Volke zur Bestätigung
vorgelegt werden, doch war man seiner Stimme so ge-
wiß, daß sie schon vor seinem Ausspruche in Vollzie-
hung gesetzt ward; denn alle, gleich ermattet durch die
bisherigen Partheiungen und Umwälzungen, gaben
sich ohne Widerstreben unter den Schutz einer Gewalt,
die ihnen endlich dauernd Festigkeit und Ruhe zu ver-
sprechen schien. Nur die Hauptstadt schien gleichgültig
und die gebildete, wenn gleich wenig zahlreiche Mit-
telklasse selbst unzufrieden mit der neuen Ordnung der
Dinge. Die Zahl der Mitglieder der Ehrenlegion
ward indessen erweitert, der Hofstaat ganz auf den
alten Fuß, wie unter den Königen organisirt, das den 13. Jul.
Zeremoniel genau bestimmt, und schon jetzt die Ab-
schaffung des revolutionären Kalenders nicht undeut- den 27. Nov.
lich angezeigt.

Die mehrsten Fürsten Europa's beeilten sich, die
neue Würde Buonaparte's sogleich anzuerkennen und

1804 ihre Gesandten mit neuen Beglaubigungsschreiben zu versehen, nur Rußland, Schweden und die Pforte nebst England, verweigerten es und Oesterreich zögerte, den 14. Aug. bis am 14. August der deutsche Kaiser gleichfalls den österreichischen Kaisertitel angenommen. Von dem Grafen von Lille aber, unter welchem Namen Ludwig der 18te zu Warschau sich aufhielt, ward behauptet, den 6. Jun. er habe schon am 6. Junius förmlich gegen den französischen Kaisertitel protestirt. Auf einer Reise, die Buonaparte im Anfange des Septembers nach Achen, Köln und Mainz unternahm, brachten ihm selbst persönlich mehrere deutsche Fürsten ihre Huldigung dar; die Zuneigung der Bewohner der Rheindepartements hatte er auf jede Weise zu gewinnen gesucht. Zur Liquidirung der Schulden des linken Rheinufers ward eine besondere Kommission zu Mainz niedergesetzt; auch ward den 5. Aug. am 5. August ein weitläuftiger Vertrag über die Rheinschifffahrtsoktroi zu Paris abgeschlossen. Erst den 12. Oktbr. im Oktober kam der neue Kaiser nach St. Cloud zurück; die Kosten der Reise wurden auf nicht weniger als sechszehn Millionen Franks berechnet. — Während der Reise Buonaparte's waren die Anstalten zur Krönung mit außerordentlichem Eifer betrieben. Einen tiefen Eindruck sollte diese Krönung bei der Nation zurücklassen, auf daß das Volk über dem Gepränge vergesse, wie diese neue Dynastie entstanden, die jetzt den Thron Heinrichs des 4ten bestieg. Allein nur zum Theil ward dieser Eindruck erregt; das strenge Zeremoniel trug durchaus nicht dazu bei, den Glanz des Festes zu erhöhen und ihm in den Augen der Menge den gewünschten Anstrich größerer Würde zu geben. Der Papst selbst war zur Salbung des neuen Kaisers nach Paris berufen, so wie einst Pipin, gleich Napoleon, Usurpator der fränkischen Monarchie, von dem Papste gesalbt worden war. Allein wie mochte man hoffen, daß diese Zeremonie unter dem leichtsinnigen, durch eine lange Revolution verwilderten Volke, die-

selbe Würkung hervorbringen werde, als in jener gläu- 1804
bigen Zeit? Der Papst entschloß sich, wie er selbst
äußerte, nur auf wiederholtes Andringen Buonaparte's zu dieser beschwerlichen Reise, deren Nutzlosigkeit
er einsah. Nach langem Zaudern reiste er endlich von den 31. Oktbr.
Rom ab, und sowohl die Langsamkeit, mit der er reiste, als auch die noch nicht beendigten Zurüstungen, verzögerten die anfangs auf den 9. November, den Jahrestag des 18. Brumaire, dann auf den 25. Tag desselben Monaths festgesetzte Krönung, bis zum 2. Dezember. Zu Fontainebleau, wo der Papst am 25sten den 25. Nov.
November ankam, traf er mit Buonaparte zusammen;
zwei Tage darauf langten beide zu gleicher Zeit zu Paris an. den 27. Nov.
Sämmtliche obere Behörden aus dem ganzen Reiche waren zur Verherrlichung der Krönungsfeierlichkeit, nach der Hauptstadt berufen; das Nationalinstitut allein war nicht eingeladen. Mit verschwenderischer Pracht waren alle Zurüstungen getroffen; auf achtzig Millionen Franks wurden die gesammten Kosten geschätzt. Am 1. Dezember begab sich der Senat den 1. Dezbr.
in feierlichem Zuge nach den Tuilerien, um dem Kaiser das Senatuskonsult zu überbringen, welches
am 6. November über das Resultat der Stimmen des den 6. Nov.
Volks wegen der Erblichkeit der Kaiserwürde erlassen worden war. Von 3,524,254 Bürgern, hatten nach der gewohnten Zählungsweise, 3,521,675 für die Erblichkeit gestimmt. Die mehrsten verneinenden Stimmen hatten sich in den deutschen und italiänischen, die wenigsten in denjenigen Departements gefunden, wo der Bürgerkrieg gehaust. "Lange Zeit werden meine Nachkommen diesen Thron behaupten," sprach Buonaparte keck, in der Antwort auf die demüthig schmeichelnde Rede des Senatspräsidenten François de Neufchateau. "Auch der Geist der Senatoren werde auf ihre Nachfolger übergehen; immer sollten sie die Stützen und die ersten Räthe des Thrones bleiben, der zu dem Glücke des großen Reichs so nothwendig sei." Am

1804 den 2. Dezbr. 2. Dezember ward endlich die Krönung mit dem höchsten Pompe in der Kirche Notre Dame vollzogen; Buonaparte selbst setzte sich die Krone auf, die Salbung ward vor dem Papste verrichtet; glänzende, mehrere Tage lang dauernde Feste, verherrlichten das große Ereigniß. Das Volk genoß mit Anstand und Ruhe, denn nicht von ihm ging die Freude aus, sie sollte erst bei ihm erweckt werden.

Auch in den verschiedenen Zweigen der inneren Verwaltung waren während dieser Zeit wichtige Veränderungen vorgegangen. den 24. März Das Zivilgesetzbuch war vollendet und öffentlich bekannt gemacht, und bald darauf den 21. Sept. erhielten auch die Rechtsschulen eine neue Organisation. Die Gewissensfreiheit ward durch bestimmte Aeußerungen Buonaparte's von neuem bestätigt, und zugleich beharrte die Regierung streng auf dem Grundsatz, keinem geistlichen Orden den Eintritt in Frankreich zu gestatten, mit einziger Ausnahme der barmherzigen Schwestern und der Ignorantiner. Dennoch zeigte sich hin und wieder unter der Geistlichkeit Intoleranz und Fanatismus; allein die Regierung mischte sich nicht in diesen Zank; desto eifersüchtiger war sie dagegen auf politische Schriften aller Art, die fortwährend unter der strengsten Aufsicht der Polizei gehalten wurden, wiewohl dem Namen nach keine Zensur existirte. Durch den 11. Sept. ein Dekret vom 11. September wurden große Preise für die besten Werke in Künsten und Wissenschaften ausgesetzt, deren erste Austheilung im November 1809 Statt haben sollte, nochmahls aber nicht erfolgte. Das Nationalinstitut war zum Richter über die Werke angeordnet, der Kaiser selbst hatte sich die Austheilung der Preise vorbehalten. Von einer andern Seite war die Lage der Finanzen, trotz des sichtbaren Bestrebens der Regierung, sie im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, keineswegs erfreulich; ungeachtet des Kontinentalfriedens waren die Ausgaben nicht vermindert; noch immer wurden sie auf beinahe 800 Millionen Franks

berechnet; die Nation wurde dagegen auf die Erleichterungen vertröstet, die der allgemeine Frieden ihr verschaffen würde; über die Höhe der direkten Abgaben ward vorzüglich geklagt. 1804

Noch vor dem Schlusse des Jahres, am 27. Dezember, eröffnete der Kaiser selbst das gesetzgebende Korps. den 27. Dezbr. Hier war es, wo er vor den Augen der Nation, vor den Augen des gesammten Europa's Versprechungen gab, die bald auf das schamloseste gebrochen werden sollten. "Ich will das Gebiet von Frankreich nicht vergrößern, erklärte er laut, aber ich will dessen Integrität behaupten. Ich habe durchaus nicht den Ehrgeitz, in Europa einen größeren Einfluß zu üben, aber ich will den nicht verlieren, den ich erlangt habe. Kein Staat wird mehr mit dem Reiche vereinigt werden, aber ich werde meine Rechte, das Band, welches mich an die Staaten, die ich geschaffen, fesselt, nicht aufgeben," und der Minister Champagny, in der Darstellung der Lage des Reichs, wiederholte mit gleich starken Worten diese Versicherung, auf die der italiänischen Republik bevorstehenden Veränderungen hindeutend. "Durch diese Veränderung, welche der Wille einer und das Interesse aller Nationen erheischt, werden endlich abgeschmackte Verläumdungen fallen, und indem Frankreich eine Scheidewand da erhebt, wo es nur eine Gränzlinie gezogen hatte, wird es nicht mehr beschuldigt werden, sie übertreten zu wollen." Laut erklärte das Tribunat, als Antwort auf diese Erklärung des Kaisers: "es werde dieselbe das sichere Pfand der Gesinnungen der Mäßigung und des Friedens sein, die ihn immer belebt," und in gleichem Sinne das gesetzgebende Korps: "Der Kaiser erkläre selbst, er wolle das Gebiet von Frankreich nicht vergrößern; diese Worte müßten den Feinden Frankreich's jeden Vorwand rauben." Buonaparte selbst aber äußerte nochmahls in der Antwort auf diese Adresse: "Die Gesinnungen, die er bei Eröffnung der Sitzung zu er-

1804 kennen gegeben, würden die beständige Richtschnur seiner Regierung sein." — Noch ein Mahl wurden bald diese Versicherungen, gleich feierlich im Angesichte von Europa wiederholt, um schon nach wenigen Monathen mit frecher Willkühr verletzt zu werden.

Auffallend muß es allerdings erscheinen, daß eine Nation, die alle Greuel der blutigsten Anarchie, der Freiheit zu Liebe getragen, ein Volk, das mit halb Europa gekämpft, um nicht wieder unter die Herrschaft seiner angestammten Könige zurück zu kehren, daß dieses jetzt des Korsen schweres Joch sich ruhig auferlegen ließ, daß es ohne Murren die Freiheit vernichten, die Republik verschwinden sah, für welche hunderttausende seiner Krieger geblutet. Bei einer Nation, der äußerer Schimmer, der die Ehre, gleich viel ob wahre oder falsche, über alles geht, errichtete auf den Trümmern der uralten, hochgeehrten Monarchie des heiligen Ludwig, ein verwegener Korse seinen eisernen Thron und tyrannisirte ungestraft die große Nation. Und dennoch ertönte nirgends eine laute Klage, keine ernstliche Mißbilligung, kein mannhafter Widerstand irgend eines Theils der Nation. Einzelne Männer, die zu widersprechen wagten, wurden beklatscht, aber ihr Beispiel ward nicht befolgt; wer nicht zufrieden war, schwieg, und das leichtfertige Volk unterwarf sich dem Joche des wildesten Despotismus nicht anders, als wenn von einer neuen Mode die Rede sei. Nicht wohl anders läßt sich dieses gänzliche Verstummen der öffentlichen Meinung, dieses plötzliche Verschwinden alles Nationalgeistes erklären, als durch die über allen Begriff gesunkene Moralität des Volks, durch eine ungeheure Verderbtheit, die Folge jener Jahre lang fortgesetzten Greuel der Revolution, jener elenden Faktionen aller Art, die jeden wahren Patriotismus erstickt, und den Intrigen und Kabalen, und dem erbärmlichsten Egoismus freies Spiel gelassen. Und so gänzlich karakterlos, so gänzlich

entartet, entfremdet jedem edleren Gefühle, zeigt sich 1804
das französische Volk schon jetzt, zeigt sich so immer mehr, je länger Napoleon Buonaparte unter seinen ehernen Szepter es bog. Schon jetzt ertönt jener verkäufliche Senat, und jene Schattenversammlung von Repräsentanten der Nation, von Reden, wie man sie bisher nur aus der Geschichte entarteter Römer, aus den Zeiten der Tibere und Neronen kannte. In dem philosophischen Frankreich, zu Anfang des 19ten Jahrhunderts, stehen frech und plump heillose Schmeichler auf, ein knechtisches Gesindel, das selbst die verworfenen Sklaven eines asiatischen Despoten an Niederträchtigkeit weit übertrifft; unter dem Volke, dem äußeren Anstand von jeher für das höchste galt, dem ein zartes Gefühl für das Schickliche eigenthümlich schien, hat schon jetzt die schamloseste Kriecherei einen Grad erreicht, der den Herrscher gleich sehr, wie die Beherrschten entehrt. In gränzenloser Gemeinheit versunken, bietet Frankreich nur das eckelhafte Bild einer Sklavennation dar, von einem übermüthigen Tyrannen beherrscht, und reichlich mit allen den Lastern ausgestattet, die von jeher der unterscheidende Karakter despotisirter Völker waren. Daher jener höhnende Uebermuth, jene alles heilige mit Füßen tretende Falschheit und Treulosigkeit, jener Mangel alles wahrhaft wissenschaftlichen Geistes, jener gedankenlose Leichtsinn, der mit dem ehrwürdigsten selbst, nur seinen Spott treibt, zu eigener Schande. Und wie mochte es anders sein, gab doch der Herrscher in allem das unübertreffliche Beispiel, war er es doch, der durch Wort und That an die rohen Jahrhunderte alter Barbarei erinnerte, der, jeglicher Kultur ein abgesagter Feind, nur auf dem allgemeinen Ruine alles hohen und großen und edlen seinen einsamen Tyrannenthron aufzurichten strebte. So war der Mann, den Frankreich den Großen nannten, den es vergötterte, gleich einem übermenschlichen Wesen, so die Nation, die sich selbst die

1804 Große nannte, weil sie große Räubereien und große Verbrechen begangen, und sich unförmlich ausgebreitet über betrogene Völker!

Trotz der feierlichen Verheißungen des Glücks und der Ruhe, die dem französischen Volke von der neuen Dynastie gegeben waren, stiegen schon jetzt an dem politischen Horizonte von Europa, neue drohende Wolken auf, bald durch Buonaparte's Starrsinn und Trotz angeschwellt zu einem furchtbaren Sturme, der der unersättlichen Herrschsucht des Usurpators, ein weites Feld eröffnete. Noch vor dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und England, hatte Rußland's edler Monarch sich thätig bemüht, der Welt den Frieden zu erhalten, und selbst als der Kampf schon begonnen, setzte er dennoch mit unermüdetem Eifer die Vermittlungsversuche fort. Allein es zeigte sich früh, daß Buonaparte nur gewinnen, aber nichts von seinen übertriebenen Ansprüchen aufopfern wollte; bald sah er jeden Versuch, seine ungemessenen Forderungen zu mäßigen, als ein heimliches Verständniß mit England an, und Rußland erschien ihm nur als Gehülfe und Mitverschworener dieser Macht. Schon gegen das Ende des Jahres 1803, wurden die Verhältnisse zwischen beiden Mächten zweideutig, da immer deutlicher aus Buonaparte's Verfahren hervorging, daß von ihm keine Mäßigung je zu hoffen sei. Bald ward der Graf Markof, der Gesandte Rußland's zu Paris, mit unverhehlter Feindseligkeit behandelt, dann ward die Entfernung des Grafen d'Antraigues, obgleich derselbe in russischen Diensten stand, von Dresden verlangt, dann ein anderer Emigrirter, der Graf Vernegues, obgleich von dem russischen Geschäftsträger als naturalisirter Russe in Schutz genommen, auf Buonaparte's Befehl zu Rom verhaftet und nach Frankreich geführt, zuletzt sogar der Legationsrath Christin, ein ausgewanderter Wadtländer, zu der russischen Gesandtschaft in Paris selbst gehörend, als verdächtig arre-

tirt und vergeblich von Markof seine Befreiung gefordert. Doch alle diese Gewaltstreiche waren nur das Vorspiel zu einer gleich empörenden Szene, als sie der englische Gesandte zuerst erfahren; so wie er, ward auch bald der Graf Markof von Buonaparte, in öffentlicher Audienz, mit Hintansetzung aller Rücksichten, welche der Repräsentant eines der mächtigsten Monarchen Europa's zu fordern berechtigt war, schmählig mißhandelt, und verließ schon zu Ende Novembers, auf Befehl seines Hofes, Paris. Allein so aufrichtig war Alexander's Verlangen, den Frieden wieder herzustellen, daß er troz dieser unwürdigen Behandlung, dennoch die Unterhandlungen nicht abbrach; Herr von Dubril blieb als russischer Geschäftsträger in Paris zurück. Da erfolgte jener blutige Mord des Herzogs von Enghien, mit gröblicher Verletzung des Gebiets des deutschen Reichs. Alle Gemüther waren durch diese Schandthat innig empört, alle empfanden tief, welche unauslöschliche Schmach dem deutschen Vaterlande wiederfahren, allein die Furcht siegte und ein kräftiges Wort zu sprechen, wagte niemand. Und als alles schwieg, in sträflichem Kleinmuth, als das deutsche Reich, als vor allen Baden selbst vergessen zu haben schien, was es seinem Rechte, seiner Ehre schuldig sei, da sprach laut der edle Alexander und Schweden folgte dem großen Beispiele. Schon nach wenigen Tagen, als der russische Gesandte zu Regensburg das deutsche Reich aufgefordert, sich mit Rußland zu vereinigen, um Genugthuung für die verübte Verletzung des Völkerrechts zu erhalten, übergab Dubril eine noch nachdrücklichere Erklärung ähnlichen Inhalts zu Paris, indem er im Namen seines Kaisers, den ersten Konsul aufforderte, eine Ordnung der Dinge in Europa aufhören zu lassen, die für die Sicherheit der Staaten, und die ihnen gebührende Unabhängigkeit so beunruhigend sei. Zugleich erklärten zu Regensburg, Oesterreich und Preußen, sie hofften, der

1804

den 14. Mai

1804 erste Konsul werde aus freien Stücken, Deutschland wegen ähnlicher Besorgnisse beruhigen, und schon sollte den 18. Jun. am 18. Junius das Protokoll über diesen Vorfall beim Reichstage eröffnet werden, als plötzlich bekannt ward, daß zu Paris mit Baden über eine von demselben abzugebende Erklärung unterhandelt werde. Vergeblich hatte Rußland Baden's Beitritt zu seiner Erklärung verlangt; durch Preußen noch mehr in seiner Furcht den 2. Jul. bestärkt, erklärte letzteres endlich am 2. Julius, wie sehr es ihm schmerzen würde, wenn der Vorfall, der sich in seinem Gebiete ereignet, beschwerliche Verhältnisse veranlassen könnte; es wünsche daher, daß die beim Reichstage gemachten Eröffnungen, keine weiteren Folgen haben möchten. Eine ähnliche Erklärung gab Preußen, doch Oesterreich begnügte sich damit nicht. Die Deliberationen wurden eröffnet, allein nur Hannover und Schweden erklärten sich, und die Sache blieb ruhen!

So weit war es mit dem deutschen Reiche gekommen, daß eine, jegliches moralische Gefühl empörende Greuelthat, die unmittelbar seine Würde tief gekränkt, mit Stillschweigen übergangen wurde, gleich als wäre aller Sinn für Ehre und Recht, längst bei dem großen deutschen Volke erstorben. Wohl ward die Abscheulichkeit des Mordes, wohl die Beschimpfung Deutschland's tief gefühlt, allein während der eine fürchtete, der andere den Lohn seines Stillschweigens zu erhalten hoffte, ward die Ehre des Vaterlandes leichten Sinnes dahin gegeben; während jeder nur an sich und sein Interesse dachte, das Allgemeine gänzlich den 16. Mai vergessen. Nicht so Rußland! — Am 16. Mai hatte Talleyrand dem russischen Geschäftsträger in den gewohnten Formeln geantwortet: "Der erste Konsul sehe mit Bedauern, daß der Einfluß der Feinde Frankreich's in dem russischen Kabinette die Oberhand gewonnen. Oesterreich und Preußen, obgleich am nächsten bei allem, was Deutschland betreffe, interessirt, hätten den-

noch eingesehen, daß die dringenden Umstände Frankreich 1804
hinreichend gerechtfertigt, zwei Stunden von seiner Gränze aufrührerische Franzosen verhaften zu lassen, die durch ihr Verbrechen sich dem Schutze des Völkerrechts verlustig gemacht. — Wünsche aber der Kaiser von Rußland eine neue Koalition und einen neuen Krieg, so möge er dies frei und ohne leeren Vorwand erklären; der erste Konsul kenne Niemand auf Erden, der Frankreich in Furcht setzen, oder dem es gestatten würde, sich in seine inneren Angelegenheiten zu mischen. Hätte Rußland damahls, als England auf die Ermordung Pauls des ersten sann, erfahren, daß die Verschworenen sich eine Stunde von der Gränze aufhielten, es würde gewiß nicht gesäumt haben, sie zu verhaften. Der erste Konsul wolle den Krieg nicht, werde ihn aber immer einer Herabwürdigung Frankreich's vorziehen."

Mit groben Beleidigungen, wurden so die wohl gegründeten Vorstellungen Rußland's beantwortet. Weil Buonaparte einen schändlichen Meuchelmord begangen und von ihm Genugthuung gefordert ward, für die, deren heiligste Rechte er gekränkt, erklärte er dies für eine Herabwürdigung Frankreich's; schon jetzt jener heillose Grundsatz, den er nachmahls so oft und laut geäußert, daß er, der Korse, und Frankreich eins und dasselbe seien. Mit geziemender Ruhe und den 21. Jul.
Würde erwiederte Rußland: "der Kaiser sei als Gewährleister des deutschen Reichs verpflichtet, einen so furchtbaren Eingriff in die Unabhängigkeit desselben, als zu Ettenheim verübt worden, öffentlich zur Sprache zu bringen. Glaube auch der erste Konsul befugt zu sein, willkührlich in Deutschland zu schalten und dessen Neutralität zu verletzen, so sei dennoch nicht zu begreifen, daß Rußland nicht gleichfalls die Befugniß haben sollte, sich dieses Reiches anzunehmen. Nicht die Feinde Frankreich's reitzten den Kaiser, sondern der traurige Zustand, in welchen Frankreich's Einfluß Eu=

1804 ropa versetzt. Rußland wolle keinen Krieg beginnen, wiewohl Frankreich dazu hinreichende Ursach gegeben, es verlange nur, daß die, welche den Frieden wünschten, in Ruhe gelassen würden. Vergeblich habe sich der Kaiser für die Neutralität der Länder verwandt, die Frankreich nach dem Wiederausbruche des Seekrieges, gewaltsam und ohne Grund besetzt, neue Eingriffe seien erfolgt und Rußland habe sich gerüstet. Wolle man dies als eine Feindseligkeit gegen Frankreich, als eine Störung der Ruhe Europa's auslegen, so müsse man keinen Unterschied mehr machen, zwischen Unrecht und Recht, Unterdrückung und Schutz, Angriff und Vertheidigung. Es streite gegen alle Gerechtigkeit, daß Frankreich sich für befugt halte, Individuen, die es verbannt, in allen Ländern zu verfolgen, und fremden Mächten vorzuschreiben, wie sie allein dieselben behandeln dürften; kein Staat habe die Befugniß, außer seinen Gränzen jemand außer dem Völkerrechte zu erklären. Daß aber sogar der Tod des Vaters, in einem offiziellen Aktenstücke dem Sohne in Erinnerung gebracht werde, sei eine solche Verletzung alles Anstandes und aller Rücksichten, daß man Mühe haben werde, dieselbe zu glauben; nur darum höre Frankreich nicht auf, England zu verläumden, weil es mit ihm in Kriege sei... Nichts wünsche der Kaiser, als daß Niemand eine Oberherrschaft sich anmaße über andere, und daß die Rechte schwächerer, aber nichts desto weniger vollkommen unabhängiger Staaten, allgemein geachtet würden. Nicht Rußland, sondern Frankreich allein, mische sich in die innern Angelegenheiten fremder Länder, davon zeugten Portugall, Neapel, ganz Italien, vor allen jene Republiken, deren Unabhängigkeit versprochen worden, die Schweitz und Holland, so wie ein großer Theil von Deutschland; deswegen verlange Rußland die Räumung von Neapel, und die Anerkennung seiner Neutralität, gemeinschaftliche Feststellung der Grundsätze,

über die schließliche Ordnung der italiänischen Angele- 1804
genheiten, Entschädigung des Königs von Sardinien,
Räumung von Norddeutschland und Achtung der Neu-
tralität des deutschen Reiches." — Auf diese klare
und deutliche Darstellung des Verfahrens der franzö- den 28. Jul.
sischen Regierung, antwortete diese mit neuen Beschul-
digungen und Anforderungen, und erklärte sich auf
jeden Fall zum Kriege bereit. Noch einmahl stellte den 28. Aug.
ihr Oubril alle die Gewaltthätigkeiten vor, die sie
sich gegen den Inhalt des Friedens von Lüneville er-
laubt, wie sie wiederholt den Kaiser von Rußland,
in der Person seines Gesandten und seiner Diener ge-
kränkt und beschimpft, wie grundlos und ungegründet
die Beschwerden seien, die Frankreich gegen Rußland
vorgebracht. "Daher sehe sich der Kaiser von Ruß-
land gezwungen, alle Verhältnisse mit Frankreich ab-
zubrechen; ob Krieg enstehen solle, werde von Frankreich
abhängen." Drei Tage nach dieser Erklärung verließ den 31. Aug.
Oubril Paris, reiste aber erst am 2. Oktober vom
Mainz, am 19. erst von Frankfurt ab. — So schien
Rußland recht eigentlich alle Geduld erschöpfen zu
wollen, ehe es zu gewaltsamen Maßregeln schritt, und
nur dann, als die Verhältnisse schon abgebrochen wa-
ren, suchte Frankreich durch freundliche Worte Ruß-
land zu besänftigen, ohne jedoch auf dessen Beschwer-
den zu antworten; allein vergebens. Der neue fran-
zösische Kaisertitel ward von Rußland nicht anerkannt,
und am 21. September verließ der französische Ge- den 21. Sept.
schäftsträger Rayneval, Petersburg; der Gesandte He-
douville war schon früher abgereist.

Auch der König von Schweden hatte den neuen
kaiserlichen Titel nicht anerkannt; auch er hatte sich
über die Ermordung des Herzogs von Enghien laut
und misbilligend geäußert, und so erfolgte gegen ihn den 14. Aug.
in dem Monitör jener berüchtigte Ausfall, der der
Welt klar und deutlich zeigte, ob Frankreich, wie Buo-
naparte behauptet, die revolutionären Maximen

1804 verlassen habe und wieder zu den unter zivilisirten Nationen gebräuchlichen Formen zurückgekehrt sei. Es war dieses Pasquill, des rohesten Sankülottismus würdig, zwar noch nicht mit jenen bübischen Schmähungen zu vergleichen, die der gekrönte Korse, sich bald gegen die ersten Mächte Europa's erlaubte, mußte aber, als die erste Probe eines pöbelhaften, bisher in Europa unerhörten Tons, den der Usurpator nachmahls gegen jeden Fürsten anstimmte, den er mit seinem Hasse beehrte, desto allgemeineren Unwillen erregen. Darauf ward dem französischen Geschäftsträger in Stockholm das Aufhören aller diplomatischen Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich angezeigt, und der schwedische Gesandte verließ Paris, so wie der französische Stockholm. In gleichem Verhältnisse als Rußland und Schweden sich von Frankreich entfernten, näherten beide sich England. Schon zu Ende Oktobers wurden die Unterhandlungen vorzüglich zwischen Rußland und England eifrigst betrieben, und russische Heere sammelten sich an den westlichen Gränzen des Reichs. Dagegen ward Spanien durch Frankreich in einen Krieg mit England gestürzt. So zogen die drohenden Gewitterwolken immer näher, zumahl da Frankreich sich auch über Oesterreich, auf eine zweideutige Weise äußerte; denn schon jetzt bemerkte der Monitör, daß Unternehmungen Oesterreich's, wie der Kauf der Stadt und Herrschaft Lindau, — die nicht einmahl eine Quadratmeile enthielt, — das Gleichgewicht von Deutschland bedrohten, während doch zu gleicher Zeit die französischen Truppen in Holland, die Befehle des französischen Kriegsministers gegen den holländischen Handel, trotz aller Gegenvorstellungen der Regierung vollzogen, und die Frankreich misfälligen Glieder dieser Regierung, auf Befehl von Paris, entfernt wurden, während sich Frankreich von der ligurischen Republik, — die wie kurz zuvor der Monitör versichert, nie aufhören werde,

(Randnotizen: den 7. Sept. — den 12. Dezbr. — den 9. Aug. — Nov. — den 10. Jul.)

ein unabhängiger Staat zu sein, "denn der Kaiser werde 1804
gewiß seinen persönlichen Ruhm nicht verkennen, den
er dadurch erworben, daß er zwei Mahl eroberte
Staaten, zwei Mahl der Unabhängigkeit wieder ge-
geben habe" — den Hafen, das Arsenal und die Werfte den 20. Oktbr.
von Genua, nebst den fertigen Schiffen auslie-
fern ließ.

Unter solchen Aussichten begann das neue Jahr. 1805
Allein waren gleich der Klagen und Anlässe zu einem
neuen Kriege auf dem Kontinente, viele vorhanden, so
war der Ausbruch desselben dennoch weniger zu fürch-
ten. Nur Rußland's Monarch schien fest entschlossen,
den täglich mehr Ueberhand nehmenden Usurpationen
Frankreich's zu wehren, allein die geographische Lage
beider Reiche schien zugleich einen entscheidenden Kampf
zu verhindern, und Alexander liebte den Frieden, hatte
schon bis jetzt die unleugbarsten Beweise von Mäßi-
gung und Langmuth gegeben. Preußen's System war
fest bestimmt; es beharrte bei gefahrvoller Neutralität
und Oesterreich hatte noch keinen Schritt gethan, der
dessen Theilnahme an der großen Fehde zwischen Frank-
und England mit Sicherheit hätte vermuthen lassen,
auch schien es noch zu sehr durch die blutenden Wunden
des letzten Krieges ermattet, zu sehr geschwächt durch
das Zerreißen aller Bande, die ihm in früheren Zeiten
einen überwiegenden Einfluß in Europa gesichert, als
daß es mit Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs,
einen neuen Kampf mit dem kolossalen Frankreich
hätte bestehen können. Oesterreich, an Kränkungen
jeder Art, seit den letzten Jahren gewöhnt, von allen
Seiten verlassen und einsam, hatte schon zu viel ver-
schmerzt, zu manche Unbilde von dem Uebermuthe
des Siegers ertragen, als daß bei dem bekannten
Karakter seines Herrschers, dem die Ruhe und das
Glück seiner Völker einzig am Herzen lag, ein rascher
Entschluß hätte erwartet werden mögen. Neue, auch
das Uebermaaß der rücksichtslosesten Hingebung, der

1805 langmüthigsten Geduld, erschöpfende Gewaltstreiche, mußten erst hinzukommen, ehe Oesterreich noch ein Mahl zu den Waffen griff, und wahrlich es war nicht englisches Gold, es waren Unterdrückung, Tyrannei und mehr als despotische Willkühr von Seiten Frankreich's, welche die dritte Koalition erzeugten.

Ein Strahl von Hoffnung schien das düstere Gemählde zu erhellen. Buonaparte bot England's Könige den Frieden an, — und täuschte die leichtgläubige Menge; denn noch wähnte das gutmüthige Volk, daß der Wunsch nach Frieden aufrichtig den beseelen könne, dessen unbändiger Sinn nur in den Verwüstungen eines ewigen Krieges sich gefiel, als wenn der, der allein dem trüglichen Rechte der Gewalt seine Größe verdankte, eine andere Stütze kenne, als despotische Willkühr, die nur der Krieg ihm zu gewähren vermochte. Mit gleich frecher Anmaßung, mit gleich übermüthiger Verschmähung aller Formen, als er am Ende des 1799ten
den 2. Jan. Jahres gethan, sandte der neue Kaiser an den König von England, einen beleidigenden Brief, der ihn zum Frieden einladen sollte. "Was wollen Sie vom Kriege noch hoffen? Einige Kontinentalmächte koalisiren? Das feste Land wird ruhig bleiben; eine Koalition würde Frankreich's Uebergewicht und seine Größe auf dem festen Lande nur noch vermehren. Innere Unruhen erneuern? Die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsere Finanzen zerstören? Allein Finanzen auf einen blühenden Ackerbau gegründet, werden nie zerstört. Frankreich seine Kolonien nehmen? Allein die Kolonien sind für Frankreich nur ein untergeordneter Gegenstand, und besitzen Sie deren nicht schon mehr, als Sie vertheidigen können? Wollen Sie selbst es bedenken, so werden Sie einsehen, daß der Krieg für Sie ohne Zweck, so wie ohne irgend ein wahrscheinliches Resultat ist." Solche und ähnliche Aeußerungen enthielt dieser Brief, der wohl nicht dazu geeignet war, England's Monarchen friedlich zu stimmen.

"Allein der Despotismus kennt keine innere Würde; 1805
er hat nur Wortgepränge für andere. Will er seine
Würde zeigen, so ist es wegwerfender Stolz, Trotz,
Hohn." So auch hier! — "Der König von England
könne ohne vorläufige Beredung mit den Landmächten,
namentlich mit dem Kaiser von Rußland,
in die gemachten Eröffnungen nicht näher eingehen,"
schrieb Lord Mulgrave an Talleyrand zurück, als Antwort
auf Buonaparte's Brief, der schon am folgenden den 14. Jan.
Tage, sammt der Antwort dem Parlamente vorgelegt
ward. Die Rede des Königs bei dieser Gelegenheit,
war zugleich nichts weniger als friedlich;
sie ermahnte zu mannhafter Fortsetzung des Krieges.

Erst jetzt stattete auch Talleyrand dem Senate einen den 4. Febr.
Bericht über den versuchten Friedensantrag ab,
mit unverkennbarer Bitterkeit über die fehlgeschlagene
Hoffnung. "Der Kaiser habe durch einen unbegreiflichen
Edelmuth geleitet, den ersten Antrag zum Frieden
einer Regierung gethan, die ihm ohne Grund fortwährend
nur den bittersten Haß gezeigt; so habe er im
Jahre 1797 die großen Reizungen des Ruhms dem
Interesse der Menschheit zu Liebe bekämpft; so habe
er zwei Jahre später, dem Könige von England den
Frieden angeboten, so jetzt zum dritten Mahle dies
Anerbieten wiederholt, um sein Wort zu bestätigen,
daß er als Soldat und als Konsul und als Kaiser nur
einen Gedanken habe. Er habe es den Grundsätzen
jener politischen Religiosität, die ohne Zweifel den Beistand
des Himmels auf die Gedanken und Bemühungen
gerechter und edelmüthiger Fürsten herabriefen, gemäß
geachtet, durch Abschluß des Friedens, alles zu thun,
was in seinen Kräften stehe, um einem großen Unglücke
vorzubeugen." Und in ähnlichem Sinne nur mit noch
knechtischerer Schmeichelei gegen den Kaiser und bitterern
Schmähungen gegen England, sprachen die immer fertigen
Redner Segür und Regnaud de St. Jean d'Angely
und Fontanes und François de Neufchateau. Letzterer

1805 vor allen. "Wie sehr ist der würdig, die Menschen zu beherrschen, der ein empfindsames Herz besitzt! Er fühlt, daß der Krieg von allen Plagen der Völker die furchtbarste ist. Wie kommt es denn, daß die Fürsten es vergessen? Wenn der Himmel Frieden gebietet, wenn die Völker ihn begehren, wie ruchlos muß man in Rücksicht auf Gott und Menschen sein, wenn man dann den Krieg noch will. Wehe denen, welche den Frieden zurückgestoßen haben! Alles vergossene Blut komme über ihr Haupt! alle Drangsale werden ihnen zur Verantwortung! ganz Europa zeuge gegen sie! der Fluch der Nachwelt treffe sie! und der höchste Richter lasse sie für die Leiden so vieler Schlachtopfer büßen, welche der Kaiser durch sein Schreiben erhalten wollte! Dagegen Segen und Dank dem Kaiser! .. Unsere Sache war gerecht, jetzt wird sie heilig!" — Und nicht nur die Schmeichler waren es, die die Menge über den wahren Werth und Sinn des Friedensantrags zu täuschen versuchten, Buonaparte selbst erklärte einer Deputation des gesetzgebenden Korps am 10. Februar,
den 10. Febr. "daß nur der uneigennützigste Edelmuth sein Verfahren bestimmt habe. Um das Blut seines Volkes zu schonen, habe er sich über Rücksichten erhoben, die gewöhnlich die Menschen bestimmten, und immer werde er bereit sein, dieselben Opfer zu bringen. Meinen Ruhm und mein Glück habe ich in das Glück der gegenwärtigen Generation gesetzt. Ich will, so weit ich darauf einwürken kann, daß die Herrschaft menschenfreundlicher und großmüthiger Ideen, Karakter des Jahrhunderts sei. Mir können dergleichen Gesinnungen nicht als Schwäche angerechnet werden." — So war also klar, was die Welt von diesem Schritte Buonaparte's denken sollte; ob er aber nicht vielleicht nur in der Absicht geschah, die öffentliche Meinung zu gewinnen, vielleicht Rußland durch diese anscheinende Bereitwilligkeit zu täuschen, das mußte um desto wahrscheinlicher werden, da die Unterhandlungen zwischen

England und Rußland kein Geheimniß sein konnten, 1805
und englische Kurriere auf neutralem Gebiete angefal- den 13. Nov.
len und beraubt worden waren. 1804

Fortdaurend nahm indessen Frankreich den Schein
an, als stehe es mit allen großen Mächten des festen Febr.
Landes, in den engsten Verhältnissen. Der Frieden auf dem festen Lande werde erhalten werden, versicherte wiederholt die Regierung; Oesterreich vor allen, ward beständig als Bundsgenosse Frankreich's aufgeführt; nur des Königs von Schweden spottete der Monitör, mit Achtung dagegen erwähnte er der schwedischen Nation. Dennoch zogen schon seit dem Ende
des vergangenen Jahres österreichische und französische den 31.
Truppen nach Italien, erstere wie angegeben ward, Dezbr. 1804
um an den Ufern der Etsch, gegen die in Hetrurien herrschende Seuche, einen Kordon zu ziehen, der mit dem Anfange des neuen Jahres in Kraft treten solle, und mancherlei Bewegungen unter der französischen
Armee waren unverkennbar, wiewohl noch am 4. Fe- den 4.
bruar der Monitör erklärte, "allgemein verbreitete, Febr.
falsche Gerüchte von Rüstungen Frankreich's und Oesterreich's, hätten allerdings Erklärungen zwischen beiden Mächten herbeigeführt, allein beide hätten sich leicht verständigt, und Europa's Ruhe sei von neuem befestigt." — Denn Napoleon wollte noch einige Monathe Frieden, um besser gerüstet und durch Italien verstärkt, den Krieg zu beginnen, und es geschah, wofür England vergeblich gewarnt. Sorgloser Hoffnung überließ sich die Menge; Oesterreich erwartete, bis es zum Kampfe gezwungen ward, und ward zerschmettert von Frankreich's und Deutschland's gesammelter Macht.

Als Buonaparte mit gröblicher Verletzung des Friedens von Lüneville, sich zum Präsidenten der italiänischen Republik hatte ernennen lassen, war er unumschränkter Gebieter über dieselbe geworden, ungebundener selbst, als damahls noch in dem unterwürfigen Frankreich und dennoch war seine unersättliche Herrsch-

1805 sucht keinesweges befriedigt. Kaum hatte er sich zum Kaiser gekrönt, da verkündigte der Minister Champagny dem gesetzgebenden Korps in seiner Darstellung (den 31. Dezbr. 1804) der Lage des Reichs: "die italiänische Republik verlange eine definitive Organisation, die den gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern, die Vortheile des gesellschaftlichen Vertrages sichere. Der Kaiser als Präsident und Stifter dieses Staats, werde dessen Vertrauen entsprechen, und sein Schicksal, so wie seine Unabhängigkeit befestigen." Bald hörte man, Tages zuvor (den 30. Dezbr. 1804) sei eine Deputation der italiänischen Republik zur Audienz gelassen, und habe den Auftrag erhalten, mit der Staatskonsulta sich zu vereinigen, und in möglichster Eile einen Plan über das künftige Schicksal Italiens, zu welchem der Kaiser die Hauptideen angegeben, zu entwerfen, und kurz darauf ward verkündet; (Febr.) "die Absicht des Kaisers, der nur das Wohl des von ihm geschaffenen Staates wolle, berechtige zu den freudigsten Hoffnungen für die Zukunft, und diese Absichten stimmten mit den Ideen der vornehmsten Mächte, vorzüglich denen des Hauses Oesterreich, vollkommen überein. Dennoch aber verzögerte sich die endliche Entscheidung länger, als man geglaubt. Drittehalb Monathe gingen in ängstlicher Erwartung vorüber, da erschien plötzlich am 17. März, Melzi d'Erile, (den 17. März) als Vizepräsident der italiänischen Republik, mit den Mitgliedern der Staatskonsulta, und den Deputirten der verschiedenen Kollegien, in einer öffentlichen Audienz bei dem Kaiser, und Melzi erklärte: "er habe ihnen befohlen, ihre Regierungsform in Berathung zu nehmen, die Lyoner Konstitution sei nicht auf die Dauer berechnet gewesen; — und dennoch war sie bei ihrer Entstehung für definitiv erklärt, — die Nothwendigkeit, ein so schwaches System zu ändern, sei für die Zukunft bewiesen und überall gefühlt. Die Monarchie sei der allgemeine Wunsch; daher habe die Versammlung nicht unterlassen, die ferneren Absichten zu er-

wägen, die des Kaisers tiefe Weisheit ihr angedeutet. 1805
Allein die italiänische Republik sei noch nicht reif zu vollkommener politischer Unabhängigkeit; der Kaiser sei eine nothwendige Bedingung derselben. Die Versammlung fühle sich durchdrungen von den Beweisen der Theilnahme, die sie* in den vorhergegangenen Kommunikationen erhalten, sie habe sich dieser Theilnahme mit vollem Vertrauen überlassen, und hege jetzt nur noch den einzigen Wunsch, der Kaiser möge ihre letzte Bitte erfüllen." Und diese letzte Bitte enthielt ein zwei Tage früher von der Versammlung einmüthig den 15. März
gefaßter Beschluß, der Napoleon Buonaparte zum Könige von Italien erklärte, und der bescheidene Mann gab dieser Bitte nach und ließ es sich gefallen, so wie vor drei Jahren der g r o ß e G e d a n k e, so jetzt der erste König der italiänischen Republik zu sein. "Noch sei eine Trennung Frankreich's und Italien's gefährlich, daher werde er vorläufig die Krone behalten, allein nur so lange, und er sehe diesem Augenblicke mit Vergnügen entgegen, bis er sie auf ein jüngeres, von seinem Geiste beseeltes Haupt werde setzen können."

Schon am folgenden Tage stattete Talleyrand dem Kaiser einen weitläuftigen Bericht über die italiänischen Angelegenheiten ab. den 18. März
Mit einer an Verwegenheit gränzenden Schmeichelei, ward hier die musterhafte Mäßigung, die beispiellose Resignation des Kaisers und seine großmüthige Selbstüberwindung gepriesen. Unwiderruflich habe er den Zeitpunkt der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien bestimmt; den rührendsten, flehendlichsten Bitten habe er in diesem Punkte widerstanden; keinen Zweifel, keine Täuschung, keine Hoffnung habe er seinen italiänischen Völkern lassen wollen. Frankreich sei stolz auf seine Mäßigung; es könne sich selbst und der Welt sagen, daß gleich dem Ozean, die Gränzen seiner Macht und die Schranken des Einflusses seines Herrschers es sich selbst gesetzt. — Nicht mit Alexander, nicht mit

1805 Karl dem Großen, sei Napoleon Buonaparte zu vergleichen; beide seien nur Eroberer, nicht Staatenstifter gewesen. Mit ihrem Tode sei ihr Reich zerfallen. Nicht so jetzt! Der Kaiser habe bei allem einen vorher berechneten Zweck; aus bloßer Leidenschaft habe er nichts unternommen; so habe er in Italien gesiegt, um Deutschland mit Italien zu versöhnen, so habe er in Asien gesiegt, um die Zeit zu erwarten, wo er triumphirend von dort zurückkehren könne, um Frankreich mit sich selbst zu versöhnen. So werde ganz Europa hingerissen werden von der unwiderstehlichen Zuneigung, welche immer große Opfer einflößen, und es werde eine Zeit kommen, wo England selbst, besiegt durch das Uebermaß seiner Mäßigung, seinen Haß abschwören, und nach dem Beispiele aller jetzt lebenden Völker, ihm nur das Gefühl der Achtung, der Bewundrung und der Dankbarkeit zeigen werde, welches schon jetzt die aufgeklärten Männer dieser Nation ihm nicht versagten." —

Hätte man nicht glauben sollen, es sei hier nicht von der Annahme einer neuen Krone, sondern von der Niederlegung einer schon besessenen die Rede; so schamlos trieb Talleyrand mit der Wahrheit seinen Spott. Nur sinnlose Vorwände wurden zur Beschönigung dieser neuen Gewaltthat gehört; "es sei unmöglich die Konstitution von Lyon aufrecht zu erhalten, wenn man sich nicht freiwillig dazu verdammen wolle, in dem raschen Fortgange der Begebenheiten, der den gegenwärtigen Zeitpunkt karakterisire, still zu stehen." — Nur ein wahres Bedürfniß aber hatte die italiänische Republik, daß die französischen Truppen sie verließen, und sie unabhängig von Frankreich's Einfluß blieb. Und dennoch sollte jetzt die Unabhängigkeit der Republik gesichert sein, weil sie statt eines Präsidenten, einen König erhielt; es sollte der Termin der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien unwiderruflich bestimmt sein, denn in dem Augenblicke, wo die Franzosen Neapel, die Russen Korfu, die Engländer Malta

räumen würden, sollte Buonaparte die erbliche italiänische Krone einem seiner natürlichen und gesetzmäßigen oder adoptirten Söhne, der jedoch entweder ein französischer oder ein italiänischer Bürger sein müsse, übergeben. Wie auf diese Weise der Zeitpunkt der Trennung der Kronen so genau bestimmt sei, war freilich schwer abzusehen, noch weniger aber, wie die in Mailand befindlichen 30000 Mann französischer Truppen, die Unabhängigkeit der italiänischen Republik weniger bedrohten, als die 15000 Franzosen in Neapel, und einige russische und englische Regimenter auf Korfu und Malta. Aber es galt schon jetzt gleich viel, wie die Gewaltthätigkeiten beschönigt wurden; nur leere Worte wollte man für den großen Haufen. Daher ward auch des Friedens von Lüneville, der die Unabhängigkeit der zisalpinischen Republik verbürgt, in Talleyrand's Berichte nicht erwähnt, nicht ein Mahl der Wunsch, den neuen Königstitel anerkannt zu sehen, ward geäußert. Meinte doch François de Neufchateau, "alle Fürsten seien dem Kaiser Dank schuldig, daß er durch Errichtung des italiänischen Throns, dem ihrigen eine neue Stütze verliehen." Sonderbar allerdings, daß die Selbstverleugnung gerühmt wurde, mit der der Kaiser versprochen, die italiänische Krone an einen seiner Söhne abzugeben, da er selbst auf dieselbe nicht den mindesten Anspruch hatte. Und wie sollten Oesterreich und Neapel, die beiden Staaten, die vor allen durch die Errichtung des italiänischen Königreichs bedroht wurden, auch mit dem besten Willen die Erfüllung der Bedingungen möglich machen, die der Kaiser als unerläßlich zur Abgabe der italiänischen Krone festzusetzen, für gut befunden hatte? Doch selbst diese schwache Hoffnung, beide Kronen einst getrennt zu sehen, war nichts weniger als zuverlässig, konnte keineswegs als hinreichend zur Beruhigung der übrigen Mächte angesehen werden. Daß die bloßen Ver-

1805

den 26. März

1805 sicherungen Talleyrand's und selbst des Kaisers keine hinreichende Bürgschaft, für die Erfüllung desjenigen geben konnten, was jetzt versprochen ward, mußte einem jeden einleuchten, der bisher nur mit einiger Aufmerksamkeit, die Schritte der französischen Regierung beobachtet; war denn nicht das Verfahren derselben, seitdem Buonaparte an ihrer Spitze stand, ein beinah ununterbrochenes Gewebe von Lügen und Treulosigkeiten gewesen? Wo sich der Blick hinwenden mochte, nach Frankreich oder Deutschland, nach Italien oder Holland, allenthalben fand er dieselbe Wahrheit bestätigt, daß Buonaparte, gleich jenem römischen Triumvir, mit Treue und Glauben nur seinen Spott treibe, daß Eidschwüre und heilige Verträge ihm nur als Blendwerk dienten, die leichtgläubige Menge zu berücken. Klar mußte es geworden sein allen Fürsten und Völkern Europa's, daß er nur gezwungen die Treue achten werde und das Recht, daß aber der unvermeidlichem Verderben entgegeneile, der durch stattliche Worte getäuscht, seinen trüglichen Verheißungen traue! — Wäre aber auch endlich, die nicht zu erwartende Trennung beider Kronen würklich in Erfüllung gegangen, war er es nicht, dem die Bestimmung seines Nachfolgers überlassen blieb, war dieser nicht immer im eigentlichsten Sinne sein Geschöpf? Verließen darum, was nie versprochen worden, die französischen Truppen den jungen Staat? und wenn sie es thaten, stand ihnen nicht dennoch zu jeder Zeit dahin die Rückkehr offen? Nie ward daher das Königreich Italien etwas anders, als eine französische Provinz, und nie konnte an Unabhängigkeit desselben gedacht werden, sollte diese mehr als ein bloßer Name sein.

Als Talleyrand seinen Bericht geendigt, und die Mitglieder der Konsulta und der Deputation den Eid der Treue geleistet, wiederholte Buonaparte den Senatoren sein eigenes Lob, welches ihm so eben sein

heuchelnder Minister so reichlich gezollt. Auch er erklärte, "daß die Mäßigung, die alle seine politischen Verhandlungen leite, selbst noch die Macht und die Kraft des Reichs übertreffe. Holland, drei Viertel von Deutschland, die Schweitz und ganz Italien seien erobert worden, und dennoch habe er, mäßig im höchsten Glücke, von allen diesen Provinzen nur so viel behalten, als erforderlich gewesen, sich auf derselben Stufe von Macht und Ansehn zu erhalten, die Frankreich immer behauptet. Die Theilung von Polen, die den Türken entrissenen Provinzen, die Eroberung Indien's und beinah aller Kolonien, hätten das allgemeine Gleichgewicht zu Frankreich's Nachtheile gestört; er aber habe alles wiedergegeben, was er für überflüssig zu dessen Wiederherstellung gehalten, und so habe er immer dem Grundsatze, der ihn beständig geleitet, gemäß gehandelt, niemahls eitlen Projekten von Größe oder dem Reitze der Eroberungen zu Liebe die Waffen zu ergreifen. So in Deutschland und Oesterreich; so sei Holland für unabhängig erklärt, so wie es erobert worden. Die Vereinigung Holland's würde das französische Handelssystem vollendet haben, denn die Mündungen der Hälfte aller großen Flüsse des Reichs befänden sich in Holland, und dennoch sei dieses unabhängig. Die Schweitz sei von französischen Armeen besetzt gewesen und von ihnen gegen das verbündete Europa behauptet; ihre Vereinigung hätte die militärische Gränze von Frankreich vollendet, dennoch sei die Schweitz unabhängig und werde durch die Mediationsakte nach dem Willen der neunzehn Kantone frei regiert. So wäre auch die Vereinigung der italiänischen Republik, dem französischen Reiche zur Vervollkommnung seines Ackerbaues zuträglich gewesen, dennoch sei zu Lyon von ihm ihre Unabhängigkeit bestätigt, und jetzt thue er noch mehr, indem er den Grundsatz der Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, sobald diese ohne Ge-

1805

1805 fahr für die italiänischen Völker Statt haben könne, ausspreche... Vergeblich wird der Genius des Bösen Vorwände suchen, den Kontinent wieder in Krieg zu verwickeln; das was mit unserm Reiche durch die konstitutionellen Gesetze des Staats verbunden ist, wird damit vereinigt bleiben. Keine neue Provinz wird demselben einverleibt werden; allein die Gesetze der batavischen Republik, die Mediationsakte der neunzehn Schweitzerkantone, und dies erste Statut des Königreichs Italien werden immer unter dem Schutze unserer Krone sein, und nie werden wir deren Verletzung zugeben. Unter allen Umständen, und in allen Verhandlungen werden wir dieselbe Mäßigung zeigen." Und der Präsident François de Neufchateau

den 26. März erklärte in der Adresse des Senats vom 26. März: "wir können nicht daran zweifeln, Ihre letzte Rede in der Sitzung des Senats, muß aus seiner Mitte in allen Höfen Europa's wiederhallen. Welche Antwort auf die Verläumdungen der Feinde Frankreich's, und wenn die Thatsachen so laut reden, welches Vorurtheil könnte sie dann noch verdunkeln."

Wohl hätte die freche Rede in allen Höfen Europa's wiederhallen müssen, wohl redeten die Thatsachen so laut, daß keine noch so schamlose Lüge, keine noch so absichtliche Verdrehung und Verrückung des wahren Gesichtspunkts, darüber das Urtheil bestechen konnte. Seine Mäßigung rühmte der Korse, daß er nicht alles behalten, was er Freund und Feind genommen, sprach von einer nothwendigen Wiederherstellung des Gleichgewichts zu Gunsten Frankreich's, er der schon jetzt durch Frankreich's ungemessene Präpotenz, das Gleichgewicht in Europa zerstört, es bald darauf für eine politische Chimäre, die trügliche Stütze schwacher Staaten erklärte. Wann entschieden je die Gesetze eines Staats, über die Existenz anderer gleich unabhängiger Staaten? Wie mochte daher der Usurpator von konstitutionellen Gesetzen seines

Reiches sprechen, durch welche fremde Länder unwiederruflich mit Frankreich vereinigt seien? Holland und die Schweitz und Italien, sollten immer unter dem Schutze der französischen Krone stehen, und dennoch hatte der Frieden von Lüneville, der diese Staaten für vollkommen unabhängig erklärte, jedes solches Schutz- und Abhängigkeitsverhältniß ausdrücklich verboten. Doch man war schon daran gewohnt, daß Buonaparte den Frieden von Lüneville als nicht geschlossen ansah! — Feierlich, vor dem Angesichte von Europa, hatte jetzt noch ein Mahl der lügenhafte Korse das Versprechen wiederholt, das er erst am Schlusse des vorigen Jahres gleich klar und deutlich gegeben: "kein Staat solle ferner mit Frankreich einverleibt werden," — um es nach zwei Monathen ohne alle äußere Veranlassung schamlos zu brechen und eine Republik, deren Existenz noch vor kurzem bestätigt worden, mit dem alles verschlingenden Kolosse seines unförmlichen Reiches zu vereinigen. 1805

Drei konstitutionelle Statute, die beiden ersten vom 17. und 27. März, denen nachmahls am 4. Junius noch ein drittes hinzugefügt ward, bestimmten die Regierungsform des neuen Königreichs durchaus nach dem Muster der Verfassung von Frankreich, — und dennoch sollten darüber die Staatskonsulta und die Deputirten der Republik, beinah drei Monathe lang berathschlagt haben. — Alles schien nur auf das Interesse und den Glanz des regierenden Hauses berechnet. Die beiden ersten Statute wurden von der Konsulta, während sie in Paris schon bekannt gemacht waren, sammt der Anzeige von der nahen Krönung des Königs — sie war anfangs auf den 23. Mai festgesetzt — nach Italien geschickt. Die Proklamationen der Regierung der italiänischen Republik, die die neuen konstitutionellen Statute begleiteten, erklärten zugleich unverhohlen, nicht nur die rings umher vorgefallenen Begebenheiten, sondern

den 17. und 27. März

den 4. Jun.

1805 ein noch ungleich dringenderes Interesse, das der eigenen Erhaltung, habe diese Veränderung in der Verfassung nothwendig gemacht. War dies nicht ein deutliches Geständniß, daß den Italiänern nur die Wahl zwischen der Monarchie, oder der Vereinigung mit Frankreich gelassen sei?

den 31. März Bald reiste der Kaiser, nebst der Kaiserin Josephine, von St. Cloud nach Italien ab; auch der Pabst folgte, trennte sich aber schon in Turin von dem Kaiser; die Krönung in Mailand zu verrichten, sollte er sich standhaft geweigert haben. Mit einem unbeschreiblichem Jubel des Volks, ward der Kaiser in Italien empfangen; eine Versicherung, die aber desto verdächtiger ward, je öfter und angelegentlicher sie der Monitör wiederholte. Am 8. Mai traf Buonaparte in Mailand ein, und empfing in den nächsten Tagen, die zahlreichen Deputationen aller Korps und Behörden. "Die Wissenschaften, antwortete er unter andern, auf die Adresse des Kollegiums der Gelehrten, dienen dazu den Gang der Regierung aufzuhellen und die Völker auf dem geradesten und zweckmäßigsten Wege zu führen; aber die falschen Theorien, die sich in das Labyrinth einer dunkeln Physik verlieren, können oft den Völkern verderblich werden." Auch nachmahlige Aeußerungen Buonaparte's gaben häufige Beweise seines Hasses gegen diese dunkelen Theorien, womit er sonderbar genug, alle wahrhaft liberalen Ideen von Freiheit und Recht zu bezeichnen pflegte. — Am 26. Mai, eine entdeckte Verschwörung hatte die Feierlichkeit um drei Tage verzögert, krönte sich Buonaparte im Dome zu Mailand, mit der eisernen lombardischen Krone. "Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, wer sie berührt!" Die versprochene dermahleinstige Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, schien schon jetzt in Vergessenheit gerathen zu sein; bei keinem der vielfachen Anlässe ward ihrer ferner erwähnt, dagegen aber lobte der Kaiser und

den 8. Mai

den 26. Mai

König in seiner Rede, bei der Eröffnung des gesetz- 1805
gebenden Korps, dem er zugleich die Ernennung seines den 7.
Stiefsohns, Eugene Beauharnois, zum Vizekönige Jun.
anzeigte — nur die Repräsentation aber war diesem gelassen, während er alle Gewalt sich selbst vorbehalten — die Vorzüge der neuen Verfassung, wie nun alles so gar einfach und gleichförmig eingerichtet sei. In allen Stücken waren so viel als möglich die französischen Einrichtungen nachgeahmt, nur die geschwornen Gerichte glaubte man nicht einführen zu können; dagegen aber ward vorzüglich die Erziehung, gleich wie in Frankreich, durchaus militärisch, selbst auf den Universitäten wurde zwei Tage in der Woche exerzirt. Die Einregistrirungssteuer aber ward eingeführt, um andere drückendere Abgaben dagegen aufheben zu können, was jedoch nachmahls unterblieb. Vor allem, als unerläßliche Bedingung künftigen Heils, ermahnte Buonaparte seine neuen Unterthanen, sich davon innig zu überzeugen, daß die Waffen die Hauptstütze der Staaten seien; "es sei endlich Zeit, daß jene in dem Müssiggange der großen Städte lebende Jugend aufhöre, die Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges zu scheuen und sich geschickt mache, ihrem Vaterlande Achtung zu erwerben, wenn sie wolle, daß es Achtung verdiene. Allein, ward gleich die einheimische Armee beträchtlich vermehrt, so mußte darum nichts desto weniger, nach wie vor, eine französische gleichfalls unterhalten werden und die Abgaben stiegen in gleichem Verhältniß. So ward erfüllt, was Buonaparte dem italiänischen Volke versprochen, es werde keine neue Lasten zu tragen haben; es sei von allen Völkern Europa's dasjenige, welches die wenigsten Abgaben bezahle. — Das neue Reich, das noch nicht vollkommen vier Millionen Einwohner zählte, ward in vierzehn Präfekturen abgetheilt; in dem neuen Wappen ward schon jetzt der Löwe von Venedig erblickt.

1805 Mit welcher Zuversicht Buonaparte schon jetzt dem gesammten Europa Trotz bot, davon gab einen klaren Beweis, daß er es selbst für überflüssig hielt, von den übrigen Mächten die Anerkennung des neuen Königreichs zu verlangen, gleich als wenn Frankreich allein eine Macht in Europa bilde, der es frei stehe nach Willkühr zu handeln, unbekümmert um den Beifall, wie um den Widerspruch der übrigen Fürsten, oder wie Talleyrand es laut der Welt verkündet, daß Frankreich dem Ozean gleich, ohne eitler Dämme zu achten, nur sich selbst seine Gesetze gebe und allein seine Gränzen bestimme. Auch erkannte keine der Hauptmächte Europa's die neue Krone an; daß, außer England, auch Rußland, Schweden und die Pforte es verweigerten, mochte weniger auffallend erscheinen, allein trotz der Versicherungen des Monitörs, daß zu Berlin dieser Schritt allgemeinen Beifall gefunden, daß auch Oesterreich das neue Königreich anerkannt, vermied dennoch sowohl Preußen als Oesterreich ein so bedenkliches Beispiel. Nur Frankreich's Vasallen, Neapel, das auf jede Weise seine bedrohte Existenz zu retten suchte, die Schweitz, Spanien und Holland, vor allen aber die vier Kurfürsten des südlichen Deutschlands, — des Kurerzkanzlers ward mit besonderer Auszeichnung erwähnt, — beeilten sich, so wie immer nachher, alles gut zu heißen, was der Usurpator gethan. — An demselben Tage, an dem das neue Königreich Italien zu Paris im Senate von Buonaparte proklamirt worden war, ward auch das Fürstenthum Piombino seiner Schwester Elise, als erbliches Eigenthum unter französischer Hoheit verliehen. Jeder Fürst von Piombino — die Nachkommenschaft des Erstgeborenen allein erhielt ein Erbrecht, — sollte nur vermöge kaiserlicher Investitur die Regierung antreten können, und dem Kaiser von Frankreich den Eid der Treue und des Gehorsams schwören. "Piombino sei zur Sicherheit von Elba und selbst eines Theils

den 18. März

von Korsika von Wichtigkeit, erklärte der Senator 1805
Lacepede im Senate, dennoch aber habe es der Kaiser nicht mit dem Reiche vereinigen wollen, um selbst jeden Schein zu vermeiden, als suche er das Gebiet desselben zu vergrößern." — So kehrte auch in schnellem Kreislaufe der Dinge der Feudalismus wieder, gegen den das französische Volk eine lange blutige Revolution hindurch gekämpft, so kehrte alles wieder, wie es sonst gewesen, — nur nicht die Million Franzosen, die für das Schattenbild einer geträumten Freiheit gestorben! — Wie sorgfältig aber der Usurpator selbst den Schein vermeide, als wolle er das Gebiet des Reichs vergrößern, davon lieferte schon nach wenigen Wochen die Vereinigung von Genua einen auffallenden Beweis.

Schon vor der Krönung in Mailand, war der Kaiser in Genua erwartet; — die Unzufriedenheit des gennesischen Volks über die immer neuen Anmaßungen Frankreich's, da auch Matrosen für dessen Marine hatten gestellt werden müssen, hatte schon im März nur durch französische Truppen gedämpft werden können. Der Kaiser erschien nicht, und eine Deputation des ligurischen Senats, an ihrer Spitze der Doge, ward nach Alessandria gesandt, ihm für seinen großmüthigen Schutz im Namen der Republik zu danken. Schon am
6. Mai, kehrte sie in Begleitung des französischen Gesandten Salicetti, eines Verwandten Buonaparte's, nach Genua zurück, ohne daß irgend eine leise Aeußerung auf eine Veränderung in der Verfassung der Republik hingedeutet hätte; nur ein Gerücht verbreitete die Nachricht von der Besetzung des Hafens und der Festungswerke von Genua durch französische Truppen. den 6. Mai
Am 13. Mai reiste dieselbe Deputation, wiederum von Salicetti begleitet, nach Mailand zurück, der Krönung beizuwohnen, und sechs Tage darauf erklärte der Kaiser in einer den Deputirten gegebenen Audienz: "wie sehr er die Gesinnungen und den Beistand, den die Li- den 13. Mai den 19. Mai

1805 gurier seinen Herren bewiesen, anerkenne; in wenigen Wochen werde er selbst nach Genua kommen"; und ohne daß irgend etwas weiter bekannt geworden, reiste
den 23. Mai am 23. Mai, noch vor der Krönung, Salicetti nebst drei Senatoren eiligst nach Genua zurück, und der
den 25. Mai Senat ward sogleich nach ihrer Ankunft früh Morgens versammelt, und noch an demselben Tage erfolgte ein Beschluß, der die ligurische Republik für einen integrirenden Theil des französischen Reichs erklärte; einige Bedingungen wurden zum Scheine hinzugefügt. Die Unmöglichkeit, daß der ligurische Staat bei der Vereinigung von Piemont mit Frankreich für sich bestehen könne, die traurige Lage, des durch die Engländer, die Barbaresken und das französische Douanensystem vernichteten Handels, endlich die Erklärung der englischen Regierung bei dem Frieden von Amiens, sie werde nie die Republik Genua anerkennen, es sei denn, sie kehre zu ihrer alten Verfassung zurück, — wozu sich jedoch das ligurische Volk nie verstehen werde —, wurden von dem Senate als Beweggründe zu diesem großmüthigen und nothwendigen Entschlusse angeführt. Schon am folgenden Tage wurden, in Gemäßheit dieser,
den 26. Mai binnen vier und zwanzig Stunden dem ligurischen Senate zugekommenen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Vereinigung mit Frankreich, Register eröffnet, damit das Volk gleichfalls seine Stimme gebe, und auch das Volk war nicht zweifelhaft und mit nicht minder schneller Ueberzeugung unterzeichnete es einstimmig bejahend und bestätigte den großmüthigen und nothwendigen Entschluß seiner Regierung. Alle öffentliche Beamte jeder Art und die Bürger der Stadt Genua und der 41 Kantone und der 705 Gemeinden der ligurischen Republik hatten binnen vier Tagen gestimmt und bestätigt, und schon am fünften Tage reisten die Deputirten mit sämmtlichen Registern wieder nach Mailand zurück! Noch an demselben Tage, so große Zuversicht hatte man zu der Großmuth des Kaisers,

daß er die angebotene Unterwürfigkeit annehmen werde, 1805
erklärte der ligurische Minister Roggieri dem österreichischen Geschäftsträger: "durch einen einstimmigen Wunsch, desgleichen man noch unter keinem Volke gefunden, hätten sich die Ligurier ihrer Väter würdig zeigen wollen und dadurch ihren vormahligen Glanz und Ruhm wieder zu erlangen beschlossen, daß sie sich der großen Nation einverleibt. Schon jetzt sähen sie daher ihre Unabhängigkeit als aufgelöst an." Zugleich aber ward entschuldigend hinzugefügt: "es sei dies durchaus kein Zuwachs zu der Landmacht und den Finanzen von Frankreich; nur eine Vermehrung seiner Seemacht erhalte es und allen Kontinentalmächten müsse es ja angenehm sein, wenn es dadurch in den Stand gesetzt werde, mit desto größerem Erfolge die Tyrannen der Meere zu bekämpfen!"

So war in wenigen Tagen ein politischer Selbstmord vollbracht, unerhört in der Geschichte eines freien Volks! — Und dennoch war selbst dieses plumpe Gaukelspiel noch erfreulich gegen die Greuel der letzten Jahre, wo Staaten gemordet wurden, ohne allen Vorwand, ohne jegliche Beschönigung, nur weil es dem Herrscher gefiel! — Am 4. Junius ward das wun- den 4. Jun.
derbare Resultat des einstimmigen Wunsches des genuesischen Volks, Buonaparte zu Mailand durch eine feierliche Deputation übergeben; ein großer Koffer, den kaum zwei Huissiers tragen konnten, und der die Register der Stimmensammlung enthielt, ward auf den Stufen des Thrones niedergesetzt, und der Doge bemerkte sehr verständig: "der Entschluß des genuesischen Volks fließe so natürlich aus dessen Lage, daß an gar keinen fremden Einfluß dabei gedacht werden könne." Und der Kaiser, ohne überrascht zu werden, las eine Antwort ab: "wie er oft Gelegenheit gehabt, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen und stets den Frieden gebracht, oder liberale Ideen zu verbreiten gesucht, die allein ihrer Regierung den Glanz hätten wieder ver-

1805 schaffen können, den sie vor einigen Jahrhunderten gehabt habe. Allein er habe sich bald selbst von der Unmöglichkeit überzeugt, in der sie sich befunden, irgend etwas ihrer Väter würdiges zu unternehmen. Alles habe sich geändert; der Engländer neues Seerecht und die zunehmenden Verwüstungen der Barbaresken hätten ihnen in ihrer Unabhängigkeit nur Vereinzelung gewährt. Die Nachwelt werde es ihm Dank wissen, daß er die Meere habe befreien und die Barbaresken zwingen wollen, ihre Seeräubereien aufzugeben. Er sei dabei nur von dem Interesse und der Würde der Menschheit beseelt gewesen; allein England und seit der Zeit eine große Kontinentalmacht, hätten zu diesen liberalen Ideen nicht mitwürken wollen. — Hätte ich allein diese rechtlichen Grundsätze behaupten wollen, so hätte ich zu den Waffen meine Zuflucht nehmen müssen. Aber ich habe nicht das Recht, das Blut meiner Völker für andere, als ihre eigenen Interessen zu vergießen. Sobald England sein neues Seerecht aufgestellt, haben kluge Leute vorhergesehen, was sich heute zuträgt, denn wo für ein handelndes Volk keine Unhängigkeit zur See vorhanden ist, entsteht das Bedürfniß, sich einer mächtigeren Flagge anzuschließen. Ich werde euren Wunsch erfüllen, und euch mit meinem großen Volke vereinigen... Ihr findet bei dieser Vereinigung eine Flagge, die ich immer, trotz aller Prätensionen meiner Feinde, auf allen Meeren der Welt frei von Beleidigungen und Visitationen und dem Rechte der Blokade erhalten werde... Die Unterschriften aller eurer Mitbürger, die dem mir überreichten Wunsche hinzugefügt sind, beantworten alle Einwürfe, die ich mir machen könnte; sie bilden das einzige Recht, das ich als gültig anerkenne. Indem ich diesem Rechte Achtung verschaffe, vollziehe ich nur die Bürgschaft der Unabhängigkeit, die ich euch versprochen." — Schnell, wie die Nothwendigkeit der Vereinigung mit Frankreich

erkannt worden war, war auch die Ausführung; schon 1805
am 6. Junius kam der Doge sammt den Deputirten den 6.
nach Genua zurück, und zwei Tage später folgte Cham= Jun.
pagny, um zu organisiren. Am folgenden Tage ward den 9.
die bisherige Verfassung vom Jahre 1802 für auf= Jun.
gehoben erklärt, und der Erzschatzmeister Lebrün an
die Spitze der provisorischen Verwaltung gestellt. Die
bei der Einverleibung von dem ligurischen Senate und
Volke gemachten Bedingungen, wurden nun gleichfalls
nicht weiter beachtet. Sie hatten die Konskription nur
auf Matrosen eingeschränkt wissen wollen, allein schon
nach einigen Wochen ward sie auch für die Landarmee
eingeführt; die Konsolidirung der genuesischen Staats=
schuld aber ward so vorgenommen, daß fünf Siebentel
des Kapitalwerths der Schuldforderungen verloren gin=
gen. Am 3. Julius kam der Kaiser und König in den 3.
feierlichem Zuge nach Genua, reiste aber schon am Jul.
Abend des zweiten Tages plötzlich in tiefer Stille ab, den 5.
und nachdem er zu Turin die Truppen gemustert, setzte Jul.
er ohne Aufenthalt unter Champagny's Namen, in
größter Hast die Reise nach Fontainebleau fort, wo er
allen unerwartet am 11. Julius ankam. Ein befürch= den 11.
teter Angriff des erbitterten und betrogenen Volks, Jul.
glaubte man, habe ihn zu dieser schleunigen Rückkehr
nach Frankreich bewogen. — Unter sonderbaren Vor=
wänden ward Genua vereinigt. Das neue Seerecht
der Engländer und die Beeinträchtigungen der Barba=
resken sollten den Schutz einer mächtigeren Flagge noth=
wendig machen. Allein Genua war ja schon jetzt der
Verbündete Frankreich's und dieses daher verbunden, es
zu beschützen. War aber dazu jetzt die französische
Seemacht zu schwach, wie mochte man hoffen, daß
sie durch den bloßen Akt der Vereinigung des verbün=
deten Staats dazu in Stand gesetzt werden würde?
Ungleich leichter würde dagegen die genuesische Flagge
ihre vormahlige Sicherheit wieder erhalten haben, hätte
Frankreich der Republik gestatten wollen, in dem See=

1805 kriege mit England neutral zu bleiben; Frankreich allein war an allen Bedrückungen des genuesischen Handels schuld, indem es die Republik zwang, an einem ihr völlig fremden Kriege gegen England Antheil zu nehmen. Und abgesehen davon, waren denn nicht gleichfalls die übrigen Mächte Europa's lebhaft bei der Vereinigung Genua's mit Frankreich interessirt? Konnte dies Oesterreich und Rußland und Neapel gleichgültig sein? Auch hier verfuhr Buonaparte, so wie zu derselben Zeit in der italiänischen Republik, gleich als wäre Frankreich die einzige Macht in Europa, deren Verfahren unbedingt von allen andern Staaten müsse gutgeheißen werden; denn daß der angebliche Wunsch des Volks nur ein zur Täuschung des großen Haufens ersonnenes Blendwerk war, mußte selbst dem blödesten Auge auffallen. Die Vereinigung Genua's mit Frankreich, konnte aber für die übrigen Mächte keineswegs gleichgültig sein; Frankreich erhielt dadurch einen ungleich ausgedehnteren Einfluß auf das Mittelmeer und seine Seemacht einen Zuwachs von 20,000 Matrosen. Um so empörender aber ward dieser Schritt, durch die erst kurz zuvor feierlich vor ganz Europa wiederholte Versicherung: kein Staat solle ferner dem französischen Reiche einverleibt werden! Hatte doch ausdrücklich in Beziehung
den 10. Jul. 1804 auf Genua, der Monitör noch vor wenigen Monathen offiziell erklärt, die ligurische Republik werde nie aufhören, als unabhängiger Staat zu existiren. "Wie sollte der Kaiser je seinen persönlichen Ruhm verkennen, den er dadurch erworben, daß er zwei Mahl eroberte Staaten, zwei Mahl der Unabhängigkeit wiedergab!" Und nun gar die Vereinigung Genua's zu einer Zeit, wo Rußland und Oesterreich und letzteres vor allem, die gegründeteste Ursache hatten, von Buonaparte wegen seines willkührlichen Verfahrens in Italien Rechenschaft zu fordern, zu einer Zeit, wo er durch die Errichtung des Königreichs

Italien von neuem und offenbar den Frieden von Lü- 1805
neville gebrochen, — so war dies ja wohl ein klares Geständniß, daß er im unbändigen Sinne beschlossen, auf keine Rechte anderer, auf keinen Widerspruch mehr im mindesten zu achten, daß er willkührlich verfahren werde, allen Verträgen zum Trotz! Eine kecke Herausforderung aller Mächte, durch die Waffen ihr Heil gegen ihn zu versuchen!

Daß die bisherigen Republiken mit dem neuen Systeme vollkommen unverträglich seien, davon gab bald das kleine Lucca einen neuen Beweis. Doch begnügte man sich ihm einen eigenen Fürsten zu geben, denn dies war der einstimmige Wunsch des Volks.
Am 4. Junius ward derselbe von dem Gonfaloniere den 4. Jul.
Belluomini dem Rathe der Alten zu Lucca vorgetra-
gen, zehn Tage nachher, von dem großen Rathe und den 14. Jun.
gleich darauf von dem gesammten Volke bestätigt,
und schon am 23. desselben Monaths trug zu Bologna den 23. Jun.
eine Deputation der Republik dem Kaiser und Könige das Verlangen des Volks vor, sich unter seinen Schutz zu begeben. Dies Mahl wenigstens erklärte Buonaparte offenherzig, "sein Gesandte zu Lucca habe ihn schon von diesem vorhabenden Schritte benachrichtigt; er kenne die Aufrichtigkeit ihres Wunsches, und sehe es als eine seiner Krone obliegende Verpflichtung an, die verschiedenen Partheien ihres Landes zu vereinigen. Alle andern kleinen Republiken hätten dasselbe Schicksal gehabt; aber nur aus der Vereinigung dieser verschiedenen Interessen, könne Ruhe und Ordnung hervorgehen. Die Konstitution, die ihr seit drei Jahren habt, ist schwach; Ich habe es mir nicht verhehlt, daß sie ihren Zweck nicht erreichen könne, — und dennoch war es ja auf Buonaparte's Geheiß, daß Lucca diese Konstitution erhielt, — ich werde also euren Wunsch erfüllen, und euch einen mit mir nah verwandten Fürsten geben! — Noch an demsel- den 23. Jun.
ben Tage ward die neue Verfassung der Republik

1805 proklamirt. Pasquale Bacciochi, Fürst von Piombino und falls er früher sterben sollte, seine Gemahlin die Prinzessin Elise, und nach ihnen, ihre männliche und in deren Ermangelung auch ihre weibliche Nachkommenschaft, wurden zu Regenten von Lucca ernannt, unter dem Schutze des französischen Kaisers. Die Garantie der Verfassung, die bei jedem Regierungswechsel erneuert werden solle, übernahm Buonaparte selbst, unter der Bedingung, daß kein Glied der fürstlichen Familie sich ohne Bewilligung des Kaisers von Frankreich vermählen dürfe. Am 29. Junius (den 29. Jun.) ward die neue Verfassung zu Lucca von dem französischen Gesandten eingeführt, am 14. Julius (den 14. Jul.) der Fürst und die Fürstin feierlich installirt. So war das zweite Lehen des französischen Reichs in Italien entstanden. — Außer der kleinen Republik San Marino, die zu unbedeutend schien, waren nur noch die Staaten von Parma, Piacenza und Guastalla in Norditalien übrig, deren Vernichtung noch nicht bestimmt ausgesprochen war. Vergebens war im Sommer 1803 offiziell erklärt, daß dieselben nie mit Frankreich vereinigt werden sollten; Buonaparte selbst hatte, während er zur Krönung in Italien war, Parma besucht und einer Einverleibung war keine Erwähnung geschehen. Erst nach seiner Rückkehr nach Frankreich, als er erfahren, daß der Krieg mit Oesterreich und Rußland unvermeidlich drohe, erst da wurden, selbst verfassungswidrig, durch ein Dekret vom 29. Julius (den 29. Jul.), eine wahre Usurpation in der Usurpation, diese Staaten Frankreich einverleibt, gleich als sei es seine Absicht den gerechten Unwillen der verbündeten Mächte nur noch mehr zu reitzen. Nicht ein Mahl ein besonderes Departement ward aus Parma, Piacenza und Guastalla, wie die Einwohner es gewünscht hatten, gebildet.

Während so ganz Oberitalien unbedingt dem Willen Buonaparte's gehorchte, war er auf den nördlichen Gränzen seines Reichs nicht minder thätig,

seinen Einfluß immer fester zu gründen, und die durch 1805
die Friedensschlüsse von Lüneville und Amiens wiederholt bestätigte Unabhängigkeit der batavischen Republik, die er freilich schon oft faktisch verletzt, auch in der Form immer mehr zu untergraben; auch hier sollte der Uebergang zur vollkommnen Monarchie allmählig vorbereitet werden. Schon am Ende des verflossenen Jahres hatte Champagny, in der Darstellung der Lage des Reichs erklärt: "Batavien seufze unter einer oligarchischen Regierung, ohne Einheit in ihren Absichten, ohne Patriotismus und ohne Kraft; zum zweiten Mahle seien seine Kolonien an England verkauft, allein die Nation besitze Energie, Sitten und den Geist der Sparsamkeit; nichts fehle ihr als eine feste, aufgeklärte und patriotische Regierung." Allein trotz dieser deutlichen Aeußerung des Misfallens des allgewaltigen Freundes und Beschützers der Holländer, hatten diese dennoch den Muth, sich gegen dergleichen Beschuldigungen laut zu äußern, und unverkennbar zeigte sich der feste Entschluß der überwiegenden Majorität der Nation, ihre Unabhängigkeit so viel als möglich zu behaupten. Endlich jedoch gelang es dem französischen Einflusse, Partheiungen und Faktionen aus solchen zu bilden, die nur nach persönlichem Einflusse strebten, und das Interesse ihres Vaterlands ihrem eigenen nachsetzten, um auf diese Weise beide Theile gleichmäßig zu schwächen. Alles deutete indessen auf eine Veränderung in der Regierung, und allgemein war die Besorgniß, die durch ängstliche Gerüchte verbreitet ward. Während dieser Zeit ward das Schicksal der Republik zwischen Buonaparte und dem batavischen Gesandten Schimmelpennink verhandelt. Kaum war letzterer am 20. Februar aus Paris zurückgekehrt, als eine Anleihe von funfzig Millionen Gulden von der Nation verlangt, jedoch bald in eine Vermögenssteuer verwandelt wurde; ein schmerzliches Opfer, "aber nothwendig, um zu verhindern, daß

(Randnotizen: den 30. Dezbr. 1804 — den 20. Febr.)

1805 nicht das batavische Volk seine Existenz unter den Nationen verliehre." Am 15. März ward endlich der
den 15. März Entwurf der neuen, dem Namen nach republikanischen, der Sache nach aber monarchischen und ziemlich willkührlich monarchischen Verfassung, dem gesetzgebenden Korps mitgetheilt, von diesem nach wenigen Tagen
den 22. März gebilligt, und dann den Bürgern zur Bestätigung vorgelegt.
den 26. April Das am 26. April bekannt gemachte Resultat der Stimmen war, wie immer, durch die gewöhnlichen Kunstgriffe, günstig für die vorgelegte Frage; hatten gleich von 353,322 aktiven Bürgern, überhaupt nur 14,229 und unter diesen freilich nur 136 gegen die neue Konstitution gestimmt, so erklärte man dennoch, daß sie mit einer Majorität von 354,186 Stimmen vom Volke angenommen sei. Drei Tage nach Bekanntmachung des Resultats der Stimmensammlung
den 29. April trat Schimmelpennink die Verwaltung seines schweren Amtes an. Die höchste Gewalt sollte, durch ein aus neunzehn Abgeordneten der, durch Brabant auf acht vermehrten Provinzen, bestehendes, gesetzgebendes Korps, unter dem Namen der Hochmögenden, nebst einem Rathspensionär geübt werden; letzterem allein ward die vollziehende Gewalt ausschließlich und in einem ungleich höheren Grade eingeräumt, als sie je der Erbstatthalter besessen. Unmöglich konnte es den Holländern verborgen bleiben, in welcher Absicht allein, Frankreich ihnen diese Verfassung aufgedrungen, damit nämlich die gesammte Gewalt und alle Hülfsquellen des Staats in der Hand eines Einzigen vereinigt seien, auf den natürlich die französische Regierung, einen ungleich entscheidendern Einfluß üben konnte; Erleichterung des Volks war nur der Schein, mit dem man sie betrog. Auch ward in Holland laut geäußert, daß nur die Nothwendigkeit und der Wunsch ihre unabhängige, selbstständige Existenz zu behaupten, die Nation zur Annahme dieser Verfassung bewegen könne; vergebens war von einzelnen die ungebun-

dene Willkühr, die dem Rathspensionär durch dieselbe 1805
eingeräumt worden, bitter gerügt. Zugleich aber stieg auch immer höher die Finanznoth und die Nahrungslosigkeit, durch das gänzliche Stocken alles Handels, und wohl bemühte sich der Rathspensionär, der seinem schwerern Posten mit Ehren vorstand, die Lasten des unglücklichen Volks durch Ersparnisse aller Art zu erleichtern, hätte nur das verderbliche Bündniß mit Frankreich erlaubt, dieselben auch auf die Land- und Seemacht auszudehnen. Doch die Ursache alles Unglücks, die Verbindung mit Frankreich blieb, und Holland schien unwiderruflich zu einem langsamen schmerzlichen Tode bestimmt.

Je deutlicher die Freundschaft Frankreich's mit Rußland und Schweden zu Grunde ging, je unzweifelhafter Oesterreich's Entschluß mit jedem Tage ward, desto inniger schien die Verbindung mit Preußen. Schon im Anfange des Jahres waren Großadler der den 30. Jan.
Ehrenlegion errichtet, und Preußen war die erste große Macht, welche den Orden des französischen Kaisers annahm, und ihn mit den ihrigen zierte; nicht so Oesterreich; daß die kleineren deutschen Fürsten, es als ein Glück achten mußten, mit dem Ordenszeichen des Usurpators beehrt zu werden, bedarf keiner Erwähnung. Der Ton, den der Monitör in den ersten Monathen des Jahrs über Rußland's Verhältnisse zur Pforte, über dessen Absichten und Entwürfe und die dadurch dem türkischen Reiche drohenden Gefahren annahm, konnte über die Gesinnungen der französischen Regierung keinen Zweifel übrig lassen. Auf jede Weise ward versucht, die Pforte mistrauisch zu machen gegen Rußland, sie des Schutzes der einzigen Macht zu berauben, die allein ihre Existenz dauernd sichern konnte. Allein trotz aller Künste des französischen Gesandten, erneuerte die Pforte die Allianz mit Rußland, zum großen Verdrusse Buonaparte's, der plötzlich einen so innigen Antheil an ihrem

1805 Wohlergehen zu nehmen schien, und bald hatte sich eine neue mächtige Verbindung gegen Frankreich's Uebermacht gebildet. Das große Bestreben Pitt's, des Korsen unversöhnlichsten Feindes, des Mannes, der wie auch die Leidenschaft erhitzter Partheien ihn getadelt, unwandelbar in seinen Grundsätzen, von einer Liebe zu seinem Vaterlande beseelt war, von der die Geschichte nur selten ein ähnliches Beispiel aufstellt, ging dahin, eine neue dritte Koalition aufzustellen, stark genug, Frankreich's täglich wachsende Präpotenz auf dem Kontinente zu zerstören, und zugleich England von dem noch fortwährend drohenden Schreckbilde einer französischen Landung auf immer zu befreien. Hart und unbillig ist oft dieser große und edle Mann beurtheilt, denn nur zu leicht wird das Urtheil der Menge einzig durch den Erfolg bestimmt, und allein bei der Ausführung der Entwürfe, die auf Verbesserung der innern Lage England's abzweckten, schien Pitt vom Glücke begünstigt, auch fand sich bald keine geringe Zahl, die durch die immer von neuem wiederholten gehässigen Beschuldigungen und Verläumdungen Frankreich's, schwankend gemacht wurden in ihrer Meinung über den Mann, der dem Usurpator unversöhnlichen Haß geschworen. Allein wie man auch über Pitt urtheilen, wie man ihm auch Engherzigkeit in seinen politischen Ansichten und falsche Würdigung der Hülfsmittel Schuld geben mag, deren er sich vor allen bediente, ein Lob wird ihm immer bleiben, und keine Verläumdung wird es je schwächen, daß er es war, der mit starkem, unerschütterlichen und ungebeugten Sinn, in dem Sturze der revolutionären Despotie, die Frankreich beherrschte, in der Wiederherstellung einer ordnungsmäßigen Regierung in diesem Reiche, allein das Heil von England und von Europa erblickte. Wahrlich Bewundrung verdient der Mann, der den Katonen alter Zeiten gleich, durch Lob und Tadel einer wandelbaren Menge gleich wenig geblendet und

verwirrt, festen Blicks ein Ziel klar im Auge behielt; 1805
der in einer Zeit, wo jeder Widerstand vergeblich, wo nach vielfach misglückten Versuchen, das schmählige Joch zu zerbrechen, nur in der Ergebung in ein unvermeidliches Schicksal Rettung zu hoffen schien, wo ein grausames Geschick aller Anstrengungen, aller wohl berechneten Plane zu spotten schien, dennoch seiner Ueberzeugung getreu blieb bis an seinen Tod und getrosten Muthes der Nachwelt sein Verdienst zu würdigen überließ.

Seitdem Pitt wiederum an die Spitze der Regierung getreten, hatte er eifrig an einer neuen Koalition gegen Buonaparte gearbeitet. (den 15. Mai 1804) Daß Rußland die Hauptrolle in dem großen Trauerspiele übernehmen müsse, hatte man leicht erkannt, nur so konnte man hoffen, Oesterreich's ängstliche Besorgniß, die Folge vielfach erlittenen Unglücks und Preußen's schwankende Politik zu einem entschiedenden Schritte zu vermögen. Was schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1804 Gerüchte verkündet, ging im Anfange des folgenden Jahres in Erfüllung; die eifrig betriebenen Unterhandlungen zwischen England und Rußland, hatten bald ein Bündniß gegen Frankreich zur Folge. Einen außerordentlichen russischen Gesandten, den Herrn von Novosilzof, fand das neue Jahr in England, ein anderer der Graf Winzingerode erschien bald darauf in Berlin, alles schien auf eine Annäherung zwischen Rußland und Preußen zu deuten. (den 15. Febr.) Nur der Monitör versicherte "den Rasenden, die wüthender Haß und der Geist der Zwietracht beseele, daß ihre Bemühungen eitel seien, und daß der Kontinent in Ruhe bleiben werde." Allein dennoch waren die Bemühungen England's nicht ganz eitel gewesen. Zeigte es sich gleich bald, daß Preußen fortdauernd dem Neutralitätssysteme anhängen werde, so ward dagegen am 11. April zu Petersburg der erste Konzerttraktat (den 11. April) zwischen England und Rußland geschlossen. Einen

1805 allgemeinen Bund der europäischen Staaten zu Stande zu bringen, war der große Plan; eine halbe Million Streiter sollten Frankreich's Präpotenz zertrümmern, und das zerstörte Gleichgewicht wiederum herstellen. Das nördliche Deutschland aber vom Feinde zu befreien, der batavischen und helvetischen Republik Unabhängigkeit zu sichern, Italien dem französischen Einflusse gänzlich zu entziehen und so die Selbstständigkeit aller europäischen Staaten auf eine gerechte Ordnung der Dinge zu gründen, waren die nächsten Zwecke, die dieser europäische Bund sich vorgesezt. Mit 250,000 Mann sollte Oesterreich, mit 150,000, oder wie bald be-
den 10. Mai stimmt ward, mit 180,000 Mann Rußland, die übrigen Verbündeten nach ihren Kräften, die gemeine Sache verfechten und England sie insgesammt durch reiche Subsidien unterstützen. Durch geheim gehaltene Bedingungen war die Vereinigung Belgiens mit Holland, die Wiederherstellung des oranischen Hauses und die Vereinigung Savoyens und Nizza's mit Piemont bestimmt, selbst Lyon sollte die Macht des Königs von Sardinien stärken.

Preußen zur Theilnahme an dem großen Bunde zu bewegen, schien noch nicht alle Hoffnung verloren, Oesterreich's Mitwürkung aber ward bei diesem Vertrage bestimmt vorausgesetzt, und die Schritte welche
den 9. Aug. dasselbe jetzt schon that, ob es gleich erst nachmahls dem Konzerttraktate förmlich beitrat, ließen keinen Zweifel übrig, daß, wie auch im Vertrage selbst geäußert ward, Verabredungen zwischen den Verbün-
Mai deten und dieser Macht beständen. Schon im Mai wurde, unter mancherlei Vorwande, die österreichische Macht in Italien beträchtlich verstärkt, und das gesammte Heer in vier große Lustlager zusammengezogen; alles ließ einen nahen Ausbruch befürchten. Dennoch aber ward noch ein Versuch zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens von England und Rußland gemacht. Ein russischer Bevollmächtigter, derselbe Herr

von Novosilzof, der bis zu Anfang des Jahres in London gewesen, ward als Abgeordneter von Petersburg nach Paris gesandt, um die Friedensanträge zu erwiedern, die Buonaparte zuletzt an England gethan. Auf Preußen's Wunsch erhielt er von jenem sogleich die nöthigen Pässe, und triumphirend verkündigte der Monitör, "Alexander werde neutral bleiben; nur die englische Regierung erdichte eine Allianz mit Rußland, die niemahls bestanden, um den übeln Eindruck zu schwächen, den die Sendung des Friedensboten in London hervorgebracht habe." Schon im Mai waren die französischen Pässe in Berlin angekommen, und in der zweiten Hälfte des folgenden Monaths traf Novosilzof selbst dort ein. Was jedoch anfangs unerklärlich geschienen, sein verlängerter Aufenthalt in Berlin, ward bald aufgehellt. Am 10. Julius gab er die erhaltenen französischen Pässe der preußischen Regierung, mit einer merkwürdigen Erklärung begleitet, zurück, "die Vereinigung der ligurischen Republik mit Frankreich, dieser neue Bruch des Friedens von Lüneville, zeige nur zu deutlich, wie wenig es Buonaparte mit wahrhaft friedlichen Gesinnungen ein Ernst sei." Und kaum war diese Erklärung bekannt geworden, als französische Blätter unter dem Einflusse der Regierung, die Lächerlichkeit einer russischen Vermittlung, unter heftigen Schmähungen darzustellen bemüht waren. "Was wolle Rußland, welchen Einfluß fordere dies halbeuropäische, halbasiatische, halbpolizirte und halbbarbarische Reich auf den Mittelpunkt von Europa? Welch eine seltsame Vermittlung, die die Gegenstände des Krieges vernachlässige und über die Operationen des Friedens Rechenschaft fordere? Könne sich der Kaiser Alexander beleidigt fühlen, weil im Mittelpunkte von Europa, das Gesetzbuch nicht befolgt werde, nach dem er die tartarischen Horden regiere? Ganz anders der König von Preußen; er biete mit Würde seine Ver-

1805

den 31. Mai u. 1. Jun.

den 10. Jul.

Jul. Aug.

1805 mittlung an, ihm mache es keine Besorgnisse, wenn andere Völker durch die Macht eines großen Mannes glücklich würden, der die Monarchien befestige, indem er den Monarchen sein Beispiel vorhalte, und durch die Beendigung der Revolution mehr als einen Thron gerettet habe. Er wisse kräftig die unbesonnene Hitze zu zügeln, welche Staaten und Heere und die Ruhe Europa's nur einer unklugen Regierung aufopfere, die sie dafür besolde. In allen Punkten sei die Note des Herrn von Novosilzof, nur ein Gewebe von Lügen. Nicht Frankreich, wohl aber Rußland sei es, das nach der Universalmonarchie strebe, mit der man so oft Europa geschreckt, das zeigten seine Schritte gegen die Türkei und gegen Persien. Frankreich habe immer das Gebiet seiner Bundsgenossen heilig geachtet; es sei mächtig genug, sie zu vertheidigen; sie zu unterdrücken, sei es zu schwach. Nur Frankreich's edler Mäßigung sei es zuzuschreiben, daß es nicht die Salza und die Drau zu Gränzen genommen, daß es Oesterreich's wankenden Thron zwei Mahl wieder aufgerichtet. Nicht durch Anarchie, so wie Rußland, habe Frankreich seine Nachbarstaaten zu Grunde gerichtet; es habe vielmehr für ihre Wohlfarth gesorgt, theils indem es sie nach ihrem Wunsche mit sich vereinigt, theils indem es ihnen eine festere Organisation ertheilt. Die Einverleibung Genua's könne keinen Grund zum Kriege abgeben, denn keine Macht der Welt habe das Recht, sich zwischen den Willen zweier unabhängiger Völker zu drängen, die sich vereinigen wollten und nicht als Landmacht, nur als Seestaat habe Genua einigen Werth. Alle Nationen aber müßten wünschen, daß Frankreich's Seemacht stark genug werde, um ihre beschimpfte Flagge an den Engländern zu rächen." Persönliche Schmähungen gegen Rußland's Herrscher machten diese Schandschrift ganz ihres Urhebers würdig.

So war der Krieg mit Rußland so gut als entschieden, allein noch hatte sich Oesterreich nicht erklärt und zweifelhaft mußte es erscheinen, ob es sich ohne Preußen's Beitritt überhaupt erklären werde; selbst über die Einverleibung Genua's hatte es geschwiegen, "weil nicht durch Worte, sondern nur durch Waffen, Genugthuung von Buonaparte zu erhalten sei." Allein bald verlangte der französische Gesandte Rochefaucault in Wien, Einstellung der österreichischen Rüstungen, da die in Italien früher zusammengezogenen französischen Truppen gleichfalls auseinander gegangen seien und Oesterreich erwiederte, es sei dies eine nothwendige Vorsichtsmaßregel innerhalb seiner Gränzen, während Frankreich eine Armee in einem Lande gesammelt, das ihm nicht zugehöre. — Da beklagte sich Buonaparte von neuem, über die Verhaftung zweier seiner Unterthanen zu Venedig, und verlangte nochmahls die Auflösung des Kordons an der Etsch, "sonst müsse er der Behauptung der Engländer Glauben beimessen, daß Oesterreich sich mit ihnen verbündet." Würklich war auch schon von Oesterreich, Rußland der Operationsplan mitgetheilt und am 16. Julius waren darüber bestimmte Verabredungen zu Wien zwischen beiden Mächten getroffen. In Italien und Deutschland sollte zu gleicher Zeit im Oktober der Kampf beginnen, während ein russisches Heer gegen Preußen Demonstrationen vornähme, ein anderes Korps von Korfu, in Verbindung mit den Engländern aus Malta, im Neapolitanischen lande und erst jetzt trat Oesterreich förmlich dem Konzerttraktate bei; der Hauptpunkt aber, die von ihm verlangte größere Subsidienzahlung, war mit England noch so gut als gar nicht berichtigt. Vollkommene innige Uebereinstimmung, das erste Bedürfniß einer Koalition, schien zwischen den Mitgliedern derselben keineswegs vorhanden zu sein; England war nur mit Rußland, nicht aber mit Oester-

1805

den 1. Jul.

den 10. Jul.

den 24. Jul.

den 16. Jul.

den 9. Aug.

1805 reich in genauem Bunde; die nöthige Einheit fehlte; nicht ein Mahl die anfangs, gegen Frankreich's kolossale Macht sehr mäßig berechnete Zahl von Truppen, ward würklich aufgestellt. Deutschland sollte der Hauptschauplatz des Krieges werden, und dennoch ward der Erzherzog Karl, der das Vertrauen des Heeres wie kein anderer besaß, zum Befehlshaber der Armee in Italien ernannt. Wohl mochten so Besorgnisse aufsteigen bei denen, die die gewöhnlichen Mängel der Koalitionen, Unentschlossenheit, Mangel an Kraft und Einheit und vor allem Mangel an einem hervorstechenden Karakter, der durch seine Ueberlegenheit alle zu einem Zwecke vereinige, auch hier zu erkennen glaubten, und dagegen Buonaparte's eisernen Willen, seine sieggewohnten Heere und trefflichen Feldherrn bedachten. Nur zu bald ward die traurige Ahndung erfüllt.

Ehe jedoch noch Oesterreich öffentlich dem zwischen England und Rußland geschlossenem Bunde beitrat, bot es nochmahls sowohl Frankreich als Rußland seine Vermittlung an und forderte beide Mächte zur Wiederanknüpfung der abgebrochenen Unterhandlungen auf; allein an demselben Tage erfolgte schon eine drohende Note Talleyrand's, die über Oesterreich's politisches System eine Erklärung forderte. "Der Kaiser von Frankreich wolle keinen Krieg; die Beschuldigung einer Universalmonarchie sei Unsinn; eben so wenig wünsche er Vergrößerung; die Einverleibung von Genua sei nur ein sehr mäßiges Aequivalent dafür, daß Oesterreich die Stadt Lindau mit seiner Monarchie vereinigt und dadurch das Gleichgewicht in Deutschland verrückt habe. Nur von Rußland allein drohe Oesterreich Gefahr." Schon am 13. August ward Oesterreich's Vermittlungsantrag abgelehnt, und zwei Tage später erfolgte eine neue heftige Note Talleyrand's, worin die Einstellung aller Rüstungen und die Erklärung der Neutralität gegen

(Marginalia: den 5. und 7. Aug. — den 13. Aug. — den 15. Aug.)

England, bestimmt von Oesterreich gefordert wurde, 1803
widrigenfalls ward mit Krieg gedroht; eine ähnliche
Sprache führte der französische Gesandte Bacher zu den 25. Aug.
Regensburg. Erst spät am 12. September, nach- den 12.
dem der Krieg schon durch die That begonnen, er- Sept.
folgte die Antwort von Oesterreich. Auf Frank-
reich, das den Frieden von Lüneville wiederholt
verletzt, ward nicht ohne Grund die Schuld des
wiederausbrechenden Krieges geworfen, zugleich aber
nochmahls in Rußland's und England's Namen, Frie-
den angeboten. Schon am Ende des August's schien
der Krieg in Italien und dem südlichen Deutsch-
lande entschieden, und auch im Norden gewann alles
ein kriegerisches Ansehn; auch Schweden trat dem
Bunde gegen Frankreich bei. Seit längerer Zeit schon den 3. Dezbr.
in genauer Verbindung mit England, schloß es mit 1804
demselben am 31. August eine Konvention zu Helsing- den 31.
borg, worauf später ein förmliches Bündniß zu Be- Aug.
kaskoy folgte. Preußen, wiewohl von Rußland drin- den 3. Oktbr.
gend zur Theilnahme an dem großen Kampfe aufge-
fordert, beharrte dennoch durch Frankreich bethört, bei
strenger Neutralität. Ein russisches Heer stand an der
preußischen Gränze und verlangte den Durchmarsch,
allein kaum war Düroc, von Buonaparte gesendet, am
1. September zu Berlin angekommen, als 100,000 den 1.
Preußen Befehl erhielten, nach Polen zu ziehen, die Sept.
Russen zu beobachten. So groß war dagegen das Ver-
trauen auf Frankreich's Zusagen, daß in den preußi-
schen Besitzungen in Franken eine Proklamation für
hinreichend geachtet ward, die fremden Truppen von
den Gränzen abzuhalten, und Buonaparte rühmte
Preußen's Entschluß, "durch den es den Flammen des
Kriegs, so viel es vermocht, Gränzen gesetzt habe."

Der Krieg zwischen Frankreich und England war
bisher auf die gewohnte Weise fortgeführt worden;
vergeblich hatten die französischen Flotten versucht, auf
offenem Meere sich mit ihren Gegnern zu messen, ver-

1805 geblich die Engländer, die französischen Landungsanstalten zu vernichten. Kühner schienen dagegen jetzt die Franzosen zu werden. Einzelne Geschwader täuschten die englischen Flotten und wagten sich auf das hohe Meer; eines derselben, das aus Rochefort ausgelaufen war, hatte selbst die Insel Dominique den Engländern entrissen, sie aber freilich schon nach wenigen Tagen wieder verlassen; St. Kitts und Montserrat hatten dasselbe Schicksal erfahren. Plötzlich lief unter Villeneuve's Oberbefehl, die Toulonner Flotte aus und entkam nach Cadix, wo sie sich mit einem beträchtlichen spanischen Geschwader vereinigte. Beide führten Landungstruppen und die französische Flotte segelte nach Martinique, wo sie am 14. Mai ankam, allein ohne etwas bedeutendes unternommen zu haben, bald wieder nach Europa zurückkehrte. Da stieß sie bei Finisterre auf die englische Flotte des Admirals Calder und bestand ein nicht unrühmliches Gefecht, worauf sie ungestört zu Corunna einlief; vergeblich hatte Nelson sie aller Orten gesucht. Glücklicher war er bald nachher; es war ihm gelungen, die feindlichen Flotten aus dem Hafen von Cadix zu locken, und er traf sie endlich nach langem Harren bei dem Vorgebürge Trafalgar und wiewohl an Zahl der Schiffe ungleich schwächer, griff er sie an und die Engländer errangen einen Sieg, glänzend wie den von Abukir, aber getrübt durch den Tod ihres heldenmüthigen Führers. Nur zehn stark beschädigte Schiffe kehrten von der vereinigten Flotte nach Cadix zurück. So war in wenigen Stunden zerstört, was Buonaparte seit sechs Jahren mit gewaltiger Mühe erbaut und England's Seeruhm auf's neue begründet. Um desto erfreulicher aber war der Sieg, da auch wegen einer Landung in England von neuem große Besorgniß gewesen, denn immer zahlreicher hatten sich die platten Fahrzeuge in dem Hafen von Boulogne gesammelt, immer mehr war das Lager bei der Stadt verstärkt, jeden Tag der Kaiser erwartet. Schon im

(Margin notes: den 21. Febr. — den 30. März — den 9. April — den 14. Mai — den 22. Jul. — den 2. Aug. — den 21. Oktbr.)

Anfange des Frühjahrs waren alle Anstalten zu einer 1805
Landung getroffen, die an der Küste stehenden Truppen
schifften sich auf die verschiedenen Geschwader ein und
die Besorgniß in England stieg. Am gespanntesten
war die Erwartung vom Junius bis zum August,
indem täglich die Ankunft Buonaparte's zu Boulogne
erwartet ward, wo sich der Kern des Heers und ein
Theil der Garden versammelt. Endlich kam Buona- den 3. Aug.
parte selbst und schnell ward die Armee eingeschifft,
und alles rüstete sich in England auf den Angriff des
Feindes, als plötzlich, am 27. August, unverhofft der den 27. Aug.
Befehl gegeben ward, das gesammte Heer wieder aus-
zuschiffen. Noch an demselben Tage ward die große
Armee in sieben Korps abgetheilt und die ersten Trup-
pen derselben setzten sich gegen den Rhein in Marsch.
Dort vereinigten sich nach siebenzehn Tagen 100,000
Mann der Küstenarmee, mit andern Truppen, die sich
daselbst seit der Mitte des August's versammelt hatten,
und der Krieg war entschieden. — Schon seit dem
1. September war die gesammte österreichische Armee den 1. Sept.
auf den Kriegsfuß gesetzt; mit 120,000 Mann stand
der Erzherzog Karl an der Etsch, mit 80,000 Mann
der Erzherzog Ferdinand und der General Mack am
Inn, Tyrol hielt der Erzherzog Johann besetzt, wäh-
rend die ersten russischen Truppen schon bis Lemberg
gekommen waren, ein anderes Heer sich an den Grän-
zen von Gallizien sammelte und 30,000 Russen, von
Korfu aus, mit Engländern aus Malta vereinigt,
Neapel mit einer Landung bedrohten; 50,000 Russen,
Schweden und Engländer sollten sich in Norddeutsch-
land vereinigen. So waren angeblich, denn das
russische Hülfsheer für Oesterreich ward wenigstens
auf 100,000 Mann berechnet, 400,000 Mann gegen
Frankreich unter den Waffen, allein es fehlte die
Einheit und der schnelle Entschluß, der vor allen
Noth that und ungehindert sammelte sich die fran-
zösische Macht gegen das südliche Deutschland. Daß

1805 Italien, wo die Hauptstärke der Oesterreicher versammelt war, nur ein Nebenschauplatz des Krieges werden würde, war klar; dort war die französische Macht unter Massena der österreichischen keinesweges gewachsen; selbst St. Cyr, der Neapel besetzt hielt, den 21. Sept. räumte es freiwillig, zufolge eines zu Paris geschlossenen Vertrags, wodurch der König von Neapel die strengste Neutralität zu beobachten und durchaus keine Landung fremder Truppen zu gestatten versprach.

Noch ehe dieser Vertrag geschlossen worden, hatte Oesterreich den Krieg in Deutschland eröffnet. Das Heer des Generals Mack, der in der That, so wie der Erzherzog Ferdinand dem Namen nach, den Oberbefehl führte, war am Inn versammelt; die Fürsten zwischen dem Inn und dem Rheine zu gewinnen, schien von der höchsten Wichtigkeit. Allein nicht durch Unterhandlungen mochte man dies erreichen; nur durch rasche That, nicht durch freundliche Worte, mußte das Schwanken unentschlossener Schwäche gehoben werden, denn schon waren die Fürsten des südlichen Deutschlands gewohnt, dem Willen Frankden 3. Sept. reich's zu gehorchen und Oesterreich's Kaiser wußte, daß es die Absicht Buonaparte's sei, ihnen sämmtlich anfangs die Neutralität zum Schein zu bewilligen, bis jede freie Wahl ihnen unmöglich geworden. So würkte vor allem bei Baiern, das durch Frankreich so reichlich entschädigt worden, der lang genährte Haß und die alte Eifersucht gegen Oesterreich, und nur durch einen entscheidenden Schritt, schien es für die gute Sache gewonnen werden zu können. Allein wo unbekümmert um den Schein, alles gewagt werden mußte, wo der Ausgang allein rechtfertigen konnte, ward durch halbe Maßregeln alles den 6. Sept. verloren. Am 6. September gelangte die Forderung des österreichischen Kaisers, die bairischen Truppen mit seinem Heere zu vereinigen, nach München und den 7. Sept. am folgenden Tage erklärte sich der Kurfürst gegen

den Fürsten von Schwarzenberg bereit, in das Verlangen zu willigen, und gleich darauf wiederholte er in einem Briefe an den Kaiser von Oesterreich dasselbe Versprechen. Nur um den Kurprinzen zu retten, der sich gegenwärtig in Frankreich befinde, bat der Kurfürst flehentlich um Neutralität und verpfändete sein heiliges Wort, daß seine Truppen die Operationen der österreichischen Armee durchaus nicht hindern sollten und schwur, daß er auf jeden Fall ruhig bleiben werde, ohne irgend etwas zu unternehmen. Aber wenige Stunden, nachdem der General Nogarola mit dieser Antwort nach Wien gesandt worden war, eilte plötzlich der Kurfürst in der Nacht nach Würzburg, wo schon alles zu seinem Empfange vorbereitet war, und die bairischen und schwäbischen Truppen zogen sich nach Franken zurück! — Vergeblich versuchte Oesterreich auch noch in Würzburg, den Kurfürsten zur Vereinigung zu bewegen. 1805 den 8. Sept.

An demselben Tage, an welchem Baiern die Sache Deutschland's verließ, ging die österreichische Armee über den Inn, und in schnellen Märschen zogen 80,000 Mann durch Baiern über den Lech nach Schwaben; schon bis nach Würtemberg waren einzelne Abtheilungen des Heeres gekommen, als plötzlich der Befehl zum Stillstande, dann zum Rückzuge, erfolgte. Mack wich hinter die Iller zurück und stellte sein Heer zwischen Ulm und Memmingen auf; am 26. September befand er sich selbst zu Mindelheim zwischen Iller und Lech. — Während die französischen Armeen von allen Küsten und aus allen Theilen des Reichs nach dem Rheine eilten, war Buonaparte nach Malmaison zurückgekehrt, und am 23. September erklärte er im Senate, "der Krieg habe in Deutschland begonnen, der Kurfürst von Baiern sei aus seiner Hauptstadt verjagt; so hätten die ewigen Feinde des Kontinents, die Aeußerung seiner tiefen Friedensliebe fürchtend, Oesterreich in den Krieg gestürzt.

den 8. Sept.

den 26. Sept.

den 3. und 23. Sept.

1805 Er seufze über das Blut, welches dieser Kampf Europa kosten werde, allein der französische Name werde dadurch neuen Glanz erhalten. Nie dürfe England's Einfluß die Oberhand gewinnen, denn von ihm sei nur ein schimpflicher, schändlicher Frieden zu erwarten, dessen Hauptbedingungen das Verbrennen der französischen Flotten, das Verschütten der Häfen und die Vernichtung der Industrie sein würden. Alles, was er dem französischen Volke versprochen, habe er gehalten, das französische Volk aber habe bis jetzt alles übertroffen, wozu es sich verpflichtet, auch jetzt werde es wieder den Namen der großen Nation verdienen. — Franzosen! euer Kaiser wird seine Schuldigkeit thun, meine Soldaten die ihrige, ihr die eurige!" Und der Senat beschloß den 28. Sept. sogleich eine neue Aushebung von 80,000 Mann und die Reorganisirung der Nationalgarden zur Bewachung der Küsten und Gränzen und zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern. Auch zu Regensburg war von Oesterreich und Frankreich, das deutsche Reich von der Lage der Dinge unterrichtet, und von beiden zur Mitwürkung aufgefordert; als aber durch die Besetzung Baiern's der Krieg schon begonnen, erklärte den 30. Sept. Bacher: "nur die Unterjochung von Deutschland und die Vernichtung seiner Verfassung, sei die wahre Absicht Oesterreich's; Baiern vor allen habe es wiederholt zu unterdrücken gestrebt. Deshalb sei die französische Armee über den Rhein gegangen, um Würtemberg und Baden vor einem ähnlichen Schicksale zu schützen, und das sei der Zweck des Krieges, den Deputationshauptschluß wieder herzustellen und Oesterreich zu zwingen, dem monströsen Heimfallsrechte und jenen vertragswidrigen Erwerbungen, vor allen Lindau, wodurch es Dautschland's Sicherheit und Unabhängigkeit gefährdet, zu entsagen.

den 24. und 26. Sept. Zwischen dem 24. und 26. September waren indessen 100,000 Franzosen über den Rhein gegangen;

an letzterem Tage kam Buonaparte selbst zu Straßburg an, während Bernadotte mit dem Korps, das bisher Hannover besetzt, durch Franken gegen Würzburg zog und sich dort mit Marmont und bald mit den Baiern vereinigte. Am 1. Oktober verkündigte Buonaparte, durch einen Tagsbefehl, dem Heere den Wiederausbruch des Kriegs, während zugleich Ney und Dupont noch an demselben Tage Stuttgard mit Gewalt besetzten und schon am folgenden Tage schloß der Kurfürst von Würtemberg mit Frankreich einen Allianzvertrag ab. Gleiches Schicksal hatte Baden; es wich der Nothwendigkeit, und am 10. Oktober ward zu Ettlingen sein Bund mit Frankreich geschlossen. — Bei Nördlingen sammelte sich das französische Heer, um die Oesterreicher zu umgehen und vom Lech her im Rücken anzugreifen; auch Bernadotte, Marmont und die Baiern, sollten dort auf dem kürzesten Wege eintreffen, und der preußischen Proklamationen und Protestationen ungeachtet, zogen 100,000 Mann durch Anspach und die Oesterreicher waren umgangen. Schon am 7. Oktober ging Mürat bei Donauwörth über die Donau; ihm folgten bald Soult und Davoust, und Mack, der bisher in vollkommener Unwissenheit über die wahre Lage der Dinge, unbeweglich in seiner Stellung geblieben war, sah sich schnell von allen Seiten von Feinden bedroht. Am folgenden Tage ward ein österreichisches Korps, unter dem General Auffenberg, bei Wertheim geschlagen, dann von Ney der Uebergang über die Donau bei Günzburg erzwungen und am 14. Oktober ergab sich Memmingen mit 5000 Mann an den General Vandamme und Mack, durch falsche Berichte eines bestochenen Spions, von dem nahe bevorstehenden Rückzuge der französischen Armee getäuscht, wich nicht aus seiner gefährlichen Lage. Schon Tages zuvor erließ Buonaparte, in Erwartung einer entscheidenden Schlacht und im voraus des Sieges ge-

Margin notes: 1805 · den 1. Oktbr. · den 2. Oktbr. · den 10. Oktbr. · den 6. Oktbr. · den 7. Oktbr. · den 8. Oktbr. · den 9. Oktbr. · den 14. Oktbr. · den 13. Oktbr.

1805 wiß, einen Aufruf an sein Heer. "Die feindliche Armee ist umgangen; vergeblich wird sie versuchen zu entfliehen. Ohne diese Armee würden wir heute zu London sein und sechs Jahrhunderte der Schmach gerächt und den Meeren die Freiheit wieder gegeben haben! Kein Mann von der österreichischen Armee darf entwischen; erst durch eure Ankunft unter den Mauren von Wien, muß die verrätherische Regierung ihren Unfall erfahren!" So der Kaiser und
den 14. Oktbr. am folgenden Tage entspannen sich mehrere blutige Gefechte, vor allen bei Elchingen, wo Ney siegte und am Abend desselben Tages war Ulm von drei Seiten vollkommen eingeschlossen, und nur gegen Norden oder Nordosten schien noch ein Rückzug möglich. Vergeblich drangen mehrere österreichische Generale, vor allen Schwarzenberg, auf schleunigen Abzug; Mack, in festem Wahne, am nächsten Morgen werde sich die französische Armee entfernt haben, blieb. Nur der Erzherzog Ferdinand, von Schwarzenberg und einem Theile der Armee, größtentheils Reuterei begleitet, entfloh in der Nacht. Am folgenden Tage ward die Einschließung von Ulm vollendet und der Kaiser forderte zu einer Kapitulation auf, wo nicht, so werde die Stadt im Sturm genommen und die Besatzung, gleich wie weiland zu Jaffa, nieder gemacht werden; allein die Unterhand-
den 16. Oktbr. lungen zerschlugen sich. Mack erklärte seinen festen Entschluß, die Stadt auf das äußerste zu ver-
den 17. Oktbr. theidigen und — am folgenden Nachmittage ward von ihm eine Kapitulation geschlossen; am 25. Oktober, wenn bis dahin kein Entsatz nahe, sollte Ulm übergeben werden, die Garnison aber kriegsgefangen sein. Doch gleich als wäre es noch nicht der Schande genug, ward schon am 19ten eine neue Uebereinkunft geschlossen, und am folgenden Tage die Stadt und der 25000 Mann starke Rest des Heers, den Franzosen überliefert. Freilich war nicht leicht Entsatz zu

hoffen; das am Lech stehende Korps unter Kienmayer 1805.
hatte sich unter beständigen Gefechten, von Bernadotte und den Baiern gedrängt, bis an den Inn gezogen, war dann über diesen Fluß selbst zurückgewichen und hatte sich bei Braunau, mit der ersten russischen Armee unter Kutusow vereinigt. Allein höchstens 60,000 Mann war dieses Heer stark, bei weitem zu schwach, um Ulm zu entsetzen. Ein anderes 8000 Mann starkes österreichisches Korps unter Werneck, in der Nähe von Ulm von einer überlegenen Macht angegriffen, und endlich bis auf 1500 Mann geschwächt, hatte sich bei Trochtelfingen am 18. Oktober ergeben. So war von der gesammten 80,000 Mann starken österreichischen Armee, unter Mack, nur der Erzherzog Ferdinand übrig, der über Nürnberg und Baireuth, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verlust, mit 6000 Mann, größtentheils Reuterei, zu Eger in Böhmen ankam; auch Wolfskehl und Jellachich, die sich mit etwa 8000 Mann von Ulm gerettet, wurden am 14. November in der Nähe von Bergenz von Augereau zur Uebergabe gezwungen; nur ein Theil der Reuterei unter Wartensleben, entkam nach einem kühnen Zuge durch Schwaben und die Oberpfalz, glücklich nach Böhmen.

(den 15. und 16. Oktbr.; den 18. Oktbr.; den 22. Oktbr.; den 14. Nov.; den 19. Nov.)

So hatte der Krieg auf dem Hauptschauplatze im südlichen Deutschland, durch die unbegreifliche Unfähigkeit des Generals Mack, mit der Vernichtung eines österreichischen Heers von 80,000 Mann begonnen und der Weg in das Herz der Monarchie war den Franzosen geöffnet. "Hundert tausend Feinde, meldete Buonaparte dem Senate, indem er vierzig eroberte Fahnen den W e i s e n des Reichs übersandte; e i n G e s c h e n k d e r K i n d e r a n i h r e V ä t e r, — habe er seit dem Anfange des Feldzugs zerstreut, die Hälfte davon sei gefangen, die andere Hälfte todt, oder verwundet, oder zersprengt; nicht 1500 Mann habe er dagegen an Todten und Verwundeten ver-

(den 28. Oktbr.)

1805 loren. Der erste Zweck des Krieges sei erreicht, der Kurfürst von Baiern sei wieder auf den Thron gesetzt." Gleich prahlend in einem Aufrufe an die Armee; auch hier dieselbe Angabe über den Verlust der Oesterreicher und Verachtung der Russen. "Sie werden ein gleiches Schicksal erfahren; in dieser Armee sind keine Generale gegen die ich Ehre erlangen kann. Daher werde ich keine andere Sorge haben, als den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen. Meine Soldaten sind meine Kinder." Indessen war Süddeutschland, wo der Krieg gewüthet, schrecklich verheert und bald schien auch Norddeutschland ein ähnliches Schicksal zu drohen. Nicht sowohl waren es 15000 Russen, die unter Tolstoi aus Mecklenburg nahten, das schwedische Hülfskorps, das jedoch noch immer Pommern nicht verlassen und die englisch deutschen Truppen, die gleichfalls erst in der Weser erwartet wurden, welche hier die Lage der Dinge gänzlich verändert, sondern die drohende Stellung, die Preußen plötzlich angenommen hatte. Durch die Verletzung seines Gebiets in Franken empfindlich beleidigt, hatte es sich heftig gegen den französischen Gesandten erklärt und sich über die Undankbarkeit beklagt, mit der jetzt Frankreich die Opfer, die es ihm gebracht, vergolten! "Sei auch gleich in dem letzten Kriege der Durchmarsch gestattet worden, so sei dies zufolge besonderer Uebereinkünfte geschehen, deren Würkung längst aufgehört habe. Zum Schluß erklärte der König: er halte sich aller früheren Verpflichtungen gegen Frankreich für entbunden, und werde seine Armeen die Stellung nehmen lassen, die die Sicherheit des Staats erfordere." Ernstliche militärische Demonstrationen folgten auf diese Erklärung, und das gute Vernehmen mit Frankreich war unwiederbringlich gestört. Von dieser Zeit an, nur ungewisser Friede, bald offene Gewalt; denn wie mochte der Korse vergessen, daß eine große Macht es

den 21. Oktbr. (Randnotiz neben „gesetzt.“)

den 14. Oktbr. (Randnotiz neben „beleidigt“)

gewagt, als solche zu sprechen und sogar, wiewohl 1805
leider nur zum Theil, als solche zu handeln. Bei
Hildesheim, in Franken und Westfalen sammelten sich den 16.
preußische Heere; Hessen und Sachsen sollten sie ver= Oktbr.
stärken; eine Reservearmee ward zu Berlin gebildet,
das an der russischen Gränze stehende Heer kam in
Eilmärschen zurück, und den Russen ward der Durch=
marsch gestattet. Alles schien Vorbereitung zu einem
entscheidenden Schlage, allein er erfolgte nicht, und
halbe Maßregeln, von allen die verderblichsten, stürzten
Preußen in unabsehbares Unglück.

Ohne Widerstand nahte Buonaparte von Ulm der
Hauptstadt der österreichischen Monarchie; ungehin=
dert zog die französische Armee über den Lech; die
Russen und Oesterreicher verließen den Inn, den bald
gleichfalls Bernadotte mit Baiern und Franzosen über=
schritt. Während ein Theil der französischen Macht
gegen Kärnthen, ein anderer gegen Krain, ein dritter den 27.
gegen Tyrol sich wandte, zog die Hauptstärke des Oktbr.
Heers gegen Wien. Schon nach wenigen Tagen ward
der Uebergang über die Traun erzwungen, Wels und den 1.
Linz noch an demselben Tage besetzt und am 4. Novem= Nov.
ber selbst die Ens überschritten. Zu gleicher Zeit be= den 4.
gannen schon jetzt die französischen Kriegsberichte einen Nov.
Ton anzustimmen, der ein schwaches Vorbild jener
bübischen Schmähungen gab, die im folgenden Jahre
das gesittete Europa staunend aus dem Munde des
Korsen vernahm. "Colloredo, der von seiner Frau,
einer geborenen Französin, voll giftigen Hasses gegen
ihr Vaterland, beherrscht werde, Cobenzl, der bei
dem bloßen Namen der Russen erzittere, und englische
Agenten aufnehme und der armselige Mack seien die
einzigen Anstifter dieses Krieges. Nur eine Stimme
herrsche in der österreichischen Monarchie, die Regie=
rung tauge nichts; dagegen aber sei man überzeugt,
der Kaiser Napoleon wolle den Frieden und sei der
Freund aller Nationen und aller großen Ideen. Man

1805 dürfe durchaus nicht zweifeln, daß, wenn der Erzherzog Karl oder der Palatin von Ungarn, Lust hätten den Thron zu besteigen, sie vor allen in Wien durch-
den 11. Nov. aus keinen Widerstand finden würden." Am 11. November hielt Mürat seinen Einzug in Wien, der
den 7. Nov. Kaiser aber begab sich nach Schönbrun; vergeblich war schon vier Tage früher der Graf Giulay mit Friedensvorschlägen in das französische Hauptquartier nach Linz gesandt, allein Buonaparte forderte, als Bedingungen eines einzugehenden Waffenstillstandes, die Rückkehr der Russen, die Entlassung der ungarischen Insurrektion und die Räumung von Tyrol
den 13. Nov. und Venedig, und der Kaiser von Oesterreich erklärte seinen Völkern, "unter solchen Umständen bleibe ihm nichts weiter übrig, als in Verbindung mit seinen Bundsgenossen dem Kaiser von Rußland und dem Könige von Preußen, den Kampf muthig fortzusetzen." An demselben Tage, an dem Mürat in Wien ein-
den 11. Nov. zog, ward Mortier bei Dirnstein von Kutusow geschlagen, allein nichts desto weniger setzte die russische Armee, zum Widerstaude gegen die gesammte französische Macht zu schwach, ihren Rückzug nach Mähren fort, um sich mit dem nachrückenden Heere zu vereinigen.

Von drei Seiten zugleich war Tyrol von Ney und Augereau und von den Baiern angegriffen, allein dennoch behauptete sich dort, durch die muthigen Tyroler trefflich unterstützt, der Erzherzog Johann mit einer ungleich schwächeren Macht, gegen den überlegenen Feind. Erst nachdem er den Rückzug des Erzherzogs Karl aus Italien und den des Generals Hiller, der mit 15000 Mann bei Botzen gestanden, gedeckt und Franzosen und Baiern schon
den 13. Nov. tief in Tyrol eingedrungen waren, zog er sich zurück und vereinigte sich endlich, indem er große Schwierigkeiten mit großer Klugheit besiegt, bei Kranichfeld an der Drau, mit dem aus Italien zurückkeh-

renden Heere des Erzherzogs Karl. Auch auf Italien 1805
hatte das Unglück von Ulm entscheidend gewürkt. den 30. Nov.
Erst am 14. Oktober hatten dort die Feindseligkeiten begonnen, und vergeblich hatte Massena versucht, die Oesterreicher aus ihrer Stellung an der Etsch zu verdrängen und den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. In einem dreitägigen heftigen Treffen bei den 29. bis 30. Oktbr.
Caldiero ward er geschlagen, und in der Nacht des ersten Novembers trat Karl, den durch die Verände- den 1. Nov.
rungen in Deutschland unvermeidlich gewordenen Rückzug an, langsam und ohne Verlust; nur ein Korps von 5000 Mann, das den Feind zu täuschen zurückgeblieben war, ward umringt und nach heftigem Widerstande zur Uebergabe gezwungen. So gelang es dem Erzherzoge, sich mit der Armee von Tyrol und den 2. Nov.
den Truppen des Generals Hiller zu vereinigen. Die österreichische Macht zog der ungarischen Gränze entlang, der Donau zu.

Vergeblich hatte man auf eine schnelle, kräftige Diversion gegen Frankreich im nördlichen Deutschland gerechnet; Hannover sowohl, als auch Holland selbst waren beinah gänzlich von französischen Truppen entblößt. Allein nur langsam zogen die Russen aus Mecklenburg über die Elbe, noch langsamer die Schweden ihnen nach; erst am 19. November landete der den 19. Nov.
General Don mit englisch deutschen Truppen in der Weser; dagegen hatten schon am 26. Oktober preußi- den 26. Oktbr.
sche Truppen Hannover besetzt, die Besatzung von Hameln aber, die einzigen noch im Lande befindlichen Franzosen, freundschaftlich behandelt. Schon jetzt sprachen französische Blätter von Preußen in einem verächtlichen Tone; laut und wiederholt erklärte der Publiciste, "wir fürchten Preußen nicht," während Nov.
andere spottend erzählten, wie Preußen durch eine geringe Genugthuung an Gelde, für den in Anspach angerichteten Schaden, vollkommen befriedigt sei. Unverkennbar hatte sich in der preußischen Monarchie,

1805 vorzüglich zu Berlin, die öffentliche Stimme für einen offenen Kampf geäußert, allein noch schwankte die Regierung zwischen Krieg oder Frieden. In diesem den 25. Oktbr. entscheidenden Augenblicke erschien Alexander zu Berlin, bald darauf auch der Erzherzog Anton, und durch eine Konvention zu Potsdam trat Preußen, am den 3. Nov. 3. November, der Verbindung gegen Frankreich bei. Aufrechthaltung des Friedens von Lüneville war der Hauptzweck, zu dem sich Preußen verpflichtete; nur wenn Buonaparte seine angebotene Vermittlung ausschlagen würde, versprach es Antheil an dem Kriege zu nehmen. Von neuem zogen jetzt preußische Truppen gegen den Main; der 15. Dezember war zur Eröffnung des Feldzugs bestimmt, denn früher konnte das, in Eilmärschen von der russischen Gränze zurückkehrende preußische Heer, nicht auf dem Kampfplatze angelangt sein. Allein noch ehe der bestimmte Tag erschien, war schon die Entscheidung gefallen und gefallen auf eine Art, die die schönsten Hoffnungen aller Freunde der Freiheit aufs grausamste täuschte.

den 11. Nov. Seit dem Tage, an welchem Mürat Wien besetzt, zog das russische Heer auf dem linken Ufer der Donau nach Mähren zurück; die Franzosen von dem Uebergange über die Donau abzuhalten, war von der höchsten Wichtigkeit. Daher waren unter dem Fürsten Auersberg, österreichische Truppen zur Zerstörung der Donaubrücke zurückgeblieben; allein der Hinterlist Mürat's und Lannes's gelang es, den österreichischen Befehlshaber durch Vorspiegelungen von dem nah bevorstehenden Abschlusse des Friedens zu täuschen und nicht eher bemerkte Auersberg seinen Irrthum, als bis er selbst, sammt seinen Truppen, von den Franzosen, die ruhig über die Brücke gezogen, gefangen den 13. Nov. war. So sahen sich plötzlich die Russen, da auch den 15. Nov. Bernadotte bei Stein über die Donau gegangen und sich mit Mortier vereinigt hatre, von beiden Seiten vom Feinde bedroht und setzten unter wiederholten

Gefechten, unter denen das bei Hollabrun und Gun- 1805
tersdorf, wo Bangration mit 6000 Mann sich durch den 16.
40,000 Feinde den Weg gebahnt, vorzüglich die und 17. Nov.
Tapferkeit der Russen bewährte, ihren Rückzug bis
nach Olmütz fort. Hier vereinigte sich Kutusow, mit
der zweiten russischen Armee unter Burhövden, an den 18.
demselben Tage, an welchem Alexander aus Ber- Nov.
lin wieder bei dem Heere eintraf. Zwei Tage später den 20.
kam auch Buonaparte, der die weichenden schnell Nov.
verfolgt, nach Brün. Beide Heere standen einander zwischen Brün und Olmütz gegenüber. Mit trüglichem Schein knüpfte Buonaparte Unterhandlungen mit Alexander an; anscheinend furchtsam zogen sich die Franzosen zurück; einige Tage vergingen unter fruchtlosen Beschickungen von beiden Seiten und immer mehr verstärkte sich das französische Heer. Näher rückten die vereinigten Russen und Oesterreicher,
sicher durch die anscheinende Furcht des Feindes; früh den 2.
Morgens am 2. Dezember begann bei Austerlitz die Dezbr.
entscheidende Schlacht und um Mittag war der
Kampf entschieden und mit großem Verluste wich
das russische Heer zurück. Zwei Tage später kamen den 4. Dezbr.
Buonaparte und der Kaiser Franz persönlich zusammen und ein Waffenstillstand, dem bald ein Friede folgen sollte, war die Frucht dieser Unterredung. Auch die russischen Armeen zogen zurück und die französischen Kriegsberichte ersannen eine Unterredung Alexander's mit dem General Savary, die jedoch zu sehr das Gepräge der frechsten Lüge trug, um auch
nur den blödesten zu täuschen. Am 6. Dezember ward den 6.
der Waffenstillstand geschlossen, der ganz Oesterreich, Dezbr.
Staiermark, Kärnthen, Krain, Görz und Istrien, Tyrol, Venedig, den größten Theil von Mähren und einen Strich von Ungarn und Böhmen den Franzo-
sen einräumte, und schon am folgenden Tage begannen den 7. Dezbr.
nen zu Nikolsburg die Friedensunterhandlungen zwi- den 8.
schen Frankreich und Oesterreich und am 8. Dezember Dezbr.

1805 trat das russische Heer den Rückmarsch in sein Vaterland an; nur eine Abtheilung desselben blieb in preußisch Schlesien; sie ward zur Disposition des Königs von Preußen gestellt und kehrte erst im Februar des folgenden Jahres nach Rußland zurück.

Der Waffenstillstand von Austerlitz entschied über den Ausgang des Krieges, denn noch war die Lage der Dinge keinesweges so verzweifelt, daß Rettung unmöglich geschienen hätte. Schon am Tage nach der Schlacht war die russische Armee, durch den General Essen mit 12000 Mann verstärkt; der Erzherzog Ferdinand hatte nach einem glücklichen Gefechte bei Iglau, den 5. Dezbr. die Baiern, die in Böhmen eingefallen waren, bis an die Gränze zurückgedrängt; Karl zog heran zur Befreiung von Wien, von dem er nur noch wenige Meilen entfernt war, die ungarische Insurrektion sammelte sich und in wenigen Tagen ward die Eröffnung des Krieges von Preußen erwartet. Schon in der Mitte des Novembers war der Graf von Haugwitz nach Wien gesandt, um Buonaparte die letzten Vorschläge Preußen's zu überbringen, ehe der Krieg förmlich erklärt werde und immer drohender ward die Stellung des preußischen Heers. Während die Hauptarmee um Gotha nnd Erfurt sich sammelte, ward eine zweite in Westfalen und eine dritte, zu der die Hessen stoßen sollten, zusammengezogen, Reserven wurden gebildet und Observationskorps in Schlesien aufgestellt; schon am 8. November hatte auch Buonaparte die Errichtung einer Nordarmee auf den Gränzen von Holland befohlen. So war Haugwitz nach Wien gekommen, ohne jedoch von Buonaparte vor der Schlacht eine Audienz zu erhalten, und als ihn dieser endlich zu Brün nach dem Siege vor sich ließ, sah er sich plötzlich in keiner geringen Verlegenheit, denn schon war der Waffenstillstand geschlossen und die Russen hatten sich von den Oesterreichern getrennt; die gesammte Lage der Dinge war wesentlich verändert. Die Maßregeln,

den 7. Dezbr.

den 8. Nov.

den 9. Dezbr.

die Preußen ergriffen, beruhten auf der Voraussetzung, 1805
daß Oesterreich den Krieg fortsetzen werde, allein der Krieg hatte aufgehört und die gesammte französische Macht schien jetzt Preußen zu bedrohen. Dazu kam der persönliche Karakter des preußischen Ministers, seine Abneigung gegen einen Krieg, vorzüglich gegen einen Krieg mit Frankreich. Statt den Ton des gebietenden Vermittlers anzunehmen, sprach Haugwitz nur Worte des Friedens, und wohlgefällig äußerte sich über ihn der französische Kriegsbericht und pries die Weisheit des Königs von Preußen, der aber auch nie einen biederern und uneigennützigern Freund, als Frankreich gehabt habe, "übrigens hänge jedoch das französische Volk von niemand ab, und 150,000 Feinde mehr, würden den Kampf nur etwas verlängert haben!" Haugwitz folgte Buonaparte, der nach Wien zurückgegangen war und am 13. Dezember wurden die Grundlagen des Vertrags gelegt, der zwei Tage später, an demselben Tage, an welchem die preußischen Truppen schon die Gränzen von Würzburg überschritten, geschlossen ward, ohne daß jedoch der preußische Minister dazu weder eine Vollmacht, noch die Zeit gehabt hätte, sie einzuholen. Nur die Wahl zwischen Annahme des Vertrags, oder offenem Kriege, war Preußen gelassen. Die Bedingungen des Vertrags verkehrten plötzlich Preußen's ganze Politik; Frankreich ward eine Allianz zugesagt, Preußen trat an Baiern Anspach, an Frankreich Cleve und Neufchatel zur beliebigen Verfügung ab, wogegen es von Baiern ein Gebiet mit 20000 Einwohnern zur Abründung von Baireuth, von Frankreich sämmtliche deutsche Staaten des Königs von England, abgetreten erhielt. Preußen garantirte im Voraus seinem neuen Verbündeten die Resultate des Friedens mit Oesterreich, Buonaparte dagegen an Preußen seine sämmtlichen alten und neuen Besitzungen; die Integrität der Besitzungen der Pforte ward von beiden gemeinschaftlich verbürgt. — Schon am folgenden

den 15. Dezbr.

1805 Tage nach Abschluß des Vertrags, reiste Haugwitz nach Berlin, um die unerwartete Botschaft selbst seinem Hofe zu überbringen. Schon vor ihm waren der Großfürst Konstantin und der Fürst Dolgorucki nach Berlin gekommen, dem Könige die Unterstützung der russischen Heere anzubieten, und mit neuen Aufträgen an Buonaparte versehen, begegnete der General Pfuhl dem Minister Haugwitz, kehrte aber jetzt mit ihm nach Berlin zurück. So war der Vertrag von Wien geschlossen, die nächste und unmittelbarste Veranlassung zu allem nachmahligen Unglück.

Allerdings war Preußen's Lage jetzt äußerst bedenklich. Oesterreich war gänzlich geschwächt; sein Entschluß, auf jede Bedingung, es koste was es wolle, Frieden zu schließen, schien zu bestimmt und zu fest, als daß man hätte hoffen können, eine Kriegserklärung Preußen's würde denselben rückgängig machen; Oesterreich kannte ja die Verpflichtungen, die der preußische Hof übernommen, in wenigen Tagen sich öffentlich gegen Frankreich zu erklären und dennoch hatte es sich zu Unterhandlungen bequemt. Buonaparte stand an der Gränze des beinah gänzlich entblößten Schlesien's und des zum Aufruhre geneigten Südpreußen's; ein Theil seines Heeres mochte hinreichen, von dieser Seite Preußen eine tödtliche Wunde zu versetzen, während seine Hauptmacht die große preußische Armee in Sachsen zerschmetterte und ob das russische Heer in seiner damahligen Lage, einen hinreichenden Schutz gewähre, konnte wenigstens zweifelhaft erscheinen. Unstreitig war dieser Vertrag von Wien und alles nachmahlige Unglück, das er zunächst herbeiführte, eine Folge früherer Fehlgriffe, jenes verderblichen Neutralitätssystems, dessen Behauptung durch die geographische Lage der preußischen Monarchie doppelt schwierig ward und beinah unausbleiblich früh oder spät zu einem Kriege hätte führen müssen, wäre es auch nicht ein schon wiederholt erprobter Grundsatz

der revolutionären Politik Buonaparte's gewesen, nur 1805
so lange die Neutralität eines Staats zu achten, bis
er sie ohne Gefahr verletzen zu können glaubte. Nur
zu leicht, wird eine zu ängstliche Friedensliebe als
Schwäche verdächtig und auch Preußen machte diese
Erfahrung. Eine russische Armee hatte im Anfange
des Krieges den Durchmarsch durch die preußischen
Staaten unter Drohungen verlangt und der größte
Theil des preußischen Heers war an die Weichsel
geeilt, die bedrohte Würde der Monarchie zu behaupten. So waren die westlichen Gränzen des
Reichs entblößt, und Preußen war wehrlos gegen
den Mann, der kein Recht zu achten gewohnt war,
das nicht hunderttausend Bajonette unterstützten.
Diese drohenden Maßregeln Preußen's waren jedoch
gegen Rußland überflüssig, denn es war nicht zu erwarten, daß Rußland zu gleicher Zeit gegen Frankreich und Preußen den Kampf würde begonnen haben;
ein ernsthafte Erklärung von Seiten des letzteren, hätte
unstreitig hingereicht, Rußland's Drohungen unwürksam zu machen. Es veränderte seinen Ton, so wie
es Preußen entschlossen sah, die Unverletzlichkeit seines
Gebiets mit Nachdruck zu behaupten. Allein kaum
war diese Verlegenheit gehoben, als eine noch schwerer zu lösende Aufgabe entstand. Eine russische Armee landete in Pommern, um Hannover den Franzosen zu entreißen, allein damahls, als noch kein
neuer Krieg auf dem Kontinente zu erwarten war,
hatte Preußen nur unter dem Versprechen die Verminderung der französischen Armee in Hannover erhalten, es wolle bis zum Frieden nie zugeben, daß
die französischen Truppen in dem Kurfürstenthume von
der Seite seiner Gränzen, auf irgend eine Weise beunruhigt würden. Vergeblich machte jetzt Preußen
diese Uebereinkunft Rußland bekannt; schon war die
russische Armee gelandet und Preußen hatte nicht einmahl einen Scheingrund, ohne die offenbarste Par-

1805 theilichkeit für Frankreich zu zeigen, sich dieser Expedition zu widersetzen; da riß die Verletzung des anspachischen Gebiets das Kabinet von Berlin aus seiner peinlichen Verlegenheit, um es in eine neue nicht minder große zu stürzen. So rächte sich Preußen's Unthätigkeit bei der französischen Besitznahme von Hannover!

Zu Nikolsburg hatten die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich begonnen, zu
den 26. Dezbr. Brünn wurden sie fortgesetzt, und endlich am 26. Dezember zu Preßburg durch jenen merkwürdigen Frieden geendigt, der durch die gänzliche Schwächung der österreichischen Monarchie, Frankreich's Prinzipat auf dem festen Lande von Europa dauernd begründen zu müssen schien. Der Traktat von Preßburg war eher eine Kapitulation als ein Frieden zu nennen; sämmtliche Usurpationen Buonaparte's in Italien mußten anerkannt, Venedig an das Königreich Italien, Tyrol und ein Theil der schwäbischen Besitzungen an Baiern, ein anderer Theil derselben an Würtemberg, ein dritter, vorzüglich der Breisgau, an Baden abgetreten werden. Dagegen sollten Salzburg und Berchtolsgaden Oesterreich einverleibt werden, der vormahlige Großherzog von Toskana, zuletzt Besitzer von Salzburg, Würzburg, der Erzherzog Ferdinand, bisheriger Landgraf von Breisgau, eine vollständige Entschädigung erhalten, das Hochmeisterthum des deutschen Ordens aber in der Person eines österreichischen Prinzen erblich sein. Buonaparte und wen er dereinst zu seinem Nachfolger zu bestimmen für gut finden würde, ward als König von Italien, die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg, wiewohl sie fortdauernd dem deutschen Staatenbunde angehören sollten, wurden als Könige, beide aber, so wie auch der Kurfürst von Baden, als vollkommen souverän in ihren Staaten anerkannt; allen Ansprüchen und jeder Oberlehnsherrlichkeit auf sämmtliche, zum

baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreise gehö- 1805
rende Staaten und Länder, ward von Oesterreich feierlich entsagt. Dagegen übernahm Buonaparte die Gewährleistung für die Integrität der österreichischen Monarchie in dem Stande, wie sie diesem Frieden gemäß sein würde, Oesterreich aber erkannte die Unabhängigkeit der Schweitz und der batavischen Republik. Sämmtliche österreichische Staaten sollten binnen zwei Monathen, nach erfolgter Auswechselung der Ratifikationen des Friedens, von den Franzosen geräumt sein, mit Ausnahme der Festung Braunau, die ihnen noch einen Monath länger überlassen blieb.

Ueber 1000 Quadratmeilen und beinah drei Millionen Unterthanen, hatte Oesterreich durch diesen Frieden verloren, und aus der Reihe einer der ersten Mächte Europa's, schien es zu einer Macht des zweiten Ranges herabgesunken. Binnen drei Monathen war der große Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit von Europa begonnen und aufgegeben; durch eine Reihe von Unglücksfällen, wie sie auch die ängstlichste Besorgniß nicht hatte ahnden können, die schönste Hoffnung im Keime zerstört und Europa in härtere Fesseln geschlagen, als es vorher schon trug. Zu einer Höhe ward das Unglück gesteigert, daß alles bisher erduldete dagegen verschwand, und dennoch war auch dies nur ein schwaches Vorspiel der Greuel und namenlosen Leiden aller Art, die sich bald über Europa ergossen. Der Frieden von Preßburg, die durch die Abreißung der wichtigsten Provinzen herbeigeführte Schwächung der österreichischen Monarchie, der Rückzug der russischen Heere und der Vertrag von Wien, ließen bei dem bekannten Karakter Buonaparte's, neue furchtbare Gewaltstreiche erwarten und nur zu bald traf das gefürchtete ein. — Es war ein gerechter und nothwendiger Krieg, den Oesterreich und Rußland unternommen, um Europa von dem Joche zu befreien, daß die immer schamloser her-

1805 vortretende Willkühr, das immer offenbarere Streben Buonaparte's, nach ungemessener Präpotenz allen Völkern und Fürsten unvermeidlich bereitete. Allein noch hatten die Lehren des letzten Jahrzehntes nur bei wenigen gefruchtet, noch ward von vielen mit unbegreiflicher Verblendung der Karakter des Mannes verkannt, der sich jetzt Kaiser der Franzosen nennen ließ, seine allen Glauben übersteigende Treulosigkeit und Lügenhaftigkeit und wie er mit heuchlerischem Sinn die Fürsten und Völker zu trennen und zu berücken bemüht war, um auf den Trümmern aller Staaten und Reiche den eisernen Thron seiner Weltherrschaft zu gründen. Erst nachdem alle die Wuth der Tyrannen gefühlt, erst nachdem von Tajo bis zur Moskwa seine mordbrennerischen Schaaren gehaußt, erkannten die Fürsten, daß nur in inniger fester Vereinigung aller, Rettung zu hoffen sei vor dem, der seine Freunde und seine Feinde gleichmäßig verderbe und Gott war der gerechten Sache gnädig und schneller als er gestiegen, sank der gefürchtete Koloß in den Staub.

Zunächst war es Italien, dann Deutschland und Holland, welches die Willkühr des stolzen Siegers erfuhr, und wie sein Trotz durch den glücklich bestandenen Kampf noch ungeheuer gewachsen. Als der Kampf
den 20. Nov. in Deutschland durch das Unglück von Ulm schon beendigt schien, war eine russisch englische Armee in Neapel gelandet, von dem Könige freundschaftlich aufgenommen und durch seine Truppen verstärkt. Allein wenige Tage darauf, war bei Austerlitz das Schicksal des Krieges entschieden und Neapel ohne Rettung der Rache des Siegers blosgestellt. Eine französische Armee unter Joseph Buonaparte und Massena ward gegen Neapel beordert, und eine Proklamation aus
den 27. Dezbr. Schönbrunn vom 27. Dezember, verkündigte derselben, "die Dynastie von Neapel habe aufgehört zu regieren." Allerdings befand sich der König von Neapel

in der hoffnungslosesten Lage, denn die fremden Trup- 1805
pen, deren Erscheinung ihn zum übereilten Ausbruche verleitet, bereiteten sich zum Abzuge, so wie die Nachricht von der Schlacht von Austerlitz erscholl und schon
im Februar des nächsten Jahres ward Neapel von 1806
ihnen seinem Schicksale überlassen. Vergeblich hatte die Königin von Neapel durch Gesandte zu Paris und zu Rom, wo damahls Prinz Joseph Buonaparte sich aufhielt, den drohenden Sturm zu beschwören gesucht; bald zog eine französische Armee unter St. Cyr gegen Abruzzo und schon im Januar entfloh der König nach Sizilien, nur die Königin blieb. Doch auch sie folgte bald ihrem Gemahl, da jeder Widerstand unmöglich schien. Am 11. Februar schiffte sie sich nach Sizilien
ein, und schon am 14. zogen französische Truppen, den 15.
am folgenden Tage Joseph Buonaparte selbst, zu Febr.
Neapel ein. Die Ruhe ward erhalten und am 31. den 31.
März ward Joseph durch ein Dekret seines kaiserlichen März
Bruders zum Könige beider Sizilien ernannt, denn
schon bei der Eröffnung des gesetzgebenden Korps hatte den 2. März
Buonaparte ganz Italien für einen Theil seines großen Reichs erklärt; "als höchstes Oberhaupt der Halbinsel habe er die verschiedenen Fürsten und Verfassungen derselben garantirt." Die Krone von Neapel und Sizilien ward für erblich in Joseph's männlicher Deszendenz erklärt; falls diese erlösche, ward Louis's Nachkommenschaft zum Throne berufen. Sollte jedoch Joseph bei Lebzeiten Napoleon's, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, mit Tode abgehen, so behielt sich letzterer die Befugniß vor, irgend einen Prinzen seines Hauses, selbst einen adoptirten, zum Könige zu ernennen. Die Würde eines Großwahlherrn ward auf immer dem Könige von Neapel übertragen, auch sein Erbrecht auf den französischen Thron ihm vorbehalten, jedoch sollten beide Kronen nie auf einem Haupte vereinigt werden. —

1806 So war also eine neue Dynastie durch ein kaiserlich französisches Dekret, auf den Thron beider Sizilien erhoben, wiewohl zum Besitze des von den Engländern vertheidigten Siziliens nur eine sehr entfernte Hoffnung vorhanden war und Neapel selbst, obgleich schon in den ersten Monathen, nur mit veränderten Namen, nach dem Muster von Frankreich organisirt, schien keineswegs gesichert, so lange noch eine neapolitanische Armee, die dem vorigen Könige treu geblieben, mit einer großen Anzahl Insurgenten verstärkt, bei Lauria an den Ufern des Silo stand. Als aber
den 9. März auch diese am 9. März bei den Pässen von St. Martin von Regnier geschlagen und zerstreut worden, ward bald alles Land mit Ausnahme der Festung Gaeta den Franzosen unterworfen, die durch Entwaffnungen und Gensd'armen und blutige Militärkommissionen, die Ausbrüche der Unzufriedenheit des Volks zu unterdrücken suchten. Auch Gaeta ward von den Franzosen angegriffen, allein dort befehligte der tapfere Prinz Ludwig von Hessen = Philippsthal, von Sidney Smith trefflich unterstützt, und zeigte zum ersten Mahle, was ein entschlossener Anführer selbst an der Spitze eines
den 20. bis 18. Jul. unkriegerischen Haufens vermag. Vom 20. März bis zum 18. Julius belagerten die Franzosen die Feste mit der größten Anstrengung, und erst als der
den 11. Jul. tapfere Prinz schwer verwundet, den Oberbefehl niederzulegen gezwungen war, ergab sich Gaeta durch ehrenvolle Kapitulation. Von neuem hatte schon zu gleicher Zeit der Krieg in Kalabrien mit verdoppelter Wuth begonnen; dort hatte das wilde Volk zu den
den 1. Jul. Waffen gegriffen und durch acht bis zehntausend Engländer unter dem General Stuart unterstützt, einen Vertilgungskrieg gegen die Franzosen begonnen, der mit aller der Grausamkeit und allen den Ausschweifungen geführt ward, zu denen Fanatismus und wüthender Haß gegen die französischen Räuber die Kala-
den 4. Jul. bresen verführten. Nach wenigen Tagen ward der

General Regnier von Stuart bis Maida geschlagen, 1806
der General Verdier von den Insurgenten bei Cosenza
umringt und mit großem Verluste zur Flucht in die
Gebirge gezwungen, während Reggio und das Kastell
von Scylla von den Engländern zur schnellen Uebergabe gezwungen wurden. Allein der Fall von Gaeta den 12. Jul.
gab den Franzosen neue Uebermacht, und Massena eilte
zur Unterstützung nach Kalabrien herbei. Da wich
Stuart vor der unverhältnißmäßig größern Macht
und schiffte sich wieder nach Sizilien ein; die Insurgen- den 22. Aug.
ten sich selbst überlassen, wurden in der Ebene von Cocozza von Verdier gänzlich geschlagen, einige nachmahls von den Engländern unternommene schwache Landungsversuche misglückten, und es verwandelte sich der Krieg in einzelne Blut- und Greuelzenen, die von beiden Seiten mit unmenschlicher Grausamkeit fortgesetzt wurden, ohne jedoch zu einem entscheidenden Resultate zu führen. Städte und Dörfer wurden jetzt von den Franzosen sammt ihren Einwohnern verbrandt, die gefangenen Insurgenten haufenweis gemordet, zu Neapel selbst täglich zahlreiche Hinrichtungen vorgenommen und Kalabrien und Abruzzo und Kampanien in Wüsten verwandelt, damit der Korse Joseph Buonaparte auf einem geraubten Throne regiere.

Die von Oesterreich durch den Frieden von Preßburg abgetretenen venezianischen Provinzen, sowohl das Herzogthum Venedig, als das venezianische Istrien und Dalmatien nebst Poglizza und dem Golf von Cattaro wurden durch ein kaiserliches Dekret vom 30. März den 30. März
dem Königreiche Italien einverleibt, ein Zuwachs von beinah 712 Quadratmeilen und nahe an zwei Millionen Einwohnern, so daß das gesammte Königreich jetzt über $5\frac{1}{2}$ Million Einwohner zählte. Wie es aber mit der pomphaften Aufforderung an den Handelsstand von Venedig, seine Wünsche und Vorschläge zur Wiederbelebung des gesunkenen Handels bekannt zu machen, gemeint war, davon gab eine gezwungene

1806 Anleihe von zwei Millionen Franks, die Einführung einer hohen Grundsteuer mit Beibehaltung aller bisherigen Abgaben und die Konfiszirung alles englischen, russischen und neapolitanischen Eigenthums bald einen traurigen Beweis. Mit unerbitterlicher Strenge ward die französische Organisation jetzt auch in Venedig eingeführt, und am 1. Mai erklärte der Vizekönig
den 1. Mai zu Mailand feierlich dessen Einverleibung, und pries laut das Glück des Volks, dem ein so beneidenswerthes Loos gefallen! So war also in Erfüllung gegangen, was der venezianische Löwe in dem Wappenschilde des neuen Königreichs gleich anfangs so deutlich verkündet! Damit aber das Königreich Italien seine neuen Erwerbungen kräftig beschützen könne, ward ihm von der Gnade des Kaisers auch ferner eine französische Armee bewilligt und die Italiäner mochten die väterlichen Gesinnungen ihres Monarchen preisen, der von ihnen nur die jährliche Summe von 18 Millionen Franks zum Unterhalte dieser Armee verlangte; einer außerordentlichen Kriegssteuer von funfzehn Millionen Lires nicht zu gedenken, die dem Königreiche Italien zur Bestreitung der Kosten des letzten Krieges auferlegt ward, während zu gleicher Zeit die Einfuhr fremder Waaren, Leinwand und Leder allein ausgenommen, streng verboten ward, da ja Frankreich alle Bedürfnisse dem Lande liefern könne. —
den 30. März Massa, Carara und Garfagnana, die bisher zum Königreiche Italien gehört, wurden dagegen jetzt mit Lucca vereinigt, Guastalla aber der Prinzessin Pauline Borghese, der Schwester Buonaparte's mit vol-
den 30. März ler Souveränetät überlassen. Doch nicht lange blieb die neue Eigenthümerin in dem Besitze von Gua-
den 24. Mai stalla; schon durch ein Dekret vom 24. Mai ward dasselbe zurückgenommen und wiederum mit Italien vereinigt, wogegen die Prinzessin Pauline und ihr Gemahl nur den Titel von diesem Fürstenthume und eine Summe von sechs Millionen Livres erhielten,

wofür sie, einer späteren Bestimmung zufolge, Güter in Frankreich selbst ankaufen sollten. 1806 den 14. Aug.

Zugleich entstand jetzt zuerst in dem Königreiche Italien eine Einrichtung, die mit wenigen Veränderungen bald auch in andern Ländern von Buonaparte eingeführt ward, es entstanden große Lehen des französischen Reichs, der Anfang eines französischen Erbadels, indem in den venezianischen Provinzen zwölf, in Neapel sechs, in Massa und Carara ein und in Parma und Piacenza drei Herzogthümer errichtet wurden, deren Besitzer jedoch außer dem Titel und einem Funfzehntel der Einkünfte von den Provinzen, die zu Herzogthümern erhoben waren, weiter keine Rechte über dieselben erhalten sollten; die Einkünfte wurden nachmahls auf eine bestimmte, aus dem öffentlichen Schatze zu zahlende Summe festgesetzt. Der Kaiser behielt sich vor, die Investitur dieser Lehen zu ertheilen, so daß dieselben auf alle männliche Deszendenten in der Ordnung der Erstgeburt übergehen, nach Erlöschung des Mannsstamms des ersten Erwerbers aber, wieder an die Krone zurückfallen sollten. Zu demselben Zwecke bestimmte Buonaparte für dreißig Millionen Nationaldomänen in den venezianischen Provinzen, für vier Millionen in Lucca und den damit vereinigten Gebieten und sämmtliche Nationalgüter in Parma und Piacenza, um sie zu Dotationen für seine treuen Diener zu verwenden; für 1200,000 Franks jährlicher Renten als Theil der Staatsschuld des Königreichs Italien, eine andere Million Renten aus Neapel und 200,000 Franks Renten aus Lucca, sollten außerdem noch zur Belohnung verdienter Generale, Offiziere und Soldaten dienen. — So litt zuerst Italien, was bald alle die Länder erfahren sollten, die von jetzt an in die Hände des allgewaltigen Eroberers fielen. Die bisherige Hauptquelle der öffentlichen Einkünfte, die Domänen wurden zur Belohnung der Prätorianer und Veteranen beinah ausschließlich benutzt und der Ausfall in den

den 30. März

1806 jährlich steigenden Staatsausgaben, mußte durch immer drückendere Steuern zusammen gebracht werden, und dennoch war zu gleicher Zeit jeder Handel und jede Industrie, durch unaufhörliche Kriege vernichtet und jedes Erwerbsmittel den unglücklichen geraubt. — Daß jetzt, da Italien feierlich für einen Theil des großen Reichs erklärt war, auch die Republik Ragusa den französischen Räubern nicht entging, war leicht zu er-
den 27. Mai warten, und unter so vielen Gewaltthätigkeiten ward die Besatzung Ragusa's, "weil die Regierung die Feinde Frankreich's begünstigt," kaum in Europa bemerkt. Die willkührliche Verfügung über die beiden
den 5. Jun. Fürstenthümer Benevent und Ponte-Corvo schien die Reihe napoleonischer Usurpationen in Italien, freilich nicht auf länge Zeit zu schließen. "Es sein diese Fürstenthümer seit langer Zeit, ein Gegenstand des Streits zwischen den Höfen von Rom und Neapel gewesen, daher habe er für zuträglich gehalten, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, indem er beide Länder zu unmittelbaren Reichslehen erhöbe; dadurch sollte jedoch weder Rom, noch Neapel beeinträchtigt werden, sondern beide hinreichende Entschädigung erhalten," — ein Versprechen, welches jedoch bald vergessen ward. So ward Benevent an Talleyrand, Ponte-Corvo an Bernadotte gegeben, beide, obwohl souveräne Fürsten, sollten jedoch dem Kaiser schwören, ihm stets als gute und getreue Unterthanen zu dienen. Im Erlöschungsfalle ihrer männlichen Deszendenz sollten beide Länder an die Krone zurückfallen.

Waren gleich die Schritte, welche kurz vor und nach dem Frieden von Preßburg in Deutschland gethan wurden, nicht so auffallend, als was zu derselben Zeit in Italien geschah, so zeigte sich dennoch schon deutlich, was Deutschland nahe bevorstehe, gänzlicher Umsturz seiner bisherigen Verfassung und unbedingte Unter-
den 19. Dezbr. würfigkeit unter den Willen der Fremden. Noch vor
1805 der Schlacht von Austerlitz hatte ein Tagsbefehl Buo-

naparte's aus Schönbrunn, die Besitzergreifung der Güter des deutschen Ordens, der immer ein Anhänger Oesterreich's gewesen, durch Baiern, Würtemberg und Baden verordnet; gleich nach geschlossenem Frieden ward befohlen, das genommene wieder herauszugeben, da der Orden wieder hergestellt sei. — Durch jenen Tagsbefehl ward zugleich jeder Reichsstand, der österreichische Werbungen dulde, für feindlich erklärt, und plötzlich hörten alle Werbungen in dem gesammten deutschen Reiche auf. Allein kaum mochte man noch von einem deutschen Reiche sprechen; dieß war schon jetzt verschwunden. Durch den Frieden von Preßburg waren Baiern und Würtemberg als Könige, beide so wie der Kurfürst von Baden als vollkommen souveräne Fürsten von Oesterreich anerkannt, wiewohl sie nicht aufhören sollten, zu dem deutschen Staatenbunde, — der Name des deutschen Reichs ward sorgfältig vermieden — zu gehören; mit der bisherigen deutschen Verfassung durchaus unvereinbare Begriffe! Am 1. Januar des neuen Jahres hatten sich die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg zu Königen, am 16. der von Baden zum souveränen Fürsten erklärt. So war das südliche Deutschland von dem nördlichen getrennt; während in jenem schon faktisch die bisherige deutsche Staatsverfassung verschwunden war, bestand sie noch in diesem, aber schwankend und ihrer Stützen beraubt. Mit gieriger Hast ward von den neuen Souveräns zur Besitzergreifung dessen geschritten, was ihnen von Buonaparte's Gunst, zum Lohn des Abfalls von der Sache des deutschen Vaterlands zugetheilt war; die Reichsritterschaft ward unterjocht und kaum hielt die Gegenwart französischer Heere, die kleinliche Habgier von offener Fehde, bei den bald entstandenen Gränzstreitigkeiten, zurück. So herrschte im Süden von Deutschland Napoleon Buonaparte, der Korse, unumschränkt; deutsche Fürsten, die Nachkommen alter, ehrenwerther Geschlechter schmeichelnd und demü-

1806

den 1. Jan.

den 16. Jan.

1806 thig zu seinen Füßen, seine Gnade das höchste Glück, sein leisester Winck, das heiligste Gebot. den 28. Jan. Schon am 28. Januar ward die freie Reichsstadt Frankfurt von französischen Truppen besetzt, ihr wegen des starken Verkehrs, den sie mit englischen Waaren getrieben, und wegen fortwährender Begünstigung englischer Agenten, wie die Franzosen behaupteten, willkührlich eine Kontribution von vier Millionen Franks auferlegt, und sie dann, nachdem das Geld erpreßt worden, dem den 19. Sept. Kurerzkanzler übergeben. Derselbe, ein Deutscher aus edlem Geschlechte, in allem andern ein treuer Anhänger des Korsen, war es zugleich, der aus eigenem Antriebe, wie der Monitör behauptete, weil er es dem Vaterlande für ersprieslich geachtet, den Kardinal Fesch, der Oheim Buonaparte's, der lange als Magazinaufseher bei der Armee in Italien gedient, zu seinem Koadden 28. Mai jutor ernannte. Auch verkündigte er dem Reichstage zu Regensburg, indem er ihm seine getroffene Wahl anzeigte, "die Vorfahren Fesch's hätten schon im 15ten und 16ten Jahrhunderte dem deutschen Lande mit Auszeichnung gedient, — die Erinnerung daran that noth, denn niemand hatte je davon gehört — die Erhaltung des Kurstaats werde dadurch gesichert und das Beste des deutschen Reichs bezweckt." Schon am 18. Mai war Fesch zu dem Ende von Paris abgereist und die bitteren Beschwerden des deutschen Kaisers, "daß alle diese Veranstaltungen mit willkührlicher Voraussetzung seines noch keineswegs erfolgten reichsoberhauptlichen Beifalls getroffen seien," wurden nicht weiter beachtet. den 29. Mai Dagegen aber pries das Domkapitel zu Regensburg in einem demüthigen Schreiben: "die unermüdliche Sorgfalt des erhabenen Geistes des Kurerzkanzlers bei dieser höchst weisen Wahl," und Buonaparte verden 5. Jun. kündigte dem Senate zugleich mit der Ernennung des neuen Königs von Holland, die Erhebung von Fesch, als nützlich für Deutschland und als der Politik Frankreich's vollkommen gemäß. "So ruft der Dienst des

Vaterlandes weit von uns unsere Brüder und Kinder, 1806
aber das Glück und die Wohlfahrt unserer Völker sind
auch unser theuerstes Gefühl."

Der Frieden von Preßburg hatte noch ein Mahl die Unabhängigkeit der batavischen Republik anerkannt. Erst vor wenigen Monathen hatte die Republik, durch Frankreich's Einfluß, eine neue Verfassung erhalten, allein vergeblich hatte Buonaparte gehofft, den Freiheitssinn der Bewohner zugleich mit der Verfassung zu ändern und wie mochte Holland, das wichtige Gränzland, jetzt da Italien schon für einen Theil des großen Reichs erklärt worden, da das neue Föderativsystem schon deutlich ausgesprochen war, da die schwankenden Verhältnisse mit Preußen nicht undeutlich die Möglichkeit eines neuen Krieges zeigten, wie mochte da Holland hoffen, bei dem plötzlichen Verschwinden aller Freistaaten, bei dem rasenden Eifer, mit dem aller Orten neue Monarchien gebildet wurden, auch nur den Schatten republikanischer Freiheit zu retten. Schon im Anfange des Jahres kreuzten sich mancherlei Gerüchte und eine von Frankreich gewonnene Parthei forderte eine feste Ordnung der Dinge, wie man sie nur den 5. März
von Napoleon's Weisheit erwarten könne. Auch glaubte man in der Rede, in welcher Champagny dem gesetzgebenden Korps die Lage des Reichs aus einander gesetzt, einen deutlichen Wink über eine bevorstehende nähere Verbindung mit Frankreich zu finden, indem Holland gleich Italien im Gegensatze zu den deutschen, nur verbündeten Staaten, als unmittelbar unter dem Schutze des kaiserlichen Adlers befindlich, aufgeführt ward. Allgemeine Besorgniß verbreitete sich bald unter der Nation, alles ward schwankend und ungewiß, der öffentliche Kredit sank. Mit dem Anfange des Aprils entwickelte sich jedoch das Schicksal des Landes immer mehr mit raschen Schritten. Der Admiral Verhuel, nur dem Namen nach ein Holländer, von Gesinnung ein den 15. April
Franzose, unterhandelte zwischen Frankreich und Hol-

1806 land, und bald ward eine Kommission, an deren Spitze er stand, nach Paris gesandt, die letzten Vorschläge dorthin zu überbringen. Vergeblich liefen von mehreren Orten — vorzüglich zeichnete sich Harlem durch republikanischen Sinn unter den übrigen aus — Protestationen an die Generalstaaten gegen eine monarchische Regierungsform ein; auch Frankreich's wenige, erkaufte Anhänger verfertigten Adressen und ihre Stimme ward als der Wunsch der Mehrheit der Nation betrachtet. Allein was vermochte auch der Wunsch der Nation gegen Buonaparte's despotischen Willen und die französischen Armeen, die das Land bedeckten. So

den 24. Mai ward schon am 24. Mai zu Paris ein Vertrag zwischen Talleyrand und der batavischen Kommission geschlossen, durch welchen Buonaparte, für sich und seine Nachkommen, die Garantie der Unabhängigkeit, der Integrität und der bestehenden Gesetze von Holland übernahm und seinen Bruder Louis, auf ausdrückliches Verlangen der Generalstaaten als Repräsentanten des batavischen Volks, zur Annahme der erblichen Krone von Holland autorisirte. Die Unvereinbarkeit der Kronen von Frankreich und Holland ward gleich, wie bei Neapel, stipulirt, der König zum erblichen Konnetabel erklärt und seine Kinder ausdrücklich dem Familienstatute unterworfen, dagegen aber auch zugleich versprochen, daß alle Staatsämter nur an Eingeborene vergeben werden sollten. So waren schon die Hauptpunkte sämmtlich

den 5. Jun. berichtigt, als am 5. Junius, Verhuel, an der Spitze der batavischen Kommission, in feierlicher Audienz den Kaiser bat, ihnen nach dem einstimmigen Wunsche der Repräsentanten der Nation — die Nation selbst zu befragen, hatte überflüssig oder bedenklich geschienen — seinen Bruder Louis zum Könige zu geben und Buonaparte gewährte ihre Bitte, indem er vor allen seinen Bruder ermahnte, nie aufzuhören, Franzose zu sein, und Louis erklärte, "er werde in Holland regieren, weil die Nation es wünsche und es der Kaiser beföhle,"

und wahrlich nicht sein Ehrgeitz war es, der nach der Krone gestrebt. Nach wenigen Tagen war die neue Verfassung von Holland bekannt gemacht, eine Kopie der französischen, mit geringen Modifikationen; neben dem Könige ein Staatsrath und ein gesetzgebendes Korps; doch ward die öffentliche Schuld garantirt und die holländische Sprache ausdrücklich in allen öffentlichen Verhandlungen bestätigt. Am 5. Junius hatte Schimmelpennink abgedankt; durch strenge Polizeimaßregeln hielt Verhuel, der bis zur Ankunft des Königs die höchste Gewalt handhabte, den Unwillen des Volks zurück, und noch in demselben Monathe hielt Louis Buonaparte seinen feierlichen Einzug in Amsterdam. 1806 den 10. Jun. den 23. Jun.

Das System des Gleichgewichts, das beinah drei Jahrhunderte lang in Europa regiert, ward, schon lange vorher in seinen Grundfesten erschüttert, durch den Frieden von Preßburg endlich gänzlich zernichtet und Frankreich's Prinzipat im Westen von Europa entschieden. An die Stelle jenes alten Systems, welches bald von Frankreich, das bisher nur deshalb Eroberungen zu machen behauptet, um das zu seinem Nachtheile zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen, als eine auf Schwäche und Thorheit gegründete Chimäre verschrien ward, trat jetzt ein neues, das Föderativsystem, um den Uebergang zu bilden zu einer unmittelbaren Universalmonarchie; denn noch waren nicht alle Schranken auf dem festen Lande durchbrochen, noch stand Preußen mit ungeschwächter Kraft und Rußland's Macht war nicht an seinen Gränzen erprobt. So ward jetzt Frankreich von allen Seiten mit verbündeten Staaten umgeben, die, obwohl dem Namen nach, unabhängig, dennoch in allem dem Willen Buonaparte's gehorchten. Mit dem Anfange des 1806ten Jahres ward zuerst des Föderativsystems Erwähnung gethan, indem Buonaparte erklärte, durch fernere Verfügungen die Bande bestimmen zu wollen, die nach seinem Tode alle Föderativstaaten des französischen Reichs den 12. Jan.

1806 umschlingen sollten, denn diese verschiedenen, unter
einander unabhängigen Theile, durch ein gemeinschaft-
liches Interesse verbunden, müßten auch durch ein äuße-
res gemeinschaftliches Band mit einander verknüpft
sein. Bald darauf ward das gesammte Italien von
den 2. März Buonaparte klar und deutlich für einen Theil des
großen Reichs erklärt, dessen Oberhaupt er sei, und
den 5. März unverholen äußerte sich ein Mitglied des gesetzgebenden
Korps: "so wenig unter Staaten, als unter einzelnen
Bürgern, könne ein Gleichgewicht der Kräfte Statt
finden, denn gleiche Ansprüche erzeugten nur Eifersucht
und Krieg und Elend der Völker; eine überwiegende
Macht sei daher das erste Bedürfniß und eine solche
Macht sei Frankreich. Frankreich und seine Bundes-
genossen enthielten zusammen eine Bevölkerung von
66½ Millionen Menschen, denen der Kaiser insgesammt
eine Richtung gebe." So waren schon in den ersten
Monathen des neuen Jahres ganz Italien, Holland
und ein großer Theil von Deutschland, wie es schien,
auf immer dem willkührlichsten Einflusse Buonaparte's
unterworfen und Familienverbindungen sollten die
den 12. Jan. politischen Bande noch fester knüpfen. Am 12. Ja-
nuar hatte Buonaparte seinen Stiefsohn, Eugen Beau-
harnois, Vizekönig von Italien, adoptirt und zu sei-
nem Nachfolger in Italien ernannt, falls er selbst keine
den 14. Jan. Nachkommenschaft erhalte; zwei Tage später ward der-
selbe mit einer baierischen Prinzessin vermählt; bald
ward auch Stephanie Tascher, die Verwandte Jose-
den 4. März phinens, gleichfalls adoptirt und dem Kurprinzen von
den 8. April Baden zur Gemahlin gegeben.

Zur Belohnung für das Glück, mit dem Buona-
parte einen ungerechten Krieg siegreich beendigt, ward
er von dem Senate nach seiner Rückkehr als Napoleon
den 26. Jan. der Große begrüßt, "denn die Stimme des Volks, die
hier die Stimme Gottes sei, erklärte François de Neuf-
den 28. Jan. chateau, befehle dem Senate, ihm diesen Namen zu
geben," und er antwortete mit heuchelnder Bescheiden-

heit: "nur darin allein setze er seinen Ruhm, so das 1806
Geschick Frankreich's zu bestimmen, daß auch in den
entferntesten Zeiten die Franzosen einzig und allein
mit dem Namen der großen Nation bezeichnet würden.
Wäre das Schicksal seinen Waffen entgegen gewesen,
erklärte er zugleich den Abgeordneten von Paris, dann den 28. Jan.
würde er einen feierlichen Einzug in ihre Stadt gehal-
ten haben, damit seine Soldaten an dem von allen
Seiten ertönenden, freudigen Zurufe und an der Menge
der Franzosen, die sich um ihn gedrängt haben wür-
den, die Hülfsquellen erkannt hätten, die er in der
Liebe seiner Unterthanen gefunden." — Als aber nach-
mahls der Tag erschien, wo das Glück seine Waffen
verließ, da unterblieb der feierliche Einzug und der
freudige Zuruf und das Jauchzen der Menge begleitete
den festlichen Zug seiner Sieger, die die Welt von
dem abscheulichen Tyrannen befreit und durch Schmä-
hungen jeder Art rächete sich ein sklavisches Volk für
die Schmeichleien, die es seinem Treiber gezollt. — Um
aber die unrechtmäßige Gewalt desto mehr zu befestigen
und in seiner Person zu vereinigen, sollte vorzüglich
das Statut der kaiserlichen Familie dienen, welches
Buonaparte am 30. März erließ. Indem die unbe- den 30 März
schränkteste Gewalt über alle Glieder seiner Familie,
dem französischen Kaiser als Oberhaupt derselben vor-
behalten ward, sollte auch die unbedingteste Abhän-
gigkeit der Staaten, deren Thronen jetzt so freigebig
an die Brüder und Schwäger Napoleon's des Großen
ausgetheilt wurden, gesichert und die gesammte Kraft
des ungeheuren Kolosses in der Person des Herrschers
von Frankreich vereinigt werden. So ward der je-
desmahlige Kaiser der Franzosen zum gemeinschaft-
lichen Vater und Oberhaupte seiner Familie erklärt;
er sollte über alle Glieder derselben, während ihrer
Minderjährigkeit die väterliche Gewalt und auch nach-
dem sie volljährig geworden, fortdaurend über sie das
Recht der Oberaufsicht, der Polizei und Disziplin üben.

1806 Kein Familienglied, selbst nicht ein Mahl ein adoptirtes, durfte sich daher ohne Einwilligung des Kaisers vermählen, alle Kinder aus unbestätigten Ehen wurden für uneheliche erklärt. Die Ehescheidung ward gleichfalls allen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses verboten, der Kaiser allein erhielt das Recht, die Vormünder derselben zu ernennen und ihnen die Adoptirung und die Anerkennung unehelicher Kinder zu erlauben; dem Erzkanzler aber wurden ausschließlich die Geschäfte des Zivilstandsbeamten, bei allen Mitgliedern der kaiserlichen Familien übertragen. Der Kaiser behielt sich ausdrücklich vor, die Erziehung der Kinder der Glieder seiner Familie zu bestimmen; alle sukzessionsfähige Prinzen, selbst wenn ihre Väter fremde Thronen bestiegen, sollten vom siebenten bis zum sechszehnten Jahre, in der Nähe des Kaisers gemeinschaftlich erzogen werden. Familienglieder, die sich erniedrigende Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen, bestrafe der Kaiser mit Arrest und Exil, auch könne er ihnen befehlen, verdächtige Personen von sich zu entfernen; der Familienrath ward durchaus von ihm abhängig gemacht. Endlich wurden auch die Großwürdenträger und Herzoge der willkührlichen Strafgewalt des Kaisers auf gleiche Art, wie die Glieder seiner Familie unterworfen.

Allein während in Frankreich der große Mann bewundert und gelobpreißt ward, der mit kühner Verachtung der kleinen Moral, die nur für die unbedeutenden Verhältnisse des Privatlebens passe, die große Moral in immer neuen Gewaltstreichen übte, und mit Riesenschritten zu dem furchtbaren Ziele allgemeiner Unterjochung und Knechtschaft fortschritt, — auch unter uns gab es der Thoren viele, die auf den ewigen Frieden hofften, wenn nur erst die letzte Kraft auf dem Kontinente und das unbändige England besiegt sei — bot indessen die innere Lage des großen Reichs keineswegs ein beneidenswerthes Schauspiel

dar. Schon im verflossenen Jahre war die französi- 1806
sche Bank in große Verlegenheit gerathen und hatte
einige Wochen lang ihre Zahlungen einstellen müssen.
Vergeblich folgte eine Siegesnachricht der andern,
vergeblich erklärte die Bank ihre Verlegenheit für eine
Würkung englischer Machinationen, dennoch ward das
Volk nicht eher beruhigt, als bis nur denjenigen er-
laubt ward, Geld aus der Bank zu ziehen, die dazu
einen förmlichen Erlaubnißschein von dem Märe er-
halten. Alle diejenigen, die ohne einen solchen Schein
sich bei der Bank einfinden würden, wurden als Auf-
rührer mit der Strenge der Gesetze bedroht, "denn
nur Uebelgesinnte und schlechte Menschen hinderten die
Bürger, ihr Geld von der Bank zu erhalten, da sich
diese in dem blühendsten Zustande befinde." Nothwen-
dig würkte dieses Schwanken des öffentlichen Kredits
auch auf den Verkehr zurück; gelang es gleich, einige
Zweige der Industrie zu beleben, so blieb der Han-
del im Allgemeinen, wegen des Seekrieges und der
strengen Verfügungen gegen den Verkehr mit England,
dennoch fortdauernd gelähmt. Nahe an 900 Millio-
nen Franks wurden, obgleich die Erpressungen im
Auslande nicht nur den Unterhalt des Heeres bestrit-
ten, sondern selbst noch einen Ueberschuß gewährt,
für das Jahr 1806 verlangt, und zugleich die Bank den 22. April
in die strengste Abhängigkeit von der Regierung ge-
setzt. — Was noch an die Revolution erinnern konnte,
verschwand immer mehr und am Ende des Jahres
1806 war das neue System der Maaße und Gewichte
beinah das einzige, was sich noch aus den Zeiten der
Republik erhalten. Selbst der republikanische Ka-
lender, hatte schon am 9. September 1805, durch den 9. Sept.
einen Beschluß des Senats dem gregorianischen, der
mit dem Anfange des neuen Jahres wieder in Kraft
trat, weichen müssen, "denn von dem neuen Kalender
datire sich der Anfang der bürgerlichen Unruhen, der
Ruhm der französischen Waffen und die Unglücksfälle

1806 der Städte, mehr brauche es nicht, um denselben für alle wetteifernden Nationen und selbst für einen Theil des Volks verwerflich zu machen." Der öffentliche Unterricht blieb fortdauernd in einer elenden Verfassung; die mehrsten Lehranstalten waren nur dem Namen nach vorhanden und in den vorhandenen war der Unterricht dürftig und mangelhaft. Nur was zur Bildung des Militärs beitragen konnte, ward nicht vernachlässigt. Noch in diesem Jahre geschah daher
den 6. Mai der erste Vorschlag zur Errichtung einer kaiserlichen Universität, da die Majorität der Nation sehr deutlich ihr Misfallen gegen die von der Regierung geleiteten Erziehungsanstalten an den Tag gelegt hatte, und
den 28. Jul. schon am 28. Julius ward durch ein kaiserliches Dekret den Eltern und Vormündern in den Departements jenseits der Alpen, aufs strengste und bei schwerer Geldstrafe verboten, ihre Kinder außerhalb Landes erziehen zu lassen. Dabei ward zugleich die Zahl der Zeitungen und politischen Tagblätter immer mehr beschränkt und ihre Redaktoren wurden von der Regie-
den 1. Jan. rung ernannt; bald durften nur fünf politische Zeitungen fortdauern, und obwohl der Monitör zu gleicher
den 22. Jan. Zeit erklärte: "in Frankreich gebe es keine Zensur, die Preßfreiheit sei die erste Eroberung des Jahrhunderts und der Kaiser wolle, daß sie erhalten werde, denn die Nation würde in eine sonderbare Lage gerathen, wenn ein bloßer Kommis sich das Recht anmaße, den Druck eines Werks zu verhindern, oder den Verfasser zu zwingen, etwas wegzulassen oder hinzuzufügen," so stand dennoch das Verfahren der Regierung, wie so oft, mit ihren laut erklärten Grundsätzen in gradem Widerspruche und der Preßzwang stieg schon jetzt in Frankreich zu einer nie gesehenen Höhe. Dagegen aber schien sich die Regierung der Religion eifrig anzunehmen; neue Festtage wurden angeordnet, vor allen der heilige Napoleonstag auf den 15. August,
den 19. Febr. den Geburtstag des Kaisers; eben so sollte auch der

Jahrestag der Kaiserkrönung und der Schlacht von 1806
Austerlitz festlich begangen werden. Auch hielt es die Regierung nicht für zu gering, durch ein Dekret vom 4. April einen neuen Katechismus einzuführen, der den 4. April
ausschließlich in allen katholischen Gemeinden des Reichs gebraucht werden sollte. Daß darin die Leistung von Kriegsdiensten unter die ersten Pflichten der Kristen gegen ihre Fürsten und vornehmlich der Franzosen gegen ihren Kaiser angeführt ward, mochte in einer militärischen Despotie weniger auffallen, daß aber der Kaiser mit klaren Worten für das Ebenbild Gottes auf Erden, daß den Kaiser ehren und ihm dienen, für gleichbedeutend mit Gott ehren und ihm dienen erklärt ward, das würde in jedem andern Lande, als in dem sklavischen Frankreich, für gotteslästerlichen Unsinn geachtet sein; aber keine Schmeichelei war so frech, keine Schande so groß, mit der nicht das verworfene Volk gern und willig dem Korsen gehuldigt hätte.

Doch es ist Zeit, daß wir uns zur Erzählung derjenigen Begebenheiten wenden, die dem Jahre 1806 in der Geschichte des Unglücks von Europa eine so traurige Berühmtheit erworben, zur Erzählung des preußisch russischen Krieges und der Vernichtung von Deutschland. Kaum war der Frieden von Preßburg geschlossen, als drohende Anzeichen eines neuen Sturmes die Gemüther erschreckten, denn nicht vergessen hatte es der Korse, daß es Preußen gewagt, seine Würde zu behaupten und nicht unbedingt seiner Willkühr gehorcht hatte. Daher, wenn gleich der Frieden geschlossen war, blieb der größte Theil des französischen Heeres in Baiern und Schwaben zurück und unverholen hatte Buonaparte erklärt, indem er ihm den geschlossenen Frieden verkündete; "ein großes den 27. Dezbr. 1805
Fest werde er ihnen zu Paris bereiten; sie alle würden dabei sein, dann aber würden sie sehen, wohin sie das Wohl des Vaterlandes und das Interesse

1806 ihres Ruhmes riefen; sie würden immer bereit sein, noch mehr zu thun, als sie bisher schon gethan, so bald es nöthig sei, die zu demüthigen, die die Ehre Frankreich's antasten möchten, oder sich durch das Gold der ewigen Feinde des Kontinents verblenden ließen," und bald darauf äußerte er bedeutend, den 2. März "das hohe Geschick seiner Krone hänge nicht von den Gesinnungen und Neigungen fremder Höfe ab!" Bedenkliche Worte zu einer Zeit, wo das gute Vernehmen, das durch den Vertrag von Wien zwischen Frankreich und Preußen wieder hergestellt schien, schon von neuem getrübt war. Wie mochte Preußen jetzt noch auf den Frieden mit dem Rachsüchtigen rechnen! — Noch ehe man zu Berlin von dem zu Wien mit Buonaparte geschlossenen Vertrage, wohl aber schon von der Schlacht von Austerlitz Nachricht erhalten hatte, war der General Pfuhl mit neuen Aufträgen nach dem französischen Hauptquartiere gesandt. Während der Unterhandlungen sollte keine Bewegung der englischen, oder mit ihnen verbündeten Truppen gegen Holland vorgenommen, der Festung Hameln aber, wohin sich der Rest der französischen Truppen aus Hannover gezogen, ein weiterer Umkreis zur Sicherung der Subsistenz der Besatzung gestattet werden, — unter welchen Bedingungen Buonaparte sich schon früher gegen Haugwitz zur Annahme der preußischen Vermittlung bereit gezeigt hatte, — zugleich aber sollte Pfuhl erklären, daß Preußen jeden Angriff gegen Hannover, das seit dem 25. Oktober von seinen Truppen für den König von England besetzt war, als eine Feindseligkeit gegen sich ansehen würde. Mit Pfuhl, den er unterweges angetroffen, kam Haugwitz nach Berlin zurück und überbrachte, zu allgemeinem Erstaunen, den mit Buonaparte geschlossenen Vertrag.

Groß war der Unwille derer die gehofft hatten, Preußen werde endlich aus der untergeordneten Rolle, die es bisher so lange gespielt, glänzend hervortreten

und noch ein Mahl den angestammten Ruhm erneuen; 1806 um so allgemeiner aber war die Misbilligung, je gefährlicher das Geschenk, welches Buonaparte arglistig Preußen darbot. Mochte man es verkennen, daß durch die Besitznahme Hannover's, Preußen von England und Rußland unwiederbringlich getrennt, ohne Rettung der Willkühr des übermüthigen Siegers Preis gegeben ward, daß Preußen gänzlich in der öffentlichen Meinung sinken mußte und doppelt und dreifach an moralischer Kraft verlohr, was es vielleicht an physischer Macht gewann und war ein Krieg mit England — und man mußte ihn erwarten — war die Vernichtung einer ausgedehnten Schifffarth, die Störung und Stockung des Handels und der Industrie für nichts zu achten? Erhielt durch das Geschenk des geraubten Landes Preußen's Ehre, Genugthuung für die Schmach verletzter Neutralität? Und war es ehrenvoll, treue Provinzen aufzuopfern, zu einer Zeit, wo ein solcher Tausch dem Unbefangenen leicht als durch Furcht erzwungen erscheinen mochten? Vor allen ward des edlen Königs rechtlicher Sinn durch diesen Vertrag empört. Ihn unbedingt anzunehmen, dazu konnten selbst die ihn nicht überreden, die bisher in einer kleinmüthigen egoistischen Politik allein das Heil der Monarchie gesehen und Freundschaft Frankreich's und Vergrößerung durch den Besitz von Hannover, gleich viel auf welche Art, für das wünschenswertheste Ziel ihres Strebens gehalten. Den Vertrag, den Haugwitz, wiewohl ohne die nöthigen Vollmachten, geschlossen, gänzlich zu verwerfen, erschien jedoch dem Kleinmuthe zu bedenklich, so wie sich jetzt die Lage der Dinge geändert; seine Annahme ward beschlossen; jedoch nur erst dann, wenn Buonaparte die Abtretung Hannover's von England im Frieden erwürkt, wollte man sich als Herren des Landes betrachten und Anspach, Cleve und Neufchatel förmlich abtreten, bis dahin aber Hannover militärisch

1806 besetzen. Allein der französische Gesandte weigerte sich, den so veränderten Vertrag zu unterzeichnen und Haugwitz ward nochmahls nach Paris gesandt, dessen Bestätigung zu erwürken, zugleich aber auch der Armee die Erhaltung des Friedens angezeigt und die mehrsten Truppen kehrten aus einer übel angewandten Oekonomie, größtentheils in ihre Standquartiere zurück. Buonaparte's anfängliches Stillschweigen über die ihm vorgelegten Modifikationen, ward als eine Bestätigung des Vertrags von seiner Seite ausgelegt, und schon am 27. Januar ward Hannover bis zum Frieden von preußischen Truppen in militärischen Besitz genommen.

den 24. Jan.

den 27. Jan.

Dies war der Augenblick, den der treulose Korse erwartet, Preußen die Würkungen seines Grolls empfinden zu lassen. Er hielt für bösen Willen und Beschränktheit, was nur die Würkung rechtlichen Sinnes war, wie konnte auch er anders urtheilen? Erst als die preußische Armee größtentheils wieder auf den Friedensfuß gesetzt war, während das französische Heer noch schlagfertig in Deutschland stand, erklärte er plötzlich den Traktat von Wien von Preußen für gebrochen und neue Anforderungen wurden nun an dasselbe gemacht. Baiern sollte von jeder Abtretung an Baireuth befreit und die Mündungen aller Flüsse der Nordsee der englischen Flagge verschlossen werden. Entwaffnet und mit denen gespannt, von denen es allein Hülfe und Rettung hätte erwarten mögen, war Preußen gezwungen, der Uebermacht zu weichen. Am 15. Februar ward ein zweiter Vertrag zu Paris geschlossen, und kaum war der preußische Gesandte Lucchesini in hastiger Eile mit demselben zu Berlin angekommen, um ihn dem Könige zur Ratifikation vorzulegen, als auch schon an demselben Tage, Bernadotte mit 40,000 Mann Anspach für Baiern in Besitz nahm. Cleve und Neufchatel wurden nun gleichfalls abgetreten, und Wesel und Hameln beide

den 15. Febr.

den 24. Febr.

den 18. März

auf einen Tag übergeben. Das Loos der abgetretenen 1806
Provinzen war bald bestimmt, Anspach war schon für
Baiern im Besitz genommen und dagegen das Her- den 15. März
zogthum Berg am 15. März von Baiern an Frank-
reich übergeben, und noch an demselben Tage erklärte den 15. März
Buonaparte seinen Schwager, den berüchtigten Joa-
chim Mürat, zum souveränen Herzoge von Cleve und
Berge. Die Würde eines Großadmirals, die er be-
kleidete, sollte in seiner Familie erblich sein, seine Län-
der aber nie mit Frankreich vereinigt werden können.
Einem andern Kriegsgefährten Buonaparte's, dem
Kriegsminister Berthier, ward das Fürstenthum Neuf- den 30. März
chatel unter der Bedingung abgetreten, daß er sowohl
als jeder seiner Nachfolger dem Kaiser schwöre, ihm
als guter und getreuer Unterthan zu dienen. Allein den 28. März
schon in dem ersten Tagen entstanden Gränzstreitigkei-
ten zwischen Preußen und dem neuen Herzoge von
Cleve und Berg, der Essen, Elten und Werden, als
zu seinem Lande gehörig, besetzte, wogegen die Preußen
zu weichen sich weigerten. Schon jetzt erfolgten ein-
zelne feindselige Auftritte.

Indessen hatte Preußen die Sperrung der Häfen den 28. März
und Flüsse der Nordsee gegen England erklärt, und
am 1. April Hannover förmlich in Zivilbesitz genom- den 1. April
men, auch die schwedischen Truppen waren bald zur
Räumung von Lauenburg gezwungen und es erfolgte, den 23. April
was man hatte voraussehen können. Schon wenige den 5.
Tage nach der Besitznahme Hannover's, wurden alle April
in England befindliche preußische Schiffe unter Em- den 8. April
bargo gelegt; die Mündungen der Ems, der Weser den 15.
und Elbe von England, die Ostseehäfen von Schwe- April
den und England gemeinschaftlich in Blokadezustand
versetzt und kaum war von England der Krieg förm- den 11. Jun.
lich an Preußen erklärt, als die Wegnahme von 400
preußischen Schiffen, einen desto empfindlicheren Ver-
lust verursachte, je mehr schon jetzt die Finanzen des
Staats durch zweimahlige nutzlose Rüstung erschöpft

1806 waren. Nicht einmahl an Schweden konnte sich Preußen durch einen Angriff auf Pommern rächen; Rücksichten gegen Rußland verhinderten es. Mit einer Heftigkeit, die an Erbitterung gränzte, ward in England Preußen's Benehmen getadelt. "Tauscht Aecker
den 21. April gegen Aecker, Vieh gegen Vieh, sprach Fox mit schneidender Wahrheit, aber vertauscht nie eure Völker, denn die Grundlage des Staatsvereins, die wechselseitige Zuneigung zwischen Fürsten und Völkern wird dadurch gänzlich vernichtet." So befand sich Preußen in einer verzweifelten Lage; von allen Seiten offene Feinde, oder noch gefährlichere treulose Freunde. Frankreich verfuhr von jetzt an, und davon gab es bald bei der Errichtung des Rheinbundes einen auffallenden Beweis, als wenn Preußen durchaus nicht vorhanden sei; alle einer großen Macht schuldige Rücksichten wurden aus den Augen gesetzt und in gleichem Grade wuchs die Erbitterung Preußen's. Nur an Rußland schien dieses endlich eine Stütze zu finden. Schon im Anfange des Jahrs war der Herzog von Braunschweig mit Aufträgen nach Petersburg gesandt, hatte dort eine glänzende Aufnahme gefunden und
März kurz nach seiner Rückkehr ward von neuem ein Theil des Heeres auf den Kriegsfuß gesetzt, und bald wurden auch die englischen Schiffe, trotz des noch mit England bestehenden feindlichen Verhältnisses, mit auffallender Schonung behandelt. Schon im Junius war, wie behauptet worden, der Krieg gegen Frankreich beschlossen, und wohl hatte Preußen dazu die gerechteste Ursache.

Dunkele Gerüchte hatten sich über die bevorstehende Vereinigung mehrerer deutscher Fürsten in eine rheinische Konföderation, deren Theilnehmer sich von dem deutschen Reiche trennen würden, verbreitet; ein Schritt, der für Preußen höchst bedenklich sein mußte. Preußen hatte bis auf Buonaparte's alles verschlingende Usurpationen, eine bedeutende Rolle in Deutsch-

land gespielt; es war sein wesentlichstes Interesse dafür zu sorgen, daß eine Macht zwischen ihm und Frankreich bestände; jetzt sollte es seinen Einfluß in Deutschland aufgeben, das große Reich mittelbar bis an seine Gränzen ausgedehnt sehen. Mit unerwarteter Schnelligkeit ward schon am 12. Julius der Rheinbund zu Paris geschlossen; sechszehn süddeutsche Fürsten, unter ihnen vor allen Baiern, Würtemberg, der Kurerzkanzler, jetzt Fürst Primas und Baden, hatten sich dadurch von dem deutschen Reichsverbande getrennt, hatten sich unbedingt Frankreich in die Arme geworfen, und Buonaparte, unter dem Titel eines Protektors, zu ihrem Oberherrn erkohren. Die Bestimmungen der rheinischen Bundesakte zeigten zugleich klar, daß sie nur als ein schwacher Umriß, als ein erster Entwurf zu weiteren Umwälzungen dienen sollte. Vollkommene Trennung von dem deutschen Reiche, vollkommene Unabhängigkeit von jeder fremden Macht, daher Verbot für die Bundesglieder in fremde Dienste zu treten, oder darin ferner zu bleiben und ihre Souveränetät, ausgenommen an Bundesglieder, zu veräußern, Unterjochung einer Menge kleinerer deutscher Fürsten und Stände, unter denen auch die Stadt Frankfurt, vollkommene Allianz mit Frankreich in jedem Kontinentalkriege mit bestimmten Kontingenten, Bestimmung von Augsburg und Lindau zu Waffenplätzen, — dies waren die Hauptpunkte dieses schmählichen Vertrags. Auch andere deutsche Fürsten aufzunehmen, ward ausdrücklich dem Bunde vorbehalten. Sämmtliche Bundesglieder aber wurden bald darauf von Buonaparte in Bezug auf ihre inneren Angelegenheiten für vollkommen souverän erklärt *), und

1806 — den 12. Jul. — den 11. Sept.

*) Aber trotz dieser den Bundesgliedern versprochenen vollkommenen Souveränetät erlaubte sich französischer Uebermuth frech jede Gewalt. So ward wenige Tage vorher, am 25. August, der Buchhändler Palm aus

1806 den 13. Sept. zugleich der Grundsatz aufgestellt, in keinem Falle, ohne Zustimmung aller Bundsglieder, fremden selbst unbewaffneten Truppen, den Durchzug durch ihr Gebiet zu gestatten. — So war plötzlich durch einen ungeheuren Gewaltstreich die Gestalt des gesammten Südens von Deutschland gänzlich verändert, eine Menge unabhängiger Fürsten und Stände — mit vorzüglicher Härte waren die mit dem preußischen Hause verwandten und verbundenen Fürsten behandelt — eigenmächtig unterjocht und Deutschland in Frankreich's Fesseln geschlagen; in dem alten Vaterlande von Billigkeit und Recht schaltete jetzt nur rohe Gewalt nach dem tyrannischen Willen des Fremden. den 1. Aug. Und der Korse erklärte, daß er ferner kein deutsches Reich mehr kenne und Frankreich's neue Vasallen schieden von Deutschland. Da legte Oesterreich's Kaiser die entweihte deutsche Krone nieder, das uralte Band des den 6. Aug.

Nürnberg von einer französischen Militärkommission zu Braunau zum Tode verurtheilt und erschossen, "weil er seit langer Zeit dafür bekannt gewesen, daß er alle in Deutschland zirkulirende Flugschriften verbreitet, die dahin zielten, die Völker gegen ihre Fürsten und gegen die Franzosen und die französischen Armeen aufzuwiegeln." Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, hatte der Marschall Berthier ihn vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn nebst vier andern Deutschen, die desselben Verbrechens angeklagt waren, zum Tode verurtheilte, doch nur Palm ward erschossen, die übrigen wurden vom Kaiser begnadigt. So verfuhr man gegen einen Unterthanen eines fremden Staats, weil er Wahrheiten verbreitet hatte, die, wenn gleich nicht laut geäußert, dennoch allgemein gefühlt waren. So groß war der allgemeine Unwille, den diese Greuelthat erregte, daß trotz der Furcht vor den französischen Blutgerichten, dennoch an mehreren Orten Deutschlands —, daß das edle England nicht zurückblieb, war leicht zu erwarten, — Sammlungen für die Wittwe und die Kinder des Ermordeten veranstaltet wurden. Dennoch aber priesen einzelne Deutsche die Gnade des Korsen, daß er sich mit einem Schlachtopfer begnügt!

deutschen Reichs verschwand. Was Jahrhunderte lang, Schutz und Schirm gewährt hatte, ging zu Grunde in dem Strudel einer gewaltigen, alles heilige schändenden Zeit. Dumpf und gefühllos sah die Menge den Umsturz der ehrwürdigen deutschen Form, sah wie alles gemodelt ward nach fränkischer Art, und freute sich dessen wohl noch, als einer Wiedergeburt der deutschen Nation. Wohl eine Wiedergeburt sollte es sein im Sinne des Korsen, Wiedergeburt der freien, selbstständigen Deutschen zu ewiger Knechtschaft; so hatte es Buonaparte beschlossen! 1806

Oesterreich sowohl als Preußen, sahen sich gezwungen, den Bund anzuerkennen; letzteres war selbst von Buonaparte aufgefordert, eine ähnliche Konföderation im Norden von Deutschland zu errichten, während er zugleich den Kurfürsten von Hessen durch das Versprechen der Abtretung von Fulda, des Besitzthums des Prinzen von Oranien, des nahen Verwandten des Königs von Preußen, zum Beitritte zum rheinischen Bunde, wiewohl vergeblich, zu bewegen suchte. Dagegen aber ward Wesel eigenmächtig von Frankreich zur 25ten Militärdivision geschlagen, zu derselben Zeit, als Bacher feierlich zu Regensburg erklärte, "nie wolle Frankreich seine Gränzen über den Rhein ausdehnen." Klar leuchtete außerdem aus der Bundesakte selbst die Absicht hervor, indem die Aufnahme anderer deutscher Fürsten vorbehalten ward, durch Furcht und Versprechungen allmählig ganz Deutschland zu Frankreich's Vasallen zu machen. Zwar fing Preußen an, über die Bildung eines nordischen Bundes, vorzüglich mit Sachsen und Hessen zu unterhandeln, allein während Frankreich mit drohender Uebermacht gebot, unterhandelte Preußen und der Bund kam nicht zu Stande. Indem so immer neue Kränkungen, Preußen bald nur die einzige Wahl zu lassen schienen, mit Ehren zu fallen in dem gerechten Kampfe gegen tyrannische Präpotenz, oder

den 29. Jul. den 1. Aug.

1806 feige unterzugehen durch französische Hinterlist, suchte Buonaparte sich zugleich der einzigen Mächte zu versichern, die vielleicht den Untergang Preußen's hätten aufhalten können, Rußland's und England's; mit beiden ward von ihm über den Frieden unterhandelt. — Der Rückzug der russischen Heere nach dem Frieden von Preßburg, hatte das feindselige Verhältniß zwischen Frankreich und Rußland nicht verändert. Obgleich jetzt die großen Berührungspunkte fehlten, ward dennoch der Krieg zwischen beiden Mächten in einem Winkel von Europa, in Dalmatien bei den Bocche di Cattaro, fortgesetzt. Cattaro war von dem österreichischen Gouvernör von Albanien und Dalmatien, dem General Brody, bevor die zur Besetzung desselben bestimmten französischen Truppen eintrafen, den Russen
den 4. März auf ihre Aufforderung übergeben, und begierig ergriffen die Franzosen den Vorwand, Braunau fortwährend besetzt zu halten. Mit abwechselndem Glücke ward der kleine Krieg in der Gegend von Cattaro zu Wasser und zu Lande zwischen Russen und Franzosen geführt. Indessen war in den ersten Tagen des Mai's unter dem Vorwande, die russischen Kriegsgefangenen zu unterstützen, der Staatsrath Dubril von Petersburg nach Paris abgesandt, zugleich aber mit der Vollmacht versehen, auf Grundlagen, welche nicht nur das gute Vernehmen zwischen Rußland und Frankreich befestigen, sondern auch den Frieden unter den übrigen kriegführenden Mächten vorbereiten könnten, einen Vertrag abzuschließen. So ward
bis 20. Jul. schnell zu Paris am 20. Julius, zwischen Dubril und den von Buonaparte zum Unterhändler ernannten General Clarke, ein Frieden geschlossen, vermöge welches Cattaro den Franzosen überliefert, dagegen aber Ragusa wiederum von diesen geräumt und als ein unabhängiger Staat, unter der Garantie der Pforte betrachtet werden sollte. Frankreich erkannte die Unabhängigkeit der sieben Inseln Republik und

versprach Deutschland binnen zwei Monathen zu räumen, wogegen die Integrität der Besitzungen der Pforte von beiden Theilen anerkannt ward. Beide vereinigten sich gleichfalls zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Preußen und Schweden und Frankreich nahm das Anerbieten der freundschaftlichen Verwendung des Kaisers von Rußlands, zur Wiederherstellung des Seefriedens an. Wie aber Preußen nachmahls behauptet, so erbot sich Frankreich, in Gemeinschaft mit Rußland zu verhindern, daß Preußen dem Könige von Schweden seine deutschen Staaten entrisse, und dennoch hatte Buonaparte schon seit geraumer Zeit dem Könige von Preußen dringend angelegen, dieselben in Besitz zu nehmen. Der Zweck war klar, Preußen mit allen Mächten zu entzweien, damit es desto unbedingter zu allen Veränderungen in Deutschland seine Zustimmung gäbe. — Daß dieser Vertrag nach dem lebhaften Antheile, den Rußland an dem Kriege gegen Frankreich genommen, nicht sehr ehrenvoll, daß dadurch beinah ganz Europa Frankreich's Willkühr preis gegeben war, mußte jedem leicht auffallen und Alexander verweigerte daher dessen Ratifikation. Neue Vorschläge, die dagegen von Rußland zu Paris gemacht worden waren, wurden nicht angenommen und am 11. September machte Alexander seinem Volke durch ein Manifest den Abbruch der Friedensunterhandlungen bekannt.

1806

den 9. Oktbr.

den 15. Aug.

den 11. Sept.

Je gewisser aber Buonaparte die Bestätigung des mit Oubril geschlossenen Vertrages gehofft, desto wilder war sein Grimm, als diese Hoffnung ihn täuschte. Noch am 13. August äußerte der Monitör, "die Angelegenheiten des festen Landes seien jetzt auf eine solche Art beigelegt, daß man auf eine dauernde Ruhe rechnen könne; vergeblich werde man Gold und Bestechungen verschwenden, man werde keinen Souverän mehr finden, der das Blut seiner Unterthanen verkaufen wolle. Am 15. August — damit an dem Geburts-

den 13. Aug.

1806 feste des Usurpators auch der Frieden des Kontinents geschlossen sei — würden die Ratifikationen des mit Rußland geschlossenen Vertrages zu Petersburg ausgewechselt werden." Dagegen aber, so bald die Nachricht von der verweigerten Ratifikation bekannt geworden, sprach sich der Aerger über die fehlgeschlagene Hoffnung, Rußland vor den Augen von Europa zu einer Schwäche zu verleiten, sichtbar in allen Aeuße-
den 4. Sept. rungen aus. "Durch die Schlacht von Austerlitz sei Rußland in die Unmöglichkeit gesetzt, die Ruhe des festen Landes zu stören, das allein habe Frankreich gewollt. Da sei der Herr von Oubril nach Paris gekommen, um über den Frieden zu unterhandeln, und dieser sei würklich abgeschlossen worden, allein durch einen Ministerwechsel habe es die englische Parthei zu Petersburg dahin gebracht, daß er nicht ratifizirt worden sei. Rußland handle sehr thöricht, denn noch seien die Sieger von Ulm und Austerlitz versammelt und erwarteten mit Ungeduld nur einen Antrieb von dem großen Geiste, der sie beseele."

Die Nichtratifizirung des von Oubril geschlossenen Friedens, schien auch auf den Gang der schon länger betriebenen Unterhandlungen zwischen Frankreich und England einen wichtigen Einfluß zu äußern. — Fox
den 23. Jan. der nach dem Tode von Pitt, das Staatsruder in England führte, hatte Talleyrand von dem Anschlage eines
den 20. Febr. gewissen Guillot de la Geveillère, Buonaparte zu Passy zu ermorden, benachrichtigt; friedliche Erklärungen hatten die Anzeige begleitet, und bald ward Lord
den 26. März Yarmouth, der als Kriegsgefangener in Frankreich sich aufhielt, mit Friedensvorschlägen nach England
den 19. Jun. gesandt. Mit neuen Vorschlägen kehrte er nach Paris zurück und durch Fox's friedliches System begünstigt, näherten sich bald England und Frankreich so sehr,
den 2. Aug. daß schon am 2. August Lord Lauderdale, der Freund von Fox, förmlich als Friedensunterhändler nach Paris gesandt ward. Allein die Umstände waren bald

nicht mehr dieselben; der friedliebende Fox fiel in seine 1806
letzte Krankheit, und damit änderte sich auch der Ton
der Unterhändler. Fox starb am 13. September und den 13. Sept.
die Unterhandlungen entfernten sich immer mehr von
dem gewünschten Ziele. Noch am Ende desselben Mo- den 30. Sept.
naths wurden sie gänzlich abgebrochen; Lauderdale
kehrte nach England zurück und bald nach seiner Rück- den 27. Oktbr.
kehr erschien eine heftige Erklärung der englischen Regierung über die Ursachen des Bruchs der Unterhandlungen. "Frankreich selbst habe die Zurückgabe der deutschen Staaten des Königs freiwillig angeboten, und sich bereit erklärt, auf die Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes, mit wechselseitigen Kompensationen, zu unterhandeln. Allein bald sei es wieder von diesen Anerbietungen zuerst abgewichen, als es ihm gelungen, den russischen Bevollmächtigten zu einem Separatfrieden zu verleiten. Rußland habe es die Erhaltung der Verfassung des deutschen Reichs angeboten und dennoch dieselbe zu gleicher Zeit vernichtet und die Pforte zu unfreundlichen Schritten gegen Rußland vermocht. Vergeblich habe Frankreich als die Nichtratifizirung des Friedens mit Rußland bekannt geworden, den Schein angenommen, als wolle es sich zu größeren Aufopferungen verstehen, in der unverkennbaren Absicht, England zu einem Separatfrieden zu bewegen. Allein bald habe sich dieses überzeugt, daß alle Vorschläge Frankreich's nur eine hinterlistige Täuschung gewesen und nichts sei ihm übrig geblieben, als die Unterhandlungen abzubrechen." — Mochte auch die immer steigende Wahrscheinlichkeit eines nahen Bruchs zwischen Frankreich und Preußen und die Nichtratifizirung des von Oubril geschlossenen Friedens auf den Gang der Unterhandlungen Einfluß gehabt haben, so waren dennoch die Schimpfreden und Schmähungen, mit denen Frankreich die englische Er-
klärung beantwortete, eben nicht dazu geeignet, der den 26. Nov.
Gerechtigkeit seiner Sache großen Glauben zu ver-

1806 schaffen. — Noch immer war England Frankreich's vornehmster unbezwinglicher Feind; siegreich hatte es bisher beinah auf allen Punkten gegen Frankreich gefochten; die einzelnen französischen Geschwader, welche den englischen Handel in Ost- und Westindien stören
den 6. Febr. sollten, waren vernichtet; am 6. Februar der Admiral Lesseigues bei Domingo durch Duckworth geschlagen,
den 13. März Linois am 13. März in den Gewässern von Madera von Warren gefangen. Nur Hieronymus Buonaparte, der am Ende des vorigen Jahres einen Kreuzzug unternommen, entging glücklich den englischen Flotten.

Kaum hatten die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England förmlich begonnen, als auch von allen Seiten dunkele Gerüchte, die von ersterem angebotene Restitution Hannover's an England verkündigten; bald erhielt der König von Preußen aus London selbst davon die überzeugendsten Beweise und zugleich erklärte Frankreich, das doch dem Rheinbunde willkührlich Gesetze vorschrieb, unverhohlen, es werde nie gestatten, daß die Hansestädte der nordischen Konföderation beiträten, vielmehr werde es sie selbst unter seinen Schutz nehmen. So sah sich endlich Preußen in der Lage, für alle Opfer, die es Frankreich mit treuer Anhänglichkeit gebracht, für alle Kränkungen, die es von ihm erduldet, für den Verlust der öffentlichen Meinung, die in und außer Preußen sich gleich heftig und entschieden, gegen das friedliche nachgebende System geäußert, durch eine neue Treulosigkeit belohnt zu werden, die alles übertraf, was es bisher noch von Frankreich erlitten. Der König erkannte jetzt klar, daß ihm nur die Wahl bleibe, zwischen der Liebe oder dem Hasse und der Verachtung des Volks, zwischen einem ehrenvollen Kampfe und einer entehrten Existenz, und sein Entschluß war leicht gefaßt. Hannover allein hätte einen Ersatz für so viele Opfer gegeben, war das letzte Pfand der Sicher-

heit, die letzte Rechtfertigung der Politik des Königs 1806
und fest entschlossen, wo es die Ehre galt, zog die Armee auf die Gränze und der Krieg war entschieden. Laut jubelte das Volk, in dem noch das Andenken lebte an des großen Friedrich's Ruhm und mit Zuversicht, gleich wie zu einem gewissen Siege, eilte in den letzten Tagen des August's und im Anfange des Septembers das Heer gegen den Feind. Schon vorher hatte Preußen laut erklärt, an keinen weiteren Tausch sei mehr zu denken, auch nicht ein Dorf werde ferner noch abgetreten werden. In der Mitte des Septembers war der nahe Ausbruch des Krieges entschieden, laut hatte die Stimme der Nation ihn gefordert, die Armee schien von dem herrlichsten Geiste beseelt und die Aussicht auf auswärtige Hülfe entfernte die letzte Besorgniß. Rußland hatte seinen Beistand versprochen; noch standen die russischen Heere an den Gränzen des preußischen Polen und bald rückten sie in Preußen ein; Sachsen war den 14. Sept.
durch seine geographische Lage zur Mitwürkung gezwungen, nur Hessen blieb in bewaffneter Neutralität den Ausgang zu erwarten, ein gewagtes Spiel für einen kleinen Staat. Mit England waren schnell die freundschaftlichen Verhältnisse zurückgekehrt; schon am Ende des Septembers war die Blokade der Elbe und Weser aufgehoben, Preußen hatte in London Anträge gethan und Lord Morpeth ward von dort mit geheimen Aufträgen nach Berlin gesandt; er kam, aber den 28. Sept.
nur um Zeuge der Niederlage des preußischen Heeres zu sein. Auch mit Schweden war endlich das gute den 11. Oktbr.
Vernehmen wieder hergestellt. Noch vor Ablauf des Septembers stand das vereinigte preußisch sächsische Heer an der Saale.

In heftigem Tone sprachen zugleich schon jetzt halboffizielle französische Blätter gegen Preußen, als den Bundesgenossen von England. "Schon bei Austerlitz hätten französische Feldherrn ein preußisches

1806 Heer zu finden gehofft, um es zu schlagen. Allein Buonaparte habe damahls die Ehre des Königs von Preußen gerettet; er habe keine Treulosigkeit von ihm sehen wollen. Nur über die strafbare und verkäufliche Politik des Herrn von Hardenberg habe er sich beklagt, doch habe Preußen dafür nicht gebüßt. Freilich belohne er nur Treue und Offenheit und so habe allerdings der preußische Hof nicht viel zu erwarten." — Schon im August war der General Knobelsdorf, an Lucchesini's Stelle, als preußischer Gesandte nach Paris geschickt und die Unterhandlungen schienen anfangs durchaus friedlicher Art. Endlich am
den 1. Oktbr. 1. Oktober erfolgte plötzlich das Ultimatum Preußen's an Frankreich. Daß Deutschland sogleich von allen französischen Truppen geräumt, daß Frankreich die Bildung eines nordischen Bundes, der alle in der ersten Akte der rheinischen Konföderation nicht aufgeführte deutsche Staaten begreifen solle, auf keine Weise verhindern, daß Wesel sogleich von dem französischen Reiche getrennt und Essen, Elten und Werden wiederum von preußischen Truppen besetzt würde, waren die letzten Bedingungen; die Antwort darauf werde am 8. Oktober über Krieg oder Frieden entschieden, erklärte zugleich der preußische Gesandte. Daß Buonaparte diese Bedingungen eingehen würde, war nicht zu erwarten und wohl nicht einmahl zu wünschen, denn hätte er sie angenommen, so war das preußische Heer genöthigt, sich zurückzuziehen und die Finanzen des Staats erlaubten keine neue Bewaffnung, während die französische Armee gerüstet und schlagfertig innerhalb ihrer Gränzen, das wehrlose Deutschland zu jeder Zeit von neuem überfallen konnte.

Unter ungünstigen Aussichten, — welcher ruhige Beobachter mochte es verkennen, — begab sich Preußen in den entscheidenden Kampf, denn noch hatten kaum die russischen Hülfsvölker die preußischen Gränzen überschritten, Sachsen zögernd, nur durch Furcht

endlich zum Beitritt bewogen, ein ungewisser Freund; 1806
Hessen in verderblicher Neutralität. Noch war der Frieden mit England, wenigstens der Form nach, nicht hergestellt, mit Schweden das Vertrauen nicht zurückgekehrt, Preußen's Politik, durch die Erfahrung der letzten Jahre, in Deutschland wenig beliebt. So mußte also Preußen den ersten fürchterlichen Anfall allein aushalten, der Krieg mußte zunächst ein Kampf werden von Preußen gegen die gesammte Macht des französischen Kolosses und wenig erfreulich ward die Aussicht, wenn man die Macht Preußen's mit der des Feindes verglich. Preußen's Heer durch Friedrich's des 2ten Siege, an Ruhm lange Zeit das erste in Europa, war durch drei und vierzigjährigen Frieden des Krieges entwöhnt, denn nur ein kleiner Theil desselben hatte in dem Revolutionskriege nicht unrühmlich gefochten, seine Feldherrn, die die Tage des Glanzes der preußischen Waffen gesehen, alt und schwach, nur noch Namen, die jüngern Befehlshaber und der Soldat muthig, aber des Krieges unkundig. Wohl hätte in gleicher Zahl schwerlich ein solches Heer den Sieg erringen mögen über die krieggewöhnten Schaaren von Buonaparte's Armee, aber auch an Zahl waren ihm diese bei weitem überlegen. Waren schon Frankreich und Preußen keineswegs mit einander zu vergleichen, so ward der Kampf noch ungleicher, da Italien und ein großer Theil von Deutschland dem Usurpator willig die Kraft seiner Länder bot, zur Unterjochung jeglicher Selbstständigkeit. Und unter den Feldherrn des preußischen Heers keine Einigkeit in Rath und That, kein fester entschlossener Wille, keine Raschheit in der Ausführung. Noch weniger mochte man die Hülfsquellen des preußischen Staats mit denen des Feindes vergleichen. Durch eine zweimahlige, kostspielige, vergebliche Rüstung geschwächt, durch den verderblichen Krieg mit England zerrüttet, vermochten die Finanzen der preußischen Monarchie

1806 nur mit Mühe den Aufwand des neuen Feldzugs zu bestreiten. Wo Mittel finden, wenn ein Unfall größere Anstrengungen forderte, wie nur selbst den Krieg fortsetzen, bei längerer Dauer? Dazu Unzufriedenheit in den polnischen Provinzen, von einem arglistigen Feinde schlau benutzt. So schien die Existenz der Monarchie von dem ersten entscheidenden Schlage abzuhängen. Wahrlich keine leere Besorgniß! Allein die Nation und das Heer vor allen, forderten laut und mit einer Stimme den Krieg, um der Entehrung zu entgehen und der Schande, die Buonaparte's Arglist über Preußen zu bringen drohte. Schon seit dem Anfange des österreichisch-russischen Krieges war die Stimmung in der preußischen Monarchie nicht zweifelhaft und unstreitig war es ein großer Misgriff der Regierung, daß sie durch die Erfahrung von Buonaparte's Handlungsweise belehrt, damahls diese Stimmung nicht benützte, als noch Oesterreich mit ungeschwächter Macht und Rußland's kräftige Hülfe und England's Gold, ihr die gegründeteste Hoffnung eines glücklichen Erfolges zu sichern schienen. Allein damahls hoffte noch Preußen sich durch Neutralität vor Frankreich's immer wachsenden Usurpationen zu schützen und immer lauter und deutlicher äußerte sich nun die Stimme der Nation, bei jedem neuen Gewaltstreiche Buonaparte's, bei jeder neuen Kränkung, die die Monarchie erfuhr. So war es endlich so weit gekommen, daß dem Könige nur die Wahl zwischen dem Verluste der Liebe seiner Unterthanen, zwischen dem gänzlichen Verluste der öffentlichen Meinung, und einem gefahrvollen ungleichen Kampfe übrig zu sein schien und die Wahl konnte nicht zweifelhaft bleiben. Denn dieses Murren des Volks durch blutige Greuel zu unterdrücken, die öffentliche Stimme durch Bajonette zu ersticken, vermochte nur Buonaparte der Korse und Friedrich Wilhelm war der ehrenwertheste Mann seiner Nation. Dahin hatte es durch gehässige Ranke einer arglistigen Politik der

Usurpator zu bringen gewußt, daß als Preußen endlich 1806
den Kampf der Verzweiflung begann, es mehr eine Niederlage, denn ein Krieg zu nennen war und bald sah sich Europa und vor allem der Norden von Deutschland seiner letzten Stützen beraubt.

Noch ehe Knobelsdorf den letzten entscheidenden Schritt zu Paris gethan, hatte sich bereits das preußische Heer auf allen Punkten in Bewegung gesetzt, allein gleich anfangs zeigte sich ein Schwanken und eine Ungewißheit in den Operationen, die für den Erfolg des Kampfes nicht viel Gutes ahnden ließ. Während noch die einzelnen französischen Korps in Schwaben und Franken standen, ging die schlesisch preußische Armee unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe in schnellen Märschen über die Elbe, allein wo rasches (den 14. bis 18. Sept.) Handeln allein hätte Vortheil bringen können, ward jetzt noch mit dem Kurfürsten von Sachsen über die Bedingungen des Beitritts unterhandelt. Endlich erfolgte dieser, aber nur unter der Bedingung, daß Sachsen geschützt und Dresden nicht als Festung betrachtet würde und Preußen gestand auch diese Forderung zu. Mit dem Kurfürsten von Hessen, dem Frankreich die Neutralität angeboten, ward vergebens (den 3. Oktbr.) unterhandelt; er blieb neutral. An der Spitze des preußischen Heers stand der Herzog von Braunschweig ein 72jähriger Greis, ohne Vertrauen auf sich selbst und auf das Heer, welches er führen sollte. Er war (den 25. Sept.) überzeugt, Buonaparte werde den Angriff abwarten, um den Schein zu vermeiden, und auf diese Voraussetzung war sein Operationsplan berechnet. In einem großen Kriegsrathe, der am 5. und 6. Oktober im (den 5. und 6. Oktbr.) Hauptquartiere zu Erfurt gehalten ward, behielt dieselbe Meinung die Oberhand, allein nicht ohne Widerspruch; Mistrauen und Eifersucht und zum Theil böser Wille herrschten unter den Führern. Schon in den ersten Tagen litt das Heer durch Unordnungen in der Verpflegung an vielen Bedürfnissen Mangel.

1806 Der Plan war entworfen, mit beiden Flügeln den Thüringer Wald zu umgehen, während das Zentrum durch denselben dränge, und so auf allen Punkten den Feind anzugreifen, den man hinter der fränkischen Saale anzutreffen hoffte. So noch am 7. Oktober. Allein am folgenden Tage trafen Nachrichten ein, die nur zu klar bewiesen, daß Buonaparte weit entfernt den Angriff abzuwarten, selbst die Preußen aufsuche und alles gerieth in gränzenlose Bestürzung.

Schon mehrere Wochen hatten die Preußen gerüstet und ihre Gränzen verlassen und noch immer standen die Franzosen unbeweglich in ihren Kantonirungen in Schwaben und Franken. Da erfolgte am 12. Septem-
den 12. Sept. ber der Einmarsch der Preußen in Dresden und noch an demselben Tage erhielt die französische Armee den Befehl zum Aufbruch und zugleich zogen die Garden und die in einem Lager bei Meudon versammelten Truppen dem Rheine zu; auch in Holland ward bei
den 21. Sept. Zeyst ein Lager gebildet. Am 21. September, demselben Tage, an welchem der König von Preußen seine Hauptstadt verließ, um sich zur Armee zu begeben, erschien die erste offizielle Ankündigung des nahen Ausbruch des Krieges, durch einen Brief Buonaparte's an den König von Baiern. Mit der Miene der Unschuld und in dem Tone der friedfertigen Gutmüthigkeit, die niemand gekränkt, erzählte der Heuchler seinem Freunde, "seit länger als einem Monathe waffne Preußen und alle Welt sage, es waffne gegen Frankreich und gegen den Rheinbund. Vergeblich suche er die Beweggründe dazu zu erforschen; er vermöge es nicht. Ob wohl Preußen's Rüstungen das Resultat einer Koalition mit Rußland, oder nur die Würkung der Intriguen der verschiedenen Partheien zu Berlin und der Unbesonnenheit des preußischen Kabinets seien? Ob dadurch wohl Hessen und Sachsen und die Hansestädte gezwungen wer-

den sollten, Verbindungen einzugehen, zu denen die 1806
beiden letzteren durchaus keine Neigung zu haben schienen? Oder ob vielleicht Preußen wohl gar ihn selbst zwingen wolle, seine Erklärung zurückzunehmen, die Hansestädte dürften in keinen besonderen Bund eintreten, eine Erklärung, gegründet auf das Interesse des Handels von Frankreich und des südlichen Deutschland's und weil England zu verstehen gegeben, daß jede Veränderung in der dermahligen Lage der Hansestädte, ein neues Hinderniß des allgemeinen Friedens sein würde?" — O der friedseligen Taubeneinfalt, die so gern jedes Hinderniß des allgemeinen Friedens beseitigt hätte! Wie sehr aber dem Korsen das Heil der Hansestädte am Herzen lag, das erfuhren sie ja nur zu bald und Lübeck vor allen! — "Gleichfalls habe er erklärt, alle nicht in dem Rheinbunde begriffene deutsche Staaten, müßten nur ihr Interesse und ihre Konvenienz zu Rathe ziehen und sich als vollkommen frei und unabhängig betrachten; er werde nichts thun, um sie zum Eintritte in die Rheinkonföderation zu bewegen, werde aber auch nicht zugeben, daß irgend jemand, wer es auch sein möge, sie zwinge, etwas zu thun, was ihrem Willen, ihrer Politik und dem Interesse ihrer Völker entgegen sei. Sollte diese gerechte Erklärung vielleicht das Kabinet von Berlin beleidigt haben, wolle es ihn vielleicht zwingen, sie zurückzunehmen? Welcher Beweggrund unter diesen allen möge wohl der wahre sein? Er könne es nicht errathen!" Zugleich aber wurden alle Fürsten des Rheinbundes aufgefordert sich zu bewaffnen; Frankreich aber werde statt der schuldigen 200,000 jetzt 300,000 Mann stellen. Vier Tage später reißte Buonaparte, von den 25. Sept.
seiner Gemahlin und seinem Bruder Hieronymus begleitet, von Paris zur Armee ab; an demselben Tage trat der bisherige Kurfürst von Würzburg, der Bruder des Kaisers von Oesterreich, dem Rheinbunde

1806 den 28. Sept. bei und bald rief ein kaiserlicher Befehl von Mainz die Nationalgarde aus allen Departements längst dem Rheine unter die Waffen, und mit besorglicher Vorsicht wurden Forchheim und Würzburg befestigt. Am den 1. Oktbr. 1. Oktober ging Buonaparte über den Rhein und Hessen-Darmstadt, das bisher noch geschwankt, schloß eilig mit ihm einen Bund. Zu Bamberg erhielt er den 6. Oktbr. die letzten Vorschläge Preußen's, von einem Briefe des Königs begleitet, den jedoch bekannt zu machen der Monitör nicht für gut fand und noch an demselben Tage erfolgte ein drohender Aufruf an das Heer: "Möge die preußische Armee es erfahren, daß es leicht sei sich an Land und Macht zu vergrößern, durch die Freundschaft der großen Nation, daß aber ihre Feindschaft, die nur durch das Uebermaß der Unweißheit und Thorheit herausgefordert werde, schrecklicher sei als des Ozeans Stürme *)." — Die Ereignisse drängden 7. Oktbr. ten sich. Am folgenden Tage benachrichtigte Buonaparte den Senat von dem Wiederausbruche des Krieges; "sein Herz traure bei dem beständigen Uebergewichte, das der Genius des Bösen erhalte, der unablässig seine Absichten für die Ruhe Europa's und das Glück der gegenwärtigen Generation störe." Zwei Berichte von Talleyrand vom 3. und 6. Oktober begleiteten das kaiserliche Schreiben. In gleichem Tone wie der Herr, verwunderte sich auch der Diener, "wodurch Preußen überhaupt nur zu diesen Rüstungen bewogen worden sei, denn Frankreich habe ihm ja beständig die auffallendsten Beweise von Freundschaft gegeben und der Kaiser sei ja geneigt gewesen, ihm alles was recht und billig sei, zu bewilligen; allein es habe nichts begehrt, weil es nichts zu begehren

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß Buonaparte das Bild des furchtbarsten und schrecklichsten gern vom Meere entlehnt; freilich hatte er dazu seine besonderen Gründe.

gehabt." Blinde Leidenschaften durch englischen Einfluß angefacht, und das Verlangen, Sachsen und die Hansestädte zu unterjochen, wurden als die einzig möglichen Beweggründe des Krieges dargestellt und in dem zweiten Berichte ward gewaltig über den Ehrgeitz Preußen's geklagt, der neues Elend über den Kontinent bringen werde, dessen Wunden doch der Kaiser habe heilen und dessen Ruhe er habe sichern wollen. Am 9. Oktober erschien das preußische Kriegsmanifest aus dem Hauptquartiere zu Erfurt, nebst einem Aufrufe an die Armee; eine lange Aufzählung von Beleidigungen und Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, die sich Buonaparte gegen Preußen erlaubt; ein empörendes Gemählde korsischer Lüge und französischer Tücke! Allein die gerechte Sache siegte nicht! In dem Augenblicke als der Krieg erklärt ward, war auch der Ausgang desselben schon mehr als wahrscheinlich entschieden. Auch Preußen sollte büßen, daß es einst der Verbündete Frankreich's gewesen, daß es ihm bei der Zerstörung und Vernichtung der Selbstständigkeit aller Nationen, des deutschen Vaterlandes vor allen, nicht gewehrt, als es dies noch gekonnt. So sank es tief bis zur Ohnmacht und erst nach Jahrelangen Leiden stieg es kräftiger und herrlicher als je zuvor, zur großen Lehre für sich selbst und alle Völker Europa's, daß Frankreich's Freundschaft nur Verderben bringe und Schande, daß aber der unvergänglichen Ruhm erlange, der in dem großen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit gegen Frankreich's alles verschlingende Herrschsucht und Habgier, der tapferste sei.

1806 — den 9. Oktbr.

Als das preußische Kriegsmanifest erschien, war schon bei Saalburg das erste Blut geflossen. Der Großherzog von Berg war über die Saale gegangen, und hatte die schwachen preußischen Truppen zurückgedrängt. Am folgenden Tage bestand der General Tauenzien bei Schleiz ein rühmliches Gefecht, gegen die vereinigten Korps von Mürat und Bernadotte.

den 8. Oktbr. — den 9. Oktbr.

1806 Umringt, bahnte er sich, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verlust, einen Weg durch die überlegene feindliche Macht, allein die großen preußischen Magazine zu Hof fielen den Franzosen in die Hände. Am
den 10. Oktbr. 10. Oktober ward der Vortrab des Fürsten von Hohenlohe, unter den Befehlen des Prinzen Louis Ferdinand, 8000 Mann stark, von Lannes und Augereau mit 30,000 bei Saalfeld angegriffen und gänzlich geschlagen; der Prinz selbst, einer der tapfersten Krieger des preußischen Heers, starb einen ehrenvollen Tod und Buonaparte sah sich durch dieses Treffen, da keine Heeresabtheilung Berlin und Dresden deckte, Herr von Sachsen; die preußische Armee war auf ihrem
den 10. Oktbr. linken Flügel umgangen. Noch an denselben Tage erließ er einen Aufruf an die Sachsen. Sie wurden ermuntert, "nicht für ein fremdes, dem ihrigen durchaus widerstreitendes Interesse zu kämpfen. Das französische Heer sei im Begriff gewesen, Dentschland zu verlassen, da sei das Gebiet von Sachsen verletzt worden und nicht eher werde es nun nach Frankreich zurückkehren, als bis Preußen dessen Unabhängigkeit anerkannt habe." So hörten zum ersten Mahle die Sachsen die Stimme der Lüge und bald traute ein bethörter Fürst den Worten des Heuchlers zu seinem und seines Volkes Verderbens. — Die Resultate des Treffens bei Saalfeld entwickelten sich schnell; bald sah sich das preußische Heer auf der Flanke und im Rücken
den 13. Oktbr. bedroht; schon am 13. Oktober ward Naumburg von Davoust besetzt und dort große Magazine nebst vielem Kriegsbedarf erbeutet, während Mürat seine Streifkorps bis nach Leipzig sandte. So fand sich plötzlich die preußische Armee durch den Verlust ihrer Magazine dem bittersten Mangel Preis gegeben, die Verwirrung stieg; in eiligem Marsche zog das Heer von Eisenach nach Weimar zurück, im Rücken den Rhein, im Angesichte die Elbe und alles verkündete einen er-
den 12. Oktbr. schütternden Schlag. Am 12. Oktober hatte Buona-

parte aus seinem Hauptquartiere zu Gera ein letztes Schreiben an den König von Preußen gesandt, eine übermüthige Herausforderung unter dem Scheine friedlicher Worte. Am folgenden Morgen ward der Brief dem Fürsten von Hohenlohe überbracht; dieser hielt ihn zurück; erst nach der entscheidenden Schlacht empfing ihn der König. 1806. den 13. Oktbr.

Am 13. Oktober rüsteten sich beide Heere zu dem bevorstehenden Kampfe, aber freilich in sehr verschiedener Stimmung. Bei den Franzosen Muth und Vertrauen, durch die ersten glücklichen Gefechte, durch die Umgehung der preußischen Armee bis zur Gewißheit des nahen Sieges erhöht; bei den Preußen Mangel, Verwirrung, Niedergeschlagenheit, bange Ahndung des drohenden Umfalls. Am 14. Oktober mit Tagesanbruch begann der unglückschwangere, entscheidende Kampf; ein dichter Nebel bedeckte das Schlachtfeld. Zwei Schlachten wurden an diesem Tage geschlagen. Bei Auerstädt focht das Heer des Königs, von dem Herzoge von Braunschweig geführt; bei Jena und Vierzehnheiligen die Korps von Hohenlohe und Rüchel; beide Armeen getrennt, ohne gemeinschaftlichen Plan. Schon im Anfange der Schlacht sank der Herzog von Braunschweig, durch eine Flintenkugel tödtlich verwundet, ein edler Fürst und eines besseren Schicksals werth. Seine Unentschlossenheit und seinem Alter verzeihliche Schwäche hatten viel beigetragen zum unglücklichen Anfang des Kriegs, und schwer büßte dafür der Greis, der den wohlerworbenen Kriegsruhm des Mannes und die mühsamen Anstrengungen langer thatenreicher Jahre am Abend seines Lebens durch einen gräßlichen Schlag vernichtet sah. Durch den Fall des Feldherrn ward die Verwirrung bald allgemein. Ohne Befehl und ohne Führer zeigten sich die einzelnen preußischen Schaaren anfangs ihres angestammten Kriegsruhms würdig. Muthig fochten sie und nicht wie Krieger, die zum ersten Mahle den Feind erblickten. Allein bald ward der linke

den 13. Oktbr.

den 14. Oktbr.

1806 Flügel umgangen und mich zurück, ihm folgte der rechte, dann das ganze Heer. Noch hoffte der König, der selbst nach dem Zeugnisse der Feinde mit hohem Muthe gefochten, Hohenlohe und Rüchel würden die Schlacht herstellen; er ahndete nicht, daß auch diese letzte Hoffnung zerstört sei. Ueber Auerstädt ging der Rückzug des Heers, theils unter Möllendorf gegen Weimar, theils gegen Buttstädt unter Wartensleben; anfangs in Ordnung, bald in unordentlicher Flucht. Die Nacht brach an und die Verwirrung stieg. Vergeblich wollte sich der König nach Weimar begeben, um dort das geschlagene Heer von neuem zu sammeln; Weimar war schon von den Franzosen besetzt. Von Feinden umringt, rettete ihn hoher persönlicher Muth nach Sömmerda. Dort erhielt er am folgende Tage Buonaparte's höhnenden Brief und die schreckliche Gewißheit der Niederlage von Hohenlohe's Heer.

Davoust vor allen hatte die Schlacht von Auerstädt entschieden; Buonaparte selbst leitete den Kampf gegen Hohenlohe und Rüchel. Auch hier begann mit frühem Morgen das Gefecht, bald eine allgemeine Schlacht. Allein Rüchel und Holzendorf, die Hohenlohe in Eil herbeigerufen, erschienen nicht; vier Stunden lang kämpften die Preußen und Sachsen von Hohenlohe's Heer, trotz dem mörderischen Feuer des überlegenen Feindes; da sahen sie sich plötzlich um Mittag im Rücken und in der Flanke von zwei feindlichen Kolonnen angegriffen; die Schlacht war entschieden und die Preußen wichen eilig zurück. Schon fing das Heer an, in Verwirrung zu gerathen, da erschien endlich Rüchel, aber statt den Rückzug zu decken, wie Hohenlohe ihm befohlen, erneuerte er den Angriff, ward aber bald von der Uebermacht gleichfalls geschlagen und in unordentlicher Flucht eilte alles nach Weimar. So gränzenlos war die Verwirrung, daß, während die Armee des Königs zum Theil über Naumburg nach Weimar eilte, die Korps von Hohenlohe und Rüchel dagegen von Weimar

nach Naumburg flohen. Groß war der Verlust im Kampfe gewesen, furchtbarer noch die Zerstörung nach der Schlacht. Beinahe alle Hauptanführer waren verwundet oder gefangen, kein Oberbefehl und kein Rath in dem ganzen Heere. Auf mehr als 50,000 Mann schätzten französische Berichte den Verlust der Preußen in den Schlachten, und am 16. Oktober ergab sich Erfurt mit dem Prinzen von Oranien, dem verwundeten Feldmarschall Möllendorf, mehreren Generalen und 14000 Mann. Schon Tages vorher hatten die gefangenen Sachsen, gegen ihr Versprechen, nicht ferner gegen Frankreich zu dienen, die Freiheit erhalten. Mit reißender Schnelligkeit drängten sich jetzt die Unglücksfälle, jeden Tag bezeichnete ein neuer Unfall der Preussen. Bald nach der Schlacht hatte der König bei Buonaparte vergeblich um einen Waffenstillstand nachgesucht, jedoch war es Blücher gelungen, den Feind mit der Nachricht einer abgeschlossenen Uebereinkunft zu täuschen und dem verfolgenden General Klein glücklich zu entgehen. Die einzelnen Abtheilungen des geschlagenen Heers, dessen Oberbefehl jetzt der Fürst von Hohenlohe führte, suchten auf verschiedenen Wegen Magdeburg zu erreichen, welches zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt war; der König selbst, mit dem etwa 12000 Mann starken Korps des Generals Kalkreuth, zog gegen die Oder. Noch war die Reserve der preußischen Armee übrig, die unter den Befehlen des Prinzen Eugen von Würtemberg nach Halle vorgerückt war, allein auch sie ward am 18. Oktober von Bernadotte überfallen und trotz der Tapferkeit, mit der hier die Preußen, wiewohl ohne Ordnung, fochten, zur verwirrten Flucht nach Magdeburg gezwungen. Von allen Seiten und unablässig verfolgten die verschiedenen französischen Korps die zerstreuten Reste des preußischen Heers. Während Ney gegen Magdeburg vordrang, verfolgten Mürat und Soult die fliehenden Preußen über Blankenburg und Halberstadt. Davoust zog über Leipzig

1806

den 16. Oktbr.

den 15. Oktbr.

den 18. Oktbr.

1806 den 21. Oktbr. nach Wittemberg, wo er ungehindert über die Elbe setzte, während Lannes zu gleicher Zeit bei Dessau den Uebergang über diesen Fluß bewerkstelligte und schon drangen beide in eiligem Zuge gegen Potsdam und Berlin vor, als der Marquis Lucchesini noch ein Mahl mit Vergleichsvorschlägen bei den französischen Vorposten
den 24. Oktbr. erschien. Am 24. Oktober zog Buonaparte in Potsdam,
den 25. Oktbr. Davoust am folgenden Tage in Berlin ein, zugleich ward an demselben Tage Dresden von Baiern besetzt, und Spandau ergab sich ohne Widerstand den Franzosen.
den 27. Oktbr. Zwei Tage später, an demselben Tage, an welchem England den Abbruch der Friedensunterhandlungen erklärte, hielt Buonaparte seinen triumphirenden Einzug in Berlin. So schien der Krieg mit Preußen beendigt. Geschlagen, verwirrt, zersprengt, ohne Anführer und ohne Plan, flohen die einzelnen Abtheilungen des preußischen Heeres den Oderfestungen zu, um sich dort wieder zu sammeln, jedoch nur einzelnen gelang es, dem allgemeinen Verderben zu entrinnen.

Unter dem Oberbefehle des Königs von Holland,
den 24. Oktbr. nahm jetzt eine französisch holländische Armee beinah ohne allen Widerstand die westfälisch preußischen Provinzen in Besitz. Vergeblich hatte der Herzog von Braunschweig, der nur als preußischer Feldherr gegen Frankreich gefochten, von Buonaparte die Neutralität seines Landes zu erlangen gesucht. Mit empörendem Hohne ward die Bitte von dem rohen Sieger verweigert und der sterbende Greis entfloh aus seiner Resi-
den 25. Oktbr. denz nach Ottensen bei Altona; dort endete der Tod
den 10. Nov. seine Leiden. Bei Magdeburg hatten sich die Trümmer des preußischen Heers gesammelt und suchten unter Hohenlohe's Führung die Oder zu erreichen; allein während die Sieger ihnen auf der graden Straße voraneilten, waren die Preußen durch schnelle Flucht erschöpft und an allem Mangel leidend, gezwungen, in einem weiten Bogen zu marschieren

und bald sahen sich die einzelnen Korps von Feinden umringt. Vergeblich suchte Hohenlohe selbst, nach Stettin zu entkommen; bei Prenzlau ward er plötzlich von Lannes und Mürat eingeschlossen, und mit 17000 Mann zu kapituliren gezwungen. Dasselbe Schicksal hatte am folgenden Tage, ein Korps von 6000 Mann Reuterei bei Pasewalk, während der General Romberg einem ungleich schwächeren französischen Korps unter Lasalle Stettin's Thore öffnete. Bald ward auch Küstrin von dem Obristen Ingersleben schändlich übergeben, und an demselben Tage legte bei Anklam ein Korps, welches der General Bila führte und das Regiment der Gensdarmen bei Wichmannsdorf die Waffen nieder, während zugleich ein zu Berlin erlassener Kriegsbericht den Herzog von Braunschweig und den Prinzen von Oranien, als Hauptanstifter des Krieges, für abgesetzt und ihrer Länder für verlustig erklärte. Je mehr das Glück den Korsen begünstigte, desto frecher ward seine Verachtung aller völkerrechtlichen Sitte, desto unbegränzter sein Uebermuth. So ward nach Räuberart auf Buonaparte's Befehl, Kassel von Mortier überfallen, der Kurfürst, dem noch vor kurzem von Frankreich die Neutralität zugesichert worden, zur eiligen Flucht gezwungen, die hessischen Truppen entwaffnet und das Land von den Franzosen in Besitz genommen; traurige Folgen des gefährlichen Wagstücks eines kleinen Staats mitten unter großen kämpfenden Mächten, eine schwache Neutralität behaupten zu wollen. War es denn gänzlich vergessen, wie Buonaparte die Neutralen in Italien und Deutschland mishandelt, so bald er es ungestraft thun zu können geglaubt? "Die hessischen Fürsten, erklärte der französische Kriegsbericht, seien die wüthendsten Feinde Frankreich's und von jeher in englischem Solde gewesen, deshalb habe dies Haus aufgehört zu regieren. Frankreich's Verbündete würden blühen und vergrößert werden, England's Bunds-

1806
den 28. Oktbr.
den 29. Oktbr.
den 29. Oktbr.
den 31. Oktbr.
den 31. Oktbr.
den 1. Nov.

1806 genossen verderben und entthront werden. Doch werde die Zukunft lehren, daß es keineswegs Eroberungssucht sei, die den Kaiser zu dergleichen Maßregeln bestimme, sondern nur die Nothwendigkeit, einen langen Frieden auf diesen thöricht unternommenen Kampf folgen zu lassen." Mortier und der König von Holland besetzten nun Kassel und alle Plätze des Landes und die entwaffneten Truppen wurden, gleich wie die Braunschwei-
den 26. Oktbr. gischen, denn auch Braunschweig war am 26. Oktober von den Franzosen in Besitz genommen, als Kriegs-
den 31. Oktbr. gefangene behandelt. Zugleich erklärte Mortier den Einwohnern: "er besetze nur ihr Land, um ihnen die Greuel des Krieges zu ersparen; ihre Lage könne nicht anders als besser werden; nur sollten sie sich ruhig halten und Vertrauen setzen auf den großen Monarchen, von dem jetzt ihr Schicksal abhänge." Und in ähn-
den 4. Nov. lichem Sinne sprach wenige Tage darauf, der zum Gouvernör ernannte General Lagrange, der gleichfalls den Hessen alles Glück verhieß, so bald sie nur willig sich fügten, alle Waffen ablieferten, die Abgaben richtig zahlten und alle dem Staate zugehörende Gelder sogleich anzeigten. Die eroberten preußischen Provinzen wurden nun gleichfalls schnell in vier Departements, unter der Oberaufsicht des Generalintendanten Darû organisirt und alle öffentliche Beamte dem
den 9. Nov. französischen Kaiser verpflichtet; nach wenigen Tagen erfolgte die Wiederbesetzung Hannover's durch Mortier,
d. 19, 20 und 28. Nov. und die Besetzung der Hansestädte und die Besitznahme von Mecklenburg vollendeten die Unterwerfung des gesammten Norddeutschland's unter die Gewalt der französischen Waffen. Und der französische Gesandte, Bourienne, erklärte öffentlich bei der Besitzergreifung von Mecklenburg: "es sei diese Maßregel eine natürliche Folge der Verletzung der Neutralität, welche der Herzog von Mecklenburg Schwerin, indem er den Durchmarsch eines russischen Korps nach dem Hannöverschen im vergangenen Jahre erlaubt, sich habe

zu Schulden kommea lassen. Mecklenburg's Schicksal 1806
werde übrigens durchaus von dem Betragen abhängen, welches Rußland gegen die Moldau und Wallachei beobachte.“ Selbst Oldenburg und Delmenhorst und Varel und Kniphausen wurden noch am Ende des den 6. Dezbr.
Jahres in Besitz genommen, damit kein Fleck im Norden von Deutschland befreit bleibe von französischen Räubern.

Die letzten Ueberbleibsel der preußischen Armee waren schon früher vernichtet. Hohenlohe hatte auf seiner eiligen Flucht, dem General Blücher den Oberbefehl über die Trümmer der preußischen Reserve, die bei Halle geschlagen und zersprengt worden, übertragen, um vereint mit ihm die Oder zu erreichen. Als aber Hohenlohe bei Prenzlow gefangen worden, veränderte Blücher mit schneller Besonnenheit seinen Plan und suchte dnrch eine Seitenbewegung die französische Macht von der Oder zu entfernen, damit die Preußen Zeit gewönnen, die Oderfestungen in Vertheidigungsstand zu setzen und sich mit den herannahenden russischen Heeren zu vereinigen. Diesem Plane gemäß, setzte er sich gegen Mecklenburg nach Strelitz in Marsch und traf unerwartet bei Dambeck auf das Korps, welches der Herzog von Weimar glücklich bis an die Elbe geführt und dort dem Herzoge von Oels übergeben hatte. Mit diesem vereinigt, durchzog Blücher Mecklenburg und näherte sich eilig der Elbe, allein wenn gleich an Zahl nicht unbeträchtlich, waren dagegen seine Truppen durch Beschwerden und Anstrengungen und Mangel jeder Art aufs äußerste erschöpft und zu gleicher Zeit sah er sich von drei Abtheilungen des französischen Heeres unter beständigen Gefechten verfolgt. Von vorn bedrohte ihn Bernadotte, auf dem linken Flügel Mürat, auf dem rechten Soult. So blieb dem tapferen Feldherrn, der hier wie immer die Ehre des preußischen Namens behauptete, kein anderer Weg, als sich auf Lübeck zu ziehen und sich hinter

1806 der Trave zu setzen; noch hatte er eine schwache Hoffnung, selbst mit dänischer Hülfe diese Stellung zu behaupten. Am 5. November ward Lübeck von den Preußen besetzt, allein schon am folgenden Morgen erschien Bernadotte's Vortrab und während er den Angriff begann, suchte Soult, von einer andern Seite in die Stadt zu dringen. Nach einem mörderischen Kampfe, trotz der heftigsten Gegenwehr der Preußen, die mit dem Muthe der Verzweiflung fochten, ward
den 6. Nov. Lübeck von Bernadotte und Soult, zu denen bald auch Mürat stieß, mit stürmender Hand genommen. Was aber die unglückliche Stadt von den wüthenden Horden gelitten, — nur Bernadotte verleugnete seinen edlen Karakter nicht, — erregt ein schauderhaftes Bild von der Verwilderung der französischen Heere, die schon jetzt Buonaparte nur durch den Reiz der Beute und der Plünderungen und der zügellosesten Ungebundenheit zu willigen Werkzeugen seiner verderblichen Tyrannei zu machen suchte. Blücher selbst entkam mit denen, die dem Blutbade in der Stadt entronnen, allein von einem vierfach überlegenen Feinde von allen Seiten umringt, mußte er sich mit kaum 10,000 Mann
den 7. Nov. zu Ratkau an die Sieger ergeben. Zugleich mit den Preußen fielen auch 1500 Schweden, die Lauenburg besetzt gehalten und durch widrige Winde am Auslaufen verhindert worden waren, in die Hände der Franzosen und wenige Tage darauf mußte sich die letzte, zu Blücher's Korps gehörende Abtheilung Preußen, mit den Generalen Pellet und Usedom, bei Reinsdorf
den 11. Nov. ergeben. So waren die Trümmer der großen preußischen Armee diesseits der Weichsel vernichtet.

Noch mehr aber, als durch die Vernichtung der verschiedenen Heerhaufen, wurde das Vordringen der Franzosen durch die ehrlose Feigheit erleichtert, mit der für unüberwindlich gehaltene Festungen, zu einem langen Widerstande mit allem reichlich versorgt, mit zahl=

reichen Besatzungen versehen, sich an ungleich schwächere 1806
feindliche Abtheilungen ergaben, die oft ohne Geschütz und ohne Belagerungsgeräth vor ihren Thoren erschienen. Allein die Befehlshaber in diesen Festungen waren größtentheils alte schwache Männer, die des Krieges gänzlich ungewohnt, durch Furcht und Drohungen und sonstige Rücksichten, zu den größten Schändlichkeiten leicht zu bewegen waren. Mit Unrecht hat man in diesem Kriege die Offiziere überhaupt der Feigheit beschuldigt; der große Verlust den oft einzelne Regimenter in den verschiedenen Gefechten an Offizieren erlitten, beweißt unwiderleglich das Gegentheil, auch der Soldat zeigte gewöhnlich Tapferkeit und Muth. Allein leugnen läßt es sich nicht, daß die mehrsten Festungskommandanten durch ihr schimpflich feiges Betragen, die preußische Kriegsehre mit einem Schandflecke besudelten, der mit Unrecht das gesammte Heer in bösen Leumund brachte. Wie Spandau, Stettin und Küstrin dem schwächern Feinde schändlich übergeben worden, ist schon erzählt, allein noch größer und allgemeiner war der Unwille, als am 8. November der General Kleist durch die Ueber- den 8. Nov.
gabe von Magdeburg, die Hauptfestung der gesammten Monarchie dem Feinde beinah ohne Schwerdtschlag überlieferte. Ueber zwanzig tausend Mann stark und mit allem zu einer langen Vertheidigung nothwendigen Bedürfnissen reichlich versehen, war die Besatzung und ergab sich nach kaum vier wöchentlicher Einschließung, an ein nicht halb so starkes feindliches Korps unter dem Marschall Ney, dem es an allem gebrach, was zur ernstlichen Belagerung einer solchen Festung gehörte. Unwillig vernahm die Besatzung den schimpflichen Vorsatz ihres Befehlshabers, allein keiner der oberen Offiziere hatte den Muth, sich auf seine Gefahr demselben zu widersetzen und das unbezwingliche Magdeburg fiel. Dem Beispiele Magdeburg's folgten bald das starke Hameln und Nienburg,

1806 Siebentausend Mann standen in und um Hameln, zur Vertheidigung der Festung mehr als hinlänglich und schienen entschlossen, dieselbe aufs äußerste zu behaupten; da erschien am 19. November der General Savary mit wenigen Truppen und die Generale Lecoq und Schöler schlossen mit ihm am folgenden Tage eine Kapitulation über die Uebergabe des Platzes. Vergeblich brach der Unmuth der Besatzung in offenbaren Aufruhr aus; aufgefordert von Schöler, drang Savary noch vor der bestimmten Zeit mit Gewalt in die Stadt, trieb die Garnison hinaus und stillte die Unruhe. Wenige Tage nachher, ergab sich auch Nienburg mit 4000 Mann und zu gleicher Zeit kapitulirte das Fort Plassenburg, bei Kulmbach, an die Baiern. So war in weniger als zwei Monathen, durch schändliche Feigheit, eine Menge fester Plätze und unter ihnen eine der stärksten Festungen von Europa dem Feinde in die Hände gefallen, der nun ungestört seine ganze Macht zur Unterjochung des Restes der preußischen Monarchie und zur Bekämpfung der zu Hülfe eilenden Russen anwenden konnte. Alles Land zwischen dem Rheine und der Oder mit mehr als neun Millionen Menschen, die zu den kultivirtesten und betriebsamsten Europa's gehörten, gehorchte dem Sieger; das ungeheure Resultat einer gewonnen Schlacht!

den 20. Nov.

den 25. Nov.

Doch ehe wir fortfahren in der Erzählung der schnell auf einander folgenden Begebenheiten, wie zu Berlin der Grund gelegt worden zu jenem verderblichen Kontinentalsysteme, der Ausgeburt des wüthendsten, blindesten Hasses gegen England und der unbegreiflichsten Unwissenheit mit der Macht und den Hülfsquellen dieses Reichs, jenem Systeme, von dem es zweifelhaft erscheint, ob Buonaparte in argem Sinne, es mehr gegen England, oder gegen den Kontinent gerichtet, damit jede Kraft gelähmt, jeder Muth gebrochen, die letzte Hülfsquellen verstopft würden, und er desto unumschränkter mit tyrannischer Willkühr

über eine Welt verworfener Bettler herrsche, ehe wir erzählen, wie er den von ihm selbst angebotenen Frieden treulos gebrochen, die Polen, durch trügliches Blendwerk bethört, für seine Absichten und seine Plane in die Waffen gebracht und den Riesenkampf mit Rußland begonnen, ist es hier der Ort, jener bübischen Schmähungen, jener allen Glauben übersteigenden Lästerungen zu erwähnen, die sich des trunkenen Siegers frecher Uebermuth gegen seine Feinde erlaubt. Daß er mit unwürdigem Hohne der Feldherrn und des Heeres gespottet, die unglücklich gegen ihn gekämpft, daß er ehrenwerthe Männer, die zum Kriege gerathen, als durch seine Tücke nur noch die Wahl zwischen einem zweifelhaften Kampfe und ewiger Schande übrig geblieben, England's Söldner schalt, das konnte denen nicht auffallen, welchen des Korsen Verworfenheit aus seinen früheren Aeußerungen nicht unbekannt war, wie er aber mit trotziger Verachtung alles Anstandes, mit schmähliger Hintansetzung jeder völkerrechtlicher Sitte, mit giftiger Verläumdung jeder Art Preußen's verehrtes Königshaus geschmähet, wie er vor allen jene angebetete Königinn, die Zierde ihres Geschlechts und den Stolz ihres Volks, mit dem Schmutze seiner Kriegsberichte besudelt, wie er mit roher soldatischer Faust die zartesten Verhältnisse berührt, mit der frechen Zunge giftigem Geifer der Frauen Ehre gekränkt, das steht einzig da, ein unvertilgbares Schandmahl in der Geschichte des französischen Volks. So tief war es gesunken dieses Volk, durch seine Zartheit, durch strenge Beobachtung des Anstandes und der Gesetze der Ehre weiland vor allen berühmt, daß es Wohlgefallen fand an der verruchten Frechheit seines korsischen Kaisers, und mit innigem Behagen sich der Schande freute, die er über die späten Enkel gebracht. Doch wer vermag das schändliche zu wiederholen, was nur die bübische Lüge mit eherner Stirn auszusprechen wagte; aber das Andenken daran 1806

1806 wird nie erlöschen, so lange nicht jedes Gefühl für Ehre bei dem deutschen Volke verwischt ist! — So rächte sich Buonaparte der Korse, der Kaiser der Franzosen!

Schon war der Vortrab des französischen Heeres in das ehemahlige Polen gedrungen, und schon hatte den 5. Nov. Davoust Posen besetzt, als Buonaparte zu Berlin jenes berüchtigte Dekret erließ, welches die brittischen den 21. Nov. Inseln zu Wasser und zu Lande in Blokadezustand erklärte, die Grundlage des unsinnigen Kontinentalsystems. Schon seit dem Anfange des Krieges waren durchaus in allen von den Franzosen besetzten Städten, Angaben sämmtlicher englischer Güter und Waaren verlangt und diese zum Theil geraubt, zum Theil von den Eigenthümern mit schweren Aufopferungen losgekauft. Das Dekret von Berlin sollte Uebereinstimmung in dieses Raubsystem bringen und die Franzosen frohlockten, sie würden England dadurch bald zum schimpflichen Frieden zwingen. Durch dieses merkwürdige Dekret wurde aller Handel und jeder Verkehr mit den britannischen Inseln verboten, alle englische Unterthanen jedes Standes, die in irgend einem von französischen Truppen, oder deren Verbündeten besetzten Lande angetroffen würden, für Kriegsgefangene, alle englischen Unterthanen gehörende Kaufgüter und sonstiges Eigenthum jeder Art, so wie alle aus englischen Fabriken und Kolonien herrührende Waaren für gute Prisen erklärt; die Hälfte des Ertrags aller dieser Konfiskationen sollte zur Entschädigung der Kaufleute, die durch die Wegnahme ihrer Schiffe durch englische Kreuzer gelitten, verwandt werden. Allen Fahrzeugen, die geradesweges aus England oder dessen Kolonien herkommen, oder dort seit der Bekanntmachung des gegenwärtigen Dekrets gewesen sein möchten, ward das Einlaufen in irgend einen Hafen untersagt; versuchten sie dennoch durch falsche Deklarationen dies zu bewerkstelligen, so sollten sie gleich dem englischen Ei=

genthume konfiszirt werden. — Noch merkwürdiger 1806
waren die Gründe, die zur Beschönigung dieses willkührlichen Verfahrens angeführt wurden: "England beobachte das von allen zivilisirten Nationen angenommene Völkerrecht nicht; es behandle alle Unterthanen eines feindlichen Staats als Kriegsgefangene, nicht nur die Mannschaften der Kriegs- sondern auch der Handelsschiffe, ja selbst die Kaufleute, die doch nur in Handelsgeschäften reißten; es dehne das Eroberungsrecht auf Handelsgüter und Privateigenthum aus, da dasselbe doch nur auf feindliches Staatseigenthum angewandt werden dürfe; ungebührlich werde von England das Blokaderecht auch gegen nicht befestigte Handelsstädte und Häfen und gegen Mündungen der Flüsse geübt, da es doch nach dem Gebrauche aller zivilisirter Völker, nur bei festen Plätzen anwendbar sei, ja es erkläre selbst Oerter in Blokadezustand, vor welchen es kein einziges Kriegsschiff habe, selbst ganze Küsten und Reiche, die es mit seiner ganzen Seemacht nicht würde blokiren können. Der einzige Zweck dieses ungeheuren Misbrauchs des Blokaderechts sei aber offenbar kein anderer, als den Verkehr unter allen Nationen zu hemmen und auf dem Ruine des Handels und der Industrie des Kontinents den englischen Handel und die englische Industrie ausschließlich zu erheben; daher mache sich jeder, der auf dem Kontinente den Handel mit englischen Waaren treibe, offenbar zum Mitschuldigen dieser verderblichen Plane. England habe durch dieses, der ersten Zeiten der Barbarei würdige Verfahren, zum Schaden aller andern Nationen gewonnen und es sei daher billig, den Feind mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Daher sollten die Bestimmungen dieses Dekrets so lange als unumstößlicher Grundsatz des französischen Reichs betrachtet werden, bis England anerkannt habe, daß das Recht des Krieges zu Wasser und zu Lande eins und dasselbe sei, daß es weder auf Privateigenthum irgend einer Art,

1806 noch auf solche Individuen ausgedehnt werden dürfe, welche die Waffen nicht führten, und daß das Blokaderecht einzig auf feste, von einer hinreichenden Macht angegriffene Plätze, beschränkt werden müsse."

Sollte man nicht glauben, England habe alle diese Sünden, die ihm hier vorgeworfen wurden, allein und zuerst in diesem Kriege begangen? Und dennoch sind es größtentheils allgemein in Seekriegen gebräuchliche Maßregeln, die hier als unerhörte Verletzungen des Völkerrechts aufgeführt werden, Maßregeln die Frankreich selbst, so lange es nur konnte, in seiner ganzen Strenge befolgte. Und darüber beklagte sich Buonaparte, er, der auf dem festen Lande nie eine Neutralität anerkannte, nie eine völkerrechtliche Regel übte, als nur insofern sie seiner Konvenienz angemessen war? — Von zwei Berichten Talleyrand's begleitet, ward die sonderbare Verfügung, durch eine den 2. Dezbr. Bothschaft Buonaparte's, dem Senate mitgetheilt. "Er wolle dem Senate und der Nation die Grundsätze bekannt machen, die er als die Richtschnur seiner Politik angenommen habe. Nur seine außerordentliche Mäßigung nach jedem der drei vorhergehenden Kriege, sei die Ursach des nächstfolgenden gewesen; so habe er neun Monathe nach Auflösung der dritten Koalition und nach den glänzendsten Siegen, die dem Kontinente eine lange Ruhe hätte sichern sollen, eine vierte zu bekämpfen gehabt, denn in einer großen Zahl von Kabinetten gewinne der englische Einfluß früh oder spät die Oberhand, und ohne einen festen Frieden mit England werde daher nie sein Volk die Wohlthaten genießen, welche der einzige Zweck aller seiner Anstrengungen und seines ganzen Lebens seien. Deshalb habe er auch in den letzten Unterhandlungen England Malta eingeräumt und das Vorgebürge der guten Hoffnung, allein sein Bestreben habe scheitern müssen, so wie seine Feinde nicht mehr von dem edlen Ehrgeitze, das Heil der Welt mit dem gegenwärtigen Glücke des

Vaterlandes und zwar mit einem dauerhaften Glücke 1806
zu vereinigen, beseelt gewesen seien. Für England aber sei kein dauerhaftes Glück, so lange dasselbe auf eine übertriebene und ungerechte Politik gegründet sei, die sechszig Millionen seiner Nachbaren, reiche und tapfere Völker, alles Handels und aller Schifffarth berauben wolle. Schon unmittelbar nach dem Tode von Fox habe er leicht bemerkt, daß die Fortsetzung der Unterhandlungen keinen andern Zweck gehabt, als die Ränke dieser vierten in ihrer Geburt erstickten Koalition zu verdecken. In dieser neuen Lage habe er, als unveränderliche Grundsätze seines Verhaltens angenommen, weder Berlin noch Warschau, noch die Provinzen, die die Gewalt der Waffen in seine Hände gegeben, eher zu räumen, als bis die spanischen, holländischen und französischen Kolonien zurückgegeben, die Grundlagen der ottomannischen Macht befestigt und die vollkommene Unabhängigkeit dieses großen Reichs, das erste Interesse seines Volks, unwiderruflich bestätigt sei. Die brittischen Inseln habe er in Blokadezustand versetzt und Verfügungen gegen sie angeordnet, die seinem Herzen widerstrebt. Es habe ihm viel gekostet, das Interesse der Einzelnen von dem Zanke der Könige abhängig zu machen und nach so vielen Jahrhunderten der Zivilisation, zu Grundsätzen zurückzukehren, welche das barbarische Zeitalter der Nationen karakterisirten. Allein für das Heil seines Volks und seiner Verbündeten, sei er gezwungen gewesen, den Feind mit denselben Waffen zu bekämpfen, deren sich dieser gegen ihn bedient. Weder Leidenschaft, noch Haß, hätten Einfluß auf seinen Entschluß gehabt; noch jetzt thue er dieselben Anerbietungen, als nach den drei ersten Koalitionen. Er sei bereit, mit England und Rußland und Preußen Frieden zu schließen, allein nur auf solche Grundlagen, daß durchaus niemand gestattet werde, sich irgend einen Prinzipat gegen ihn anzumaßen, daß die Kolonien

1806 dem Mutterlande wiedergegeben und der französischen Industrie und dem Handel die Vortheile zugesichert würden, auf welche sie Anspruch machen könnten. Sollten aber diese Verfügungen den allgemeinen Frieden verzögern, so werde allerdings dieser, wenn gleich noch so kurze Aufschub, seinem Herzen sehr lang dünken, allein er sei auch überzeugt, daß seine Völker die Weißheit seiner politischen Beweggründe schätzen und darin mit ihm übereinstimmen würden, daß ein theilweiser Frieden nur ein Waffenstillstand sei, der sie aller errungenen Vortheile beraube, um einen neuen Krieg zu verursachen, und daß Frankreich nur in einem allgemeinen Frieden sein Glück finden könne. — Das Endresultat der langen Erklärung war, daß schon jetzt die Konskription für das folgende Jahr, 80,000 Mann stark, aufgerufen werden solle, und der Senat pries die Mäßigung und Weißheit seines Herren und verordnete, wie er befohlen.

So war das Dekret von Berlin beschaffen, welches die Hauptsätze des berüchtigten Kontinentalsystems zum ersten Mahle der Welt klar und deutlich vor Augen legte. Eine reihe übermüthiger, in gleichem Sinne mit dem eben angeführten, abgefaßter Dekrete, zu dessen Erklärung und Erweiterung, vollendeten dies System, welches nachmahls so oft zur Beschönigung der schreiendsten Bedrückungen und der heillosesten Gewaltthätigkeiten dienen mußte. Die Annahme und Beobachtung des Kontinentalsystems, das heißt mit andern Worten, die freiwillige Vernichtung des eigenen Handels und jeglichen Wohlstandes, ward fortan zur Bedingung des Friedens mit Frankreich gemacht, ohne alle schonende Rücksicht auf Lokalitäten und die besonderen Verhältnisse der einzelnen Staaten. Es war ein Opfer, nicht viel leichter als alle Schrecknisse des Krieges, ein Opfer, wie es nur die äußerste Ermattung und die geduldigste Langmuth dem Sieger

darbringen konnte, und dennoch mußte er es selbst 1806
bald inne werden und erkannte es durch die Ertheilung von Lizenzen zuerst öffentlich an, daß er durch diese tollen Maßregeln seinen vorgeblichen Zweck, die Vernichtung England's, vergeblich zu erreichen hoffe; desto schmerzlicher für alle Staaten des Kontinents, die eine Despotenlaune des kurzsichtigen Herrschers von Frankreich, mit Entbehrungen aller Art und einem wesentlichen Theile ihres Wohlstands bezahlten. So ward das unbestreitbare Recht eines jeden Staats, mit andern in Friede und Freundschaft zu leben und frei mit ihnen zu verkehren, durch Buonaparte's Willkühr vernichtet, und den Völkern nur die bittere Wahl zwischen einem ängstlichen und ungewissen Zustande voller Entbehrungen und Noth, oder einer offenen Fehde mit der drohenden Uebermacht gelassen. Das Kontinentalsystem sollte von England die Freiheit der Meere ertrotzen; ein Wort viel gebraucht und wenig verstanden, aber einer der Lieblingsausdrücke der Organe der französischen Regierung, wenn es darauf ankam, neue Usurpationen und neue Unterdrückungen zu beschönigen. — Durch einen beinah ununterbrochen fortgesetzten, dreizehnjährigen Seekrieg, war England auf allen Meeren übermächtig geworden, doch Frankreich, Frankreich allein trug davon die Schuld, indem es durch immer wiederholte Usurpationen, England zur Fortsetzung und Erneuerung des Kampfes zwang, denn nur durch einen viele Jahre fortgesetzten Krieg, vermochte dasselbe die einzige Seemacht in Europa zu werden.

Im Frieden erlaubte sich England nie Bedrückungen gegen den neutralen Handel; im Kriege allein ward ihm dieser Vorwurf gemacht, allein größtentheils nur, indem man unbedingt den Seekrieg nach den Regeln des Landkrieges beurtheilte. Allein beide Arten Krieg zu führen, sind wesentlich von einander verschieden und es ist mehr als auffallend, wie man

1806 die in Landkriegen geltende völkerrechtliche Sitte, die obendrein Buonaparte so oft ungescheut verletzte, auch für Seekriege als einzige Regel aufstellen mochte. So ist es ein allgemein anerkannter, obgleich von den Franzosen in unseren Tage nur selten geübter Grundsatz in Landkriegen, das Privateigenthum zu schonen. Allein dieser Grundsatz auf Seekriege streng übertragen, würde dieselben bald vollkommen illusorisch machen. Wie sollte zum Beispiel England, in einem Seekriege gegen Frankreich, nachdem es dessen wenige Kolonien erobert und dessen Kriegsflotten zerstört, seinem Feinde schaden, sobald das Privateigenthum ferner keinen Gegenstand der Feindseligkeiten abgäbe? Der Krieg würde alsdann von selbst aufhören; die einzig mögliche Art dem Feinde zu schaden, da man zur See nicht durch Kontributionen, wie in Landkriegen, denselben zu Grunde richten kann, bleibt die, das feindliche Privateigenthum, gleich dem öffentlichen Eigenthume feindlich zu behandeln. Aus demselben Grunde ist es nicht möglich, daß der Handel der Neutralen in Seekriegen vollkommen ungestört bleibe. Sollte die neutrale Flagge im Kriege, gleich wie im Frieden, streng geachtet bleiben, so würde bald die Flagge des minder mächtigen kriegführenden Theils von allen Meeren verschwinden und die Neutralen würden dessen Handel unter dem Schutze der ihrigen ungestört forttreiben. Mochten aber auch immerhin die Klagen England's über die Betrügereien, die sich Individuen neutraler Nationen in dieser Hinsicht erlaubt, oft übertrieben sein, so ist dennoch durch Thatsachen erwiesen, daß sie allerdings nicht selten gegründet waren. Die Neutralen selbst geben zu, daß sie nicht berechtigt seien, mit Konterbande zu handeln, — nur über den Begriff derselben ward häufig gestritten, — sie verlangen aber Freiheit von Visitationen und Anerkennung des Grundsatzes, frei Schiffe mache frei Gut. Allein auch diese Forderung konnte England, seitdem es einmahl so

übermächtig geworden, daß bei jedem entstandenen 1806
Seekriege, die Flagge seiner Feinde alsbald von allen Meeren verschwand, keinesweges zugeben, denn unter dem Schutze der Freiheit von Visitationen, würden die Neutralen jede Art von Konterbandhandel ungestört haben forttreiben können. Frankreich beklagt sich über die von England verfügten Blokaden ganzer Küsten — eine allerdings oft misbrauchte Maßregel; — war aber England mächtig genug, dieselben würklich durchzusetzen, so sieht man nicht, wie eine solche Blokade, von der eines einzelnen Hafens überhaupt verschieden sei. Buonaparte's Repressalien fielen aber nicht auf England, sondern auf die Neutralen und es scheint daher diesen Maßregeln unverkennbar auch die Nebenabsicht zum Grunde gelegen zu haben, alle Staaten, die noch einen Schein von Unabhängigkeit behaupteten, durch Vernichtung ihres Handels so sehr zu schwächen, daß sie bei Gelegenheit eine desto leichtere Beute würden. Der Handel des gesammten Kontinents ward vernichtet, während der von England zerstöhrt werden sollte. Frankreich verlangte von jetzt an, jeder Staat solle den Engländern seine Häfen verschließen, weil England die Freiheit der neutralen Flagge nicht anerkenne, und jeder Staat die Pflicht habe, seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Wohl hat jeder Staat diese Pflicht, allein nur gegen sich selbst, nicht gegen eine dritte Macht, der er in keinem Falle darüber Rechenschaft zu geben braucht, und wohl mußte es auffallen, daß Buonaparte, der doch keine Unabhängigkeit der Neutralen zu Lande geachtet, sich plötzlich zum Verfechter ihrer Seerechte aufwarf.

Das Kontinentalsystem, so prahlte Buonaparte und eine Schaar erkäuflicher Stimmen in allen Ländern des Kontinents, wiederholte laut, was der Uebermuth verkündet, werde England ohne Rettung vernichten. Allein die verheißene Vernichtung England's erfolgte nicht, wohl aber die Zerstöhrung des Wohl-

1806 stands aller Länder, die dieses unselige System anzunehmen genöthigt würden, denn jene kühnen Hoffnungen, beruhten auf der durchaus falschen Voraussetzung, der europäische Handel England's sei die einzige Quelle seines Reichthums und seiner Macht. Allerdings war er bis jetzt eine Hauptquelle derselben, obgleich keinesweges die einzige gewesen, konnte es aber nur so lange bleiben, als der Kontinent von Europa noch nicht durch das eiserne Joch des militärischen Despotismus verarmt war. Sobald aber Frankreich's immer steigende Präpotenz allgemeines Elend auf dem Kontinente verbreitet, verlohr derselbe auch die hohe merkantilische Wichtigkeit, die er bisher für England gehabt und England's Kapital und Industrie wandten sich nach anderen Weltgegenden, wo man nichts von einer Freiheit der Meere wußte, die dem Handel die unerträglichsten Fesseln anlegte, und nichts von Rechten der Neutralen, die diese von allen Meeren verscheuchten. Nur in den ersten Augenblicken, brachten die von Frankreich ergriffenen Maßregeln, eine scheinbare Stockung des Handels und der Gewerbe in England hervor und laut jubelte Buonaparte, allein bald suchte und fand die Industrie neue Kanäle, und England bewieß es unwidersprechlich, daß trotz der Jahre lang fortgesetzten Verschließung beinah aller Häfen Europa's, trotz des unsinnig ausgedehnten Kontinentalsystems, dennoch sein Handel und seine Macht sich ungeschwächt erhielten. — Das England gegen diese Maßregeln Repressalien ergreifen würde, die nach der Lage der Dinge, gleichfalls großen Theils auf die Neutralen fallen mußten, war leicht zu erwarten.

den 7. Jan. 1807 Sie erfolgten schon im Anfange des folgenden Jahres, indem eine Kabinetsorder allen neutralen Schiffen, von einem Hafen nach einem andern zu fahren verbot, wenn derselbe Frankreich, oder dessen Verbündeten zugehöre, oder so sehr unter dessen Kontrolle stehe, daß englische Schiffe nicht frei dorthin

handeln könnten. Jedes neutrale Schiff, welches diese Vorschrift verletzen würde, sollte sammt seiner Ladung konfiszirt werden. Dies war die erste Würkung eines Systems, von dem Buonaparte behauptete, es sei nur zum Heil der Neutralen, nur zur Wiederherstellung der Freiheit der Meere ersonnen. — Doch war dies nur der Anfang einer Reihe gleich tyrannischer Maßregeln, die, ob wohl England dadurch nicht vernichtet ward, wenigstens den Zweck vollkommen erreichten, die Verarmung und Schwächung aller Staaten des Kontinents gleichmäßig zu beschleunigen. 1806

Wenige Tage nach den Schlachten von Jena und Auerstädt war der Marquis Lucchesini von dem Könige von Preußen mit Vergleichsvorschlägen in das französische Hauptquartier geschickt und bald folgte ihm zu gleichem Zwecke der General Zastrow nach. Das Gesuch um einen Waffenstillstand, war von Buonaparte verworfen, dagegen aber hatte er sich durch Dúroc, der die Unterhandlungen leitete, bereit erklärt, wenn sich Preußen zu angemessenen Aufopferungen verstände, sogleich die Grundlagen eines Friedens festzustellen. Die Bedingungen waren hart, obgleich keinesweges mit den Opfern zu vergleichen, die Preußen nachmahls dem Frieden von Tilsit bringen mußte. Magdeburg und die Altmark sollten ihm verbleiben; einer Abtretung von Südpreußen ward nicht einmahl erwähnt; fünf und zwanzig Millionen Thaler sollten als Kontribution an Frankreich gezahlt werden. Der König unterzeichnete, ohne zu zögern und bewilligte alles, was der Sieger von ihm verlangt und am 30. Oktober wurden diese Bedingungen förmlich als Grundlagen des abzuschließenden Friedens von Dúroc angenommen; nur die Unterschrift Buonaparte's fehlte noch. Allein die Feindseligkeiten gingen indessen nichts desto weniger fort, Schlag auf Schlag trafen Preußen neue Unfälle, die Trümmer des Heers wurden gefangen und vernichtet, ohne Schwerdtschlag fielen die Hauptfestungen des

den 18. Oktbr.

den 26. Oktbr.

den 30. Oktbr.

1806 Monarchie, bald sah sich Buonaparte im Besitze der Hauptübergänge über die Oder, der Weg nach der Weichsel stand offen, und vier Tage, nachdem Düroc die Grundlagen des Friedens angenommen, erschien aus dem französischen Hauptquartiere ein Aufruf zur Insurrektion an die Polen, der Aufruhr selbst ward auf jede Weise befördert und bald erklärte Düroc, der Kaiser müsse die Lage Preußen's benutzen, um mit England und Rußland Frieden zu schließen. Die angenommene Friedensbasis ward nun verworfen und statt dessen, Preußen ein Waffenstillstand vorgeschlagen, dessen Bedingungen, mit jedem Vortheile, den die französischen Waffen erhalten, härter und drückender gemacht wurden. Am 16. November ward endlich der Waffenstillstand zu Charlottenburg von den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossen, dessen Ratifikationen spätestens bis zum 22sten desselben Monaths erfolgen sollten. Allein nur die leichtgläubige Menge mochte einen solchen Waffenstillstand, der in allem der schmählichsten Kapitulation ähnlich sah, als Vorboten eines nahen Friedens betrachten; so ungemessen waren die Forderungen Frankreich's, so klar die Absicht, Preußen dadurch gänzlich zu entwaffnen, es der letzten noch übrigen Hülfsmittel zu berauben, daß die Bestätigung desselben wohl als das Todesurtheil der Monarchie hätte angesehen werden müssen und Preußen's Schicksal dadurch unbedingt der ungemessenen Willkühr eines erbitterten Feindes preis gegeben wäre. Die preußischen Truppen wurden dadurch auf das alte Königreich Preussen beschränkt; der Theil von Preußen auf dem rechten Ufer der Weichsel, bis an die Mündung des Bug, Thorn, Graudenz, Danzig, Kolberg und Lenczyc, in Schlesien Glogau und Breslau und alles Land auf dem rechten, so wie ein beträchtlicher Distrikt auf dem linken Ufer der Oder, sollten den Franzosen überliefert, dagegen aber Neuostpreußen weder von französischen, noch von preußischen oder russischen Truppen besetzt werden, über-

(Marginal note: den 16. Nov.)

haupt aber der König so lange der Waffenstillstand 1806
daure, keine russische Truppen in seinen Staaten dulden. — So waren die Opfer beschaffen, die von Preussen gefordert wurden, wogegen als einziger Ersatz versprochen ward, die Besatzungen der gleichfalls zu übergebenden Festungen Hameln und Nienburg nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, sondern sie nach Königsberg zurückzusenden. Duroc selbst eilte zu dem Könige nach Osterode, ihn zur Annahme des Waffenstillstandes zu bewegen, allein gleich als wollte Buonaparte Preußen jede Hoffnung zur Rettung, jede tröstende Aussicht mit einem Mahle entreißen, erschien an dem zur Ratifikation bestimmten Tage, jenes berüchtigte Dekret von Berlin und jene noch niederschlagendere Erklärung, Berlin, Warschau und die eroberten preußischen Provinzen nicht eher verlassen zu wollen, als bis der allgemeine Frieden abgeschlossen sei. Schon dies mußte die Nutzlosigkeit des Waffenstillstands einleuchtend machen und außerdem hatte sich ja Buonaparte durchaus gar nicht über die Bedingungen eines künftigen Friedens mit Preußen erklärt, schien dieses vielmehr nur seiner letzten Stützen berauben zu wollen. Die Bedingungen aber, unter welchen die Räumung der besetzten Provinzen verheißen ward, waren von der Art, daß darauf auch nicht die geringste Hoffnung gebaut werden konnte, denn daß England, Preußen zu Liebe, irgend ein Opfer bringen werde, mußte mehr als unwahrscheinlich dünken, zumahl da englische ministerielle Blätter laut äußerten, Preußen dürfe nie hoffen, daß England die verlangten Aufopferungen zu seinem Gunsten machen werde, vielmehr ward noch immer mit Bitterkeit an dessen frühere Politik erinnert, und zu gleicher
Zeit hatte Rußland die Pforte angegriffen, deren Aufrechthaltung und Integrität ja gleichfalls eine der Bedingungen war, von denen das Loos der preußischen Monarchie nach Buonaparte's Ausspruche abhängen sollte. Die Annahme des Waffenstillstandes hätte den 25. Nov.

1806 Preußen seines einzigen letzten Bundesgenossen, hätte es der Hülfe Rußland's beraubt, und wie war es im Stande, die geforderte Räumung der Monarchie von den russischen Truppen zu versprechen? Schon zu nahe standen sich jetzt die russischen und französischen Heere, als daß irgend ein anderes Auskunftsmittel übrig blieb, als die Waffen. Standhaft ward daher der Waffenstillstand von Friedrich Wilhelm verworfen,
den 1. Dezbr. und eine Erklärung des Königs vom 1. Dezbr. zeigte der Nation die Fortsetzung des Kampfes an. An demselben Tage erschien zugleich eine ernste Verfügung gegen die feigen Befehlshaber, die die Festungen der Monarchie den Franzosen ohne Schwerdtschlag überliefert. Entehrung war ihr Loos und Tod und Schande ward dem gedroht, der ferner seiner Pflichten vergesse. In
den 18. Nov. gleichem Sinne hatte schon früher eine strenge Proklamation den aufrührerischen Polen Ruhe und Unterwerfung geboten.

den 26. Oktbr. Schon zu Potsdam hatte Buonaparte seiner Armee die nahe Besiegung der Russen verkündigt: "sie würden Austerlitz wieder finden mitten in Preußen, denn eine Nation, die so schnell den Edelmuth vergessen, mit dem er sie nach jener Schlacht behandelt, wo ihr Kaiser, ihr Hof und die Trümmer ihres Heeres nur der Kapitulation, die er ihnen bewilligt, ihr Heil verdankt, eine solche Nation werde nie mit Glück gegen ihn strei-
den 1. Nov. ten." Und wenige Tage darauf erschien, unter Kosciusko's Namen, ein Aufruf von Dombrowsky und Wibicky an die polnische Nation, das schimfliche Joch abzuwerfen, das sie so lange getragen, denn Napoleon, der Unüberwindliche, nahe an der Spitze von 300,000 Mann zu ihrer Befreiung, und schon am 3. Nov. zog Davoust's Vortrab in Posen ein. Die Polen aber, ein wankelmüthiges, wunderliches Volk, in vielem den Franzosen vergleichbar, das die Freiheit nicht ertragen kann, und fremde Oberherrschaft haßt, hörten begierig den Ruf zu den Waffen, und schnell standen sie auf, bethört

durch den eiteln Wahn, daß der ihnen Wort halten 1806
werde, der alle Welt durch seine Lügen getäuscht, und
meinten ihre Unabhängigkeit zu erringen, während sie
nur der Herrschsucht des Korsen dienten. Zu Kalisch
brach zuerst die Empörung aus und verbreitete sich schnell
durch das ganze Land; schon fing Dombrowsky an, die den 16. Nov.
Insurgenten in Regimenter zu ordnen, die Festungen den 16.
Lenczyc und Czenstochow wurden bald von ihnen erobert und 19. Nov.
und auf Dombrowsky's Betrieb, verbanden sie sich
in eine Konföderation, die sich unbedingt Buonaparte's gefährlicher Leitung überließ. Indessen hatte dieser
selbst zu Berlin, alles zum bevorstehenden Zuge gerüstet. Eine ungeheure Kontribution von 160 Millionen den 9. Nov.
Franks war den preußischen und übrigen eroberten Provinzen auferlegt — so ward das neue Heil gegründet,
welches die Franzosen diesen Ländern bei ihrer Besitznahme verheißen —; preußische Pferde machten französische Reuterei beritten, preußische Gewehre und Geschütz wurden zur Bewaffnung der Bundestruppen, vorzüglich der polnischen Insurgenten bestimmt; unerschwingliche Requisitionen erdrückten das Land, und die
Söldner des Tyrannen raubten das wenige, was der
gefürchtete Herr den unglücklichen Bewohnern gelassen.
Schon seit dem letzten österreichischen Kriege war die
Zucht des Heeres immer mehr gesunken und Räuberbanden gleich, die sich jegliche Ausschweifung, jegliche
Gewalt erlaubten — bald übertrafen sie jedoch beinah
darin ihre deutschen Bundesgenossen, — durchzogen die
französischen Heere die Länder. Am 24. Novbr. folgte den 24. Nov.
Buonaparte selbst von Berlin dem Zuge des Heers, drei
Tage später kam er zu Posen an und verhieß den Polen,
zu Warschau werde er ihre Unabhängigkeit erklären;
zugleich ward aber auch Oesterreich durch feierliche Versicherungen wegen Gallizien's beruhigt.

Am 28sten November erschien das Kriegsmanifest den 28. Nov.
Rußland's gegen Frankreich; der zweite Akt des großen
Trauerspiels begann. Rußland focht jetzt nicht als

1806 Hülfsmacht, fern von seinen Gränzen, mit schwacher Kraft. Es war Hauptmacht geworden, kämpfte jetzt den Kampf der Selbstvertheidigung mit seiner gigantischen Macht gegen den kecken Eroberer, der selbst seine weiten Provinzen bedrohte; ein Riesenkampf, wie Europa noch nie ihn gesehen! Dennoch aber war gleich anfangs der Vortheil der Uebermacht auf Seiten der Franzosen, denn nur ein Heer von 73000 Mann, unter dem Oberbefehle von Bennigsen, war seit der Mitte November's in vier Abtheilungen in preußisch Polen eingerückt, um von dort nach Schlesien zu ziehen, allein das schnelle Vorrücken der Franzosen und die gänzliche Vernichtung der großen preußischen Armee und der Fall der wichtigsten Festungen an der Elbe und Oder, machten jetzt eine Veränderung in dem Operationsplane nöthig. Statt, wie anfangs beschlossen worden, angriffsweise zu Werke zu gehen, mußte sich der russische Feldherr begnügen, sich gegen die Ueberlegenheit des Feindes zu vertheidigen, bis die aus dem Innern des russischen Reichs zur Verstärkung zahlreich herbeieilenden Schaaren angekommen sein würden. Mit den Russen vereinigten sich die Ueberbleibsel des preußischen Heers unter Kalkreuth und Lestocq, keineswegs mit denen vergleichbar, die bei Jena und Auerstädt gefochten, oder dem Feinde die Thore der festen Plätze geöffnet. Die preußischen Truppen hatten sich von ihrer ersten Betäubung erhohlt, sie selbst und ihre Anführer hatten sich allmählig an den Krieg gewöhnt, das Selbstvertrauen, welches die ersten unglücklichen Schlachten vernichtet zu haben schienen, war zurückgekehrt, und bald fanden die Franzosen zu ihrem Erstaunen jenseits der Weichsel eine Heldenschaar von demselben Heere, welches sie gänzlich vernichtet zu haben wähnten. So begann der erste polnische Krieg.

den 26. Nov. Schon am 26. November waren die ersten leichten russischen Truppen an der Bsura auf Mürat's Vortrab gestoßen und zogen sich nach einem heftigen Gefechte durch Warschau über die Weichsel zurück.

Zwei Tage darauf zog Mürat, einen Tag später Da- 1806
vouſt, zu Warſchau ein; Bennigſen aber verließ Praga 28. 29. Nov.
und die Ufer der Weichſel und zog ſich an den Bug auf den 3. Dezbr.
die zur Verſtärkung herbeieilenden Heere zurück; der Feldmarſchall Kamenskoy erhielt den Oberbefehl über die geſammte ruſſiſche Macht.

Allenthalben waren indeſſen die Franzoſen von den Polen als Befreier empfangen und der Freiheitsſinn der Nation äußerte ſich aller Orten laut und deutlich durch Bildung neuer bewaffneter Schaaren, um in Verein mit Buonaparte's Heere, die Ruſſen und Preuſ-
ſen zu bekämpfen. Am 2. Dezember erſchien von Po- den 2. Dezbr.
ſen Radzyminsky's begeiſterter Aufruf, der den Adel in den bereits von den Franzoſen beſetzten Woywodſchaften zu den Waffen rief, und ſchnell bildeten ſich an vielen Orten reguläre polniſche Truppenkorps, häufig verließen die unter den ruſſiſchen und preußiſchen Heeren fechtenden Polen ihre Fahnen, und aus allen Ländern eilten Ausgewanderte herbei, die früher Polen verlaſſen und jetzt die Sache ihres Vaterlandes zu verfechten meinten; ſo bildete ſich mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit ein neues, den Franzoſen gehorchendes Heer. An demſelben Tage aber, an dem Radyminsky die Polen zur Wiederherſtellung des Vaterlandes zu den Waffen rief, an dem Jahrstage der Schlacht von Auſterlitz, erklärte Buonaparte ſeinem Heere, "nicht eher würden ſie jetzt die Waffen niederlegen, als bis ein allgemeiner Frieden ihren Bundesgenoſſen vollkommene Sicherheit, ihnen ſelbſt aber Freiheit des Handels und ihrer Kolonien verſchafft habe. An der Elbe und Oder hätten ſie Pondichery und ihre indiſchen Beſitzungen, das Vorgebürge der guten Hoffnung und die ſpaniſchen Kolonien erobert. Welches Recht haben die Ruſſen, unſer Schickſal zu beſtimmen? Wie können ſie befugt ſein, ſich rechtmäßigen Abſichten zu widerſetzen?" Allein nicht rechtmäßigen Abſichten, ſondern der Eroberungsſucht des Korſen widerſetzten ſich die Ruſſen und

1806 thaten es mit einem Muthe und einer Tapferkeit, der
dem französischen Stolze selbst Bewunderung abzwang.
Große Rüstungen wurden zugleich in Rußland unter=
den 12. Dezbr. nommen. Schon im Anfange des Dezembers war die
Errichtung einer Landmilitz von 612,000 Mann ange=
ordnet, und der allgemeine Eifer in dem ganzen Reiche
unterstützte trefflich die Maßregeln der Regierung, denn
immer näher rückte ein kecker Feind den russischen Grän=
zen. Schon befand sich alles Land diesseits der Weich=
den 2. Dezbr. sel in seinen Händen, schon war Davoust am 2. Dezbr.
bei Warschau über die Weichsel gegangen, schon hatte
den 6. Dezbr. am 6. Dezember Ney das von den Preußen unter Lestocq
tapfer vertheidigte Thorn genommen, und vier Tage
den 10. Dezbr. später setzte auch Augereau zwischen Zakroczim und
Utrata über die Weichsel und eilig wurden die Ueber=
gangspunkte von den Franzosen durch starke Brücken=
köpfe und verschanzte Läger gesichert. Indessen war
den 3. Dezbr. Bennigsen zu den nachrückenden Heeren des Feldmar=
schalls Kamenskoy und des Generals Burhövden ge=
stoßen, und vereint zog die russische Macht den Bug und
die Narew entlang und bei Pultusk vereinigte Kamens=
den 6. Dezbr. koy die Hauptstärke des Heers und bedrohte die Stel=
lung der Franzosen an der Weichsel. Noch war Buo=
naparte zu Posen, als er die Nachricht von diesen Be=
den 19. Dezbr. wegungen erhielt und sogleich eilte er nach Warschau
herbei; bis acht Meilen von dieser Stadt, jenseits des
22. 23. Dezbr. Bug, waren die Russen vorgedrungen. Bald setzten
sich alle Korps der französischen Armee in Bewegung;
einen entscheidenden Kampf hatte Buonaparte und
gleiche Erfolge, wie bei Austerlitz und Jena, verkün=
digt. Lestocq, der mit den Preußen den rechten Flügel
des russischen Heeres bei Gurzno, Soldau und Mlawa
bildete, sollte durch Bessieres und Ney abgeschnitten
werden, während Buonaparte mit der Hauptstärke des
Heers die Russen bei Pultusk und Sierock angriffe und
Soult von Ostrolenka aus, ihnen in den Rücken fiele;
so war der Plan. Allein Buonaparte hielt dies Mahl

sein Versprechen nicht; sein Plan scheiterte an der Tapferkeit der Russen und Preußen, oder wie seine Kriegsberichte behaupteten, an dem fortwährenden Thauwetter und den grundlosen Wegen, die das schnelle Vorrücken der Truppen und den Transport des schweren Geschützes unmöglich machten. Bei Czarnowo begann der Angriff gegen Ostermann, zu gleicher Zeit bei Gurzno und Biezun gegen Lestocq; am folgenden Tage bei Nasielsk gegen Kamenskoy; mörderische unentschiedene Gefechte, in denen zwar endlich die Russen und Preußen der Uebermacht und den geübteren Feldherrn wichen, der Gefangenen aber selbst in den französischen Kriegsberichten nur selten erwähnt ward. Am Tage nach diesen Gefechten legte Kamenskoy den Oberbefehl nieder, den Bennigsen wiederum übernahm, und schon am folgenden Tage entstanden neue blutige Gefechte, heftiger als die vorhergehenden, wiewohl gleich wenig entscheidend. Bei Soldau traf Ney auf die Preußen, und erst nach einem langen schweren Kampfe wich Lestocq, der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit die Stadt gegen den überlegenen Feind vertheidigt, als er den Rückzug der Russen erfuhr, nach Niedenburg zurück. Mit beispielloser Wuth war an diesem Tage gekämpft und die Preußen hatten ihren alten Kriegsruhm bewährt; auch zu Pultusk und Golymin war zu derselben Zeit gleich heftig gefochten, und nur die Eifersucht des Generals Buxhövden entriß Bennigsen den gewissen Sieg. Die eintretende Nacht trennte die Heere und beide Theile nannten sich Sieger. Die Russen zogen sich auf ihre Verstärkungen zurück und Buonaparte behauptete seine Stellung an der Weichsel. So endigte hier das Jahr 1806. Beide Heere waren durch blutige Kämpfe, noch mehr durch die Jahrszeit in einem verheerten Lande geschwächt; beide bedurften der Ruhe; das vereinigte russisch-preußische Heer zog sich gegen den Niemen zurück.

1806
den 23. Dezbr.
den 24. Dezbr.
den 25. Dezbr.
den 26. Dezbr.
den 26. Dezbr.

1806 Mit beinah gleich schnellen Erfolgen als in Sachsen, hatte auf einer andern Seite der Kampf der Franzosen in Schlesien gegen die Preußen begonnen. Die Eroberung dieses Landes, zu der vornehmlich deutsche Hülfsvölker, Baiern und Würtemberger bestimmt waren, sollte dem jüngsten Bruder Buonaparte's, Hieronymus, die ersten Lorbeeren erwerben. Schlesien aber war durch das Vordringen der großen französischen Armee nach Polen, beinah von aller Verbindung mit den übrigen Staaten der preußischen Monarchie getrennt und wie vermochte diese auch jetzt dem Lande kräftige Hülfe zu senden. Der Patriotismus der treuen Schlesier ersetzte zum Theil diesen Mangel. Unvergeßlich wird der Name Pückler mit Ehrfurcht genannt werden; allein Unentschlossenheit und Feigheit herrschten großentheils auch hier unter den Befehlshabern der vielen festen Plätze, die eine allgemeine Bewaffnung des Landes so trefflich hätten unterstützen können. So ward das wohl gerüstete Glogau, schon nach dreiwöchentlicher Einschließung, ohne förmlich belagert zu
den 2. Dezbr. sein, von dem General Reinhard an Vandamme übergeben, — vergeblich hatte sich der tapfere Pudlitz widersetzt — und so gelang es dem Feinde, Breslau, das von dem, zum Generalgouvernör von Schlesien ernannten Fürsten von Anhalt Pleß, zum Mittelpunkte der gesammten Landesbewaffnung bestimmt worden war, schnell zu berennen. Aus den Besatzungen der noch nicht belagerten Festungen, aus Freiwilligen und zurückgekehrten Gefangenen, hatte der Fürst ein klei-
den 24. Dezbr. nes Heer gebildet, um Breslau zu entsetzen; allein das Treffen bei Strehlen, und die Unentschlossenheit des Gouvernörs der Festung, vereitelte diesen Plan und trotz der Tapferkeit, mit der der kleine Krieg in Schlesien von einigen preußischen Partheigängern geführt ward, gelang es dennoch dem Feinde, sich der mehrsten festen Plätze des Landes in kurzer Zeit zu bemeistern. Am 6. Dezember hatte die Belagerung von Breslau

begonnen, die Besatzung war schwach, zum Theil be= 1806
stehend aus mißvergnügten Polen und der Gouvernör
ein unentschlossener Mann. Jedoch würkte die Furcht
vor der drohenden Verordnung des Königs gegen
pflichtvergessene Befehlshaber fester Plätze und der gute
Geist unter dem größten Theile der Einwohner so viel,
daß Breslau erst nach einer mehrtägigen heftigen Bom=
bardirung am 5. Januar des nächsten Jahres den Sie= den 5.
gern seine Thore öffnete. Ein Theil der Truppen, die Jan.
bis dahin diese Festung belagert, wandte sich alsbald den 11.
gegen Brieg, das sich freilich in einem schwachen Ver= Jan.
theidigungsstande befand und daher auch schon nach
wenigen Tagen kapitulirte. Gleich geringen Wider= den 16.
stand that Schweidnitz, eine Festung vom ersten Range Jan.
und mit allem Nothwendigen auf längere Zeit reichlich
versehen. Bald nach der Uebergabe von Breslau, be= den 10.
gann die Blokade des Platzes, und nach einer fünf= Jan.
wöchentlichen Einschließung und dreitägigen Beschießung
ward die Festung von dem General Haak an Vandam= den 6.
me übergeben. Allgemein war die Unzufriedenheit über Febr.
die Feigheit, mit der dieser wichtige Platz den Feinden
überliefert worden war; die gänzliche Schwächung des
kleinen Heers des Fürsten von Anhalt Pleß, der jetzt
selbst Schlesien verließ, war die nächste Folge des Ver=
lustes von Schweidnitz. Mit der Eroberung dieser
Festung trat aber auch in Schlesien eine Ruhe in den
militärischen Operationen ein, die mehrere Monathe
lang durch kein wichtiges Ereigniß unterbrochen ward.

Dagegen aber ereigneten sich auf einigen andern
Punkten, im Rücken der französischen Armee bedenk=
liche Vorfälle. So brach am Ende des Jahres in
Hessen unter dem schändlich betrogenen, seinem Fürsten
zu jeder Zeit treu ergebenen Volke, ein blutiger Auf=
ruhr aus, den der Generalgouvernör Lagrange vergeb= den 22.
lich durch drohende Proklamationen zu stillen suchte. und 24.
Die Insurgenten, von hessischen Offizieren angeführt, Dezbr.
bemächtigte sich der Stadt Marburg und wiewohl sie den 28. Dezbr.

1806 bald von den Franzosen wiederum daraus vertrieben wurden, breitete sich dennoch der Aufruhr immer weiter aus. Auch in Westfalen drohte das Volk, der schmähligen Bedrückungen müde, zu den Waffen zu greiden 30. Jan. 1807 fen. Erst im Anfange des folgenden Jahres wurden die Bewegungen einer tapferen, aber durch keinen gemeinschaftlichen Anführer, durch keinen allgemeinen Plan geleiteten Menge, mit der Gefangennehmung der Häupter der Insurrektion unterdrückt. Mit glücklicherem Erfolge machte sich in den letzten Monathen des 1806ten Jahres, der aus der Schlacht von Auerstädt, wiewohl verwundet nach Kolberg entflohene Leutenant Schill, durch kühne Streifzüge bekannt. Schill und seine thätigen Gehülfen, Petersdorf und Blankenburg, sammelten eine Schaar entschlossener Männer und wurden bald der Schrecken der Franzosen in der umliegenden Gegend. Die Gefangennehmung des Generals den 14. Jan. 1807 Victor, der zum Befehlshaber des, größtentheils aus rheinischen Bundestruppen errichteten zehnten Korps der großen französischen Armee bestimmt war, die Verproviantirung der Festung Kolberg, die Erbeutung großer Geldsummen und die Bewaffnung und Ausrüstung seines kleinen Korps, war das Werk von Schill; der sich nachmahls gleich tapfer bei der Vertheidigung von Kolberg bewieß.

Trotz seines Abfalls von Preußen und der schon früh erklärten Neutralität, war Sachsen, gleich den übrigen norddeutschen Ländern, fortdaurend von den Franzosen durch unerschwingliche Kontributionen gedrückt und das Land nicht anders als ein erobertes beden 11. Dezbr. handelt. Endlich ward zu Posen zwischen Buonaparte und dem Kurfürsten von Sachsen Frieden geschlossen, durch welchen letzterer als König dem Rheinbunde beitrat, keine Durchmärsche fremder Truppen durch Sachsen zu gestatten und ein Kontingent von 20,000 Mann, das jedoch für den gegenwärtigen Feldzug auf 6000 Mann beschränkt ward, zur Bundesarmee zu stellen

versprach. Zugleich verhieß Buonaparte, die Abtretung des Kotbußer Kreises von Preußen zu erwürken, wogegen Sachsen in voraus, einen diesem gleichkommenden Distrikt in Thüringen, zwischen Erfurt und dem Eichsfelde, abzutreten sich erbot. Schon am 20. Dezember ward die neue Königswürde feierlich proklamirt. Unter ähnlichen Bedingungen wurden jetzt auch die sächsischen Herzoge, von Buonaparte in den Rheinbund aufgenommen, nur Koburg ward nach dem Tode des Herzogs, weil der Erbprinz in russischen Diensten, also persönlicher Feind des Kaisers sei, wiederum von den Franzosen besetzt. — Alles aber was den Rheinbund betraf, verfügte jetzt nach Willkühr der Protektor und die Bundesglieder wurden nicht einmahl zum Scheine befragt. Daß der Bund nur eine Form gewesen, alle Fürsten Deutschland's in Abhängigkeit von Frankreich zu setzen, bis für gut befunden würde, die mittelbare Unterthänigkeit in eine unmittelbare zu verwandeln, zeigte schon jetzt sich klar. Die Aufnahme der sächsischen Fürsten in den rheinischen Bund ward von Buonaparte dem Senate in einem pomphaften Schreiben angezeigt. "Am 24. Oktober 1756 habe Sachsen seine Unabhängigkeit verloren, am 14. Oktober 1806 habe es sie wiedergefunden. Nach 50 Jahren habe endlich Sachsen, gesichert durch den Frieden von Posen, eine preußische Provinz zu sein aufgehört... Seit der frühsten Zeit seiner Jugend, Zeuge aller Uebel, die der Krieg hervorbringe, habe er sein Glück, seinen Ruhm, seinen Ehrgeitz in die Eroberungen und die Geschäfte des Friedens gesetzt. Damit aber der Frieden sicher sei, müsse er die vollkommene Unabhängigkeit der beiden großen Reiche Frankreich und Rußland verbürgen; sollte aber der Krieg durch die Ungerechtigkeit und den ungemessenen Ehrgeitz seiner Feinde noch länger fortdauren, dann werde sein Volk sich durch seine Energie und die Liebe zu seiner Person, beständig des hohen Geschicks würdig

1806

den 20. Dezbr.

den 15. Dezbr.

1807 den 24. Jan.

den 29. Jan.

1807 zeigen, welches alle seine Anstrengungen kröne, und erst dann werde ein beständiger und langer Friede, auf diese Tage des Ruhms, glückliche und ruhige Tage für sein Volk folgen lassen." In gleichem Tone äußerte sich auch die Bothschaft, durch welche Buonaparte bald darauf die Konskription des nächsten Jahres im voraus verlangte. (den 20. März) Sie wies die Senatoren an, "die jungen Konskribirten zu lehren, alles für den Ruhm des Thrones und das Glück des Vaterlandes zu opfern; denn für den Ruhm und das Glück der Nachkommen trotze auch er allen Gefahren." — (den 18. April) Bald traten auch, um der drohenden Vernichtung zu entgehen, die Fürsten von Anhalt, Schwarzburg, Lippe und Waldeck dem Rheinbunde bei, und so gehorchte ganz Deutschland durch Vertrag oder Gewalt, den Waffen des Korsen.

Noch heftiger und blutiger als bisher, ward in Polen der Kampf mit dem Anfange des neuen Jahrs eröffnet. Immer mehr nahte der Krieg seiner Entscheidung. Schon in den ersten Tagen des Jahrs war der Anführer der Insurgenten aus Pomerellen, (den 13. Jan.) der General Komierowsky von den Preußen bei Bromberg gefangen, dagegen aber die Stadt Graudenz von (den 22. Jan.) den Darmstädtern besetzt und die Blokade der Festung begonnen, jedoch schon nach wenigen Tagen wieder (den 29. Jan.) aufgehoben. Der Plan Bennigsen's war, an die untere Weichsel und die Oder vorzudringen, und auf diese Weise Graudenz, Kolberg und Danzig zu entsetzen. Der größte Theil des russischen Heers zog deshalb nach Ostpreußen; die Franzosen sollten zwischen der Niederweichsel und dem Flusse Narew umgangen werden. Frühzeitig genug erhielt jedoch Bernadotte Nachricht von dem Vordringen der Russen und Preussen, (den 25. Jan.) sammelte schnell seine zerstreuten Truppen und bei Mohrungen entstand ein hitziges Treffen. Die Franzosen, wiewohl ihrer Angabe nach, wie immer Sieger, zogen sich zurück; jedoch gelang es Berna-

dotte, der sich mit Ney vereinigt, die Russen so lange 1807
aufzuhalten, bis Buonaparte, der indessen zu War- den 26. Jan.
schau die neue polnische Armee organisirt, mit dem den 31.
größten Theile seines Heers nach Ostpreußen herbei- Jan.
eilte. Am 1. Februar setzte sich die große französische
Armee gegen die Russen in Bewegung und drang d. 3. 5.
unter mörderischen Gefechten bei Bergfried, Deppen und 6.
und Landsberg bis nach preußisch Eylau unweit Kö- Febr.
nigsberg vor. Hier kam es am 7. und 8. Februar d. 7. 8.
zu einer Mordschlacht, wie sie Europa lange nicht ge- Febr.
sehen, wo 200,000 Streiter mit einer Wuth und einer Erbitterung fochten, die die Tage von Eylau zu den blutigsten in der Geschichte des 19ten Jahrhunderts machten. Vergeblich hatte Buonaparte gehofft, die an Zahl schwächeren Russen auf beiden Flügeln zu umgehen und ihr Zentrum zu durchbrechen. Zwar war es ihm schon am ersten Tage der Schlacht gelungen, die Feinde aus dem Städchen Eylau zu verdrängen, allein seine künstlichen Bewegungen scheiterten an der unerschütterlichen Tapferkeit der Russen und Preußen. Beide Heere blieben auf dem Schlachtfelde stehen. Daß Lestocq's und seiner Truppen Heldenmuth viel zu dem Erfolge beigetragen habe, ward selbst von den Russen eingestanden. Allgemein war die Meinung, die Erneuerung der Schlacht am dritten Tage, würde den vereinigten Heeren einen vollständigen Sieg über Buonaparte verschafft haben und eine gänzlich verlohrene Schlacht mußte allerdings für die Franzosen verderblich werden, denn in ihrem Rücken befanden sich noch nicht eroberte Festungen, die Kommunikationen waren schwierig, das Land erschöpft und verwüstet, dazu die Ungewohntheit des Klimas und die rauhe Jahrszeit. Allein am Abend des zweiten Schlachttages waren die Höhen um Eylau von den Franzosen besetzt, die Ermattung der Truppen schien dem russischen Feldherrn nicht zu erlauben, sie anzugreifen, beide Heere litten Mangel an Muni-

1807 tion und am folgenden Tage zog sich Benningsen nach
Königsberg zurück. Mürat, der mit mehreren Reu-
terschaaren, die weichenden zu verfolgen wagte, ward
den 16. Febr. mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben. Bald ging
auch das französische Heer nach einem Gefechte bei
den 18. Febr. Ostrolenka in seine Kantonirungen an der Passarge
zurück. Einen Angriff auf Königsberg wagte Buo-
naparte nicht; allein auch der Plan des russischen
Feldherrn sich mit Graudenz und Danzig in Verbin-
dung zu setzen und dadurch die Feinde zu zwingen,
ihre Stellungen bei Warschau und Ostrolenka zu
verlassen, war vereitelt.

Nach der Schlacht von Eylau und dem Rückzuge
der französischen Armee in ihre Winterquartiere nach
Elbing, Liebstadt und Osterode, trat bei den kämpfen-
den Heeren eine beinah viermonathliche Waffenruhe
ein, die nur durch Belagerungen und kleinere, wenig
den 3. April entscheidende Gefechte unterbrochen wurde. Ein Ver-
such zur Friedensvermittlung, den Oesterreich that,
hatte keinen Erfolg. Zwar erklärte sich jede der
kriegführenden Mächte zum Frieden bereit, allein
den 19. April Frankreich befürchtete auf dem zu haltenden Kon-
gresse werde England neue Veranlassung zu Erbitte-
den 25. April rung und Zwistigkeiten geben, England verlangte
vorläufige Annahme der Friedensvermittlung von allen
den 16. April kriegführenden Mächten, Rußland und Preußen
wünschten nur die Grundlagen zu kennen, auf welche
Buonaparte zu unterhandeln denke. Nicht friedliche
März Unterhandlungen — denn auch schon einen Monath
früher, hatte Buonaparte den General Bertrand mit
Friedensvorschlägen an den König von Preußen ge-
sandt, die dieser aber jetzt ohne Rußland's Beistim-
mung nicht annehmen konnte, — sondern neues schreck-
liches Blutvergießen sollte endlich plötzlich und un-
erwartet den Frieden herbeiführen.

Beide Armeen hatten am Ende des Februars
Kantonirungen bezogen; die Insurrektion in Polen

griff immer weiter um sich, bis auf 20000 Mann sollte 1807
binnen kurzer Zeit die polnische Armee gebracht werden; einzelne Gefechte, worunter der Kampf um den Besitz von Braunsberg und ein von Ney und Soult auf die russische Vorpostenkette bei Guttstadt, Liebstadt und Preußisch Holland unternommener Angriff, die wichtigsten waren, störten zwar die Ruhe der beiderseitigen Heere, ohne jedoch, wiewohl öfters glücklich für die Russen und Preußen, zu einem entscheidenden Resultate zu führen; dagegen aber wurden die wichtigsten Uebergangspunkte über die Passarge sorgfältig von den Franzosen befestigt. Das Elend des unglücklichen Preussen's aber, in dem 400,000 Krieger von allen Nationen in einer rauhen Jahrszeit einander gegenüber standen, stieg auf eine unbeschreibliche Höhe. — Drei Hauptfestungen, Danzig, Graudenz und Kolberg, im Rücken der Franzosen, befanden sich noch in den Händen der Preußen, und wie leicht mochten nicht die zahlreichen Besatzungen dieser Plätze, vorzüglich Danzig's, bedenkliche Diversionen im Rücken der französischen Armee vornehmen, wie leicht mochte nicht eine allgemeine Insurrektion der aufs äußerste gebrachten und mißhandelten Bewohner von Preußen, die Kommunikationslinie der Franzosen mit ihren Hülfsquellen sperren? Wenigstens 18,000 Mann stark, war die Besatzung von Danzig und zahlreiche Verstärkungen konnten von der Seeseite ungehindert in die Festung geschafft werden; die Festung selbst aber, deren alte Werke beträchtlich verstärkt waren, befand sich in einem furchtbaren Zustande, nur hatte man versäumt, die auf der Süd- und Südwestseite dieselbe umgebenden Hügel, durch neue Befestigungen gegen einen feindlichen Angriff zu sichern. Seit dem Januar war Danzig nur von einem schwachen Korps unter Dombrowsky aus der Ferne beobachtet, allein nach der Schlacht von Eylau, ward dieses Korps beträchtlich verstärkt; am Ende des Februars stießen auch die Sachsen zu ihm, die jetzt gleich-

den 25. Febr.

d. 8.10. März

1807 falls gegen Preußen in den Kampf geführt wurden, und bald ward die Stadt, seitdem im Anfange des März, der Marschall Lefebvre den Oberbefehl über das Belagerungskorps unternommen, enger eingeschlossen und von aller Verbindung mit Pillau abgeschnitten. Auch
den 19. März in der Festung änderte sich der Oberbefehl; der bisherige Gouvernör, Manstein, ward am Ende des März durch den General Kalkreuth abgelöst, und die Besatzung von der Seeseite mit 7000 Mann verstärkt. Unter beständigen Gefechten und häufigen Ausfällen der Besatzung, rückten die Werke der Belagerer immer weiter
den 23. April gegen die Festung vor; schon am 23. April begann die Bombardirung derselben, und bald stellte sich Mangel an Munition bei den Belagerten ein. Vergeblich ver-
den 15. Mai suchten 7000 Russen unter Kamenskoy von Weichselmünde nach Danzig zu dringen, denn den Belagerern
den 7. Mai war es gelungen, durch die Eroberung des Holms, die Verbindung zwischen beiden Plätzen abzuschneiden. Nicht glücklicher war ein zweiter Versuch eines russisch-preußischen Korps, welches von der frischen Neerung gegen die Stadt vorzudringen suchte; auch dieses ward
den 19. Mai zurückgeschlagen und so sah sich endlich der tapfere Kalk-
den 24. Mai reuth zu einer ehrenvollen Kapitulation gezwungen. Die Besatzung erhielt freien Abzug, unter der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich und dessen Verbündete zu dienen; auch Kamenskoy schiffte sich
den 27. Mai drei Tage später von Weichselmünde wiederum nach Pillau ein. So war durch die Eroberung Danzig's der linke Flügel der französischen Armee vollkommen gesichert.

Gleich tapfer, aber mit glücklicherem Erfolge ward Graudenz von dem Greise Courbiere vertheidigt. Erst nach der Schlacht von Preußisch Eylau ward die Festung von Franzosen, Polen und Darmstädtern ernsthaft angegriffen, und obgleich die Besatzung größtentheils aus Polen bestand, obgleich Victor seit dem 28.
den 28. April April den Platz auf's heftigste beschoß, obgleich Cour-

diere erfuhr, daß die Russen über den Niemen zurück- 1807
gedrängt, der König aus Memel geflohen sei, behauptete er dennoch standhaft seinen Posten und noch vertheidigte sich Graudenz, als am 30. Junius die Nachricht von dem zu Tilsit geschlossenen Waffenstillstande ankam. — Auch Kolberg ward von den Franzosen vergeblich angegriffen. Seit dem Februar war dasselbe belagert, doch Schill und der Bürger Nettelbeck und vor allen der neue, vom Könige gesandte Kommandant, Gneisenau, schlugen alle Angriffe des Feindes mit der größten Unerschrockenheit ab. Seit der Mitte des Junius wurden wiederholte Stürme von den Belagerern versucht, Kolberg auf's heftigste beschossen, die Außenwerke wiederholt genommen und verloren, Feuersbrünste verwüsteten die Stadt; da machte die Nachricht von dem Abschlusse des Waffenstillstandes dem Blutvergießen ein Ende. — In Schlesien schienen, nach dem Abgange des Fürsten von Anhalt Pleß, die preußischen Truppen aufgelöst; nur in den noch übrigen Festungen suchten sich die Trümmer derselben zu halten. Allein von neuem ward der Graf Götz als Generalgouvernör nach Schlesien gesandt, und bald hatte er wieder in der Grafschaft Glatz ein kleines Häufchen Freiwilliger errichtet, welches freilich der auch in Schlesien überlegenen französischen Macht, nicht gewachsen war. Selbst Neisse und Kosel waren jetzt schon angegriffen. Im Januar hatte die Blokade der Festung Kosel begonnen, die zwar nur von kaum 4000 Rekruten vertheidigt ward, deren Kommandant, Naumann, aber bewies, was ein tapferer entschlossener Anführer auch mit schlechten Truppen auszurichten vermag. Am 4. Februar fing die förmliche Belagerung des Platzes an, die Stadt ward bombardirt und mit glühenden Kugeln beschossen, und dennoch ergab sich Kosel dem überlegenen Feinde nicht; bald wurden selbst die Angreifer durch eingetretene Ueberschwemmungen gezwungen, die Belagerung wiederum in eine Blokade zu verwandeln. Endlich nöthigte jedoch der

den 2. Jul.

den 23. Jan.

den 4. Febr.

den 6. März

1807 zunehmende Mangel an Lebensmitteln und Meuterei den 18. Jun. unter der Besatzung, den Kommandanten, am 18ten Junius eine Kapitulation auf die Bedingung zu schließen, daß er am 16. Julius die Festung übergeben wolle, wenn bis dahin keine Hülfe erschiene; die Uebergabe ward jedoch durch die Nachricht von dem Abschlusse des Friedens verhindert. — Auch der General Steensen, der in Neisse befehligte, zeigte sich des preußischen Namens würdig. den 2. März Mit dem Anfange des März hatte die Belagerung des Platzes begonnen, und die Besatzung war für die ausgedehnten Festungswerke um mehr als die Hälfte zu schwach; daher beschloß der neue Generalgouvernör Götz durch einen Ueberfall Breslau's dem den 14. Mai bedrängten Neisse Luft zu machen. Glücklich gelangte das schwache preußische Korps bis in die Nähe von Breslau und lieferte den Sachsen und Baiern, die es aufzuhalten versuchten, ein rühmliches Gefecht, allein der Feind war von dem Plane unterrichtet, und der preußische Befehlshaber erkannte bald die Unmöglichkeit, sein Ziel zu erreichen. Auf seinem Rückzuge nach den 15. Mai Silberberg, ward er am folgenden Tage von dem General Lefebvre mit Uebermacht angegriffen. Ein Theil der Preußen ward gefangen; die übrigen zogen sich eiligst nach Glatz zurück, wo Götz den Rest seiner Truppen sammelte und unter den Kanonen der Festung ein verschanztes Lager bezog. So war die letzte Hoffnung für Neisse verschwunden, und nach einer Belagerung von hundert und vierzehn Tagen ward endlich Steensen den 1. Jun. durch Mangel jeder Art gezwungen, am 1. Junius auf die Bedingung zu kapituliren, den Platz nach 16 Tagen zu übergeben, wenn bis dahin kein Entsatz erfolge. Selbst die Feinde ließen den tapferen Vertheidigern von Neisse volle Gerechtigkeit wiederfahren. So war nur noch Glatz übrig, der letzte Zufluchtsort der Preußen, gegen welches sich jetzt die gesammte in Schlesien befindliche französische Macht wandte. Jun. Vergeblich hatte Götz das verschanzte Lager noch mehr befestigt, um dadurch

die Stadt gegen eine Bombardirung zu schützen; 1800 1807
Mann, die dasselbe besetzt hielten, durch fortwährende Angriffe des Feindes ermüdet, wurden in der Nacht auf den 24. Junius von den Baiern und Würtembergern überfallen, größtentheils niedergemacht, das verschanzte Lager erstürmt und die Belagerer drangen alsbald bis in die Vorstadt von Glatz. Der Mangel an Munition, die nur noch auf wenige Tage hinreichte, bewog den Grafen Götz, am folgenden Tage mit Hieronymus Buonaparte eine Kapitulation abzuschließen; nach Monathsfrist sollte der Platz, wenn er bis dahin nicht entsetzt würde, übergeben werden. So war Schlesien, wiewohl die Preußen sich dort nicht unrühmlich vertheidigt, größtentheils in die Hände der Franzosen gefallen.

den 24. Jun.

den 25. Jun.

Dem Könige von Schweden waren noch am Ende des vergangenen Jahres Friedens- und Freundschaftsanträge von Buonaparte gemacht, denn ungern sah dieser einen Feind im Rücken seiner Armee. Daher ward die strengste Neutralität für Schwedisch-Pommern angeboten, falls der König sich zu Unterhandlungen bereit finden ließe; noch größere Vortheile auf Kosten Rußland's wurden in der Ferne gezeigt und Mortier, der mit einem beträchtlichen Truppenkorps in Meklenburg stand, überschritt die schwedisch-pommersche Gränze nicht. Allein vergeblich; der König von Schweden blieb nach wie vor der Feind Buonaparte's, Stralsund ward immer mehr befestigt und Anstalten zum Widerstande wurden getroffen. Allein nur halbe Maßregeln wurden ergriffen; die Uebergangspunkte über die Peene zu befestigen, ward gänzlich verabsäumt. Daher war endlich am 28. Januar Mortier mit 20,000 Mann mit leichter Mühe über die Peene gegangen, hatte die an Zahl ungleich schwächeren schwedischen Truppen zum Rückzuge nach Stralsund gezwungen und diesen Platz selbst von der Landseite blokirt. Bis zur Mitte des März fielen nur unbedeutende Gefechte zwischen

den 28. Jan.

1807 den Franzosen und Schweden vor. Ein am 14. März, den 14. März von der bis auf 10,000 Mann verstärkten Besatzung gewagter Ausfall mißlang, dagegen aber war sie desto den 1. April glücklicher bei einem zweiten Versuche, den sie am 1sten April unternahm, während Mortier mit einem beträchtlichen Theile des Blokadekorps gegen Kolberg gezogen und den General Grandjean nur mit wenigen Truppen, größtentheils Holländern, vor Stralsund zurückgelassen hatte. In zwei Abtheilungen überfielen die Schweden unter Essen und Armfeld, die Feinde, und vertrieben sie in eiliger Flucht nicht nur aus Pommern, sondern verfolgten sie bis nach Meklenburg, und Armfeld drang unbesonnen gegen Stettin vor. Allein plötzlich erschien Mortier, der indessen seine Truppen gesammelt, zwang die Schweden durch die Gefechte bei den 16. April Belling und Altlossenow zum eiligen Rückzuge, und Essen kehrte schnell mit den gesammelten Truppen über den 18. April die Peene nach Greifswalde zurück. Am 18. April ward darauf zwischen den beiderseitigen Befehlshabern zu Schlatkow ein Waffenstillstand geschlossen, vermöge welches den Franzosen die Inseln Usedom und Wollin eingeräumt wurden, die Schweden aber sich anheischig machten, keine Verstärkungen nach Danzig oder Kolberg zu senden, keinen fremden Truppen eine Landung in Pommern zu gestatten und überhaupt den Feinden Frankreich's keine Hülfe zu leisten. Die Peene und Trebel wurden zu Gränzlinien zwischen den beiderseitigen Truppen bestimmt; eine zehntägige Frist war anfangs zur Aufkündigung des Waffenstillstandes festgesetzt, ward aber bald durch einen besondern Artikel den 29. April bis auf dreißig Tage verlängert. Allein am 12. Mai kam der König von Schweden nach Stralsund zurück, während eine beträchtliche, auf 30,000 Mann angegebene englische Landungsexpedition eingeschifft ward, um mit den Schweden vereint, eine kräftige Diversion im Rücken der Franzosen von Stralsund aus zu unternehmen, und bald traf auch Blücher mit einem preußischen

Korps in gleicher Absicht dort ein. An Mortier's Stelle 1807
hatte inzwischen der Marschall Brüne den Oberbefehl
über die französischen Truppen an der Gränze von Schwe-
disch-Pommern übernommen, und am 3. Julius kün- den 3. Jul.
digte der König den Waffenstillstand auf, nachdem er
schon vorher förmlich erklärt hatte, daß er den dreißig- den 19. Jun.
tägigen Aufkündigungstermin nicht anerkenne. Zwei den 5. Jul.
Tage später hatte der König von Schweden jene berüch-
tigte Zusammenkunft mit Brüne zu Schlatkow, wo er
ihm, wie von französischer Seite behauptet ward, den
Vorschlag that, sich für die Bourbonen zu erklären. In-
dessen war die Nachricht von dem zu Tilsit geschlossenen
Frieden angekommen; Blücher zog sich mit den Preußen
nach Usedow und Wollin und von da nach Preußisch-
Pommern zurück, die auf Rügen bereits gelandeten
Engländer rüsteten sich zum Abzuge, und plötzlich sah
sich der König von Schweden sich selbst überlassen. Am den 13. Jul.
13. Julius drang zugleich eine überlegene französische
Macht in Pommern ein und die Schweden sahen sich zum
Rückzuge nach Stralsund genöthigt. Vergeblich ver- den 14. Jul.
langte der König am folgenden Tage Verlängerung des
Waffenstillstandes; die Besetzung Stralsund's durch
französische Truppen ward von Brüne als erste Bedin-
gung desselben gefordert, unbedingt aber von dem Kö-
nige verworfen. Schon wurden alle Anstalten zur Be-
lagerung der Festung getroffen, als sich Gustav Adolf
durch die ernstlichen Vorstellungen der Bürger und durch
andere Rücksichten bewogen fand, die Stadt am
20. August zu räumen. Dann ward schnell auch über den 20. Aug.
die Räumung Rügen's, wohin sich die schwedischen Trup-
pen mit dem Könige zurückgezogen hatten, am 7. Sep- den 7. Sept.
tember eine Uebereinkunft mit Brüne geschlossen und
auch diese Insel binnen zwanzig Tagen von den Schwe-
den verlassen. So schien das Schicksal von Schwedisch
Pommern entschieden.

Kaum war Danzig gefallen, das bisher einen be-
trächtlichen Theil der französischen Armee beschäftigt,

1807 so ward der Kampf mit verdoppelter Wuth in Preußen erneuert. Allein der glückliche Moment war entschlüpft. Durch alle die Truppen verstärkt, die bisher Danzig belagert, behauptete Buonaparte, trotz des Löwenmuthes, mit dem die Russen und Preußen fochten, fortdauernd ein entschiedenes Uebergewicht, bis zu jener traurigen Katastrophe, die einen fürchterlichen Frieden herbeiführte, der Europa auf immer — wer mochte jetzt noch Rettung hoffen? — Frankreich unterthänig zu machen schien. Beide Theile hatten während der beinah viermonathlichen Waffenruhe ihre Macht beträchtlich vermehrt. Alexander selbst war zur Armee gereist, zu Polangen hatte er seinen königlichen Freund, zu Memel die tief gebeugte Königinn begrüßt. Friedensunterhandlungen waren während der Waffenruhe, wie die französischen Kriegsberichte behaupteten, im Vorschlage gewesen; zu Kopenhagen sollte sich ein allgemeiner Friedenskongreß versammeln, allein vergebens; das Schwerdt entschied schnell und schrecklich. Die Eroberung von Danzig, die das französische Heer mit 30,000 Mann verstärkt hatte, gab das Signal zu einem allgemeinen Angriffe der Russen und Preußen, gegen die von den Franzosen angelegten Brückenköpfe. Schon
den 4. Jun. am 4. Junius griff ein russisches Korps den Brückenkopf bei Spanden an und am folgenden Tage ward der
den 5. Jun. Angriff auf allen Punkten von dem gesammten Heere erneuert, doch trotz des wilden Muths, mit dem die Russen fochten, warf sie, durch starke Verschanzungen gedeckt, bei Spanden Bernadotte, bei Lomitten Soult, mit beträchtlichem Verluste zurück. Glücklicher war der bei Altkirchen, Gutstadt und Wolfsdorf von Konstantin und Bennigsen vollführte Angriff gegen Ney, der zum Rückzuge nach Ankendorf gezwungen ward. Buonaparte selbst eilte ihm nach Deppen zu Hülfe und hier
den 6. Jun. behauptete sich Ney gegen einen zweiten heftigen Angriff, der am folgenden Tage gegen ihn unternommen
den 8. Jun. wurde. Neue Gefechte begannen am 8. Junius, die

französische Armee ging über die Passarge, der russische 1807 den 8. Jun.
General Kamenskoy ward von Altkirchen und Wolfsdorf vertrieben, ein anderes russisches Korps an demselben Tage bei Glottau zum Rückzuge gezwungen und Gutstadt von den Franzosen erstürmt. Heftiger noch war zwei Tage darauf das Gemetzel bei Heilsberg, und den 10. Jun.
an den beiden folgenden Tagen, zwischen Massena und Tutschkow, an den Ufern der Narew und Dumlew. d. 11. 12 Jun.
Die russische Hauptarmee ging am letzteren Tage größtentheils auf das rechte Ufer der Alle zurück. Drei Tage später erfolgte endlich der letzte erschütternde Schlag. Die Gefechte, die seit dem 5. Junius, bis zur Schlacht von Friedland, beinah ohne Unterbrechung fortdauerten, waren schrecklich mörderisch gewesen. Mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften die Russen, wichen aber durch die geschickteren Bewegungen und die Uebermacht der Franzosen gezwungen, nach jedem Kampfe zurück. Es waren die Vorspiele zu der schrecklichen Entwickelung des blutigen Trauerspiels. Am 12. Junius setzte sich die gesammte französische Armee in Marsch, die Russen zu überflügeln und von Königsberg abzuschneiden, war der Plan, der nur zu gut gelang. Am folgenden Morgen brachen Mürat, Soult und Davoust gegen Königsberg auf, wo sich nur das ungleich schwächere preußische Korps des Generals Lestocq, das seit dem Gefechte von Heilsberg von der russischen Armee getrennt worden war, befand; Buonaparte selbst mit den Garden und dem übrigen Heere zog gegen Friedland. Hier ward am 14ten Junius die entscheidende den 14. Jun.
Schlacht geschlagen. Bis zu Anbruch der Nacht dauerte der grimmige Kampf, dann wichen die Russen zurück. Die nächste Folge der Schlacht war die Einnahme von Königsberg, wohin sich Lestocq am 13ten zurückgezogen hatte. Schon am Tage nach der Schlacht ging Davoust über die Pregel, die Preußen und Russen verließen an demselben Abend die Stadt; am folgenden Morgen zogen die Franzosen ein; große Vorräthe aller Art den 16. Jun.

1807 fielen ihnen zu Königsberg in die Hände. Vergeblich ward Pillau noch an demselben Tage von den Franzosen aufgefordert. Die Besatzung, durch das ruhmwürdige Beispiel ihres Befehlshabers, des Obristen Hermann, befeuert, blieb der Ehre und ihrer Pflicht getreu; der bald darauf erfolgte Waffenstillstand rettete Pillau.

In guter Ordnung setzte nach der Schlacht das russische Heer seinen Rückzug gegen Tilsit und den Niemen fort, die Gränze von Rußland; am 19. Junius zog Buonaparte in Tilsit ein, welches Bennigsen und Konstantin erst an demselben Morgen verlassen. Schon Tags zuvor hatte Bennigsen, durch Bangration, Mürat einen Waffenstillstand vorschlagen lassen, und auf die bereitwillige Erklärung Buonaparte's kam am folgenden Tage der Fürst Labanow Rostowsky im französischen Hauptquartiere an und schloß mit Berthier einen Waffenstillstand auf vierwöchentliche Aufkündigung ab. Der letzte Rest des preußischen Polen, mit Ausnahme von Bialystock, ward dadurch gleichfalls den Franzosen eingeräumt. Beinah gleichlautend war der Waffenstillstand, der am 25. Junius mit Preußen, zwischen Berthier und Kalkreuth, zu Stande kam. Der mit einem Truppenkorps in Schwedisch-Pommern gelandete General Blücher ward für neutral erklärt, in den noch nicht eroberten preußischen Festungen sollten während der Waffenruhe keine neue Werke aufgeführt, keine Vorräthe von irgend einer Art eingesammelt werden. An demselben Tage, an welchem der Waffenstillstand mit Preußen abgeschlossen ward, kamen Alexander und Buonaparte zum ersten Mahle auf dem Niemen zusammen; eine zweite Zusammenkunft erfolgte am nächsten Tage, bei der auch Friedrich Wilhelm zugegen war. Tilsit ward für neutral erklärt; dorthin begaben sich der Kaiser von Rußland und der König von Preußen und unterhandelten mit Buonaparte um Frieden. Auch die edle Königin von Preußen erschien; mit erhabener

den 19. Jun. — den 18. Jun. — den 21. Jun. — den 25. Jun. — den 26. Jun. — den 5. Jul.

Selbstüberwindung ging die tief Gekränkte den schweren Gang; ob vielleicht das Leiden einer schönen Königin das Herz des Mannes rühre, den die Gewalt der Waffen vergeblich bekämpft. Umsonst! Buonaparte, der Korse, kannte kein Gefühl, als das der Rache und die Sucht nach Ehre und Herrschaft. Nur wenige Tage dauerten die Unterhandlungen. So ward am 7. Jul. durch Talleyrand und die Fürsten Alexander Kurakin und Labanow, der Frieden zwischen Frankreich und Rußland geschlossen. 1807 den 7. Jul.

Aus Achtung für den Kaiser von Rußland, so lautete der Eingang dieses Vertrags, wollte Buonaparte dem Könige von Preußen einen Theil der eroberten Länder herausgeben, dagegen aber sollten alle, seit dem 1. Januar 1772 von Preußen besessene, vormahlige polnische Provinzen mit wenigen Ausnahmen, dem Könige von Sachsen unter dem Namen eines Herzogthums Warschau abgetreten und durch eine Verfassung regiert werden, die die Freiheiten und Vorrechte der Bewohner des neuen Herzogthums sichere, ohne die Ruhe der benachbarten Staaten zu fährden. Die Stadt Danzig, mit einem Gebiete von zwei Stunden im Umkreise, sollte unter Preußen's und Sachsen's Schutze, in ihrer vormahligen Unabhängigkeit hergestellt und nach ihren ehemahligen Gesetzen regiert werden, dem Könige von Sachsen aber ward der freie Gebrauch einer Militärstraße durch die preußischen Staaten nach Warschau zugesichert. Die freie Schifffahrt auf der Weichsel sollte weder durch Preußen, noch durch Sachsen, oder durch die Stadt Danzig, auf irgend eine Weise beschränkt werden. Rußland erwarb von dem preussischen Polen den Bialystocker Kreis mit etwa 100,000 Einwohner. Allen Polen, sowohl denen, welche unter preußischer Herrschaft blieben, als auch denen, die von jetzt an zu dem Herzogthum Warschau gehörten, oder an Rußland abgetreten wurden, ward eine vollkommene Amnestie bewilligt; alle Verpflichtungen des

1807 Königs von Preußen, in Rücksicht auf die, zu den bisher preußisch-polnischen Provinzen gehörenden Individuen, wurden von Rußland und Sachsen übernommen. Die Herzoge von Sachsen-Koburg, von Meklenburg und Oldenburg sollten wiederum in den vollen Besitz ihrer Länder gesetzt werden, jedoch die Häfen derselben, bis zum Frieden zwischen Frankreich und England, französische Besatzung behalten. Buonaparte erklärte sich bereit, Rußland's Vermittlung, zur Wiederherstellung des Friedens mit England anzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch England dieselbe binnen Monathsfrist, nach erfolgter Ratifikation des gegenwärtigen Friedens, annehme. Dagegen erkannte Rußland die Brüder Buonaparte's, Joseph, als König von Neapel, Louis, als König von Holland, den Rheinbund und den gegenwärtigen Besitzstand und die dermahligen Titel der verschiedenen Glieder desselben, so wie auch diejenigen Fürsten, die noch vielleicht Glieder des Bundes werden möchten, und deren neue Titel, den jüngsten Bruder Buonaparte's, Hieronymus, als König von Westfalen, welches Reich aus den, von dem Könige von Preußen abzutretenden Provinzen auf dem linken Elbufer und aus andern, in Frankreich's Gewalt befindlichen Ländern und Staaten gebildet werden sollte, und endlich alle die Verfügungen an, die zufolge der, von dem Könige von Preußen vorzunehmenden Abtretungen, zu Gunsten eines oder des andern Fürsten, von Buonaparte angeordnet werden möchten; zugleich trat Alexander die Herrschaft Jever an Holland ab. Im Betreff der Pforte ward verordnet, es sollten sogleich die Feindseligkeiten zwischen ihr und Rußland aufhören und die russischen Truppen die Moldau und Wallachei verlassen; jedoch sollten diese Provinzen nicht eher wieder von den Türken besetzt werden, als bis der zwischen Rußland und der Pforte zu schließende Frieden, dessen Vermittlung Frankreich übernahm, ratifizirt sein würde. Ueber die Fristen, binnen welchen, die von

beiden Theilen zu verlassenden Provinzen geräumt werden sollten, wie auch über die verschiedenen, in dem gegenwärtigen Vertrage angeführten Vorbehalte, sollten besondere Uebereinkünfte getroffen werden. Beide Mächte garantirten sich wechselseitig die Integrität ihrer Besitzungen; die von beiden Theilen gemachten Gefangenen sollten in Masse wiedergegeben, die Handelsverbindungen zwischen Rußland und Frankreich, Italien, Neapel, Holland und dem Rheinbunde, gleichwie vor dem Kriege hergestellt, das Zeremoniel auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit zwischen Rußland und Frankreich gesetzt werden. — Schon zwei Tage nach dem Abschlusse des Friedens wurden die Ratifikationen desselben zwischen Frankreich und Rußland ausgewechselt.

1807

den 9. Jul.

Am 9. Julius erfolgte zugleich auch jener bejammerungswürdige Frieden mit Preußen, der dieses Reich auf immer aus der Reihe der größeren europäischen Mächte vertilgen zu müssen schien, denn der Frieden, den Talleyrand, Kalkreuth und Golz jetzt abschlossen, raubte Preußen beinah die Hälfte seiner Staaten, raubte ihm fünf Millionen seiner Unterthanen, schien ihm endlich alles bis auf die Hoffnung besserer Zeiten zu rauben. Ja selbst Schlesien und die Fortführung des Königstitels hatte Buonaparte, so ward behauptet, nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiser von Rußland dem unglücklichen Könige zugestanden. Preußen erkannte, gleich wie Rußland, die neuen Könige von Neapel, Holland und Westfalen und den Rheinbund, in seinem gegenwärtigen und zukünftigen Bestande an, es trat alle Provinzen und Gebiete, alle Domänen und alles Grundeigenthum jeder Art, die es beim Ausbruche des Krieges, zwischen dem Rheine und der Elbe besessen, an Frankreich ab, um vorzüglich aus ihnen das neue Königreich Westfalen zu bilden; es entsagte auf immer allen Rechten und Ansprüchen auf alle Gebiete zwischen der Elbe und dem Rhein, so wie auf alle Besitzungen

den 9. Jul.

1807 des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt, auf dem rechten Ufer der Elbe, wogegen die gegenwärtigen oder zukünftigen Rechte und Ansprüche, der, zwischen der Elbe und dem Rheine liegenden Staaten, auf die Besitzungen des Königs von Preußen, gleichfalls erloschen sein sollten. Alle öffentlichen oder geheimen Uebereinkünfte und Allianzverträge, die zwischen Preußen und irgend einem auf dem linken Ufer der Elbe befindlichen Staate geschlossen sein möchten und die der letzte Krieg noch nicht gebrochen, wurden zugleich für nicht geschehen und würkungslos erklärt. Außerdem mußte Preussen den Kotbußer Kreis an den König von Sachsen abtreten, so wie auch auf immer allen Provinzen des vormahligen Königreichs Polen entsagen, die seit dem 1sten Januar 1772 unter seine Herrschaft zu verschiedenen Zeiten gekommen, mit Ausnahme des Ermelandes und des Gebiets, welches westlich von Altpreußen, östlich von Pommern und der Neumark, nördlich vom Kulmer Kreise und einer Linie, von der Weichsel über Waldau nach Schneidemühl und längs des Bromberger Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen liege; dieses nebst der Stadt und Festung Graudenz und drei benachbarten Dörfern, sollte Preußen fernerhin zugehören; auf den Besitz von Danzig mußte es dagegen auf immer Verzicht leisten. Die Bestimmungen über die Bildung des Herzogthums Warschau und über die dem Könige von Sachsen zu bewilligende Militärstraße, waren dieselben, welche schon der Frieden mit Rußland enthielt; ausdrücklich ward jedoch noch hinzugefügt, daß die Schifffahrt auf der Netze und dem Bromberger Kanale, von Driesen bis zur Weichsel, von jedem Zolle befreit bleiben sollte; die Abtretung des Bialystocker Kreises an Rußland ward bestätigt, die Bestimmungen über das Gebiet und die Unabhängigkeit von Danzig, dessen Hafen und Gebiet, während der Dauer des gegenwärtigen Krieges, der englischen Flagge verschlossen bleiben sollten, über die Freiheit der Schiffarth auf der

Weichsel und über die allen Individuen in den abgetre- 1807
tenen und preußisch gebliebenen Provinzen zu bewilligende Amnestie, — der Bürgergarde von Berlin und der Gensdarmerie geschah besondere Erwähnung, — wurden wiederholt. Alle, auf den von Preußen abgetretenen Provinzen haftende Schulden und Verbindlichkeiten jeder Art, die sich aus den Zeiten vor dem letzten Kriege herschrieben, sollten den neuen Erwerbern dieser Provinzen zur Last fallen, zugleich ward aber bestimmt, daß alle Fonds und Kapitalien, die sowohl Privatpersonen, als öffentlichen Anstalten jeder Art in den abgetretenen Provinzen gehörten, und in den dem Könige von Preußen verbleibenden Ländern, auf irgend eine Weise belegt wären, weder konfiszirt, noch in Beschlag genommen werden dürften, sondern den Eigenthümern derselben darüber, nach wie vor, vollkommen freie Disposition zustehen solle; dasselbe ward auch in Rücksicht aller Fonds und Kapitalien verordnet, welche preußische Unterthanen, oder öffentliche Anstalten, in den abgetretenen Provinzen untergebracht haben möchten. Vor allen aber ward endlich noch festgesetzt, daß bis zur Auswechselung der Ratifikationen des künftigen Definitivfriedens zwischen England und Frankreich, alle preußische Länder, ohne Ausnahme, der Schifffahrt und dem Handel der Engländer verschlossen bleiben sollten; weder eine Ausrüstung solle nach den britischen Inseln aus den preußischen Häfen vorgenommen, noch irgend ein aus England, oder dessen Kolonien kommendes Schiff, in denselben zugelassen werden. Die Kriegsgefangenen sollten gleichfalls in Masse von beiden Theilen zurückgegeben werden. — Schon am 12. Julius den 12. Jul.
erfolgte zu Königsberg die Auswechselung der Ratifikationen des Friedens.

Ueber die Zurückgabe der, dem Könige von Preußen wieder anheim fallenden Festungen und über die Zivil- und Militär-Verwaltung der zu restituirenden Länder, hatte der Friedensvertrag zwischen Frankreich und

1807 den 12. Jul. Preußen eine besondere Uebereinkunft versprochen, die gleichfalls schon am 12. Junius zu Königsberg, zwischen Berthier und Kalkreuth abgeschlossen ward. In Gemäßheit derselben, sollten sogleich Kommissarien, zur Abmarkung und Bezeichnung der Gränzen zwischen Preußen und dem Herzogthume Warschau, dem Gebiete von Danzig und dem Königreiche Westfalen ernannt, die Stadt Tilsit am 21ten, Königsberg am 25. Julius, das Land bis an die Passarge am 1. August, am 21ten Altpreußen bis an die Weichsel, am 5. September der Rest von Altpreußen bis an die Oder, am 1. Oktober aber ganz Preußen bis an die Elbe, so wie auch Schlesien geräumt werden, jedoch mit Ausnahme des, auf dem rechten Elbufer gelegenen Theils des Herzogthums Magdeburg, welches, so wie die Distrikte von Prenzlau und Pasewalk, erst am 1. November von den Franzosen verlassen werden sollten, indem jedoch zugleich ein Kordon gezogen würde, damit keine Truppen sich Berlin nähern könnten. Die Räumung von Stettin, sollte von den Bevöllmächtigten noch näher bestimmt, bis dahin aber dieser Platz fortwährend von 6000 Franzosen besetzt gehalten werden. In Pillau, Graudenz und Kolberg, sollte alles in dem Stande verbleiben, in dem es sich gegenwärtig befände, so wie auch in Glatz und Kosel, falls diese beiden Plätze noch nicht von französischen Truppen in Besitz genommen worden. Alle diese Bestimmungen sollten in den angegebenen Fristen in Vollziehung gesetzt werden, wenn die dem Lande auferlegten Kontributionen, als welche man jedoch nur diejenigen ansehen wollte, die bis zur Auswechselung der Ratifikationen öffentlich anerkannt seien, bezahlt worden wären. Als bezahlt aber sollten die Kontributionen betrachtet werden, sobald dafür hinreichende Sicherheit geleistet und diese von dem Generalintendanten der Armee als gültig anerkannt worden sei. Eben so sollten auch alle Einkünfte des Königreichs, vom Tage der Auswechselung der Ra-

tifikationen des Friedens angerechnet, in die Kassen und 1807
für Rechnung des Königs fließen, vorausgesetzt, daß die von dem ersten November 1806, bis zur Auswechselung der Ratifikationen fälligen Kontributionen, bezahlt sein würden. Beiderseitige Kommissäre sollten sich am 25. Julius nach Berlin begeben, um die streitigen Punkte gütlich auszugleichen und die Räumung zu beschleunigen. Bis diese erfolgt sein würde sollten die französischen Truppen und Kriegsgefangenen, im Lande, aus den daselbst befindlichen Magazinen unterhalten werden; sollten aber bei den zur Räumung festgesetzten Terminen, die Hospitäler noch nicht geleert sein, so sollten die darin zurückbleibenden Kranken, von der preußischen Verwaltung mit allem Nothwendigen versehen, jedoch von französischen Gesundheitsbeamten behandelt werden. — Alles Bestimmungen, auf die wir noch ein Mahl zurückkommen werden, um zu sehen, wie Buonaparte beinah keine einzige derselben erfüllt.

So war der Frieden von Tilsit geschlossen, nach einem blutigen Kriege, der Frankreich zu Anstrengungen genöthigt, die ein Vorspiel gaben von dem, was es nach einigen Jahren noch schrecklicher erleiden sollte. Eine Konskription hatte die andere gedrängt, alles war aufgeboten, den Abgang zu ersetzen, den die französische stets siegreiche Armee, wie Buonaparte's Kriegsberichte prahlten, in den polnischen Wäldern durch die Härte der Jahrszeit, durch die Ungewohntheit des Klimas, durch Mangel jeder Art und durch das tapfere Schwerdt der Russen und Preußen erlitten. Zwei Konskriptionen, jede von 80,000 Mann, hatte allein im Laufe des Jahres 1807 Buonaparte gefordert, denn schon im Frühjahre war die Konskription des folgenden Jahres den 20. März
aufgerufen worden und während des Lobes kein Ende war, mit welchem Enthusiasmus die junge Mannschaft sich dränge zu der Bahn der Ehre und des Ruhms, zogen zahlreiche Schaaren dieser enthusiastischen Vaterlandsvertheidiger, gebunden und von Gensdarmen be-

1806 gleitet, ihrem traurigen Schicksale entgegen. Schon früh waren an den Gränzen gegen Norden und gegen
den 20. März Osten, die Nationalgarden in Thätigkeit gesetzt, dann wurden noch fünf Reservelegionen im Innern errichtet. Außerdem ward nichts gespart, den militärischen Enthusiasmus der Nation zu entflammen; so war zu Paris zu einer Brücke von Austerlitz, auch noch eine Brücke von Jena gekommen, und Friedrich's des Großen Degen und der Siegeswagen von Berlin und die durch frühere Siege von den Preußen erbeuteten französischen Fahnen waren im Triumpfe nach Paris geschleppt. Dennoch aber vermochten alle diese Schauspiele, mit denen der zahlreiche Pöbel der Hauptstadt beschäftigt werden sollte, die innere Lage des Reichs nicht zu verbessern, denn trotz alles äußern Prunkes, stieg zwar nicht in der Hauptstadt, welche die Regierung immer klug für sich zu gewinnen suchte, wohl aber in den Departements Nahrungslosigkeit und Verfall jedes Handels und jeder Industrie. Nicht blühender war die Lage der Schwesterstaaten Italien's, Holland's und Neapel's; in letzterem vorzüglich, brach in Kalabrien, von Sizilien aus unterstützt, das Mißvergnügen der Anhänger des alten Königshauses noch immer in blutige
den 11. März 1806 Auftritte aus, obgleich der Staatsrath Jaubert schon im vergangenen Jahre im gesetzgebenden Korps geäussert, "Prinz Joseph habe mehr durch Liebe, als durch Waffen sein Königreich erobert, denn Napoleon habe ihm die Ausflüsse jenes übernatürlichen Geistes mitgetheilt, der ihn beseele." Gleiches Elend in allen verbündeten deutschen und italiänischen Staaten, gänzliche Verheerung in Preußen! Allein trotz dieses gehäuften Unglücks, der Würkung von Buonaparte's Systeme, sprach er selbst nur von dem Glücke des französischen Volks, und von dem, was er jetzt wiederum alles
den 16. Aug. für die Welt gethan; so bei der Eröffnung des gesetzgebenden Korps, nach seiner Rückkunft aus Preußen. "Wenn das brandenburgische Haus noch regiere, so ver-

danke es dies nur seiner aufrichtigen Freundschaft für 1807
den mächtigen Kaiser des Nordens; an der Elbe werde ein französischer Prinz regieren, er werde das Interesse seiner neuen Unthanen, mit seinen ersten und heiligsten Pflichten zu vereinigen wissen. Sachsen habe nach 50 Jahren seine Unabhängigkeit, die Einwohner des Herzogthums Warschau und der Stadt Danzig ihr Vaterland und ihre Rechte wieder erhalten; alle Nationen freuten sich übereinstimmend den verderblichen Einfluß England's auf den Kontinent unwiderbringlich zerstört zu sehen. Frankreich sei durch die Gesetze des Rheinbundes mit den Völkern Deutschland's, durch die Gesetze seines Föderativsystems mit den Völkern von Spanien, Holland, der Schweitz und Italien verbunden. Wechselseitige Achtung zweier großer Nationen hätten die neuen Verhältnisse mit Rußland befestigt. — In allem, was er gethan, habe er einzig und allein das Glück seines Volks, daß ihm in seinen Augen noch ungleich theurer sei, als sein Ruhm, im Gesichte gehabt." Erleichterung und Verbesserung der Lage des Volks ward versprochen, denn "er wolle, daß in allen Theilen seines Reichs, selbst in der kleinsten Hütte, die Wohlhabenheit der Bürger und der Werth der Ländereien, durch das allgemeine System der Verbesserungen, das er ausgedacht habe, vermehrt werde. Und mit emsigem Wetteifer erhob der Schmeichler Schwarm "den großen Helden und den großen Weisen, der in keinem Theile seiner Geschichte seines Gleichen habe. Von ihm den 18. Mai
allein habe Alexander mehr Beispiele und Lehren über den 24. Aug.
die Regierungskunst erhalten können, als weiland Peter der Große auf seinen langen Reisen an den Höfen aller gleichzeitigen Könige gefunden. Durch den Frieden von Tilsit sei alles fest und bestimmt und im Innern von Frankreich werde die wahre Freiheit, die nur in einer wahren Monarchie sich finde, sich immer mehr und mehr unter einem allmächtigen Fürsten befestigen."

1807

Fünfte Abtheilung.

Von dem Frieden von Tilsit, bis zum Ausbruch des russischen Krieges. Von 1807 bis 1812.

Der Frieden von Tilsit erinnerte an jene Verträge, die das weltherrschende Rom mit den besiegten Königen schloß; beispiellos, wie das Unglück des Kriegs, der ihm vorangegangen, war auch der traurige Ausgang des Kampfs; die Geschichte des neueren Europa's kannte seines Gleichen nicht. Eine große Macht, die bisher vor andern sich als die Beschützerin liberaler Ideen und jeglicher Kultur bewiesen, die letzte Stütze Deutschland's, seitdem Oesterreich's Kraft auf lange Zeit gelähmt schien, war beinah gänzlich vernichtet. Verschwunden war die letzte Hoffnung aller derer, die mit Zuversicht von Rußland die Rettung erwartet, verschwunden der letzte tröstende Wahn, mit dem das gequälte Europa, mit dem Deutschland vor allen, von des Nordens gigantischer Kraft die Sprengung seiner Sklavenketten gehofft. Durch den Frieden von Tilsit hatte Rußland, so schien es, seinem Einflusse auf Europa gänzlich entsagt und von den Fluthen des Niemen bis zu den Säulen des Herkules herrschte ein allgewaltiger despotischer Wille, und dieser Wille war der Napoleon Buonaparte's des Korsen. Was bisher nur die Jahrbücher einer grauen Vorzeit verkündet, was Jahrhunderte lang nur als der leere Traum einer ängstlichen Phantasie erschienen, das trat jetzt plötzlich in seiner ganzen scheuslichen Gestalt in die Würklichkeit ein und mit betäubender Schnelligkeit stand es da, das furchtbare Schreckbild einer Universalmonarchie und wohin er sich wandte, fand der trostlose Blick nur eine lange, unabsehbare Reihe von Schande und Schmach und Entehrung und tyrannischer Willkühr und blutiger Greuel und tiefe öde Nacht der Barbarei. So war Europa

nach dem Frieden vnn Tilsit, der in allem einem unvoll- 1807
kommenen Waffenstillstande glich, in dem der eine Theil alles hingibt, was der Sieger fordert, bis es diesem gefällt, auch das Letzte zu nehmen. Was nach dem Frieden von Preßburg noch vielleicht zweifelhaft hatte scheinen können, die gänzliche Umwandlung des politischen Systems von Europa, das Verschwinden jeglichen Gleichgewichts und das Hervortreten einer Uebermacht, so die Existenz der übrigen Staaten nur von ihrem guten Willen abhängig machte, das war jetzt klar und deutlich entschieden. Denn seitdem Rußland's kolossale Macht den wilden Strom revolutionärer Usurpationen kaum hatte aufhalten, nicht aber zurückdrängen können, wer mochte jetzt noch widerstehen? Oesterreich von allen Seiten offen und wehrlos, seiner natürlichen Bollwerke und Schutzwehren beraubt, und in seinem Innern durch die früheren unglücklichen Kämpfe auf lange Zeit zerrüttet, schien in einer schwankenden, ungewissen Lage. Zu viel hatte es verloren, war zu sehr geschwächt, als daß von ihm allein Rettung von dem Joche des Korsen hätte gehofft werden mögen, zugleich aber stand es noch zu groß und mächtig da, als daß der übermüthige Usurpator blinde Unterwerfung unter seinen Willen von ihm erwarten durfte. Daß Oesterreich in diesem Zustande nicht bleiben könne, war klar; es hatte zu viel verloren und war dennoch eine Macht geblieben. Noch ein Kampf schien ihm bevorzustehen, und daß er bald erfolgen werde, konnte bei dem ungemessenen Glücke des Korsen nicht zweifelhaft sein, so wenig wie der Ausgang dieses letzten Streits. Deutschland und Italien gehorchten jetzt unbedingt dem Sieger; letzteres hatte er ja schon für einen Theil des großen Reichs, sich selbst für das Oberhaupt desselben erklärt; war auch ein Gleiches nicht von Deutschland ausgesprochen, so war es nichts desto weniger der Sache nach vollkommen dasselbe. Auch im Norden, so wie schon früher im Süden, galt jetzt nur Buonaparte's Herrsch-

1807 gebot, und bald wurden die Fürsten Norddeutschland's, denen jetzt der Korse ihre Selbstständigkeit zum Scheine noch ließ, gleichfalls zur Theilnahme an dem Rheinbunde gezwungen, das einzige Mittel, wie sie wähnten, der unmittelbaren Herrschaft Frankreich's zu entgehen. Der Rheinbund selbst aber blieb, wozu ihn französische List gleich anfangs bestimmt, in allem ein leerer gehaltloser Name, nur nicht was die Unterwürfigkeit gegen Frankreich betraf. Viel war im Anfange von einer festen Verfassung und Ordnung des Bundes gesprochen, die die Rechte und Pflichten des Protektors und der Glieder feststelle und bestimme; allein diese feste Form und diese endliche Bestimmung ward vergebens erwartet, denn es ist zu jeder Zeit das Streben des Despotismus, daß alles schwankend und ungewiß bleibe, damit er desto willkürlicher herrsche; jede Ordnung ist ihm eine lästige Schranke, jedes Gesetz ein unerträgliches Joch. So gebot Buonaparte unumschränkt über die Fürsten des rheinischen Bundes und es ward klar, daß diesen nur darum Souveränetät verheißen sei, damit sie desto leichter und ungehinderter, die letzte Kraft ihrer erschöpften Länder ihm dem Herrscher opferten. Preußen, so innig mit dem Ruhme des deutschen Namens verwandt, war bis zur Auflösung geschwächt, und seine Lage zwischen den beiden mächtigsten Reichen des festen Landes von Europa, schien ihm selbst die Hoffnung zu rauben, je wieder seine Unabhängigkeit zu erlangen und nur zu bald zeigte es sich deutlich, daß des Korsen tiefer Haß noch keinesweges durch das beispiellose Unglück der preußischen Monarchie versöhnt sei. So war, da Spanien auf der einen, Holland auf der andern Seite unbedingt, Dännemark bald, durch ein hartes Schicksal gezwungen, nicht weniger eifrig gehorchte, Schweden's Macht, an sich wenig bedeutend, noch mehr geschwächt ward, außer Rußland kein Staat auf dem Kontinente von Europa zu finden, der wahrhaft und in der That unabhängig von Frankreich's

gebieterischem Einflusse hätte genannt werden mögen; 1807
dessen ungemessene Präpotenz aber zu zernichten, schien durchaus keiner geschickt. Selbst das muthige England, das kühn und unverdrossen gekämpft hatte gegen Frankreich's wachsende Uebermacht, sah bald durch dessen verderblichen Einfluß, die Zahl seiner Feinde auf dem Kontinente sogar durch die Mächte vermehrt, deren wohlverstandenes Interesse mit dem seinigen auf's innigste verknüpft war.

Daß so Frankreich schon jetzt eine wahre Universalmonarchie auf dem festen Lande von Europa übe, konnte nur denen zweifelhaft erscheinen, die die gänzliche Vernichtung und Einverleibung aller, dem Namen nach noch getrennt bestehender Staaten, als eine nothwendige Bedingung derselben ansehen mochten. Allein nicht das allein ist eine wahre Universalmonarchie, die alle Staaten um sich her vernichtet, die allen Völkern ihren Namen und ihre Fürsten nimmt, sondern auch das ist eine solche, wo alle Staaten dem gebieterischen Einflusse eines einzigen unbedingt gehorchen, gleich viel, ob sie Unterthanen oder Bundsgenossen, gleich viel ob ihre unmittelbaren Vorsteher, Präfekten und Generalgouvernöre, oder Könige und Großherzoge genannt werden. Daß eine jede solche Universalmonarchie allmählig in unmittelbare Herrschaft übergehe, ist aus der Geschichte erweislich und auch jetzt gab Frankreich davon immer mehr einen neuen, traurigen Beweis. Denn bald genügte es dem Korsen nicht, über Föderativstaaten zu herrschen; jede, wenn auch noch so schwache, schonende Rücksicht, alles, was auch nur entfernt einer Unabhängigkeit ähnlich sieht, verschmäht der Despotismus; nicht eher ruhet er, als bis er alles unter sein eisernes Joch gebeugt. So von jetzt an Buonaparte, in den nächsten Jahren! Die gesammte Gestalt von Europa ward verändert; der letzte Schimmer von rechtlicher Gleichheit unter den Staaten verschwand; jegliche Freiheit des Worts und der Schrift ward ge=

1807 achtet, jede Freimüthigkeit verfolgt, erdrückt, jede Selbstständigkeit als Verbrechen bestraft. Sechs kummervolle, stumme Jahre folgten auf den Frieden von Tilsit! — Die Folgen dieses Friedens aber entwickelten sich schnell und auf eine Art, die über das Streben Buonaparte's nach einer Universalmonarchie keinen Zweifel übrig ließ. Das neu geschaffene Herzogthum Warschau erhielt noch in demselben Monathe eine Konstitution, von der man deutlich erkannte, wiewohl die Mitglieder der provisorischen Regierung sich als Verfasser genannt, daß sie von Buonaparte vorgeschrieben
den 22. Jul. worden; auf seiner Rückreise aus Polen, ward dieselbe von ihm zu Dresden bestätigt. Auch die Verfassung dieses neuen Staats war sonderbar genug eine treue Kopie der französischen. Mit einem Gewaltstreiche, ohne alle Vorbereitung, ward die Leibeigenschaft aufgehoben, das Napoleonische Gesetzbuch und die französische Gerichtsordnung eingeführt, die Stärke der Armee aber auf 30000 Mann festgesetzt. Dem Könige, dem ein Staatsrath beigegeben worden, ward die vollziehende, dem aus zwei Kammern, dem Senate und der Kammer der Landboten bestehenden Reichstage, die gesetzgebende Gewalt übertragen. Das gesammte Gebiet des Herzogthums ward in sechs Departements abgetheilt; alle Aemter sollten nur von Eingeborenen verwaltet werden. — So war also auch hier, so wie allenthalben, auf die besonderen Verhältnisse des Orts und des Volks gar keine Rücksicht genommen. Wie mochte die plötzliche und ohne alle Vorbereitung unternommene Aufhebung der Leibeigenschaft einem Volke frommen, das seit Jahrhunderten dieselbe in großer Strenge unter sich geduldet, dessen zahlreichste Volksklasse dadurch in eine seltene Roheit versunken war, wie mochte das napoleonische Gesetzbuch und die französische Gerichtsverfassung passen für ein Volk, dessen überwiegende Mehrzahl sich noch auf einer höchst niedrigen Stufe der Kultur befand, für ein Land, das verhält-

nißmäßig wenig bebaut und wenig bevölkert war? Mit blinder Wuth wurden alsbald alle Fremde, vorzüglich alle Preußen, die irgend öffentliche Aemter bekleidet, selbst solche, die schon längere Zeit ansässig gewesen, aus ihren Stellen vertrieben, unstreitig zum großen Nachtheile des Landes, denn wie mochte man hoffen, dort alsbald eine hinreichende Zahl tauglicher Subjekte zu finden, um die große Zahl neu errichteter Aemter gehörig zu besetzen? Vorzüglich schwierig mußten die Verhältnisse in den ersten Zeiten werden, denn auch selbst nach geschlossenem Frieden, blieb außer der Nationalarmee, noch eine beträchtliche französische und sächsische Macht in dem Herzogthume zurück und während der Unterhalt derselben von dem durch den Krieg verheerten Lande bestritten werden mußte, waren demselben die Hauptquellen seiner bisherigen Einkünfte genommen, denn dem neuen Systeme gemäß, waren für zwanzig Millionen Staatsdomänen den französischen Feldherrn von Buonaparte zugetheilt. Vergeblich hatte schon die provisorische Regierungskommission die Beschenkten der Grundsteuer und den übrigen Abgaben unterworfen, die Waldungen aber, als nicht zu den Gütern gehörende Nationaldomänen zurückzuhalten versucht. Ein Beschluß Berthier's vernichtete diesen Ausspruch, indem er sehr bündig erklärte: "niemand habe das Recht, die Geschenke des Kaisers in ihrem Werthe zu verringern, dem Kaiser allein komme es zu, die Lasten zu bestimmen, welche die in Polen liegenden Reichslehen tragen sollten. Diese Lehen seien keine Privatgüter, auf ihnen könne daher nicht nur keine Grundsteuer, sondern überhaupt keine Feudallast ruhen; die Waldungen sollten gleichfalls bei den Domänen bleiben, zu denen sie immer gehört, nicht ein Mahl die Stempeltaxe dürfe für die Einregistrirung dieser Güter erhoben werden, da der kaiserliche Schenkungsbrief der einzige Titel ihres Eigenthums sei." Wahrlich keine erfreuliche Aussicht für ein Land, welches nie

1807

1807 zu den reichen gehört, jetzt durch einen verheerenden Krieg verwüstet, zugleich alle durch die neue Organisation nothwendig werdenden, beträchtlichen Ausgaben zu bestreiten und einen eigenen Hofstaat zu unterhalten gezwungen ward, und die verächtliche Gier, mit der die Rachsucht der Polen, die, preußischen Unterthanen gehörenden und in Polen angelegten Kapitalien, gegen die klaren Bestimmungen des Friedens zurückzuhalten suchte, gewährte dagegen nur einen ärmlichen Ersatz. — In einer gleich traurigen Lage befand sich die Stadt Danzig. Zwar hatte sie dem Namen nach ihre Unabhängigkeit durch den Frieden von Tilsit erhalten, allein noch immer war die von ihren Befreiern ihr aufgelegte Kontribution nicht bezahlt und nur durch die heftigsten Drohungen des Generalgouvernörs Rapp, ward dieselbe durch eine gezwungene Anleihe von zwei Millionen Franks, die binnen zwei Tagen von den verarmten Einwohnern beigetrieben werden mußten, erhoben. Daß unter solchen drückenden Verhältnissen die innere Verwaltung erliegen mußte, war leicht zu begreifen. Zwar war schon im Julius die vormahlige Regierung wiederhergestellt, allein sie blieb fortdauernd dem französischen Militairgouvernör untergeordnet. Zu keiner Zeit hat Danzig auch nur einen Schatten der versprochenen Unabhängigkeit genossen.

Allein war gleich die Lage des neuen Herzogthums Warschau und der freien Stadt Danzig keineswegs beneidenswerth, so war dagegen Buonaparte's Zweck durch beide desto vollkommener erreicht. Durch den Besitz von Danzig hatte er jetzt einen festen Punkt an den Küsten der Ostsee erhalten, in der Mitte der preußischen Staaten, einen Platz, der bei jedem neu ausbrechenden Kriege ihm zum Stützpunkte seiner Operationen und zu einem Waffenplatze dienen konnte. Die Wichtigkeit desselben ward keineswegs von ihm verkannt; ungeheure Summen wurden von jetzt an mehrere Jahre hindurch zur Verstärkung der Festungswerke

von Danzig verwandt und bald rühmten die Franzosen, 1807
der Platz sei eine unüberwindliche Festung geworden. Gleich wichtig war das Herzogthum Warschau, das zwar dem Namen nach dem Könige von Sachsen gehorchte, allein, gleich wie dieser selbst, von jetzt an fortdauernd in der strengsten, unbedingtesten Unterthänigkeit gegen Buonaparte blieb. Das Herzogthum Warschau war der äußerste Vorposten des großen französischen Reichs. Die Abhängigkeit Preußen's schien durch die Errichtung eines polnischen, dem französischen Interesse innig ergebenen Staats in der Mitte seiner Provinzen dauernd gesichert. Die Tapferkeit der Polen, denen freilich jetzt nur die einzige Wahl gelassen zu sein schien, zu siegen oder unterzugehen, ihre Freiheitsliebe, denn daß sie nur ihren Herrn gewechselt, erkannten sie nicht, durch äußere Formen geblendet, ihr wilder Nationalhaß gegen alles, was Preuße hieß, der sich bei jeder Gelegenheit, oft eben so lächerlich als verächtlich äußerte, ihre Eifersucht auf jede Schritte der Macht, die sie vordem beherrscht, alles dieses mußte sie zu höchst gefährlichen Nachbaren für Preussen machen. Durch die Errichtung des Herzogthums Warschau, war Frankreich mittelbarer Gränznachbar von Rußland geworden; wie mochte es hier an wechselseitigen Reibungen fehlen und welcher Grund zum Mißtrauen für Rußland, dessen polnische Unterthanen mit neidischen Blicken die Freiheit ihrer vormahligen preußischen Nachbarn betrachteten. Gleiche Ursache zu Besorgnissen war auch für Oesterreich vorhanden; auch dieses hatte sich schon zu strengen Verfügungen gegen die unruhige Freiheitsliebe seiner polnischen Unterthanen genöthigt gesehen. Daß aber das Herzogthum Warschau nur der Kern eines künftig wiederherzustellenden Königreichs Polen sein sollte, wer mochte es verkennen? Es ward ein treffliches Werkzeug künftiger Vergrößerungen in der Hand der unersättlichen Herrschsucht. So war plötzlich die gesammte Lage des

1807 Nordens verändert und Frankreich's Einfluß durch die Wiederherstellung eines Theils von Polen, dort dauernd begründet. Von allen Seiten mit Frankreich's Bundesstaaten umgeben, schien Oesterreich ohne Rettung Buonaparte's Willkühr Preis gegeben und Rußland, bis an seine Gränzen von französischen Vasallen beobachtet und bewacht, war auf die Behauptung seiner Unabhängigkeit beschränkt; an auswärtigen Einfluß durfte nicht weiter gedacht werden. Ob Rußland diese, einer großen Macht keineswegen geziemende Stellung ertragen, ob es zugeben werde, daß Buonaparte es von aller Einwürkung auf Europa entferne und auf sich selbst beschränke, mußte mehr als zweifelhaft erscheinen. Klar mußte es vielmehr einleuchten, daß auch der Frieden von Tilsit, trotz der ungeheuren Anstrengungen, die er gekostet, trotz der wiederhohlten Versicherungen, durch diesen Frieden sei für Frankreich alles beendigt, sei die Ruhe des Kontinents auf ewige Zeiten gesichert, nur ein längerer Waffenstillstand sei, denn nur zu bald bewiesen unzweideutige Zeichen, daß keineswegen gegründet gewesen, was Buonaparte selbst
den 16. Aug. prahlend verkündet: "Alle Nationen freuten sich mit inniger Uebereinstimmung, den verderblichen Einfluß, den England bisher auf den Kontinent geübt, unwiederbringlich vernichtet zu sehen!"

Auch Deutschland und Holland und Italien und die Halbinsel jenseits der Pyrenäen erfuhren bald die verderblichen Würkungen des Friedens von Tilsit. Schon im
den 3. April 1805 Anfange des Jahres 1805, war Hieronymus Buonaparte, der sich zu Baltimore ohne Vorwissen seines
den 30. Dezbr. 1803 kaiserlichen Bruders mit der reichen Miß Patterson verheirathet, und sich bisher, trotz der ernsten Weisungen, die ihm französische Blätter als einem unbesonnenen Jüngling ertheilt, nicht zur Verstoßung seiner Gattin hatte bequemen wollen, über Lissabon nach Genua zurückgekehrt, und hatte dort den Oberbefehl über einige französische Kreuzer erhalten. Seine schwan=

gere Gemahlin, die er schändlich betrogen, folgte ihm 1807
bald nach Europa nach; allein von Lissabon weggewiesen, im Texel durch Kanonen am Landen gehindert, hatte sie endlich nur in dem gastlichen England eine freundliche Aufnahme gefunden. Nach einigen glücklichen Seezügen ward Hieronymus Buonaparte, in der zweiten Hälfte des Jahres 1806 mit dem Titel eines französischen Prinzen beehrt, nach dem Ausbruche des Krieges mit Preußen zur Eroberung Schlesien's abgesandt und war so glücklich gewesen, bei der unverhältnißmäßigen Schwäche der dortigen preußischen Macht, unblutige Lorbeeren in diesem Lande zu erringen. Dieser Hieronymus war es, ein schwacher, ausschweifender, verschwenderischer Jüngling, der zum Könige des durch den Frieden von Tilsit, von Rußland und Preussen anerkannten, neu zu errichtenden Königreichs Westfalen bestimmt war und ohne von seiner ersten Gattin anders, als durch das Machtwort seines Bruders geschieden zu sein, ward derselbe schon im folgenden Monathe zu Paris durch den Fürsten Primas mit der Tochter des Königs von Würtemberg vermählt. (den 23. Aug.) Der Bestand des neuen Königreichs ward durch ein kaiserliches Dekret vom 18. August bestimmt; (den 18. Aug.) der größte Theil der beim Ausbruche des Krieges preußischen Provinzen, zwischen dem Rheine und der Elbe, ein Theil der hannöverischen, beinah das gesammte Kurfürstenthum Hessen-Kassel, sämmtliche Besitzungen des Herzogs von Braunschweig, das dem Prinzen von Oranien-Fulda bisher gehörende Gebiet von Korvey und die Grafschaft Kaunitz-Rittberg, bildeten den neuen Staat, mit einem Flächeninhalte von beinah 700 Quadratmeilen und zwei Millionen Einwohnern. So war das Königreich Westfalen entstanden, "das einem unter viele Fürsten bisher vertheilten, namenlosen Volke endlich ein Vaterland geben werde," wie laut in Frankreich gerühmt ward. Welches Glück aber der Völker Westfalen's warte, das hatte Buonaparte's Ausspruch: "sein Bru-

1807 der werde das Interesse seiner neuen Unterthanen mit seinen ersten und heiligsten Pflichten zu vereinigen wissen," deutlich genug angekündigt. Es war derselbe heillose Grundsatz, den er bald nur noch kecker und schamloser aussprach: "jeder Franzose, den seine Gnade auf einen fremden Thron erhoben, habe seine ersten Pflichten gegen ihn, die zweiten gegen Frankreich, erst dann folgten die Pflichten gegen die eigenen Unterthanen." Schnell eilten Deputirte der verschiedenen neu westfälischen Provinzen nach Paris, denen die Hauptpunkte der künftigen Verfassung des Königreichs mitgetheilt wurden, um wenigstens zum Schein ihre Meinung darüber zu hören. Die Deputirten machten Bemerkungen, allein der größte Theil derselben wurde sogleich verworfen, alle aber blieben unbeachtet; doch ward versprochen, in der Regel nur Eingeborene in öffentlichen Aemtern anstellen zu wollen und bald darauf traf eine aus den Staatsräthen Beugnot, Simeon und Jollivet bestehende Regierungskommission zu Kassel ein, (den 1. Sept.) um die Organisation des Landes zu beginnen und die neue Verfassung demselben anzupassen. Vom 1. Oktober an sollte das Land im Namen des Königs von Westfalen verwaltet (den 5. Oktbr.) und von den Franzosen als befreundetes Gebiet behandelt werden; allein die Bedrückungen dauerten fort und wurden noch vermehrt durch die Unkunde der neuen Regierer, die sie oft zu lächerlichen und nachtheiligen Maßregeln verleitete. So waren die Aussichten wenig erfreulich, unter denen die Bewohner des neuen Reichs dessen endliche Verfassung erwarteten. Diese erschien endlich von Buonaparte gegeben, durchaus, (den 15. Oktbr. und 1. Dezbr.) wie alles, was er je geordnet, nach französischem Zuschnitte gemodelt. Neben dem Könige Minister und ein Staatsrath, die gesetzgebende Gewalt dem Namen nach in den Händen von Reichsständen; französische Gerichtsordnung und Einführung des napoleonischen Gesetzbuchs; allgemein gleiche Steuerverfassung für alle Provinzen, mit ausdrücklicher Anordnung einer Grund=

steuer. Das Kontingent Westfalen's, denn das Königreich ward natürlich zum Rheinbunde gezogen, wurde auf 25,000 Mann bestimmt, doch sollte in den ersten Jahren nur die Hälfte dieser Truppenzahl gehalten werden, der Kaiser aber erwies dem Lande die Gnade, die andere Hälfte aus französischen Truppen bestehen zu lassen, die zur Besatzung von Magdeburg dienen sollten. Die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze, Aufhebung aller Vorrechte einzelner Klassen von Staatsbürgern, so wie jeder Art von Leibeigenschaft, Einführung des französischen Systems der Münze, Maaße und Gewichte, vollkommene Toleranz aller Religionspartheien und die Militärkonskription wurden zu Grundgesetzen des neuen Reichs erhoben; dagegen aber behielt sich Buonaparte auch hier die Hälfte aller Domänen vor, um sie zur Belohnung französischer Offiziere zu verwenden. Im Ermangelungsfalle der männlichen Nachkommenschaft des Prinzen Hieronymus war der Heimfall Westfalen's an Napoleon Buonaparte und dessen Deszendenz, schon durch die Verfassungsurkunde verordnet. — Noch vor Ende des Jahres war der junge König selbst nach Kassel, welches zur Residenz erkohren worden, gekommen und die Eintheilung des Landes in acht Departements vollendete, was die Konstitution noch unbestimmt gelassen, und keck verkündete der unerfahrene Jügling seinen neuen Unterthanen das hohe Glück, dessen sie sich unter seiner Regierung erfreuen sollten, doch ohne die Kraft und den Willen, sein feierlich gegebenes Wort zu erfüllen.

1807 — den 24. Dezbr. — den 15. Dezbr.

Auch nach der Bildung des Königreich's Westfalen blieb dennoch fortwährend ein beträchtlicher Theil von Deutschland unmittelbar den Franzosen unterworfen, der ungleich größere Theil der hannöverischen Staaten, ein Theil der vormahls preußisch-westfälischen Povinzen, Erfurt mit seinem Gebiete, ein Theil des Kurfürstenthums Hessen, mehrere nassauische Besitzungen und Baireuth, alles Länder, die, wenn gleich der Krieg sich

1807 schnell von ihren Gränzen entfernt, dennoch nicht minder durch Erpressungen aller Art auf jede Weise erschöpft waren. Auch die Hansestädte blieben fortwährend von den Franzosen besetzt und eine neue Armee aus Franzosen und Holländern und Spaniern bestehend, sammelte sich unter Bernadotte in der Gegend von Hamburg und Lübeck. Nur Oldenburg und Mecklenburg wurde durch den Frieden von Tilsit, wenigstens dem Namen nach, ihre Unabhängigkeit wieder gegeben; dagegen aber ward jetzt ein Theil der vormahls preussisch-westfälischen Provinzen mit Holland vereinigt. Holland, obgleich es den Krieg nicht innerhalb seiner Gränzen gesehen, hatte dennoch nicht weniger schwer gelitten. Immer tiefer sanken in dem unglücklichen Lande Handel und Schifffahrt und Fabriken, während zufällige Unglücksfälle, Feuersbrünste und Wasserfluthen, die öffentliche Noth noch vermehrten. So stieg in gleichem Grade das jährliche Defizit in den Finanzen, während die Bevölkerung immer mehr sank, durch Auswanderungen und Ueberhand nehmendes Elend bald merklich vermindert. Nicht der Regierung mochte man jedoch die Schuld beimessen an den Leiden des Landes. Mit edler Aufopferung und rastloser Thätigkeit war König Ludwig für das Beste seines Volks bemüht und die Holländer verkannten ihn nicht und verwechselten ihn nicht mit seinem tyrannischen Bruder, dessen verderblichem Systeme er nur nothgedrungen folgte.
den 23. Nov. Offenherzig gestand er selbst der Nation, "so schwierig sei die Lage des Staats, daß nur wenig gutes bewürkt, nur wenig böses abgewandt werden könne," und das Volk rechtfertigte sein Vertrauen, denn es war überzeugt, daß er alles Gute bewürkt, was er gekonnt und alles Böse verhindert, wo nur irgend seine Macht zugereicht. Vergeblich war Holland nach
den 11. Nov. dem Frieden, durch einen am 11. November zu Fontainebleau abgeschlossenen Vertrag, mit Ostfriesland, Jever, Huysen, Sevenaer und Malburg vergrößert,

vergebens ihm die Souveränetätsrechte über die Herr- 1807
schaften von Varel und Kniphausen eingeräumt, nicht nur mußte es dagegen das Gebiet zwischen der bisherigen französischen Gränze und der Maas, mit verschiedenen Hauptfestungen, und die Stadt und den Hafen von Vliessingen mit einem Bezirke an Frankreich abtreten, sondern die Hauptquelle des Uebels, die Handelssperre, bestand nach wie vor und die Vereinigung einiger durch den Krieg zum Theil schon höchst erschöpfter Provinzen konnte dagegen keinesweges einen hinreichenden Ersatz gewähren; selbst die Vortheile, die die neutrale Flagge von Varel und Kniphausen bisher noch dem holländischen Handel dargeboten, gingen jetzt gleichfalls verlohren.

Daß Italien, nachdem Deutschland gänzlich unterjocht worden, neue Umwälzungen erfahren werde, mußte leicht erwartet werden und bald ereigneten sich dort Veränderungen, die zum Theil mit andern weit aussehenden Planen auf die spanische Halbinsel zusammenhingen und ein Gewebe von Gewaltthätigkeiten und Treulosigkeiten herbeiführten, die alles übertrafen, was selbst von Buonaparte's viel erprobter tückischer Falschheit die Völker Europa's gefürchtet. Die endliche Vereinigung der Republik Ragusa mit den 13. Aug.
dem Königreiche Italien, ward unter so vielen Umwälzungen kaum in Europa bemerkt. Bald darauf wurden die Gränzen zwischen Oesterreich und dem Königreiche Italien, durch eine am 13. Oktober zu Fon- den 13 Oktbr.
tainebleau abgeschlossene Uebereinkunft geordnet. Der Thalweg des Isonzo ward als Gränzlinie angenommen und das Gebiet von Monfalcone an Oesterreich abgetreten; auch die Räumung Braunau's, welches bisher noch immer von den Franzosen besetzt gehalten war, wurde versprochen und erfolgte endlich noch am den 10. Dezbr.
Ende des Jahres. Die bisherige sieben Inseln Republik ward jetzt gleichfalls, als ein, von dem französischen Reiche abhängender Staat, dessen Einwohner

1807 den 1. Sept. Unterthanen Buonaparte's seien, in Besitz genommen und ihr schon am 1. September eine provisorische Verfassung ertheilt, wonach die bisherige Regierung jedoch größtentheils beibehalten ward; auch Cattaro war ohne Widerstand von den Franzosen besetzt. Allein allen unerklärlich war es, was jetzt mit dem Königreiche Hetrurien geschah. Schon am 28. August war der französische General Dumoulins in Livorno eingerückt und hatte dort die englischen Waarenvorräthe weggenommen, jedoch schon öfter hatten sich die Franzosen dergleichen Gewalt auf neutralem und befreundeten Gebiete mitten im Frieden erlaubt und deshalb konnte sie weniger auffallen. Allein am 7. Dezember kam plötzlich der französische General Reille nach Florenz und noch an demselben Tage legte die Königin Regentin im Namen ihres unmündigen Sohnes, Karl Ludwig, die Regierung nieder, "da der Kaiser von Frankreich ihr zu verstehen gegeben, daß zufolge eines zwischen ihm und dem Könige von Spanien abgeschlossenen Vertrages, ihr andere Staaten zur Entschädigung für das Königreich Hetrurien bestimmt sein," und reißte sogleich sammt ihrem Hofe, nachdem sie zu Mailand eine Zusammenkunft mit Buonaparte gehalten, über Frankreich nach Spanien ab; ihr Privatvermögen ward darauf von den Franzosen geraubt und Hetrurien von ihnen besetzt. So war also, gleich wie vorher über Parma und Piacenza, so jetzt über Toskana zwischen Buonaparte und dem Könige von Spanien verfügt, ohne auch nur den Besitzer zu fragen.

(Margin notes: den 8. Sept. — den 28. Aug. — den 7. Dezbr.)

Doch ehe wir zur Enthüllung der höllischen Bosheit, die Spanien und Portugal zu verderben gesucht, in die Geschichte der letzt verflossenen Jahre zurückgehen, ist es Zeit, mit kurzen Worten zu erzählen, welche Veränderungen indessen Frankreich's innere Lage durch Buonaparte's Herrscherwillen erfuhr. Es zeigte sich schon in den ersten Monathen nach dem Abschlusse des

Friedens, wie er im stolzen Vertrauen auf sein unbe- 1807
siegbares Glück unverhohlen Schritte that, die ihn
immer mehr zum unumschränktesten Despoten machten
und deutlich bewiesen, wie sehr er das Volk, welches
von ihm das Große genannt wurde und die Menschen
überhaupt verachte. Auf jede Weise die Menschen
und vor allen seine eigenen Unterthanen zu bloßen Ma-
schinen zu bilden, die gedankenlos die Winke des
Herrschers erfüllten, jede Verschiedenheit, jede Freiheit
und Liberalität auszurotten und zu vernichten, dagegen
aber alles zusammenzupressen in sklavischer Gleichför-
migkeit, eine große öde Fläche, auf der nichts hervor-
ragend, nichts selbstthätig sei, als nur der Wille des
Alleinherrschers, das was sein unverkennbares Stre-
ben. Noch in demselben Monathe, in welchem der
Frieden von Tilsit geschlossen worden, war Buona-
parte nach St. Cloud zurückgekehrt, wohin bald mehrere den 27. Jul.
deutsche Fürsten folgten, um ihm, der jetzt den Namen
eines Protektors des Rheinbundes neben seinen übrigen
usurpirten Titeln, in allen öffentlichen Verhandlungen
führte, ihre Huldigungen darzubringen. Bald ver-
schwand das letzte Schattenbild einer die Willkühr der
Regierung beschränkenden Opposition, welches bisher
noch in Frankreich bestanden, das Tribunat. Schon
zu wiederholten Mahlen hatte dasselbe erfahren,
wie wenig es die Gnade der Regierung besitze und
schien es gleich durch die Beschränkung der Zahl seiner
Mitglieder und durch den überwiegenden Einfluß, den
die Regierung auf den Senat übte, vollkommen un-
schädlich geworden zu sein, so war es dennoch ein Ueber-
bleibsel aus den Zeiten der Revolution und konnte
Erinnerungen wecken, die der Regierung keineswegs
angenehm waren; auch das Recht Vorstellungen zu
thun und seine Wünsche zu äußern, stimmte keineswegs
in den Plan einer despotischen Verwaltung. So ward den 18. Sept.
daher bald dem Tribunate und dem gesetzgebenden Korps
durch die Redner der Regierung, ein am 19. August den 19. Aug.

1807 gefaßtes Senatuskonsult überbracht, durch welches die bisher von ersterem vorgenommene, vorläufige Erörterung der Gesetzvorschläge, während der jedesmahligen Sitzungen des gesetzgebenden Korps, drei Kommissionen desselben für die bürgerliche und peinliche Gesetzgebung, die innere Verwaltung und die Finanzen übertragen, das Tribunat also stillschweigend aufgehoben ward. Jede dieser Kommissionen sollte aus sieben Mitgliedern bestehen, für sich und ins geheim berathschlagen, und ihre Präsidenten vom Kaiser ernannt werden. Die Mitglieder derselben aber sollte das gesetzgebende Korps jedesmahl bei Eröffnung seiner Sitzungen aus seiner Mitte erwählen, jedoch erhielt auch der Kaiser die Befugniß, falls irgend ein wichtiger Gegenstand, während des Zwischenraums zwischen zwei Sitzungen des gesetzgebenden Korps, zu erörtern sei, die zur Bildung der Kommissionen nöthige Zahl seiner Mitglieder zusammenzuberufen, welche alsdann für die nächste Sitzung zugleich mit ernannt sein sollten. Das gesetzliche Alter der Mitglieder des gesetzgebenden Korps ward auf vierzig Jahre erhöht; die Mitglieder des Tribunats aber wurden, bis zu der Zeit, wo sie gesetzlich hätten abgehen sollen, in das gesetzgebende Korps versetzt und der Staatsrath Berenger, als Redner der Regierung, vergaß nicht zu bemerken, daß einer der Hauptbeweggründe der Aufhebung des Tribunats der gewesen, seinen Mitgliedern, durch die Versetzung in das gesetzgebende Korps, einen neuen Beweis der Achtung und des Vertrauens der Regierung zu geben. Das Tribunat aber verstand den Wink und beschloß eine Dankadresse an seinen gnädigen Kaiser, der ihm noch zuletzt so viel schmeichelhaftes habe sagen lassen. Wohl war ein großer Theil der Tribunen misvergnügt über diese plötzliche und durchaus konstitutionswidrige Absetzung, allein bei der Gleichgültigkeit mit der das leichtsinnige Volk jeden neuen Schritt zum unumschränktesten Despotismus ertrug, ward es der

Regierung ein leichtes, durch Gunst- und Gnadenbezeugungen die ausgezeichnetesten Mitglieder des Tribunats für sich zu gewinnen und auch nicht eine misbilligende Aeußerung ward in dem ganzen großen Frankreich über diesen neuen Gewaltstreich gehört. 1807

Noch ehe das Tribunat seine Sitzungen schloß, war das bürgerliche Gesetzbuch von neuem promulgirt und hatte statt seines bisherigen Namens, den eines napoleonischen Gesetzbuchs erhalten; zugleich verschwanden alle aus den Zeiten der Republik herrührende Benennungen und aller Orten mußte die Republik dem Reiche und dem Staate weichen. Das bisherige Kassationsgericht ward in einen Kassationshof verwandelt und, nach dem Vorbilde der königlichen Regierung, ein Oberrechnungshof errichtet. Dagegen aber wurden noch immer gleiche Klagen über den zunehmenden Mangel an jungen Geistlichen gehört und die Verwilderuug der Nation nahm nothwendig in gleichem Grade zu, denn auch die Unterrichtsanstalten waren keineswegs darauf berechnet, wahre Bildung unter derselben zu verbreiten. Je roher und dummer das Volk, desto geduldigere Werkzeuge — diesen Grundsatz schien die Regierung ein für alle Mahl angenommen zu haben und die Errichtung der kaiserlichen Universität, die die letzten Spuren liberaler Bildung verwischen sollte, gab bald nachher davon den überzeugendsten Beweis. Zu gleicher Zeit stieg die ängstliche Beschränkung der Sprech- und Preßfreiheit, die sorgfältige Aufsicht über die Theater, deren Zahl in der Hauptstadt noch in demselben Jahre, von neunzehn auf acht herabgesetzt war — zum großen Misvergnügen der Pariser, das sich aber nicht laut zu äußern wagte, — und die Strenge der spionirenden Polizei, die jetzt nicht nur Frankreich, sondern auch alle mit Frankreich verbündete Staaten mit ihren unsichtbaren Banden umstrickte. Trotz des neuen Handelskoder, dessen Entwurf schon

den 3. Sept.

den 3. Sept.

Aug.

1807 jetzt verfertigt ward, sanken Handel und Industrie immer mehr. Der Kolonialhandel lag gänzlich darnieder und der geringe Seehandel, den Frankreich noch bisher, vorzüglich mit Hülfe der Neutralen getrieben, ward durch das immer weiter ausgedehnte Kontinentalsystem bald gänzlich vernichtet. Die Maßregeln gegen englische Fabrik- und Handelswaaren wurden noch mehr geschärft, dagegen aber erklärte auch bald
den 11. Nov. England alle Häfen und Plätze von Frankreich und dessen Verbündeten, oder irgend eines Landes, das mit England in Krieg begriffen, oder von dem die englische Flagge ausgeschlossen sei, imgleichen alle Häfen und Plätze in den feindlichen Kolonien in Blokezustand und verordnete die Konfiskation aller Schiffe sammt ihren Ladungen, die den Handel mit den genannten Ländern oder Kolonien betrieben. Jedes Schiff ohne Ausnahme, welches mit einem französischen Ursprungszertifikate versehen, angetroffen werden möchte, ward gleichfalls sammt seiner Ladung für gute Prise erklärt; nur allein den Neutralen, deren Land der englischen Flagge nicht verschlossen sei, ward erlaubt, von den feindlichen Kolonien direkt nach ihrem Vaterlande und zwar nur um sich selbst mit Kolonialwaaren zu versorgen, zu fahren, dagegen aber wurden alle andere Schiffe, welche den Handel mit dem Feinde, oder mit den unter seinem Einflusse stehenden Ländern treiben wollten, angewiesen, in irgend einem Großbritannien unterworfenen Hafen zu landen und dort sich die Erlaubniß zur Fortsetzung ihrer Reihe gegen Bezahlung einer beträchtlichen Abgabe zu verschaffen. Eine zweite Kabinetsorder von demselben Tage, erklärte zugleich den Verkauf der Schiffe von Kriegführenden an Neutrale für gesetzwidrig und ungültig. Und damit auch nicht die mindeste Hoffnung den Neutralen übrig bliebe, irgend einen Zweig des Seehandels ferner betreiben zu können, er-
den 17. Dezbr. ließ Buonaparte am 17. Dezember von Mailand aus, ein neues Dekret, durch welches den Neutralen gerade

das Gegentheil von dem, was England von ihnen 1807
gefordert, zur Pflicht gemacht, der gesammte neutrale Handel also mit einem Schlage zernichtet ward. Vermöge dieses Dekrets ward jedes Schiff, von welcher Nation es auch sein möchte, das sich der Visitirung von einem englischen Schiffe, oder einer Reise nach England unterworfen, oder irgend eine Abgabe an die englische Regierung bezahlt habe, für denationalisirt und eben dadurch für englisches Eigenthum erklärt. Alle dergleichen denationalisirte Schiffe aber, so wie auch diejenigen, welche die gegen die britischen Inseln verfügte Blokade gebrochen, aus einem Hafen England's, oder seiner Kolonien, oder eines von den Engländern besetzten Landes ausgelaufen, oder nach einem solchen bestimmt wären, wurden für gute Prisen erklärt. Jedoch ward versprochen, es sollten alle diese Maßregeln aufhören, sobald England wiederum zu den Grundsätzen des Völkerrechts zurückkehre. "So ward also der Seehandel des Kontinents von Europa durchaus vernichtet und die Anlage neuer Kanäle und Heerstraßen gab dafür keineswegs einen hinreichenden Ersatz. Denn auch der Landhandel ward durch das drückende Zollsystem und durch Abgaben aller Art und durch Mangel an Kapitalien gelähmt und vergeblich suchte man durch eine pomphaft angekündigte Reorganisation der Juden, deren großes den 9. Febr. b.
Sanhedrin viele, wenn gleich größtentheils nur schein- 6. April
bare zweckmäßige Verordnungen erließ, dem überhand nehmenden Wucher zu steuern.

Spanien war seit dem Baseler Frieden fortdauernd der treueste Bundesgenosse Frankreich's gewesen. Seine Schätze und seine Flotten hatte es Buonaparte überliefert, hatte ohne Murren alle die schmerzhaften Opfer gebracht, die ein Bündniß mit Frankreich den Staaten auferlegte, hatte willig jedem Ansinnen desselben Folge geleistet; dafür ward ihm jetzt sein schmähliger Lohn! So ungeheuer war die Schandthat, so teuflisch

1807 die Büberei, mit der bald Buonaparte seinen treuesten Bundsgenossen in Spanien vom Throne stieß, daß selbst das an Greuel jeder Art schon längst gewöhnte Europa ungläubig und zweifelnd das Uebermaß korsischer Frechheit vernahm. Schon zwölf Jahre lang regierte in Spanien unumschränkt Don Manoel Godoy, bekannter unter dem Namen des Friedensfürsten, ein ehrgeiziger habsüchtiger Mensch, durch der Königin und des Königs unbegreifliche Gunst aus niederem Stande zu den ersten Würden des Reichs empor gehoben und selbst mit der königlichen Familie verschwägert, aber von der ehrliebenden Nation tief gehaßt. Schwäche war der einzige hervorstechende Zug in dem Karakter des spanischen Königs, daher häufige Partheiungen und Faktionen unter den Großen; jedoch vergeblich waren wiederholte Versuche, den beneideten Günstling zu entfernen, der durch kleinmüthige Nachgiebigkeit gegen Frankreich's Machtgebote gar sehr zu der irrigen Meinung beigetragen, die in einem großen Theile von Europa über Spanien und das spanische Volk herrschte. Allein die Nation war in ernster Zurückgezogenheit treu geblieben ihrem Karakter und ihren Sitten und ihrem Glauben, ein ehrenwerthes, ritterliches Volk, voll innigen Gefühls für Gott und Vaterland und nur durch die Schwäche seiner Regierung der Gelegenheit beraubt, auf dem großen Schauplatze von Europa zu glänzen. Viel verbreitet war daher in den übrigen Ländern desselben der Wahn, als sei dieses Volk in unheilbare Trägheit versunken, weil es wenig von sich sprechen gemacht, als sei es ein veraltet schwächliches Geschlecht, weil es hielt an dem Glauben und dem Brauche der Väter und weniger als andere an der Krankheit des Jahrhunderts, der Neuerungs- und Nachahmungssucht litt. Nicht zu verwundern war es, daß auch der Korse, ohne innern Maßstab für die Tugenden eines solchen Volks, durch den äußern Schein und durch die Schwäche der Regierung,

die er nach Despotensitte auch nachmahls so oft zu 1807
seinem Verderben mit den Völkern verwechselte, getäuscht, keck seine Tücke an ihr zu üben versuchte.

Im Jahre 1806, als die steigende Spannung zwischen Frankreich und Preußen, einen nahen Krieg zwischen diesen beiden Mächten vermuthen ließ, schien auch Spanien, aber freilich nur auf kurze Zeit, seiner unthätigen Nachgiebigkeit entsagen zu wollen. Plötzlich sollte das Heer auf 140,000 Mann gebracht werden und eine Proklamation des Friedensfürsten, als obersten Befehlshabers der gesammten Landmacht, den 9. Oktbr. 1806 forderte alle Behörden der Provinzen auf, den Staat auf jede Weise bei der Vermehrung der Armee zu unterstützen; auch an die Geistlichkeit ward eine ähnliche Aufforderung erlassen. Eine Unternehmung gegen Portugal, mit dem doch äußerlich das beste Vernehmen bestand, nach andern gar gegen Marocko, ward durch das Gerücht als Zweck dieser Rüstungen angegeben. Der wahre Zweck aber war nicht bekannt gemacht, wiewohl nicht schwer zu errathen, denn kaum erscholl die Nachricht von den reißend schnellen Fortschritten der Franzosen gegen Preußen, als auch die Rüstungen aufhörten. Dagegen aber war schon im Anfange des Jahres von Frankreich die Absendung eines beträchtlichen spanischen Korps nach Toskana verlangt, wovon der Beweggrund eben so wenig zweifelhaft war und Spanien hatte, trotz seines Widerwillens, nicht gewagt, das Ansinnen Frankreich's zu verweigern. Bevor aber noch Frankreich Toskana nachmahls in Besitz genommen, war dieses Korps unter la Romana's Führung, 16000 Mann stark, durch Frankreich nach dem Norden von Deutschland gezogen und zu der Armee des Prinzen von Ponte-Corvo gestoßen. Der immer steigende Trotz und Uebermuth des allgewaltigen Günstling's Godoy, hatte indessen in Spanien eine starke Parthei unter den Großen gegen ihn gebildet, an deren Spitze sich der Herzog von

1807 Infantado, aus einem der ersten spanischen Geschlechter, stellte; der Kanonikus Don Juan Escoiquitz, der Erzieher des Prinzen von Asturien, der Marquis von Ayerbe und die Grafen Orgoy und Bornas waren außer ihm die Hauptpersonen dieser Faktion. Es ward den Verbündeten nicht schwer, den Thronerben, einen Jüngling von drei und zwanzig Jahren, gleich dem Könige von schwachem Karakter und dessen Erziehung sehr vernachlässigt worden, für sich zu gewinnen. Sie stellten ihm vor, wie der Günstling allmächtig geworden, wie aber er verachtet und vernachlässigt sei und der unerfahrene Jüngling gab sich bald blind ihren Eingebungen hin. Schon im Jahre 1806, hatte er dem Herzoge von Infantado ein Dekret eingehändigt, durch welches er ihm auf den Fall, daß der König sterben würde, den Oberbefehl der Truppen in Neukastilien übertrug. Auf Anrathen der Verbündeten verfertigte er außerdem eine Schrift, worin die Verbrechen Godoy's geschildert und der König gebeten ward, den verhaßten Günstling, sammt seinem Anhange von sich zu entfernen; mehrere Personen wurden bestellt, die Schritte des Friedensfürsten zu beobachten und falls sie den Absichten der Verbündeten hinderlich wären, wo möglich zu vereiteln. Einen Plan der ganzen Verbindung hatte der Prinz gleichfalls schriftlich entworfen. Buonaparte kannte die Stimmung des Prinzen und beschloß sie zu benutzen, um Mishelligkeiten unter der königlichen Familie zu erregen und so seine Absichten auf Spanien durchzusetzen.

den 22. Aug. So war die Lage der Dinge, als zu Bayonne die Versammlung einer Armee von 25,000 Mann, unter den Befehlen des Generals Junot angekündigt ward, die sich aber schnell bis auf 50,000 Sept. Mann vermehrte; kurz darauf ward auch noch eine Reserve an der spanischen Gränze gebildet. Bald ward verbreitet, es sei diese Macht gegen Portu-

gal bestimmt, ob sie gleich zu einem Angriffe gegen 1807
das schwache Reich, — denn welcher Energie die portugiesische Nation fähig sei, ward damahls noch nicht geahndet, — viel zu zahlreich schien. Gleich wie Spanien, hatte Portugal bisher durch Aufopferung seiner Schätze eine schwankende Neutralität von Frankreich erkauft, allein kaum war der Frieden von Tilsit geschlossen, so verlangte Buonaparte unter Drohungen, Verschließung der portugiesischen Häfen vor der englischen Flagge und unbedingten Beitritt zu dem Kontinentalsysteme. Dagegen forderte England eine bestimmte Erklärung, welche Parthei Portugal zu ergreifen denke, wenn eine französische Armee sich seinen Gränzen nähere und drohte, falls den französischen Forderungen Gehör gegeben würde, mit Blokirung der Häfen und dem Verluste der Kolonien, zugleich aber that es dem Hofe von Lissabon den Vorschlag, nach Brasilien auszuwandern und der Minister Araujo Azevedo unterstützte eifrig diesen Plan. Durch die Eroberung des spanischen Amerika ward dem Prinz Regenten zugleich die Aussicht auf einen Ersatz für den Verlust von Portugal eröffnet. Araujo, der schon seit längerer Zeit die nöthigen Anstalten zu einer Auswanderung nach Brasilien getroffen, war glücklich genug, den französischen Gesandten Rayneval zu täuschen, so daß dieser hoffte, Frankreich werde Portugal sammt dem regierenden Hause mit leichter Mühe in seine Gewalt bekommen. Auch zu Paris unterhandelte noch der portugiesische Gesandte, Graf von Lima, mit Champagny, über die Verschließung der portugiesischen Häfen vor der englischen Flagge, und über die Zahlung einer monathlichen Subsidie von zwei Millionen Franks, als man endlich dort erfuhr, daß auch mit England Unterhandlungen gepflogen würden und der portugiesische Hof nur Zeit zu gewinnen suche, um so viel als möglich in Sicherheit zu bringen. Jetzt, da auch der englischen Faktorei zu Lissabon sammt ihren Gütern freier Abzug

1807 den 1. Oktbr. gestattet worden war, verließen der französische und spanische Gesandte diese Hauptstadt, und Jünot erhielt Befehl, eiligst mit der Armee nach Portugal aufzubrechen. Schon am folgenden Tage ward dem Volke zu Lissabon die Abreise der Gesandten von der Regierung bekannt gemacht, jedoch mit tröstlichen Hoffnungen, das gute Vernehmen mit beiden Mächten werde erhalten werden, zugleich aber ward durch eine Proklamation des Prinzen Regenten den Brasilianern die Ernennung seines ältesten Sohns zum Vizekönige von Brasilien angezeigt: "er selbst werde jedoch Portugal nur im äußersten Nothfalle verlassen"; noch schien kein den 20. Oktbr. fester Entschluß gefaßt zu sein. Erst nach der Abreise des französischen Gesandten wurden die Häfen des Königreichs allen englischen Schiffen für verschlossen erklärt, wie bald sich zeigte, einzig in der Absicht, um für die bevorstehende Auswanderung nach Brasilien Zeit zu gewinnen. Indessen rückten schon die ersten franzö- den 23. Oktbr. sischen Truppen unter dem General Laborde am 23ten Oktober in Spanien ein. In zwei Kolonnen zog Jünot, die eine über Bayonne nach Tolosa, die andere über Jean Pied de Port gegen Pampelona, und auf Buonaparte's Befehl bemächtigten sich durch List und Ueberraschung die französischen Befehlshaber der Festungen Pampelona, St. Sebastian, Figueras und Barcelona. Salamanca war zur Vereinigung beider Heeresabtheilungen bestimmt, während eine spanische Armee bei Badajoz sich sammelte, um im Verein mit Jünot in Portugal einzudringen.

Das Schicksal von Portugal ward inzwischen nach den 27. Oktbr. Buonaparte's Willen entschieden. Am 27. Oktober war zu Fontainebleau zwischen Düroc und dem spanischen Gesandten Don Eugenio Izquierdo ein geheimer Vertrag geschlossen, wodurch Portugal in drei Theile vertheilt worden war, von denen der König von Hetrurien die Provinz Entre Minho e Duro, als ein Königreich des nördlichen Lusitaniens, die Provinzen Alen-

tejo und Algarbien aber der Friedensfürst als ein Für- 1807
stenthum Algarbien erhalten sollte, die endliche Be-
stimmung über die Provinzen Beira, Tra los Montes
und Estremadura dagegen war dem allgemeinen Frieden
überlassen. Beide Länder, sowohl das Königreich des
nördlichen Lusitaniens, als das Fürstenthum Algarbien
sollten als Lehne von Spanien angesehen werden, worü-
ber der König von Spanien Protecktor sei und nach Aus-
sterben der regierenden Familien die Investitur übe, ohne
sie jedoch je weder auf ein Haupt, noch mit der Krone
von Spanien vereinigen zu können. Auch das Haus
Braganza, falls es im allgemeinen Frieden, die Pro-
vinzen, worüber noch nicht schließlich verfügt worden,
als Austausch für Gibraltar, oder für die, Spanien und
seinen Verbündeten durch die Engländer entrissenen Ko-
lonien erhalten würde, sollte gegen den König von Spa-
nien in demselben Verhältnisse, als der König des nörd-
lichen Lusitaniens und der Fürst von Algarbien stehen.
Dagegen trat durch diesen Vertrag die Königin von He-
trurien ihr Land an Frankreich ab, wofür Buonaparte
nicht nur alle spanische Besitzungen auf dem festen Lande
von Europa garantirte, sondern auch bei dem allge-
meinen Frieden, oder spätestens binnen drei Jahren, den
König von Spanien als Kaiser beider Indien anzuer-
kennen versprach. Die portugiesischen Kolonien und
Besitzungen sollten gleichmäßig zwischen Frankreich und
Spanien getheilt werden. Eine andere gleichfalls zu
Fontainebleau an demselben Tage geschlossene Ueberein- den 27. Oktbr.
kunft, enthielt die näheren Bestimmungen über die Art
und Weise, wie die verschiedenen portugiesischen Pro-
vinzen von Frankreich und Spanien in Besitz genommen
werden sollten und bald erklärte der Monitör unverho-
len: "der Prinz Regent von Portugal verliere seinen den 13.
Thron; verliere ihn durch den Einfluß und die Ränke Nov.
der Engländer, und weil er die englischen Waaren zu
Lissabon nicht habe in Beschlag nehmen wollen. Und was
thue England, dieser mächtige Bundesgenosse? Es sehe

1807 mit Gleichgültigkeit an, was in Portugal vorgehe. Was werde es thun, wenn Portugal erobert worden? Werde es sich wohl Brasilien's zu bemächtigen suchen? Nein! und machten auch die Engländer diesen Versuch, so würden die Katholiken sie vertreiben, denn allenthalben, wo Katholiken seien, würden diese unduldsamen Engländer, diese Feinde der Religion, auch erbitterte Gegner finden. Der Fall des Hauses Braganza werde übrigens einen neuen Beweis abgeben, daß der Untergang eines jeden, der sich mit den Engländern verbinde, unvermeidlich sei."

So konnte also über die Absichten Buonaparte's kein Zweifel mehr statt finden, und zu Lissabon würden alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, damit der Hof auf den ersten Wink die beschlossene Fahrt nach Brasilien antreten könnte. Eine englische Flotte unter Sir Sidney Smith war schon früher in der Mündung des Tajo angekommen; die Ausrüstung der portugiesischen Flotte ward mit dem größten Eifer betrieben, und die Armee zog in Eilmärschen an die Küste, während dem Volke vorgespiegelt wurde, alle diese Maßregeln hätten nur Vertheidigung gegen die Engländer zum Zweck, den 22. Nov. denn würklich erklärte bald Sir Sidney Smith die Mündung des Tajo zum Schein für blokirt, und zu gleicher den 21. Nov. Zeit ward der Graf von Lima mit neuen Vorschlägen von Lissabon nach Paris gesandt. Nicht nur das Volk, sondern Junot selbst, schienen durch diese Maßregeln den 19. Nov. getäuscht zu werden. Letzterer erklärte zu Alcantara, "da Portugal seine Häfen den Engländern verschlossen, so hörten alle Feindseligkeiten Frankreich's gegen dasselbe auf. Nicht als Feind, sondern als Freund und Beschützer gegen den gemeinschaftlichen Feind, werde das französische Heer das Königreich betreten, als Freunde und Bundesgenossen, hoffe er, würden die Franzosen von den Portugiesen aufgenommen werden." Allein durch diese friedliche Erklärung sollte nur, wie sich gleich darauf zeigte, die portugiesische Regierung desto siche-

rer eingeschläfert werden, denn bald erfuhr man zu Lissabon, Jünot's Vortrab sei schon bis nach Abrantes gekommen, und in Eilmärschen folge das Hauptheer. 1807

Da ward endlich der lang gefaßte Entschluß von dem Prinzen Regenten vollführt und am 26. November verkündigte eine Proklamation dem Volke die bevorstehende Abreise der königlichen Familie, um der Gefahr zu entgehen, die ihr von den Franzosen drohe, welche trotz aller Opfer, die die Regierung gebracht, dennoch jetzt als Feinde gegen die Hauptstadt heranzögen. Von jedem Widerstande ward das Volk abgemahnt und zugleich eine einstweilige Regierung für das Königreich angeordnet. Am folgenden Morgen schifften sich die königliche Familie, der Hof und die vornehmsten Staatsbeamte nebst vielen Privatpersonen an Bord der portugiesischen Flotte ein, die aber, durch widrige Winde zurückgehalten, erst zwei Tage später, sechs und dreißig Segel stark, die Mündung des Tajo verließ; nur noch zwei Stunden war Jünot von Lissabon entfernt. Am 6. Dezember setzte die portugiesische Flotte, von einigen englischen Linienschiffen begleitet, ihre Fahrt nach Rio Janeiro fort. Schon am 30. November waren die ersten Franzosen in Lissabon eingerückt und hatten ohne Widerstand die Forts der Stadt besetzt. Am folgenden Tage, dem Jahrstage der Erhebung des Hauses Braganza, wurden die französischen Adler an die Stelle der portugiesischen Fahnen aufgepflanzt und in dumpfer Betäubung, durch die Schnelligkeit, mit der das Unerwartete gekommen, sah die Menge den Neuerungen zu. Als aber Jünot alles englische Eigenthum für verfallen erklärte und das Tragen von Feuergewehren streng verbot und mit Militairkommissionen den Widerspenstigen drohte, da erwachte das Volk aus seiner anfänglichen Bestürzung und schon am 13. Dezember floß das erste Blut in den Straßen von Lissabon. Doch ward dieser erste Ausbruch der Wuth einer ungeregelten Menge mit

den 26. Nov. — den 27. Nov. — den 29. Nov. — den 6. Dezbr. — den 30. Nov. — den 1. Dezbr. — den 13. Dezbr.

1807 leichter Mühe von den Franzosen gedämpft. Es war der erste Funken einer gewaltigen Flamme, die bald von Spanien und Portugal aus den übrigen Nationen Europa's voranleuchten sollte auf der Bahn der Ehre und des Ruhms.

Laut frohlockten die Franzosen über die leichte Eroberung Portugal's, allein durch die Freude und den Jubel schimmerte dennoch zugleich unverkennbar der Verdruß durch, den Buonaparte über den unerwartet kräftigen Entschluß des Prinzen Regenten, nach Brasilien auszuwandern, empfand. Daß dies ein unberechenbar wichtiger Schritt zu künftiger Größe sei, daß dadurch des verhaßten England's Handel sich ein neuer unermeßlicher Markt geöffnet, wer mochte es verkennen? So hatte Buonaparte's Herrschsucht, seine Rachgier gegen England, sich selbst bestraft. Leicht ward es dagegen der französischen Frechheit, den räuberischen Ueberfall Portugal's auf die gewohnte Weise vor den Augen von Europa zu rechtfertigen. "Jeder Souverän, der neutral zu sein vorgebe, behauptete den 21. Oktbr. Champagny in seinem ersten Berichte über Portugal, verletze die Neutralität gegen Frankreich, sobald er erlaube, daß die Feinde desselben sein Gebiet verletzten. Die Schiffe einer Nation aber seien anzusehen, als Theile ihres Gebiets und die Nichtachtung ihrer Flagge, als eine Verletzung desselben; daher habe Portugal offenbar die Pflichten der Neutralität gegen Frankreich verletzt, habe sich feindselig gegen dasselbe gezeigt, indem es die Visitirung seiner Schiffe durch die Engländer erlaubt. So sei also, das war der langen Rede kurzer Sinn, Portugal und nicht Frankreich der angreifende Theil"! den 3. Jan. 1808 "Auch Spanien, — welches selbst das Dekret von Mailand annahm, — sei durch die den 2. Jan. 1808 Engländer bedroht, äußerte Champagny in einem zweiten Berichte, diese schienen ihre Hauptmacht gegen dieses Reich zu wenden und daher müsse die gesammte Halbinsel die vorzügliche Aufmerksamkeit des

Kaisers fesseln; die zu ergreifenden Maßregeln blieben 1807
seiner Weisheit überlassen." Ein Bericht des Kriegs- den 6.
ministers aber verkündete zu gleicher Zeit, das erste Jan.
französische Observationskorps der Gironde habe Por- 1808
tugal erobert, ein zweites sei bereit ihm zu folgen, ein drittes werde noch gebildet; die Nothwendigkeit den Engländern alle Häfen des Kontinents zu verschließen und bei günstiger Gelegenheit den Krieg selbst nach England, Irland und Indien zu versetzen, mache die Aushebung der Konskription des Jahres 1809 erforderlich." Schon im November hatte sich eine neue zahlreiche Armee unter Dupont bei Nancy gesammelt und war von dort gegen die spanische Gränze gezogen; alles verkündete deutlich, daß nicht Portugal allein das Ziel dieser Rüstungen sei.

Merkwürdige Begebenheiten hatten sich während dessen in Spanien ereignet. Kaum war eine französische Armee in Spanien eingerückt, als die gegen den Friedensfürsten verbündete Parthei, sich des Schutzes von Frankreich zu versichern suchte. In dieser Absicht wandte sie sich an den französischen Gesandten Beauharnois und dieser wußte geschickt dem Prinzen von Asturien die Idee einzugeben, sich mit einer Nichte Buonaparte's zu vermählen, während er zu gleicher Zeit immer mehr von den geheimen Planen des Prinzen zu erforschen suchte, welches ihm nur zu gut gelang. So ließ sich der Prinz, vornehmlich um einer andern Verbindung zu entgehen, die ihm schon deshalb verhaßt war, weil der Friedensfürst sie in Vorschlag gebracht, verleiten, selbst
an Buonaparte zu schreiben, "er wünsche, nach er- den 11.
haltener Zustimmung seiner Eltern, sich mit einer Oktbr.
französischen Prinzessin zu vermählen, um dadurch die Bande der Freundschaft zwischen beiden Reichen noch enger zu knüpfen." Buonaparte wies den Antrag keinesweges von sich, vermied aber darüber eine bestimmte Erklärung zu geben, theils um jetzt noch den

1807 Friedensfürsten zu schonen, zu dessen Gunsten eben damahls der Vertrag von Fontainebleau unterhandelt wurde, theils um den Plan der Verbündeten noch genauer zu erforschen. — Von dem geheimen Vertrage von Fontainebleau hatten diese nur eine schwankende Kunde erhalten und sie glaubten daher mit der Ausführung ihres Plans um desto mehr eilen zu müssen, damit nicht Godoy, als Fürst von Algarbien, auf immer ihre Rache entgehe. Allein durch seinen Vertrauten, den Gesandten Izquierdo, erhielt auch der Günstling Nachricht von den Schritten, die der Prinz von Asturien bei dem Kaiser gethan und überzeugte sich bald, daß das Gelingen derselben unvermeidlich seinen Sturz herbeiführen würde. Daher beschloß er dem Prinzen zuvorzukommen. Auf die Angabe eines Unbekannten, wahrscheinlich eines französischen Agenten, wurden Nachforschungen angestellt, die geheimen Papiere des Prinzen entdeckt und es ward dem Günstlinge ein leichtes, den schwachen König zu überreden, der Prinz suche ihm die Krone und das Leben zu

den 29. Oktbr. rauben. Plötzlich ward daher am 29. Oktober der Prinz von Asturien im Eskurial, sammt seinen Ver-

den 30. Oktbr. trauten, verhaftet und am folgenden Tage erschien eine auffallende Proklamation des Königs, welche der Nation das Vorgefallene anzeigte und den Prinzen von Asturien öffentlich anklagte, als habe er seinem Vater nach der Krone und selbst nach dem Leben getrachtet; in jeder Rücksicht eine höchst unbesonnene Erklärung, da es vielmehr die Würde des Throns zu erfordern schien, einen solchen Vorfall mit dem tiefsten Geheimnisse zu verdecken, als ihm auf diese Art eine gehässige Publizität zu geben. Nur so mochte man diese Maßregel deuten, daß der Günstling die Stimmung der Nation erforschen wollte, ehe er entscheidende Schritte zur Vernichtung des Prinzen that. Allein bald erkannte er, daß er sich in seiner Hoffnung von der Würkung der königlichen Erklärung gänzlich getäuscht habe. Das

Volk argwöhnte schnell, daß diese sogenannte Verschwörung vom Exkurial nur eine plumpe Erfindung des Friedensfürsten sei, um das einzige Hinderniß, das sich seinen Absichten entgegen stelle, aus dem Wege zu räumen. Gleich nach der Verhaftung des Prinzen von Asturien, hatte der König auf des Günstlings Betrieb an Buonaparte geschrieben und sich über die geheimen Verhältnisse des französischen Gesandten mit seinem Sohne und über das Stillschweigen des Kaisers, der ihm darüber gar keine vorläufige Eröffnung gemacht, beklagt. Allein bald trat Aengstlichkeit an die Stelle der Keckheit. Ungewiß, wie Buonaparte den Vorfall aufnehmen würde und geschreckt durch die deutlich sich zeigende Erbitterung der Nation, die sich seit dem Einmarsche der Franzosen in Spanien fortwährend in der höchsten Spannung befand, weil sie nichts gutes ahndete von den verdächtigen Gästen, versuchte Godoy der Sache eine mildere Wendung zu geben und im Einverständniß mit der Königin, als Vermittler zwischen Eltern und Sohn aufzutreten. Diesem Plane gemäß, begab er sich zu dem Prinzen von Asturien, heuchelte ihm die innigste Theilnahme, mahlte ihm mit den dunkelsten Farben die schrecklichen Folgen seiner Vergehungen und rieth dem schwachen, kraft- und karakterlosen Prinzen, zwei von ihm selbst an den König und die Königin verfertigte Briefe, in denen er sein Vergehen eingestand und demüthig um Verzeihung bat, zu unterschreiben. Der Prinz von seinen vertrauten Rathgebern getrennt und durch Godoy's Vorstellungen in Furcht gesetzt, that wie dieser von ihm verlangt und schrieb die demüthigenden Briefe und noch an demselben Tage erschien eine zweite königliche Proklamation, worin der Nation verkündigt ward, der König habe sich durch die Reue seines Sohnes und durch die Fürbitten der Königin bewogen gefühlt, Gnade für Recht ergehen zu lassen und seinem Sohne zu verzeihen; das Verfahren gegen die übrigen Angeklagten sollte jedoch

1807

den 5. Nov.

1807 fortgesetzt werden. Würklich ward auch die Untersuchung gegen die angeblichen Mitschuldigen des Prinzen vor eilf Richtern bis zu Ende des Januars des folgenden Jahrs fortgeführt, allein trotz der Allgewalt des Friedensfürsten, wurden sie sämmtlich, einstimmig für unschuldig und die gegen sie erhobene Anklage des Hochvorraths für vollkommen ungegründet erklärt; nur durch königliche Machtgebote wurden der Herzog von Infantado, der Kanonikus Escoiquitz, der Marquis von Ayerbe, die Grafen Orgaz und Bornas und die Herren von Villena und Geraldo, welchen letzteren beiden man Verheimlichung der Verschwörung Schuld gab, mit Verweisung bestraft. Der Vizekönig von Pompelona, Armarillas aber und Artinga, Guvernör von Bilbao, die gleichfalls beschuldigt worden, wurden gänzlich von aller Strafe befreit. Aus der gesammten Untersuchung ging so viel unleugbar hervor, daß die angebliche Verschwörung größtentheils nur auf Verläumdungen und Lügen des Friedensfürsten beruht habe, auffallend aber war zugleich die schwächliche Karakterlosigkeit, die sowohl der König, als der Prinz von Asturien bei dieser Gelegenheit zeigten. Das Volk aber, das auf eine so unbesonnene Weise mit den gehässigen innern Verhältnissen der königlichen Familie bekannt gemacht war, nahm jetzt öffentlich Parthei, je nachdem seine Leidenschaft es trieb und bald vereinigte sich ein Zusammenfluß von Umständen, der dem Anhange des Prinzen ein entscheidendes Uebergewicht gab.

Kaum hatte der Prinz von Asturien seine Freiheit wieder erhalten, als der zu Fontainebleau am 27ten Oktober über Portugal geschlossene Vertrag, zu Madrid ankam. Die Hauptabsicht Buonaparte's war dabei keine andere, als sich mit weniger Mühe und geringem Aufwande zum Herrn von Portugal zu machen, den Vorwand zu benutzen, seine Heere nach Spanien ziehen zu lassen und sich sogleich und unmittelbar in

den Besitz von Toskana zu setzen; so wurde wenigstens dieser Vertrag von der Gegenparthei gedeutet. 1807
Godoy aber, der die Erbitterung der Nation gegen sich nur zu gut kannte, ward zu gleicher Zeit noch vor einer andern Seite geängstigt. Sein Vertrauter Izquierdo, durch den er bisher hauptsächlich mit Mürat unterhandelt, berichtete immer besorglicher über die zweideutige Stimmung des Kaisers, denn sobald Buonaparte bemerkt, daß der Friedensfürst sich unheilbare Blößen gegeben und daß die öffentliche Meinung sich bestimmt gegen den König und die Königin äußere, beantwortete er die Briefe des Königs über die angebliche Verschwörung vom Exkurial nicht, um dadurch Zweifel und Furcht zu erregen und den Günstling und die königliche Familie zu einem unbesonnenen Schritte zu verleiten, der ihm Spanien ohne Schwerdtstrich in die Hände gebe. Zu gleicher Zeit ward von mehreren Seiten berichtet, der Kaiser äußere sich günstig über den Prinzen von Asturien und Izquierdo, mit dem er sich unzufrieden stellte, ward absichtlich von ihm in so großer Entfernung gehalten, daß es ihm nicht möglich ward, Buonaparte's wahre Meinung über die spanische Angelegenheiten zu ergründen; Mürat aber meldete dem Friedensfürsten, "daß er zwar auf jede Weise suchen werde, ihn zu unterstützen, allein die Unterhandlung erfordere eine besondere Behutsamkeit, da sich allenthalben in Spanien viel Vorliebe für den Prinzen von Asturien äußere, eine Prinzessin, die mit der Kaiserin nah verwandt sei und um welche sich der Prinz beworben, Achtung fordere und auch deswegen Rücksichten zu beobachten seien, weil der Gesandte Beauharnois Antheil an dieser Sache genommen." Die Eilfertigkeit und die Art und Weise, mit der Buonaparte der Königin von Hetrurien ihr Land entrissen, noch ehe ihr Entschädigung geworden, vermehrte die Besorgnisse, welche dergleichen Berichte dem Günstlinge einflößen mußten. Schon früher, ehe der

1807 letzte Gewaltstreich in Toskana erfolgte, hielt sich Godoy für verloren, so bald er fürchten zu müssen glaubte, daß er die Gnade und den Schutz des Kaisers verloren; vergeblich verschwendete er Demüthigungen und Schmeicheleien an Mürat und beredete endlich selbst den König und die Königin, unmittelbar bei dem Kaiser um die Hand einer seiner Basen für den Prinzen von Asturien anzuhalten. Buonaparte hatte sich indessen auf eine, mit geheimnißvoller Wichtigkeit angekündigte
Nov. Dezbr. Reise nach Italien begeben, um während die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Land gerichtet sei, die Augen von Europa von Spanien abzuziehen, und erst jetzt fand er für gut, auf drei Briefe zu antworten, die ihm der König geschrieben und ihm zu versichern, daß er nicht die mindeste Kenntniß von dem habe, was mit dem Prinzen von Asturien vorgefallen, auch habe er keinen einzigen Brief von demselben erhalten — und dennoch hatte der Prinz ihn um die Hand einer französischen Prinzessin gebeten. — Zu einer Verheirathung des Prinzen mit einer seiner Basen, gebe er gern seine Zustimmung.

Während sich so mancherlei widersprechende Nachrichten durchkreuzten, häuften sich die französischen Truppen in Spanien immer mehr und die Spannung der Nation ging in ängstliche Besorgniß über. Man fürchtete eine Zerstückelung der Monarchie, schon sprachen dunkele Gerüchte von einer Abtretung der Provinzen jenseits des Ebro und alles klagte den Friedensfürsten als den Urheber des drohenden Unglücks an. Der Günstling erkannte die Gefahr, allein ohne Mühe stellte er dem schwachen Könige die Ungewißheit, über die wahren Absichten der Franzosen, als die einzige Ursache der sichtbaren Bewegung des Volkes dar und wiederholte königliche Proklamation, die in dieser Rücksicht die Nation beruhigen sollten, verfehlten um so mehr ihren Zweck, da auch die Verlegenheit des Hofes sich nur zu deutlich offenbarte. Jetzt, da die wichtigsten

spanischen Gränzfestungen durch Verrätherei in seinen 1807
Händen und französische Armeen im Herzen von Spanien sich befanden, glaubte Buonaparte, der Augenblick sei gekommen, seine Plane gegen dieses Reich zu vollführen. So begann das folgende Jahr. Seit dem 1808
Ende des Februars hatte Mürat den Oberbefehl über die zweite französische Armee übernommen, die in langsam verdächtigen Bewegungen sich der Hauptstadt Spanien's näherte, während sich zugleich Buonaparte mit Bitterkeit beklagte, daß der König die Bewerbung um eine französische Prinzessin für den Prinzen von Asturien nicht erneuert habe. Vergeblich erwiederte der König, sein Wunsch sei noch immer derselbe, als plötzlich der Gesandte Izquierdo erschien, mit mündlichen geheimen Aufträgen vom Kaiser gesendet und gleich nach seiner schleunigen Rückreise verbreitete sich das Gerücht, der König werde Madrid und Spanien verlassen und nach Amerika auswandern. Welche Aufträge Izquierdo mitgebracht habe, ward nicht bekannt, allein die große Anstalten, die zu einer bevorstehende Reise des Hofes getroffen wurden, konnten dem Volke ummöglich verborgen bleiben. Godoy vor allen drang auf die Abreise, da er sich in Madrid und in Spanien überhaupt nicht mehr sicher glaubte und außerdem die geheimen Absichten der Franzosen immer größere Besorgnisse erregten. Leicht theilte er seine Furcht und seine Ansicht dem Könige mit. Zuerst ward beschlossen, der Hof solle sich nach Sevilla zurückziehen, um so den heranziehenden französischen Armeen auszuweichen, zugleich aber auch, damit der Friedensfürst der drohenden Stimmung des Volks in der Hauptstadt entginge. Die Nachricht von dem Entschlusse des Königs, die Residenz zu verlassen, ward schnell verbreitet, und erregte allgemein Besorgniß und Unzufriedenheit. Der Hof befand sich eben damahls zu Aranjuez und dieser Umstand vergrößerte noch die Bewegung zu Madrid. Immer gespannter ward die Erwartung des Volks in den ersten Tagen des

1808 März; immer ängstlicher seine Besorgniß. Am 15ten
den 15. März sprach ein schnell verbreitetes Gericht von einer
März zu Aranjuez statt gehabten Berathung über die bevorstehende Reise, der Prinz von Asturien, sein Bruder und die mehrsten Räthe hätten sich gegen dieselbe, die Königin und der Friedensfürst aber dafür erklärt, noch schwanke der König, doch werde er wahrscheinlich, wie immer, dem Willen der Königin und des Günstlings gehorchen. Der Befehl zum Abmarsche, den die zu Madrid befindlichen Truppen, mit Ausnahme der Schweitzer erhalten, vermehrte die Wahrscheinlichkeit des Gerüchts. Das Volk erinnerte sich seiner ehemahligen Größe, wie es vordem das mächtigste in Europa gewesen; unerträglich war ihm der Gedanke, von dem Willen der Fremden die Bestimmung seines Schicksals zu erwarten.

So laut und drohend waren die Reden des Volks, daß der Günstling für nöthig hielt, durch eine königden 16. liche Proklamation am folgenden Tage, dem Gerüchte
März von einer bevorstehenden Abreise, förmlich zu widersprechen. Der König versprach, er werde sein Volk nicht verlassen; allein die Anstalten zur Abreise blieben dieselben, und die widersprechende königliche Proklamation, statt zu beruhigen, vermehrte nur noch das Mißtraun und den Argwohn des Volks. Laut äußerte sich
den 17. diese Stimmung, als die Garden am 17. März Ma-
März drid verließen, um nach Aranjuez zu ziehen. Man rief ihnen zu: "ob sie das Vaterland verlassen und einem Könige folgen wollten, der in der gefahrvollsten Stunde von seinem Volke entwiche und dem Reiche Portugal's Schicksal bereite? Welche Schande, welcher Spott bei den Nachbaren! Welche Zukunft für Spanien, das zerstückelt und seiner Kolonien beraubt, dessen ruhmwürdiger Name selbst vernichtet werden sollte." Schweigend zogen die Garden ihren Weg; durch den Uebermuth des Günstlings und seiner Leibwache schon früher beleidigt, waren sie ganz für eine Revolution

gewonnen. Nur wenige Schweitzertruppen blieben in 1808
der Hauptstadt zurück. Allein noch in derselben Nacht brach das Ungewitter zu Aranjuez aus. Schon auf dem Wege dorthin waren einzelne Gefechte zwischen den Garden und Godoy's Husaren vorgefallen; laut forderte das Volk, mit der königlichen Leibwache vereinigt, den Tod des verhaßten Günstlings. Am folgenden den 18. März
Morgen wuchs der Tumult, das Landvolk aus der umliegenden Gegend strömte nach Aranjuez zusammen und gesellte sich zu den Aufrührern. Da ward von dem Hofe der Entschluß zur schleunigen Abreise gefaßt, und mit furchtsamer Eile wurden alle Anstalten zur Flucht nach Sevilla getroffen; Anstalten, die jedoch dem Volke nicht verborgen bleiben konnten und nur dazu dienten, seine Erbitterung und seine Wuth gegen den Friedensfürsten, den es als den einzigen Urheber aller dieser Maßregeln anklagte, noch zu vermehren. Vergeblich hatte Godoy die Wachen vor seinem Pallaste verdoppelt, der Pallast ward erstürmt und der brennende Durst zwang den Unglücklichen, der sich auf dem Boden desselben in einem verborgenen Schlupfwinkel versteckt, seinen Zufluchtsort zu verlassen und überlieferte ihn dem wüthenden Haufen. Nur mit Mühe rettete der Prinz von Asturien, auf die flehentlichen Bitten seiner Mutter, den verhaßten Mann aus den Händen der rasenden Menge. Verwundet und von Blut triefend, ward er in die Wache der Garde zu Aranjuez gebracht, und flehte den Prinzen von Asturien um Gnade. Während des Tumults befand sich die königliche Familie einsam im Schlosse unter dem lärmenden Haufen; vergeblich suchte der König, durch eine noch an demselben Tage erlassene den 18. März
Proklamation, die den Günstling und mehrere seiner Anhänger ihrer Aemter und Würden entsetzte, den drohenden Sturm zu beschwören. Diese augenscheinlich nur durch die Furcht erpreßte Nachgiebigkeit, that vielmehr eine ganz entgegengesetzte Würkung, als Karl der vierte gehofft. Kaum war die Proklamation bekannt

1808 geworden, so brach noch an demselben Tage der Aufruhr mit erneuerter Wuth in der nah gelegenen Hauptstadt aus.

den 18. März In zahlreichen Haufen, zu denen sich viele Garden gesellt, stürmte auch hier das Volk Godoy's Pallast. Die Wachen wurden zerstreut, die Thüren erbrochen, der Bruder des Günstlings, Don Diego Godoy, der Befehlshaber der königlichen Garden, von diesen selbst gefangen genommen und das Volk kühlte seine Wuth an allem, was es in dem Pallaste traf. Da stieß es auf die Gemahlin des Günstlings, die angstvoll floh, und eingedenk, daß aus königlichem Geblüte sie stamme, legte sich augenblicklich seine tobende Wuth und mit gewohnter Ehrfurcht führte es die Unschuldige nach dem königlichen Schlosse; erst nach ihrer Entfernung setzte es die Zerstörung in dem Pallaste ihres Gemahls fort. Die Häuser mehrerer seiner Anhänger erfuhren ein ähnliches Schicksal. An Widerstand von Seiten der bewaffneten Macht ward nicht gedacht; der Generalkapitän ergriff durchaus keine Maßregeln und die Schweitzer blieben ruhig in ihren Kasernen.

den 19. März Der folgende Tag entschied Spanien's Schicksal. Am Morgen desselben erschien eine Proklamation, durch welche der König den Prinzen von Asturien beauftragte, den Prozeß des Friedensfürsten zu leiten, nachdem eine andere königliche Verordnung das Volk aufgefordert hatte, die französischen Truppen, die nach Madrid kommen würden, um nach Cadix zu ziehen, freundschaftlich aufzunehmen und noch an demselben Tage erfolgte jenes merkwürdige Dekret an den Staatssekretär Pedro Cevallos, durch welches der König zu Gunsten des Prinzen von Asturien der Regierung entsagte und zugleich seinen Entschluß bekannt machte, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, der Ruhe des Privatlebens in einem gemäßigteren Klima genießen zu wollen. Daß die Abdankung von Karl dem 4ten mit offenbarer Gewalt und durch empörende Drohungen erpreßt worden, wird um so unwahr=

scheinlicher, wenn man bedenkt, daß der König schon 1808
früher der Regierung überdrüssig gewesen, die ihm wohl
bei seiner ausschließlichen Neigung zur Jagd, als eine
drückende Bürde erscheinen mußte. Nur dem Willen
seiner Gemahlin und ihres Günstlings gehorchend, hatte
er bisher ihrer Gewalt seinen Namen geliehen. — So
war die Hauptursache des allgemeinen Mißvergnügens,
der Friedensfürst, entfernt und der schwache König hatte
den Thron verlassen, den jetzt der Prinz von Asturien,
schon als Feind des Günstlings beim Volke beliebt, als
Ferdinand der siebente bestieg; allein noch war die
Ruhe nicht zurückgekehrt. Vier Tage lang herrschte zu
Madrid die vollkommenste Anarchie, doch zur Ehre des
spanischen Karakters, ohne Blutvergießen. Das Blut
des Günstlings und einiger mit ihm verwundeter Gardisten war das einzige, welches an diesen stürmischen
Tagen floß. Die Ruhe wieder herzustellen, war die
erste Sorge der neuen Regierung; schon am folgenden den 20. März
Tage forderte sie das Volk wiederholt dazu auf, die
Ankunft Ferdinand's, der die ersten Tage weislich zu den 21. März
Aranjuez geblieben, ward als nah bevorstehend verkündigt, und zugleich wurden die Einwohner von Madrid,
zur freundschaftlichen Aufnahme der einziehenden französischen Armee ermahnt. Anscheinend kehrte die Ruhe
zurück; mit gränzenlosem Jubel ward aller Orten die
Nachricht von der Thronbesteigung Ferdinand's des
7ten gefeiert.

Buonaparte, unbekannt mit dem, was indessen in
Spanien vorgegangen und gleichfalls von dem Wahne
bethört, die Spanier seien ein träges, erschlafftes Volk,
hatte Mürat den Befehl gegeben, mit seiner Armee
gegen Madrid zu ziehen, nicht zweifelnd, daß der König, sammt seiner Familie, Madrid schon verlassen und
im Begriff stehe, sich nach Amerika einzuschiffen. So
hoffte er, werde das Volk freudig und bereitwillig, ihn
als den Befreier und Erretter empfangen; daß aber
eine Nation, und so war es in Spanien, unzufrieden

1808 sein könne, mit den Misbräuchen ihrer Regierung und dennoch jede Einmischung der Fremden, als eine entehrende Beleidigung ahnde, daran dachte er nicht.
den 2. April Schon am 2. April war er von Paris abgereißt und hatte seinen Weg über Bordeaux nach Bayonne genommen und bald verkündete der Monitör, wie nothwendig Napoleon's Dazwischenkunft zur Rettung Spanien's sei. —
den 8. April So bald Mürat die Ereignisse von Aranjuez erfahren, nahm er plötzlich mit seiner ganzen Macht die Richtung gegen Madrid, um die Gelegenheit zu benutzen und sich dem entworfenen Plane gemäß, auf jede Weise in den Besitz von Spanien zu setzen. Auch Ferdinand säumte nicht, sich sogleich um die Gunst seines mächtigen Nachbars zu bewerben, um so mehr, da Buonaparte's Plane noch unbekannt waren, der Zweck seiner Reise nur vermuthet ward und ein französisches Heer Spanien's Hauptstadt bedrohte. So ward daher der eben aus Paris zurückgekehrte Herzog von Frias, nebst zwei andern Granden, als außerordentliche Abgeordnete an Buonaparte gesandt, dem schon vorher Ferdinand in den freundschaftlichsten Ausdrücken seine Thronbesteigung verkündigt; ein anderer Grand von Spanien ward mit einem gleichen Auftrage an Mürat geschickt. Die Aufnahme, welche die Gesandtschaft von Buonaparte erfuhr, war kalt, jedoch ließ er keine bestimmte Aeußerung hören, die Ferdinand alle Hoffnung benommen hätte und zu gleicher Zeit verbreiteten französische Agenten sorgfältig das Gerücht, der Kaiser werde unverzüglich selbst nach Madrid kommen, wo schon Anstalten zu seinem Empfange getroffen wurden und der neue König schrieb wiederholt an Buonaparte und bezeugte ihm sein lebhaftes Verlangen in einer persönlichen Zusammenkunft die bestehende Allianz noch enger zu knüpfen. — Dem alten Könige war Badajoz zu seinem künftigen Aufenthalte angewiesen, und sowohl dies, als auch die Eingebungen seiner herrschsüchtigen Gemahlin, die ihren Sohn tödtlich

haßte, ließen ihn bald, nachdem die erste Furcht vor der Wuth des Volks vorüber war, seinen gethanen Schritt gereuen. Daher wandte sich jetzt die verjagte Königin von Hetrurien, auf Betrieb ihrer Mutter, an Mürat und begierig ergriff dieser die Gelegenheit, die Zwistigkeiten zwischen Vater und Sohn unheilbar zu machen. Schon am 22ten März sandte er zu diesem Endzwecke einen Adjudanten an Karl den 4ten und an die Königin von Hetrurien, durch welche hauptsächlich die Unterhandlung betrieben wurde und schon nach wenigen Tagen erhielt dieser von dem alten Könige einen Brief an Buonaparte, nebst einer vom 21. März datirten Protestationsakte, durch welche er seine Abdankung für erzwungen und also für vollkommen ungültig erklärte; "nur deshalb habe er zu Gunsten seines Sohnes der Krone entsagt, um größeres Blutvergießen seiner getreuen Unterthanen zu verhüten." Den Günstling, dessen Leben in Gefahr schwebte, zu retten, war unstreitig einer der Hauptbeweggründe dieses überraschenden Schritts; schon unmittelbar nach der erfolgten Verhaftung des Friedensfürsten, hatten Mürat und der französische Gesandte die Auslieferung desselben verlangt, damit er nach Frankreich abgeführt und dort durch den Kaiser wegen der ihm angeschuldigten Verbrechen gerichtet würde. 1808 den 22. März den 27. März den 21. März

Am 23ten März zog Mürat an der Spitze der Truppen in Madrid ein; schnell folgten ihm mehrere Heerhaufen nach, die sich größtentheils auf den die Stadt beherrschenden Anhöhen lagerten, nur eine Division blieb in Madrid zurück und schon jetzt gab er zu verstehen, so lange der Kaiser Ferdinand den 7ten noch nicht anerkannt, könne auch er durchaus nichts thun, was eine Anerkennung von seiner Seite voraussetze und deshalb sehe er sich gezwungen, nur allein mit Karl dem 4ten zu unterhandeln. Nichts ward zugleich versäumt, was den Zwiespalt zwischen Vater und Sohn vergrößern konnte. In dieser Lage der Dinge hielt den 23. März

1808 den 24. März Ferdinand am folgenden Tage seinen feierlichen Einzug in Madrid, unter dem allgemeinen Jubel des Volks, das mit voller Zuversicht von seiner Regierung die Rückkehr der schönen vergangenen Zeiten erwartete. Wahrlich es waren Wünsche und Hoffnungen unter dem Volke erwacht, die es für Ferdinand, wäre auch nicht bald jene schreckliche Katastrophe erfolgt, dennoch äußerst schwer gemacht haben würden, alle Erwartungen desselben vollkommen zu befriedigen. Anscheinend ruhig vergingen die letzten Tage des März; mit auffallender Schnelligkeit rückte die französische Armee vor und dehnte sich in der Richtung von Cadix aus. Zugleich aber wurde durch Flugschriften und Bekanntmachungen aller Art, der Haß gegen den Friedensfürsten und die Verachtung gegen Karl und seine Gemahlin unter dem Volke noch vermehrt; die allgemeine Spannung wuchs und die Aussicht auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung ward von Tage zu Tage mehr getrübt. — Während der laute Jubel des Volks den Regierungsantritt des neuen Königs feierte, arbeitete dagegen Mürat eifrigst an der Vollendung seines Plans, die Regierung zu stürzen. Nur die Gegenwart des angebeteten Ferdinand's schien demselben ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen und daher ward vor allem versucht, den jungen König aus seiner Hauptstadt zu entfernen. Um diese Absicht desto sicherer zu erreichen, ward wiederholt von Mürat die nahe Ankunft des Kaisers verkündigt und am 2. April, der Armee in einem
den 2. April Tagsbefehle bekannt gemacht, der Kaiser, der bisher durch die Verhältnisse im Norden zurückgehalten worden, werde sich wahrscheinlich bald selbst an ihre Spitze stellen. Zugleich hatte Mürat den König zu bereden gewußt, seinen Bruder, den Infanten Don Carlos, dem Kaiser, der unfehlbar in zwei Tagen eintreffen werde, zum Empfange entgegenzusenden. Kaum war der Infant abgereißt, als Mürat auch den König zu demselben Entschlusse zu bewegen suchte, indem er ihm davon

die glücklichsten Folgen für ihn selbst und das König= 1808
reich versprach. Und alles dieses geschah zu derselben Zeit, als französische Agenten Karl den 4ten zur Protestation gegen seine Thronentsagung vermocht hatten!

Ungewiß schwankte der König über den zu fassenden Entschluß. Theils glaubte er dem gefürchteten Kaiser den verlangten Beweis seiner Ergebenheit schuldig zu sein, dagegen aber erkannte er auch von der andern Seite, wie gefährlich es sei, sich unter diesen bedenklichen Umständen von seinem Volke zu entfernen. Vergeblich rieth ihm der Minister Cevallos, die Hauptstadt nicht zu verlassen, wenigstens nicht früher, als bis er die sichere Nachricht erhalten, der Kaiser sei würklich in Spanien angelangt und nähere sich Madrid, und selbst dann dürfe er sich nur so weit entfernen, daß er nicht gezwungen sei, eine Nacht außer der Hauptstadt zuzubringen. Einige Tage lang schien Ferdinand würklich entschlossen, diesen verständigen Rath zu befolgen, allein bald änderte leider die Ankunft Savary's seinen gefaßten Entschluß. Savary ward als Gesandter Buonaparte's angekündigt und erhielt als solcher sogleich
Zutritt bei Ferdinand. Er erklärte, er sei vom Kaiser den 8. April
gesandt, um von dem Könige zu erfahren, ob seine Gesinnungen in Betreff Frankreich's denen seines Vaters glichen, in welchem Falle der Kaiser, ohne von dem, was vorgefallen, Kenntniß zu nehmen, ihn unmittelbar als König von Spanien und Indien anerkennen werde. Savary erhielt die beruhigendsten Versicherungen und erklärte zum Schluß, der Kaiser habe Paris verlassen, befinde sich in der Nähe von Bayonne und werde nächstens zu Madrid eintreffen. Die dringendsten Aufforderungen, der König möge dem Kaiser entgegenreisen, indem diesem eine solche Aufmerksamkeit höchst angenehm und schmeichelhaft sein werde, wurden jetzt von Savary und Mürat und Beauharnois vereint angewandt, um Ferdinand aus seiner Residenz

1808 und aus seinem Reiche zu locken. Die wiederholte Versicherung Savary's, die Ankunft des Kaisers müsse jeden Augenblick erwartet werden, schien kaum einen Zweifel an der Wahrheit dieser Aussage zu erlauben und der unerfahrene Ferdinand konnte sich außerdem nicht einbilden, daß Buonaparte nur in der Absicht einen Gesandten zu ihm geschickt habe, ein Bubenstück auszuführen und dennoch verhielt es sich so. Endlich gab der König den wiederholten Anforderungen der hinterlistigen Betrüger nach; er überwand jede Bedenklichkeit und hoffte durch diese Reise alles auf ein Mahl zu beendigen. Schon am 9. April kündigte eine öffentliche Bekanntmachung dem Volke den Entschluß Ferdinand's an, "nach Bayonne zu reisen, wo sich der französische Kaiser in der für den König schmeichelhaften Absicht befinde, selbst eine Reise nach Spanien zu unternehmen, die für dasselbe nicht anders als höchst vortheilhaft werden könne." Verschieden war der Eindruck, den diese Bekanntmachung auf das Volk machte. Während ein Theil desselben darin die gewisse Aussicht auf eine nahe Vermählung des Königs mit einer französischen Prinzessin und so die Ausgleichung aller vorhandenen Bedenklichkeiten erblickte, betrachtete der ungleich größere Theil diese Reise als ein gefährliches Wagestück, von dem das schlimmste zu fürchten sei, und nur zu richtig hatte der gerade Sinn des Volks die französische Tücke gewürdigt. Savary, den geflissentlichsten Eifer für den König heuchelnd, erbat sich die Ehre, ihn auf dieser Reise zu begleiten, die sich jedoch nach den Nachrichten, die er über die Annäherung des Kaisers erhalten, höchstens bis Burgos erstrecken könne und am folgenden Tage trat Ferdinand die verhängnißvolle Reise an. Einer obersten Regierungsjunta, bestehend aus den Staatssekretären unter dem Vorsitze des Infanten Don Antonio, des Oheims des Königs, ward während der, wie man hoffte, kurzen Abwesenheit desselben, die Verwaltung übertragen.

den 9. April

den 10. April

Allgemeine Trauer hatte die Abreise Ferdinand's zu Madrid verbreitet und schnell theilte sich dieselbe Stimmung den Provinzen mit. Vergebens versuchte das Volk, das allenthalben den jungen Monarchen mit einer an Anbetung gränzenden Verehrung empfing, ihn von seinem unglücklichen Entschlusse, selbst mit liebevoller Gewalt zurückzubringen; trauend auf die Worte des treulosen Heuchlers setzte der Bethörte den Weg zu seinem Verderben fort. Bis Burgos hatte ihn Savary begleitet und da der Kaiser dort noch immer nicht angekommen war, suchte er ihn von neuem durch die dringendsten Vorstellungen zur Fortsetzung seiner Reise bis nach Vittoria zu bewegen. Anfangs weigerte sich der König zu folgen, doch endlich gelang es auch hier dem schlauen Verräther, seinen Zweck zu erreichen und Ferdinand setzte seinen Weg bis nach Vittoria fort. Dort verließ ihn Savary und eilte nach Bayonne voraus, um den Kaiser von dem Erfolge seiner Sendung zu benachrichtigen und neue Verhaltungsbefehle zu holen. Zu Vittoria erhielt Ferdinand Nachricht, daß Buonaparte zu Bordeaux angekommen sei, und sich auf dem Wege nach Bayonne befinde; dorthin begab sich daher auf eine Einladung desselben, der Infant Don Carlos, der bisher zu Tolosa geblieben. Zu Vittoria erfuhr aber auch Ferdinand gleichfalls, daß Mürat die Auslieferung des Friedensfürsten gebieterisch verlangt habe, jedoch schlug er sie sowohl ihm, als auch dem Kaiser, der selbst darum angehalten, standhaft ab, weil er seinem Volke versprochen, Gerechtigkeit zu üben und den Ausgang dieses Prozesses bekannt zu machen, bei dem beinahe die ganze Nation mehr oder weniger interessirt sei; jedoch versprach er, den Friedensfürsten zu begnadigen, falls er von seinen Richtern zum Tode verurtheilt würde. Zugleich ward die Junta zu Madrid beauftragt, jede fernere Anforderung unmittelbar an den König zu verweisen. Buonaparte äußerte laut sein Mißfallen über die verweigerte Auslieferung Godoy's,

[Marginalia: 1808; den 18. April]

1808 schrieb aber zugleich an Mürat, der Prinz von Asturien habe ihm den Gefangenen zur freien Verfügung überlassen und er solle deshalb eifrig auf dessen Auslieferung dringen und Mürat wiederholte sein Verlangen nochmahls unter Drohungen und indem er sich auf die, angeblich zwischen dem Kaiser und dem Prinzen von Asturien getroffene Uebereinkunft berief, und die Junta hatte die Schwäche nachzugeben und lieferte noch an demselben Abend den Gefangenen an die Franzosen aus. Alle diese Umstände setzten das Volk, noch ehe es die Ankunft des geliebten Ferdinand's zu Bayonne erfahren, in nicht geringe Bewegung. Die den König begleitenden Personen wurden öffentlich Verräther gescholten und mit jeder Stunde stieg die Wuth der Menge gegen die Franzosen, die nur mit Mühe von blutigen Ausbrüchen zurückgehalten ward. Aengstliche Gerüchte aller Art durchkreuzten sich. Vorzüglich äußerte sich zu Madrid das Misvergnügen und die Unruhe des Volks, welches die Junta vergeblich auf alle Weise zu besänftigen suchte; der zweite Mai machte bald den blutigen Anfang des Kriegs.

den 20. April

Zu Vittoria hatte Savary den König verlassen und plötzlich sah sich dieser von den in der Nähe befindlichen französischen Truppen eingeschlossen, jede Rückkehr, jede Rettung unmöglich. Da erschien Savary wieder mit einem Briefe Buonaparte's, einem unverschämten Libell, das in dem unanständigsten Tone abgefaßt war. "Der Prinz habe nicht das Recht den Friedensfürsten zu richten, denn seine Verbrechen verlören sich in den Rechten des Throns, er müsse ja sonst auch seinem Vater und seiner Mutter den Prozeß machen. Auf jeden Fall aber würde das Resultat desselben verderblich für ihn sein, da auch er selbst keine andere Rechte besitze, als die er durch seine Mutter erhalten. Es sei daher am besten den Friedensfürsten aus Spanien zu verbannen und ihm einen Zufluchtsort in Frankreich anzuweisen." Heuchlerischer noch äußerte er sich über die

den 16. April

Abdankung Karls des 4ten. "Sie sei zu einer Zeit 1808 geschehen, wo französische Armeen Spanien bedeckt und in den Augen von Europa und der Nachwelt, würde er in den Verdacht gerathen, nur darum so viel Truppen nach Spanien geschickt zu haben, um seinen Freund und Bundsgenossen vom Throne zu stoßen. Daher müsse er als Nachbar erst erkennen, bevor er anerkenne. Er sage es daher frei ihm selbst und den Spaniern und der ganzen Welt, er werde ihn ohne Schwierigkeit als König von Spanien begrüßen, so bald er sich überzeugt habe, daß die Abdankung des Königs Karl freiwillig gewesen und nicht durch den Aufruhr von Aranjuez erzwungen worden sei. Die Behutsamkeit, mit der er seit einem Monathe in der Sache des Prinzen zu Werke gegangen, könne ihm für den Schutz Bürge sein, den er stets bei ihm finden würde, wenn er je durch Faktionen auf seinem Throne beunruhigt werden sollte. Er habe vorzüglich zu dem glücklichen Ausgange des Vorfalls vom Erkurial beigetragen. Die Heirath des Prinzen mit einer französischen Prinzessin betrachte er als dem Interesse seines Volkes gar sehr angemessen; sie würde ihn mit einem Hause verbinden, mit welchem er seit seiner Thronbesteigung nicht anders als höchst zufrieden sein könne;" — weislich ließ jedoch der Monitör, der auch diesen Brief bekannt machte, diese letztern Worte weg, die augenscheinlich nur dazu dienen sollten, Ferdinand desto sicherer in die ihm gelegte Schlinge zu locken. — "Der Prinz möge Mißtrauen setzen in die Bewegungen und Aufwallungen des Volks; einzelne französische Soldaten könne man wohl ermorden, allein der Ruin von Spanien werde die Folge davon sein." — Zugleich sparte Savary keine Versicherungen und Betheuerungen, welch ein lebhaftes Interesse der Kaiser an dem Heile des Königs von Spanien nehme; er vermaß sich hoch und theuer "in der ersten Viertelstunde nach seiner Ankunft zu Bayonne, werde der Kaiser den König förmlich anerkennen, in drei Tagen werde alles

1808 in Ordnung sein und Ferdinand nach Madrid zurückkehren können.

Auch jetzt zweifelte anfangs der König, was er thun solle. Vergebens riethen ihm Cevallos und mehrere seiner Begleiter zu bleiben, vergeblich bat ihn mit ängstlicher Besorgniß die Stadt Vittoria, nicht nach Bayonne zu gehen, dennoch beschloß er die Reise, durch die Lügenkünste der Verderber umstrickt. Schon sein Eintritt auf das französische Gebiet schien nichts gutes zu weissagen. Niemand kam, ihn an der Gränze zu empfangen, wie es dem königlichen Gaste gebührte; bald begegnete er der Deputation der Granden von Spanien, die er an Buonaparte vorausgesandt und ihre Aeußerungen waren keineswegs beruhigend. Allein
den 20. April es war zu spät; Ferdinand kam nach Bayonne, wo
den 15. April auch Buonaparte fünf Tage früher angelangt war. Berthier und Düroc hatten kurz vor der Stadt den König eingeholt und ihn in die ihm bestimmte Wohnung geführt, die aber gleichfalls mit auffallend absichtlicher Vernachlässigung keineswegs für einen König von Spanien angemessen schien. Doch alsbald besuchte ihn Buonaparte mit allen äußern Zeichen der innigsten Herzlichkeit und der König folgte unmittelbar darauf einer gleich freundschaftlichen Einladung nach dem Schlosse Marrac, wo jener sich aufhielt; allein kaum war er in seine Wohnung zurückgekehrt, als Savary erschien und ihm den unwiderruflichen Entschluß des Kaisers bekannt machte, die Dynastie der Bourbonen solle nicht länger in Spanien herrschen; daher ward er aufgefordert, in seinem und seiner Familie Namen, zu Gunsten der Familie Buonaparte, auf die Krone Verzicht zu leisten. Gränzenlos war das Erstaunen des Königs und seiner Begleiter, daß vor allen der Mann, der unter den heiligsten Betheuerungen und mit den gleisnerischsten Vorspiegelungen ihn bethört und aus seinem Reiche gelockt, jetzt mit eherner Stirn

der Ueberbringer einer solchen Bothschaft sei! Am 1808
folgenden Tage hatte Cevallos zu Marrac mit Champagny eine Zusammenkunft. Er beklagte sich über das Verfahren, daß man beobachtet, protestirte im Namen des Königs gegen die Gewalt, mit der man sich seiner Rückkehr nach Spanien widersetze und erklärte zugleich, daß derselbe in keinem Falle und unter keiner Bedingung auf den Thron seiner Vorfahren Verzicht leisten wolle und könne. "Durchaus niemand habe das Recht, sich in die häuslichen Angelegenheiten der königlichen Familie von Spanien zu mischen, Karl sei durchaus keine Gewalt angethan, denn schon früher habe er öffentlich den Entschluß geäußert, sich von der Regierung zurückzuziehen und dieselbe dem Prinzen von Asturien zu übertragen." Dagegen behauptete Champagny: "der Kaiser werde im Fall eines neuen Krieges mit den nordischen Mächten nie vor Spanien sicher sein können, so lange dieses von einer Dynastie beherrscht sei, die immer bedauren werde, daß ihr ältester Zweig die Krone von Frankreich verloren," gleich als wenn nicht bisher unter den schwierigsten Umständen und mit den größten Aufopferungen Spanien der treuste Bundsgenosse von Frankreich gewesen. Vergeblich stellte Cevallos diese unwiderlegliche Erfahrung dem grundlosen Vorgeben entgegen, bemerkte vergeblich, daß Frankreich, wenn es auf seinem Vorsatze bestände, die spanische Dynastie vom Throne zu stoßen, dadurch das Ehrgefühl und die Treue der Nation zu den äußersten Schritten verleiten, dadurch einen treuen mächtigen Bundsgenossen mit Gewalt von sich stoßen und England zuwenden werde. Vergeblich berief er sich auf den Vertrag von Fontainebleau, der erst kürzlich geschlossen worden, wie dadurch der Kaiser die Unabhängigkeit und Integrität der spanischen Monarchie, wie sie damahls gewesen, verbürgt und wie sich seitdem nichts ereignet habe, was einen solchen Treubruch rechtfertigen könne; welches Zutraun solle Europa zu einem Vertrage mit Frankreich haben,

1808 wenn es sehen werde, wie man den vom 27. Oktober gebrochen?

In diesem Augenblicke trat Buonaparte, der die Unterredung behorcht, herzu, schimpfte mit pöbelhafter Wuth Cevallos einen Verräther, weil er Karl dem 4ten gedient und jetzt Ferdinand dem 7ten diene; beschuldigte ihn mit Bitterkeit, daß er in einer offiziellen Unterredung gegen den General Monthion behauptet, der König bedürfe keineswegs der Anerkennung des Kaisers, um König von Spanien zu sein, wenn dies gleich anderer Verhältnisse wegen nothwendig sein möchte; warf ihm vor, daß er einem fremden Gesandten zu Madrid gesagt, "sollten die französischen Armeen die Unabhängigkeit und Integrität Spanien's verletzen, so würden ihnen 300,000 Mann beweisen, daß eine tapfere und edle Nation sich nicht ungestraft beschimpfen lasse und fügte noch manche andere ähnliche Beleidigungen hinzu. "Ich habe meine eigene Politik, so schloß er endlich die freche Rede, Sie müssen liberalere Ideen annehmen, weniger empfindlich im Punkte der Ehre sein und nicht die Glückseligkeit Spanien's dem Interesse der bourbonischen Familie aufopfern." — Gleich nach dieser merkwürdigen Unterredung ward dem Könige angezeigt, einen biegsamern Unterhändler zu wählen und noch ehe Ferdinand darüber einen Entschluß gefaßt, überredete ein französischer Agent den Kanonikus Escoiquitz zu einer Zusammenkunft mit Champagny, der ihm die letzten Vorschläge des Kaisers mittheilte. Wiederholt ward erklärt, die Dynastie der Bourbonen könne nicht ferner in Spanien regieren, der König solle seine Rechte auf die Krone in seinem und seiner Kinder Namen, falls er deren erhalte, abtreten und dagegen für sich und seine Nachkommen das Königreich Hetrurirn erhalten, um es dem salischen Gesetze gemäß zu besitzen. Eine ähnliche Verzichtleistung sollte auch der Infant Don Carlos ausstellen und dagegen, falls der König keine Erben hinterlasse,

Anspruch auf Hetrurien haben. Spanien aber sollte 1808
in den Besitz eines der Brüder des Kaisers kommen und die Integrität der Monarchie mit Einfluß der Kolonien, so wie auch die Religion und das Eigenthum ihrer Bewohner verbürgt werden. "Wünsche Ferdinand die Hand einer Nichte des Kaisers, so solle sogleich nach Unterzeichnung des Vertrags die Ehe vollzogen werden, verwerfe er aber denselben, so werde er keine Entschädigung erhalten und der Kaiser dennoch seinen Willen im Guten oder Bösen zur Ausführung bringen." Don Pedro Labrador ward darauf als Unterhändler an Champagny gesandt, der ihn vergeblich zum Verrath an seinem Herrn zu bewegen suchte; als aber auf seine Versicherung, daß der König vollkommen frei sei, Labrador äußerte, der beste und nothwendigste Beweis davon würde sein, ihn in sein Reich zurückreisen zu lassen, erwiederte Champagny, wegen der Rückkehr nach Spanien, müsse sich der König ummittelbar mit dem Kaiser selbst verständigen.

Schon diese Antwort mußte Ferdinand deutlich genug zu erkennen geben, daß er sich zu Bayonne in würklicher Gefangenschaft befinde, um aber darüber keinen Zweifel übrig zu lassen und die ihm angethane Gewalt noch mehr hervorzuheben, zeigte Cevallos in einer offizielle Note Champagny den Entschluß des Königs den 28. April
an, in sein Reich zurückzukehren, wogegen er zur Fortsetzung der Unterhandlungen zurückbleiben werde. Allein auf diese Mittheilung erfolgte durchaus gar keine Antwort, wohl aber wurden die Vorsichtsmaßregeln, um jede Flucht des Königs zu verhindern, mit verdoppelter Wachsamkeit geschärft. Labrador, der sich gleich fest und unbestechlich, wie Cevallos bewiesen, ward daher gleichfalls als Unterhändler unter dem Vorwande verworfen, er sei mit Champagny nicht vom gleichem Range und von einem zu unbiegsamen Sinn. Dennoch aber wankte der König nicht und so sah sich endlich der Kaiser genöthigt, seinen

1808 Plan zu ändern, um auf einem andern Wege zu seinem Ziele zu gelangen. — Schon füher hatte Mürat den Auftrag erhalten, Karl den 4ten und seine Gemahlin zu einer Reise nach Bayonne zu bewegen; beide hatten die Begleitung des Günstlings verlangt und Mürat hatte endlich durch List und Gewalt die Auslieferung desselben erhalten. Unter starker französischer Bedeckung ward Godoy nach Bayonne geführt und die Königin und der alte König folgten, trotz der Kränklichkeit des letzteren mit größter Schnelligkeit nach, denn
den 30. April so hatte es Buonaparte befohlen und am 30ten April kamen beide zu Bayonne an. Der Plan des Korsen war seiner würdig, den Vater wollte er zur Anklage gegen den Sohn bewegen und auf diese Weise durch jenen erlangen, was dieser verweigert und es ward ihm nicht schwer, die Schwäche des Vaters und den Haß der wollüstigen Mutter, zu den unnatürlichsten Schritten gegen den Sohn zu verleiten. Gleich nach seiner Ankunft zu Bayonne erklärte der alte König seinem Sohne, daß er den Thron nicht wieder besteigen wolle, er wünsche aber, Ferdinand möge gleichfalls auf die Krone Verzicht leisten, damit er dieselbe Buonaparte überlassen könne. Nicht durch Schwäche allein, sondern nur durch Furcht und Gewalt mochte sich ein solcher Schritt erklären lassen, durch den ein Vater nicht nur seinen erstgeborenen Sohn, denn gegen diesen mochte er vielleicht Ursach zum Mißvergnügen zu haben glauben, sondern seine ganze Familie eines Thrones beraubte, um
den 1. Mai sie einem Fremdlinge zuzuwenden. Schon am nächsten Tage nach der Ankunft des Vaters, entschloß sich Ferdinand, unter dem Drange der Umstände, zu einer bedingten Verzichtleistung, indem er auf diese Weise die verlorene Freiheit wieder zu erlangen hoffte. Er erbot sich, die Krone niederzulegen, wenn sein Vater nach Madrid zurückkehren und dort die Cortes, oder alle Tribunäle des Königreichs versammeln wolle, in deren Gegenwart er feierlich die Regierung ihm wieder über=

geben werde; nur müsse er nicht von Personen begleitet sein, die den gerechten Haß der Nation auf sich geladen. Falls er aber weder selbst die Regierung zu führen, noch nach Spanien zurückzukehren geneigt sei, dann möge er ihn in seinem Namen und als seinen Stellvertreter die Regierung verwalten lassen. Dagegen erfolgte schon am nächsten Tage eine Antwort Karls des 4ten, die ganz das Gepräge der Gewalt trug, unter deren verderblichem Einflusse sich derselbe befand. Alles Unglück, welches Spanien betroffen, ward darin nur dem Prinzen von Asturien beigemessen, "ihn hätten verrätherische Anschläge von dem Wege der Tugend und der Pflicht abgeleitet, er habe sich zu leicht von dem Hasse hinreißen lassen, den seine erste Gemahlin gegen Frankreich getragen und habe ihre Verachtung gegen die Minister, die Königin und den König selbst getheilt. Der König habe ihn verhaften lassen, weil er in seinen Papieren den Beweis seiner Schuld gefunden, allein gequält durch die Vorstellung, seinen Sohn auf dem Blutgerüste umkommen zu sehen und durch die Thränen der Königin gerührt, habe er ihm verziehen. Aber bald habe er sich wieder an die Spitze der Mißvergnügten gestellt. Er, der König, habe keineswegs den Plan gehabt, zu entfliehen, da habe der Prinz von Asturien die Garden aufgewiegelt, der Vater sei der Gefangene des Sohnes geworden. So habe er endlich seine Zuflucht zu dem Kaiser der Franzosen genommen; ihm danke er das eigene Leben, so wie das Leben der Königin und seines ersten Ministers; daher habe er dem Kaiser alle erlittenen Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten geklagt und dieser habe erklärt, er werde den Prinzen von Asturien nimmermehr als König anerkennen, der als Feind seines eigenen Vaters ihm nie würde Zutrauen einflößen können. Das Betragen und die aufgefangenen Briefe des Prinzen hätten eine eherne Mauer zwischen ihm und dem Throne gezogen. Er, der Vater, sei König, er habe nichts von

1808

den 2. Mai

1808 seinem Sohne zu empfangen, seine Verzichtleistung sei erzwungen gewesen und zu nichts werde er seine Zustimmung geben, was einen Bürgerkrieg erregen könne."

den 4. Mai Dies war der Hauptinhalt des langen Briefs, den der Prinz schon nach zwei Tagen beantwortete. Er behauptete, "der Vorfall vom Erkurial sei keine Verschwörung gewesen. Die eilf Richter, denen der König die Untersuchung übertragen, hätten einstimmig erklärt, es sei keine Ursache zur Anklage vorhanden. Bald aber habe Karl der 4te Befehle zur Abreise nach Sevilla gegeben, alles habe unwidersprechlich die Absicht bewiesen, nach Amerika auszuwandern. Der Kaiser selbst habe früher erklärt, er werde suchen, den Friedensfürsten zu entfernen, er sei die einzige Ursache alles Unglücks. Niemand habe die Thronentsagung des Königs verlangt, um desto mehr habe sie alle überrascht. Er habe selbst diesen Entschluß als vollkommen freiwillig und seit längerer Zeit gefaßt, den Ministern und fremden Gesandten angekündigt, habe selbst drei Tage nachher gegen den Prinzen geäußert, er möge keiner Angabe glauben, wodurch man ihn zu überreden suche, seine Abdankung sei nicht freiwillig gewesen. Nie habe dagegen der Prinz in seinem Betragen Haß gegen Frankreich gezeigt, er habe vielmehr das Gegentheil durch seine Reise nach Madrid bewiesen, als Mürat mit einer französischen Armee dort eingerückt sei. Er habe dem Wunsche seines Vaters gemäß, um die Hand einer französischen Prinzessin angehalten, habe eine Deputation, habe seinen Bruder selbst dem Kaiser entgegengesandt, habe im Vertrauen auf Savary's Versicherungen Madrid verlassen und sei nach Bayonne gekommen. Hier habe er zuerst die Protestation seines Vaters gegen seine Abdankung gesehen und dennoch habe dieser ihm versichert, die Thronentsagung sei freiwillig gewesen, obgleich er nicht dabei beharren wolle, zugleich aber habe er auch erklärt, er wolle weder selbst regieren, noch überhaupt nach Spanien zurückkehren.

Noch einmahl wiederholte der Prinz sein Anerbieten, 1808
unter den vorher angegebenen Bedingungen auf die Krone Verzicht zu leisten und beschwur seinen Vater, Spanien nicht zu verlassen und zu bedenken, daß es hier auf nichts geringeres ankomme, als seine gesammte Familie auf ewige Zeiten von dem Throne Spanien's auszuschließen und die französische an ihre Stelle zu setzen. Ein solcher Schritt aber erfordere unumgänglich die Einwilligung aller Glieder der königlichen Familie, und des als Cortes an einem Orte, wo es frei seinen Willen äußern könne, versammelten Volks. Jetzt aber, in einem fremden Lande, würde niemand sich überreden lassen, daß sie freiwillig und ohne Zwang gehandelt, diese Vorstellung allein würde alles was sie gethan ungültig machen und die traurigsten Folgen nach sich ziehen."

Am folgenden Nachmittage besuchte Buonaparte den 5. Mai
Karl den 4ten und seine Gemahlin, und nachdem er eine Stunde lang sich mit ihnen unterredet, ward Ferdinand von seinem Vater gerufen, und in Gegenwart des Kaisers und der Königin, stehend, mit den niedrigsten Schimpfwörtern und den empörendsten Schmähungen überhäuft und ihm befohlen, unbedingt auf die Krone Verzicht zu leisten, wo nicht, so werde er als Usurpator und seine Rathgeber als Verschwörer behandelt werden. In Schrecken gesetzt und für seine Räthe fürchtend, stellte Ferdinand am folgenden Tage eine unbedingte den 6. Mai
Verzichtleistung zu Gunsten seines Vaters aus, von einem Briefe begleitet, in welchem er ihn nochmahls dringend bat, nach Spanien zurückzukehren und die Regierung seines Reichs selbst wiederum zu übernehmen. Zugleich nahm der Prinz die Vollmachten zurück, die er der Junta und seinem Oheim, Don Antonio, gegeben, und dieser sowohl, als Don Carlos, Ferdinand's den 6. Mai
jüngerer Bruder, wurden nun gleichfalls zur Verzichtleistung gezwungen. Dagegen aber hatte König Karl sogleich auf die Nachricht von dem zu Madrid ausge- den 4. Mai

1808 brochenen Aufstande, Mürat zum Generalleutenant seines Reichs ernannt. Schon am 5. Mai war gleichfalls zwischen Buonaparte und Karl dem 4ten durch Düroc und den Friedensfürsten jener berüchtigte Vertrag zu Bayonne geschlossen, vermöge welches Karl alle seine Rechte auf den Thron von Spanien und Indien, ohne Zuziehung seiner Familie und der Nation, an Buonaparte, als den einzigen, der in der dermahligen Lage der Dinge die Ruhe wieder herstellen könne, unter der Bedingung übertrug, daß die Integrität des Reichs erhalten werde, der Fürst, den der Kaiser auf den Thron von Spanien zu setzen für gut finden möchte, unabhängig und die Gränzen des Reichs unverändert blieben, die römisch katholische Religion aber, fortdauernd die einzig herrschende in Spanien sei. Alle seit der Revolution von Aranjuez gegen einzelne Spanier vorgenommene Untersuchungen und Handlungen wurden für ungültig erklärt und ihnen ihre Güter wieder zugesprochen. Dagegen verhieß Buonaparte, dem Könige Karl, der Königin, der königlichen Familie, dem Friedensfürsten und den Dienern, die ihnen folgen wollten, einen Zufluchtsort in Frankreich zu geben und den kaiserlichen Pallast von Compiegne mit den dazu gehörenden Parks und Forsten dem Könige auf Lebenszeit einzuräumen, verbürgte ihm eine Zivilliste von 30 Millionen Realen aus dem Kronschatze, von denen zwei Millionen der Königin als Witthum verbleiben sollten, und versprach ferner, allen Infanten von Spanien eine jährliche Rente von 400,000 Franks, für sie und ihre Nachkommen, auf ewige Zeiten zu zahlen. Außerdem trat Buonaparte dem Könige das Schloß Chambord, mit allem Zubehör als vollkommenes Eigenthum ab, wogegen dieser auf sein gesammtes Allodial- und Privatvermögen, welches nicht der Krone Spanien zugehöre, zu Gunsten des Kaisers Verzicht leistete; nur den Infanten wurden die Einkünfte von den Ordenskommenden, die sie bisher in Spanien besessen, gelassen.

den 5. Mai

Fünf Tage später ward ein ähnlicher Vertrag zwischen Düroc und Escoiquitz für Ferdinand den 7ten geschlossen, wodurch derselbe der von seinem Vater vorgenommenen Verzichtleistung beipflichtete, wogegen Buonaparte dem Prinzen in Frankreich den Titel königliche Hoheit und alle Vorrechte einräumte, die die Prinzen der kaiserlichen Familie genössen, auch sollten seine Nachkommen den Titel Prinz und durchlauchtige Hoheit führen und gleichen Rang mit den Großwürdenträgern des Reichs behaupten. Außerdem wurden dem Prinzen für sich und seine Nachkommen die Palläste, Parks, Pachtgüter und Forsten von Navarre, als vollkommen freies Eigenthum abgetreten und sowohl diese, als auch eine dem Prinzen bewilligte jährliche Rente von 400,000 Franks, sollten in Ermangelung eigener Nachkommenschaft, auf die der Infanten Don Carlos, Don Francisco oder Don Antonio übergehen; unabhängig davon ward Ferdinand obendrein noch eine lebenslängliche Rente von 600,000 Franks, deren Hälfte seine dermahleinstige Gemahlin als Witthum genießen sollte, zugesagt. Den Infanten Carlos, Francisco und Antonio ward gleichfalls der Titel: königliche Hoheit, mit allen Ehrenbezeugungen und Vorrechten französischer Prinzen, ihren Nachkommen aber der Titel Prinz und durchlauchtigste Hoheit mit dem Range der Großwürdenträger zugesichert und ihnen außer dem Genusse ihrer Kommenden in Spanien, eine jährliche Rente von 400,000 Franks für sie und ihre Nachkommenschaft auf ewige Zeiten versprochen, so daß, falls sie selbst ohne Erben stürben, oder ihre Nachkommenschaft erlösche, dieselbe dem Prinzen von Asturien oder seinen Erben zufallen sollte, alles jedoch unter der Bedingung, daß sie zu dem gegenwärtigen Vertrage ihre Beistimmung gäben.

1808 den 10. Mai

Was dem Abschlusse dieses letzten Vertrages vorangegangen, ist noch unbekannt; nur so viel ist durch glaubwürdige Zeugen über jeden Zweifel erhaben, daß

1808 Buonaparte in einer letzten Zusammenkunft dem unglücklichen Ferdinand nur die Wahl zwischen der Abden 11. und 12. Mai dankung und dem Tode gelassen. Schon in den beiden nächstfolgenden Tagen nach dem Abschlusse dieser Verträge, durch welche die Königreiche von Spanien und Indien für einige Landgüter und einen kärglichen Jahrgehalt dem Friedensstifter abgetreten waren, verließ die königliche Familie von Spanien Bayonne und begab sich in das Innere von Frankreich. Karl der 4te, die Königin und Don Francisco nach Compiegne, von da nach Marseille, später nach Rom; Ferdinand aber und Carlos und Antonio nach Valençay, das zu ihrem Staatsgefängnisse bestimmt war. Nur Buonaparte blieb zu Bayonne zurück, um, wie er wähnte, die Unterjochung Spanien's zu vollenden, indem er seinen Bruder Joseph, so wie vor zwei Jahren den Neapolitanern, so jetzt den Spaniern als König aufdränge und bald wurde auch hier das gewohnte Gaukelspiel getrieden 13. Mai ben. Schon am 13. Mai mußten die Regierungsjunta, die, seitdem Mürat an ihrer Spitze stand, zum bloßen Namen geworden und der Rath von Kastilien den 15. Mai und zwei Tage später die Stadt Madrid Adressen an Buonaparte senden, durch welche sie seinen ältesten Bruden 25. Mai der Joseph zum Könige verlangten, und am 25ten Mai erschien ein kaiserliches Dekret, welches eine Versammden 19. Mai lung der Notabeln, die schon Mürat vorläufig angeordnet, nach Bayonne zusammenrief. Dorthin sollten die Abgeordneten der Nation mit ihren Wünschen und Beschwerden kommen, um daraus die Grundlagen einer neuen Verfassung zu bilden; zugleich ward Mürat als Generalleutnant des Königreichs bestätigt. Eine freche Proklamation an die spanische Nation begleitete den 25. Mai dieses Dekret: "Spanier! euer Volk ging zu Grunde nach langen Leiden; ich habe dieselben gesehen, ich will ihnen abhelfen.. Nicht über eure Provinzen will ich herrschen, aber ewige Ansprüche will ich mir auf die Liebe und Dankbarkeit eurer Nachkommen erwerben.

Eure Monarchie ist veraltet; ich bin dazu gesandt, sie zu erneuen. Ich werde alle eure Einrichtungen verbessern und euch, wenn ihr mich unterstützt, die Wohlthaten einer Reform ohne Reibungen, ohne Unordnungen und ohne gewaltsame Umwälzungen genießen lassen. Ich habe eine Generalversammlung der Abgeordneten eurer Provinzen und Städte zusammenberufen; ich will mich selbst von euren Wünschen und euren Bedürfnissen überzeugen; dann werde ich aber auf alle meine Rechte verzichten und eure ruhmwürdige Krone auf das Haupt eines andern Ichs setzen und euch eine Verfassung verbürgen, welche das heilige und wohlthätige Ansehen des Fürsten mit den Freiheiten und Vorrechten des Volks vereinigt. Spanier! erinnert euch, wer eure Väter waren, seht was ihr geworden seid, nicht durch eure Schuld, sondern durch die schlechte Verwaltung, die euch regierte! Seid voller Hoffnung und Zutrauen in die gegenwärtigen Umstände, denn ich will, daß eure spätesten Enkel mein Andenken erhalten und sagen: er hat unser Vaterland erneut." Und nach wenigen Tagen erklärte ein kaiserliches Dekret," nach dem Wunsche der Nation," Joseph Napoleon zum Könige von Spanien und Indien und verbürgte ihm die Unabhängigkeit und Integrität seiner sämmtlichen Staaten in Europa, Afrika, Asien und Amerika. Schon am folgenden Tage ward Joseph zu Bayonne von Buonaparte als König von Spanien empfangen und der Monitör war voll von der Freude und der Hoffnung und dem Jubel der spanischen Abgeordneten, die von ihrem neuen Könige eine goldene Zukunft erwarteten.

1808 — den 6. Jun. — den 7. Jun.

Die Nationaljunta, die in den Augen der Nation, der neuen Dynastie den Schein von Rechtmäßigkeit geben sollte, welchen die erzwungenen Verzichtleistungen der Bourbonen, wie man bald inne ward, nicht zu geben vermocht hatten, wurde am 15. Junius zu Bayonne eröffnet. Hundert und funfzig Spanier von verschiedenen Klassen und Gewerben und Korporationen

den 15. Jun.

1808 waren zu Mitgliedern derselben ernannt, allein nur neunzig erschienen. In keiner Rücksicht aber war die Versammlung vollständig und ordnungsmäßig zu nennen, einige Deputirte kamen mit unvollkommenen Vollmachten, die mehrsten aber durchaus ohne alle Instruktion, indem sie zu keinem öffentlichen Körper, noch zu irgend einer bestimmten Klasse gehörten und dennoch fand auch hier der Usurpator einen unverhofften Widerstand. Uebereinstimmend erklärten die Mitglieder der Junta, daß sie keinesweges rechtmäßige Stellvertreter von Spanien seien und die Rechte desselben nicht blosgeben könnten; nur einige wenige durch Furcht und Versprechungen dem französischen Interesse gewonnen, zeigten
den 20. Jun. sich des spanischen Namens unwerth. Am 20. Junius ward der Junta das, auf Buonaparte's Befehl entworfene Verfassungsstatut vorgelegt, und in wenigen Tagen, obgleich in mehreren Sitzungen gar nicht deliberirt worden war, waren die Berathschlagungen über das wichtige Werk vollendet; schon in der zwölften Sitzung ward die Konstitution einstimmig angenom-
den 7. Jul. men, von dem Könige und den Deputirten beschworen
den 9. Jul. und die Junta aufgelöst; zwei Tage später reiste der neue König nach Spanien ab. Die Konstitution aber, welche Spanien erhalten, zeichnete sich nur durch wenige Verschiedenheiten vor denen aus, die Buonaparte anderen Staaten gegeben. Jedoch ward die katholische Religion für die einzige erklärt, die im Reiche geduldet werden sollte, und nach dem Aussterben der Geschlechter von Joseph, Napoleon, Louis und Hieronymus Buonaparte, die nach einander zur Thronfolge berufen wurden, auch der älteste vorhandene Prinz der ältesten Tochter des letzten Königs für thronfähig erklärt. In allem Uebrigen aber war auch diese Verfassung eine treue Kopie der französischen. Neben dem Könige, Minister, ein Senat und ein Staatsrath, die gesetzgebende Gewalt geübt von dem Könige und von Cortes, die in drei Bänke, der Geistlichkeit, des Adels

und des Volks getheilt wurden; auch die amerikanischen 1808
Provinzen sollten durch Deputirte in der Versammlung der Cortes dargestellt werden. Ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich, zu Wasser und zu Lande, ward gleichfalls durch die Verfassung verordnet; damit Spanien's Völker auf immer Frankreich unterthan wären!

So schien das Bubenstück vollbracht und der Triumpf der Lüge und der Bosheit gesichert, allein das teuflische Gaukelspiel täuschte weder die Welt, noch vor allen die edle, so grausam mißhandelte spanische Nation. Noch ehe Joseph Buonaparte von seinem Bruder zum Könige von Spanien ernannt worden, hatte das Volk zu den Waffen gegriffen und das erste Blut war geflossen. Den Spaniern war es anfbehalten, das große Beispiel zu geben, was eine Nation mit festem und gemeinsamen Sinne im Kampfe gegen ihre Unterdrücker vermag. Nicht die physische Macht allein war es, die den Spaniern die Kraft zum Widerstande lieh, mehr als alles würkten moralische Triebfedern, unberechenbar dem kalten Despoten, jener nationale Geist, jene Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche der Väter, durch keinen lebhaften Verkehr mit den Fremden geschwächt, vor allen aber jene innige Ehrfurcht gegen die Religion, die in Spanien noch nicht wie in andern überkultivirten Ländern Europa's für eine gleichgültige Zeremonie, sondern für das höchste und heiligste galt. Unermeßlich aber würkte die Ermannung der spanischen Nation, die bald an den bisher wenig beachteten Portugiesen würdige Mitstreiter für die große und gute Sache fand, auf das übrige Europa zurück. Sie zeigte zuerst wieder den entarteten Völkern, daß nicht von sklavischer Hingebung, sondern allein von muthvollem Widerstande Rettung zu hoffen sei und daß es nur der Eintracht, der Ausdauer und des Gemeinsinns bedürfe, um auch den Kampf mit der Uebermacht ruhmvoll zu bestehen. Der Haupt-

1808 den 2. Mai stadt Spanien's gebührte die Ehre, dem Lande das Vorbild zu sein und schon am 2. Mai entstand zu Madrid jener fürchterliche Aufruhr, der ein Vorspiel gab der schrecklichen Szenen, die bald in Spanien das Grab des französischen Kriegsruhms bereiteten. Am Morgen des blutigen Tages strömte eine ungewöhnliche Volksmenge aus den umliegenden Gegenden in die Stadt, wo schon seit den letzten Tagen des Aprils das laute Murren des Volks sich immer unverhohlener geäußert. Die Abreise der Königin von Hetrurien, die nebst dem Infanten Don Franzisco gleichfalls nach Bayonne beschieden worden, gab das Signal zum Ausbruche der Volkswuth. Ein Adjudant, den Mürat der Königin gesandt, ward von dem Volke angefallen; bald in allen Quartieren der Stadt Blutvergießen und Kampf. Mit fanatischer Wuth focht das Volk, aber ohne Regel und Ordnung. Sein Grimm gegen die Franzosen, erlaubte ihm nicht, sich der Hauptpunkte zu versichern, die Ermordung einzelner hielt es auf und ließ Mürat Zeit, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Bald ward mit wilder Erbitterung von beiden Seiten gefochten, am heftigsten bei den Klöstern und Kirchen; Priester und Mönche führten die Kämpfenden an. Doch endlich erlag die rasende Wuth der ungeregelten Menge der Kriegserfahrenheit der kleineren Zahl; frische Truppen eilten aus den nahen Lägern um Madrid herbei und die Franzosen behaupteten den blutigen Sieg. Mehr als 3000 Spanier fielen im Kampfe, oder nachher als Opfer französischer Blutgerichte. — Wohl rühmte sich Mürat durch diese strenge Lehre den tollen Pöbel zur Vernunft gebracht zu haben, und die vollkommenste Ruhe schien nach jenem stürmischen Tage nach Madrid zurückgekehrt zu sein, allein desto mächtiger würkte dieser erste Ausbruch auf das übrige Spanien zurück. Durch die Geistlichkeit noch mehr entflammt, wuchs die Wuth und der Zorn und die Rache und der 2. Mai ward das Feldgeschrei, das mit magischer Kraft alle Arme gegen die französische

Ehrenschänder waffnete. Schnell ward die Kunde von 1808
dem blutigen Ereigniß durch das ganze Land getragen
und mit den grellen Farben der Wahrheit schilderten
die Priester dem Volke das französische Heer, als eine
große Rotte von Räubern, denen nichts heilig, nichts
unverletzlich sei und das Volk, seine Ketten zerbrechend,
folgte bald an mehreren Orten dem rühmlichen Beispiele
der Hauptstadt. Aufgefordert durch ein Schreiben den 8. Mai
Ferdinand's aus Bayonne, sich nicht unter fremdes
Joch zu beugen, rief schon am 26. Mai der allgemeine den 26. Mai
Rath von Oviedo die Asturier zu den Waffen und im
gleichen Sinne der von St. Ander die Bewohner Biscaya's
und Valladolid ermunterte die Kastilier, zu sterben
für Vaterland und Religion und König. So brach
beinah zu gleicher Zeit der Krieg in den südlichen Provinzen,
in Navarra, Arragonien und Estremadura,
in beiden Kastilien, Leon, Asturien und Gallizien aus.
Am 27. Mai fiel der Generalkapitän von Valencia, der den 27. Mai
Marquis von Saavedra, der sich den Insurgenten widersetzt,
als eins der ersten Opfer der Volkswuth,
gleiches Schicksal hatte am folgenden Tage der Generalkapitän den 28. Mai
Solano zu Cadix, ähnliche Szenen an andern
Orten. Ehe man den gemeinsamen Feind bekämpfe,
wollte man vorher die Verräther im eigenen Volke
vernichten.

Schnell bildeten sich jetzt Juntas an mehreren Orten,
am 27. Mai die Zentraljunta von Sevilla und den 27. Mai
schon nach zwei Tagen erließ sie einen begeisterten Aufruf den 29. Mai
an die gesammte Nation, daß sie die Treulosigkeit
räche und die falsche bübische Tücke, mit der die Fremden
den spanischen Namen gehöhnt und geschändet, denn
ein Verbrechen und ein Verbrechen des Hochverraths
sei es, daß ein unabhängiges Volk einem fremden Fürsten
gehorche, daß es hingehe, um unter seinen Augen
und unter seinem Einflusse über sein öffentliches Wohl
zu berathen. Kein Spanier aber werde je so sehr alle
Schaam und Redlichkeit verleugnen, einen so schänd-

1808 lichen Hochverrath zu begehen, mit dessen Abscheulichkeit sich selbst nicht ein Mahl Sklaven beflecken würden. Eine Revolution sei in Spanien nicht, nur vertheidigen wollten sie, was ihnen das heiligste sei, es vertheidigen gegen den, der unter dem trüglichen Scheine der Freundschaft und des Bündnisses es ihnen entwendet, der ohne Kampf ihre Gesetze und ihre Religion und ihre Könige ihnen zu rauben versuche. Daher laßt uns alles opfern für eine so gerechte Sache und müssen wir alles verlieren, so sei es kämpfend und als tapfere
den 29. Mai u. 6. Jun. Männer!" So die Junta von Sevilla zu dem spanischen Volke und zugleich ward die Landwehr und der Landsturm aufgeboten in allen Reichen der Monarchie
den 6. Jun. und an demselben Tage, an welchem Buonaparte seinen Bruder Joseph mit höhnendem Trotze den Spaniern zum Könige setzte, erklärte die freie Junta von Sevilla dem Unterdrücker den Krieg und ein fran-
den 14. Jun. zösisches Geschwader ward zugleich in dem Hafen von Cadix, zur Uebergabe gezwungen. Bald ward auch
den 4. Jul. von England der Krieg mit Spanien für beendigt erklärt und einen treuen Beistand fand dieses Land an dem hochherzigen Volke, das allein bis jetzt den großen Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit muthvoll bestanden. Anfangs erfochten jedoch die Franzosen durch bessere Disziplin und größere Kriegsgewöhnung, häufige Vortheile über die zerstreuten Haufen der Insurgenten, die ohne gemeinschaftlichen Plan und ohne einen
den 14. Jul. allgemeinen Anführer kämpften und Bessieres siegte bei Rio Secco in förmlicher Feldschlacht über ein spanisches Heer, während Joseph in langsamem Zuge sich
den 20. Jul. Madrid näherte. Am 20. Julius hielt der neue König seinen Einzug in die Hauptstadt, allein an demselben Tage erfolgte jene merkwürdige Niederlage von Düpont, ein unerhörtes Beispiel in der französischen Kriegsgeschichte der letztern Jahre, welche den Muth der Spanier aufs höchste entflammte. Ueber die Sierra Morena bis an den Guadalquivir war Düpont gedrun-

gen und hatte Cordova besetzt, als Castannos und 1808
Theodor von Reding mit zahlreichen Insurgentenhaufen heranzogen. Bei Andujar und Mengibar von Castannos geschlagen, sah sich Dupont bald durch Reding von Baylen her im Rücken angegriffen und von der Sierra Morena abgeschnitten und nach einigem Widerstande ergab er sich mit 10,000 Mann und vier Tage später erfuhr der General Vedel mit 6000 Mann dasselbe Schicksal. So war der Zauber der Unbesiegbarkeit der französischen Schaaren, durch ein ungeübtes, unerfahrenes Heer und durch unbekannte Feldherrn vernichtet und die Spanier, die hierin Gottes unverkennbaren Beistand erblickten, hielten sich nun auf immer des Sieges gewiß. Was aber der Muth und der ritterliche Sinn der Nation vermöge, das zeigten schon jetzt die tapferen Vertheidiger von Saragossa. Schon seit einem Monathe ward diese große unbefestigte Stadt von den Franzosen belagert; allein dort war der heldenmüthige Palafox erschienen und hatte den Muth der Einwohner zur heroischen Selbstverleugnung entflammt und ein zweites Numantia verdarb Saragossa wiederholt die Heere der Belagerer und zwang sie mehr als ein Mahl zu schimpflichem Rückzuge. Der Unfall Dupont's und die hartnäckige Vertheidigung von Saragossa, nöthigten Joseph schon am 1. August Madrid wiederum zu verlassen und die französische Armee zog sich in den Norden von Altkastilien, dann bis an ihre Gränze in Erfrischungsquartiere zurück und bald hörte Europa mit Staunen, daß das spanische Heer, welches hinterlistig von Buonaparte im Anfange des verflossenen Jahres nach dem fernen Norden gesandt war, durch die seltene Klugheit und Entschlossenheit seines edlen Führers, des Marquis la Romana, wunderbar aus Fühnen und Jütland auf englischen Schiffen entkommen sei, um dem bedrängten Vaterlande zu Hülfe zu eilen.

den 24. Jul.

den 1. Aug.

den 11. Aug.

1808 Zu gleicher Zeit mit Spanien hatte auch das portugiesische Volk die Waffen gegen die fremden Unterdrücker ergriffen. Am 6. Junius hatte der spanische Befehlshaber zu Oporto das Zeichen gegeben, indem er die dort befindlichen Franzosen entwaffnete und die Stadt wiederum den Portugiesen übergab und bald ward an diesem Orte eine Junta nach dem Beispiele Spanien's errichtet und mit den benachbarten spanischen Provinzen ein Bündniß geschlossen. Im Süden von Portugal ward der Aufstand zuerst allgemein; blutige Unruhen erfolgten am 20. Junius zu Villaviciosa und wenn gleich anfangs von den Franzosen gedämpft, brach dagegen der Aufruhr am rechten Ufer des Tajo mit erneuerter Wuth wieder aus. Mehrere Gefechte erfolgten; die Portugiesen wurden geschlagen, aber nicht unterworfen und in größerer Zahl und mit verdoppelter Erbitterung kamen sie nach jeder Niederlage wieder hervor und bald sah sich Junot selbst von einem neuen furchtbaren Feinde unmittelbar bedroht. Im Anfange des Augusts war ein englisches Heer in Portugal gelandet, bald ward Junot gezwungen, Lissabon zu verlassen und durch Wellesley's Siege bei Roleja und Vimiera von dem Rückzuge nach Salamanca abgeschnitten, die Kapitulation von Cintra abzuschließen, zufolge welcher die französische Armee Portugal räumte und zur See nach Frankreich geführt ward. So war Portugal von den Franzosen befreit. Es war dies die erste ruhmwürdige That Wellesley's, der bald als Lord Wellington und seit 1811 als Herzog von Ciudad Rodrigo die Welt mit dem Ruhme seiner Thaten füllte, ein wunderbarer Mann, voll der besonnensten Vorsicht und der überraschendsten Kühnheit, bald zaudernd und scheinbar unthätig, dann plötzlich heranstürmend mit Blitzesschnelle zur Vernichtung des sicher gewordenen Feindes. Allein, ob er gleich so viel Siege erfochten, als er Schlachten geliefert, wird dennoch immer als das größte an ihm bewundert wer-

den 6. Jun.

den 4. Jul.

den 20. Jun.

den 17. und 21. Aug.

den 30. Aug.

den, daß er es verstand, die verschiedenartigsten Völker, Engländer und Deutsche und Spanier und Portugiesen zu einem Heere mit gleichem Sinne zu vereinen und zu gleicher Tapferkeit zu befeuern. 1808

Während so in Spanien und Portugal ein Kampf begann auf Tod und Leben gegen jene furchtbare Universalherrschaft, die ganz Europa zu unterjochen drohte, ein Kampf, der Jahre lag mit der wildesten Erbitterung, mit den unerhörtesten Grausamkeiten fortgesetzt wurde, der jenseits der Pyrenäen die Franzosen das Ziel ihres Ruhmes und ihres Glücks finden ließ und zuerst wieder dem gesammten festen Lande einen lichten Punkt zeigte, auf den sich hoffnungsvoll alle Blicke wandten, waren auch im Innern von Frankreich und in Italien wichtige Veränderungen vorgegangen. Was schon seit längerer Zeit vorbereitet war, war endlich zur Vollendung gekommen; das einzige, was bisher noch an der vollkommensten Monarchie in Frankreich zu mangeln schien, der Erbadel, war zurückgekehrt und mit ihm den 1. März Majorate, beinah das gesammte Feudalwesen, nur nicht der Name, und damit das französische Volk immer mehr zu einem stummen Werkzeuge in der Hand des Herrschers, damit jede liberale Bildung, jeder freie Geist erstickt, alles in todter Gleichförmigkeit und Einseitigkeit befangen werde, entstand bald darauf die kaiserliche Universität, jenes unförmliche Institut, ganz den 17. März darauf berechnet, nicht gute Menschen und Bürger, sondern nur an sklavischen Gehorsam gewöhnte Soldaten und buonapartische Knechte zu bilden. Daher ward jede Privaterziehung verbannt, daher die Einrichtung aller Lehranstalten militärisch geregelt mit klösterlichem Zwange, dazu jener Großmeister angeordnet, damit Buonaparte desto leichter die gesammte kommende Generation verderbe. — So wie im Innern, so unterließ er aber auch nach Außen kein Mittel, die Kraft seiner Regierung zu vermehren. So

1808 den 21. Jan. würden durch ein Senatuskonsult vom 21. Januar, Kehl, Kassel, Wesel und Vliessingen, die schon vorher durch kaiserliche Dekrete zu Frankreich geschlagen worden, jetzt schließlich mit dem großen Reiche vereinigt; sonderbar, was von jetzt an öfter geschah, daß der Senat erst nach langer Zeit beschloß, was schon früher Buonaparte eigenmächtig verfügt, zum klaren Beweise, daß ersterer schon jetzt zu einer bloßen Form geworden, zu einem Schattenbilde, mit dem das an äußerem Scheine eifrig hängende Volk getäuscht werden sollte. Der Staatsrath Lacüée aber, als Redner der Regierung, unterließ auch bei dieser Gelegenheit nicht, "die höchste Mäßigung des Kaisers zu preisen; nur sie allein könne begreiflich machen, was sonst unbegreiflich scheinen würde, daß ein Fürst, dessen Adler vom adriatischen Meere bis zum Niemen siegreich geschwebt, den französischen Senat feierlich zusammenberufe, um ihm die Erhaltung von vier in seinen unermeßlichen Eroberungen beinah unbemerkbaren Punkten vorzuschlagen. Denn wohl möchte man sich fragen, warum er, der so großmüthig die Staaten seiner Bundsgenossen vergrößert, nicht daran denke, seine eigenen zu erweitern, denn die Vereinigung von Kehl, das man nur als ein Anhängsel von Strasburg betrachten könne, und von Kassel, das nothwendig zu den Festungswerken von Mainz gehöre, könne man keine Vergrößerung nennen, so wenig als Wesel und Vliessingen. Aber vergrößern wolle der Kaiser Frankreich nicht, das sein hoher Geist groß genug gemacht habe, nur eine beständige Dauer wolle er ihm und vor allen seiner Schöpfung, dem Rheinbunde, schnelle und kräftige Hülfe sichern, falls er je mit einem Angriffe bedroht würde." Daher sollte es auch nicht als Vergrößerung angesehen werden, daß ein Dekret bald darauf dem Pabste, dessen Hauptstadt selbst damahls schon verrätherischer Weise in Besitz genommen worden war, Ancona, Urbino, Macerata und Camerino

den 2. April

den 2. Febr.

entriß und diese Provinzen eigenmächtig mit dem Kö- 1808
nigreiche Italien vereinigte, daß bald darauf Parma,
Piacenza und Toskana schließlich Frankreich einverleibt den 24.
wurden, "denn die ganze Küste des Mittelmeers, er- Mai
klärten Regnaud de St. Jean d'Angely und Semonville, müsse unmittelbar zu Frankreich oder zu dem großen Reiche gehören; deswegen seien die Küsten des adriatischen Meeres mit dem Königreiche Italien vereinigt, alle die Länder aber, die längs dem Mittelmeere an Frankreich gränzten, müßten diesem einverleibt werden. Livorno vor allen, habe oft Ursach zu Klagen gegeben, mehrmahls hätten französische Truppen dort die englischen Waaren konfiszciren müssen und dergleichen Verletzungen fremden Gebiets, wenn gleich nothwendig, seien dennoch immer verdrieslich; da aber Livorno nicht zugleich unter englischem und französischen Einflusse stehen könne, so müsse es französisch werden; auch seien die Matrosen der toskanischen Küste der französischen Marine unentbehrlich. Nicht Frankreich allein, sondern der gesammte Kontinent, müsse sich über jeden neuen Zuwachs der französischen Marine freuen, der die Befreiung der Meere von der Tyrannei der Engländer hoffen lasse. Auch Toskana selbst, das unter der Regierung kleiner Fürsten, ohne Regel und ohne Kraft beherrscht worden, werde dabei gewinnen, — denn heut zu Tage könnten die Menschen nicht mehr auf eine phantastische und launische Art beherrscht werden, eine feste Regel sei nöthig, die Herrschaft des Gesetzes, beschützt durch einen Fürsten, groß genug, um über die menschlichen Leidenschaften erhaben und gleich wie das Gesetz selbst ohne Leidenschaft zu sein. Die Zeit sei nicht mehr, wo man geglaubt, die Völker seien für die Könige da und nicht die Könige für die Völker; man könne wohl Aecker und Wiesen und Forsten, aber kein Königreich gleich wie einen Meierhof besitzen. Nur in großen Staaten aber könnten diese großen Resultate statt haben." — Mehrere ähnliche

1808 Gründe von gleichem Gewichte wurden zur Vertheidigung der schamlosen Usurpation vorgebracht. So war also jetzt das gesammte Italien mit Ausnahme eines Theils des Kirchenstaats und des Königreichs Neapel, der unmittelbaren Herrschaft Buonaparte's unterworfen, wie er aber schon jetzt mit einer Bosheit, die einzig in der Geschichte sein würde, wäre nicht in Spanien von ihm der schändlichste Thronraub begangen, angefangen, den ehrwürdigen Greis, der den Stuhl Petrus zierte, seines Besitzthums zu berauben, weil er seines heiligen Berufes eingedenk, ein Fürst des Friedens, seinen schwachen Arm nicht zur Bekämpfung Englands erheben wollte, das wird weiter unten erzählt werden. Daß aber Neapel, dessen König Joseph den geraubten spanischen Thron bestiegen, dem Systeme des großen Reiche treu bleibe, dafür hatte er durch die Ernennung Joachim Mürat's zum Könige beider Sizilien, hinlänglich, wie (den 15. Jul.) er meinte, gesorgt. Wohl hatte Mürat diese Belohnung von seinem hohen Beschützer für den Eifer verdient, mit dem er jeder Schandthat Buonaparte's seinen Arm und seinen Namen bereitwillig geliehen.

(den 21. Jul. bis 14. Aug.) Bis zum 21. Julius war Buonaparte zu Bayonne geblieben, erst an diesem Tage ging er von dort ab, und kam nach langsamer Reise am 14. August nach St. Cloud zurück, und sogleich nach seiner Ankunft ließ er neue Aushebungen verordnen und neue Heere wurden gebildet, um die Unterjochung Spanien's und die Sklaverei von Europa gegen jeden möglichen Rückfall zu sichern. (den 1. Sept.) Schon am 1. September statteten die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges, über die Lage Spanien's und Europa's überhaupt, Berichte an Buonaparte ab, und während der erste sich freute, "über den Entschluß England's, endlich seine Armeen auf das feste Land zu senden, wo sie geschlagen, zerstreut, vernichtet werden würden, wenn sie nicht, was allerdings

zu fürchten, zu frühzeitig wieder entflohen," schlug der 1808
zweite, um dem Willen des Kaisers gemäß, die Armee in Spanien auf 200,000 Mann zu vermehren, zwei Konskriptionen, jede von 80,000 Mann, vor, "damit nicht nur der Krieg in Spanien schnell geendigt werde, sondern auch das französische Heer in einem gehörigen Verhältnisse zu der vermehrten Kriegsmacht Oesterreich's bleibe," denn schon hatte dieses, obwohl es die den 8.
Verhältnisse mit England im Anfange des Jahres für Febr.
aufgehoben erklärt, durch die Errichtung einer Land- den 9.
wehr und durch die Anordnung von Reservebataillons Jun.
seine stark vermehrte Armee noch mehr verstärkt und nicht undeutlich schien das gute Vernehmen, mit Frankreich sich seinem Ende zu nähern. Und diese Vermu- den 4.
thung ward noch mehr bestärkt durch eine Bothschaft Sept.
Buonaparte's an den Senat: "er sei entschlossen, die Angelegenheiten von Spanien mit dem größten Nachdruck zu betreiben und die Armeen zu vernichten, welche England in diesem Reiche gelandet. Sein Bündniß mit dem Kaiser von Rußland lasse England keine Hoffnung, seine Plane durchzuführen. Er glaube an den Frieden des Kontinents, allein er wolle und dürfe nicht von den falschen Berechnungen anderer Höfe abhängen, und weil seine Nachbaren ihre Heere vermehrten, so sei es seine Pflicht, auch die seinigen zu verstärken. Das Glück der Franzosen und die Sicherheit ihrer Kinder sei der einzige Zweck aller seiner Plane" — und der den 10.
Senat verordnete die verlangten Aushebungen, damit Sept.
"der politische, gerechte und nothwendige Krieg gegen Spanien mit aller Macht fortgesetzt werden könne." Beinah zu gleicher Zeit aber erklärte der Monitör, "es den 6.
sei durchaus ungegründet, daß Sachen von hoher Wich- Aug.
tigkeit zwischen den Höfen von Paris und Wien verhandelt würden. Frankreich habe durchaus nichts mit dem Wiener Hofe zu verhandeln. Würde dieser Hof gut berathen, so würde er suchen, die Wunden seiner Länder zu heilen, seine Finanzen durch weise Operationen wie-

1808 der herzustellen und einsehen, daß jedes Aufgebot in Masse die Regierung vernichte und vorzüglich eine Regierung, welche Papiergeld brauche." Und bald darauf: "zwar seien 40,000 Konskribirte nach Deutschland gesandt, allein dafür seien doppelt so viel alte Truppen nach Spanien berufen, und die große Armee sei daher eher vermindert als vermehrt durch diese Maßregel, welche durchaus gar keine feindliche Absicht anzeige. Die französischen Truppen befänden sich in ihren Kantonnirungen mehr als 100 Stunden von dem eigentlichen Oesterreich entfernt. Lustig sei es jedoch zu bezweifeln, ob Frankreich und seine Verbündeten, zugleich gegen Spanien und gegen Oesterreich Krieg führen könnten, da es schon ohne Verbündete vier, zehnmahl furchtbarere Koalitionen besiegt habe. Freilich würde England es gern sehen, wenn Oesterreich einen neuen Krieg begönne, denn jeder Krieg scheine ihm Gewinn, wenn gleich das Resultat desselben jedesmahl seine Lage verschlimmere. England kennne das innige Verhältniß zwischen Frankreich und Rußland, es wisse, daß der Frieden in Deutschland nicht werde gestört werden, und von der Unterhaltung der Unruhen in Spanien könne es keine vernünftige Hoffnung schöpfen, allein das Unglück und die Verheerung des Kontinents sei seine Freude. Er wisse wohl, daß vor Ablauf des Jahrs kein einziges insurgirtes Dorf mehr in Spanien, kein einziger Engländer mehr in diesem Reiche sein werde, allein was kümmere dies England, besitze es doch weder Schaam noch Gewissen! Unfähigkeit und Kleinmuth hätten die französischen Heere einigen Verlust erleiden lassen, allein schnell werde dieser jetzt ersetzt werden, und dann würden sich die Engländer auf ihre Schiffe stürzen und ihre Verbündeten verlassen, und gleich wie bei Quiberon auf die Unglücklichen feuern, die sie am Ufer gelassen. Das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Oesterreich sei nie gestört. Als Napoleon mit dem Kaiser Franz in Mähren zusammengekommen,

den 20. Aug.

da habe ihm dieser versprochen, er werde ihn nicht mehr 1808
bekriegen und daß er Wort halte, habe er bewiesen; nur eine elende Faktion verbreite fortwährend Gerüchte von einer Erneuerung des Kriegs. Die Angelegenheiten Spanien's seien unwiderruflich bestimmt. Hätte die Hoffnung getäuscht, diese Völker ohne Unruhe und ohne Krieg zu einer bessern Ordnung der Dinge zu führen, so sei dies allerdings ein Sieg des Genius des Bösen über den guten Geist, allein der Erfolg werde für England nur desto verderblicher werden. Jeder Krieg habe England's Lage verschlimmert. Werde der Krieg nicht in diesem Jahre beendigt, wer möge dann die Ereignisse vorhersagen, die binnen Jahresfrist zum Unglücke England's statt haben könnten!" — Zu gleicher Zeit zogen zahlreiche Schaaren alter Truppen, die bisher in Deutschland gestanden, in Eilmärschen durch Frankreich gegen Spanien's Gränze; schon am 11ten den 11. Sept.
September traf der Vortrab der großen Armee zu Paris ein. "Die scheusliche Gegenwart des Leopards, sprach Buonaparte zu den Soldaten, besudelt das feste Land von Spanien und Portugal, erschrocken müsse er fliehen bei eurem Anblicke; laßt uns unsere triumphirenden Adler bis zu den Säulen des Herkules tragen, denn auch dort haben wir Beleidigungen zu rächen!"

Bald ward jedoch die Aufmerksamkeit von Europa nach einem andern Punkte, nach Erfurt, gerichtet. Dorthin reiste Buonaparte am 22. September aus St. den 22. Sept.
Cloud ab; schon acht Tage früher hatte Alexander aus den 14. Sept.
Petersburg sich auf den Weg nach Sachsen begeben. Beide trafen sich am 27. September zu Erfurt, dorthin den 27. Sept.
eilten zugleich alle Fürsten des Rheinbundes und Gesandte von Oesterreich und Preußen. Bis zum 14ten den 14. Oktbr.
Oktober dauerte die glänzende Versammlung; doch ward von den Resultaten dieser Zusammenkunft anfangs wenig bekannt; nur erfuhr man, daß ein am 8. September zwischen Frankreich und Preußen zu Pa=

1808 den 8. ris geschlossener Vertrag zu Erfurt zum Vortheile des
Oktbr. letzteren verändert worden und daß Oldenburg dem
den 14. Rheinbunde beigetreten sei. Allein auch ein neuer Frie-
Oktbr. densantrag war von Alexander und Buonaparte gemein-
den 12. Oktbr. schaftlich an England gethan; England beantwortete
den 22. diese Eröffnung durch eine offizielle Note und verlangte
Oktbr. die Theilnahme Portugal's, Sizilien's, Schweden's und
der spanischen Nation an den Friedensunterhandlungen,
den 28. als erste Bedingung ihrer Zulässigkeit. Dagegen er-
Nov. klärte sich Rußland, weil es den König Joseph schon
anerkannt, jedoch mit Anstand und Würde; Cham-
den 28. pagny's Note schien aber nur darauf berechnet, Eng-
Nov. land noch mehr zu erbittern und jede aufkeimende Hoff-
nung zum Frieden zu ersticken; deutlicher zeigte sich nie,
daß Buonaparte nur mit trüglichem Scheine Frieden
anbiete, daß er aber keinesweges entschlossen sei, ihn
würklich zu erlangen. "Frankreich und Rußland könn-
ten den Krieg so lange fortsetzen, bis man zu London
auf gerechte und billige Grundsätze zurückgekommen sein
werde und dazu seien beide entschlossen; denn wie könne
Frankreich die spanischen Insurgenten bei den Unter-
handlungen zulassen? Was würde England sagen,
wenn Frankreich vorschlage, die katholischen Insurgen-
ten in Irland daran Antheil nehmen zu lassen? Ein
solcher Vorschlag könne nur einzig erbittern. England
würde sich sehr irren, wenn es glaube, auf dem festen
Lande Frankreich mit Erfolge zu bekämpfen, vorzüglich
jetzt, da Frankreich und Rußland unwiederruflich mit
den 9. einander verbunden seien?" Darauf antwortete Eng-
Dezbr. land, wie es die Ehre verlangte: "daß es, wenn Spa-
nien ausgeschlossen würde, auf keine allgemeine Frie-
densunterhandlungen eingehen könne" und schon we-
nige Tage darauf ward durch eine förmliche Erklärung
der Abbruch der Unterhandlungen angezeigt. — Auch
mit Oesterreich waren zu Erfurt, wie bald bekannt
ward, Verhandlungen gepflogen.

Im Laufe des Septembers waren fortwährend Abtheilungen der großen Armee und Kontingente der rheinischen Bundesfürsten, zusammen, wie behauptet ward, mehr als 200000 Mann nach Spanien gezogen, wo ihre Gegenwart immer nothwendiger zu werden schien, denn nach einander hatte sich Joseph nach Burgos und von da nach Miranda und endlich selbst nach Vittoria zurückgezogen und die spanischen Heere waren beträchtlich verstärkt. Auch der wackere la Romana war mit seinem aus Dännemark entronnenen Heere zu St. Ander gelandet, schon seit dem 25. September hatte die Zentraljunta ihren Sitz nach Aranjuez verlegt und eine englische Armee unter den Befehlen des Generals Moore war von Portugal aus in Spanien eingerückt. So war die Lage der Dinge, als Buonaparte am 25ten Oktober das gesetzgebende Korps eröffnete, mit einer prahlenden Rede voll zuversichtlicher Hoffnungen und stolzem Vertrauen auf sein bisheriges Glück. "Die Finanzen seien so geordnet, daß die jährlichen Einkünfte allein zur Bestreitung aller Ausgaben hinreichen würden, die selbst eine allgemeine Koalition des gesammten Europa's erfordern möchte; niemahls werde er zu den verderblichen Maßregeln von Papiergeld, Anleihen oder Rückständen seine Zuflucht zu nehmen brauchen. Mehr als 1000 Stunden sei er in diesem Jahre im Innern seines Reichs gereißt und der Anblick der großen französischen Familie, die noch vor kurzem durch Meinungen und innerlichen Haß getrennt gewesen, jetzt aber glücklich, ruhig und einig sei, habe tief sein Herz gerührt. Er habe gefühlt, daß um glücklich zu sein, er erst der Ueberzeugung bedürfe, daß Frankglücklich sei... Jetzt ziehe ein Theil seines Heeres gegen die Armeen, welche England in Spanien gebildet, oder dort gelandet. Es sei eine besondere Wohlthat der Vorsehung, die seine Waffen beschütze, daß Leidenschaften so sehr die Rathschläge der Engländer verblendet, daß sie auf die Herrschaft der Meere Verzicht

1808

den 9. Oktbr.

den 25. Sept.

den 25. Oktbr.

1808 thäten und endlich ihre Armeen auf dem festen Lande darstellten. In wenigen Tagen werde er selbst abreissen, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen, um mit Gottes Hülfe den König von Spanien zu Madrid zu krönen und seine Adler aufzupflanzen auf den Forts von Lissabon. Mit dem Kaiser von Rußland sei er einverstanden und unveränderlich für Frieden und Krieg vereingt."

Wenige Tage nach der Eröffnung des gesetzgebenden den 29. Oktbr. Korps reiste Buonaparte zur Armee nach Spanien ab und die ersten Erfolge schienen allerdings seinen prahlenden Versicherungen zu entsprechen. Denn die Spanier mit ungeübten Heeren und uneinigen Feldherrn, vermochten den geübteren fränkischen Schaaren, die alle nur einem Gebote gehorchten, nicht zu widerstehen. Deshalb hatten sie nicht ein Mahl, noch ehe die große Armee, an deren Spitze Buonaparte sich stellte, in Spanien eindrang, einen entscheidenden Streich gegen Joseph's geschwächte Macht auszuführen gewagt. Die französische Armee stand als der Feldzug am 25. Oktober eröffnet ward, hinter dem Ebro in einer zusammengedrängten Stellung, ihnen gegenüber drei spanische Heere unter dem Oberbefehle von Castannos, dem Besieger Dúpont's und unter ihm Palafox, la Romana den 5. Nov. und Blake. Am 5. November kam Buonaparte zu Vittoria an und schnell nach einander erfolgten jetzt den 10. Nov. die Niederlagen der spanischen Heere. Schon am 10ten November ward die Armee von Estremadura bei Gamonal und Burgos von Soult geschlagen und von ihrem linken Flügel abgeschnitten, zu Burgos aber wurden von den Franzosen die Szenen von Lübeck erneuert; am folden 11. Nov. genden Tage erlitt bei Espinosa der rechte Flügel des spanischen Heers durch Lefebvre und Victor und Soult eine gänzliche Niederlage, — mit Mühe retteten sich la Romana und Blake — und auch der linke Flügel den 23. Nov. unter Castannos und Palafox ward bald bei Tudela von Lannes besiegt; Castannos zog sich nach Guadalaxara, Palafox gegen Saragossa zurück. So standen der

französischen Armee auf ihrem Wege nach der Hauptstadt nur noch die stark besetzten Pässe von Somosierra und Guadarrama entgegen. Die 180,000 Mann starken spanischen Heere waren binnen zwanzig Tagen zerstreut, vernichtet, allein mehr als die Siege kostete den Franzosen die Verfolgung derselben, denn aller Orten fanden sie die Einwohner entflohen, die Vorräthe geleert, alles verwüstet, was ihnen in ihren Fortschritten behülflich sein konnte. Dagegen aber ward der stark befestigte, von 13000 Mann frischer Truppen vertheidigte und für unüberwindlich gehaltene Paß von Somosierra von Bessieres am 30. November angegriffen und nach einem heftigen Gefechte überwältigt. So war der Weg nach Neukastilien geöffnet, der letzte Widerstand vernichtet und schon am 1. Dezember befand sich Buonaparte's Hauptquartier zu St. Agostino, eine Tagereise von Madrid; am folgenden Tage kam er auf den nahe gelegenen Anhöhen vor der Hauptstadt an. Madrid selbst war auf eine förmliche Belagerung vorbereitet, jedes Haus in ein Kastell, jede Straße in ein Lager verwandelt, alles schien zum hartnäckigen Widerstande entschlossen. Allein schon am folgenden Tage ward die Anhöhe von Buenretiro von den Franzosen genommen, die Zentraljunta entwich nach Toledo und am 4. Dezember ergab sich Madrid und noch an demselben Tage wurden der Rath von Kastilien und die Inquisition und die Feudalrechte aufgehoben, die Zahl der Klöster im ganzen Reiche auf ein Drittel vermindert und die vornehmsten Häupter der Insurrektion für Verräther erklärt. Drei Tage später aber erließ Buonaparte einen Aufruf an die Spanier, worin er sie belehrte, "daß sie von den ewigen Feinden des Kontinents nur zu ihren Zwecken misbraucht worden seien. Er sei in Madrid eingezogen; das Recht des Krieges berechtige ihn, ein großes Beispiel zu geben, allein er habe nur die Stimme der Milde gehört. Bald werde er die englische Armee, die nicht

1808

den 30. Nov.

den 1. Dezbr.

den 4. Dezbr.

den 7. Dezbr.

1808 um sie zu unterstützen, sondern um sie mit einer falschen Zuversicht zu erfüllen und sie zu verführen, nach Spanien geschickt worden, vertreiben. Noch sei ihr Schicksal in ihren Händen, noch könne die Konstitution ihr Gesetz sein, wenn sie dem Könige, den er ihnen gegeben, treu ergeben blieben; wären aber alle seine Anstrengungen vergeblich, erwiederten sie sein Zutraun nicht, dann bleibe ihm nichts anders übrig, als sie wie eroberte Provinzen zu behandeln und seinen Bruder auf einen andern Thron zu setzen. Dann werde er die Krone von Spanien auf sein eigenes Haupt setzen und ihr bei den Bösen Achtung zu verschaffen wissen, denn Gott habe ihm die nöthige Kraft und den Willen gegeben, alle Hindernisse zu besiegen." Mit gleichem Uebermuthe und gleicher Gleisnerei beantwortete er die erden 15. Dezbr. zwungene Adresse der Stadt Madrid, durch welche diese um die Rückkehr des Königs Joseph bat. "Nur an zehn der vornehmsten Schuldigen habe er Rache genommen, allen andern wolle er vollkommen verzeihen. Alle jene veraltete Einrichtungen, die Jahrhunderte lang den Flor Spanien's verhindert, habe er in wenigen Tagen zernichtet; jetzt werde er die englische Armee aus der Halbinsel vertreiben und Saragossa, Valencia und Sevilla durch Ueberredung oder durch die Gewalt der Waffen unterwerfen, denn kein Hinderniß sei im Stande, lange die Vollziehung seines Willens aufzuhalten. Nur das vermöge er nicht, eine Nation und einen König und die Unabhängigkeit der Spanier herzustellen, wenn ihr König ihrer Liebe und Treue nicht versichert sei. Die Bourbonen könnten nicht länger in Europa regieren, — nicht den König Karl und den Friedensfürsten habe der Herzog von Infantado stürzen, sondern den überwiegenden Einfluß der Engländer in Spanien begründen wollen; ein tolles Vorhaben, das einen Krieg ohne Ende herbeigeführt haben würde, denn keine Macht unter englischem Einflusse dürfe auf dem Kontinente bestehen;

hege irgend eine Macht diesen Wunsch, so sei derselbe Unsinn und werde früh oder spät ihren Sturz herbeiführen. . . Das gegenwärtige Geschlecht kann in seiner Meinung über mich verschieden sein, denn zu viele Leidenschaften sind in Bewegung gebracht, aber eure Enkel werden mich als euren Wiederhersteller segnen! Sie werden die Tage, wo ich unter euch erschienen, unter die Zahl der merkwürdigen Tage setzen und mit ihnen wird das Glück von Spanien anfangen!" Und die Bürger von Madrid gelobten nochmahls Treue und Gehorsam dem neuen Könige und am 22ten Januar des folgenden Jahres zog Joseph wiederum in Spanien's Hauptstadt ein. 1808 1809 den 22. Jan.

Allein schon früher hatte Buonaparte selbst Madrid verlassen, um sich gegen die englische Armee unter Moore zu wenden, der am Ende des Oktobers mit etwa 20,000 Mann aus Portugal in Spanien eingerückt war und vereinigt mit 10,000 Engländern, die unter Baird zu Corunna gelandet, in Altkastilien vordrang, um den Franzosen die Verbindung zwischen Madrid und Bayonne abzuschneiden. Würklich hatte Moore bereits Leon, Valladolid und Salamanca besetzt und seine leichten Truppen streiften bis Burgos, als er sich plötzlich von allen Seiten von heranziehenden französischen Armeen bedroht sah. Schon war der Weg nach Portugal ihm abgeschnitten, nur der nach Corunna stand noch offen und schleunig zog sich Moore unter beständigen Gefechten zurück. Endlich erreichte er Corunna, allein noch bei dieser Stadt begann ein heftiger Kampf gegen Soult, der der englischen Armee auf dem Fuße nachgefolgt war; Moore, einer der besten englischen Feldherrn fiel, auch Baird ward tödtlich verwundet, allein die Engländer erfochten einen herrlichen Sieg und schifften sich ungehindert am folgenden Tage wiederum nach England ein. So schien auch die letzte Hülfe, der letzte Strahl von Hoffnung einer nahen Errettung für Spanien verschwunden und laut triumphirte den 22. Dezbr. 1808 den 29. Oktbr. 1808 den 16. Jan.

1809 Buonaparte, "alle die elenden Banden, die gegen ihren rechtmäßigen König Joseph aufgestanden, seien zerstreut, einen Krieg würden die Meuterer nicht mehr erregen können; ein französischer Leutnant könne die Unterjochung Spanien's vollenden." Allein jetzt, wo ein grausames Geschick aller Anstrengungen des edlen Volkes zu spotten, wo Spanien dem vom Glücke begünstigten Korsen endlich unterliegen zu müssen schien, da trat Oesterreich noch ein Mahl auf den Kampfplatz für die Freiheit und die Unabhängigkeit von Europa. Plötzlich kehrte Buonaparte aus Spanien zurück; schnell war seine Abreise gleich einer Flucht; in den ersten Tagen des neuen Jahres kam er in seiner Hauptstadt an (den 22. Jan.) und schon von Spanien aus war eine neue Aushebung von 80,000 Mann aufgerufen (den 1. Jan.). — Mehr als irgend eine andere Macht hatte Oesterreich gerechte Ursache zum Kriege. Es sah den frechen Usurpator allmählig ganz Italien seiner ummittelbaren Herrschaft unterwerfen, sah wie et Spanien und Portugal zu unterjochen drohte und erkannte, wie nur ein muthiger Entschluß, nur die äußerste Anstrengung aller Kräfte der Monarchie, es selbst vor einem ähnlichen Schicksale sichern zu können schien. Nicht Eroberungssucht war es, die Oesterreich zum Kriege trieb, denn unter ungünstigen Aussichten begann es den Kampf, von allen verlassen und von allen Seiten bedroht; nur die innige Ueberzeugung der nahen Gefahr vermochte es, noch ein Mahl den unverhältnißmäßigen Kampf zu wagen und es that es mit einem Aufwande von Kraft, würdig der großen Sache, die es vertheidigte und mit einem Muthe, der ein besseres Schicksal verdiente. Allein noch ein Mahl begleitete das Glück den Unterdrücker der Völker; hoch sollte er steigen, höher als je ein Eroberer vor ihm, auf daß sein tiefer Fall eine ewige Lehre bliebe für die kommenden Geschlechter, daß den der das Gleichmaaß gestört und die ewige Weltordnung mit frechem Sinne zu verkehren gewagt, die unvermeidliche Nemesis ereile und

ihn darstelle ein warnendes Schreckbild sträflichen Uebermuths! 1809

Das große Beispiel, welches Spanien gegeben, hatte Oesterreich aus dem Schlummer geweckt, in dem es den glücklichen Augenblick von 1807 unbenutzt hatte vorübergehen lassen. Standhaft hatte es sich geweigert, den König Joseph anzuerkennen; eine allgemeine Bewaffnung ward verordnet nnd der Eifer, mit dem die Völker Oesterreich's dem Rufe des geliebten Kaisers folgten, beurkundete ein tiefes Gefühl der Heiligkeit des erhabenen Entzwecks. Den erschlafften Geist in Deutschland zu beleben, war zugleich Oesterreich auf jede Weise bemüht. Seine Rüstungen und die nicht zweifelhafte Stimmung der Völker seiner Monarchie, waren der Aufmerksamkeit Buonaparte's nicht entgangen und schon in der Mitte des verflossenen Jahres (den 16. Jul. 1808) hatten darüber die Unterhandlungen begonnen; bald ward eine französische Rheinarmee unter Davoust gebildet (den 12. Oktbr. 1808) und schon jetzt verkündigten viel verbreitete Gerüchte einen neuen Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich. Die Zusammenkunft von Erfurt vermehrte das Mistraun des letzteren, denn wie mochte es wissen, ob dort nicht auch gegen seine Selbstständigkeit ueue Plane entworfen würden? Daher war der General Vincent nach Erfurt gesandt mit einem Schreiben von Franz (den 28. Sept. 1808) an Buonaparte, worin ersterer erklärte, daß die Anordnungen im Innern der Monarchie, auf Oesterreich's politisches System durchaus keinen Einfluß haben würden und Buonaparte forderte zwar zum Scheine die Rheinbundsfürsten auf, ihre schon gesammelten Truppen wieder auf den Friedensfuß zu setzen, beantwortete (den 12. Oktbr. 1808) aber auch zugleich das Schreiben des Kaisers von Oesterreich durch einen übermüthigen Brief. "Er habe gefürchtet, den Krieg mit Oesterreich erneuert zu sehen, denn zu Wien sei eine Faktion, welche Furcht erheuchele, um das kaiserliche Kabinet zu gewaltsamen Maßregeln zu verleiten, die nur noch größere Unglücksfälle als die

1809 früheren herbeiführen würden. In seiner Macht habe es gestanden, die österreichische Monarchie zu zerstückeln, oder sie wenigstens minder mächtig zu lassen; er habe es nicht gewollt. Das was sie sei, sei sie nach seinem Wunsche, der sicherste Beweis, daß er nichts von ihr verlange. Er sei immer bereit, dem Kaiser die Integrität seiner Staaten zu verbürgen und werde nie etwas gegen sein vornehmstes Interesse unternehmen. Aber der Kaiser von Oesterreich müsse nicht von neuem zur Sprache bringen, was funfzehnjähriger Krieg entschieden; er müsse jeden Aufruf, alles was den Krieg herbeiführen könne, verbieten. Das letzte Aufgebot in Masse würde unstreitig den Krieg zur Folge gehabt haben, hätte er befürchten können, daß diese Rüstungen in Uebereinstimmung mit Rußland unternommen worden. Er entlasse jetzt die Lager des Rheinbundes; 100,000 Mann seiner Truppen zögen schon nach Boulogne, seine Plane gegen England zu erneuen. Der Kaiser von Oesterreich aber müsse sich jeder Bewaffnung enthalten, die ihn beunruhige und zu Gunsten England's eine Diversion vornehmen könne. Er habe geglaubt nach dem Frieden von Preßburg, alles sei mit Oesterreich beendigt und er würde sich dem Seekriege ohne Störung überlassen können. Der Kaiser müsse Mißtraun setzen in diejenigen, die von den Gefahren seiner Monarchie sprächen und so sein eigenes Glück und das Glück seiner Familie und seiner Völker stöhrten; diese allein seien gefährlich, sie allein riefen die Gefahr herbei, die sie zu fürchten vorgäben. Mit einem rechtlichen, offenen und einfachen Benehmen werde er dagegen seine Völker glücklich machen und selbst des Glückes genießen, das ihm nach so vielen Unruhen zum Bedürfniß geworden sein müsse und er könne versichert sein, in ihm einen Mann zu finden, der nie etwas gegen sein vornehmstes Interesse zu unternehmen entschlossen sei. Zeigten seine Schritte Zutraun, dann würden sie auch Zutraun einflößen; die beste Politik

sei gegenwärtig Einfachheit und Wahrheit!" — So 1809
sprach der Freche, dessen gesammte Politik nur ein gräßliches Gewebe von Ränken und Lügen und Verrätherei und Treulosigkeit darbot, so sprach er zu einer Zeit, wo er eben das größte politische Bubenstück in Spanien vollbracht!

Solche trotzige Worte waren wahrlich nicht dazu geeignet, Oesterreich in friedlichen Gesinnungen zu bestärken, auch setzte es ununterbrochen die Rüstungen fort. Die Armee ward verstärkt, die Landwehr bewaffnet und organisirt und die gewaltigen Heeresmassen die es versammelte, zeigten zu aller Erstaunen, wie stark noch immer, trotz der letzten unglücklichen Kriege, trotz der Abtretung herrlicher Provinzen, die österreichische Monarchie durch die innige Liebe des Volks zu seinem Kaiserhause sei. Da eilte Buonaparte schnell aus Spanien nach Paris zurück und schon am 2. Februar forderte der Fürst Primas im Namen des Protektors die Rheinbundsfürsten auf, ihre Kontingente in Bereitschaft zu halten und zu gleicher Zeit deuteten öffentliche Blätter unter dem Einflusse der französischen Regierung, nicht undeutlich auf den Wiederausbruch des Kriegs. "Das edle Benehmen seines Ueberwinders nach der Schlacht von Austerlitz müsse dem Kaiser Franz stets in Andenken sein; er wisse, wie sehr er sich auf die Großmuth Napoleon's verlassen könne, wie heilig diesem die Verträge seien, die er geschlossen. Allein es sei nicht immer das Loos der Könige, den Neigungen und der Leitung ihres eigenen Herzens zu folgen. Neapel, Preußen und Spanien würden noch aufrecht stehen, hätten ihre Beherrscher nur nach eigener Einsicht gedacht und gehandelt. Allein Weiber, Höflinge und junge Leute hätten auf die Rathschläge dieser Fürsten gewürkt und ihre Thronen seien erschüttert, oder krachend zusammengestürzt. Sollten sich ähnliche Dinge zu Wien ereignen, sollte sich der Schwindelgeist auch dieser Stadt

den 2. Febr.

den 4. Febr.

1809 bemächtigt haben? Der Prinz Louis Ferdinand sei das erste Opfer dieses Wahnsinns geworden und sein grausames Geschick sei nicht geeignet, ihm Nachahmer zu verschaffen. — Vielleicht zählten sie auf ihre Milizen, die Insurrektionen und den Aufstand in Masse. Elende Mittel, die den Fall Spanien's beschleunigt, aber nicht aufgehalten! Ist es eine Würkung der Rathschläge England's, daß Oesterreich sich rüstet, oder läßt sich vielleicht sein Kabinet durch den Einfluß der ehemaligen Reichsritterschaft hinreißen, die nur aus Empfindlichkeit über den Verlust einer Souveränetät, die mit der neuen Ordnung der Dinge unverträglich war, handelt? Wie blind sind doch diese Menschen, die den Krieg herbeirufen und nicht einsehen, daß sie dessen vornehmste Opfer sein werden, und daß man ein unschuldiges Volk nicht für ihre ausschweifende Wuth und Unbedachtsamkeit verantwortlich machen wird. Um ihre gehässigen Leidenschaften zu befriedigen, stellen sie sich der Gefahr bloß, ihr Eigenthum zu verlieren und in das schimpfliche Exil, zu dem sie werden verurtheilt werden, das Gefühl mitzunehmen, die Urheber des Unglücks ihres Vaterlands zu sein!"

Immer bedeutender wurden die Truppenbewegungen seit dem Anfange des Februars. (den 11. Febr.) Die Heeresabtheilungen von Oudinot zogen von Hanau gegen Schwaben, die von Davoust aus Baireuth, Erfurt und Fulda gegen den Main, neue Divisionen gingen über den Rhein und richteten ihren Marsch nach Oberschwaben, andere gegen die Iller und gegen den Neckar. Drohender wurden die Märsche am Ende des Monaths, (den 26. Febr.) schon trafen die ersten französischen Kolonnen zu Ulm ein und der französische Gesandte Andreossy (den 28. Febr.) verließ Wien am letzten Februar und in den ersten Tagen des März ward die österreichische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt und wenige Tage nachher (den 9. März) zog die Wiener Landwehr aus und der Erzherzog

Karl dankte den edlen Freiwilligen Wien's, "die nicht 1809
fremden Hohn und fremde Fesseln tragen wollten."
Immer näher rückte der drohende Sturm; schon ver-
ließ der österreichische Gesandte München, bald wurden den 15. März
alle Verhältnisse mit Würtemberg abgebrochen und die
Kontingente des Rheinbundes zogen aus zu streiten
für den fremden Herrscher gegen das angestammte
Kaiserhaus. Die französischen Truppen aber, die über
den Rhein gegangen, sammelten sich bei Ulm, an der
Donau, Iller und Günz, andere zogen von der Elbe,
von den Ufern der Ostsee und aus Hannover nach Würz-
burg und an sie schlossen sich bald 18000 Sachsen.
Dagegen das große österreichische Heer unter Karl ge-
gen Baiern, sein Bruder Johann gegen Tyrol und
Italien, der Erzherzog Ferdinand gegen Warschau.
Vergeblich hatte Buonaparte, durch das Anerbieten
einer dreifachen Garantie Frankreich's und Rußland's
und Oesterreich's, dieses einzuschläfern gesucht; es er-
kannte die List und die Garantie ward verworfen. den 27. März
Vergeblich erklärte der russische Geschäftsträger zu
Wien, daß Rußland für den Frieden und den Krieg
aufs innigste mit Frankreich verbunden sei. Oester-
reich, überzeugt, daß eine Wiederaussöhnung mit
Frankreich nur scheinbar sein könne und zu sicherem
Verderben führe, beharrte auf dem Entschlusse, den
es gefaßt, jetzt wo es einzig noch möglich schien, die
Kette zu zersprengen, mit der immer enger der Korse
die Völker umschloß und das kühne Wagstück zu be-
stehen, der Befreier Europa's von französischem
Joche zu werden.

Schon am 6. April verkündete ein Tagsbefehl des den 6. April
Erzherzogs Karl der Armee den Wiederausbruch des
Kriegs. "Fruchtlos seien alle Versuche gewesen, die
Selbstständigkeit Oesterreich's gegen den unersättlichen
Ehrgeitz des fremden Eroberers zu bewahren; rund
umher fielen Nationen und rechtmäßige Regenten wür-
den losgerissen von den Herzen ihrer Völker; auch

1809 Oesterreich's Monarchie drohe die Gefahr allgemeiner Unterjochung. Nicht um andere zu unterdrücken, nicht aus Ehrgeitz unternehme Oesterreich den Krieg, nicht der Fluch solle seine Krieger treffen, schuldlose Völker zu vernichten und auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger dem Fremdlinge den Weg zum geraubten Throne zu bahnen. Die Freiheit Europa's hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet; eure Siege werden ihre Fesseln lösen! Ihr geht in einen rechtlichen Kampf, sonst stände ich nicht an eurer Spitze!" Wahrhafte Worte waren es, die der Sieger von Würzburg und Zürich zu dem Heere sprach, denn bei dem immer schamloser um sich greifenden Despotismus, bei der immer kecker hervorbrechenden Frechheit, mit der der glückliche Korse mit höhnender Willkühr Treu und Glauben und jedes heilige Recht mit Füßen trat, mit der er kühn und ohne Scheu die Selbstständigkeit von Staaten vernichtet, die ihn nie beleidigt, den Widerstand geschändeter Völker als Aufruhr bestraft, bei dem was er sich zuletzt in Spanien erlaubt, da mußte Oesterreich, das seiner alten Ehre eingedenk, nie dem Usurpator geschmeichelt, das der Gewalt seiner Waffen gewichen, aber nie seinen Despotenlaunen mit unwürdiger Demuth gehuldigt, wohl das schlimmste befürchten! Es war ein Kampf, begonnen zu einer Zeit, wo es dem listigen Heuchler gelungen war, zum Erstaunen von Europa, auch Rußland's edlem Kaiser Freundschaft vorzulügen, wo Preußen vernichtet, Spanien beinah erdrückt, der letzte Widerstand auf dem festen Lande gebrochen schien, wo Oesterreich allein noch die Stellung einer großen Macht behalten. Daß es aber das beständige Streben des französischen Herrschers sei, jede Macht zu vernichten, die nicht unbedingt seinem Herrscherwillen gehorche, hatte die Geschichte der letzten Zeit hinlänglich erprobt. Nur ein trüglicher Aufschub mochte durch Nachgiebigkeit erlangt werden; dem unvermeidlichen zu entrinnen, war keine Hoffnung. Daher waren

es nicht sowohl jene Beschwerden, jene Kränkungen und Beleidigungen aller Art, die Oesterreich in seinem Manifeste aufzählte und die freilich zu jeder andern Zeit den Krieg vollkommen gerechtfertigt haben würden, welche jetzt seinen Ausbruch beschleunigten, nicht wie Buonaparte arglistig die Bedingungen des Friedens von Preßburg umgangen, wie er den Kurfürsten von Salzburg und den Großmeister des deutschen Ordens nur zum Theil, den Erzherzog Ferdinand aber, den vormahligen Besitzer des Breisgau's, gar nicht entschädigt, wie trotz des geschlossenen Friedens, dennoch die französische Armee fortwährend Leistungen und Lieferungen in den österreichischen Staaten verlangt, wie Frankreich eine Militärstraße zwischen Venedig und Dalmatien durch das österreichische Gebiet unter Drohungen gefordert, wie es Braunau und die österreichischen Besitzungen an dem rechten Ufer des Isonzo wegen der unverschuldeten Uebergabe Cattaro's an die Russen, lange besetzt gehalten, wie es willkührlich die deutsche Verfassung gestürzt und den Rheinbund errichtet, dadurch Deutschland unterjocht und den Kaiser zur Niederlegung der deutschen Krone gezwungen, wie Buonaparte eigenmächtig die Regierung von Holland und Neapel verändert, das Haus Braganza vertrieben und Oesterreich nur die Wahl zwischen dem Beitritte zum Kontinentalsysteme, oder einem neuen Kriege gelassen, wie endlich der Raub der spanischen Krone laut der Welt verkündet, daß alles gerecht sei und erlaubt, was das Interesse des Kaisers von Frankreich verlange, wie das ehrwürdige Haupt der katholischen Kirche schmählig mishandelt, die österreichische Flagge zufolge des Dekrets von Mailand frech beeinträchtigt worden —; nicht diese Beschwerden allein waren es, die Oesterreich's Langmuth zu dem großen Entschlusse bewogen; es war die innig, tief gefühlte Ueberzeugung, durch Jahre lange Erfahrung begründet, durch die neuesten Gewaltthaten über jeden Zweifel erhaben, daß

1809

den 15. April

1809 nur durch die Macht der Waffen, nur durch die äußerste Anstrengung aller Kräfte Rettung zu hoffen sei von dem alles verschlingenden Ungeheuer der Universalmonarchie, daß jedem Staate, der noch einen Schatten von Selbstständigkeit behaupte, nur die einzige Wahl gelassen sei, zwischen dem Kampfe der Verzweiflung, oder einem langsamen schmachvollen Tode.

den 30. Jul. 1808 Dazu kam das trotzige Betragen Buonaparte's, als Oesterreich für den Fall der näher rückenden Gefahr sich in wehrbaren Zustand versetzte, wie er offiziell erklären ließ, "der Krieg sei unvermeidlich, wenn die in der österreichischen Monarchie veranstalteten militärischen Bewegungen nicht durch Maßregeln von entgegengesetzter Art rückgängig gemacht würden" und zu gleicher Zeit drohend hinzufügte: "die französische Armeen in Italien sowohl als in Deutschland, die Truppen der Bundesgenossen ungerechnet, seien jetzt doppelt so stark, als sie im Jahre 1805 gewesen," während beinah fortdauernd schlagfertige französische Heere die österreichische Monarchie auf allen Punkten umgaben und die Anerkennung des neuen korsischen Königs von Spanien als Preis der Entfernung derselben von den österreichischen Gränzen gefordert ward. — An demselben Tage, den 15. Aug. 1808 an welchem das Kriegsmanifest Oesterreich's erschien, ward dessen Gesandter zu Paris, der Graf Metternich, von Buonaparte auf eine ähnliche Art, wie weiland Whitworth und Markoff behandelt. "Oesterreich wolle entweder Frankreich schrecken oder bekriegen, erklärte er in öffentlicher Audienz, denn nicht zur Vertheidigung ergreife es mit hastiger Eile dergleichen verderbliche Maßregeln. Niemand bedrohe es, niemand greife es an; er selbst betrachte die österreichische Macht in ihrem jetzigen Zustande als dem Systeme Europa's und dem Interesse Frankreich's vollkommen gemäß. Er habe seine Truppen nur deshalb Läger beziehen lassen, um sie in Athem zu erhalten, nicht in Frankreich, wo dieß zu kostbar, sondern im Auslande, wo es wohlfei-

ler sei. Oder wolle Oesterreich ihn schrecken? Das 1809
solle ihm nicht gelingen. Es irre sich, wenn es diesen Zeitpunkt für den günstigsten halte. Seine Politik liege offen da, weil sie rechtlich sei und weil er seine Stärke fühle. Er werde sich auch rüsten, im Nothfalle 300,000 Mann ausheben, Oesterreich aber werde keine einzige Macht für sich haben; Rußland werde es zwingen, ruhig zu sein. Der Kaiser Franz aber könne keinen Groll haben, denn er habe ihm in dem Frieden von Preßburg ja beinah alles wieder gegeben; nur Venedig habe er behalten, damit weniger Stoff zu Zwistigkeiten, weniger Vorwand zum Kriege vorhanden sei. Er wisse es wohl, der Kaiser wolle keinen Krieg, auch nicht seine Minister, alles was geschehen, sei die Würkung der Ränke der Engländer und einiger Reichsritter. Wolle Oesterreich würklich den Frieden, so müsse es auch die Maßregeln zurücknehmen, die eine gefährliche Gährung unter dem Volke erregt; tödten könne man ihn, aber nicht schrecken."

Als die österreichische Kriegserklärung erschien, hatte der Krieg schon durch die That begonnen. Am 8ten den 8. April
April ging der Kaiser Franz selbst zur Armee, — schon früher waren seine Brüder in das Feld gezogen — und in einem Aufrufe erklärte er seinen Völkern, "der Krieg den 8. April
habe wieder begonnen; vergeblich habe er den Frieden mit dem Kaiser von Frankreich zu erhalten gesucht; so wie er Spanien zu unterjochen trachte, so wie er das Oberhaupt der Kirche mißhandelt, wie er Italien's Provinzen sich zugeeignet, wie er die Länder Deutschland's verschenkt und bedrückt, so solle auch Oesterreich dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren laut verkündet. Nur Selbstvertheidigung sei Oesterreich's Absicht gewesen; aber der Eroberer könne es nicht ertragen, daß der Fürst und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug seien, seinen Anmaßungen zu widerstehen. Daher habe er verlangt, Oesterreich solle seine Vertheidigungsmaßregeln einstel=

1809 len und sich unbewaffnet seiner Willkühr preis geben und weil es den unwürdigen Antrag verworfen, sehe es sich jetzt von französischen Heeren bedroht." Am den 9. April folgenden Tage zeigte der Erzherzog Karl dem Könige von Baiern an, daß er Befehl habe, vorzurücken und jeden Widerstand als Feindseligkeit zu betrachten, und zugleich erließ er einen Aufruf an die deutsche Nation, "sich zu erheben und das schmähliche Joch zu zerbrechen und wieder zu erlangen die Unabhängigkeit und die Ehre, die ihr gebühre. Nur der Deutsche, der sich selbst vergesse, sei Oesterreich's Feind!" — Wiederholt sprach Oesterreich in gleichem Sinne zu dem deutschen Volke, stellte die Schmach und den Spott ihm vor Augen, wie es gehöhnt und geschändet nnd geplündert, wie ihm das theuerste selbst, seine Verfassung und seine Sitten und Gesetze genommen worden von den übermüthigen Fremden, wie seine Kinder für fremde Tyrannei geblutet, seine Fürsten verjagt seien, um einem korsischen Jüngling einen Thron zu gründen, wie es in der tiefsten Erniedrigung schmachte, das einst geachtete Deutschland! — Wohl hörte mancher deutsche Mann die Stimme der Ehre und erkannte tief des gebeugten Vaterlandes Schmach, allein noch war die Stunde der Erlösung nicht gekommen, noch herrschte verderbliche Selbstsucht und Kleinmuth unter den Führern des Volks, jener thörichte Wahn, der für die Vortheile des Augenblicks das sichere Glück der Zukunft opferte und nicht bedachte, daß das unersättliche Ungeheuer der Universalmonarchie keinen Unterschied kenne zwischen Freund und Feind, daß es nicht eher ruhe, als bis es alle gleichmäßig vernichtet.

den 10. April Am 10. April ging ein Theil des österreichischen Heeres bei Braunau, Rosenheim und Wasserburg über den Inn; der Krieg hatte begonnen. Zu gleicher Zeit drang Bellegarde aus Böhmen in die Oberpfalz, und die Tyroler, eingedenk der alten Treue und Liebe gegen Habsburg, griffen zu den Waffen. Noch war das

große französische Hauptquartier zu Straßburg, Da- 1809
voust bei Regensburg, Massena bei Ulm, Oudinot bei
Augsburg, die Baiern in drei Haufen bei München,
Landshut und Straubingen, die Würtemberger bei Hei-
denheim, die Sachsen unter Bernadotte bei Dresden,
Poniatowsky mit den Polen bei Warschau, und bald den 10. bis 16.
drangen die Oesterreicher von dem Inn bis zur Isar, April
gingen selbst über diesen Fluß und die baierische Armee
zog sich nach Neustadt zurück. Erst am 13. April reiste den 13. April
Buonaparte von Paris ab, drei Tage später sah er den den 16.
König von Baiern zu Dillingen und versprach ihm, April
"in vierzehn Tagen werde er ihn in seine Hauptstadt
zurückführen und größer machen, als je einer seiner Vor-
fahren gewesen"; schon am 18. April ward das große den 18.
französische Hauptquartier nach Ingolstadt verlegt. April
Glücklich schien der Krieg für Oesterreich zu beginnen.
Schon war Tyrol unter den Waffen, ein baierisches
Korps von den braven Tyrolern gefangen, der Erzher- den 13. April
zog Ferdinand ohne Widerstand in das Herzogthum den 15.
Warschau eingerückt und der Vizekönig von Italien vom April
Erzherzoge Johann zwischen Sacile und Pardenone ge- den 16.
schlagen und zum Rückzuge über die Piave gegen die April
Etsch gezwungen. Allein schon am 19. April erfolgten den 19.
die unglücklichen Gefechte bei Tann und Pfaffenhofen April
durch Davoust und Oudinot, und am folgenden Tage, den 20. April
an dem die Oesterreicher Regensburg zur Uebergabe
zwangen, ward auf der andern Seite der Erzherzog
Ludwig von Buonaparte bei Abensberg geschlagen, und
am 21sten fiel Landshut mit großen Vorräthen in die den 21. April
Hände der Sieger. Am folgenden Tage die unglückliche den 22.
Schlacht von Eckmühl, dann die Wiedereinnahme von April den 23.
Regensburg mit großem Verluste der Oesterreicher. So April
endigte der fünftägige mörderische Kampf; Karl wich
nach Böhmen zurück, das österreichische Heer war in
gänzlicher Verwirrung, die Straße nach Wien nur durch
eine schwache Macht gegen die heranrückenden Franzo-
sen gedeckt. Schon von Regensburg aus verkündete den 24. April

1809 Buonaparte seiner Armee, "ehe ein Monath verflossen,
den 24. würden sie zu Wien sich befinden," während er zugleich
April durch die Aufhebung des deutschen Ordens seine persön-
den 21. liche Rache kühlte. Vergeblich war der Erzherzog Fer-
April dinand nach glücklichen Gefechten in Warschau einge-
den 23. rückt, vergeblich hatte Dörnberg eine Insurrektion in
April Hessen versucht, vergeblich war der begeisterte Schill
den 28. ausgezogen mit einem Haufen tapferer Männer, das
April deutsche Volk mit in den großen Kampf zu reißen; die wiederholten Niederlagen, welche die österreichische Hauptarmee erfahren, ließen schon jetzt für den Ausgang des Krieges das Schlimmste befürchten. Auch Ruß-
den 11. land brach die Verhältnisse mit Oesterreich ab und eine
Mai russische Armee sammelte sich an der polnischen Gränze und rückte bald darauf in Gallizien ein. Von allen Seiten drangen jetzt die Feinde auf Oesterreich ein.
den 25. Während die Armee von Warschau auf dem rechten
April Weichselufer in Gallizien eindrang, rückte Marmont
den 26. gegen Kroatien vor, bald gingen Massena bei Passau,
April
den 27. Lannes und Wrede über die Mühldorfer Brücke über
April den Inn, Salzburg ward von letzterem besetzt und Buonaparte, des Sieges gewiß, wiederholte gegen das österreichische Kaiserhaus alle jene niedrigen Schmähungen, die er zwei Jahre früher gegen Preußen ausgestoßen. Doch es eckelt zu wiederholen, was nur der frechste Trotz des höhnenden Uebermuths erfinden, nur die erbärmlichste Verworfenheit eines sklavischen Volks beklatschen konnte *). Unter beständigen Gefechten mit dem unverhältnißmäßig schwachen Korps des

*) Erröthete doch der Korse nicht, von dem österreichischen Heere und jener heldenmüthigen Landwehr zu behaupten: "sie äfften in allem den Franzosen nach und glichen nicht übel dem Esel in der Löwenhaut." — Wahrlich die Geschichte wird Mühe haben zu entscheiden, wer der verächtlichste gewesen, ob der Herr, der solches sagen, oder das Volk, das solches hören mochte.

Generals Hiller, rückte das französische Heer immer 1809
näher gegen Wien vor und der Krieg ward von ihm,
sobald es das österreichische Gebiet erreicht, mit einer
Grausamkeit und einer Barbarei geführt, wovon nur
der Revolutionskrieg ähnliche Beispiele aufstellt; ver-
brandte und verwüstete Städte und Dörfer bezeichneten
den Zug der fränkischen Horden. So ward nach einem
blutigen Kampfe bei Ebersberg, in dem sich die Wie- den 3. Mai
ner Freiwilligen unsterblichen Ruhm erwarben, der
Uebergang über die Traun und die Ens erzwungen
und in unaufhaltsamem Zuge drangen bald die Franzo-
sen in die Nähe der Kaiserstadt vor, während in Ita- den 8. Mai
lien Eugen Beauharnois nach einem glücklichen Ge-
fechte den Uebergang über die Piave erzwang. Am den 10. Mai
10. Mai erschien Buonaparte vor Wien und immer
kecker ward sein Trotz und mit schnöder Verachtung
jedes Völkerrechts, erklärte er die österreichischen Feld-
herrn für Räuber, weil sie ihm wehe gethan und drohte
der Landwehr ihre Häuser zu zerstören und sie als Re-
bellen zu bestrafen, wenn sie nicht eiligst zurückkehrten.
Aber keine Gränze kannte sein Uebermuth, als es ihm
zwei Tage später gelungen war, die Hauptstadt der den 12. Mai
österreichischen Monarchie zur Uebergabe zu zwingen.
Da wurden die Schmähungen gegen die österreichischen
Prinzen mit verdoppelter Wuth erneuert, weil sie
sämmtlich die Waffen gegen den Todfeind ihres Hauses den 13. Mai
ergriffen und ein Tagsbefehl machte der Armee bekannt,
"die Prinzen des lothringischen Hauses seien nicht als
Soldaten von Ehre aus ihrer Hauptstadt gewichen,
sondern wie Meineidige, die ihr Gewissen verfolge.
Mord und Brand sei ihr Abschied gewesen von den Be-
wohnern Wien's, der Medea gleich, hätten sie ihre
Kinder mit eigener Hand erwürgt." Und Buonaparte,
der treuloseste und übermüthigste der Menschen, forderte
am Schlusse des Tagesbefehls das Heer auf, "nicht
stolz zu werden über sein Glück, sondern darin nur
einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit zu erblicken,

1809 den 15. Mai welche den Undank und den Meineid bestrafe." Diesem Tagsbefehle folgte nach wenigen Tagen ein Aufruf an die Ungarn, worin er sie zum Aufruhr gegen ihren König einlud, ein neuer Beweis jenes widersinnig despotisch revolutionären Verfahrens des korsischen Kaisers, der bald den Völkern blinde Unterwerfung unter den Willen ihrer Herrscher als erste Pflicht gebot, bald sie zur Rebellion gegen ihre angestammten Fürsten rief. Er erklärte den Ungarn, der Augenblick sei gekommen, wo sie ihre Unabhängigkeit wieder erlangen könnten. Mit trüglicher Tücke bot er ihnen Frieden und Unverletzlichkeit ihres Gebiets, ihrer Freiheit und ihrer Verfassung an. "Er wolle nichts von ihnen, nur als eine freie und unabhängige Nation wünsche er sie zu sehen. Oesterreich habe ihr Unglück gemacht, daher möchten sie sich wieder eine selbstständige Existenz verschaffen und sich einen König wählen, der nur für sie und in ihrer Mitte regiere. Ewiger Friede, vortheilhafte Handelsverhältnisse und gesicherte Unabhängigkeit würden ihre Belohnung sein, wenn sie ihrer Vorfahren und ihrer selbst würdig sein wollten." — Allein die Ungarn erkannten der Verräther und versammelten sich nicht, wie er es verlangt, zu einem Reichstage in den Gefilden von Racos und ihren Entschluß erfuhr er nur in blutigem Kampf.

Mit einem verstärkten Heere und mit Hiller vereinigt, zog der Erzherzog Karl aus Böhmen heran und erschien bald in der Nähe von Wien auf dem linken Ufer der Donau. Da erfolgte bei einem versuchten Uebergange der Franzosen über die Donau, am 21ten

den 21. und 22. Mai und 22ten Mai, die große Schlacht von Aspern und Eßlingen und zum ersten Mahle, denn bei Eylau mochte der Kampf unentschieden heißen, verließ den Usurpator das Glück in offener Feldschlacht und besiegt floh er mit ungeheurem Verluste über die Donau zurück. Beide Armeen blieben in ihren Stellungen, durch die Donau

von einander getrennt und zahlreiche Verstärkungen zogen zu beiden heran, um bald blutiger und entscheidender den Kampf von neuen zu beginnen. Der Vizekönig von Italien war der zurückziehenden Armee des Erzherzogs Johann unter beständigen Gefechten nachgefolgt und am 28. Mai vereinigte er sich mit Buonaparte auf dem Sömmering bei Bruck, während Johann in der Gegend von Preßburg ankam. In Dalmatien aber drang Marmont immer weiter vor und auch aus Warschau zog sich der Erzherzog Ferdinand nach Mähren zurück. Nur in Tyrol dauerte der Kampf blutig fort und ein unvergeßlicher Mann, Andreas Hofer, der Sandwirth von Passeyr, voll Liebe zu seinem Vaterlande und zu Habsburg, bewies, was unter einem begeisterten Führer ein tapferes Volk, obwohl sich beinah allein selbst überlassen, auszurichten vermag. Unsterblich, wie die Anstrengungen der Spanier, wird der Kampf der biedern Tyroler und Voralberger gegen fremdes Joch fortleben in den Jahrhunderten, ein leuchtender Punkt in der Geschichte des deutschen Volks. Allein vergeblich bluteten die tapferen Tyroler, vergeblich fiel Schill eines bessern Schicksals werth, vergeblich starben in Westfalen deutsche Männer den schimpflichen Tod der Verbrecher, vergebens erschien den Sachsen und Franken eine kurze Zeit die nahe Errettung, bald wurden die Hoffnungen von neuem grausam getäuscht. Die Schlacht bei Raab, die Eugen gegen die kaum gebildete ungarische Insurrektionsarmee unter dem Palatin und dem Erzherzoge Johann gewann, gab das Vorspiel zu jenem schrecklichen Schlage, der bald bei Enzersdorf und Wagram Oesterreich's tapfere Streiter traf. Buonaparte war über die Donau gegangen und hatte mit Uebermacht das Heer des Erzherzogs Karl angegriffen, das endlich, nachdem es mit rühmlichem Muthe gefochten und vergeblich auf die Ankunft des Erzherzogs Johann von Preßburg gehofft, zum Rückzuge gezwun-

1809

den 28. Mai

den 30. Mai

den 11. Jun.

den 14. Jun.

den 5. und 6. Jul.

1809 gen ward. Die Schlacht von Wagram entschied das Schicksal des Kriegs. Die Oesterreicher zogen auf den 10. Jul. der Straße nach Mähren zurück; einer neuen Schlacht, die vier Tage später bei Hollabrunn zwischen beiden Herren sich entsponnen, machten die Unterhandlungen den 12. Jul. über den Waffenstillstand ein Ende, der am 12. Julius im Lager vor Znaym geschlossen ward. Mehrere wichtige militärische Posten mußten der französischen Armee eingeräumt, Tyrol und Voralberg von den Oesterreichern verlassen werden; die Dauer des Waffenstillstands aber ward auf einen Monath mit vierzehntägiger Aufkündigung festgesetzt. Bald darauf legte der den 31. Jul. Erzherzog Karl den Oberbefehl über das Heer nieder, den der Fürst von Lichtenstein übernahm und der Herzog Wilhelm von Braunschweig zog mit Blitzesschnelle mit einer tapferen Schaar, von Böhmen durch Ober- und Niedersachsen, lieferte den von allen Seiten ihm verfolgenden Feinden eilf rühmliche Gefechte und entkam glücklich mit seinen muthigen Begleitern nach dem den 7. Aug. gastfreundlichen England.

den 15. Aug. Schon am 15ten August wurden zu Altenburg in Ungarn die Friedensunterhandlungen zwischen Champagny und dem Grafen Metternich und Nugent eröffnet und endlich am 14. Oktober zu Schönbrunn durch Champagny und den Fürsten Johann von Lichtenstein jener unglückliche Wiener Frieden geschlossen, durch den Oesterreich zum Besten des Rheinbundes Salzburg, und Berchtolsgaden und einen Theil von Oesterreich ob der Ens, unmittelbar an Buonaparte aber, die Grafschaft Görz und das Gebiet von Monfalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Littorale und Istrien, so daß der Thalweg der Sau hinfort die österreichische Gränze bilden sollte, dem Könige von Sachsen einige Ortschaften von Böhmen, dem Herzogthume Warschau ganz West- oder Neu-Gallizien, einen Bezirk um die Stadt Krakau auf dem rechten Ufer der

Weichsel und den Zamozcer Kreis in Ost-Gallizien und 1809
endlich an Rußland in dem östlichsten Theile von Alt-Gallizien, einen Bezirk mit 400,000 Seelen abtrat. Zugleich mußte der Erzherzog Anton dem Großmeisterthume des deutschen Ordens entsagen und eine wechselseitige Amnestie ward den Tyrolern und Voralbergern, so wie den Bewohnern von Gallizien versprochen. Alle in Spanien Portugal und Italien vorgenommene oder noch vorzunehmende Veränderungen mußte Oesterreich anerkennen und dem Kontinentalsysteme unbedingt beitreten. Beinah 2000 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von viertehalb Millionen Einwohner verlor Oesterreich durch diesen unglücklichen Frieden, zugleich mit den letzten Seehäfen, die es bis jetzt noch besessen. Eine besondere Militärkonvention bestimmte die Fristen, (den 26. Oktbr.) in welchen die zurückgegebenen Theile der Monarchie von dem französischen Heere geräumt werden sollten; Mähren sollte bis zum vierten, Ungarn, Wien, mit dessen Umgebungen und Gallizien bis zum 20. November, Niederösterreich am 20. Dezember und der Rest der Monarchie am 4. Januar des nächsten Jahrs verlassen werden. An demselben Tage, an welchem der (den 14. Oktbr.) Frieden geschlossen worden, waren die unmittelbar an Frankreich abgetretenen Provinzen durch ein Dekret Buonaparte's in einen besonderen Staat der illyrischen Provinzen vereinigt; zwei Tage darauf kehrte er nach (den 16. Oktbr.) Fontainebleau zurück. — Der Krieg war beendigt; umsonst hatte das tapfere österreichische Heer gekämpft, umsonst hatten die biedern Tyroler mit Löwenmuthe sich gegen das fremde Joch gesträubt, auch ihr tapferer Anführer, Andreas Hofer, ward im Anfange des folgenden (den 27. Jan. 1810) Jahres in seinem letzten Zufluchtsorte auf den Passeyer Alpen verrathen, gefangen und zu Mantua von den Franzosen gemordet; gleiches Loos theilten mit ihm (den 19. Oktbr. 1810) hunderte seiner braven Landsleute, denn mit gewohnter Treulosigkeit ward die ihnen zugesicherte Amnestie bald wieder gebrochen. Die Nachwelt wird das Andenken

1809 der Männer ehren, die mit seltenem Muthe sich dem Vaterlande geopfert zu einer Zeit, wo Vaterlandsliebe nur Schande und Elend vor den Menschen zu bringen schien, wo der aber am höchsten stieg, der am eifrigsten die gemeine Sache verrathen! So war der Frieden von Wien beschaffen und Buonaparte pries die den 18. Dezbr. Weisheit seiner Politik, "so sein Reich zu ordnen, daß der Krieg für immer von den Provinzen Frankreich's und Italien's entfernt sei."

Vergeblich hatte England durch eine Unternehmung gegen Zeeland und Flandern dem bedrängten Oesterreich Luft zu machen gesucht. Schon hatte die Schlacht von Wagram über das Schicksal des Krieges entschieden, als am 29. Julius 40,000 Engländer unter Chatham auf Walcheren landeten. Zwar wurden Middelburg und Vliessingen zur Uebergabe gezwungen, allein der Hauptzweck der Engländer, die Eroberung Antwerpens und die Vernichtung der dortigen französischen Flotte mislang, das ungesunde Klima von Walcheren richtete bald große Verheerungen unter der englischen Armee an und noch vor dem Ende des Jahres verließen die Engländer auch diese Eroberung wieder. Mit größerem Glücke ward dagegen der Krieg in Spanien von ihnen geführt und Wellesley, den Buonaparte spottend einen Neuling in der Kriegskunst, einen Sepoy General genannt, bald vor allen berühmt. Mit einer an Wuth gränzenden Erbitterung hatten, seitdem Buonaparte gegen Oesterreich zu Felde gezogen, die Spanier die zurückgebliebenen französischen Feldherrn bekriegt und trotz der blutigen Greuel, durch welche die Franzosen die Aufrührer, wie sie sie nannten, zur Unterwerfung zu zwingen versucht, trotz der wiederholten Siege, welche ihre Kriegskunst in offener Feldschlacht davon getragen, kämpften dennoch ritterlich die Spanier in vielen festen Plätzen, in zahllosen kleinen Gefechten, den großen Kampf der Freiheit gegen des Despotismus Uebermacht. Saragossa war ge-

(Randnotizen: den 29. Jul. — den 31. Jul. — den 17. Aug.)

fallen nach einer heldenmüthigen Vertheidigung, wie 1809
seit zweitausend Jahren die Welt keine gesehen und mit unsterblichem Ruhme wird Palafox genannt werden in fernen Jahrhunderten, so lange die heilige Glut für alles große und hohe und edle noch lebt in der Menschen Brust. Vergeblich hatte schon im verflossenen den 27. Nov. 1808
Jahre ein französisches Heer die offene Stadt wiederholt bestürmt; der entflammte Muth ihrer Bewohner trieb es blutig zurück. Bald wandten sich neuen Schaaren zur Bezwingung der heldenmüthigen Stadt und nach einander erschöpften Moncey und Junot und Lannes und Mortier an ihr alle Regeln einer überlegenen Kriegskunst. Allein jedes Haus war zur Festung geworden und die Belagerten hatte ihres Führers hoher Sinn beseelt. Ueber und unter der Erde ward erbittert gekämpft; die Vertheidiger Saragossa's, die sich einmüthig und festlich dem Tode geweiht, wurden vernichtet, aber nicht besiegt und als endlich am 21. Februar die Franzosen die Stätte einnahmen, wo jüngst den 21. Febr.
Saragossa stand, da führten sie nur 17000 Mann in die Knechtschaft ab, 32000 waren als freie Männer gefallen und hatten blutig ihren Tod an 60,000 erschlagenen Feinden gerächt. Der herrliche Palafox aber, verwundet und krank, ward nach Frankreich geschleppt und französische Buben bespöttelten "das verführte Volk, das fanatische Mönche bethört." Dafür aber wird jener feurige Glaube an Gott und Vaterland, der Saragossa's Helden beseelte, von der späten Nachwelt noch bewundert werden, wenn die Geschichte die Thaten jener gefeierten fränkischen Räuber längst mit verdienter Verachtung der Vergessenheit übergab.

Ward gleich am 28. März la Cuesta von Victor den 28. März
bei Medellin, der Herzog von Urbino bei Ciudad Real von Sebastiani geschlagen, floh gleich Blake's den 18. Jun.
Heer vor Süchet bei Belchite von panischem Schrecken ergriffen, so hörte dennoch der Krieg nicht auf. Mit

1809 unermüdetem Eifer kämpfte der wackere la Romana und neben ihm verherrlichten viele edle Männer, Infantado und Albuquerque und Odonel und Mina und Empecinado und Balleysteros den spanischen Namen und bald stellte Wellesley die gesunkenen Angelegenheiten auf der Halbinsel wieder her. Nach den großen Siegen, welche die Franzosen in Spanien erfochten, war Soult in Portugal eingedrungen und hatte schon
den 20. März am 20. März Oporto und andere Plätze besetzt. Allein bald übernahm Wellesley den Oberbefehl über das vereinigte englisch portugiesische Heer und schon am 10ten
den 10. Mai Mai sah sich Soult zum Rückzuge gezwungen, ward
den 11. Mai am folgenden Tage bei Oporto geschlagen und binnen wenigen Tagen aus Portugal vertrieben. Mit einem tapferen, aber nicht sehr zahlreichen Heere, drang nun Wellesley bald über den Tajo und in Spanien ein, um in Verein mit la Cuesta und Venegas die Franzosen
den 28. Jul. aus Madrid zu vertreiben. Am 28. Julius wurden Joseph Buonaparte und Jourdan und Victor und Sebastiani von ihm in der blutigen Schlacht bei Talavera de la Reyna besiegt, allein Soult und Ney und Mortier zogen, unterstützt von dem Neide und der Schlechtigkeit einiger spanischen Anführer von Salamanca nach Placentia den Engländern in den Rücken und Wellesley sah sich mit Hinterlassung eines Theil seiner Verwundeten zum Rückzuge über den Tajo ge-
den 5. Aug. zwungen; jedoch verkannte das dankbare Vaterland seine Verdienste nicht und belohnte ihn durch die Er-
den 26. Aug. hebung zum Viscount Wellington von Talavera. Bald nachdem er seinen Rückzug angetreten, ward auch die
den 11. Aug. spanische Armee von la Mancha bei Almonacid von Joseph Buonaparte geschlagen und noch am Ende des
den 19. Nov. Jahres erlitt sie durch Mortier eine neue Niederlage bei Occana; auch der Herzog del Parque ward bei
den 28. Nov. Alba am Tormes durch Kellermann besiegt. Dagegen aber ward der spanische Muth durch die Vertheidigung von Gerona bewährt. Vom Mai bis zum

11ten Dezember vertheidigte sich dort der kühne Mariano Alvarez mit schwacher Mannschaft in der schlecht befestigten Stadt gegen den zahlreichen Feind und Männer und Weiber ahmten in rühmlichem Wetteifer dem leuchtenden Vorbilde von Sargossa nach. Allein trotz jener heldenmüthigen Tapferkeit, trotz Wellington's seltenen Feldherrngaben, schien schon am Ende des Jahres Spanien's Untergang unvermeidlich zu sein, denn neue zahlreiche Schaaren strömten bald aus Oesterreich nach der Halbinsel und drohten Spanien und Portugal mit naher Vernichtung. 1809 den 11. Dezbr.

Doch es ist Zeit, daß wir in die Geschichte des letzt verflossenen Jahres zurückgehen, um eine andere Schandthat Buonaparte's zu erzählen, die gleichzeitig mit dem spanischen Thronraube, ihm wohl an die Seite gesetzt zu werden verdient, wir meinen die Mißhandlung des Papstes. Auch hier dieselbe Treulosigkeit, dieselbe verrätherische List, dieselbe übermüthige Gewalt, allein gleich wie in Spanien unüberwindlicher Widerstand des gewaffneten Volks, so hier der ungebeugte, unbezwingliche Sinn des wehrlosen Greises, dem Tyrannen beide gleich verderblich und furchtbar. Daß Pius den Krieg gegen England erkläre und das französische Gesetzbuch in seinen Staaten einführe, hatte Buonaparte gefordert; beides hatte jener verweigert. Da fielen Franzosen ins päpstliche Gebiet und besetzten Ancona und Civita Vecchia und der General Miollis zog gegen Rom; Pius aber, obwohl in gemäßigten Worten, rief den Schutz des Völkerrechts an gegen die Verletzung seiner Hoheit. Mit heuchlerischer Tücke bat Miollis um die Erlaubniß zum Durchzuge durch Rom nach Neapel; "er wünsche sich und seinen Truppen Flügel, um durch die Luft den Weg nach Neapel zu nehmen, so ungern störe er die fromme Ruhe des heiligen Vaters durch den Anblick der Waffen; sorgfältig werde er jedoch das Geränsch derselben vermeiden." Der den 1. Febr. 1808

1809 Durchzug ward bewilligt und am 2. Februar zog Miol-
den 2. Febr. lis in großer Stille mit etwa 2000 Mann in Rom ein,
1808 allein kaum vor Montecavallo angelangt, wurden Ka-
nonen gegen den päpstlichen Pallast aufgeführt und die
Engelsburg ward besetzt. Bald ward die adliche Garde
den 7. April des Papstes entwaffnet und verhaftet, die Linientruppen
den 21. wurden in das nördliche Italien gesandt und ihnen er-
März klärt, daß sie nie wieder unter die Befehle von Geistli-
1808 chen zurückkehren würden; die Schweitzer allein behiel-
ten die Wache im päpstlichen Pallaste. Eine Kontri-
bution ward von Pius gefordert; "Geld habe er nicht,
war die Antwort, darum schicke er das kostbarste Stück
seines Schmucks;" es war die Tiare, die Buona-
parte ihm bei seiner Krönung geschenkt; Miollis wagte
den 5. nicht sie anzunehmen. Schon früher aber hatte Pius
Febr. sich gegen die Kardinäle über die Forderungen der
1808 französischen Regierung erklärt und feierlich gegen die
Besetzung seiner Hauptstadt durch französische Trup-
pen protestirt. "Alles habe er gethan, was Pflicht
und Würde erlaubt, um mit der französischen Regie-
rung in Friede und Freundschaft zu bleiben; Furcht
kenne er nicht; Erniedrigung werde vergeblich von
ihm erwartet. Jetzt verlange Buonaparte einen un-
abhängigen Patriarchen für Frankreich, Einführung
seines Gesetzbuches im Kirchenstaate, öffentliche Aus-
übung jedes Kultus, ein Reform der Bißthümer und
Unabhängigkeit der Bischöfe vom päpstlichen Stuhle,
Abschaffung der Bullen über die Ertheilung der unter
päpstlicher Gerichtsbarkeit stehenden Bißthümer und
Pfarreien, Aufhebung aller Mönchs- und Nonnen-
Orden und des Zölibats der Geistlichkeit und Salbung
seines Bruders Joseph zum König von Neapel, alles
Forderungen, die er nicht eingehen könne und nie
den 14. eingehen werde"; wiederholt protestirte er zugleich
März 1808 gegen die Besetzung seiner Hauptstadt. Allein diese
Protestationen wurden für aufrührerisch erklärt und
Buonaparte befahl allen Kardinälen, Prälaten und

sonstigen Bedienten des Papstes, die aus dem König- 1809
reiche Italien gebürtig sein möchten, bei Strafe des den 2.
Verlusts ihrer Güter dorthin zurückzukehren und trotz April 1808
des Verbotes des Papstes gehorchten viele diesem Be- den 23.
fehle. Dagegen aber hatte Pius im Gefühle der März 1808
gekränkten Würde, sich frei und ohne Scheu gegen
Buonaparte selbst beklagt." Zur Erwiederung des den 27.
Friedens, den er ihm gegeben, habe er den heiligen März 1808
Sitz mit der unerträglichen Last seiner Heere und den Erpressungen seiner Generale geplagt, mehr als fünf Millionen Scudi hätten diese seit einem Jahre gekostet. Benevent und Ponte-Corvo habe er ihm genommen und ihn zu entschädigen versprochen, statt dessen aber Forderungen an ihn gethan, die mit dem Völkerrechte und den Grundsätzen der Kirche gleich unvereinbar seien. Dann habe er sein Land feindlich angefallen, zuletzt ihn selbst als Gefangenen in seiner Hauptstadt eingeschlossen und das Volk durch seine Söldner gequält. Daher berufe er sich auf ihn selbst und auf die Gerechtigkeit Gottes. Er mißbrauche seine Gewalt und trete jedes heilige Recht zu Boden; er werde ihn zwingen ihn zu verfluchen." Allein schon am 2ten
April wurden durch ein Dekret Buonaparte's Urbino, den 2. April
Ancona, Macerata und Camerino mit dem Königreiche 1808
Italien einverleibt, "weil sie zum Einflusse Venedig's
gehörten" und am folgenden Tage erklärte Cham- den 3. April
pagny dem päpstlichen Legaten Caprara, der seine Pässe 1808
verlangt, "der Kaiser erkenne den Grundsatz nicht an, daß Prälaten keine Unterthanen des Fürsten seien, in dessen Staaten sie geboren worden und eben so wenig werde er von der Forderung abgehen, daß ganz Italien ein Schutz- und Trutzbündniß bilden müsse. Trete der Papst diese Forderungen bei, dann sei alles ausgeglichen, weigere er sich dessen, dann erkläre er dadurch dem Kaiser den Krieg, indem er mit ihm keinen Frieden wolle. Aus dem Kriege entstehe Eroberung, aus dieser, Veränderung der Regierungsform, denn wer

1809 vermöge die Ruhe Italien's zu verbürgen, wenn das Königreich Italien und Neapel, durch einen Staat getrennt blieben, der dem Feinde die Aufnahme gestatte. Nichts desto weniger werde jedoch der Papst, gleich wie er in den acht Jahrhunderten vor Karl dem Großen gewesen, Bischof von Rom bleiben. Der Kardinal Legat verlange seine Pässe; Rom erkläre also an Frankreich den Krieg." —

So blieb die Lage der Dinge ein ganzes Jahr hindurch; dann wurden von neuem Unterhandlungen mit Pius angeknüpft. Man bot ihm ein beträchtliches jährliches Einkommen und die Residenz zu Avignon, wenn er seiner weltlichen Herrschaft entsage; im Weigerungsfalle ward mit Gefängniß und Tod gedroht. Pius wankte nicht. Das Volk brütete während der Zeit in dumpfer Stille und nur mit Mühe hielt es der heilige Vater von blutigen Ausbrüchen gegen die fremden Räuber zurück. Vergeblich sandte Buonaparte, erbittert über den unerwarteten Widerstand, neue Befehlshaber nach Rom, den Papst zum Nachgeben zu zwingen; als aber alles umsonst war, da erhielt endlich Miollis den Befehl zu offener Gewalt. Das napoleonische Gesetzbuch ward eingeführt; die heftigsten Gegner der Franzosen wurden gefangen genommen und entfernt, und den 17. Mai am 17. Mai erfolgte endlich aus dem Hauptquartier zu Schönbrunn das Dekret, durch welches der Kirchenstaat dem französischen Reiche einverleibt ward, "denn nur deshalb habe denselben Karl der Große dem Papste als Lehen verliehen, um die Ruhe seiner Unterthanen zu sichern, ohne daß jedoch diese Länder darum aufgehört, Theile seines Reichs zu sein, aber seit der Zeit sei die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht nur eine Quelle beständiger Streitigkeiten gewesen, oft seien beide mit einander vermischt und vergeblich habe der Kaiser Vorschläge gethan, um die Sicherheit seiner Armeen und die Würde und Unverletzlichkeit seiner Krone mit den Anmaßungen des Papstes zu vereinigen." Rom

ward jetzt zu einer kaiserlichen und freien Stadt erklärt, 1809
das jährliche Einkommen des Papstes aber auf zwei Millionen Franks bestimmt, eine außerordentliche Konsulta sollte vor dem ersten Januar des nächsten Jahres die konstitutionelle Regierung einführen. Am 9. Junius ward die neue Ordnung der Dinge feierlich zu Rom angekündigt, und am folgenden Tage erließ Pius voll Ernst und Würde eine öffentliche Erklärung über diese neue Gewalt: "Gott und der Kirche sei er es schuldig, alle Rechte seinen Nachfolgern unverletzt zu überliefern" und er verwarf für sich und die Kardinäle jeden Gnadengehalt, den der französische Kaiser anbiete, "denn im Angesichte der Kirche würden sie sich mit Schmach und Schande bedecken, wenn sie ihren Unterhalt aus den Händen des Usurpators der Kirche selbst annähmen; er traue auf Gott und auf die Frömmigkeit der Gläubigen." Und am 11. Junius erließ er den Bannfluch gegen die, welche am 2. Februar des letzt verflossenen Jahres in Rom und in dem Kirchenstaate Greuel der Gewalt verübt, und am folgenden Tage gegen Buonaparte selbst und alle seine Anhänger und Mitwirker und Rathgeber, gegen die, welche sich der Bekanntmachung des Bannes widersetzen und alle Geistliche, die sich nicht nach den päpstlichen Vorschriften richten würden. So erfolgte mit empörender Gewalt die Gefangennehmung und Entführung des wehrlosen Greises. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten Julius umringte ein Theil der französischen Besatzung, den General Radel an der Spitze, das Quirinal, überstieg die Mauern, erbrach das Thor und drang in das Innere des Pallastes; die Schweitzer wurden entwaffnet, und Radel, von Soldaten begleitet, trat in das Zimmer des Papstes. Er fand ihn wachend und schreibend. "Warum stören Sie die Ruhe meines Aufenthalts und was wollen Sie," fragte Pius mit Würde und Radel verlangte Entsagung der weltlichen Herrschaft und Zurücknahme des Bannfluchs als Bedingungen seines ferneren Aufenthalts zu

den 9. Jun.
den 10. Jun.
den 11. Jun.
den 12. Jun.
den 6. Jul.

1809 Rom, aber jener weigerte sich standhaft und folgte dem General, der ihm erklärte, er habe Befehl, ihn von Rom wegzuführen. In tiefer Stille und mit unmenschlicher Hast ging die Reise über Florenz nach Grenoble. Doch auch hier blieb Pius nur kurze Zeit; man fürchtete die unverkennbare Anhänglichkeit des Volks an den heiligen Vater und bald ward er von Gensdarmen bewacht, nach Savona geführt, wo er drei Jahre lang in strenger Gefangenschaft und bitterm Mangel kummervolle Tage verlebte, zugleich aber auch bewundert von allen, die in dem Greise eine Seelengröße erkannten, wie das Jahrhundert sie nur selten gesehen.

den 13. Jul. Bald nach der Schlacht von Wagram erklärte sich Buonaparte in einem Schreiben an die Bischöfe seines Reichs über die Unvereinbarkeit der geistlichen und weltlichen Herrschaft. "Selbst Jesus Kristus, ob wohl aus dem Stamme David's entsprossen, habe kein irdisches Reich gewollt, sondern daß man dem Cäsar gehorche. Er als Erbe der Macht des Cäsars sei entschlossen, die Unabhängigkeit seines Throns und die Unverletzlichkeit seiner Rechte aufrecht zu erhalten. Die Diener der Religion sollten der Achtung genießen, die er allein ihnen verschaffen könne; in allem, was sich auf das Geistige und die Leitung der Gewissen beziehe, werde er ihre Stimme hören. Deßhalb erkläre er sich hierüber frei, damit die Werke der Unwissenheit und der Schwachheit, der Bosheit und der Thorheit, durch welche man Unruhe und Unordnung in seinen Provinzen zu verbreiten suche, verächtlich würden. Man werde ihn nicht abwendig machen von dem großen Ziele, das er zum Theil schon glücklich erreicht habe, der Wiederaufrichtung der Altäre seiner Religion, indem man ihn glauben mache, ihre Grundsätze seien unvereinbar mit der Unabhängigkeit der Thronen und Völker, denn Gott habe ihn hinreichend erleuchtet, so daß er weit entfernt sei, dergleichen Irrthümer zu theilen. Er wisse, daß diejenigen, welche das ewige Interesse der Gewissen und der geisti-

gen Angelegenheiten von dem Interesse einer vergänglichen Zeitlichkeit abhängig machen wollten, nicht in der Liebe, dem Geiste und der Religion desjenigen seien, der gesagt habe: mein Reich ist nicht von dieser Welt." 1809
So der Heuchler; bestimmter aber äußerte sich Montalivet in der Darstellung der Lage des Reichs im gesetzgebenden Korps. "Zum ersten Mahle seit den Zeiten der Römer gehorche ganz Italien einem Systeme; die Vereinigung der römischen Staaten sei nothwendig zu diesem Entzwecke gewesen. Vergeblich habe der Kaiser verlangt, der Papst möge den Engländern seine Häfen verschließen, vergeblich habe er ihm ein Schutz- und Trutzbündniß mit Neapel und Italien vorgeschlagen. Seit dem Frieden von Preßburg habe vielmehr der Papst bei jeder Gelegenheit seinen Haß gegen Frankreich gezeigt, denn jede Macht, die ein Uebergewicht in Italien erlange, sei sogleich seine Feindin; so habe er organischen Anordnungen im Innern widersprochen, um welche er sich doch keineswegs zu bekümmern gehabt, so habe er die Provinzen in Aufruhr zu bringen gesucht; man könne nicht daran zweifeln, was er gethan haben würde, wäre eine große Schlacht verloren gegangen. Daher habe der Kaiser von zwei Mitteln, entweder einen unabhängigen Patriarchen in Frankreich zu ernennen oder die weltliche Herrschaft des Papstes, die einzige Quelle seines Hasses gegen Frankreich, zu vernichten, das letztere gewählt, denn weder der Papst, noch irgend ein Priester im Reiche dürfe eine weltliche Herrschaft besitzen. Nie werde der Kaiser die Rechte der dreifachen Krone anerkennen, sondern nur die geistliche Sendung, die dem Hirten der Kirche ertheilt sei, und welche Petrus und seine ersten Nachfolger so rein und einfach zum großen Vortheile der Religion erfüllt hätten." den 12. Dezbr.

Zugleich mit dem Dekrete, welches die Einverleibung Rom's befahl, hatte ein anderes von demselben Tage eine außerordentliche Konsulta unter dem Vorsitze

1809 des zum Generalguvernör ernannten Generals Miollis, zur Besitzergreifung des Kirchenstaats und zur Einführung der konstitutionellen Regierung angeordnet, und den 10. Jul. diese Konsulta erklärte den Römern: "nur allein der Wunsch, sie zu beglücken, habe ihre Vereinigung mit Frankreich herbeigeführt; Rom werde fortfahren der Sitz des sichtbaren Oberhaupts der Kirche zu sein." Allein die der Stadt versprochene Freiheit war von kurzer Dauer, denn schon durch das am 17. Februar 1810 den 17. Febr. 1810 über die Einverleibung der römischen Staaten erlassene Senatuskonsult, ward zwar Rom für die zweite Stadt des Reichs erklärt und ihr besondere Vorrechte zugesichert, allein von einer freien Stadt war nicht weiter die Rede; dagegen sollte der kaiserliche Kronprinz den Titel eines Königs von Rom führen und zu Rom ein Prinz vom Geblüte oder ein Großwürdenträger residiren und den Hof des Kaisers halten. Zugleich ward die Unabhängigkeit des kaiserlichen Throns von jeder Autorität auf Erden erklärt; die Päpste aber sollten bei ihrer Erhebung schwören, nie etwas gegen die vier Propositionen der gallikanischen Kirche von 1682, die bald, den 25. Febr. 1810 so wie auch das Edikt Ludwigs des 14ten über dieselben, für ein Reichsgesetz erklärt wurden, zu unternehmen, wogegen sie an den verschiedenen Orten des Reichs, wo sie residiren wollten, namentlich zu Paris und zu Rom Palläste und zwei Millionen reiner Einkünfte erhalten sollten; auch die Kosten des Kardinalskollegiums und der Propaganda wurden vom Staate übernommen.

So ward der Papst behandelt. Um aber Italien desto gewisser in Unterwürfigkeit zu halten, waren die unmittelbaren französischen Besitzungen in diesem Lande den 7. Febr. 1808 zwei neuen Generalguvernements, dem der Departements jenseits der Alpen und dem von Toskana untergeben, ersteres dem Prinzen Borghese, dem Gemahl der Schwester Buonaparte's Pauline, letzteres einer andern Schwester Elise Bacciochi, die zur Großherzogin

von Toskana ernannt worden, übertragen. In 1809
Deutschland aber ward das durch die Versetzung Joa- den 3.
chim Mürat's auf den Thron von Neapel erledigte März
Großherzogthum Berg dem ältesten Sohne Ludwig Buonaparte's unter französischer Vormundschaft zugetheilt.

Schnell war Buonaparte nach Paris zurückgekehrt und von allen Seiten strömten Adressen und Deputationen, den glücklichen Sieger zu bewillkommnen und eine große Anzahl Könige und Fürsten, vor allen aus Deutschland, eilte nach Paris, dem Korsen persönlich ihre Huldigungen darzubringen, daß er durch die Besiegung Oesterreich's ihre Ketten fester gezogen, und ihn um einen Antheil bei der Vertheilung des Raubes zu bitten und was die Schmeichelei niederträchtiges, was die Schamlosigkeit freches hat, das ward erschöpft in dem Lobe des Helden des Jahrhunderts. Aber wohlgefällig nahm er den Weihrauch an, der ihm von Schmeichlern und Thoren dargebracht wurde und äußerte sich liebreich mit tückischer List gegen die Glückwünschenden, um die Menge zu bethören, die so leicht durch Worte gewonnen wird. So unter vielen zu den Deputirten der neuen römischen Departements: "die französischen Kaiser meine Vorgänger, den 16.
hatten euch von dem Reiche getrennt und euch als Le- Nov.
hen euren Bischöfen gegeben, allein die Wohlfarth meiner Völker läßt keine Zerstückelung zu; Frankreich und ganz Italien müssen in demselben Systeme sein. Außerdem aber habt ihr auch einer mächtigen Hand nöthig und ich empfinde ein besonderes Vergnügen euer Wohlthäter zu sein. Allein darum soll die Religion eurer Väter keineswegs verändert werden. Als ältester Sohn der Kirche, will ich ihren Schooß nicht verlassen. Jesus Kristus hielt es nicht für nöthig, für den heiligen Petrus eine zeitliche Herrschaft zu gründen. Euer Bischofssitz wird auch fernerhin der erste der Kristenheit sein; euer Bischof ist das geistliche Ober-

1809 haupt der Kirche, so wie ich der Kaiser derselben bin. Ich geben Gotte, was Gottes und dem Kaiser was
den 16. Nov. des Kaisers ist." Und heuchlerischer noch erwiederte er auf die kriechende Adresse des Senats: "diejenigen meiner Tage, die ich fern von Frankreich zubringe, sind für mein Glück verloren; fern von meiner großen Familie ist für mein Herz keine Freude. Ich fühle es tief und ich will es offen gestehen: mein Volk hat glücklichere, tüchtigere und mächtigere Fürsten gehabt und wird deren nach mir haben, aber nie hatte es und nie wird es einen Souverän haben, der die Liebe zu Frankreich tiefer in seinen Herzen trägt." Vor allen aber verdient hier die Rede bemerkt zu werden, mit der Napoleon Buonaparte, jetzt Kaiser der Franzosen und König von Italien, Beschützer des Rheinbundes und Vermittler der Schweizerkonföderation, von Kö-
den 3. Dezbr. nigen umgeben, am 3. Dezember die Sitzungen des gesetzgebenden Korps eröffnete: "Drei Monathe hätten den vierten punischen Krieg mit Oesterreich entstehen und endigen gesehen. Der Genius von Frankreich habe die englische Armee geführt; in den verpesteten Sümpfen von Walcheren habe sie ihre Laufbahn beendigt; er selbst sei 400 Stunden weit entfernt geblieben, sicher des neuen Ruhms, den seine Völker erlangen und des großen Karakters, den sie an den Tagen legen würden und seine Hoffnung sei nicht getäuscht. — Franzosen! alles was sich euch widersetzen will, wird besiegt und unterworfen werden. Eure Größe wird wachsen durch den gesammten Haß eurer Feinde; eine lange Laufbahn des Ruhms und des Glücks habt ihr vor euch; ihr besitzt die Kraft und die Stärke des Herkules der Alten! ... Die Pforte werde er beschützen, wenn sie sich dem verderblichen Einflusse England's entziehe, er werde sie zu bestrafen wissen, lasse sie sich durch hinterlistige und treulose Rathschläge verführen. Mit Holland, in der Mitte zwischen Frankreich und England, fänden von

beiden Seiten gleichmäßig Reibungen statt. Allein 1809
es sei der Ausflus der vornehmsten Adern seines Reichs, daher würden Veränderungen nothwendig werden, die die Sicherheit seiner Gränzen und das wohlverstandene Interesse beider Länder gebieterisch forderten. Sein Freund und Bundsgenosse, der Kaiser von Rußland habe Finland, die Moldau und Wallachei und einen Theil von Gallizien mit seinem weiten Reiche vereinigt; allein er sei über nichts eifersüchtig, was diesem Reiche gutes begegnen könne, denn seine Gesinnungen für dessen erhabenen Herrscher stimmten mit seiner Politik überein. — Wenn ich mich jenseits der Pyrenäen zeigen werde, so schloß er die trotzige Rede, dann wird der erschrockene Leopard den Ozean suchen, um der Schande zu entgehen und der Niederlage und dem Tode. Der Triumpf meiner Waffen wird der Triumpf sein des Genius des Guten über den des Bösen, der Mäßigung, der Ordnung und der Moral, über den Bürgerkrieg, die Anarchie und alle verderbliche Leidenschaften. Meine Freundschaft und mein Schutz, wird, ich hoffe es, den Völkern Spaniens die Ruhe und das Glück wiedergeben." Und mit gleicher Heuchelei beantwortete er wenige Tage darauf eine Adresse des gesetzgebenden den 10. Dezbr.
Korps. "Frankreich bedürfe einer gemäßigten aber starken Monarchie und die gegenwärtige Epoche müsse nicht nur durch den Ruhm der französischen Waffen, sondern auch durch den Wohlstand des Handels, die Weisheit der Gesetze, den Glanz der Künste und Wissenschaften ausgezeichnet sein. Viele Hindernisse habe er überwunden, um Frankreich in die Lage zu setzen, in der es sich jetzt befinde. Selbst ihre liebsten Neigungen würde er und seine Familie immer dem Interesse und den Wohlergehen der großen Nation opfern. Mit der Hülfe Gottes und der beständigen Liebe seiner Völker werde er alle überwinden, was sich seinen großen Planen entgegenstellen möchte. Noch 30 Jahre wünsche er zu leben, um noch 30 Jahre seinen Unterthanen zu

1809 dienen, das große Reich zu befestigen und zu sehen, wie alle die Glückseligkeit, die er erdacht, sein schönes Frankreich verherrliche." Selbst das Nationalinstitut erröthete nicht, sich durch knechtische Schmeicheleien zu
den 16. Nov. erniedrigen: "wie er, der über alles Lob erhaben, das Gebiet der Dichtkunst und der Geschichte erweitere, wie er jener den würdigsten Helden darstelle und dieser die außerordentlichsten Thaten. Frankreich's Geschichtschreiber und Dichter würden der Vergessenheit entgehen, indem sie ihren Ruf auf den seinigen gründeten, deswegen würden sie sich an seinen großen Namen heften, damit der ihrige nicht untergehe und die dankbare Nachwelt werde um seinetwillen diejenigen mit großem Ruhme beehren, die den seinigen am besten dargestellt. Und bei Erzählung seiner Großthaten werde man nicht vergessen, daß nie ein Unfall seine denkwürdigen Triumpfe gestört, daß das Glück für alle Menschen unbeständig, es nie für ihn gewesen, daß zum erstem Mahle die Undankbarkeit der Zeitgenossen nie den großen Mann betrübt. Gerecht seien die seinigen gewesen, so wie es die Nachwelt sein werde und werde die Geschichte einst erzählen, daß die Liebe seiner Unterthanen immer die vornehmste Belohnung gewesen, die er zu erringen gestrebt, dann werde sie hinzufügen, daß diese Liebe die Zierde seines schönen Lebens gewesen und daß der größte Mann der neuern Zeit auch der glücklichste war." — Trotzig und prahlend war dagegen die
den 12. Dezbr. Darstellung der Lage des Reichs, die Montalivet dem gesetzgebenden Körper vorlegte. Trotz des geschlossenen Friedens wurden darin unwürdige Aeußerungen über die Prinzen des österreichischen Hauses gehört, in gleichem Tone auch der Papst gescholten. Zwar ward die Unabhängigkeit der Hansestädte versprochen, dagegen aber schon jetzt Holland eine Anschwemmung des Rheins, der Maas und der Schelde, der großen Adern des französischen Reichs, genannt. "Der Han=

del auf dem Rheine und der Weser sei den Holländern verboten, wegen der schlechten Gesinnungen der Beamten und der Neigung des Volks zum Schleichhandel mit England; dies sei ein unnatürliches Verhältniß und es sei Zeit, daß alles wieder in die natürliche Ordnung komme. Den Titel eines Vermittlers der Schweitz habe der Kaiser angenommen; damit sei den Schweitzern deutlich genug gesagt, daß ihr Glück an dem Tage ein Ende haben werde, wo sie das Palladium ihrer Unabhängigkeit, die Vermittlungsakte, angreifen würden. Verliere Spanien seine Kolonien, so habe es dies gewollt; der Kaiser werde sich nie der Unabhängigkeit der Nationen auf dem Kontinente von Amerika widersetzen, denn sie sei in der Gerechtigkeit und dem wohlverstandenen Interesse aller Staaten gegründet," — und dennoch hatte Bounaparte Spanien feierlich seine Kolonien verbürgt! Schon im nächsten Jahre erhielten diese drohenden Anzeichen eine furchtbare Entwickelung. 1809

Durch Gewaltstreiche aller Art hatte bisher Buonaparte seine Herrschaft zu befestigen gesucht; keine Schandthat hatte er gescheut, die ihn diesem Zwecke näher zu führen schien. Allein er selbst hatte keine rechtmäßige Nachkommenschaft und unter seinen Brüdern, auf welche die Krone nach seinem Tode übergehen sollte, fand sich keiner, dessen militärische Talente der usurpirten Herrschaft lange Dauer verhießen. Daher ergriff er, in allen gewaltsam, auch hier ein gewaltsames Mittel; obgleich er in dem Familienstatute die Ehescheidung allen Mitgliedern seines Hauses verboten, hob er die Ehe mit Josephine de la Pagerie auf und der Senat erklärte den Willen des Kaisers. (den.16. Dezbr.) Regnaud de St. Jean d'Angely aber, als Redner der Regierung pries die Hingebung des großen Mannes und der edlen Frau, die nur aus Liebe zu der Nation "das größte Opfer brächten, was je auf Erden gebracht worden" und Buonaparte "rief Gott zum

1809 Zeugen an, wie viel ihm dieser Entschluß gekostet, allein kein Opfer sei über seinen Muth, sobald er sich überzeugt, daß es der Wohlfarth von Frankreich zuträglich sei." Josephine behielt Titel und Rang einer
1810 Kaiserin und einen ansehnlichen Jahrgehalt. Daß Buonaparte in einem der angesehensten Fürstenhäuser des Kontinents seine zweite Gemahlin suchen werde, konnte nicht zweifelhaft scheinen und seine Wahl fiel auf das Haus, welches bisher am standhaftesten seinen Usurpationen sich widersetzt, auf Oesterreich und schon
den 27. Febr. am 27. Februar zeigte er dem Senate an, daß er um die Hand der Erzherzogin Marie Luise der ältesten Tochter des Kaisers Franz, angehalten und die feier-
den 8. März liche Bewerbung erfolgte am 8. März durch Ber-
den 2. April thier und am 2. April ward die Vermählung zu Paris vollzogen. So schien das Band, welches jetzt Oesterreich knüpfte und das eine fortdauernde innige Verbindung, wäre sie möglich gewesen mit dem, dem nichts heilig war, drohte, dem geängstigten Europa und vor allen dem deutschen Lande den letzten Strahl von Hoffnung zu rauben und als vollends dem Usurpator ein
den 20. März 1811 Sohn geboren ward, den er König von Rom nennen ließ, da sah der bange Blick nur eine lange Kette der schmähligsten Knechtschaft und was bis dahin schon geschehen, rechtfertigte zu sehr diese Besorgniß.

Friedlich schien das neue Jahr zu beginnen. Am
den 6. Jan. 6. Januar ward zu Paris mit Schweden ein Frieden geschlossen, durch welches dieses dem Kontinentalsystem in seiner ganzen Strenge — nur die Salzzufuhr ward ihm gestattet, beizutreten versprach und dagegen Pommern und Rügen zurückerhielt; ein harter Tausch, der, Schweden, wollte es pünktlich die übernommenen Verpflichtungen erfüllen, unvermeidlich ins Verderben stürzen mußte. — Bald entwickelten sich jedoch die Folgen des letzten glücklichen Krieges mit Oesterreich und gewaltigere Usurpationen, als je zuvor, bezeichne-

ten das Jahr 1810. Während Holland und ein großer Theil von Norddeutschland und die kleine Republik Wallis vernichtet wurden, Spanien und Portugal mit ihrer letzten Kraft den Kampf der Verzweiflung kämpften, wurden neue für einen großen Theil des Kontinents höchst verderbliche Maßregeln gegen England von Buonaparte befohlen. — Schon am Ende des verflossenen Jahrs waren ängstliche Besorgnisse in Holland entstanden; laut misbilligend hatte sich die französische Regierung über Holland erklärt; vergeblich waren die holländischen Häfen für alle und jede Schiffe verschlossen, vergeblich die Fischerböte selbst unter strenge militärische Aufsicht gestellt, nichts war vermögend, Buonaparte's Haß und Argwohn zu besänftigen und zu wiederholten Mahlen wurde auf seinen Befehl aller Handel zwischen Holland und dem Kontinente gesperrt. Der König, in allen Stücken, wo nicht ausdrückliche Befehle seines tyrannischen Bruders das Gegentheil geboten, eifrig für das Wohl seines Volks besorgt, that vergeblich was in seinen Kräften stand, den sinkenden Staat zu retten, erklärte vergeblich, "daß er weder einen Bankrott noch Konskription wolle und je wollen könne" und entschloß sich endlich selbst zu einer Reise nach Paris. Allein noch während er dort sich aufhielt, machte der Monitör eine Note Champagny's an den holländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten bekannt, in der die dermahlige Lage von Holland, welches sich allein dem Kontinentalsysteme auf jede Weise entzogen und den Verkehr mit England fortgeführt habe, für unverträglich mit dem politischen Systeme von Europa erklärt ward. "Die Holländer, weit entfernt den Patriotismus der Amerikaner nachzuahmen, die sich selbst freiwillig alles Handels beraubt, hätten sich vielmehr nur durch elendes kaufmännisches Interesse leiten lassen. Beinah gänzlich wehrlos seien sie und ohne alle Kraft, nur eine Vereinigung von Kaufleuten, die kein an-

1809

den 24. Jan.

1810 deres Interesse kennten, als das ihres Handels; wohl bildeten sie eine reiche und nützliche und achtungswerthe Kompagnie, aber keine Nation. Daher habe der Kaiser beschlossen, falls nicht bald eine Aenderung in dem Systeme England's erfolge, seinen Bruder, den er auf den holländischen Thron gesetzt, zurückzurufen, denn die erste Pflicht jedes Prinzen, der ein Erbrecht auf den Kaiserthron habe, sei gegen diesen, jede andere müsse dagegen schweigen, die erste Pflicht jedes Franzosen, in welche Lage ihn auch das Schicksal versetzt habe, sei gegen sein Vaterland. Dann werde der Kaiser alle Häfen und Küsten Holland's mit französischen Truppen besetzen und dasselbe auf jede Weise und ohne alle Rücksicht zwingen, in das System des Kontinents einzugehen." Noch ein Mahl gelang es jedoch dem Könige den Ausbruch des drohenden Ungewitters zurückzuhalten. Am 16. März ward zwischen Champagny und Verhuel ein Vertrag geschlossen; durch welchen nochmahls aller Handel und Verkehr zwischen England und Holland verboten und zugleich bestimmt ward, daß 18,000 Mann, worunter 6000 Franzosen, nebst französischen Douanenbedienten, auf Kosten von Holland an den Mündungen aller Flüsse des Königreichs aufgestellt werden sollten. Sobald jedoch die englischen Kabinetsorders zurückgenommen sein würden, sollte auch Holland seine volle Unabhängigkeit wieder erhalten und die französischen Truppen würden dessen Gebiet räumen. Holländisch Brabant, Zeeland nebst der Insel Schouwen und Geldern auf dem linken Ufer der Waal, wurden zugleich an Frankreich abgetreten und Holland verpflichtete sich, neun Linienschiffe und sechs Fregatten nebst 100 Kanonenböten zur Disposition Frankreich's zu stellen. Alle seit dem ersten Januar 1809 durch amerikanische Schiffe in holländische Häfen eingeführte Waaren wurden gleichfalls an Frankreich überlassen und neue strenge Maßregeln gegen die englischen Waaren und Schleichhändler verordnet,

den 16. März

dagegen aber die von Frankreich gegen Holland ver- 1810
fügte Handelssperre für aufgehoben erklärt.

Allein vergeblich hätte Holland gehofft, durch diese neuen Opfer gänzlicher Vernichtung zu entgehen; schon nach wenigen Monathen ward sein Schicksal entschieden; die in Holland befindliche französische Armee unter Oudinot, die fortdauernd Verstärkung erhalten, setzte sich gegen Amsterdam in Bewegung und noch vor ihrer Ankunft legte der König zu Gunsten seines ältesten den 1. Jul. Sohnes die Regierung nieder, indem er die Königin verfassungsmäßig zur Regentin ernannte, "weil er nichts mehr für die Nation thun könne und die Bedrängnisse des Landes vornehmlich aus der persönlichen Unzufriedenheit des Kaisers, seines Bruders, gegen ihn entsprängen;" zugleich rechtfertigte er sein Betragen in einer an das gesetzgebende Korps gerichteten Erklärung, "da er jetzt nichts weiter sei, als ein Werkzeug in fremder Hand, der Kaiser aber gewiß seinen Kindern ihr Erbtheil nicht nehmen und das werde zerstören wollen, was er nur für sie gebaut." Allein die französische Regierung behauptete, ein solcher Schritt hätte nur nach vorhergegangener Uebereinkunft mit dem Kaiser gethan werden können und sei daher ohne seine Bestätigung vollkommen ungültig. Die Bestätigung aber erfolgte nicht, vielmehr ward auf einen Bericht Champagny's am 9ten Julius, die den 9. Jul. Vereinigung Holland's mit Frankreich ausgesprochen. So ward Holland, das Jahrhunderte lang einen ausgezeichneten Platz unter den europäischen Mächten behauptet und immer als eine vorzügliche Stütze des politischen Systems gegolten, vernichtet, zu einem unbedeutenden Anhängsel des französischen Kaiserreichs herabgewürdigt. Champagny aber erklärte diese Vereinigung für eine Wohlthat für Holland, das ja durch die Einverleibung Belgien's längst seine Unabhängigkeit verloren, dessen merkantilische Existenz aber, durch die Vereinigung der Rhein- und Scheldemündungen

1810 ungewiß geworden sei; dazu erliege das Land unter der Last seiner Schulden und Abgaben; nur eine neue Ordnung der Dinge möge es retten. Die Zeit, als Holland zu der größten damahls in Europa vorhandenen Monarchie gehört, sei ja auch die Periode seiner größten Kraft und seines höchsten Glücks gewesen! Doch nicht nur das Interesse von Holland, auch das von Frankreich fordere laut diese Vereinigung. Holland sei nur ein Ausfluß des Gebiets von Frankreich. In fremden Händen die Mündungen französischer Flüsse lassen, das heiße eine übel begränzte Monarchie statt eines Kaiserthrons aufrichten; auch die holländische Seemacht sei zur Ausführung der großen Entwürfe des Kaisers unentbehrlich, und so sei diese Vereinigung selbst das Interesse des gesammten Kontinents von Europa." Nach wenigen Monathen ward durch ein organisches Senatus-
den 13. Dezbr. konsult die neue Usurpation bekräftigt und noch ein Mahl erklärte der Senator Semonville: "die Vereinigung von Holland würde für dies Land schon seit dem Tage eine Wohlthat gewesen sein, an welchem es zuerst französische Armeen erobert; nur habe die Eigenliebe der Nation und die lange Gewohnheit diese Ueberzeugung mit Gewalt zurückgestoßen. Allein die Zeiten seien vorüber, wo in der allgemeinen Meinung die Ideen von Gleichgewicht Ansehn erlangt, jene glänzenden Täuschungen der Kabinette des zweiten Ranges, Hoffnungen der Schwäche, die jedoch sämmtlich vor der Nothwendigkeit verschwänden. Holland könne sich nicht vertheidigen; jeder Gefahr würde es blosgestellt sein, darum müsse es der Kaiser mit seiner Aegide beschützen, indem er es mit seiner unermeßlichen Familie vereinige." — Holland ward einverleibt, weil seine Bewohner, denen der Handel beinah ihr einziges Erwerbsmittel, nicht selbst die Hauptquelle ihres Wohlstandes mit ängstlicher Sorgfalt verstopften und die Herabsetzung der öffentlichen Schuld auf ein Drittel ihres wahren Betrags und die Einführung der Konskription

und Bedrückungen jeder Art belehrten die Holländer bald, wie die Glückseligkeit beschaffen sei, die ihnen Buonaparte versprochen. Väterlich warnte dieser zugleich den minderjährigen Sohn seines widerspenstigen Bruders, "nicht das Betragen seines Vaters nachzuahmen, sondern nie zu vergessen, daß, in welche Lage ihn auch seine Politik und das Interesse seines Reichs versetzen möchten, seine erste Pflicht gegen den Kaiser, seine zweite gegen Frankreich sei, daß jede andere aber, selbst gegen das Volk, dessen Regierung ihm anvertraut werden möchte, diesen nachstehen müsse." Die Einverleibung der kleinen Republik Wallis, die schon seit ihrer Trennung von der Schweitz zum Schlachtopfer bestimmt gewesen, ward kaum in Europa bemerkt; auch da fehlte es nicht an ähnlichen Vorwänden, die That zu beschönigen. "Die dort herrschende Anarchie müsse beendigt werden, erklärten die Wortführer der Regierung, auch habe Wallis keine einzige der Verpflichtungen erfüllt, die es damahls übernommen, als die Arbeiten der großen Simplon Straße angefangen worden.

1810 den 20. Jul.

den 11. Nov.

Schmerzlicher wurden dagegen die Gewaltstreiche gefühlt, welche sich Buonaparte in Deutschland erlaubte, denn auch hier schaltete er jetzt als unumschränkter Gebieter, unbekümmert um den Beifall der übrigen Mächte, die freilich durch die letzten Friedensschlüsse seine Usurpationen großentheils in voraus anerkannt hatten. So ward schon im Anfange des Jahres der Rest der hannöverischen Staaten, das Gebiet von Lauenburg jenseits der Elbe allein ausgenommen, an Westfalen abgetreten, unter harten Bedingungen. Ein reines Einkommen von 4,559000 Franks behielt sich Buonaparte zu Dotationen, die von jeder Art Abgaben befreit sein sollten, vor und dennoch mußte Westfalen die unverhältnißmäßige Schuldenlast, die auf diesen Provinzen ruhte, allein übernehmen. Die französischen Douanenbediente sollten ungehindert auch in Westfalen ihr Amt ausüben dürfen;

den 14. Jan.

1810 die Zahl der von Westfalen zu unterhaltenden französischen Truppen ward mit 6000, das eigene Kontingent aber, die französischen Truppen ungerechnet, auf 26000 Mann vermehrt. Wahrlich Bedingungen, die unwidersprechlich bewiesen, daß die souveränen Fürsten des Rheinbundes nichts weiter, als französische Generalpräfekten geworden. Die Vergrößerungen und Ab-
den 28. Febr. rundungen der süddeutschen Staaten, vor allen Baiern's
und 24. und Würtemberg's, wurden gleichfalls von Frankreich
April bestimmt, das südliche Tyrol aber Baiern genommen
den 28. Mai und mit dem Königreiche Italien vereinigt. Bedenklicher noch war die Veränderung, die zu gleicher Zeit mit den Staaten des Fürst Primas vorgenommen ward. Am
den 2. März 2. März zeigte Buonaparte dem Senate durch eine Botschaft an: "er habe, da die Grundsätze des Reichs die Vereinigung geistlicher Würden mit irgend einer weltlichen Herrschaft nicht zuließen, die von dem Fürsten-Primas geschehene Ernennung des Kardinals Fesch zu seinem Nachfolger als nicht geschehen betrachten müssen, auch habe letzterer selbst den Wunsch geäußert, der Verwaltung seiner Diözesen nicht entzogen zu werden. Daher habe er für gut gefunden, um die Dienste des Fürsten Primas zu belohnen, dessen Staaten zu vergrößern und zu einem Großherzogthume Frankfurt zu
den 1. März erheben, zugleich aber habe er seine Rechte an den Prinzen Eugen abgetreten," und ein Dekret ernannte Eugen Beauharnois zum künftigen erblichen Großherzog von Frankfurt, "indem der Kaiser darüber keinen Zweifel übrig lassen wolle, daß seine unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein hinausgehen dürften." So ward noch ein Mahl die Welt belogen, noch ein Mahl ihr die Versicherung ertheilt, Frankreich's Gebiet werde den Rhein nicht überschreiten und dennoch ward schon nach wenigen Monathen allen Verträgen und allen Versprechungen zum Trotze die fürchterlichste Usurpation gegen
den 13. Dezbr. Deutschland begangen. Dasselbe organische Senatuskonsult, welches Holland dem großen Reiche einver-

leibte, sprach auch das Todesurtheil des schönsten Theils 1810
von Norddeutschland aus. Da wurden die alten Hansestädte, jene Zierden des deutschen Vaterlands, die der Erhaltung eines Schattens ihrer Unabhängigkeit schon so manches schwere Opfer gebracht, denen selbst vor Jahresfrist die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit noch ein Mahl feierlich zugesichert worden war, unter dem Vorwande vereinigt, "sie seien nicht im Stande, ihre Flagge gegen England's Gewaltthätigkeiten zu schützen", gleich als wenn Frankreich dies zu thun vermocht hätte! Da wurden Oldenburg, das Land eines mit Rußland nah befreundeten Fürsten des Rheinbundes, das Gebiet des mit Buonaparte selbst verschwägerten Herzogs von Ahremberg, ein beträchtlicher Theil des Großherzogthums Berg und des Königreichs Westfalen, größtentheils dieselben Provinzen, die demselben erst im Anfange des Jahres abgetreten worden, mit Frankreich vereinigt, zum lauten Beweise, daß der Usurpator beschlossen habe, hinfort keine Schaam und keine Rücksicht mehr zu kennen; da ward endlich der ungeheure Grundsatz aufgestellt, Frankreich müsse im Besitze der Mündungen aller der Flüsse sein, die sein Gebiet durchströmten! Dieser letzte Gewaltstreich Buonaparte's zeigte zugleich immer deutlicher, daß es sein Plan sei, alle verbündete Staaten allmählig unter seine unmittelbare Herrschaft zu zwängen. Das Königreich Westfalen fiel ihm nach dem wahrscheinlich kinderlosen Tode des schwachen Königs von selbst zu, und er hatte ja außerdem schon gezeigt, daß er seine Brüder auch wohl noch bei ihrem Leben zu beerben wisse. Der Rheinbund, das erkannte man klar, hatte dazu gedient, wozu er gleich anfangs bestimmt gewesen war, Frankreich einen diktatorischen Einfluß auf Deutschland zu sichern; die mit so vielem Pompe angekündigte Organisation desselben erfolgte nicht, alles blieb absichtlich schwankend und unbestimmt, damit der Willkühr ein desto unbegränzteres Feld eröffnet sei. Wer mochte es nach so schrecklichen Erfahrun=

1810 gen, noch für unmöglich halten, daß ein Senatuskonsult alles Land von Lübeck bis Triest und von den Ufern des Rheins bis zur Elbe und Oder, mit einem furchtbaren Schlage, in französische Militärdivisionen und Generalgouvernements verkehre. Gewiß der Wille durfte nicht bezweifelt werden und ob nicht das Glück, das bisher so treu dem Korsen gedient, das so oft die Hoffnungen der Menschheit getäuscht, seinen Günstling durch die gänzliche Unterjochung von Europa darstellen wolle in furchtbar dunkler Höhe, ein Schreckbild für Jahrtausende, wer mochte es bestimmen? — Doch anders war es beschlossen im Rathe der ewigen Vorsicht. Die Vereinigung der Mündungen der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weser und der Elbe war die letzte Usurpation der unersättlichen Ländergier. Noch ein schwerer, blutiger Kampf, und Europa sah seine schmachvollen Ketten zerbrochen und freute sich der Rückkehr besserer Tage!

Gleich trübe und hoffnungslos erschien jenseits der Pyrenäen die Lage der Dinge. Schon am Ende des verflossenen Jahrs hatten neue Schaaren Spanien überschwemmt und Wellington's schwächeres Heer zum Rückzuge nach Portugal gezwungen. Dagegen drang Joseph Buonaparte mit einer zahlreichen französischen Armee, durch die Unfähigkeit einiger spanischen Feldherrn unterstützt, in der Mitte des Januars durch die Sierra Morena gegen Sevilla den Sitz der Insurrektionsjunta vor und am 1. Februar öffnete die Stadt, die zweite des Reichs, dem Usurpator die Thore und die Junta und die Mitglieder der zusammenberufenen Cortes flohen nach Cadix. Grenada, Cordova und Mallaga wurden zu gleicher Zeit von den Franzosen besetzt, und Joseph verkündete das nahe Ende des Kriegs, "denn die Scheidewand zwischen dem Norden und dem Süden von Spanien sei gefallen," und er versprach zwischen den Säulen des Herkules solle eine dritte Säule sich erheben, die der entferntesten Nachkommenschaft und den Schiffern

den 1. Febr.

den 1. Febr.

beider Welten Kunde gäbe von den französischen Feld- 1810
herrn und Heerhaufen, die Spanien erobert. Die Be-
wohner des spanischen Amerika aber, wo schon länger
der Bürgerkrieg gewüthet, forderte er selbst auf, sich den 20. März
für frei und unabhängig zu erklären, und sich eine Ver-
fassung zu geben, nur möchten sie sich hüten vor der
Verbindung mit England. — Auch in Katalonien ward
bald darauf die Armee der Insurgenten durch Souham
geschlagen. So war Cadix beinah allein noch übrig den 20. Febr.
und die Franzosen prahlten laut mit seinem nahen Fall.
Nach einander aber ergaben sich Lerida und Hostalrich den 12. Mai
mit dem tapfern Julian d'Estrada und Ciudad Rodrigo,
lange Zeit von Herasta ritterlich veertheidigt und Al- den 10. Jul.
meida. Zu gleicher Zeit drang Massena mit 100,000
Mann in Portugal ein, und Wellington, mit kaum
40,000, zog sich fechtend langsam zurück, schlug ihn den 27. Sept.
in dem Treffen bei Bussaco, nahm die Einwohner des
nördlichen Portugals mit sich in die südlichen Provinzen
und die Franzosen fanden öde Gegenden und den bitter-
sten Mangel. Am Tjao vor Lissabon lagerte sich Wel-
lington in einer unangreifbaren Stellung, und von neuem
verkündeten die Franzosen die Unterwerfung der Halb-
insel und die nahe Einschiffung des feindlichen Heers.
Allein der englische Feldherr beharrte fest bei seinem
Plane; portugiesische und englische Streifkorps hemm-
ten die Zufuhr im Rücken des französischen Heers und
bald wüthete unter diesem die schrecklichste Noth, wie-
wohl der Monitör wiederholt versicherte, es sei mit Le-
bensmitteln überflüssig versehen. So endigte hier das
Jahr 1810.

Der Krieg mit England war indessen auf die ge-
wohnte Weise fortgeführt und hatte Frankreich allmäh- den 12. Jan.
lig beinah aller seiner Kolonien beraubt. So war schon und 24.
im Anfange des verflossenen Jahres Cayenne, bald Febr.
darauf Martinique, dann die letzte Besitzung auf Do- 7. Jul. 1809
mingo von den Engländern erobert, und das folgende den 3.
Jahr fügte dazu noch Guadeloupe nnd Bourbon und Febr.

1810 den 7. Jul. den 5. Dezbr. Isle de France, nebst verschiedenen holländischen Niederlassungen. Vergeblich war die Hoffnung gewesen, durch den Abschluß eines Kartels über die Auswechselung der Kriegsgefangenen, eine Annäherung zwischen England und Frankreich zu Stande zu bringen. Sechs Monathe lang dauerten die Unterhandlungen, allein sie zerschlugen sich, da Frankreich den Austausch in Masse aller gefangenen Engländer und deren Verbündeten, selbst der vormahligen hannöverischen Armee, gegen sämmtliche französische Kriegsgefangene in England verlangte, und die Franzosen ergossen sich ihrer Gewohnheit nach in Schmähungen gegen die englische Regierung, die ihre Bundesgenossen so gewissenlos aufopfere, und durch neue geschärfte Verbote gegen den englischen Handel suchte sich Buonaparte an der verhaßten Nation zu rächen. Wirklich hatte es einige Zeitlang geschienen, als wenn von beiden Seiten die Strenge der gegen den Handel ergriffenen Maßregeln gemildert werden würde. England hatte zuerst die durch den Kabinetsbefehl vom 11. November 1807 angeordnete allgemeine Blokade, durch einen zweiten vom 16. April 1809 auf die Häfen von Frankreich, Holland und Italien beschränkt, und das immer weiter ausgedehnte System der Lizenzen schien zugleich die tief gefühlte Nothwendigkeit zu beweisen, dem Handel wenigstens einige Schleichwege zu eröffnen. Buonaparte versprach selbst, die Dekrete von Berlin und Mailand zu Gunsten von Nordamerika aufzuheben und würklich wurden sie bald durch ein Dekret vom 28. April 1811 förmlich widerrufen, allein die Absicht war nur gewesen, die Amerikaner zu entscheidenden Schritten gegen England zu verleiten; kaum waren diese erfolgt, als auch Buonaparte nach wie vor mit gleicher Strenge gegen den amerikanischen Handel verfuhr. Die geschärften Verfolgungen aber, die er zu gleicher Zeit gegen den englischen Handel verhängte, bewiesen klar, daß er keineswegs sein System zu ändern gesonnen sei. An demselben Tage, an welchem den Amerikanern die

[Marginalia: vom 25 Mai bis 27. Oktbr. — den 26. April 1809 — den 5. Aug. — den 28. April 1811 — den 5. Aug.]

Aufhebung der Dekrete von Berlin und Mailand ange- 1810
zeigt ward, erfolgte auch der berüchtigte Tarif von Tria- den 12.
non, der bald noch mehr erweitert ward und alle Ko- Sept.
lonialwaaren einer unerschwinglichen Kontinentalsteuer
unterwarf, und noch in demselben Jahre erschien das den 19.
Dekret von Fontainebleau, welches die Verbrennung Oktbr.
und Vernichtung aller englischen Waaren gebot. Die Verbündeten Frankreich's aber befolgten, durch Furcht und Noth gezwungen, dieselben verderblichen Maaßregeln, kaum daß sich noch einer oder der andere einige unbedeutende Modifikationen erlaubte, und das Dekret von Fontainebleau selbst bewies hinlänglich, wie wenig Freiheit ihnen Buonaparte zu lassen gesonnen sei, denn nicht nur ward es auf Holland, das Großherzogthum Berg, das Königreich Italien und die illyrischen Provinzen, sondern auch auf die damahls dem Namen nach noch unabhängigen Hansestädte, auf alles Land vom Main bis zur See, auf das Königreich Neapel, auf die von französischen Truppen besetzten spanischen Provinzen und endlich überhaupt auf alle Städte und Gegenden ausgedehnt, die sich im Bereich der von Franzosen besetzten Oerter befänden. Nicht genug aber, daß der Monitor die Hoffnung äußerte, "sämmtliche verbündete Staaten würden sich beeifern, dem Beispiele von Frankreich zu folgen," legte Davoust, auf Buonaparte's Befehl, zu Frankfurt Beschlag auf alle englische und alle Kolonialwaaren, die aus dem englischen Handel herrührten, und nicht nur die Rheinbundsfürsten, sondern auch die Schweitz und Dännemark und was nur irgend unter französischem Einflusse stand, gehorchte willig den Befehlen des Korsen. Zugleich wurden Doua- den 18.
nentribunäle in Frankreich angeordnet, um jede Ueber- Oktbr.
tretung der unsinnigsten Gesetze mit Tod und Gefängniß zu ahnden, und immer mehr stieg der Despotismus in jeder Gestalt, die Privatindustrie ward auf alle Weise beschränkt und jede freie Aeußerung der Stimme der Nation auf das sorgfältigste unterdrückt. Das verderbliche

1810 Tobacksmonopol, so wie die jegliche Preßfreiheit ver=
den 29. nichtende Generaldirektion des Buchhandels und der
Dezbr. Buchdruckereien und die Organisation von acht fürchter=
den 3. lichen Staatsgefängnissen, entstanden in einem und dem=
März selben Jahre. In wiefern aber der Glaube derjenigen
gegründet sei, die Frankreich noch immer für eine re=
präsentative Monarchie in dem gewöhnlichen Sinne
das Wort hielten, darüber hatte sich schon früher der
Monitör bei einer andern Gelegenheit sehr unzweideu=
den 19. tig erklärt. "Der Kaiser allein sei der einzige Reprä=
Dezbr. sentant der Nation, der gesetzgebende Körper, oder viel=
1808 mehr der gesetzgebende Rath, sei nur die Vereinigung
der Bevollmächtigten der Wahlkollegien, die man De=
putirte der Departements nenne, weil sie von diesen
ernannt würden. Es sei eine thörichte und selbst ver=
brecherische Anmaßung, die Nation vor dem Kaiser
repräsentiren zu wollen." Dagegen ward der Armee
auf jede Weise geschmeichelt und nichts unterlassen, um
sie zu ächten Janitscharen zu bilden, ohne Vaterland
und gelößt von allen Banden, die den Krieger an den
Bürger knüpfen. An niemand sollte sie hängen, nie=
mand verehren, als ihren allgewaltigen Feldherrn;
kein Mittel ward gespart, was zu diesem Ziele hin=
führen konnte; durch Ordensbänder und Beförderun=
gen ward dem Ehrgeitze, durch Dotationen der Habsucht,
durch prahlende Siegesdenkmahle der allgemeinen Ei=
telkeit gefröhnt. So hatte Buonaparte im verflossenen
den 15. Jahre an einem und demselben Tage den Orden der
Aug. drei goldenen Vließe und für verstümmelte Krieger Do=
1809 tationen verordnet, so hatte er in diesem Jahre eine
den 15. Ehrensäule der großen Armee geweiht. In stolzem
Aug. Vertrauen auf dieses Heer antwortete er keck auf eine
den 4. Adresse des Departements der Dordogne: "Der Krieg
Febr. muß ein Ende haben und dann werden wir größer und
mächtiger sein als je zuvor. Das französische Reich
hat das Leben der Jugend; es kann nur wachsen und
sich stärken. Das Reich meiner Feinde ist im Greisen=

alter, alles verkündet seine zunehmende Schwäche. 1810
Jedes Jahr, um welches sie den Frieden der Welt verzögern, wird nur meine Macht vermehren." — Allein noch am Ende des Jahres erschienen drohende Anzeichen eines neuen Krieges, indem die Konskription für das folgende Jahr auf nicht weniger als 120,000 Mann festgesetzt ward, um desto auffallender, da die französischen Kriegsberichte aus Spanien nur Siege und die nahe Unterwerfung der gesammten Halbinsel verkündigten.

Der Anfang des 1811ten Jahres fand Buonaparte 1811
auf dem Gipfel seiner Macht. Am Tajo, wie an den Küsten der Ostsee hatte er seine Adler ausgepflanzt und seinem großen Reiche eine Ausdehnung gegeben, wie außer Rußland, keines in Europa besaß. Dazu kam der Verbündeten Schaar, die mit oft erprobter Unterwürfigkeit jedem leisen Winke des Herrschers schnell und ohne Murren gehorchten und von allen Seiten eine unübersteigliche Mauer zu bilden schienen gegen den Hauptsitz seiner Macht; dazu die gänzliche Schwächung Preußen's, die neu geknüpfte innige Verbindung mit Oesterreich und Rußland's gelähmter Einfluß auf den Kontinent von Europa. Daß ein Angriffskrieg von Rußland je zu befürchten sei, mußte den mehrsten unwahrscheinlich dünken, noch unwahrscheinlicher aber, daß selbst, wenn er erfolgte, Rußland allein im Stande sein werde, das anscheinend fest gegründete Gebäude des Despotismus zu stürzen. Nur Spanien und Portugal und das mit beiden verbündete England kämpften noch den Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit gegen den allgewaltigen Koloß. Allein so groß war die Uebermacht, mit der die Franzosen die Halbinsel überschwemmt, so groß zugleich der Zwiespalt und die Eifersucht der spanischen Heerführer, so gering die Verbindung unter den verschiedenen Provinzen des Reichs, das trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der Einzelnen, trotz der zahlreichen Beispiele des heroischsten

1811 Muths, die Unterjochung des edlen Volkes unvermeidlich schien. Das englische Hülfsheer aber an Zahl den französischen Legionen keineswegs gewachsen, war auf die Vertheidigung eines Theils von Portugal beschränkt und wer mochte hoffen, daß es sich auch dort lange werde behaupten können? England selbst hatte siegreich den Kampf zur See bestanden, allein bald drohte ein neuer Krieg mit Nordamerika und die ausgedehnten Küsten die Buonaparte vorzüglich durch die letzten Vereinigungen, zugleich mit geübten seefahrenden Völkern erhalten, schienen ihn der Erreichung seines großen Zieles, der Bildung einer furchtbaren Seemacht, mit starken Schritten näher zu führen. "Wenn ich mehr als 100 Linienschiffe besitze, werde ich England in wenigen Feldzügen unterjochen," äußerte er schon jetzt gegen die Deputirten der neuen hanseatischen Departements", durch die Vergrößerungen,
den 17. März die mein Reich seit sechs Jahren erhalten, kann ich jährlich fünf und zwanzig Linienschiffe erbauen und ausrüsten, ohne daß der Seekrieg es hindern oder verzögern kann." Eben so in seiner Antwort auf die
den 3. März 1811 Adresse von Finisterre: "die Macht meiner Völker ist so groß, daß ich in vier Jahren mehr als hundert Linienschiffe und zwei hundert Fregatten besitzen werde." Noch deutlicher aber erklärte er sich bei der Eröffnung
den 16. Jun. des gesetzgebenden Korps. "Holland sei mit dem Reiche vereinigt, von dem es nur ein Ausfluß sei, ohne Holland würde das Reich nicht vollständig sein. Durch die Grundsätze der englischen Regierung gezwungen, habe er sich der Mündungen der Ems, der Weser nnd der Elbe versichern und eine neue Verbindung mit der Ostsee verschaffen müssen. Nicht sein Gebiet, wohl aber seine Seemacht habe er vergrößern wollen. Der Kampf mit England, diesem neuen Karthago, werde in Spanien's Ebenen entschieden werden. Wenn aber dasselbe erschöpft sein, wenn es endlich die Uebel gefühlt haben werde, die es so grau=

sam seit zwanzig Jahren über den Kontinent verbreite, 1811
wenn die Hälfte seiner Familien mit dem Trauerflore bedeckt sei, denn werde ein Donnerschlag den Kampf auf der Halbinsel und das Schicksal seiner Heere entschieden und Europa und Asien rächen und diesen zweiten punischen Krieg beenden. Und in gleichem Sinne bemerkte Montalivet: "Nur dann könne Frankreich mit Sicherheit Frieden machen, wenn es 150 Linienschiffe besitze und die Lage des Reichs sei so, daß es bald troß aller Beschränkungen des Krieges, diese Anzahl Schiffe haben werde. Vier Jahre habe der Krieg in Spanien gedauert, aber sei es auch erst nach einigen Feldzügen, Spanien werde unterworfen und die Engländer würden daraus vertrieben werden, und was seien einige Jahre, um das große Reich zu befestigen und die Ruhe der Nachkommen zu sichern." Freilich also nicht mehr in einigen Monathen sollte das letzte insurgirte Dorf, der letzte Engländer aus Spanien verschwunden sein, wie noch vor Jahresfrist der Monitör versichert! Mit gleicher Vorsicht ward auch jetzt der Erfolg des Kontinentalsystems, der anfangs als unmittelbar bevorstehend verkündet worden, auf längere Zeit hinausgesetzt. "Nach zehen Jahren werde es allein hinreichen, alle Hülfsquellen England's zu vernichten." Und mit kecken Worten prahlte Buonaparte laut, wie er fest gesonnen, auf keine seiner Usurpationen je Verzicht zu leisten, damit keine Hoffnung den Unterjochten bliebe, und alle Staaten in voraus das Vergebliche ihrer Bemühungen erkennten, seinen starren Sinn je zur Mäßigung zurückzuführen. "Auf immer seid ihr mit dem Reiche vereinigt, erklärte er den Deputirten der hanseatischen Departements, keine politische Verhandlung wird euch je wieder davon trennen," und bald darauf den Abgeordneten der ionischen Inseln: "Nie werde ich die Inseln aufgeben, welche die Uebermacht des Feindes zur See, in seine Gewalt hat fallen lassen. In Indien, so wie in Amerika und in dem Mittelmeere, wird alles was je Franzose gewesen, auch

den 29. Jun.

den 30. Jun.

den 18. Aug.

1811 beständig es bleiben. Für einen unauslöschlichen Schandfleck meiner Regierung würde ich es achten, je auch nur in die Abtretung eines einzigen Franzosen zu willigen."

Der Krieg in Spanien schien sich seinem Ende zu nähern. Nach tapferer Vertheidigung waren die wenigen Festungen, die sich noch in den Händen der Insurgenten befunden, gefallen, und bald sahen sich die Franzosen in dem Besitze beinah aller festen Plätze des Landes.
den 23. Dezbr. 1810 Noch am Ende des verflossenen Jahres, hatte der Monitör versprochen und nicht unwahrscheinlich mußte es dünken, "bald werde auch Cadix, der Sitz der Junta und der Cortes, den Franzosen gehorchen." Nach
den 1. Jan. kurzer Vertheidigung war am ersten Tage des neuen Jahres die katalonische Festung Tortosa gefallen, und auch in Portugal schien das Kriegsglück sich entscheidend auf die Seite der Franzosen zu neigen. In verschiedenen
den 11. Jan. Gefechten wurden die Anführer Silveira, Mendizabal und Balleysteros geschlagen und bald ergab sich
den 22. Jan. Olivenza am Guadiana an Soult, der jetzt seine Hauptmacht gegen Badajoz wandte, während Mortier von Estremadura nach Alentejo vorzudringen suchte. Zu gleicher Zeit aber erlitt die spanische Sache einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des bisherigen Oberbe-
den 23. Jan. fehlshabers des Heers, des Marquis la Romana und des Herzogs von Albuquerque, gleich jenem eines eifrigen Vertheidigers der Freiheit. Bald gelang es Soult, den zum Entsatze von Badajoz herbeieilenden Feldherrn
den 19. Febr. Mendizabal an der Gebora zu überfallen und zu schla-
den 10. März gen, und Badajoz ergab sich nach rühmlicher Vertheidigung; ein Versuch aber, den zu gleicher Zeit der englische General Graham in Verbindung mit einigen spanischen Truppen von Algesiras aus machte, den Marschall Victor zur Aufhebung der Belagerung von Cadix
den 5. März zu zwingen, ward durch das Treffen bei Chiclana vereitelt, und schon nach zwei Tagen sah sich Cadix von neuem eingeschlossen. Plötzlich aber ging den Bedräng-

ten ein neuer Strahl der Hoffnung auf. Nicht irre ge- 1811
macht durch das Geschrei der Menge, hatte Wellington
ruhig den Winter hindurch seine Stellung in Portugal
behauptet, und während die Franzosen mit der nahen
Einschiffung der englischen Armee geprahlt, hatten die
Jahrszeit und der Hunger und das Schwerdt die Hälfte
von Massena's Heer vernichtet, und plötzlich erzählte der den 8.
Monitör, Massena sei durch die gänzliche Erschöpfung April
aller Vorräthe zum Rückzuge gezwungen worden. Denn den 3.
in eiliger Flucht hatte Wellington ihn aus Portugal bis 22.
verjagt, den größten Theil seines Trosses und seines März
Geschützes genommen oder zerstört, darauf den nie über-
wundenen, den französische Prahlerei den Sohn des den 3.
Sieges genannt, in der dreitägigen Hauptschlacht von bis 5.
Fuente d'Onoro geschlagen, nach fünf Tagen Almeida Mai den 10.
wieder erobert und die Hoffnungen der Spanier wieder Mai.
aufgerichtet. Massena aber übergab den Oberbefehl an
Marmont und ward krank gemeldet, wie so mancher
französische Feldherr vor und nach ihm in Spanien, und
reiste nach Frankreich zurück. Erst bei Salamanca
machte Massena's Heer das Ende der Flucht. Zu glei-
cher Zeit aber hatte Beresford mit einer englisch-por-
tugiesischen Armee Olivenza wieder eingenommen und
näherte sich der Festung Badajoz, und als Soult zum
Entsatze derselben herbeieilte, da ward die blutige den 15.
Schlacht an der Albuherra geliefert und die Franzosen Mai
zogen zurück. Allein die Eroberung von Badajoz miß-
lang, trotz zweier Stürme, die Wellington selbst gegen
die Festung unternahm, und die indessen erfolgte Ver-
einigung Marmont's mit Soult, bewog den englischen den 18.
Feldherrn die Belagerung aufzugeben und über die Gua- Jun.
diana nach Portugal zurückzuziehen. Bald ward auch
in Catalonien Tarragona nach fünf vergeblichen Stür-
men von Suchet erobert; als würdiger Nebenbuhler den 28.
des Helden von Saragossa hatte der kühne Contreras Jun.
die Festung vertheidigt. Nach dem Falle von Tarra- Sept.
gona drang Suchet in Valencia ein, Blake ward von

1811 den 25. Oktbr. ihm in einem hitzigen Treffen bei Sagunt geschlagen, Sagunt selbst ergab sich am folgenden Tage und nach blutigen Kämpfen in Valencia eingeschlossen, ward das den 9. Jan. 1812 spanische Heer im Anfange des nächsten Jahres zur Uebergabe gezwungen.

So waren wiederholt die spanischen Heere geschlagen, beinah alle feste Plätze von den Franzosen genommen und dennoch hörte der Krieg nicht auf, denn es war kein Kampf des stehenden Heeres gegen die französchen Schaaren, sondern ein Krieg auf Tod und Leben eines für seine Ehre und seine Unabhängigkeit mit Begeisterung fechtenden großen Volks. Daher trotz der wiederholt verkündeten Siege, trotz der nach hartem Kampfe eroberten Festungen, dennoch keine Ruhe in den spanischen Landschaften, denn wenn gleich weniger brauchbar in offenen Schlachten, wo die Kriegserfahrenheit und die Talente des Feldherrn gewöhnlich hauptsächtlich entscheiden, waren die Spanier dagegen desto furchtbarer in zahllosen, immer erneueten kleinen Gefechten. Deshalb aber, weil er die Kräfte Spanien's nicht auf einen Punkt unter seinem Oberbefehl vereinigen konnte, vermochte auch Wellington eine lange Zeit hindurch nur einzelne glückliche Unternehmungen auszuführen, aber keine entscheidenden Schläge zu thun. Erst nachmahls als der spanische Stolz sich bequemt, den überlegenen Feldherrngaben des britischen Heerführers zu gehorchen, ward die Halbinsel befreit. Dagegen hatten sich jetzt jene Haufen gebildet, die unter dem Namen der Guerillas bald der Schrecken der Franzosen wurden, die, wiewohl von Buonaparte Straßenräuber und verächtliche Banden gescholten, nichts desto weniger mit grimmigem Hasse und großem Glücke die fremden Ehrenräuber bekämpften. Bald ward durch sie die Verbindung zwischen den verschiedenen Heerhaufen der französischen Armee erschwert, gehemmt, die Zufuhr abgeschnitten, die Eilboten aufgefangen, einzeln ziehende Abtheilungen aufgerieben; die Festungen und

großen Städte befanden sich größtentheils in den Hän- 1811
den der Franzosen, das Land beherrschten die Guerillas. So ward jeder spanische Mann, so wurden selbst die Weiber und Kinder blutige Feinde des fremden Räubervolks, jedes Haus, jede Hütte ein offenes Grab. Daher ward der Krieg in Spanien für die französischen Heere verderblich, wie nie ein anderer Krieg gewesen war, denn nicht die Schlachten allein, sondern die ewige Angst und die Mühe und die Besorgniß und die immer erneuten Ueberfälle und das Ungemach jeder Art in dem verödeten Lande tödteten die meisten. Vergeblich zogen immer neue Schaaren aus Frankreich und Deutschland und Italien über die Pyrenäen, nur schwache Ueberbleibsel kehrten einzeln zurück; umsonst wurden neue Heerführer und Marschälle nach Spanien gesandt, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, die ihre Vorgänger vergeblich versucht, umsonst brauchten sie die in dem geduldigen Deutschland wohl bewährten Mittel, drohende Proklamationen, und wo diese nicht zureichten, Mord und Brand, jede neue Grausamkeit entflammte die Spanier nur zu wilderer Wuth, und nach einander kehrten die Feldherrn und Marschälle heim und wurden für krank ausgegeben; denn freilich war der spanische Krieg eine unheilbare Krankheit, die unaufhörlich die besten Kräfte Frankreich's verdarb.

So in Spanien, anders in Deutschland. Gleich wie dort unbesiegter Widerstand, blutiger Haß bis in den Tod, so hier weichliches Nachgeben und sträflicher Kleinmuth; unumschränkter herrschte Buonaparte in Deutschland, als selbst in dem schwächlichen Italien und in dem sklavischen Frankreich. Hohn und Schmach und das Blutgerüst waren in Deutschland der Lohn der wenigen Edlen, denen das Elend des Vaterlandes jammerte; die wurden Narren und Tollhäusler gescholten, die gegen die französischen Buben zu den Waffen riefen; dagegen aber Späher und Auflaurer und Angeber überall, nicht etwa aus dem fremden Volke allein, sondern

1811 auch unter den Deutschen fand sich zahlreich eine verworfene Brut, die für Ordensbänder und hochklingende Titel und schnöden Gewinn ihr Vaterland dem Korsen verrieth. Mit höhnender Willkühr wurden von ihm Deutschland's Fürsten behandelt; gefangen, hingerichtet sogar auf seinen Befehl wurden ihre Unterthanen, ohne sie selbst auch nur zum Scheine zu befragen; französische Feldherrn schalteten willkührlich in ihren Ländern, geboten als Herren in ihren Städten. Kaum als Statthalter achtete Buonaparte die Fürsten von Deutschland; ihr angestammtes Gebiet ward nach seinem launenhaften Willen verändert, bald vergrößert oder verkleinert, je nachdem sie mehr oder weniger bereitwillig in der Dienstschaft sich gezeigt; jeder Widerstand ward mit Vertreibung bestraft. Souveränetät hatte Buonaparte den Fürsten durch den Rheinbund verheißen, allein sie ward ihnen nur gegen das eigene Volk, in allem andern waren sie dem Willen Frankreich's unterthan. Nur deßhalb aber ward ihnen erlaubt, die Verfassungen der Väter, die uralten Rechte des Volks zu vernichten, auf daß kein Widerspruch desselben sie in der Darbringung der schweren Opfer hindere, die Frankreich auf Kosten der Nation verlangte. Vergeblich waren zum Schein in einigen Staaten geschriebene Verfassungen gegeben; sie blieben ein todtes Wort, ohne Leben und Kraft, denn wo dem Volke keine öffentliche Meinung erlaubt ist, wer soll es da schützen gegen die Willkühr der Herrscher? Jegliche Preß- und Sprechfreiheit war vernichtet, denn das Volk war mißhandelt und jeder hatte gerechte Ursach zu klagen. Doch nicht genug, jede laute Aeßerung des gerechtesten Unwillens zu unterdrücken, auch jeden mißfälligen Gedanken auszuspüren und tyrannisch zu ahnden, dahin ging das Bestreben der fremden Gebieter. Da kam von Frankreich jene berüchtigte geheime Polizei, jene Ausgeburt des scheuslichsten Despotismus, vielleicht anwendbar bei einer knechtischen, hinterlistigen Nation, die nur durch

Ränke und Kabalen getrieben wird, aber ein hassens= 1811
werthes Ungeheuer unter dem biedern deutschen Volke, das von jeher gewohnt gewesen, Recht und Gerechtigkeit anzurufen gegen jegliche Unterdrückung. Kein würksameres Mittel mochten die Unterjocher anwenden, den Karakter des Volks zu verderben und aus offenen und treuherzigen Deutschen, mißtrauische und verschmitzte Knechte zu bilden. Doch eben dies war ihre Absicht, denn wo keiner dem andern traut, wo der Freund in dem vermeinten Freunde den Verräther argwöhnt, da ist eine verhaßte Herrschaft am sichersten gegen einen allgemeinen Ausbruch des Unwillens; daß aber einem verderbten Volke bald nichts mehr heilig sein, daß die allgemeine Schlechtigkeit ihm einen furchtbaren Vereinigungspunkt geben werde, daran dachten die Kurzsichtigen nicht. — Dazu kam ein ungeheurer Druck der Abgaben und gänzliche Verarmung des Volks, denn gleich verheerenden Heuschrecken zogen die französischen Schaaren hin und her und bedeckten das Land; der Unsinn des Kontinentalsystems vernichtete jegliche Betriebsamkeit und verstopfte jede Quelle des Erwerbes und die reichen Güter des Staats, aus denen sonst ein beträchtlicher Theil der öffentlichen Bedürfnisse bestritten worden, waren die Beute französischer Hauptleute geworden, für die treuen Dienste, die sie dem Korsen bei der Unterjochung Deutschland's geleistet. So tief war das große deutsche Volk gesunken, so schamlos ward es vor seinen Augen verhöhnt, jeden Augenblick an seine Schande erinnert! Fremde Gesetze und Rechte traten an die Stelle des alten viel bewährten Rechts und wohlbekannten Herkommens; ohne alle Rücksicht auf Sitten und Gebräuche und Verschiedenheit des Karakters des Volks ward alles nach fremder Form gemodelt, die herrliche Sprache der Deutschen entwürdigt, verachtet gegen ein fremdes Geschwätz. Unerträglich wurden die Formen gehäuft, auf daß jeder lebendige Sinn erstickt werde unter ihrer Last, denn nur brauchbare Werkzeuge

1811 wollte man, keine selbstständige Menschen; stumm und gedankenlos den Willen des Herrschers vollziehen, ward das höchste Verdienst. Und selbst die Söhne des Landes forderte Buonaparte von Deutschland's Fürsten, damit sie verdürben in den Kriegen seiner unersättlichen Herrschsucht. So dachte er es zu erreichen, daß durch den Umsturz aller Thronen, durch die Erniedrigung und Schändung aller Völker, durch die Erstickung jedes edlen Gefühls, jedes freien Gedankens, er eine Welt von Sklaven beherrsche und nirgends, außer Frankreich, schien ihm die Ausführung seines verwegenen Plans besser zu gelingen, als in dem großen, starken Deutschland!

Einen trefflichen Helfershelfer aber fand er an dem Marschall Davoust, der in dieser Zeit den Oberbefehl über alle französische Heere diesseits des Rheins führte und einem zweiten Alba gleich in Deutschland wüthete. Auf sein Geheiß wurden die Richtplätze und die Kerker gefüllt und Verbannung war für edle ehrenwerthe Männer für ein Glück zu achten. So war die Lage in Deutschland in den letzten Jahren. Der sehnsüchtige Blick war auf England und Spanien gerichtet, auch war die Zahl derer nicht gering, die auf Rußland hofften. Daß Buonaparte früher oder später den Kampf mit diesem Reiche beginnen werde, dem einzigen auf dem festen Lande, welches sich noch nicht unter sein Joch gebeugt, konnte kaum zweifelhaft scheinen und schon seit dem Anfange des 1810ten Jahres verkündigten manche Zeichen den näher rückenden Ausbruch des Sturms. Einzelne Hindeutungen erfolgten; noch am den 13. Dezbr. Ende des Jahres ward eine ungeheure Konskription von 120,000 Mann gefordert, bald von der Nothwendigkeit gesprochen, die Rechte des französischen Volks, wo es auch immer sein möchte, zu vertheidigen. Deutlicher wurden die Aeußerungen, bedenklicher die Maßregeln im Jahre 1811. Das französische Heer in Norddeutschland ward verstärkt, die Besatzung von Danzig, wel-

ches die Franzosen seit dem Frieden von Tilsit, 1811
wie sie prahlten, zur unnehmbaren Feste umgeschaffen, und die von Stettin und Küstrin und Glogau wurden verstärkt; große Vorräthe von Waffen und Kriegsgeräthe aller Art zogen nach Danzig; die Fürsten des Rheinbundes waffneten. Buonaparte selbst aber äußerte bei der Eröffnung des gesetzgebenden Korps: "er den 16. Jun.
schmeichle sich, der Frieden des Kontinents werde aufrecht erhalten werden, jedoch brächten die Engländer alle Leidenschaften in Bewegung." Und der Minister in der Darstellung der Lage des Reichs versicherte: "Frankreich habe 800,000 Mann unter den Waffen, und wenn neue Heere nach Spanien zögen, um dort die ewigen Feinde Frankreich's zu bekämpfen, so blieben dennoch 400,000 Mann und 50,000 Pferde im Innern, an den Küsten und auf den Gränzen zurück, um allenthalben, wo die Rechte von Frankreich nur irgend bedroht erscheinen möchten, zu ihrer Vertheidigung zu eilen. Noch vor dem Schlusse des Jahrs ward eine neue den 20. Dezbr.
Aushebung gleichfalls von 120,000 Mann verordnet; daß auch Rußland seit einigen Jahren gerüstet, war nicht unbekannt; doch führte erst das folgende Jahr den Krieg herbei.

Buonaparte hatte indessen in den Jahren 1810 und 1811 Holland und die vereinigten Theile von Norddeutschland auf französische Weise geordnet, die holländische Staatsschuld war bis auf ein Drittel vernichtet, statt des versprochenen Heils hatten die neu vereinigten Länder nur neue Bedrückungen und Belästigungen jeder Art erfahren, waren durch gänzliche Lähmung ihres Handels und Gewerbes, durch unerschwingliche Abgaben und durch Stellungen von Matrosen und Soldaten erschöpft. Dagegen aber prahlte der Korse, während bald Hungersnoth in Frankreich selbst an mehreren Orten blutige Unruhen herbeiführte, mit der Beförderung der vaterländischen Betriebsamkeit und den 23.
des Kunstfleißes, erließ Dekrete über den Runkelrüben- März

1811 und Waidbau, während die Einfuhr von Zucker und Indigo streng verboten war, errichtete praktische Schiff-
den 24. März farthsschulen, während er alle Seefarth zerstört, setzte hohe Preise aus für die Erfindung neuer Maschinen,
den 7. Mai während alle Industrie darnieder lag und verodnete die Verschönerung und Wiederherstellung Rom's, während
den 17. Jul. dessen Bewohner zu Bettlern wurden; das Andenken
den 18. Oktbr. seines schändlichen Länderraubs aber feierte er durch die Errichtung eines neuen Reunionsordens. So weit ging der Uebermuth und die unverschämte Gaukelei, mit der er die Menge zu bethören suchte. Bevor er aber den Krieg zu beginnen wagte, suchte er die Streitigkeiten mit dem Papste, der, ein schwacher Greis, allein in dieser Zeit dem Usurpator unüberwindlich gewesen und sich fortdauernd geweigert, die von ihm ernannten Bischöfe zu bestätigen, auf irgend eine Weise beizulegen, die Würkungen des Bannfluchs fürchtend, von dem ihm nicht unbekannt geblieben, daß er auf einen großen Theil seiner Unterthanen tiefen Eindruck gemacht. Daher
den 25. April ward durch ein kaiserliches Dekret, ein Nationalkonzilium aller französischen und italiänischen Bischöfe auf den 9ten Junius zusammenberufen, um für die Besetzung der erledigten Bißthümer Sorge zu tragen, "da der Papst das Konkordat verletzt, die Kapitel in dem Besitze des Rechts, die Diözesen während der Erledigung des bischöflichen Stuhles zu verwalten, gestört und lichtscheue Ränke ersonnen, um Unordnung und Aufruhr unter dem Volke zu verbreiten." Am Ende des Monaths Mai und zu Anfange des Junius kamen 104 Bischöfe zu Paris zusammen, schon früher aber hatten funfzehn dort versammelte Bischöfe, vier Abgeordnete aus ihrer Mitte mit Buonaparte's Genehmigung an den Papst nach Savona gesandt, um mit ihm über eine Ausgleichung zu verhandeln. Der Kardinal Fesch ward als Erzbischof von Lyon zum Präsidenten des Konziliums erwählt, Buonaparte aber hatte die Kultenminister von Frankreich und Italien zu seinen Kommissä-

ren bei demselben bestimmt. Die erste allgemeine Versammlung der Bischöfe fand jedoch erst am 17. Junius statt und Tags zuvor äußerte Buonaparte bei der Eröffnung des gesetzgebenden Korps: "nur zu oft sei das Interesse der Religion mit dem eines Staats des dritten Ranges vermischt und demselben aufgeopfert. Deshalb vorzüglich habe sich die eine Hälfte von Europa von der römischen Kirche getrennt, weil fortdauernd die Wahrheiten und Grundsätze der Religion mit dem Interesse eines sehr kleinen Winkels von Italien in Widerspruch gestanden. Er habe diesen Skandal auf immer beendigt und Rom mit dem Reiche vereinigt; den Päpsten aber habe er zu Rom und Paris Palläste zugestanden und wenn ihnen das Beste der Religion am Herzen läge, so würden sie sich oft im Mittelpunkte der Angelegenheiten der Kristenheit aufhalten; so habe auch Petrus Rom dem Aufenthalte in dem heiligen Lande vorgezogen." Bald darauf erklärte auch Montalivet dem gesetzgebenden Korps: "sieben und zwanzig Bißthümer seien erledigt; der Papst habe sich geweigert, die von dem Kaiser ernannten Bischöfe zu bestätigen und also das Konkordat gebrochen; dies sei nicht mehr vorhanden. Deshalb habe der Kaiser ein Nationalkonzilium zusammenberufen, um die erledigten Plätze zu besetzen, so wie es ehemahls geschehen sei. Das Konzilium werde entscheiden, ob Frankreich, so wie Deutschland, ohne Bischöfe sein solle. Durchaus keine Streitigkeiten mit dem Papste habe der Kaiser, nur mit dem weltlichen Beherrscher von Rom habe er dergleichen gehabt."

1811 den 17. Jun.

den 29. Jun.

Schon am 20. Junius ward dem Konzilium eine kaiserliche Botschaft mitgetheilt, durch welche Buonaparte von demselben einen Vorschlag verlangte, wie jetzt und in Zukunft, die lange Erledigung der Bißthümer in Frankreich und Italien zu verhüten und wie es anzufangen sei, daß die würklich erledigten Bißthümer binnen drei Monathen wieder besetzt würden. Von

den 20. Jun.

1811 dem Erfolge der schon früher an den Papst gesandten Deputation ward jedoch nichts erwähnt. Allein schon in den ersten Tagen äußerte sich in der Versammlung ein Geist, der der Regierung keinesweges die Erreichung ihrer Absichten zu versprechen schien. Das Stimmrecht der von Buonaparte ernannten, aber vom Papste noch nicht bestätigten Bischöfe ward so heftig bestritten, daß sie selbst freiwillig darauf Verzicht leisteten; schon bei
den 26. Jun. Verlesung einer dem Kaiser in feierlicher Audienz zu überreichenden Addresse verlangte der Weihbischof von Münster, Freiherr Droste zu Vischering, "vor allen müsse der Kaiser gebeten werden, den Papst in vollkommene Freiheit zu setzen" und bald unterstützte die größte Zahl der Bischöfe diesen Antrag muthig gegen das Geschrei einiger Höflinge. Selbst Fesch erklärte unverholen," man müsse die Regierung bitten, nicht den Papst frei zu lassen, den sie werde leugnen, daß er gefangen sei, wohl aber dem Konzil eine vollkommen freie Verbindung mit ihm zu gestatten und ihn in eine solche Lage zu versetzen, in der er als Oberhaupt der Kirche für dieselbe thätig sein könne; nur eigne sich die erste feierliche Audienz zu diesem Antrage nicht." Die mehrsten Bischöfe traten der Meinung des Präsidenten bei, jedoch drang der Kardinal Spina, Erzbischof von Genua durch, daß auch des Papstes ausdrücklich Erwähnung in der Adresse geschehe und überhaupt ward dieselbe vorzüglich auf Betrieb der italiänischen Bischöfe in vielen Punkten geändert. Allein die öffentliche Audienz unterblieb, wiewohl die Adresse schon dem Großzeremonienmeister eingehändigt war und die Sitzungen des Konzils wurden auf unbestimmte Zeit verschoben. Erst
den 10. Jul. nach zwölf Tagen ward eine neue Versammlung gehalten und die zur Berathung über die erste kaiserliche Botschaft niedergesetzte Kommission, an deren Spitze der
den 5. Jul. Kardinal Spina stand, erklärte in ihrem Berichte, "das Konzil sei keinesweges berechtigt, die Bestätigung der ernannten Bischöfe anstatt des Papstes vorzunehmen"

und schlug daher vor, den Kaiser um die Erlaubniß zu bitten, Abgeordnete an den Papst zu senden, ihm die traurige Lage der Kirche in Frankreich und Italien vorzustellen und sich mit ihm über die Mittel zu berathen, derselben abzuhelfen. Zu gleicher Zeit ward von der Regierung der Kommission durch den Kardinal Fesch ein Gesetzentwurf mitgetheilt, zufolge welches der Papst verbunden sein sollte, die ernannten Bischöfe binnen sechs Monathen zu bestätigen, wo nicht so sollte sein Stillschweigen als Einwilligung angesehen werden. Auch diesen Entwurf legte die Kongregation dem Konzile vor. Allein noch an demselben Abende erklärte ein Dekret das Nationalkonzilium für aufgelöst und am folgenden Tage ward diese Nachricht den Bischöfen durch den Kultenminister mitgetheilt, und in derselben Nacht wurden die Bischöfe von Gent, Troyes und Tournay gefangen nach Vincennes abgeführt, als solche, die sich in der Kommission vorzüglich dem Dekretsentwurfe widersetzt. Mehrere Tage vergingen nach diesem Gewaltstreiche in unruhiger Erwartung, bis endlich, um wenigstens den Schein zu retten, neue Unterhandlungen angeknüpft wurden, indem die Kultenminister von Frankreich und Italien die Bischöfe einzeln befragten: "wie sie über den Bericht der Kommission würden gestimmt haben" und sie zugleich zur Annahme des Dekrets zu bewegen suchten. Allein nur die wenigsten nahmen es an, viele verwarfen es gänzlich, andere, und unter ihnen auch Fesch, verweigerten durchaus jede Erklärung, noch andere äußerten sich unbestimmt und beschränkend. Nur wenige Bischöfe erhielten in der Zwischenzeit die Erlaubniß, Paris zu verlassen, den mehrsten ward die Rückkehr in ihre Diözesen ausdrücklich verweigert. Zugleich aber äußerte Bigot de Preamenen laut gegen die versammelten Bischöfe, die irgend eine Erklärung gegeben, das Mißfallen des Kaisers über das Konzil, das nur solche Männer zu Mitgliedern der Kommission gewählt, die das Zutrauen der Regierung nicht

[Margin: 1811; den 10. Jul.; den 11. bis 12. Jul.]

1811 besäßen und als blinde Anhänger des Papstes bekannt wären. Noch ein Mahl ward den Bischöfen ein neuer Dekretsentwurf vorgelegt: binnen sechs Monathen solle der Papst die ernannten Bischöfe bestätigen, und eine Deputation von sechs Bischöfen ihn zur Annahme desselben zu bewegen suchen; das Konzil ward nochmahls zusammenberufen und nahm bereitwillig den so abge-
den 5. Aug. faßten Dekretsentwurf an. Die an den Papst zu sendenden Deputirten wurden zum Theil von dem Konzil, zum Theil von Buonaparte ernannt und reisten in der
den 2. Oktbr. zweiten Hälfte des Augusts nach Savona ab. Am 2ten Oktober aber zeigte der Kultenminister den Mitgliedern des Konzils an, es sei an dem glücklichen Erfolge der zum Papste gesandten Deputation so wenig zu zweifeln, daß ihnen der Kaiser sämmtlich erlaube, in ihre Diözesen zurückzukehren. So ward das Konzil beendigt und die Bestätigung der ernannten Bischöfe erfolgte nicht, weil der Papst die Annahme des Dekrets verweigert. Die mehrsten Abgeordneten verließen Savona am Ende des Jahres, nur wenige blieben daselbst noch einige Zeit zurück; die drei verhafteten Bischöfe aber wurden von Buonaparte ihrer Aemter beraubt und in das Innere des Reichs verwiesen.

1812 Das Jahr 1812 war es, das in der Geschichte der europäischen Menschheit eine neue Epoche eröffnen sollte, der Wiederkehr der Freiheit und Selbstständigkeit und des Sturzes des allgewaltigen Despoten und das lang ersehnte Heil erfolgte durch den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Rußland. Durch wiederholte Beleidigungen war Rußland's Geduld ermüdet, vergeblich hatte es die Ruhe aufrecht zu erhalten gesucht. Nach dem Frieden von Tilsit war auch es von Buonaparte zu feindseligen Maßregeln gegen England verleitet, zum großen Nachtheile seines Wohlstandes und seiner Kultur; mehrere Jahre lang hatte es dem Kontinentalsysteme gehuldigt. Eine am 13. Dezember 1810

erlassene Ukase, welche die Einfuhr vieler fremden und 1810
unter diesen auch mehrerer französischen Waaren in Rußland verbot und die zugleich gestattete Einfuhr von Kolonialwaaren, wiewohl die englische Flagge fortdaurend von den russischen Häfen ausgeschlossen blieb, ward zuerst von Frankreich als ein Bruch des Tilsiter Friedens und des Kontinentalsystems erklärt, zu einer Zeit, da Buonaparte, durch die Ertheilung von Lizenzen doch selbst eingestanden, daß er dasselbe nicht in seiner ganzen Strenge durchzuführen vermöge. Zu gleicher Zeit erfolgte die Vereinigung Oldenburg's mit Frankreich und vergeblich hatte Rußland gegen diese schreiende Gewaltthätigkeit protestirt. Dagegen aber hielt Buonaparte fortdauernd die preußischen Oderfestungen Glogau, Küstrin und Stettin besetzt, die Besatzungen derselben, so wie auch die von Danzig wurden fordauernd vermehrt, die Armee des Herzogthums Warschau rüstete sich und mitten im Frieden mit Schweden, das sogar auf Frankreich's Verlangen England den Krieg erklärt hatte, ward Pommern von den Franzosen in Besitz genommen, die dort befindlichen schwedischen Truppen wurden als Kriegsgefangene behandelt, die schwedischen Beamten aber gefangen fortgeführt und mit dem Tode bedroht, um sie zum Treubruch gegen ihren König zu verleiten. Immer näher sah sich Rußland von der französischen Macht bedroht. Dazu kamen die ungewöhnlichen Rüstungen Buonaparte's, sein nur zu deutliches Streben, keine Macht bestehen zu lassen, die nicht unbedingt seinem Willen gehorche; sein bisheriges Verfahren konnte über seine Absichten keinen Zweifel übrig lassen. Daher rüstete sich auch Rußland; mit der Pforte, mit der es bisher im Kriege begriffen gewesen, wurden schnell Friedensunterhandlungen angeknüpft uud ein Theil der russischen Armee, die bisher gegen die Türken gefochten, kehrte in Eilmärschen nach Polen zurück. Zahllose Heere wurden von Frankreich und seinen Bundesgenossen versammelt; durch die Sorge

(Marginal note beside "erklärt hatte": den 17. Nov. 1810)

1812 den 24. Febr. für seine unmittelbar bedrohte Existenz ward Preußen schon am 24. Februar zu einem Bündnisse mit Buonaparte gezwungen, gegen alle und jede Mächte Europa's, mit denen einer der beiden Verbündeten in Krieg gerathen möchte. Wechselseitig ward die Integrität des Gebiets versprochen, die besondern Bestimmungen, falls das Bündniß in Ausübung käme, sollten durch eine besondere Uebereinkunft festgesetzt werden, zugleich verpflichteten sich beide, so oft England auf irgend eine Art die Rechte des Handels verletze, alsdann alle Küsten und Häfen den Schiffen derjenigen neutralen Mächte, die die Unabhängigkeit ihrer Flagge beeinträchtigen ließen, zu verschließen. den 14. März Ein ähnliches Bündniß ward nach wenigen Wochen auch zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen. Wechselseitige Garantie aller Besitzungen und wechselseitige Hülfsleistung mit 30000 Mann, falls einer der beiden Theile angegriffen oder bedroht werden sollte, Verbürgung der Integrität der Pforte in Europa und der Grundsätze des Seerechts, welche der Utrechter Vertrag aufgestellt habe, waren die Hauptbestimmungen desselben und der Kaiser von Oesterreich versprach von neuem, so lange der Seekrieg dauren würde, bei dem Ausschließungssysteme gegen England zu verharren.

So war alles zu einem neuen Kriege gegen Rußland eingeleitet, den 10. März als dem Senate am 10. März jener merkwürdige Bericht Maret's über die Seerechte vorgelegt ward, der, wie die mehrsten französischen Aktenstücke der Art, sich durch auffallende Unrichtigkeiten und Entstellung von Thatsachen auszeichnete. Es sollte dieser Bericht über die von der französischen Regierung als einzig richtig anerkannten Grundsätze des Seerechts Rechenschaft ablegen und diese Grundsätze seien, wie behauptet ward, keine andere, als welche der Vertrag von Utrecht aufgestellt. Dieser, der ein allgemeines Gesetz der Nationen geworden, habe die Rechte der Neutralen feierlich folgendermaßen bestimmt: frei Schiff

mache frei Gut, unfrei Schiff unfrei Gut, nur die Konterbande, worunter aber allein Waffen und Munition zu verstehen, werde nie durch die neutrale Flagge gedeckt. Jede Visitation eines neutralen durch ein bewaffnetes Schiff, dürfe von letzterem nur außer Kanonenschußweite und nur durch wenige Leute vorgenommen werden, jedes neutrale Schiff aber könne frei von einem feindlichen Hafen zum andern, oder von einem feindlichen nach einem neutralen Hafen handeln, mit einziger Ausnahme der würklich angegriffenen und blockirten Plätze, in welche ein Kauffartheischiff nicht ohne augenscheinliche Gefahr würde einlaufen können. Diese Grundsätze hätten die Verträge, die Grundlagen des öffentlichen Rechts der Nationen, bestätigt; so seien die wechselseitigen Rechte der Kriegführenden und der Neutralen bestimmt. Oft habe England willkührliche und tyrannische Regeln an ihre Stelle zu setzen gesucht, allein immer seien seine ungerechten Anmaßungen von allen, für die Stimme der Ehre und das Interesse ihrer Völker empfängliche Regierungen, verworfen. Daher habe es immer in den Verträgen, die es geschlossen, dieselben Grundsätze anerkennen müssen; sie hätten noch gegolten, als der Frieden von Amiens verletzt worden sei. Allein in der Folge sei England zur See übermächtig geworden, und so habe es zuerst durch die Deklaration vom 16. Mai 1806, mit einem Worte die Rechte aller Seestaaten vernichtet und ihnen den Verkehr mit weiten Küsten und ganzen Reichen untersagt; darauf seien nachmahls die Kabinetsbefehle vom Jahre 1807 gefolgt, und England habe seine Universalherrschaft der Meere verkündet, alle Völker als zinsbar betrachtet und dem Kontinente die Kosten des Krieges, den es gegen ihn geführt, zu bezahlen auferlegt. Allein sogleich habe der Kaiser dagegen die würksamsten Maßregeln ergriffen, die Dekrete von Berlin und von Mailand hätten das verderbliche Beginnen England's vernichtet und wiewohl Europa gewohnt gewesen, daß der 1812

1812 Erfolg jedes Mahl die Unternehmungen des Kaisers kröne, habe es dennoch nur mit Mühe begriffen, durch welche neue Wunder er den großen Plan durchsetzen werde, den er so schnell vollführt. Allein er habe sich mit seiner ganzen Macht bewaffnet, nichts habe ihn von seinem Ziele entfernt. Holland und die Hansestädte, die Küsten von der Zuydersee bis zur Ostsee hätten Frankreich einverleibt werden müssen, eine unvermeidliche Folge des englischen Seerechts. Keine Rücksicht habe in der Seele des Kaisers das erste Interesse seines Reichs aufgewogen und schnell habe er die Früchte seines Entschlusses geerndtet. Seit funfzehn Monathen lasteten seine Dekrete mit ihrem ganzen Gewichte auf England, und dieses habe zu dem Systeme der Lizenzen seine Zuflucht nehmen müssen und so auf die Grundlage seiner Schifffahrtsakte verzichtet. Schon jetzt erkenne es und werde es täglich mehr erkennen, daß nur in der Rückkehr zur Gerechtigkeit und zu den Grundsätzen des Völkerrechts Heil für es zu hoffen sei, allein so lange noch die Bestimmungen des Vertrages von Utrecht von ihm nicht anerkannt würden, so lange müßten auch die Dekrete von Berlin und Mailand gegen alle Mächte bestehen, die ihre Flagge denationalisiren ließen. Die ganze Macht Frankreich's müsse sich immer dahin begeben, wo die englische oder die denationalisirte Flagge landen könnte; daher müsse eine besondere Armee zur Bewachung der Küsten und der Seearsenäle nnd der dreifachen Reihe von Festungen an den Gränzen bestimmt sein. Seit langer Zeit habe England den ewigen Krieg erklärt, der Frieden aber, den der Kaiser mitten in seiner Allmacht, so oft seinen Feinden angeboten, werde seine rühmlichen Anstrengungen krönen, wenn England standhaft von dem Kontinente verwiesen und von allen Staaten getrennt, deren Unabhängigkeit es verletzt, endlich sich bequeme zu Grundsätzen, auf denen die europäische Gesellschaft beruhe, zurückzukehren, das Ge-

setz der Nationen anzuerkennen und die durch den 1812
Utrechter Vertrag erklärten Rechte zu achten!"

So hatte die französische Regierung vor den Augen von Europa die Grundsätze erklärt, die sie allein als allgemein geltendes Seerecht angesehen wissen wollte, hatte diese Erklärung mit einer Schamlosigkeit, einer Lügenhaftigkeit gegeben, von der nur sie allein häufige Beispiele aufgestellt. Für allgemein anerkannt wurden Grundsätze ausgegeben, die es nie gewesen, die vor allen Frankreich selbst, nie anders als gezwungen beobachtet, die es selbst am häufigsten und gröblichsten verletzt, und als Bestimmungen des Utrechter Vertrages wurden Behauptungen aufgeführt, wovon er nie etwas gewußt. Durch die von beiden Theilen immer mehr geschärften Maßregeln war freilich der neutrale Handel so gut als vernichtet, aber zuerst durch Buonaparte, der jetzt, sonderbar genug, so eifrig die Vertheidigung der Neutralen übernahm. Waren gleich durch die englische Deklaration vom 16. Mai 1806 alle Küsten und Häfen, von der Elbe bis nach Brest, in Blokadestand gesetzt, so ward dadurch dennoch eine würkliche strenge Blokade, nur für die Häfen und Küsten von Ostende bis zur Mündung der Seine verordnet, der übrige Theil der Küste dagegen aber nur für solche Schiffe für blokirt erklärt, die mit Konterbande, oder mit feindlichem Gute befrachtet, oder von einem dieser Häfen nach einem andern feindlichen Hafen bestimmt waren, oder welche in einem dieser Plätze mit einer Ladung einlaufen wollten, die sie in einem andern feindlichen Platze eingenommen. Ungleich weiter ging dagegen das Dekret von Berlin, welches als Repressalie gegen die englische Deklaration angesehen werden sollte, indem es durchaus und ohne Ausnahme den Neutralen jede Art von Handel mit England und englischen Waaren verbot und die englischen Kabinetsbefehle vom 7. Januar und 11. November und das Dekret von Mailand vom 17. Dezember 1807 vernichteten alsdann vollends jeglichen neutralen Handel,

1812 bis endlich die Kabinetsorder vom 26. April 1809 und das zu gleicher Zeit eingeführte System der Lizenzen, dem Handel wenigstens einige Erleichterung zu gestatten schien. Allein der Tarif von Trianon und das Dekret von Fontainebleau zerstörten bald diese Hoffnung wieder, und beinahe über das gesammte Europa ward das Kontinentalsystem ausgedehnt. So war die Lage der Dinge, als jetzt die förmliche Aufforderung von Frankreich an England erging, die französischen Grundsätze des Seerechts anzuerkennen. Der Grundsatz: frei Schiff frei Gut, war aber erst seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts als Ausnahme von der bis dahin geltenden entgegengesetzten Regel, durch einzelne Uebereinkünfte eingeführt und Frankreich hatte selbst nach dem Utrechter Vertrage oft den alten Grundsatz befolgt; erst seitdem die englische Flagge übermächtig geworden, fing es an, die Befolgung der neuern Bestimmung als allgemein völkerrechtliche Regel zu fordern. Mit dem Frieden von Amiens aber waren auch zugleich alle die Verträge erloschen, in welchen England früher diesen Grundsatz anerkannt und die Behauptung Frankreich's, bei dem Wiederausbruche des Seekrieges habe das Seerecht nach auf den Bestimmungen des Utrechter Vertrages beruht, war daher durchaus ungegründet. Eben so verhielt es sich mit dem zweiten und dritten der aufgestellten Grundsätze über die Konterbande und das Visitationsrecht; über den Begriff einer Blokade aber waren in dem Utrechter Vertrage die genauen Bestimmungen gar nicht vorhanden, die Frankreich in demselben gefunden haben wollte. Erst durch die bewaffnete Neutralität wurden diese nachmahls festgesetzt, aber schon durch den Vertrag von 1801 zwischen England und Rußland wesentlich verändert.

Unter solchen Umständen mußte daher auch der Friedensantrag, den Maret am 17. April an den Lord Castlereagh that, eine vollkommen unwürksame Förmlichkeit bleiben. Die Unabhängigkeit und Integrität Spa-

den 17. April

nien's unter der gegenwärtigen Dynastie mit einer Verfassung der Cortes, die Unabhängigkeit und Integrität Portugal's unter dem Hause Braganza, die Zusicherung Neapel's an Mürat, Sizilien's an Ferdinand den 4ten und die Räumung aller dieser Länder von englischen sowohl als französischen Truppen und in Rücksicht der übrigen Streitpunkte als Grundlagen der Unterhandlungen, die Voraussetzung, daß jede Macht behalte, was man ihr durch den Krieg nicht nehmen könne, das waren die Vorschläge, die Maret im Namen Buonaparte's that. Doch dies Mahl täuschte die Hoffnung, Rußland, so wie vor einigen Jahren Preußen, durch angeknüpfte Unterhandlungen mit England von aller Hülfe abzuschneiden, denn England erklärte unverhohlen, daß, wenn der über Spanien gebrauchte Ausdruck, gegenwärtige Dynastie, die Buonapartische bedeute, es durch Treu und Glauben durchaus verhindert werde, auf solche Grundlagen in Friedensunterhandlungen einzugehen. Schon zwei Tage früher aber hatte England den Bericht Maret's vom 10. März durch eine Deklaration beantwortet und laut und fest erklärt, daß es sich mit aller Macht der Einführung der willkührlichen Grundsätze des Seerechts, die Frankreich allen Völkern mit Gewalt aufdringen zu wollen scheine, widersetzen werde. Mit Recht widersprach es zugleich der hohen Wichtigkeit, welche Frankreich auf den Vertrag von Utrecht lege, gleich als wenn eine, zwischen zwei besondern Mächten unter besonderen Umständen und mit besonderen Rücksichten geschlossene Uebereinkunft, deren Grundsätze nachmahls nicht ein Mahl erneuert worden, als eine Erklärung des allgemeinen Völkerrechts angesehen werden müsse; zugleich aber ward die Zurücknahme der Kabinetsbefehle vom 7. Januar 1807 und 26. April 1809 angekündigt, so bald die französische Regierung die Dekrete von Berlin und Mailand, durch eine authentische Akte, ohne Rückhalt und Einschränkung, aufgehoben haben würde.

1812

den 23. April

den 21. April

1812 Schon im Februar hatten die Diskussionen zwischen Frankreich und Rußland begonnen, seit dem April vorzüglich nahmen sie immer mehr einen feindlichen Karakter an. Buonaparte beklagte sich bitter, "daß Rußland gegen die Einverleibung Oldenburg's protestirt und hieraus eine Staatssache zu machen suche, da er doch Entschädigung anbiete und alles leicht nach beiderseitiger Bequemlichkeit ausgeglichen werden könne. Zum ersten Mahle sehe man die Protestation eines Bundesgenossen gegen den andern, und Rußland habe ja nicht einmahl die Befugniß, sich für Oldenburg zu verwenden, da die ganze Sache nur einen Fürsten des Rheinbundes angehe. Doch man habe leicht entdecken können, welches die wahren Gesinnungen von Rußland seien, schon in dem letzten Kriege gegen Oesterreich habe es sie hinlänglich gezeigt, wo es statt der versprochenen 150,000, nur 15,000 Mann ins Feld gestellt und fortwährend habe es seit der Zeit das Herzogthum Warschau bedroht. Frankreich habe den Abschluß eines Handelsvertrags gefordert, der den Geist des Tilsiter Friedens, die Handelsverhältnisse Frankreich's und die Grundsätze des Kontinentalsystems verbürge; Rußland habe es verweigert und es sei klar geworden, daß es das Herzogthum Warschau vereinigen und den englischen Handel begünstigen wolle, um England der drohenden Katastrophe zu entziehen. Nicht des Herzogs von Oldenburg wegen mische es sich in die Angelegenheit der Vereinigung, sondern um mit Frankreich selbst Händel anzufangen. Deßhalb, um Warschau zu beschützen, das all sein Vertrauen nur auf seinen Schutz und seine Treue gesetzt, habe auch Frankreich sich endlich gerüstet. Vergeblich habe es im November des verflossenen Jahres neue Unterhandlungen mit Rußland anzuknüpfen gesucht, allein seine Einleitungen seien ohne Antwort geblieben. Doch ehe der Kaiser Krieg mit Rußland beginne, habe er sich nochmahls an England gewandt, um wo möglich das Blutvergießen zu

den 25. April

verhindern." Dagegen erklärte der Fürst Kurakin, der 1812
Gesandte Rußland's: "Preußen müsse vollkommen un= den 30.
abhängig bleiben von jeder politischen Verbindung, die April
gegen Rußland gerichtet sei, daher müßten die preußi=
schen Staaten und Festungen geräumt, die Besatzung
von Danzig, so wie sie vor dem Anfange des letzt ver=
flossenen Jahres gewesen, vermindert und Schwedisch=
Pommern verlassen werden. Dagegen wolle Rußland
nach wie vor England seine Häfen verschließen, den fran=
zösischen Handel, so viel es ohne Beeinträchtigung des
eigenen geschehen könne, begünstigen und einen Tausch=
vertrag für den Herzog von Oldenburg gegen eine an=
gemessene Entschädigung eingehen." Und in einer zwei=
ten Note kündigte Kurakin seine nahe Abreise an, wenn den 7. Mai
nicht bald auf seine Vorschläge eine befriedigende Ant=
wort erfolge. Allein jetzt verlangte Maret erst zu wis=
sen, ob er auch gehörig bevollmächtigt sei, und als Ku= den 9. Mai
rakin auf eine bestimmte Erklärung über seine letzten
Vorschläge drang, reiste jener schnell nach Dresden ab, den 11. Mai
ohne ihm auch selbst nur die verlangten Pässe auszustel=
len. Es war klar, daß Buonaparte nur Zeit zu ge=
winnen suchte, damit der Krieg nicht früher ausbräche,
als bis sein gesammtes Heer auf dem Kampfplatze an=
gelangt sei. Von Dresden aus aber erklärte sich Maret den 20. Mai
gegen Lauriston, den französischen Gesandten in Peters=
burg, "wie übermüthig Rußland die Räumung Preus=
sen's verlange, da doch der Kaiser selbst nach den größ=
ten Siegen nie etwas ähnliches gefordert, eine Bedin=
gung, die selbst die Unabhängigkeit Preußen's verletze,
indem sie die Vernichtung politischer Verpflichtungen
fordere, die dasselbe aus freien Stücken übernommen.
Daher sei der Kaiser überzeugt, der Fürst Kurakin habe
seine Vollmacht überschritten," und Lauriston ward ange=
wiesen, um die Erlaubniß nachzusuchen, sich nach Wilina
zum Kaiser Alexander zu begeben, um unmittelbar mit
ihm selbst zu unterhandeln. Allein die nachgesuchte Er=
laubniß ward verweigert, da Frankreich alle Kommu= den 8. Mai

1812 nikation mit Rußland feindselig gesperrt, und bitterlich beklagte sich Lauriston, daß jeder Weg zu friedlicher Ausgleichung, die doch sein Kaiser so sehnlich wünsche, verschlossen werde und reiste bald darauf von Petersburg ab, und am 12. Junius erklärte Maret dem Fürsten Kurakin, indem er ihm die verlangten Pässe übersandte, daß der Kaiser das wiederholte Gesuch um dieselben als eine Kriegserklärung betrachte. So war der Krieg zwischen Frankreich und Rußland entschieden.

den 12. Jun.

Wohl mußte es ein ungleicher Kampf dünken, den jetzt Rußland beinah gegen den gesammten Kontinent von Europa, der unter Buonaparte's Panieren focht, mit ritterlichem Muthe begann. Nur England und Schweden waren mit ihm verbündet, denn auch Schweden hatte seit längerer Zeit gerechte Ursache zum Kriege gegen Frankreich. Noch am Ende des Jahres 1810 hatte Buonaparte dasselbe durch Drohungen zur Kriegserklärung gegen England gezwungen und kaum hatte Schweden diesen bedenklichen Schritt gewagt, kaum seinen Handel und seine Schifffahrt England preis gegeben, als neue empörende Anforderungen von Buonaparte an dasselbe gelangten. Bald verlangte er eine beträchtliche Anzahl schwedischer Matrosen zur Bemannung der Brester Flotte, dann die Ueberlassung von Truppen in französischen Sold, die Einführung des Tarifs von Trianon und endlich gar die Zulassung französischer Duanenbediente zu Gothenburg. Schweden schlug diese Forderungen ab und Buonaparte's Uebermuth fand sich beleidigt. Noch ein Mahl schlug er Schweden ein Bündniß mit Dännemark und dem Herzogthume Warschau unter der Garantie von Frankreich vor, um nach dem Muster des rheinischen, so hier einen nordischen Bund zu bilden; auch diesen Antrag lehnte Schweden ab und der französische Gesandte Alquier, der übermüthige Diener eines übermüthigen Herrn, verlangte im Anfange des Jahres mündlich ein besonderes Bündniß zwischen Frankreich und

den 17. Nov. 1810

Schweden, forderte aber darüber zugleich eine schriftliche Erklärung, in der offenbaren Absicht, damit dem russischen Kabinette die gänzliche Abhängigkeit Schweden's von Frankreich zu beweisen. Schweden erklärte sich im Allgemeinen geneigt, in nähere Verhältnisse mit Frankreich zu treten, wünschte aber auch zugleich zu wissen, welche Vortheile ihm diese Verbindung bringen werde; jedoch Alquier war keineswegs mit dieser Antwort zufrieden. "Der Kaiser verlange erst Thatsachen, dann könne vielleicht die Rede davon sein, daß er etwas zu Gunsten Schweden's thun werde." Bald fingen französische Kaper an, schwedische Schiffe aufzubringen und auf die Klagen Schweden's erfolgten trotzige Antworten, während französische Blätter dasselbe öffentlich des Schleichhandels mit England beschuldigten; die schwedischen Matrosen wurden sogar als Kriegsgefangene behandelt und in Banden nach Antwerpen und Toulon auf die französische Flotte geschickt. Neckereien und Streitigkeiten aller Art waren im Sommer 1811 in Schwedisch-Pommern zwischen der dortigen Regierung nnd dem französischen Vizekonsul vorgefallen und selbst auf Buonaparte's Verlangen waren zum Nachtheil des Landes die Truppen daselbst verstärkt, um desto besser dem Schleichhandel zu wehren. Endlich ward Alquier auf förmliches Verlangen des Hofes von Stockholm zurückberufen, einige französische Kaper aber wurden verjagt und einer sogar aufgebracht, obwohl sogleich dem französischen Geschäftsträger ausgeliefert. Da überfiel Davoust im Anfange des folgenden Jahres Schwedisch-Pommern, offenbare Feindseligkeiten wurden gegen Schweden geübt, und Frankreich verweigerte jede Erklärung über diesen neuen Gewaltstreich. Zu gleicher Zeit drohte immer näher der Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich und Schweden allein und verlassen, schloß eine Uebereinkunft mit England und bald darauf ein Bündniß mit Rußland, dem auch England beitrat.

1812

den 27. Jan.

den 21. März

den 3. Mai

1812 Ungeheure Rüstungen waren indessen in Frankreich begonnen. Es war der letzte entscheidende Kampf, der die Herrschaft des Kontinents und wohl die Herrschaft des gesammten Europa's Frankreich sichern sollte; daß es ein Riesenkampf werden würde, wie er bisher noch keinen bestanden, das verkannte Buonaparte nicht. Daher wurde außer den Konskriptionen der beiden
den 10. März letzten Jahre, schon am 10. März dem Senate ein Bericht des Kriegsministers Clarke vorgelegt, der eine neue ungeheure Vermehrung der bewaffneten Macht verlangte. "Der größte Theil der Armee sei über die Gränze gezogen, das Kontinentalsystem aufrecht zu erhalten, durch welches, ob es gleich erst seit funfzehn Monathen bestehe, dennoch England schon jetzt in den letzten Zügen liege. Allein man könne nur von der Zeit erwarten, was die Zeit allein hervorbringe und der Kaiser befolge daher mit unzerstörbarer Beharrlichkeit ein System und einen Plan, dessen untrügliche Erfolge er in voraus berechnet habe. Jetzt aber, bei der Entfernung des Heeres, sei es nothwendig, für die Sicherheit im Innern zu sorgen und deßhalb sei zu rathen, die Nationalgarde in drei Banne zu theilen und dem ersten derselben den thätigen Dienst zu überlassen; 600,000 waffenfähige Männer von 20 bis 26 Jahren begreife dieser erste Bann und nur 100 Kohorten, jede zu 1000 Mann, würden erfordert, 16,000 Gensdarmen würden diesem neuen Heere die nöthige Reuterei liefern."
den 13. März Und der Senat säumte nicht zu verordnen, wie der Minister berichtet und bewunderte, "den tiefen Gedanken, der die bewaffnete Nation mit einem Worte ordne, sie, die sonst selbst durch ihren Eifer und ihren Muth, so leicht zu Unordnungen und Verwirrung hingerissen sein würde und diese wunderbare und regelmäßige Bewegung sei das Resultat der hohen Weisheit desjenigen, der die Erfolge der Erfahrung mit den Erzeugnissen seines tiefen Geistes verbinde und seinen Blick auf die kommenden Jahrhunderte richte, um allen Denkmählern,

welche er gründe, das Siegel der Dauer aufzudrücken. 1812
Jetzt erst sei die Ruhe im Innern gesichert, die Armee habe sie nie vollkommen sichern können, ein Umfall derselben habe hingereicht, sie zu stören. Jetzt sei aber das französische Reich gleich wie eine unermeßliche Zitadelle im Mittelpunkte von Europa!" Ausdrücklich aber verbot das Senatuskonsult den Kohorten das Reich zu verlassen, "ein Zaum für ihren Muth, den das französische Ungestüm nicht werde zerreißen können!" Bald den 28. März
darauf ward auch mit der Schweitz eine neue Militärkonvention geschlossen und die Zahl der Schweitzertruppen in französischem Solde auf 12000 Mann bestimmt. Schon aber rückten in buntem Gemisch die französischen Heere und der Verbündeten Schaaren immer näher an die Oder und Weichsel, schon zogen, einer Völkerwanderung gleich, die Nationen des westlichen Europa's gegen den Norden, unwillig der Herrschsucht des unersättlichen fröhnend. Schon im Anfange des Sommers hatte Buonaparte 350,000 Mann an der Weichsel aufgestellt und alle Wege und Straßen waren mit nacheilenden Schaaren bedeckt. Endlich reiste er selbst am
9. Mai von St. Cloud ab, verweilte einige Tage in den 9. Mai
Dresden, empfing dort zum letzten Mahle die Huldigungen der Fürsten von Deutschland und eilte dann zu den 17. bis 29. Mai
seinem Heere. Als er aber erfahren, daß Rußland's Kaiser der trüglichen Verhandlungen müde, sich geweigert habe, seinen Gesandten Lauriston zu Willna zu sehen, da sprach er trotzig: "die Besiegten führen den den 22. Jun.
Ton der Sieger, ein unvermeidliches Geschick reißt sie dahin, ihr Schicksal gehe in Erfüllung!" und der zweite polnische Krieg begann!

1812

Sechste Abtheilung.

Von dem Anfange des russischen Krieges, bis zur Thronentsagung Buonaparte's. Von 1812 bis 1814.

Die halbe Million Krieger, mit der Buonaparte gegen Rußland zog, war der Kern Frankreich's und aller Nationen, die er unter sein ehernes Joch gebeugt, es waren jene alte Schaaren, in hundert Schlachten erprobt, die so oft den Sieg an seine Fahnen gefesselt; wohl mußte ein solches Heer, durch berühmte Feldherren angeführt, unüberwindlich scheinen. Allein waren gleich die Krieger noch dieselben, so war dagegen der Geist, der sie trieb, gänzlich von dem verschieden, dem Buonaparte seine ersten Siege verdankte. An die Stelle der Genügsamkeit und der Entbehrung waren Ueppigkeit und Verschwendung getreten, an die Stelle strenger Disziplin, zügellose Roheit und Raubsucht, denn der Herrscher, der nur auf die Gunst des Kriegsheers seinen Thron gegründet, mußte diesem alles erlauben, und er selbst hatte thöricht dahin gestrebt, aus demselben eine Schaar zu bilden ohne Vaterland und ohne Heimath, durch keine der Bande gefesselt, die den Menschen an den Menschen und den Krieger an den friedlichen Bürger knüpfen. Ein Heer von Janitscharen sollte es werden und war es geworden, furchtbar und unbändig wie jene. Jedes Laster, jede Schandthat war den wilden Haufen in fremdem Lande, in dem sie gewöhnlich hausten, erlaubt, damit sie desto bereitwilliger die Schlachten ihres großen Feldhauptmanns schlügen. Auch Weichlichkeit und Zügellosigkeit hatten allmählig unter ihnen um sich gegriffen; ein ungeheurer Troß beschwerte den Marsch der sonst so leichten und beweglichen französischen Heere, die Pest der Länder, durch welche ihr Raubzug sie führte, ohne Rücksicht auf Freund oder

Feind, in trotzigem Uebermuthe, hoffend auf leichten Sieg und Befriedigung der unersättlichen Habgier. Wohl gab es auch unter diesem Heere eine große Zahl, die widerwillig für die unbegränzte Herrschsucht des Korsen in den Kampf zogen, Spanier und Portugiesen und viele Italiäner und die mehrsten Holländer und Schweitzer und Deutschen, allein die wogende Masse riß sie fort und die Scheu vor dem gefürchteten Befehlshaber und die schreckliche Nothwendigkeit des Krieges und bis ans Ende focht dieses Heer tapfer, gleich als hätte jeder seine eigene Sache vertheidigt. 1812

Am 22. Junius erließ Buonaparte einen trotzigen Aufruf an sein Heer. "Bei Tilsit habe Rußland Frankreich ewiges Bündniß und Krieg gegen England gelobt; jetzt breche es seine Schwüre. Nicht früher wolle es eine Erklärung seines auffallenden Betragens geben, als bis die französischen Adler über den Rhein zurückgewichen und Frankreich's Bundesgenossen dadurch seiner Willkühr überlassen seien. Sein Verhängniß reißt Rußland hin, sein Schicksal muß erfüllt werden! Oder hält es uns für ausgeartet? Sind wir nicht mehr die Krieger von Austerlitz? Es stellt uns zwischen Schande und Krieg — die Wahl kann nicht zweifelhaft sein! Also vorwärts über den Niemen, in sein eigenes Land! Der zweite polnische Krieg wird ruhmwürdig sein für die französischen Waffen, gleich wie der erste gewesen, aber der Frieden, den wir schließen werden, wird seine Bürgschaft mit sich führen und wird ein Ziel setzen jenem stolzen Einflusse, den Rußland seit funfzig Jahren auf die Angelegenheiten von Europa übt." Am 24. und 25. Junius ging das französische Heer auf drei Punkten über den Niemen und an letzterem Tage erklärte Rußland's Kaiser gegen den Angreifer den Krieg. Unaufhaltsam aber drang Buonaparte vor und die Russen, an Zahl ungleich schwächer und nicht auf einem Punkte vereinigt, wichen zurück; während der größere Theil ihres Heers unter Barclay de

den 22. Jun.

den 24. und 25. Jun.

1812 Tolly an der Düna heraufzog, eilte Bangration mit dem linken Flügel desselben dem Dneper zu. Bald zog den 28. Jun. Buonaparte zu Willna ein und an demselben Tage verkündete eine Generalkonföderation zu Warschau, die Wiederherstellung des Königreichs Polen, und bald erzählten die französischen Kriegsberichte die eilige Flucht der Russen aus Polen, "gleich als verfolge sie die göttliche Gerechtigkeit und als wollte sie schnell das unrechtlich erworbene Land verlassen; bald werde der Krieg beendigt sein, die beiden russischen Armeen, — der von Barclay war Buonaparte selbst, der von Bangration Davoust gefolgt —, würden sich nicht wieder vereinigen können, letzteres vor allem aber werde aufgerieben werden auf der Flucht, nur einige schwache Trümmer möchten vielleicht Rußland erreichen. Schon sei Litthauen mit vier Millionen Einwohnern von dem Joche der Russen befreit, aller Orten würden neue Schaaren von den Polen gebildet"; bald trat auch Litthauen den 14. Jul. der Generalkonföderation von Warschau bei. Allein die gehoffte schnelle Vernichtung der Feinde und die Beendigung des Krieges erfolgte nicht und in blutigen Gefechten bewiesen die schwächeren Russen seltenen Muth, so vor allen bei Mohilew zwischen Bangration den 25. Jul. und Davoust. Immer weiter zogen die Russen kämpfend, in das Innere ihres weiten Reichs zurück, Barclay de Tolly von der Düna südlich gegen den Dneper, den 13. und 20. Jul. dorthin auch Bangration. Kühn folgte Buonaparte, auf sein Glück vertrauend, ihnen über die Düna nach; da fand er in den ersten Tagen des Augusts seiner Feinde vereinigte Macht. Hundert und zwanzig bis hundert und fünf und dreißig tausend Mann stark, stand das Hauptheer der Russen bei Smolensk; an der Düna die Besatzung von Riga, bald durch Truppen aus Finnland verstärkt; südlicher, in der Nähe von Polocz, Wittgenstein mit 30,000 Mann, in Volhynien Tormassow; aus der Moldau und Wallachei, nachdem zu Rutschuk den 14. Jul. der Frieden mit der Pforte geschlossen worden, zog

Tschitschagow heran mit 40,000 Mann versuchter Krieger, die bisher gegen die Türken gefochten. Gegen das russische Hauptheer drang dagegen Buonaparte mit Davoust vereinigt, mit 200,000 Mann, vorzüglich an Zahl der Reuterei den Russen bei weitem überlegen; in Kurland stand Macdonald mit 30,000 Mann, worunter 20,000 Preußen, bei Polocz Oudinot mit 40,000 den Russen gegenüber, mit beinah 50,000 Mann auserlesener Truppen verwahrte Schwarzenberg das Herzogthum Warschau gegen Tormassow. 1812

Allein was dem Heere der Russen an Zahl abging, ersetzte bald die allgemeine Begeisterung des russischen Volks. Kurz nach dem Anfange des Krieges, aus dem Lager bei Polocz, rief Alexander sein Volk zu den Waffen gegen den Feind, "der in das Reich eindringe, um dessen Ruhm und Glück zu zerstören; mit Falschheit im Herzen und trügerischen Worten auf den Lippen, bringe er Fesseln und Ketten. Seine Macht sei groß, wie seine tolle Kühnheit, darum thue Noth neue Schaaren zu sammeln, damit Hab und Gut und Weib und Kind geschützt werde gegen die mordbrennerische Rotte. Alle möchten sich vereinigen, der Adel und die Diener der Altäre und das Volk mit dem Kreuze im Herzen und dem Eisen in der Hand und keine menschliche Macht werde sie zu besiegen vermögen." In gleichem Sinne noch an demselben Tage ein Aufruf an die Stadt Moskau, daß sie das Beispiel gebe dem gesammten Reiche, und die heilige Synode ermahnte das Volk, "muthig zu bestehen in der Stunde der Prüfung und gern für die Erhaltung des Glaubens und der Treue der Väter, dem Vaterlande darzubringen, was es von ihm erhalten und mit Liebe und Eintracht das große Werk der Errettung des Reichs und der Kirche zu fördern." Und einem Blitzstrahle gleich ergriff ein Gefühl das große russische Volk, und in frommer Begeisterung für das Vaterland und den heiligen Glauben, glühte alles von Zorn und Rache gegen die fremden Ehrenschänder, die

den 18. Jul.

den 18. Jul.

1812 so höhnend von dem russischen Volke und Lande gesprochen. Alexander kam selbst nach Moskau und durchreiste viele andere Landschaften und ermahnte sie aufzustehen gegen den trotzigen Feind, und aller Orten kam das Volk den Wünschen des geliebten Kaisers zuvor und auf allen Straßen und Wegen eilten neue Schaaren zur Verstärkung der Heere. Moskau stellte 60,000, Petersburg 40,000 Mann gerüstet und bewaffnet, einzelne Edle ganze Regimenter Reuterei und Fußvolk; derselbe Eifer unter allen Klassen der Nation, gleicher den 25. bis 27. Jul. Haß bei allen gegen die Franzosen. Unter hitzigen Gefechten, vornehmlich bei Ostrowna und Krasnoi, nahte den 12. Aug. das feindliche Heer und mit vereinter Macht griff endlich Buonaparte die Russen an. Am 17. und 18. Au- den 17. und 18. Aug. gust ward bei Smolensk heftig gestritten; 15,000 Russen und 25,000 Franzosen bedeckten das blutige Schlachtfeld. Da wichen die Russen vor der Uebermacht nach Dorogobusch zurück und tiefer drangen die Franzosen in Rußland ein und gräßliche Verwüstungen aller Art, was die Wollust und die Habgier und die Mordsucht und der bübische Muthwille scheusliches zu vollführen vermochte, das bezeichnete den Zug ihres Heers. Smolensk aber gab zuerst das Beispiel, daß der größte Theil der Bewohner mit dem russischen Heere zog und der beste Theil der Stadt ging in Flammen auf und an den Zurückgebliebenen übten die Franzosen jeglichen Greuel. Zu gleicher Zeit gedachten sie nach Moskau und Petersburg vorzudringen, deshalb waren unter Macdonald und Oudinot zwei Heerhaufen an der Düna aufgestellt, um Riga zu erobern, das unter Wittgenstein am rechten Ufer der Düna stehende russische Heer zu schlagen und so den Weg nach Petersburg zu erzwingen. Drei heftige Treffen wurden hier in kurzer Zeit von Wittgenstein gegen Oudinot geliefert, das erste am den 30. und 31. Jul. 30. und 31. Julius bei Klästitza zwischen Polocz und Sebeshy, zwei blutige Tage, nach denen sich die Franden 11. Aug. zosen an die Düna zurückzogen; dann am 11. August

bei Kochanow, am heftigsten aber an denselben Tagen, 1812
an welchen die Hauptheere um Smolensk kämpften. den 17. und 18.
Oudinot selbst ward schwer verwundet, beide Armeen Aug.
behielten ihre Stellungen; der unerschütterliche Muth der Russen hatte alle Anstrengungen des überlegenen Feindes vereitelt; allein tief geschwächt blieben beide mehrere Wochen lang ruhig.

Kühn zog Buonaparte von Smolensk gegen Moskau, hoffend die Gefahr der heiligen Hauptstadt werde Rußland's Kaiser betäuben, daß er ihm die Wahl der Friedensbedingungen ließe, allein bald sah er sich schrecklich in seiner Hoffnung getäuscht. Auf Moskau waren alle Augen gerichtet; dort befehligte Rostopschin, ein muthiger und entschlossener Mann und der es verstand, das Volk zu begeistern zu jedem großen Entschlusse. Bald glich Moskau einem Lager, die Männer hatten die Waffen ergriffen; Rostopschni und die Priester, die im ganzen Laufe des Krieges den herrlichsten Geist bewährten, leiteten die Menge. Langsam zog das russische Heer gegen Moskau zurück; mit ihm die mehrsten Bewohner der Städte und Dörfer, nur leere Stätte und räuchende Trümmer ließen sie den nachrükkenden Franzosen. Alle Obrigkeit und jede Ordnung löste sich auf, nirgends fand der Feind, an wen er sich wenden konnte, um Kontributionen und Requisitionen einzutreiben. Es war ein Krieg geworden, wie ihn die Franzosen nur in Spanien kennen gelernt hatten; das ganze russische Volk entschlossen zu Sieg oder Tod! Bei Wiasma, auf der Hälfte des Weges zwischen Moskau und Smolensk, übernahm der alte Fürst Kutusow den Oberbefehl des russischen Heers; dieses so- den 29. Aug.
wohl als das französische wurde ansehnlich verstärkt. Bei dem Dorfe Borodino, nicht weit von Mojaisk, etwa zwölf Meilen von Moskau, nahm Kutusow seine Stellung. Schon am 5. September griffen die Fran- den 5. Sept.
zosen den Fürsten Bangration auf dem linken Flügel an, allein die Russen behaupteten nach einem hitzigen

1812 den 7. Sept. Gefechte ihren Platz. Der folgende Tag verging unter wechselseitigen Beobachtungen; früh Morgens am 7ten September begann die furchtbare Hauptschlacht. "Es ist die Sonne von Austerlitz", prahlte Buonaparte, als der Tag heiter anbrach, und er verkündete den Soldaten: "ein Sieg sei ihnen nöthig, er werde ihnen Ueberfluß, gute Winterquartiere und schnelle Rückkehr in's Vaterland gewähren; sie sollten eingedenk sein der Tage von Austerlitz und Friedland und Smolensk, auf daß die entfernteste Nachwelt mit Stolz ihre Tapferkeit an diesem Tage rühme und man von ihnen sage: er war bei der großen Schlacht unter den Mauern von Moskau." Noch ehe der Tag graute, thaten die Franzosen den Angriff und mit unglaublicher Wuth dauerte der Kampf bis zum Einbruch der Nacht, da zogen die Franzosen zehn Werste zurück. Achtzig tausend Leichen bedeckten das Schlachtfeld, zwanzig Generale hatten die Franzosen verloren, 1700 todte und verwundete Offiziere zählten die Russen. So war die Schlacht von Borodino oder Mojaisk gefochten; glänzend hatte sich die Tapferkeit der Russen bewährt, allein noch waren ihnen die Franzosen an Zahl überlegen, denn die ungeübte, wenn gleich tapfere und zahlreiche Landwehr, schien noch in offener Schlacht wenig brauchbar. Daher beschloß Kutusow den Rückzug. Wohl riethen ihm manche Befehlshaber, noch eine letzte Schlacht unter den Mauern von Moskau zu wagen, doch er erkannte, daß eine Niederlage seines geschwächten Heeres das Reich in Gefahr bringen würde und erhaben über den Tadel der Menge, zog er durch Moskau und lagerte sich auf dem Wege von Kaluga und Tula und er berichtete seinem Kaiser: "noch lebe das Heer und in ihm rühmlicher Muth; der Verlust von Moskau aber könne ersetzt werden und sei des Vaterlandes Untergang nicht."

den 14. Sept. Erst am siebenten Tage nach der Schlacht, zum Zeichen, daß Buonaparte's Prahlerei fälschlich die Nie-

derlage] der Russen und die Flucht ihres Heeres ver- 1812
kündet, hatte der französische Vortrab Moskau erreicht. Alles öde und leer, von 350,000 Einwohnern waren kaum 30,000, zum Theil Ausländer, in der Stadt geblieben und auch diese in ihren Wohnungen verschlossen; alle Obrigkeiten, alle begüterten Einwohner, alle die irgend Zeit zum Entfliehen gehabt, waren mit dem Heere gezogen. Zwar war vieles geflüchtet, doch noch immer war eine unermeßliche Beute in einer der größten und reichsten Städte von Europa angehäuft. So kam Buonaparte an die Vorstadt von Smolensk; vergeblich erwartete er, so wie er gewohnt war, die Abgeordneten der Stadt und die Behörden; niemand erschien, vergeblich harrte er diesen, vergeblich einen Theil des folgenden Tages. Endlich am 15. Septbr. zog er in die große öde Stadt, den 15. Sept.
gleich wie in ein weites schauerliches Grab. Doch auch so bot Moskau noch reiche Hülfsmittel dar, denn große Vorräthe mancherlei Art waren zurückgeblieben, da viele der Bewohner noch immer auf den glücklichen Ausgang einer neuen Schlacht gehofft. Allein plötzlich änderte sich die Szene. Schon in der Nacht vom 14ten auf den 15ten September brach in einem Quartiere der Stadt eine Feuersbrunst aus, ward jedoch bald wieder gedämpft, aber am nächsten Tage entstanden mehrere andere in verschiedenen Theilen derselben; an Löschen ward nicht gedacht, weder von den wenigen zurückgebliebenen Einwohnern, die die Furcht vor Mißhandlungen und Plünderung in ihren Wohnungen zurückhielt, noch von den fremden Soldaten, denen die Verwirrung des Brandes willkommen war. Da erhob sich am 17. September ein fürchterlicher Sturm über Moskau, und bald stellte die ganze große Stadt nur ein ungeheures Feuermeer dar. Auch selbst den Kreml in Flammen zu setzen, hatten die Russen versucht und Buonaparte verließ eilends die Stadt und begab sich nach dem nah gelegenen kaiserlichen Lustschloß Pe-

1812 trowski. Bald wurden die Schrecken der Verwüstung durch die fürchterlichste Plünderung erhöht. Nach einander wurden die verschiedenen Schaaren des französischen Heeres zur Beraubung des brennenden Moskau's losgelassen, zuerst die Garden, dann die andern Truppen nach der Ordnung, acht Tage lang und die Verheerung und die Greuel stiegen mit jedem Tage, je mehr jede neue Schaar schon von ihren Vorgängern ausgeleert fand. Zugleich aber wuchs mit jeder Stunde die Noth des Heeres, denn schon jetzt waren Roß und Mann in dem kläglichsten Zustande, ermattet und abgetrieben und zerrissen und zerlumpt, ein buntschäckiger Haufe, nur noch durch gleiche Raubsucht und gleiche Zügellosigkeit vereint. Bald stellte sich der Hunger mit allen seinen Schrecknissen ein und Mord und Schändung, und Raub und Brand und die Auflösung jeder Ordnung und jeder Scheu, machten Moskau in diesen Tagen zu einem Schauplatze von Greuelszenen, wie sie selbst Buonaparte wohl noch nie gesehen. Endlich nach zwei Wochen legte sich die Wuth; ein Schatten von Ordnung kehrte zurück, doch hörten einzelne Gewaltthaten nicht auf. Ueber zwei Drittel der Stadt waren von den Flammen verzehrt, die Straßen und öffentlichen Plätze mit Leichen von Menschen und Thieren übersäet; nur der Kreml stand noch und ein Theil der Häuser jenseits der Moskwa. — So ging Moskau unter, die heilige Stadt, aber der Brand von Moskau ward eine Flammensäule für das gesammte russische Volk, die ihm voranleuchtete auf der Bahn zum Ruhme und zum Siege. Nicht Rostopschin war es, der durch mordbrennerisches Gesindel, wie französische Kriegsberichte die Welt belogen, "200,000 gute Einwohner an den Bettelstab gebracht", es waren diese braven Einwohner selbst, die ruhig ihre eigene Habe zerstörten, und ihres eigenen Elends nicht achteten, damit nur ihre Schätze die fremden Räuber nicht bereicherten.

Die Nachricht von der Einnahme von Moskau durch 1812
die Franzosen, traf wie ein Donnerschlag die ganze Nation; aber nur wenige wurden muthlos und kleinlaut, für die große Masse des Volks war es ein zündender Wetterstrahl, der es mit glühender, verdoppelter Rache und mit erneuerter Wuth entflammte gegen die Frevler, die des großen Reiches heilige Hauptstadt zu schänden gewagt; vor allen aber leuchtete des Kaisers und der Kaiserin erhabenes Beispiel. Alexander selbst zeigte den Verlust von Moskau seinem Volke an, nicht verkleinernd, nach Art Buonapartischer Lüge, sondern indem er es ermunterte, auszuharren in dem harten Kampfe, wie es einer großen Nation gezieme, und ihm versprach, daß er standhaft mit ihm den Streit bestehen wolle für die Freiheit und die Unabhängigkeit aller Völker. So lebte ein glühender Eifer für Religion und Vaterland und Ehre und Unabhängigkeit in der ganzen Nation, und herrlich ward sie belohnt für ihren festen Glauben an Gott und was dem Menschen das theuerste und heiligste ist. Vergeblich ließ Buonaparte die, die er Mordbrenner nannte, zu hunderten erschießen; ihre Zahl mehrte sich nur, statt sich zu mindern. — Als der Brand sich etwas gelegt, kehrte er in den Kreml zurück und verbreitete eifrig falsche Siegesnachrichten aller Art nach seiner Gewohnheit, um der Armee die immer steigende Gefahr ihrer Lage zu verbergen, zugleich aber sandte er Lauriston mit Friedensvorschlägen an den russischen Feldherrn. "Jetzt sei keine Zeit zu unterhandeln, erwiederte Kutusow, denn jetzt erst werde der Krieg von den Russen begonnen." Umsonst versuchte Mürat mit Miloradowitsch zu unterhandeln unter nichtigen Vorwänden; stolz und kalt wurde er abgewiesen. Selbst die Tartaren zum Aufruhr zu bewegen, machte Buonaparte einen vergeblichen Versuch. Unbeweglich stand indessen Kutusow in seiner Stellung, südlich von Moskau, auf dem Wege nach Kaluga und Tula, bei dem Dorfe Tarutina, hinter sich die reichsten und frucht-

1812 barsten Landschaften Rußland's, aus denen unaufhörlich neue Schaaren und Vorräthe jeder Art zuzogen, während abgeschickte Reuterhaufen, die Verbindungen und die Zufuhr des feindlichen Heeres erschwerten. Den russischen Feldherrn, der sich so sehr verstärkt, anzugreifen, schien Buonaparte gefährlich; nach Petersburg zu dringen, schnitt ihn gänzlich von aller Verbindung mit Deutschland und Polen ab, auch stand dort Wittgenstein's siegreiches Heer und Kutusow zog hinter ihm her. Endlich, von allen Seiten schon jetzt durch zahlreiche Haufen russischer leichter Reuter und bewaffneter Bauern umgeben und beunruhigt, beschloß er wieder zurückzukehren auf dem Wege, den er gekom-
den 17. Oktbr. men. Am 17. Oktober verließ Buonaparte Moskau, nur 7 bis 8000 Mann blieben im Kreml zurück. Bald entstand dort ein von den Franzosen angelegter Brand; mehrere Minen flogen auf und zerstörten die alte Kaiserburg und die Kriegsberichte rühmten die Menschlichkeit des Kaisers, daß er sich mit der Zerstörung der Zitadelle, so nannten sie den Kreml, den nur eine Mauer umschloß; begnügt und nicht auch die 2000 Dörfer und Landsitze in der Nähe von Moskau verbrannt habe. Auch das Schloß Petrowsky zündete Buonaparte vor seinem Abzuge an und es ward größtentheils ein Raub
den 18. Oktbr. der Flammen. Allein schon am 18. Oktober ward Mü-
bis 24. Oktbr. rat bei Tarutina von Bennigsen geschlagen, sechs Tage später Buonaparte selbst durch Kutusow, der ihn auf die große verheerte Straße von Smolensk zurückwarf, auf der er herangezogen und die er hatte verlassen wol-
den 26. Oktbr. len, und am 26. Oktober begann der Rückzug, während noch die französischen Berichte von eiteln Siegen prahlten und wie das russische Heer nur noch aus Kosacken und Bauern bestehe. Allein schon befand sich die französische Armee auf der Flucht unter beständigen Gefechten, mit den sie umschwärmenden Kosacken und dem Vortrabe der Russen unter Miloradowitsch, der
den 3. Nov. am 3. November bei Wiasma den Marschall Davoust

schlug. Noch ehe die Franzosen das funfzig deutsche Meilen entfernte Smolensk erreichten, richtete der Hunger und der Frost schreckliche Verwüstungen unter ihnen an. Tausende von Menschen und Pferden erlagen dem Elende und den Lanzen der Kosacken und Bauern; ein Theil des Geschützes und des Trosses ward von den Russen genommen, ein anderer Theil blieb stehen auf der Straße, da man ihn nicht fortzubringen vermochte; 60,000 Mann, 400 Kanonen und einen großen Theil des Gepäckes kostete der Rückzug nach Smolensk. Dort befanden sich beträchtliche Magazine, allein die Unordnung und die Eile erlaubten nicht sie zu benutzen; ein großer Theil des noch übrigen Geschützes und Gepäckes ward von neuem zerstört oder blieb stehen und die Franzosen flohen schon jetzt zum Theil ohne Waffen und beinah ohne Reuterei von Smolensk nach Krasnoi, allein dort hatte sie Kutusow ereilt und am 17. November erfolgte der Angriff. Bald sah sich das französische Heer auf dem rechten Flügel umgangen und Buonaparte verließ es hastig und eilte seinen vorausgezogenen Garden nach; Davoust aber, der das Gefecht fortsetzen sollte, um den Nachtrab unter Ney zu decken, folgte schleunigst seinem Herrn; 9000 Mann wurden gefangen, viele Kanonen und Adler und der Marschallsstab Davoust's fielen in die Hände der Russen. Am folgenden Tage kam Ney, der vorher Smolensk zerstört, mit dem Nachtrabe von 15000 Mann zu Krasnoi an; er wähnte nur eine schwache feindliche Abtheilung zu treffen und versuchte sich durchzuschlagen, allein bald erkannte er seinen Irrthum und rettete sich mit wenigen durch eilige Flucht; 11000 Franzosen ergaben sich dem Sieger, eine unermeßliche Beute, der Raub vieler Länder, ward von den Russen genommen. Zugleich wüthete schon seit dem 6. November ein fürchterlicher Winter unter der französischen Armee und Jammerszenen, wie sie seit Jahrhunderten kein Krieg in Europa gesehen, bezeichneten ihre Flucht von Smolensk bis nach Krasnoi. Eilig suchte

1812

den 13. Nov.

den 17. Nov.

den 18. Nov.

den 6. Nov.

1812 jetzt Buonaparte die Beresina zu erreichen, bevor Wittgenstein und Tschitschagow ihm den Uebergang versperrten. Der Frost hatte etwas nachgelassen und die Korps von Victor und Dombrowsky und die Trümmer von Oudinot, etwa 35,000 Mann stark, nahten zur Unterstützung. den 18. Oktbr. Schon am 18. Oktober war Guvion St. Cyr, der nach Oudinot's Verwundung dessen Korps den 19. und 20. Oktbr. befehligte, von Wittgenstein geschlagen, an den beiden folgenden Tagen war Polocz erstürmt und Wittgenstein verfolgte den Feind, der sich mit Victor vereinigte. Allein auch dieser ward den 31. Oktbr. am 31. Oktober bei Tschaschnikow den 14. Nov. und bald darauf zum zweiten Mahle besiegt und über Witepsk und Tschasnik zog das russische Heer der Beresina zu. Dorthin eilte über Minsk, welches er am den 18. Nov. 18. November erstürmt, auch Tschitschagow, der sich mit Tormassow vereinigt und die Polen in wiederholten Gefechten geschlagen. Buonaparte aber, zu dem Victor und Dombrowsky gestoßen, stellte den ersteren Wittgenstein, den zweiten Tschitschagow entgegen und am den 25. Nov. 25. November begann der Uebergang des französischen Heeres über die Beresina auf einer schmalen Brücke, nahe bei Sembin. Allein Wittgenstein warf Victor, Tschitschagow die Polen auf die Hauptarmee zurück, von beiden Seiten drängten die Russen, von hinten Platow mit den leichten Truppen von Kutusow's Heer; da löste sich alle Ordnung in wilde verwirrte Flucht und in angstvollem Gedränge strömte alles zur Brücke und viele wurden erdrückt, zertreten, hinabgestoßen in den Fluß, zerschmettert von den Kugeln der Russen. Sechszig tausend Mann hatte Buonaparte an die Beresina geführt, kaum 40,000 erreichten das jenseitige Ufer, beinah der gesammte Troß, die letzte russische Beute, viele Kanonen gingen verloren. Von jetzt an war die französische Armee so gut als aufgelöst; die Flucht von der Beresina bis zum Niemen und nach Preußen, hatte nichts ähnliches mit dem Zuge eines Heers. Ohne Waffen, ohne Bekleidung, halb erstarrt in grimmiger

Kälte zogen die Haufen in furchtbarer Verwirrung und Betäubung, eine leichte Beute der nachsetzenden Kosakken; was von Geschütz noch übrig war, blieb stehen, noch ehe die traurigen Trümmer des weiland zahllosen Heeres Wilna erreichten. Haufen von Leichen bezeichneten ihren Weg; aller Orten lange Züge von Gefangenen, oft von Weibern geführt; die rächende Nemesis hatte den Uebermuth erreicht. So kam Buonaparte am 6. Dezember nach Wilna; einzeln war er voran geeilt und ohne sich aufzuhalten, floh er durch Polen und Deutschland nach seiner Hauptstadt. Vom 7. bis 9. Dezember aber zogen die Flüchtigen durch Wilna in völliger Auflösung, von den Russen und dem wüthenden Volke, selbst von den Juden verfolgt, gefangen, getödtet; so wurden die bübischen Mißhandlungen gerächt, die sich die Franzosen früher gegen die wehrlosen Einwohner erlaubt. Ueber 25,000 Mann gingen in und um Wilna zu Grunde, kaum eine gleiche Zahl, der Rest der großen Armee, kam über den Niemen, bis wohin die Kosacken sie eifrig verfolgten; das letzte Geschütz war verloren; krank, mit erfrornen Gliedern, halb verhungert, zerlumpt, kamen die Elenden nach Preußen und eilten der Weichsel zu. So ward durch den Frevel Napoleon Buonaparte's eine halbe Million Menschen, die Blüthe von Frankreich und Deutschland und den Niederlanden und Italien und Polen vernichtet! — Nur die Preußen unter Macdonald waren noch übrig; da zeigte der preußische General York, daß er nicht aufgehört habe, ein Deutscher zu sein und schloß am 30. Dezember zu Poscherau mit Wittgenstein eine Kapitulation, durch welche das preußische Korps für neutral erklärt ward nnd sich in einem Theile von Westpreußen sammelte. So endigte der Krieg gegen Rußland!

1812 — den 6. Dezbr. — den 18. Dezbr. — d. 7-9. Dezbr. — den 30. Dezbr.

Auch in Spanien ging in diesem Jahre das Kriegsglück der Franzosen, sobald sich die Ueberlegenheit ihrer Zahl gemindert, zu Ende. Seitdem Valencia von Sü=

1812 chet erobert und auf der Seite von Portugal, Wellington gegen die Coa zurückgewichen war, ward der Kampf in Spanien mehrere Monathe lang nur durch unbedeutende Gefechte und durch den kleinen Krieg der Guerillas geführt; die einzige wichtige Waffenthat war die
den 16. Jan. Einnahme von Ciudad Rodrigo, welches Wellington im Anfange des Jahres erstürmt. Endlich in der Mitte des Julius brach der englische Feldherr gegen Sala-
den 22. Jul. manca auf und schlug Marmont und Clausel in einer entscheidenden Schlacht; Joseph entfloh aus Madrid
den 12. Aug. und Wellington zog als Sieger in die Hauptstadt Spanien's ein. Die französische Armee von Portugal wich gegen Burgos und von da weiter zurück, bald ward
den 19. Sept. Burgos von den Engländern angegriffen. Allein zwei
den 22. Sept. Stürme gegen die französischen Verschanzungen miß-
den 11. Oktbr. langen und im Rücken vom Feinde bedroht, hob Wellington die Belagerung von Burgos auf und zog bald
den 21. Oktbr. bis 19. Nov. wieder an die Gränze von Portugal zurück.

1813 Unter solchen Aussichten begann das 1813te Jahr. Die Flammen von Moskau hatten die tiefe Nacht, die bisher auf dem festen Lande von Europa gelastet, plötzlich erhellt; es war klar geworden vor den Augen der Völker, daß das Glück von dem unüberwindlich geglaubten gewichen, daß die rächende Vergeltung schwer auf dem Unterdrücker aller Freiheit und Selbstständigkeit ruhe und manches bekümmerte Gemüth erhob sich von neuem und ein Vorgefühl naher Errettung belebte den gesunkenen Muth. Doch auch jetzt verließ der gewohnte Trotz Buonaparte nicht, und der Schmeichler knechtische Brut blieb sich auch jetzt noch gleich. Kaum war
den 20. Dezbr. er in seine Hauptstadt zurückgekehrt, da erklärte Lacepede als Wortführer des Senats: "seine Abwesenheit aus dem Reiche sei jedes Mahl ein öffentliches Unglück, welches die Nation treffe. Auf den Thürmen von Moskau habe er seine siegreichen Adler aufgepflanzt, nur durch die scheuslichen Maßregeln despotischer Regierun-

gen habe der Feind die Ausführung seiner Plane hintertrieben, allein die hätten sein Herz schlecht gekannt, die die barbarische Kriegskunst seiner Vorfahren erneuert, denn gern würde er auf Trophäen Verzicht geleistet haben, die die Menschheit so viel Blut und Unglück gekostet", und er erwiederte: "den größten Theil des russischen Volks habe er gegen die Regierung bewaffnen können, hätte er die Freiheit der Leibeigenen erklärt, allein als er die Roheit dieser zahlreichen Volksklasse gesehen, habe er diese Maßregel nicht ergreifen wollen, die viele Familien dem Tode und den schrecklichsten Martern überliefert haben würde. Sein Heer habe Verluste erlitten, aber nur durch die zu frühzeitige Strenge der Jahrszeit." Und mit gleicher Frechheit äußerte er bald darauf bei Eröffnung des gesetzgebenden Korps: "in allen Schlachten habe er gesiegt, nirgends habe das russische Heer Stand gehalten vor dem französischen Adler. Alle Hindernisse, die ein Schwarm mordbrennerischer Tartaren durch die Greuel der Verwüstung ihm entgegenzusetzen gesucht, habe er überwunden. Selbst der Brand von Moskau habe die glückliche Lage seiner Angelegenheiten in nichts verändert, allein der frühzeitige strenge Winter habe sein Heer mit einem schrecklichen Unfalle heimgesucht, der sein Herz gebrochen haben würde, wäre er einer andern Empfindung als für das Interesse, den Ruhm und die Zukunft seiner Völker fähig gewesen. Mit dem Papste habe er unmittelbar ein Konkordat geschlossen, welches allen Zwist beende, der sich unglücklicher Weise in der Kirche erhoben. Die französische Dynastie herrsche in Spanien und werde ferner dort herrschen; er sei zufrieden mit dem Betragen seiner Bundesgenossen, keinen werde er verlassen und die Unverletzlichkeit ihrer Staaten wolle er erhalten; die Russen würden in ihr scheusliches Klima zurückkehren." So klagte er mit frecher Stirn vor den Augen des französischen Volks, vor den Augen von ganz Europa, die Elemente an, die sich zu seiner Vernich-

1813

den 14. Febr.

1813 tung verschworen, aber nicht seine eigene Thorheit, seine sträfliche Herrschsucht, seinen unersättlichen Ehrgeitz, der hunderttausende seiner Krieger geopfert und Frankreich in tiefes Elend gestürzt. In gleichem Tone aber, wie
den 26. Jan. Buonaparte selbst, sprachen die Berichte von der sogenannten großen Armee: "Deutschland habe nichts zu fürchten, weder von den Ränken von England, noch von den Einfällen der Barbaren, die ihr eigenes Land nur durch Verwüstung und ihre Hauptstadt nur durch Verbrennung hätten vertheidigen können. Kurz! sobald der Winter vorüber sei, würden die Russen vertrieben und desto schneller zurückgejagt werden, je weiter sie sich vorgewagt hätten." Gleich zuversichtlich ver-
den 31. Dezbr. 1812 sicherte der Monitör von Spanien: "Es gehöre der französischen Dynastie und keine menschlische Macht vermöge es zu verhindern", und an demselben Orte: "Frankreich und Oesterreich seien unzertrennlich verbunden, aber auch ohne dieß fürchteten 40 Millionen Franzosen nichts. Wehe den Engländern, wenn irgend ein schwaches Kabinet ihre Rathschläge höre; eine neue Vergrößerung der französischen Macht würde die einzige Folge davon sein. Wäre es nöthig, was aber nicht der Fall sei, wäre das Geschick des Reichs bedroht, dann würden jährlich 300,000 Mann und 300 Millionen bereit sein. Kein Opfer werde der Nation schwer dünken, um ihr Ansehen und die allgemeine Sicherheit des Reichs, Italien's und des Rheinbundes zu erhalten." Und wenige Tage darauf ward von neuem
den 10. Jan. versichert: "der Krieg in Spanien und im Norden würden beide mit gleichem Nachdrucke fortgeführt werden. Im Februar würden 300,000 Franzosen an der Oder, der Elbe und am Rheine vereinigt sein, die 200,000 Mann starke große Armee ungerechnet, und der nächste Feldzug werde mit einem beinah doppelt so starkem Heere als der erste eröffnet, die Armee in Spanien aber verstärkt und auf 300,000 Mann gebracht werden." Bald aber ward der Monitör angefüllt mit Adressen der

Offiziere der Kohorten der Nationalgarden, die für ihre Soldaten um die Ehre baten, in den Reihen der großen Armee zu kämpfen und der Obrigkeiten von Städten und Departements, die freiwillige Reuter anboten; so suchte man auf jede Weise das Volk und das Ausland über die wahre Lage der Dinge zu täuschen. Und noch ein Mahl gelang es dem Usurpator, Frankreich's letzte Kraft zu sammeln und noch ein Mahl einen Kampf der Verzweiflung zu fechten, zur Behauptung seiner ungerechten Herrschaft; vergeblich aber hatten im vergangenen Jahre einige patriotische Franzosen, den General Mallet an ihrer Spitze, einen unglücklichen Versuch gemacht, ihr Vaterland von dem Korsen zu befreien. 1813 den 23. Oktbr. 1812

Wohl wissend, wie sehr der Zwist mit dem ehrwürdigen Haupte der Kirche ihm in den Augen eines großen Theils des Volkes geschadet, suchte Buonaparte mit gewohnter Treulosigkeit sich zum Schein mit Pius wiederum auszusöhnen. Schon in der Mitte des vorigen Jahres war der Papst, der bis dahin zu Savona im Elend geschmachtet, auf seinen Befehl nach Fontainebleau geführt und dort anfangs in strenger Gefangenschaft gehalten; vorsichtig aber hatte Pius vorher schon erklärt, daß alles, was der Welt in seinem Namen bekannt gemacht werde, als ungültig zu betrachten sei, bis er seine Freiheit wieder erhalten. Als aber der Unfall in Rußland Buonaparte getroffen, da suchte er sich dem Papste wieder zu nähern und einige französische Prälaten bemühten sich vergeblich durch Vorstellungen von der drohenden Gefahr, worin die Kirche schwebe wenn der Kaiser, wie er beschlossen, sich endlich ganz vom römischen Stuhle trenne, den unbezwinglichen Greis zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Endlich begab sich Buonaparte selbst nach Fontainebleau und es gelang ihm, durch Drohungen und Heuchelei, den Papst zur vorläufigen Annahme eines neuen Konkordats zu bewegen, vermöge welches derselbe gelobte, jeden von den 20. Jun. den 25. Jan.

1813 dem Kaiser neu ernannten Erzbischof oder Bischof binnen sechs Monathen zu bestätigen, wo nicht, so sollte der Erzbischof oder der älteste Bischof die Installirung vornehmen; dagegen ward dem Papste die Ernennung von zehn Bischöfen in Frankreich oder Italien zugestanden, und Buonaparte versprach, allen wegen der beigelegten Streitigkeiten in Ungnade gefallenen Geistlichen und Laien zu verzeihen; einige andere weniger wesentliche Bestimmungen waren außerdem noch hinzugefügt. Allein nur unter der ausdrücklichen Bedingnug hatte sich der Papst zur vorläufigen Annahme dieses Konkordats bequemt, daß durchaus nicht früher von demselben irgend Gebrauch gemacht werde, als bis er ein Konsistorium der Kardinäle gehalten, um über die einzelnen Bestimmungen desselben zu berathschlagen. Kaum aber hatte Buonaparte seinen Zweck erreicht, der Welt einen Beweis seiner Aussöhnung mit dem Oberhaupte der Kirche vorlegen zu können, als er nach Paris zurückeilte, dem Senate das vorgeblich abgeschlos-
den 13. Febr. sene Konkordat mittheilte und es für ein Grundgesetz des Reichs erklärte. Zum Schein ward zugleich dreizehn verhafteten Kardinälen die Freiheit geschenkt, jedoch der Beschlag auf ihre Güter nicht aufgehoben und in der Lage der übrigen im Gefängniß oder der Verbannung befindlichen Prälaten ward nichts geändert. Kaum erfuhr aber Pius diese neue Treulosigkeit, als er Buonaparte bestimmt erklärte, das Konkordat sei gebrochen und nie werde er sich dazu verstehen, ein neues abzuschließen, als wenn dieses alle zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhle bestehenden Streitigkeiten umfasse; zugleich warnte er sämmtliche französische Erzbischäfe nicht dem Gerüchte zu glauben, als habe er das angebliche Konkordat bestätigt. Wiederholte Härten und wiederholte Mißhandlungen des Papstes und der ihm treu gebliebenen Prälaten, waren die Folge dieses muthigen Betragens und Buonaparte erließ ein drohendes
den 25. März Dekret gegen alle diejenigen, die es wagen würden, das

von ihm mit dem heiligen Vater geschlossene Konkordat 1813
zu verletzen.

Neue gewaltige Rüstungen wurden zu gleicher Zeit in Frankreich und den Bundesstaaten unternommen, denn die Trümmer der gewesenen großen Armee, über welche statt des Königs von Neapel, den Buonaparte, als er treulos von seinem Heere entwich, zum Oberbefehlshaber ernannt hatte, jetzt der Vizekönig von Neapel gebot, "als der mehr Uebung in einer großen Militärverwaltung und das volle Vertrauen des Kaisers besitze," wichen bald von der Weichsel an die Oder und von der Oder an die Elbe zurück; am 5. Januar hatte Wittgenstein Königsberg besetzt, am 4. März zog Czernischeff zu Berlin ein, schon früher hatte Friedrich Wilhelm seine Hauptstadt verlassen und sich nach Breslau begeben. In Frankreich aber, wo erst im September des letztverflossenen Jahres die Konskription von 1813 aufgerufen worden war, erfolgte schon jetzt nach drei Monathen durch ein Senatuskonsult ein neues Aufgebot von nicht weniger als 350,000 Mann, weil der General York mit 15,000 Preußen von England zum Abfall verleitet worden, und weil aller Orten in den fremden Ländern falsche Enthusiasten durch finstere Lehren ohne Unterlaß das Volk zu verführen suchten." Deßhalb hatte Maret eine Aufstellung von 300,000 Mann vorgeschlagen, theils die 100 Kohorten des ersten Banns, obgleich ihnen bei ihrer Errichtung feierlich versprochen worden, sie sollten nie das Reich verlassen, theils 100,000 Mann von den früheren Konskriptionen, obgleich noch vor nicht gar langer Zeit die Regierung gelobt, sie wolle nie wieder der Konskription eine rückwirkende Kraft ertheilen, 100,000 Mann endlich von der Konskription des nächstfolgenden Jahrs und der Senat vermehrte die letztere Zahl noch um 50,000 Mann, nachdem ihm Regnaud de St. Jean d'Angely gezeigt, "wie die Ränke England's unerschöpflich seien, wie es unter den Völkern die Anarchie

den 15. Jan.

den 5. Jan.

den 4. März

den 22. Jan.

den 12. Jan.

den 9. Jan.

1813 zu verbreiten suche, da es gefunden, daß die Kabinette den Frieden wollen, wie durch seinen Einfluß zahlreiche Gesellschaften, unter dem Namen der Freunde der Natur, der Wahrheit oder andern gleich bizarren Benennungen sich gebildet, die den Haß und den Aufruhr und den Ungehorsam gegen jeden Fürsten aufriefen, der der Freund Frankreich's und der Ruhe des Kontinents sei. So habe es im Jahre 1809 Empörungen einzelner Truppenkorps bewürkt, so jetzt den russischen Krieg. Zum Glücke seien diese Ränke zu ohnmächtig, um bis auf Frankreich ihren verderblichen Einfluß zu verbreiten, denn Frankreich sei weit entfernt jedes Unglück der Länder zu fürchten, die der Schauplatz des Krieges seien. Allein Vorsicht sei nie überflüssig, daher verlange der Kaiser eine hinreichende Macht, um allen Feinden Frankreich's Achtung einzuflößen, um jede Hoffnung in jeder möglichen Voraussetzung zu zernichten." Und dennoch waren schon sehr bald neue Menschenopfer
den 16. März nöthig! Zu gleicher Zeit wurden aber auch ungeheure Geldbeiträge von der Nation gefordert. Hatte das Jahr 1811, schon 1000, das folgende 1030 Millionen Franks gekostet, so wurden die Ausgaben des laufenden Jahres auf nicht weniger als 1150 Millionen berechnet und obendrein der größte Theil der Gemeindegüter zum Vortheile der Regierung weggenommen; die Gemeinden sollten durch Renten aus dem Staatsschatze entschädigt werden.

Immer weiter wich indeß die schwache französische
den 1. März Armee vor den Russen zurück. Schon hatte Preußen zu Breslau einen Bund mit Rußland geschlossen, schon
den 12. März waren Hamburg und Lübeck von den Franzosen verlas-
den 17. März sen, schon hatte Friedrich Wilhelm sein Volk aufgerufen zum Kampfe und die Errichtung jener heldenmüthi-
den 21. März gen Landwehr angeordnet, die Russen und Preußen schon in der Neustadt von Dresden, das Kontinental-
den 20. und 32. März system schon aufgehoben in Preußen und Meklenburg, die Auflösung des Rheinbundes schon von Kutusow aus

Kalisch den Deutschen verkündet und sie zu den Waffen gerufen gegen den gemeinsamen Feind, näher zogen die schweren Wetterwolken, und dennoch prahlte mit gewohnter Keckheit der Monitör: "und wenn die feindlichen Armeen auf den Höhen des Montmatre lagerten, werde auch nicht ein Dorf von den konstitutionell mit dem Reiche vereinigten Provinzen abgetreten werden. Bald werde die französische Armee wieder zu Danzig sein, und wäre sie auch erst wieder in sechs Monathen dort, so sei dennoch nichts für diese Stadt zu fürchten; die kurzen Augenblicke der Freude seien vorüber; Frankreich sei erwacht. Geschlummert habe der Löwe, da hätten sie todt ihn geglaubt." Allein jetzt erklärte Preußen an Frankreich den Krieg, zerriß mit ritterlichem Sinn die schmählichen Bande, mit denen es Buonaparte an seine ungerechte Sache gekettet und warf kühn dem Fehdehandschuh ihm hin, bereit für Deutschland's und Europa's Freiheit das äußerste zu wagen; ein großes Beispiel für das gesammte deutsche Land! Mit einem festen klaren Entschluß ging Preußen in den Kampf; es galt Sieg oder Tod; Vernichtung war sein Loos, wenn der Unversöhnliche siegte, das hatte es früh und deutlich erkannt. Jahre der tiefsten Bedrängniß hatte Preußen seit dem Tilsiter Frieden durchlebt, vergeblich hatte es mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit die drückenden Bedingungen des harten Friedens erfüllt, vergeblich mit duldender Langmuth jede Kränkung ertragen, den tiefen Haß des ergrimmten Siegers zu versöhnen. Mit jedem Tage stieg dagegen bei Buonaparte der Hohn und der Trotz und der Uebermuth, häuften sich die Verletzungen feierlich geschlossener Verträge, ward immer deutlicher die Absicht, Preußen gänzlich aus der Reihe der Staaten zu vertilgen. Nur die Hauptmomente mögen wir aus der Geschichte der früheren Jahre herausheben, denn wer vermöchte alle die bittern Kränkungen aufzuzählen, die Preußen seit dem Frieden von Buonaparte erduldet. Nicht ein Frieden war

1813 den 25. März

den 30. März

den 27 März

1813 der Vertrag von Tilsit, richtiger wohl ein einseitiger Waffenstillstand zu nennen, indem fortwährend Frankreich sich jede Gewalt erlaubte, Preußen alles zu erleiden bestimmt schien. Bis zum 1. Oktober des Jahrs 1807 hätte, den Bedingungen des Friedens gemäß, die gesammte Monarchie von den Franzosen geräumt sein müssen; allein nur Alt-Preußen bis zur Weichsel ward verlassen; 150,000 Franzosen blieben fortdauernd in den übrigen Provinzen zurück, nach wie vor wurden die Einkünfte des Landes von ihnen erhoben, das Land selbst nicht anders behandelt, als sei noch durchaus kein Frieden geschlossen und immer neue Anforderungen von den französischen Feldherren an Preußen gemacht. So verlangte Soult außer der Militärstraße, die Sachsen im Frieden durch die preußischen Staaten erhalten, auch noch eine Handelsstraße zwischen Sachsen und Warschau und beträchtliche Befreiungen für die durchgeführten Waaren und Erzeugnisse und für die Schifffahrt auf den Flüssen und Kanälen von Preußen, und nothgedrungen stand dieses durch eine Konvention zu Elbing vom 13. Oktbr. 1807 die lästige Anforderung zu. Eben so mußte bald auf Soult's Verlangen, am 10ten November desselben Jahres durch eine zweite Uebereinkunft zu Elbing, der michelauische Kreis von Altpreußen, so wie auch Neuschlesien, beide gegen den Inhalt des Friedens von Tilsit an Warschau abgetreten werden. Das durch denselben auf zwei Stunden von ihrem Umkreise bestimmte Gebiet der Stadt Danzig, hatte Rapp willkührlich auf zwei deutsche Meilen im Durchmesser von der äußersten Spitze der Außenwerke angerechnet, ausgedehnt, und Soult zwang Preußen auch diese Usurpation durch eine dritte Konvention zu Elbing am 6ten Dezember desselben Jahres anzuerkennen. Die Räumung der Provinzen der Monarchie war durch den Frieden von Tilsit an die Bezahlung der rückständigen Kontributionen geknüpft und die Uebereinkunft vom 12. Julius 1807 hatte ausdrücklich bestimmt, die Kontribu-

tionen sollten als bezahlt angesehen werden, sobald da- 1813
für hinreichende Sicherheit geleistet und diese von dem Generalintendanten der französischen Armee als gültig anerkannt worden wäre, zugleich ward jede Kontribution für nichtig erklärt, die nicht vor der Auswechselung der Ratifikationen öffentlich bekannt geworden. Vergeblich hatte alsbald der König zu Berlin eine Kommission angeordnet, um mit dem französischen Generalintendanten diese Angelegenheit zu ordnen; die immer neuen Schwierigkeiten, welche dieser erhob, bewogen endlich den König im Anfange des Novembers 1807 seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm von Preußen, selbst nach Paris zu senden. Preußen's Schuld ward nach den Bestimmungen des Friedens von den Preußen auf 19 Millionen, von dem französischen Generalintendanten dagegen auf 119 endlich auf 112 Millionen Franks berechnet und auch diese ungeheure Summe erkannte der König an, und am 8. Mai 1808 ward darüber eine Uebereinkunft geschlossen, deren Ratifikation aber trotz der wiederholten Vorstellungen des Prinzen Wilhelm, Buonaparte verweigerte und vielmehr erklärte: "die Räumung Preußen's hänge nur von seinen sonstigen politischen Verhältnissen ab." Endlich ward am Ende des Augusts zu Paris dem Prinzen eine neue Uebereinkunft vorgeschlagen, durch welche, mit empörender Willkühr, Preußen's Schuld auf nicht weniger als 154½ Million Franks erhöht ward, denn nicht nur die Rückstände der Kontributionen, sondern auch die Landeseinkünfte, seit der ganzen Zeit der Besetzung, forderte Buonaparte, gleich als wenn nicht er allein an dieser fortwährenden Besetzung Schuld gewesen. Endlich ward dem Prinzen, am 8. September 1808, eine äußerst drückende Konvention durch Drohungen abgepreßt, da Buonaparte eben damahls durch seinen Groll gegen einen edlen deutschen Mann, dem Minister von Stein, noch mehr gegen Preußen erbittert war. Durch diesen Vertrag ward die Armee auf

1813 42,000 Mann herabgesetzt, die in den ersten zehen Jahren nicht vermehrt werden dürften, Glogau, Küstrin und Stettin, ersteres bis zur Bezahlung der Hälfte, letztere beide bis zur Berichtigung der ganzen Summe der schuldigen Kontributionen an Frankreich überlassen, die Verpflegung der auf 10,000 Mann bestimmten Besatzungen dieser Festungen von Preußen übernommen, sieben Militär- und Etappenstraßen zwischen den drei Festungen und Warschau, Sachsen, Magdeburg und Danzig errichtet, ein Bezirk von 2000 Toisen um Magdeburg, auf dem rechten Elbufer, an Westfalen abgetreten und endlich das drückendste von allen, die rückständigen Kontributionen und Landeseinkünfte auf die Summe von 140 Millionen Franks bestimmt, die in übertrieben kurzen Terminen bezahlt werden sollten; mit Mühe nur erhielt bald darauf zu Erfurt, am 8ten Oktober, der Graf von Golz auf die lebhafte Verwendung des Kaisers von Rußland, einen Nachlaß von 20 Millionen. Für 120 Millionen Franks, so hoch blieb die Schuld Preußen's schließlich festgesetzt, wurden jetzt dem französischen Generalintendanten Papiere ausgeliefert und darüber nochmmahls zwischen Golz und Darû am 5. November zu Berlin eine Uebereinkunft geschlossen. Jetzt erst räumten die Franzosen die preussischen Provinzen, am 22. November das rechte, am 5. Dezember das linke Ufer der Oder, die Verwaltung und die Kassen wurden am 18. November den preußischen Behörden übergeben und erst jetzt, dem Tilsiter Frieden offenbar zuwider, die preußischen Kriegsgefangenen von Frankreich zurückgesandt. Dennoch aber mußten noch fünf verschiedene Uebereinkünfte, am 12ten, 18ten, 29ten und 30. November 1808 und am 22. Februar über die Verpflegung und die Demarkationslinie der drei Oderfestungen, über die Errichtung französischer Posten zwischen denselben und über die Militärstraßen, die Etappenörter und den Unterhalt der Truppen im Lande abgeschlossen werden. So schien endlich

durch die härtesten Opfer Friedrich Wilhelm wieder zum 1813
ruhigen Besitze der ihm gebliebenen Provinzen seiner Monarchie gelangt zu sein; allein dennoch ruhte die korsische Tücke nicht. Den klaren Worten des Friedens von Tilsit zuwider, hatte der König von Sachsen als Herzog von Warschau alle Kapitalien preußischer Unterthanen und öffentlicher Anstalten mit Beschlag belegt, gestützt auf eine am 10. Mai 1808 mit Buonaparte zu Bayonne geschlossene Uebereinkunft; ein Gesammt-Kapital von beinah 50 Millionen Franks, wogegen er 20 Millionen Franks dem Kaiser zu zahlen versprochen. So ward von zwei Fürsten willkührlich, mit schreiender Gewalt über das Eigenthum eines dritten befreundeten Landes verfügt uud bald wurden mehr als 17 Millionen Thaler unter diesem Vorwande mit Beschlag belegt und eine zahllose Menge preußischer Familien in das bitterste Elend gestürzt. Nur etwa zwei Millionen wurden nachmahls im Jahre 1811 durch die Regierung von Warschau zurückgegeben.

Gleich hart und ungerecht waren Buonaparte's Forderungen in Beziehung auf den Beitritt Preußen's zum Kontinentalsysteme. Vergeblich hatte dasselbe schon am 1. September 1807 seine Häfen den Engländern für verschlossen erklärt, vergeblich im folgenden Jahre in mehreren Städten besondere Handelskommissäre angestellt, um jedem Verkehre mit England zu steuern, dennoch hörte Buonaparte's Argwohn und Mißtraun nicht auf und die französischen Konsuls, suchten mit unerträglichem Uebermuthe, auch noch den geringen erlaubten Handel auf jede Weise zu stören und die preußische Regierung anzuschwärzen. Immer neue drohende Anforderungen erfolgten; so mußte schon am 11. Junius 1808 jeder Verkehr mit Schweden gesperrt, am 9. März 1810 die Konfiskation gegen alle nicht nur aus irgend einem europäischen Hafen, sondern auch aus denjenigen ost- und westindischen Kolonien, mit denen Frankreich nicht in Handelsverhältnissen stehe, her-

1813 rührende Kolonialwaaren ausgesprochen, selbst den Nordamerikanern am 19. Julius desselben Jahres die preußischen Häfen verschlossen und noch am 10. Oktober die Kontinentalsteuer eingeführt werden; und dennoch
den 28. Oktbr. 1810 drohte Buonaparte, er werde selbst die Maßregeln gegen den englischen Handel in Preußen vollziehen. Die Annahme des Dekrets von Fontainebleau über Verbrennung der englischen Waaren ward gleichfalls durch Drohungen erzwungen und am Ende des Oktobers 1810 verlangte Buonaparte sogar, die preußische Regierung solle nicht ferner ihre Häfen gegen die mit Kolonialwaaren beladenen Schiffe verschließen, sondern vielmehr ihr Einlaufen begünstigen, sie aber alsdann konfisziren und ihre Ladungen an Frankreich überlassen, deren Werth jedoch auf die rückständigen Kontributionen abgerechnet werden sollte, und auch in diese Forderung mußte Preußen, durch eine besondere Uebereinkunft
den 26. Jul. 1811 vom 28. Oktober 1811 willigen. Bald mußte es die Zölle auf die Ausfuhr des Getreides und des Schiffbauholzes, gleich wie es Frankreich gethan, erhöhen und so seinen Ausfuhrhandel selbst vernichten; Lizenzen wurden wohl an Preußen versprochen, aber nicht ertheilt. Noch im Laufe des Jahres 1811 mußten neue Militärstraßen an Frankreich bewilligt werden, so daß deren Zahl endlich auf eilf stieg. Vergeblich hatte Preußen die Hälfte der schuldigen Kontributionen berichtigt, dennoch ward Glogau zurückbehalten und bald mußten durch den Vertrag vom 24. Februar 1812 die drei Oderfestungen noch ferner an Frankreich überlassen werden. Die Besatzungen derselben, nebst denen von Danzig, Magdeburg und Stralsund, betrugen im Anfange des Jahres 1812 über 50000 Mann, also mehr als die gesammte damahlige preußische Armee und Frankreich war auf diese Weise unumschränkter Herr der Monarchie; der Unterhalt der drei Oderfestungen allein, kostete monathlich die ungeheure Summe von 250,000 Thalern. Vergeblich hatte Frankreich

durch die Konvention vom 4. Junius 1811 einen Theil 1813
dieser Kosten zu tragen versprochen; es geschah nicht, und die Befehlshaber dieser Festungen erlaubten sich obendrein noch jede Willkühr, während französische Kaper oder vielmehr Seeräuber aus Danzig und Stralsund die preußische Flagge auf alle Weise beeinträchtigten.

So war die Lage der Dinge, als der Krieg zwischen Frankreich und Rußland immer deutlicher drohte und Preußen erkannte die Nothwendigkeit entscheidende Maßregeln zu ergreifen — vergeblich hatte es durch Vorstellungen zu Petersburg den drohenden Sturm zu beschwören gesucht — zugleich aber erkannte es klar, daß Rußland's Hülfe zu seiner Rettung zu spät kommen würde und entschloß sich daher zu einer Verbindung mit Frankreich. So ward ein Bündniß mit Buona- den 24. Febr. 1812
parte geschlossen; Preußen versprach ein Kontingent von 20,000 Mann gegen Rußland zu stellen, seine Festungen ohne Zustimmung der französischen Generale nicht zu verstärken und den französischen Truppen den Durchzug und die Besetzung aller seiner Provinzen, mit Ausnahme eines Theils von Schlesien, zu gestatten. Ueber die Requisitionen und Lieferungen, welche die französische Armee im preußischen Gebiete fordern möchte, sollte alle drei Monathe Abrechnung gehalten werden und zugleich übernahm Frankreich die Kosten des Unterhalts von Glogau von dem Tage des abgeschlossenen Vertrags, von Küstrin und Stettin aber von dem Tage an, an welchem der König von Preußen seine Verpflichtungen in Betreff der Bezahlung der rückständigen Kontributionen erfüllt haben würde. Eine den 24. Febr. 1812
andere Uebereinkunft aber überhob Preußen, so lange der Krieg mit Rußland dauern würde, aller baarer Zahlungen, wogegen es dem französischen Heere Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse auf Abschlag zu liefern versprach. Die für die rückständigen Kontributionen der französischen Regierung ausgehändigten ständischen

1813 Obligationen sollten zugleich gegen eine allgemeine Obligation der preußischen Regierung umgetauscht werden. Schon an demselben Tage, an welchem unerwartet der Allianzvertrag zu Berlin eintraf, zog Davoust aus Mecklenburg nach preußisch Pommern, gleichwie in ein feindliches Land. Der Krieg brach aus und die französischen Guvernöre und Zivilkommissäre verfuhren in Preußen nicht anders, als in einem eroberten Lande, zerstörten den Küstenhandel, dessen Beschützung ausdrücklich versprochen worden war und bemächtigten sich hinterlistig der Festungen Spandau und Pillau; 480,000 Mann und 80,000 Pferde durchzogen im Laufe des Jahres 1812 die preußischen Staaten, willkührliche Requisitionen und Plünderungen nahmen kein Ende, der Unterhalt der drei Oderfestungen aber ward nach wie vor von Preußen gefordert. Der Krieg mit Rußland lief unglücklich und die russischen Heere näherten sich den preußischen Gränzen, da erhielten die französischen Befehlshaber in den Oderfestungen den Auftrag aus der umliegenden Gegend alles gewaltsam zu nehmen, dessen sie bedürften und der versprochenen Abrechnungen ward nicht weiter gedacht, obgleich schon am Ende des Jahres 1812 die Vorschläge Preußen's sich auf nicht weniger als 94 Millionen Franks beliefen. Daß Preußen mit Rußland über die Neutralität eines Theils von Schlesien, die jedoch früher Buonaparte anerkannt, unterhandle, ward jetzt gleichfalls von ihm verweigert; willkührlich ward dagegen das preußische Korps von Bülow unter die Befehle des Generals Victor gestellt und der Vizekönig von Italien verbot endlich jede Rekrutirung in den von den Franzosen besetzten preußischen Provinzen. So blieb Preußen sich selbst überlassen und am 16. März erklärte Hardenberg zu Breslau, eilf Tage später Krusemark zu Paris das geschlossene Bündniß mit Rußland. Trotzig antwortete Maret: "unverkennbar sei der Finger der Vorsehung in den Ereignissen des letzten Winters; sie habe

den 2. März 1812

den 16. März

den 27. März

den 1. April

sie herbeigeführt, die falschen Freunde zu entlarven und 1813
die treuen auszuzeichnen und Macht genug habe sie dem Kaiser gegeben, den Triumpf dieser und die Strafe jener zu sichern." Und zugleich erzählte er dem Kaiser in einem dem Senate vorgelegten Berichte, "mit welcher unbegreiflichen Großmuth, die freilich für ihn ein Bedürfniß sei, er den König von Preußen durch den Frieden von Tilsit wieder auf den Thron gesetzt. Hart seien die Bedingungen dieses Friedens keineswegs zu nennen gewesen, denn Preußen habe ja nur von seiner Großmuth Geschenke erhalten; bald darauf habe er ihm selbst einen Theil der schuldigen Kontributionen erlassen, die doch nur als eine gerechte Entschädigung für die Kosten des ungerechten Krieges, den Preußen gegen ihn geführt, anzusehen gewesen seien. Treu sei dieses nur geblieben, so lange das Kriegsglück Frankreich begünstigt, so wie dies sich geändert, so auch Preußen's immer schwankende Politik."

Begierig ergriff Buonaparte die Kriegserklärung von Preußen, um neue Opfer von der Nation zu fordern, nochmahls wurden 180,000 Mann durch ein Senatuskonsult vom 3. April zu den Waffen gerufen, — den 3. April
darunter auch 10,000 Mann Ehrengarden, die sich rüsten und kleiden und beritten machen sollten, damit auch durchaus kein Theil der Nation von der drückenden Last des soldatischen Despotismus befreit bleibe, — obgleich schon die kurz vorher angeordnete Aushebung von 350,000 Mann dazu bestimmt gewesen war, alle Hoffnungen der Feinde Frankreich's in jeder möglichen Voraussetzung zu Schanden zu machen, und Defermon erklärte dem Senate, indem zugleich die Mobilmachung eines beträchtlichen Theils der Nationalgarde im Innern verordnet ward, "Frankreich werde bald 400,000 Mann an der Elbe, 200,000 Mann in Spanien und eine gleiche Anzahl Truppen in den hanseatischen Departements, am Rheine und in Italien haben, und dennoch beim Anblicke einer solchen Macht faßten

1813 die Feinde den unsinnigen Plan das Reich zu zerstückeln und dessen Departements zu Entschädigungen anderer Mächte zu bestimmen! Allein dieser Krieg sei der letzte. Europa würde eine bestimmte Form erhalten und die Vorfälle des letzten Winters würden wenigstens den Vortheil gewähren, daß Frankreich seine Freunde und seine Feinde kennen lerne, so wie die ganze Ausdehnung seiner Hülfsmittel und die Ergebenheit seiner Völker und ihre Anhänglichkeit an die kaiserliche Dynastie!"

So ward alles versucht, mit ungeheurer Anstrengung der letzten Kräfte des großen Reichs ein neues Heer zu schaffen, stark genug, um den wankenden Thron des Despoten noch ein Mahl auf der allgemeinen Unterjochung von Europa zu befestigen. Allein schwerer als je zuvor, ward das sträfliche Beginnen, denn die großen Beispiele die Spanien und Rußland gegeben, waren nicht vergeblich gewesen. Allenthalben war der Geist der Völker erwacht, das Gefühl der gekränkten Nationalehre, die Liebe zum Vaterlande, der Sinn für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit noch mehr durch den frechen Trotz der französischen Räuber erhöht. Ein Kampf sollte beginnen, wie noch keiner in Europa gekämpft worden, der rühmliche Kampf aller Völker für alles gute und hohe und edle gegen die finstere Nacht der Barbarei und das Joch der korsischen Herrschaft. Vor allen aber glühte ein reger lebendiger Sinn für Ehre und Pflicht, ein inniger frommer Glaube an Gott und Vaterland in dem begeisterten Volke der Preußen. Was sie hartes und unbilliges, von dem frechen Trotze des Siegers seit dem Tage erduldet, an welchen in den Gefildern von Jena und Auerstädt der Ruhm des Heeres des großen Friedrich und mit ihm Deutschland's Hoffnung sank, wie der Korse ihre Städte geplündert und ihr Land verwüstet, wie er ihre Ehre in den Staub getreten und selbst ihres Königs hoch verehrtes Geschlecht mit dem Hohne seiner frechen Lästerung geschmäht, wie

er dann die Hälfte der Monarchie geraubt und den 1813
preußischen Namen zu einem Spottnamen zu machen gesucht vor dem gesammten Europa, das alles hatte nur ein tiefes Gefühl gelassen bei der ganzen Nation, das Gefühl der eigenen Schmach und der Schande von Deutschland und den Durst nach Rache an den übermüthigen Fremden. Daher als Friedrich Wilhelm den heiligen Krieg verkündete gegen den großen Ehrenräuber aller Staaten und Völker, als er den Preußen Ruhm und Unabhängigkeit verhieß, lauter Jubel bei der ganzen Nation und gleiche Begeisterung vom Pallast bis zur Hütte und hohe und niedere und arme und reiche, mit dem Zeichen des Kreuzes geschmückt, zogen aus in den heiligen Kampf. Und so lange die Geschichte nicht verstummt ist, wird die späteste Nachwelt mit Rührung und Bewunderung die tapfern Thaten des heldenmüthigen Volks vernehmen und der Name Preußen wird ein Ehrenname bleiben bei den fernsten Geschlechtern. — Dem leuchtenden Beispiele der Preußen folgten bald Mecklenburg und die Hansestädte Lübeck und Hamburg, — nur Bremen war noch in Fesseln — und ein großer
Theil des Landes zwischen Elbe und Weser, und mit März
einem Gemeingeiste, wie ihn nur die gerechte Sache geben konnte, die sie vertheidigten und mit einer Aufopferung, die die Geschichte nie vergessen wird, waffneten sie sich für Deutschland und Freiheit.

Allein noch hatte die Stunde der endlichen Befreiung nicht geschlagen; schwere Prüfungen sollten vorangehen. Mit schwacher Macht waren die Russen über die Weichsel gegangen, denn auch ihr Heer war durch die früheren mörderischen Schlachten durch den fürchterlichen Winterfeldzug, vor allen aber durch die ungeheuren Entfernungen geschwächt und nicht mit gleicher Geschwindigkeit, als Buonaparte dies zu thun im Stande war, vermochten sie in großen Massen auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Auch die Preußen, trotz des allgemeinen Eifers des Volks, begannen nur mit mäßiger Macht

1813 den Krieg; aber was dem Heere an Zahl abging das ersetzte sein glühender Muth und sein festes Vertrauen auf Gott und auf die gerechte Sache. Das preußische Heer hatte seit dem Frieden von Tilsit eine gänzlich neue Organisation erfahren; schon nach zwei Jahren war es gelungen, dem muthlosen beinah aufgelösten Heere einen neuen Geist und neues Selbstvertrauen einzuflößen. Um, falls es noth thue, den schwachen Haufen schnell vermehren zu können, hatte man das Mittel ergriffen, fortwährend Rekruten auszuheben, sie zu üben und alsdann wieder zu entlassen, so daß im Anfange des Jahres 1812 die Zahl derselben schon 150,000 Mann betrug; die nöthigen Waffen waren theils im Lande selbst verfertigt, theils in Oesterreich gekauft und durch Umarbeitung des metallenen Festungsgeschützes aus den acht noch erhaltenen Festungen, hatte man für 120,000 Mann die nöthige Feldartillerie erhalten. Die Festungen aber, als die Stützpunkte der gesammten Monarchie, waren neu befestigt und zum Theil mit verschanzten Lägern versehen, um im Nothfalle die noch unausgebildeten Streitmittel aufzunehmen. So konnte in wenigen Monathen durch die neu getroffenen Einrichtungen, das Heer von 42,000 auf 120 bis 150,000 Mann vermehrt werden; junge rasche Männer standen an der Spitze, auch ward schon damahls an eine Landwehr und einen Landsturm gedacht. Der Antheil, den Preußen nothgedrungen an dem Kriege gegen Rußland nahm, störte freilich den Fortgang dieser Maßregeln und kostete dem Heere 10,000 Mann, allein dieser Verlust ward durch die erworbene Kriegserfahrenheit und das erweckte Selbstvertrauen hinlänglich ersetzt. Erst im Januar hatten die Rüstungen Preußen's gegen Frankreich begonnen und dennoch erschienen die Besatzungen der Festungen, die zur Belagerung und Blokirung der noch im Besitze der Franzosen befindlichen festen Plätze erforderlichen Truppen ungerechnet, ein preußisches Heer von beinah 50,000 Mann in Sachsen

und an der Elbe, während andere zahlreiche Haufen, 1813
und vor allem eine treffliche Landwehr, im Innern sich bildeten.

Schon hatten einzelne russische und preußische Streifkorps die Elbe überschritten, schon war das vereinigte Heer unter Wittgenstein's Oberbefehl bei Dresden über den 26. die Elbe gegangen, während der Vizekönig von Italien März noch immer mit einem nicht sehr zahlreichen Heere bei Magdeburg an den Harz gelehnt stand. Einzelne glückliche Gefechte bewährten im voraus den hohen Muth den 2. und 3. der Russen und Preußen, schon hatte Friedrich Wilhelm April die in dem Frieden von Tilsit abgerissenen Provinzen von neuem zur Vereinigung aufgefordert, schon war den 6. April Thorn durch die Russen, Spandau durch die Preußen den 16. zur Uebergabe gezwungen, da nahte endlich aus Frank- April reich ein neues gewaltiges Heer. Nachdem die Kaiserin den 25. März zur Regentin ernannt worden, reiste Buonaparte selbst den 30. März am 15. April aus Paris ab und kam am folgenden Tage den 15. zu Mainz an; dort blieb er bis zum 24. April, dann April nach Erfurt. Schon zogen von allen Seiten neue fran- den 25. zösische Heerhaufen heran, an Zahl beinah denen gleich, April die vor einem Jahre in Rußland den Tod gefunden, in allem andern mit ihnen nicht zu vergleichen; auch die Bundesvölker blieben nicht zurück und bald befand sich das linke Ufer der Niederelbe wiederum im Besitze der Franzosen. Ruhig verging der April an der obern Elbe, während die Franzosen sich über Würzburg nach Thüringen zogen, andere Schaaren aus Italien den Gränzen von Sachsen sich näherten und die schwache Macht der Russen und Preußen es nicht wagte, sich weit von ihren Hülfsquellen zu entfernen. Endlich rückte das russische Hauptheer heran und die Verbündeten sahen sich dadurch etwa auf 85,000 Mann verstärkt, während Buonaparte mit wenigstens 120,000 Mann ihnen entgegenzog. Dennoch beschlossen die ersteren eine Schlacht zu wagen, zwar nicht mit der gewissen Hoffnung des Sieges, aber um den Muth des Heeres zu

1813 bewähren und nicht gleich anfangs die Gemüther in Deutschland niederzuschlagen, denn daß ein freiwilliger Rückzug über die Elbe die Franzosen nicht lange aufhalten, daß man dadurch unmöglich so viel Zeit gewinnen würde, als Oesterreich, welches sich schon jetzt nicht undeutlich zur Hülfe bereit erklärt, zur Vollendung seiner Rüstungen brauche um mit starker Macht auf dem Kampfplatze zu erscheinen, erkannte man leicht. So
den 2. Mai ward am 2. Mai in der Ebene von Lützen und Großgörschen der erste Kampf für Deutschland's Freiheit gefochten; allein wenn gleich an Zahl ungleich schwächer, — nur etwa 70,000 Russen und Preußen fochten gegen 120,000 Franzosen, von Buonaparte selbst angeführt, — ward dennoch das verbündete Heer nicht besiegt, zum deutlichen Beweise, was der feste Wille und der entschlossene Muth auch gegen die Uebermacht physischer Kräfte vermag. Ein Sieg war es, den die Russen und Preußen erfochten, obgleich durch den Fall des edlen Scharnhorst theuer erkauft und den nur ihre unverhältnißmäßige Schwäche nicht zu benutzen erlaubte. Zwar
den 8. Mai prahlte der französische Kriegsbericht: "Europa würde ruhig sein, wenn die Fürsten und ihre Rathgeber auf diesem Schlachtfelde zugegen gewesen; dann würden sie auf die eitele Hoffnung verzichten, Frankreich's Stern zu verdunkeln; sie würden einsehen, daß die Räthe, welche das französische Reich zerstückeln und den Kaiser demüthigen wollten, den Untergang ihrer Fürsten bereiteten"; jedoch widerlegte bald die Ruhe, mit der die Verbündeten ihren Rückzug über die Elbe bewerkstelligten und die Vorsicht, mit der die Franzosen ihnen folgten, dieser eiteln Prahlereien. Vergeblich versprach Buonaparte, "er werde die Bar-
den 3. Mai baren in ihr scheusliches Klima zurückwerfen, welches sie nicht verlassen dürften! Möchten sie bleiben in ihren eisigen Wüsten, dem Wohnort der Sklaverei, der Barbarei und der Verderbtheit, wo der Mensch zum Thiere erniedrigt werde"; vergeblich brachte er seiner Armee "den Dank von Italien, Frankreich und Deutschland, weil sie das zivilisirte Europa gerettet"; schon stieg ein neues

Ungewitter gegen ihn auf und schon jetzt ward der Vizekönig von Italien mit einem zahlreichen Generalstabe vor ihm nach Mailand gesandt. Hinter Bauzen endigte der Rückzug der verbündeten Armee; durch einige neue Heerhaufen, die indessen zu ihr gestoßen, verstärkt, beschloß sie, trotz der Uebermacht des Feindes, diesem eine zweite Schlacht zu liefern, damit vor allen Oesterreich Zeit gewönne, seine Rüstungen zu vollenden und ihr mit kräftiger Hülfe beizuspringen. Am 8. Mai waren die Franzosen in Dresden, wohin auch der König von Sachsen bald zurückkehrte und sich freiwillig Buonaparte in die Hände gab, eingerückt, bald zogen sie über die Elbe den zurückweichenden Russen und Preußen nach. Die Nachricht von der Schlacht bei Großgörschen aber hatte den Enthusiasmus der Preußen noch erhöht; sie erkannten die Tapferkeit ihres Heers und daß nur die Uebermacht des Feindes ihm die Früchte des Sieges entrissen, und aller Orten bildete sich schnell die Landwehr und der Landsturm, und Buonaparte erklärte laut: "es seien diese Maßregeln das Uebermaaß der Thorheit, der rohen Barbaren würdig, denn nur wüthende Menschen ohne Ehre und ohne Grundsätze predigten die Anarchie und den Meuchelmord, der Karakter des guten deutschen Volkes stoße sie aber unwillig von sich." Wahrlich er dachte nicht, daß er schon nach wenigen Monathen seine letzte Hoffnung auf ähnliche Maßregeln würde setzen müssen.

1813

den 8. Mai

den 21. Mai

den 23. Mai

Noch ehe die zweite große Schlacht bei Bautzen gekämpft ward, erbot sich Buonaparte, mit bis dahin noch nie gesehener Friedensliebe zu einem allgemeinen Kongresse; selbst die spanischen Insurgenten wollte er jetzt zu demselben zulassen, was er noch vor nicht gar langer Zeit trotzig verweigert. "Freilich sei sehr zweifelhaft, ob England seine egoistischen und ungerechten Grundsätze der Beurtheilung und der Meinung der Welt unterwerfen wolle, denn jede auch noch so kleine Macht, werde doch vorläufig immer die ihrer Souveränetät an-

den 23. Mai

1813 klebenden und durch den Utrechter Vertrag über die Schifffahrt festgestellten Rechte fordern. Weigere sich aber auch England, zu dem großen Werke des Friedens der Welt mitzuwirken, so schlage er dennoch nichts desto weniger einen allgemeinen Kongreß zu Prag vor, um den Kontinentalfrieden wiederherzustellen, ja sogar zu einem Waffenstillstande erbiete er sich, sobald der Kongreß zusammengekommen sein würde; auch Oesterreich stimme mit diesen Absichten überein." Allein das schlaue Anerbieten Buonaparte's ward nicht beachtet und die Verbündeten rüsteten sich zu einem neuen blutigen
den 20. und 21. Mai Kampf. So ward am 20. und 21. Mai bei Bauzen und Wurschen von 80,000 Mann gegen 120,000 rühmlich gestritten, denn troz des großen Verlustes in der Schlacht bei Großgörschen, hatte Buonaparte, durch neue an sich gezogene Verstärkungen, dennoch fortwährend eine enschiedene Uebermacht über die Verbündeten behauptet. Heftig von der Menge bedrängt, brachen die Russen und Preußen am zweiten Tage die Schlacht ab, noch ehe sie entschieden worden und zogen in Ordnung auf Görlitz zurück. Theuer hatte Buonaparte diesen Vortheil erkauft; nach Dresden allein wurden 18000 schwer Verwundete seines Heeres gebracht, 12 bis 15,000 Mann betrug der Verlust der Verbündeten. Langsam zogen die Russen und Preußen gegen Schweidnitz zurück;
den 26. Mai durch mehrere glückliche Gefechte, unter denen das bei Haynau vorzüglich den Ruhm der preußischen Reuterei bewährte, wurden die verfolgenden Franzosen in ehrerbietiger Entfernung gehalten.
den 27. Am 27. Mai kam Buonaparte selbst zu Liegnitz an, drei
den 30. Tage später ward Breslau, die Hauptstadt Schlesien's, von den Franzosen besetzt. Schon Tags zuvor hatte Buonaparte von neuem Unterhandlungen über einen Waffenstillstand eröffnet. Am 1. Junius hörten die
den 4. Jun. Feindseligkeiten auf, drei Tage später ward zu Poischwitz bis zum 26. Julius ein Waffenstillstand mit sechstägiger Aufkündigung geschlossen, und bald zu Neu-

markt bis zum 10. August verlängert. Breslau ward zufolge desselben von den Franzosen geräumt, dagegen sollten alle im Rücken der französischen Armee befindliche Streifkorps, die schon mehrere glückliche Gefechte bestanden, von den Verbündeten zurückgezogen werden. Buonaparte aber, Zuversicht heuchelnd, sprach wieder in dem Tone des Uebermuths und dekretirte 25 Millionen zur Errichtung eines Monuments auf dem Mont Cenis zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen die Völker seines Reichs und zum Andenken an die merkwürdige Zeit, wo binnen drei Monathen 120,000 Mann zur Vertheidigung des Reichs und seiner Verbündeten die Waffen ergriffen.

1813 den 26. Jul.

den 22. Mai und 10. Jun.

Mit Glück war bisher von den Verbündeten zur Seite und im Rücken des französischen Heeres gekämpft; so hatte Bülow den Marschall Oudinot bei Luckau und Hoyerswerda geschlagen, so hatten die kühnen Haufen von Lützow, Colomb und Czernischef viele Franzosen getödtet und zersprengt und viele Kanonen und Kriegsbedarf genommen und zerstört; unglücklicher aber waren die Verbündeten an der Niederelbe. Nur eine schwache russische Abtheilung hatte Hamburg und Lübeck besetzt; aber unterstützt von den bewaffneten Hanseaten war es ihr eine Zeitlang dennoch gelungen, die verstärkten Korps von Vandamme und Davoust vom Uebergange über die Elbe abzuhalten. Als aber die Gefahr stieg, als schon die Insel Wilhelmsburg von den Franzosen besetzt war, da versprach Dännemark Hülfe an Hamburg und 10,000 Dänen zogen heran, die Stadt zu beschützen. Allein bald änderte der Wankelmuth einer schwachen Regierung seinen Entschluß; die Dänen verriethen Hamburg, verbanden sich mit Davoust und Vandamme, die schwache Abtheilung des Generals Tettenborn zog sich zurück und am 30. Mai ward Hamburg von den Franzosen und Dänen, am 3ten Junius Lübeck von den Dänen besetzt. So fielen Lübeck und Hamburg, in denen beide sich der schönste Geist

den 28. Mai

den 12. Mai

den 30. Mai

den 3. Jun.

1813 bewährt; unstreitig der empfindlichste Verlust, den die Verbündeten bis zum Waffenstillstande erlitten. Allgemein war der Schmerz über das Unglück der beiden trefflichen Städte, an denen bald Buonaparte durch seine getreuen Diener Davoust und Vandamme durch jede ersinnliche Drangsal eine furchtbare Rache nahm. — Die Absicht, in der er mit erheuchelter Friedensliebe den Waffenstillstand zu Poischwitz geschlossen, mochte man leicht errathen, Zeit zu gewinnen war sein einziger Zweck, damit er unter dem Scheine friedlicher Unterhandlungen sein Heer mit den neuen Aushebungen aus Frankreich und mit den Truppen der Bundesgenossen stärke und schon zogen von allen Seiten neue Schaaren heran. Eine baierische Armee rückte an die Gränze, eine französische Observationsarmee von Baiern sammelte sich unter Augereau bei Würzburg, eine andere ward in Italien von Eugen Beauharnois gebildet, nicht undeutlich waren alle diese Rüstungen gegen Oesterreich gerichtet. Zu gleicher Zeit aber erklärte sich Buonaparte wohlgefällig über die Fürsten des Rheinbundes; der König von Würtemberg ward besonders ausgezeichnet, "er habe verhältnißmäßig gleiche Anstrengungen, wie Frankreich selbst gemacht; nur die sächsischen Fürsten seien mit ihren Kontingenten im Rückstande." — Allein was der Korse im argen Sinne ersonnen, fiel zurück auf sein eigenes Haupt, denn noch kräftiger, als er es vermochte. stärkte sich während der Waffenruhe der Verbündeten Macht. Zwei blutige Schlachten hatte die kleinere Zahl rühmlich gegen die Uebermacht geschlagen, ein seltenes Beispiel seit vielen Jahren, so lange Buonaparte fränkische Heere geführt. Zwar waren die Russen und Preußen zurückgewichen nach den blutigen Tagen von Lützen und Wurschen, allein der feste Glaube an Gott und Vaterland, der sie in den Kampf geführt, war nicht geschwächt. Kein Erschlaffen, keine dumpfe Verzweiflung; aber reger Muth und verdoppelte Anstrengung der äußersten Kraft mit Wort und

That und Gut und Blut, entschlossen zu Sieg oder Tod, und Gott war der gerechten Sache gnädig und von Norden und Süden erschien bald tapferer Schaaren kräftige Hülfe und Europa's Befreiung krönte den heiligen Kampf. Kein Wunder erwarte der Mensch, das Volk, die sich selbst verlassen, sich dem Kleinmuthe feige dahin geben, aber auf Gottes Hülfe traue jeder, der mit redlichem Sinne für die gerechte Sache muthig kämpft! 1813

Schon vor dem Abschlusse des Waffenstillstandes war ein schwedisches Hülfsheer von dem tapfern Kronprinzen Karl Johann geführt, über die Ostsee gekommen, um die Freiheit des deutschen Landes von seinen Unterdrückern zu erkämpfen, und bald erschien die Bürgschaft des Sieges, der edle Moreau, aus ferner Verbannung, Frankreich zu befreien von der korsischen Herrschaft. Große Rüstungen wurden von den Verbündeten während des Waffenstillstandes schnell betrieben; zahlreiche Schaaren zogen aus Rußland, eine tapfere Landwehr aus Preußen herbei und durch die Verträge von Reichenbach sicherte England's Freigebigkeit beiden die Mittel zur kraftvollen Fortführung des Kriegs; mit 80,000 Mann versprach Preußen, mit 160,000 Mann Rußlaud Buonaparte zu bekämpfen. Was aber den Erfolg der guten Sache schon jetzt über jeden Zweifel erhob, das war der bald mit Zuversicht erwartete Beitritt von Oesterreich's gefürchteter Macht, und wenn auch Buonaparte sich durch ein Bündniß mit Dännemark stärkte, so war dennoch dieser Zuwachs mit jenem keineswegs zu vergleichen. Schon seit längerer Zeit hatte sich Oesterreich gerüstet; eine zahlreiche Armee war unter Schwarzenberg in Böhmen versammelt, eine andere unter Hiller an den Gränzen der illyrischen Provinzen, ein dritter Heerhaufen beobachtete die Baiern an der Gränze von Salzburg. Allein nicht leichtsinnig begann Oesterreich einen Kampf, der über das Schicksal von Europa entschieden zu müssen schien;

den 12. Mai

den 6. Aug.

den 14. und 15. Jun. und 30. Sept.

den 10. Jul.

1813 nichts ward versäumt, um Buonaparte zu gemäßigtern Gesinnungen zurückzuführen, und wahrlich die anfangs von ihm geforderten Opfer waren so leicht, schienen in so gar keinem Verhältnisse zu seiner bedenklichen Lage zu stehen, daß nur korsischer Trotz die zweifelhafte Entscheidung der Waffen vorziehen mochte. — Bald nach der Rückkehr Buonaparte's aus dem verhängnißvollen russischen Feldzuge, war von Oesterreich der Graf Bubna nach Paris gesandt, ihn zu bewegen, das System von Europa auf eine neue feste Grundlage zu gründen und
den 10. März dazu Oesterreich's Vermittlung anzubieten. Uebermüthig ward er von jenem empfangen, Oesterreich nicht undeutlich mit seiner Rache bedroht, an die erlittenen Unglücksfälle höhnend erinnert. Zugleich ward wiederholt von Buonaparte laut der Entschluß erklärt, die Integrität des großen Reichs, das heißt alle jene schamlosen Usurpationen, die er Jahre lang geübt, aufrecht zu erhalten und Oesterreich waffnete, um seiner Vermittlung größeren Nachdruck zu geben. Die Schlachten von Lützen und Wurschen hatten den Schauplatz des Krieges in seine Nähe verpflanzt und daß es kein müssiger Zuschauer bei dem Kampfe bleiben könne, erkannte es bald, erkannte, daß jetzt oder nie der Augenblick gekommen sei, Europa von dem schmählichen Joche Frankreich's zu befreien, daß vor allen die Vernichtung Preussen's, über die sich Buonaparte schon im April unverhohlen gegen Oesterreich geäußert und ihm einen Theil des Raubes, als Lohn der Mitwürkung angeboten hatte nothwendig früher oder später auch seine eigene Vernichtung herbeiführen müsse. Die in jeder Lage sich gleich gebliebene Rechtlichkeit des österreichischen Kabinets hatte diese Vorschläge mit Verachtung zurückgewiesen; nur ein billiger fester Frieden, der Frankreich's Präpotenz Schranken setze oder unmittelbarer Antheil an dem Kriege gegen dasselbe, blieb allein ihm übrig. Eifrig setzte daher Oesterreich seine Rüstungen fort und schon im Junius verließ Franz Wien und begab sich nach

Böhmen. Da erklärte Buonaparte in einem Armee- 1813
berichte, er habe einen allgemeinen Kongreß zu Prag vorgeschlagen, ohne daß jedoch weder an Oesterreich noch an irgend eine andere Macht ein solcher Vorschlag gelangt war. Indessen war der Waffenstillstand zu Poischwitz geschlossen; Rußland und Preußen hatten sich zur Annahme der österreichischen Vermittlung bereit erklärt, und am Ende des Junius ward der Fürst Metternich nach Dresden gesandt, Buonaparte gleichfalls dazu zu bewegen. So ward endlich am 30. Ju- den 30. Jun.
nius zu Dresden eine Uebereinkunft geschlossen, durch welche Buonaparte die österreichische Vermittlung zu einem allgemeinen, oder wenn kein solcher zu Stande kommen sollte, zu einem Kontinentalfrieden annahm; auch Rußland uud Preußen willigten auf Oesterreich's Wunsch in eine Verlängerung des Waffenstillstandes ein und die Eröffnung des Kongresses zu Prag ward auf den 5ten bald auf den 12. Julius festgesetzt. Auch den 12. Jul.
England suchte Oesterreich zur Theilnahme an den Unterhandlungen zu bewegen, und Buonaparte erbot sich bereitwillig dem österreichischen Abgeordneten die Reise durch Frankreich zu gestatten, allein bald ward unter nichtigen Vorwänden die Ertheilung der nöthigen Pässe verzögert, dann gänzlich verweigert; ein klarer Beweis, daß er unter friedlichem Scheine nur Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen suche. An dem bestimmten Tage trafen die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen zu Prag ein, und schon am 10. August ging der Waffenstillstand zu Ende, wahrlich eine kurze Frist für eine so wichtige Unterhandlung, und dennoch zögerte Buonaparte. Caulaincourt, der erste französische Bevollmächtigte, erschien nicht, der Graf Narbonne, der sich als zweiter Abgeordneter zu Prag befand, war angewiesen, die Ankunft des ersteren zu erwarten. Endlich
am 28. Julius kam Caulaincourt und alsbald erhob er den 28. Jul.
Streitigkeiten über die Form, in welcher die wechselseitigen Vollmachten übergeben und die Erklärungen

1813 eingeleitet werden sollten. Von neuem stockten die Unterhandlungen mehrere Tage wegen der Unzulässigkeit der Instruktionen der französischen Bevollmächtigten; den 6. Aug. erst am 6. August erfolgte eine neue Erklärung derselben, die jedoch die Schwierigkeiten nicht hob. So den 10. Aug. kam der 10. August. Da faßte Oesterreich's Kaiser einen großen Entschluß und mit edler Selbstverleugnung erklärte er Buonaparte den Krieg und Deutschland und Italien und das gesammte Europa ahndeten die nahe Erlösung.

den 5. Oktbr. Mit trotzigen Bemerkungen begleitete der Monitör die letzte Erklärung Oesterreich's über den Abbruch des den 12. Aug. Kongresses und über seinen Entschluß, Antheil an dem Kriege zu nehmen. "Freiwillig habe Oesterreich auf das deutsche Reich verzichtet, daher gebe es einen schlechten Beweis seiner Mäßigung und seiner Achtung für die Rechte unabhängiger Staaten, wenn es daran denke, dasselbe wieder aufzurichten und umzuwerfen, was der Sieg gegründet und was Verträge geheiligt. Thöricht sei es von ihm, einen Krieg zu beginnen zum Vortheil von Rußland, dessen Interesse dem seinigen widerstrebe, thöricht, sein Volk, das nach so langem Unglücke endlich des Friedens hätte genießen können, von neuem dem Wechsel des Kriegs bloßzustellen. Aber freilich der Ehrgeiz sei ein unweiser Rathgeber. Oesterreich habe den Krieg nur erklärt, weil es ihn gewollt, warum seien sonst die Unterhandlungen nicht nach Ablauf des Waffenstillstandes fortgesetzt worden? Wolle aber Oesterreich eine Ordnung der Dinge einführen, die durch gleiche Vertheilung der Kräfte die Bürgschaft des Friedens unter den Schutz eines Vereins unabhängiger Staaten stelle, dann müsse es vor allen Dingen Baiern und Sachsen auf seine Kosten vergrößern, alsdann habe es ein Recht, dasselbe auch von andern zu fordern — und solchen Träumereien solle die Ruhe der Welt aufgeopfert werdeu? Könne man auf eine offenbarere Weise mit der gesunden Vernunft und der Meinung von Eu-

ropa sein Spiel treiben?" Schon früher hatte Maret 1813
erklärt: "ohne Oesterreich's traurige Dazwischenkunft den 18.
würde jetzt der Frieden zwischen Frankreich und Ruß- Aug.
land nnd Preußen abgeschlossen sein, dennoch aber schlage Frankreich auch jetzt noch einen Kongreß vor, auf welchem die Unterhandlungen während des Krieges mit reiflicher Ueberlegung fortgeführt würden." Und Oesterreich, Rußland und Preußen erklärten sich bereit, die- den 21.
sen Vorschlag anzunehmen, den sie jedoch auch den übri- Aug.
gen entfernteren Verbündeten vorläufig mittheilen müßten. Als aber Maret die Hoffnung getäuscht, den Saamen der Zwietracht auszustreuen und die Thätigkeit und Schnellkraft der kriegerischen Operationen zu lähmen, da äußerte er keck in dem Berichte an seinen Herrn über den 20.
die Verhältnisse mit Oesterreich: "ob das österreichi- Aug.
sche Kabinet, nachdem es so häufige Erfahrungen von der Macht der französischen Heere gemacht, wohl im Ernst habe denken können, Frankreich innerhalb einiger Monathe in seinen alten Gränzen zurückzuwerfen? Zwanzig siegreicher Jahre bedürfe es, um das zu vernichten, was zwanzig siegreiche Jahre geschaffen."
Am 4. Oktober waren dem Senate, die den Krieg mit den 4.
Oesterreich betreffenden Aktenstücke mitgetheilt und schon Oktbr.
drei Tage später verordnete derselbe, wie Buonaparte den 7. Oktbr.
befohlen, eine neue Aushebung von 280,000 Mann, den 24.
nachdem kurz vorher 30,000 Mann aus den Gränzde- Aug.
partements der Pyrenäen zur Verstärkung der Armeen in Spanien aufgerufen worden waren.

Mit gestärktem Muthe und verdoppelter Kraft ward der Kampf von neuem begonnen. Schon am 27. Ju- den 27.
lius war Oesterreich dem Bündnisse zwischen Rußland Jul.
und Preußen beigetreten, und 80,000 Russen und Preussen hatten die große österreichische Armee in Böhmen verstärkt, während der tapfere Blücher mit einem preussisch-russischen Heere Schlesien, der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee, Berlin gegen die Ver-

1813 den 21. suche der Franzosen deckte. Zwar war es anfangs Da-
und 3. voust gelungen, mit Uebermacht in Meklenburg vorzu-
Sept. dringen, jedoch nur auf kurze Zeit; dagegen ward Ou-
dinot, dessen Ankunft zu Berlin die französischen Kriegs-
und 23. berichte mehrmahls prahlerisch verkündet, bei Großen
Aug. Beeren von Karl Johann geschlagen und zum Rückzuge
nach Wittenberg genöthigt, während Blücher durch den
den 26. entscheidenden Sieg an der Katzbach, Macdonald und
Aug. Ney und Lauriston zwang, Schlesien eilig zu räumen.
Nicht so glücklich war der Angriff, den das große ver-
den 26. bündete Heer zu gleicher Zeit gegen Dresden unternahm.
und 27. Tödtlich verwundet sank dort der edle Moreau und mit
Aug. beträchtlichem Verluste zog Schwarzenberg's Heer nach
den 28. zweitägigem Kampfe nach Böhmen zurück. Als aber
Aug. kühn gemacht durch den glücklichen Erfolg, ein Theil des
französischen Heeres in Böhmen einzudringen versuchte,
da ward durch Ostermann's, Kleist's und Colloredo's Hel-
denmuth der erste Heerhaufe der großen französischen
den 30. Armee bei Culm vernichtet und sein berüchtigter Führer
Aug. den 5. Vandamme gefangen, und schon nach wenigen Tagen
Sept. drang das verbündete Heer nach Sachsen ein. Er-
grimmt über den mißglückten Versuch gegen Berlin,
hatte Buonaparte den Marschall Ney mit einem neuen
Heere zur Unterstützung Oudinot's gesandt, und ver-
den 6. eint drangen beide nochmahls vor, da schlug sie Karl
Sept. Johann durch den seltenen Heldenmuth der Preußen bei
Dennewitz in einer großen Schlacht, und in verwirrter
Flucht retteten sich die Trümmer des geschlagenen Hee-
res über die Elbe; erst bei Torgau vermochte Ney die
Flüchtigen wieder zu sammeln. Und bald verbreiteten
sich schnell zahlreiche Haufen leichter Truppen von den
verbündeten Heeren im Rücken der französischen Armee
und immer schwieriger wurde die Verbindung derselben
mit Frankreich, und immer gewisser die Hoffnung des
deutschen Volks. Schon verjagte der kühne Czerrni-
den 1. chef mit einem Haufen Kosacken den Schattenkönig von
Oktbr. Westfalen und verkündete die Auflösung des geraubten

Reichs, und immer weiter verbreitete sich die Bewaff- 1813
nung und der Aufstand des Volks auf dem linken Ufer
der niedern Elbe. Vergeblich hatte zu wiederholten
Mahlen Buonaparte in Böhmen einzudringen versucht;
in dem hitzigen Gefechte von Nollendorf und Culm ge- den 16. Sept.
schlagen, gab er endlich diese Hoffnung auf. Das Glück,
welches so lange dem Usurpator gedient, war auf im-
mer von ihm entflohn.

Ein neues dreifaches Bündniß zwischen Rußland den 9.
und Oesterreich und Preußen, zu dem bald auch ein Sept.
Bund zwischen Oesterreich und England kam, hatte die den 3.
Verbindung der Befreier Europa's noch fester geknüpft, Oktbr.
und alles verkündete die nahe Entscheidung und den
Triumpf des Rechts und der Freiheit und der Ehre über
die Willkühr und die Sklaverei und die Schande, die
Napoleon Buonaparte, der Korse, über alle Nationen
Europa's zu bringen gesucht. Immer bedrängter ward
jetzt seine Lage; von der einen Seite durch Blücher's
tapferes Heer, das bald die Franzosen auch aus der
Lausitz vertrieben, von der andern durch die Nordarmee
unter Karl Johann, gegen den er vergeblich Lästerun- den 5. Oktbr.
gen spie, von der dritten Seite durch das Hauptheer
der Verbündeten unter Schwarzenberg, im Rücken durch
zahlreiche Haufen leichter Truppen bedroht, Baiern,
ein ungewisser Freund, ganz Deutschland bereit, die
langjährige Schmach zu rächen, sah er sich endlich zu
einem verderblichen Rückzuge gezwungen. Schon hatte
am 3. Oktober Blücher bei Wartenburg den Uebergang den 3.
über die Elbe erzwungen und Bertrand und Marmont, Oktbr.
die sich ihm entgegengestellt, geschlagen, schon war die
Nordarmee in den beiden folgenden Tagen bei Acken und d. 4. 5.
Roßlau über diesen Fluß gegangen, als endlich Buo- Oktbr.
naparte in Begleitung des Königs von Sachsen Dres- den 8.
den verließ. An demselben Tage aber hatte der baie- Oktbr.
rische Feldherr Wrede durch die Uebereinkunft zu Ried
sein Heer mit dem österreichischen vereinigt, Deutsch-
land's Freiheit durch Baiern's Beitritt eine neue Bürg- den 15. Oktbr.

1813 schaft gefunden, und schnell eilten Oesterreicher und
Baiern vereint dem Rheine zu. Weiter zog Buona-
parte, von allen Seiten von Feinden verfolgt, da er-
reichte ihn in den Ebenen von Leipzig der unvermeid-
16. 18. lichen Nemesis rächendes Schwerdt, und am 16ten,
und 19. 18ten und 19. Oktober des 1813ten Jahres ward die
Oktbr. Riesenschlacht gefochten und Sachsen und Würtember-
ger verließen die fränkischen Fahnen und zeigten sich
des deutschen Namens würdig und der Oesterreicher und
Russen und Preußen und Schweden vereinte Schaaren
zersprengten in blutigem Kampfe die schmachvollen Ban-
de, die Jahre lang Europa gefesselt und in offener Feld-
schlacht zerschlagen, floh das fränkische Heer. So war
die große Frage gelöst und lauter Jubel überall und
was die Furcht und die Gewalt noch in den Ketten des
Korsen gehalten, das warf eilig von sich das schmäh-
liche Joch und in dem ganzen großen, deutschen Lande
waltete aller Orten ein neuer fröhlicher Geist und tie-
fer Haß gegen den Feind aller Freiheit. Und noch ein
den 21. Mahl auf seinem Rückzuge von den Preußen bei Frei-
Oktbr. burg geschlagen, eilte das fränkische Heer in hastiger
Flucht dem Rheine zu, den es frevelnd oft überschritten.
Da traf es bei Hanau der vereinten Oesterreicher und
den 30. Baiern tapferer Feldherr und eine zweite Beresina ward
Oktbr. Hanau für die Besiegten und die Baiern, die so oft für
Frankreich geblutet, sie rächten blutig die lange Enteh-
den 14. rung. Und frei ward wieder die ehrwürdige Krönungs-
Dezbr. stadt der Kaiser von Deutschland, das alte Frankfurt, —
sein Fürst, der einzige von allen deutschen Fürsten, dem
Korsen treu, war nach der Schweitz entflohen, — die
d. 1. u. 2 Trümmer des stolzen Heeres der Franken aber flohen
Nov. über den Rhein zu ihren Festen. So ward der Wel-
tenstürmer besiegt!

den 26. Bald ward Würzburg und Sachsen's unglückliche
Oktbr. Hauptstadt den Franzosen entrissen und der Großher-
den 11. zog von Würzburg entsagte dem Rheinbunde, dem er
Nov. nicht aus freier Wahl beigetreten, und Würtemberg und

Darmstadt und Baden und die kleineren deutschen Für= 1813
sten verbanden sich mit den Befreiern Europa's. Allein
noch war Deutschland nicht gänzlich befreit, noch wa=
ren Küstrin und Glogau — schon hatte Stettin den 21.
sich ergeben — und Torgau und Wittenberg und Mag= Nov.
deburg im Besitz der Franzosen, und ärger als alle,
hauste Davoust, mit Dänen vereint, in Hamburg und
Lübeck. Gegen ihn, den grimmigsten Helfershelfer des
Korsen, wandte sich mit einem Theil seines Heers der
Kronprinz von Schweden und schnell ward Lübeck be= den 5.
freit, und die Dänen, in mehreren Gefechten geschla= Dezbr. den 14.
gen, wurden bald zum Frieden und zum Beitritt zu dem Jan.
großen Bunde Europa's gezwungen. Noch am Ende 1814
des Jahres ward Torgau nach einer heftigen Belage= den 26. Dezbr.
rung, Wittenberg im Anfange des folgenden von den den 13.
Preußen mit Sturm erobert. Nur Magdeburg und Jan. 1814
Hamburg und die Zitadellen von Würzburg und Erfurt
und Küstrin und Glogau, denn auch die polnischen Fe= den 22.
stungen Zcamosc und Modlin waren gefallen und das und 25. Nov.
unüberwindlich geglaubte Danzig öffnete am zweiten
Tage des folgenden Jahres seine Thore dem Sieger, blie= den 2. Jan.
ben so von allen jenen zahlreichen Festungen durch die, 1814
gleich wie Zwinger Buonaparte die Länder auf immer
in Banden zu halten gehofft hatte, in der Gewalt der
Franzosen, und Hamburg, der edelsten deutschen Städte
eine, erlitt namenlose Leiden. Während ein Theil der
Nordarmee Dännemark zur Entsagung des französi=
schen Bündnisses gezwungen und Davoust nach Ham=
burg zurückgedrängt, waren die preußischen Truppen
des Heers und ein Theil der Russen unter Bülow in
Holland eingedrungen und die Holländer, des langen
Druckes müde und der Mißhandlungen eingedenk, die
sie unter der Herrschaft des Korsen erduldet, standen
auf, Amsterdam zuerst, wie ihm gebührte, und eilig den 15. Nov.
entflohen die Franzosen und bald kehrte Wilhelm Frie=
drich, Prinz von Oranien, nach dem lauten Willen des
Volks, souveräner Fürst des freien Niederlandes, aus den 1. Dezbr.

1813 langer Verbannung in das Land zurück, das schon ein Mahl seine Vorfahren dem fremden Joche entrissen, und Bülow hatte schnell, bis auf wenige feste Plätze, Holland bis an die Maas von den Franzosen gesäubert. — Mit nicht geringerem Muthe und gleicher Einsicht, wenn gleich weniger durch glänzende Waffenthaten berühmt, war der Krieg gegen Italien von den Oesterreichern begonnen. Mit einem nicht sehr zahlreichen Heere ging Hiller über die Drau, vertrieb bald durch kunstreiche Wendungen den Vizekönig von Italien aus den illyrischen Provinzen, erzwang den Uebergang über die Piave (den 2. Nov.) und hatte sein Heer nach vielen glücklichen Gefechten noch vor Ende des Jahres bis an die Etsch geführt, als (den 15. Dezbr.) er den Oberbefehl an Bellegarde übergab. Auch der letzte Verbündete, den Buonaparte noch bisher nebst Dännemark gehabt, Joachim Mürat, sein Schwager, zeigte schon jetzt nicht undeutlich Lust von ihm abzufallen, und that es bald im Anfange des folgenden Jahres, (den 2. Jan. 1814) zum neuen Beweise, daß der, der in seinem Glücke mit despotischem Uebermuthe geherrscht, selbst von denen keine Dankbarkeit erwarten dürfe, die er aus dem Staube emporgehoben. Die Furcht und der niedrige Eigennutz hatten allein das Band gebildet, zwischen Buonaparte und seinen Vasallen, die er seine Freunde nannte; als daher die Furcht verschwand und Schaden und Verlust die treuen Freunde bedrohte, da verleugnete sie den schnell, dem sie bisher in tiefer Demuth gehuldigt.

Während der verbündeten Oesterreicher und Russen und Preußen hoher Muth das deutsche Land der Herrschaft des Korsen entrissen, hatte mit immer gleichem Ruhme Wellington, durch glänzende Siege, die Befreiung Spaniens vollendet. Durch neue Truppen verstärkt und als oberster Feldherr aller Armeen von den Cortes an die Spitze der gesammten spanischen Macht gestellt, war er am 12. März gegen Salamanca aufgebrochen (den 12. März) und der König Joseph und der Marschall

Jourdan, die das französische Heer befehligten, zogen eiligst zurück. Und in schnellem Laufe eilte Wellington durch Spanien ihnen nach und nirgends wagten die Franzosen ihm zu widerstehen, selbst die Festung von Burgos, die in dem letzten Feldzuge dem englischen Heerführer die Früchte des Sieges von Salamanca entrissen, ward von ihnen gesprengt. Endlich am 21sten Junius ereilte Wellington die Fliehenden bei Vittoria und zwang sie zu einer großen Schlacht und besiegt floh noch eiliger als zuvor, mit Verlust seines sämmtlichen Geschützes, das französische Heer; schon sechs Tage nach der Schlacht kam Joseph nach Bayonne zurück. Süchet aber, der um Valencia nicht unrühmlich gegen verschiedene englische Feldherrn gefochten, sah sich gleichfalls zum Rückzuge über den Ebro gezwungen. Vergeblich hatte Buonaparte, als er die Unfälle seines Heeres in Spanien erfahren, den Marschall Soult an Jourdan's Stelle dorthin gesandt, auch dieser ward bald von Wellington in einem Treffen in den Roncevalles geschlagen und am 7. Oktober ging der englische Feldherr über den Bidassoa, die Gränze von Spanien, und drang in Frankreich ein, nnd die Festen St. Sebastian und Pampelona ergaben sich den Spaniern, die sie belagert. Und in allen Treffen siegreich an der Niedernive und zwischen der Nive und dem Adour, drang der Engländer und Spanier und Portugiesen vereintes Heer tiefer in Frankreich ein, und Wellington, der Schrecken der französischen Feldherren, erwarb sich leicht durch die treffliche Mannszucht, mit der er selbst die Rache der Spanier gebändigt, die allgemeine Liebe der Bewohner. Buonaparte aber vergaß plötzlich, wie oft er laut der Welt versichert, keine menschliche Macht werde Spanien je seiner Dynastie entreißen, und als er merkte, daß seine Allgewalt zu Ende sei, da verleitete er listig den gefangenen König Ferdinand zu einem Frieden und erkannte ihn als König und gab ihm Spanien wieder, was er doch nicht mehr besaß, dagegen sollte dieser die

1813

den 21. Jun.

den 27. Jun.

den 29. Jul.

den 7. Oktbr.

den 9. Sept. und 31. Oktbr.

den 10. Nov.

den 9. bis 13. Dezbr.

den 11. Dezbr.

1813 englischen Hülfsvölker aus seinem Reiche schaffen, das den Engländern früher von den Cortes abgetretene Ceuta wieder mit Spanien vereinigen, vor allem aber die Freiheit der Meere in Gemäßheit des Utrechter Vertrags aufrecht erhalten. So suchte auch jetzt noch der tückische Korse, wiewohl er der Noth des Augenblicks wich, Spanien der einzigen Hülfe zu berauben, ja es selbst in Feindschaft mit der Macht zu verwickeln, die allein seine Unabhängigkeit von Frankreich dauernd zu sichern vermochte. Doch ihrem Bunde mit England getreu, verwarfen die Cortes den trüglichen Frieden, da der König nicht frei sei. So begann auch jetzt die Hinterlist nichts mehr zu fruchten, durch die bisher Buonaparte nicht weniger als durch die Gewalt der Waffen die Welt beherrscht. Das Reich der Lüge war seinem Untergang nahe.

den 10. Jan. 1814

den 2. Nov. Am 2ten November war Buonaparte auf seiner Flucht zu Mainz angelangt, am 9ten kam er nach St. Cloud zurück, gleich wie im verflossenen Jahre allein, ohne Heer; die schwachen Trümmer desselben suchten sich in der Nähe der Rheinfestungen zu sammeln. Daß nur seine Thorheit und Herrschsucht feindliche Schaaren an die Gränzen von Frankreich geführt, gestand er auch jetzt noch nicht, wohl aber hatte er schon früher das leichtgläubige Volk durch Lügen aller Art zu verführen gesucht. So ward ein Mährchen ersonnen von einem französischen Korporal, der bei Leipzig zu früh eine Brücke gesprengt und dadurch Verwirrung und Verlust dem Heere zugezogen, so daß dasselbe, obgleich aller Orten siegreich, dennoch seine siegreiche Haltung verloren und nach Erfurt in einem Zustande gekommen, als wenn es geschlagen worden; so ward viel mit einem Siege bei Hanau geprahlt, — derselben Schlacht, die die Flucht der Franzosen über den Rhein beflügelt — und eine Menge Fahnen der Kaiserin als Trophäen aus Schlachten überbracht, in welchen nur die französischen Heere dergleichen verloren. Zugleich

aber befiel den Usurpator jetzt plötzlich eine unbegreifliche Großmuth und Uneigernützigkeit und Friedensliebe, mit der er jedoch dieses Mahl vergeblich Europa zu bethören suchte; zuweilen zeigte sich jedoch auch noch der alte Trotz. "Ganz Europa zog vor einem Jahre mit uns, antwortete er dem Senate, der ihm alsbald nach seiner Rückkehr den Wunsch nach Frieden vortrug, jetzt zieht ganz Europa gegen uns, denn die Meinung der Welt wird durch Frankreich oder England bestimmt. Alles hätten wir zu fürchten, ohne die Kraft und die Macht der Nation. Die Nachwelt wird sagen, daß wenn große und bedenkliche Umstände eintraten, weder Frankreich noch ich ihnen unterlag." Und zu gleicher Zeit forderte er von der erschöpften Nation eine neue Aushebung von 300,000 Mann und Regnaud de St. Jean d'Angely bemühte sich mit gewohnter feiler Bereitwilligkeit den Senat zu überzeugen, wie nothwendig auch dieses Opfer dem Ruhme und dem Heile Frankreich's sei. "Durch die Gewalt der Umstände seien glänzende Siege unfruchtbar geworden und der traurige Vorfall mit der Brücke von Leipzig habe dem Feinde einen Triumpf ohne Kampf, Trophäen ohne Gefahr und Erfolge ohne Ruhm gegeben. Allein jedes französische Herz sei bei dem bloßen Gedanken empört, daß der Feind die Hoffnung gefaßt, über Frankreich zu triumphiren, sein Gebiet zu verwüsten und ihm Gesetze vorzuschreiben. Denn welchen Frieden würde es erhalten, wenn es den Feinden gelänge, auf sein Gebiet vorzudringen? Nur einen Frieden der Sklaverei und des Grabes! Durch welche übermüthige und erniedrigende Bedingungen würden sich nicht die Mächte, die nur gemeinschaftlicher Haß gegen Frankreich verbunden, rächen für den Glanz seiner früheren Siege, für die Demüthigungen ihrer Niederlagen, die Noth, die sie zur Unterzeichnung von Verträgen gezwungen, welche sie verletzt, ja für den Edelmuth selbst, der ihnen dieselben zugestanden.

1813

den 14. Nov.

den 12. Nov.

1813 Weit von dem Reiche müßten die Verbündeten getrieben werden, die jetzt dessen Gränzen bedrohten, denn so lange ihre Heere sich diesseits der Pyrenäen, der Alpen und des Rheins befänden, könne die Sonne des Friedens nicht über Frankreich leuchten; erst dann möge sie aufgehen, wenn der Feind weit von den Gränzen verjagt sei. Erst dann werde der Kaiser, umgeben von der ganzen Macht der Nation, mäßig wie bei den Frieden von Leoben und Campo Formio, großmüthig wie gegen seine Bundesgenossen nach den Schlachten von Jena und Austerlitz, den Frieden mit Weisheit vorbereiten, dessen Bedingungen mit Gerechtigkeit abwägen und mit Ehren unterzeichnen können." Der Senat

den 15. Nov. aber, knechtisch wie immer gegen die Befehle des gefürchteten Gebieters, verordnete die Aushebung von 300,000 Konskribirten und die Errichtung von Reservelagern zu Bordeaux, Metz, Turin und Utrecht, zu derselben Zeit, als letzteres schon von den Preußen besetzt und Metz und Bordeaux bedroht waren und

den 15. Nov. zugleich verfügte ein zweites Senatuskonsult der Verfassung zuwider, daß der Kaiser den Präsidenten des gesetzgebendes Korps ernenne und daß, so oft er in demselben erscheine, der Senat und der Staatsrath gleichfalls zugegen sein sollten, in der unverkennbaren Absicht, damit auch nicht der mindeste Widerstand zu befürchten sei und alles unbedingt der Willkühr ge-

den 19. Dezbr. horche. So ward am 19ten Dezember das gesetzgebende Korps eröffnet und Buonaparte erklärte "nie sei er durch das Glück verführt, auch das Unglück werde ihn über seine Angriffe erhaben finden. Oft habe er den Nationen den Frieden gegeben, wenn sie alles verloren; Thronen habe er errichtet für Könige, welche ihn verlassen. Große Plane für das Glück und das Heil der Völker, habe er gefaßt und vollführt. Allein jetzt als Monarch und Vater fühle er, daß der Frieden die Sicherheit der Thronen und die Ruhe der Familien vermehre, deshalb habe er Un-

terhandlungen mit den verbündeten Mächten angeknüpft 1813
und die vorläufigen Grundlagen, die sie vorgeschlagen, angenommen; er habe gehofft, daß vor der Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Korps der Kongreß zu Mannheim vereinigt sein werde, allein neuer Aufschub, an dem jedoch Frankreich nicht Schuld sei, habe den erwünschten Augenblick verzögert. Deshalb theile er ihnen alle Aktenstücke darüber mit. Von seiner Seite stehe dem Frieden nichts im Wege; er kenne und theile die Gesinnungen aller Franzosen, denn keiner unter ihnen würde einen Frieden wünschen, auf Kosten der Ehre. Nie dürfe sein Volk fürchten, daß die Politik seines Kaisers je die Nationalehre verrathen werde, dagegen aber hoffe er mit Zuversicht, daß die Franzosen immer ihrer selbst und seiner würdig sein würden!" Und in gleichem Sinne erklärte wenige den 21. Dezbr.
Tage darauf Regnaud de St. Jean d'Angely; "die Nation, die von ihrem Glücke nie berauscht gewesen, ertrage auch das Unglück ohne muthlos zu werden; sie, die edelmüthig in früheren Kriegen das Gebiet ihrer Bundsgenossen vor den Schrecknissen des Krieges bewahrt, sie sei jetzt bereit, auch das ihrige dagegen muthig zu schützen. Der Kaiser habe dem gesetzgebenden Körper in der dermahligen schwierigen Lage die Absichten seiner Politik mitgetheilt, nicht deren Geheimnisse, denn wahrlich diese Politik sei nie etwas anders gewesen, als die Vertheidigung und die Unabhängigkeit der Ehre und der Industrie und des Handels von Frankreich und seiner Verbündeten, allein die Nationen, so wie die Regierungen vergäßen leicht das entferntere und verlören leicht die ersten Ringe der Kette aus den Augen, die die Vergangenheit an die Gegenwart knüpfe; — daraus, aus der Vergangenheit, könne man am besten beurtheilen, wer jedesmahl den Krieg von neuem aufgeregt. Seit zwanzig Jahren verdanke man Frankreich allein die kurzen Zwischenräume des Friedens oder vielmehr des Waffenstillstandes; durch-

1813 aus niemahls aber sei es der angreifende Theil gewesen."

Noch zu Frankfurt hatten die verbündeten Monarchen jene merkwürdige Erklärung erlassen, die zu-
den 1. Dezbr. gleich den schönsten Beweis ihrer Mäßigung und ihrer Weisheit gab. Sie erklärten dem gesammten Europa: "ihr Wunsch sei Frankreich groß und stark und glücklich zu wissen, denn die französische Macht groß und stark, sei eine der Hauptgrundlagen des europäischen Staatenbundes; sie wünschten, daß Frankreich glücklich sei, daß sein Handel wieder auflebe, daß Künste und Wissenschaften, die Wohlthaten des Friedens, wieder aufblühten, denn nur dann möge ein großes Volk ruhig sein, wenn es glücklich sei. Sie sicherten dem französischen Reiche eine Ausdehnung zu, wie dasselbe sie nie unter seinen Königen gehabt, denn eine tapfere Nation sinke deshalb nicht herab, weil sie Unfälle erfahren, in einem harten blutigen Kampfe, in dem sie muthig gestritten." Schon früher waren Friedensunterhandlungen mit Buonaparte angeknüpft worden. Zu Gotha war der französische Gesandte St. Aignan von den Verbündeten gefangen und durch ihn wurden die ersten vorläufigen Verhandlungen gepflogen. Ein
den 9. Nov. Frieden ward von den Verbündeten angeboten, auf die Grundlage der Unabhängigkeit Deutschland's, Spanien's, Italien's und Holland's, wogegen England die Handelsfreiheit und das Schifffarthsrecht anzuer-
den 16. Nov. kennen bereit sei, welches Frankreich fordern könne und
den 6. Jan. 1814 Buonaparte erklärte sich bereitwillig, schlug vor einen Kongreß zu Mannheim zu eröffnen und nahm die ange-
den 8. Jan. 1814 botenen Grundlagen des Friedens an. Seine Erklärung ward von den Verbündeten England mitgetheilt.

So waren die Unterhandlungen beschaffen, über welche die Aktenstücke von Buonaparte dem Senate und dem gesetzgebenden Körper mitgetheilt wurden. Allein bei beiden war die Würkung sehr verschieden.

Der Senat blieb seiner bisherigen Demuth getreu und Fontanes, als Wortführer der zur Untersuchung der mitgetheilten Aktenstücke niedergesetzten Komission, erklärte in seinem Berichte: "die erste Pflicht des Senats sei Wahrheit gegen den Monarchen und das Volk und es sei ein wahrhaft königlicher Gedanke des Kaisers, daß er selbst die höchsten Staatsbehörden aufgefordert, frei ihre Gedanken zu äußern und dies wolle er jetzt thun. Durch die Treulosigkeit seiner deutschen Bundesgenossen, durch den Schritt den Oesterreich gethan, als es die Rolle des Vermittlers mit der des Feindes vertauscht, sei der Kaiser gezwungen worden, Deutschland zu verlassen. Trophäen habe er auf seinem Rückzuge errungen; wenn gleich nicht mit dem gewohnten Glücke, sei er dennoch nicht ohne Heldenmuth und nicht ohne Ruhm nach seinen Gränzen zurückgekehrt. Seit seiner Rückkehr in seine Hauptstadt aber habe er fortdauernd den Frieden gewünscht. Begierig habe er die mit dem Herrn von St. Aignan angeknüpften Unterhandlungen ergriffen und sich zur Annahme der Vorschläge der Verbündeten bereit gezeigt, da sei jene Erklärung derselben zu Frankfurt erschienen, in der deutlichen Absicht, die französische Nation von ihrem Monarchen zu trennen. Mäßigung heuchele der Ton der Erklärung, allein zu gleicher Zeit sei die Neutralität der Schweitz verletzt, eine Auswechselung der Gefangenen sei nicht erfolgt —; oft sei Mäßigung nur eine diplomatische List. Wie der Feind die königliche Würde achte, das beweise vor allen die verjagte Königin von Sizilien. Das System von Eroberungen, von Uebergewicht, von Universalmonarchie, sei von jeher das Feldgeschrei für alle Koalitionen gewesen, oft aber sei aus deren Schoße eine neue noch ehrgeizigere Macht entstanden. Alle Regierungen hätten zuweilen ihre Gewalt misbraucht, alle das Maas überschritten, daher müßten sich alle verzeihen. Aber jetzt sei die Gefahr dringend; große Rüstungen seien erfor-

1813

den 27. Dezbr.

1813 derlich. Alle Franzosen müßten sich um das Diadem vereinigen, welches der Glanz von funfzig Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahle. Nur so würden sie einen ehrenvollen Frieden erlangen." Und auf den Bericht von Fontanes überbrachte Lacepède dem Kaiser eine Adresse des Senats und bewunderte seine Großmuth, "daß er sogar die Friedensvorschläge der Feinde angenommen. Ohne Zweifel habe er geglaubt, daß die Macht sich befestige, die sich selbst Schranken setze und daß die Kunst, das Glück der Völker zu sichern, die erste Politik der Fürsten sei; dafür danke der Senat im Namen des französischen Volks, so wie für alle Vertheidigungsmittel, die er ergriffen. Er werde den Frieden erkämpfen." Buonaparte aber versicherte in seiner Antwort: "er werde alle Opfer bringen, die den von den Feinden vorgeschlagenen Friedensbedingungen gemäß seien, denn sein Leben habe keinen andern Zweck, als das Glück der französischen Nation. Allein die Gränzen seien überschritten; das gesammte Volk müsse sich bewaffnen, das französische Gebiet vom Feinde zu befreien. Von der Wiedererlangung der früher gemachten Eroberungen, könne jetzt nicht mehr die Rede sein."

den 30. Dezbr.

Aber trotz der gleisnerischen Rede, durch welche Regnaud de St. Jean d'Angely das gesetzgebende Korps zu gleicher Unterthänigkeit, als sie der Senat gezeigt, zu bewegen suchte, bewiesen bald zwei Mitglieder der zur Untersuchung der Aktenstücke niedergesetzten Kommission, Lainé und Raynouard, einen unter der Herrschaft des Korsen beispiellosen Muth. Am 28ten Dezember erstattete ersterer im Namen der Kommission Bericht an das gesetzgebende Korps und erklärte: "unverkennbar sei der Wunsch und das Bestreben der Verbündeten, Frankreich einen ehrenvollen Frieden zu gewähren, denn für die Nationen, wie für den Einzelnen, bestehe die Ehre in der Erhaltung

den 21. Dezbr.

den 28. Dezbr.

eigener Ansprüche und der Achtung der Rechte anderer. 1813
Nur für die Unverletzlichkeit seines eigenen Gebiets dürfe jetzt Frankreich noch kämpfen; feierlich müsse dies erklärt werden. Es sei nicht genug, das Volk zur Vertheidigung aufzurufen; es müsse ihm auch zugleich die Ueberzeugung gegeben werden, daß es sein Blut nur zur Vertheidigung des Vaterlandes und schützender Gesetze vergieße. Zugleich aber müsse der Kaiser ersucht werden, beständig und in allen Stücken die Gesetze zu handhaben, welche den Einzelnen die Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums, der Nation aber die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgten." Und an demselben Tage schilderte Raynouard aus Dijon in einer feurigen Rede, mit starken Zügen, das in dem russischen Kriege erlittene Unglück, dann wie Frankreich bald von allen Seiten bedroht und angefallen sei, ein Gemählde des Jammers, in dem auch nicht ein lichter Punkt sich zeige. "An dem Rheine hätten die Verbündeten Frieden vorgeschlagen; keinen entehrenden Frieden, sondern nur einen solchen, der Frankreich in seine Gränzen zurückweise und die Ausbrüche jener ehrsüchtigen Thätigkeit ersticke, die allen Völkern Europa's seit zwanzig Jahren so verderblich geworden. Nicht die Verbündeten allein seien es, welche Frankreich's Macht Gränzen setzen wollten, eine ganze aufgeschreckte Welt fordere die allen Nationen gebührenden Rechte zurück. Ein unermeßliches Gebiet umschlössen die Pyrenäen, die Alpen und der Rhein; nicht immer hätten alle darin enthaltenen Provinzen zu dem Reiche der drei Lilien gehört und dennoch habe Frankreich's alte Königskrone unter allen Diademen Europa's hervorgestrahlt an Ruhm und Majestät. Das Protektorat des Rheinbundes und Holland und Brabant aufzugeben, sei keinesweges ein Verlust zu nennen. Auf den höchsten Punkt sei Frankreich's Elend gestiegen, aller Orten seien die Gränzen bedroht, der Handel zernichtet, der Feldbau stockend, der Kunstfleiß gelähmt;

1813 kein Franzose sei da, der nicht an seinen Vermögen oder an seiner Familie einen grausamen Verlust erlitten. Davon seien die Ursachen eine fiskalische Verwaltung, unerschwingliche Abgaben, ein verwerfliches Verfahren bei ihrer Erhebung und das unerträgliche Uebermaß der Konskription. Dahin sei es gekommen seit zwei Jahren, daß drei Mahl jährlich in Frankreich eine Menschenerndte sei gehalten worden, denn ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlinge periodisch die Jugend der Nation. Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angstschweiß der Völker mit zu dem Eigenthum der Könige? Es sei endlich Zeit, daß die Thronen befestigt würden, daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, als wolle er mit dem Brande seiner Revolution die ganze Welt entzünden." Aber unwürdig außerte sich der Tyrann über
den 31. Dezbr. die edlen Männer, die es gewagt, endlich in dem knechtischen Frankreich die Stimme der Wahrheit ertönen zu lassen: "Lainé sei ein Verräther, Meuterer die übrigen Glieder der Kommission. Nicht Repräsentanten des Volks seien die Mitglieder des gesetzgebenden Korps, sondern Abgeordnete der Departements; er allein sei der wahre Repräsentant der Nation und vermöchte auch wohl sonst jemand diese Last auf sich zu nehmen. In drei Monathen solle Frankreich Frieden haben oder er wolle untergehen; jetzt aber müsse Kraft gezeigt werden; er werde den Feind aufsuchen und schlagen. Nur darum stehe er an der Spitze der Nation, weil die gegenwärtige Staatsverfassung für die Franzosen passe; verlange Frankreich eine andere Konstitution, die ihm nicht gefalle, dann würde er sagen: sucht euch einen andern Souverän. Auch selbst wenn er Unrecht habe, hätten sie dennoch nicht das Recht, ihm Vorwürfe zu machen. Uebrigens bedürfe Frankreich seiner mehr, als er Frankreich's" — und noch an
den 26. Dezbr. demselben Tage ward das gesetzgebende Korps vertagt. Schon einige Tage früher aber, waren Senatoren und

Staatsräthe zu außerordentlichen kaiserlichen Kommissären ernannt, um in den verschiedenen Militärdivisionen, die Konskription, die Ausrüstung der Truppen, der festen Plätze und der Nationalgarde zu betreiben, die nöthigen Aufgebote in Masse und sonstige erforderliche Maßregeln anzuordnen, die hohe Polizei im ganzen Umfange zu üben und alle Uebelgesinnte vor Militär- und Spezialkommissionen zu stellen und ein zweites Dekret verordnete die Bildung neuer zahlreicher Kohorten der Nationalgarde zur Vertheidigung der festen Plätze und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung in den Städten. Allein zum Theil kamen diese Maßregeln zu spät; schon waren auf vielen Punkten die Gränzen Frankreich's von den Verbündeten überschritten, mehrere Departements schon von ihnen besetzt. Nachdem die Franzosen über den Rhein geflohen, hatten sich der Verbündeten Heere immer weiter gegen den Oberrhein ausgedehnt; daß die Schweitz wegen ihrer geographischen und militärischen Lage keine müssige Zuschauerin bei dem großen Kampfe bleiben werde, war leicht zu erwarten, obwohl sie schon am 18ten November ihren Entschluß erklärt, neutral zu bleiben und Buonaparte, der allein von dieser Neutralität Vortheil zog, dieselbe anerkannt hatte.

1813 — den 28. Dezbr. — den 18. Nov. — den 14. Dezbr.

So war binnen Jahresfrist das schmähliche Joch gebrochen, das die Völker bisher unter die Willkühr des Korsen gebeugt; schon waren Spanien und Deutschland und das Niederland und ein großer Theil von Italien der Freiheit wiedergegeben und das verbündete Europa in den Waffen, stand an den Gränzen von Frankreich, bereit die Schmach zu rächen, die Buonaparte über dasselbe gebracht. Daß die Zeit der Vergeltung begonnen, daß die Nemesis walte, war klar geworden auch den blödesten Augen; nur der Korse hoffte noch durch die alten trüglichen Künste der Lüge und der Arglist, den drohenden Sturm zu beschwören. Mit Worten des

1813 Friedens auf den Lippen und mit Tücke im Herzen, suchte er auch jetzt noch den Saamen der Zwietracht auszustreuen unter den verbündeten Fürsten uud bei dem leicht zu täuschenden französischen Volke Mistraun zu erregen, in ihre laut erklärte, edle Absicht. Doch nur wenige wurden durch den Heuchler bethört, die ungleich größere Zahl, des langen despotischen Druckes müde und der ewigen Kriege und der immer steigenden Noth, sehnte sich nach Ruhe und nach der Rückkehr der Ordnung und des Friedens; sogar viele von denen, die am eifrigsten zu seiner Erhebung beigetragen, hatte er durch gränzenlosen Uebermuth von sich entfernt; die Feldherrn durch den unersättlichen Ehrgeitz, mit welchen er jedem Ruhm, der ihnen gebührt, sich selbst zugeeignet, durch die tyrannische Härte, mit der er jedes, oft durch seine eigene Schuld misglückte Unternehmen, nur ihnen allein beigemessen, von sich entfremdet, die Masse des Heeres selbst, dem er keine Rast und keine Erholung von seiner blutigen Arbeit gegönnt, durch das Elend und den Mangel, dem er es preisgegeben, durch die barbarische Grausamkeit, mit der er die Kranken und Verwundeten ihrem Schicksal überlassen, gleichgültig gegen sich gemacht. Dazu kam eine gränzenlose Verwilderung dieses Heers, die Erschlaffung aller Disziplin und aller Zucht, dazu die immer zunehmende Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung, die unausbleibliche Folge beständiger Kriege, dazu das immer höher steigende Misvergnügen eines Theils der durch unerschwingliche Lasten jeder Art, durch die Vernichtung alles Handels und Gewerbes, durch die Verstopfung aller Hülfsquellen auf das äußerste erschöpften Volks. — Anders dagegen die Lage der Dinge bei den Verbündeten! Der Geist der Völker war erwacht, die schweren Leiden, die sie durch Buonaparte und durch die Franzosen erduldet, hatten allen einen furchtbaren Vereinigungspunkt gegeben; was auch immer sonst Selbstsucht und Eifersucht getrennt, es war jetzt ver-

bunden zu einem großen Zwecke, blutige Rache zu 1813
nehmen an den übermüthigen Fremden, Freiheit und Ehre und Selbstständigkeit dauernd zu erkämpfen von dem tückischen Korsen. Sie alle hatte er betrogen, sie alle gehöhnt, alle hatten gleichmäßig unter dem Joche französischen Uebermuths geseuzt. Daher bei allen gleicher Sinn, bei allen gleiche Erbitterung, nie gesehene Eintracht zu dem großen Zwecke. In allem innig vereint, suchten sie nur in einem mit einander zu wetteifern, wer der heldenmüthigste sei gegen den gemeinsamen Feind. Und an der Spitze der Völker, Fürsten, wie Europa sie nie zugleich auf seinen ersten Thronen sah, gleich ehrenwerth als Herrscher und als Menschen, mit seltener Seelengröße nur ein edles großes Ziel verfolgend; nicht ehrgeitzige Eroberer, aber Väter der Völker und Retter Europa's. So ging Britannien's hoher freier Sinn und Oesterreich's alte unbefleckte Ehre und der frommen Russen großherziger Kaiser und der begeisterten Preußen glühende Tapferkeit und des starken Deutschland's biederes Volk und der Spanier und Portugiesen ritterlicher Muth in den letzten entscheidenden Streit und von neuen ward die große Lehre bewährt, daß Gott mit denen sei, die sich selbst nicht verlassen!

Bald ward der Rhein auf vielen Punkten von den Verbündeten überschritten. Gegen die Gränzen der Schweitz hatte sich die Stärke des Hauptheers gezogen und bei Hüningen gingen zuerst die Verbündeten über den Rhein, und am 21ten und 22. Dezember folgten bei Basel, Kreuznach, Lauffenberg und Schafhausen, Schwarzenberg und Wrede. Jener aber erklärte bei seinem Eintritte in das Schweitzergebiet: "daß die Verbündeten die vorgebliche Neutralität der Schweitz nicht anerkennen könnten. Um das Recht der Völker wieder herzustellen, schienen sie dasselbe zu verletzen; die Gerechtigkeit ihrer Sache rechtfertige sie in den Augen von

den 17. Dezbr.
den 21. und 22. Dezbr.
den 21. Dezbr.

1813 Europa und der Nachwelt. Da sei keine wahre Neutralität, wo der Staat, der sie erkläre, nicht vollkommen unabhängig sei, sondern durch fremden Willen regiert werde; das aber sei die Lage der Schweitz." Schon
den 28. Dezbr. nach wenigen Tagen ward das Walliser Land durch
den 30. Dezbr. Simbschen, Genf von Bubna besetzt, während Bern
den 24. Dezbr. zuerst die Vermittlungsurkunde für erloschen erklärte, und wiederholte Proklamationen verkündigten den Franzosen: "daß nur die Wiederherstellung des Friedens es sei, weßwegen der Verbündeten Heere jetzt die Gränzen ihres Landes überschritten, nicht aber um Rache zu üben, für zwanzig Jahre lang erlittene Unbilde."

1814 So begann das 1814te Jahr. Von sieben Heeren sah sich zu gleicher Zeit Frankreich von allen Seiten bedroht. Am Oberrhein die große Armee unter Schwarzenberg, am Mittelrhein die schlesische unter Blücher, am Niederrhein ein Theil der Nordarmee durch Engländer und Holländer unter Graham verstärkt, an den Pyrenäen die verbündeten Engländer und Spanier und Portugiesen unter Wellington, in Italien die österreichische Armee unter Bellegarde, die neapolitänische unter Mürat, die gesammte Kraft Rußland's und Oesterreich's und Preußen's und der deutschen Staaten und England's und der Niederlande und eines großen Theils
den 1. Jan. von Italien. An dem ersten Tage des neuen Jahres ging die schlesische Armee untrr Blücher bei Caub über
den 2. Jan. den Rhein, am folgenden Wittgenstein bei Rastadt und bald drangen beide gegen Pont a Mousson, Metz und Thionville vor, während Marmont und Victor und Ney sich nach Lüneville und Nancy zurückzogen. Ein gleiches that Macdonald am Niederrhein; schon am 18.
den 18. Jan. Januar war er bis Namur zurückgewichen und bald war in Holland Graham bis an die Schelde vorgerückt. Vergeblich suchten die Franzosen ihr Zurückweichen als die Folgen eines wohl berechneten Plans darzustellen; nur zu bald erkannte man, daß es die Folge der Schwäche

und der Auflösung der Armee auf den Gränzen und der 1814
Unordnung in der Verwaltung sei. Zugleich aber wurden eifrig neue Rüstungen in Frankreich betrieben und das Volk ward durch lügenhafte Nachrichten von den Pyrenäen besänftigt. Schon waren Macon und Dôle von den Oesterreichern besetzt, das große Heer der Verbündeten drang zugleich gegen Nancy und Langres und gegen Lyon, und immer weiter wichen die Franzosen zurück und Buonaparte blieb fortwährend zu Paris. Endlich war jedoch eine Armee zwischen der Marne und Seine in der Gegend von Chalons versammelt, und nachdem er seine Gemahlin und ihren Sohn mit geheuchelter Rührung dem Schutze der Nationalgarde der Hauptstadt empfohlen, verließ er am 25. Januar zum letzten Mahle Paris. (den 25. Jan.) Schon war der Marschall Mortier nach einem hitzigen Gefechte von Blücher aus Bar für Aube vertrieben und zum Rückzuge nach Troyes gezwungen, schon war Brienne von den Russen besetzt und die schlesische Armee im Begriff, sich mit der Hauptarmee unter Schwarzenberg zu vereinigen, als Buonaparte den General Lanskoy zu Brienne überfiel, ihn (den 27. Jan.) durch Uebermacht zum Weichen zwang und pomphaft die nahe Befreiung von Nancy verkündigte. Allein schnell sammelte Blücher seine Truppen bei Brienne, die große Armee nahte und am 29. Januar entspann sich (den 29. Jan.) ein heftiges, unentschiedenes Treffen. Blücher zog auf Bar für Aube zurück, Buonaparte ihm nach und nahm bei la Rothière, Dienville und Chaumenil eine feste Stellung. Inzwischen war ein großer Theil der Hauptarmee zu Blücher gestoßen und am 1. Februar griff dieser die Stellungen der Franzosen an, und nach einer blu- (den 1. Febr.) tigen Schlacht ward Buonaparte besiegt und am folgenden Tage sein Nachtrapp aus Brienne vertrieben; das flüchtige französische Heer zog nach Troyes zurück. (den 3. Febr.) Nach dieser Schlacht theilte sich das vereinigte Heer der Verbündeten, während Schwarzenberg dem Laufe der Seine folgte, wandte sich Blücher gegen die Marne

1814 und drang von einer andern Seite gegen Paris vor. Neue Friedensunterhandlungen hatten indessen begonnen; zu Chatillon an der Seine fanden die ersten Truppen der Verbündeten Caulaincourt von Buonaparte beauftragt, um Frieden zu unterhandeln, und die Verbündeten, den Grundsätzen der Mäßigung getreu, sandten dorthin Gesandte und mehrere Wochen lang ward Europa durch einen trüglichen Frieden mit Buonaparte bedroht, bis einige glückliche Erfolge, die er errungen, den Heuchler entlarvten und zum Glücke für die Welt den Bruch der Unterhandlungen herbeiführten.

den 3. Febr. bis 19. März

den 8. Febr. Bald verließ Buonaparte Troyes, wohin er sich zurückgezogen und das Hauptheer der Verbündeten besetzte die Stadt und drang gegen Sens, Nogent und Mery vor, während ein Theil der schlesischen Armee Chalons an der Marne besetzt und verschiedene Abtheilungen der Nordarmee sich bis Rheims ausgedehnt hatten. Schon war Blücher's Hauptquartier von Vertus nach Etoges vorgedrungen, ein Theil der schlesischen Armee hielt Montmirail und Chateau Thierry besetzt und die leichten Truppen streiften bis Meaux. Das französische Heer befand sich zu Nogent, auf beiden Seiten überflügelt, an allem Mangel leidend, wild und zügellos, gleich wie weiland in fremden Landen, den Einwohnern, die aller Orten vor ihren Beschützern flohen, furchtbarer noch, als selbst die Feinde. So rächte sich an Buonaparte, daß er in seinen früheren Kriegen den Soldaten jede Ungebühr erlaubt; immer lauter ward der allgemeine Unwille des Volks. Da erkannte er, daß er einer glänzenden Waffenthat bedürfe, um sein gesunkenes Ansehen wieder herzustellen, und er entschloß sich zu einem Angriffe gegen Blücher's Heer, das zunächst die Hauptstadt bedrohte; noch ein Mahl aber schien das Glück ihm zu lächeln, um ihn desto gewisser zu verderben. Mit Uebermacht ward von ihm der General Alsuwief, der die Verbindung zwischen den verschiedenen Heerhaufen der schlesischen Armee unterhielt,

den 5. Febr.

den 9. Febr.

zu Champ Aubert angegriffen und geschlagen und selbst 1814
gefangen, und mit gleichem Glücke ward der General Sacken bei Montmirail in einem hitzigen Gefechte besiegt und zum Rückzuge gegen Soissons und Rheims gezwungen. (den 11. Febr.) Vergeblich hatte Blücher Marmont am 13. Februar geschlagen, (den 13. Febr.) eiligst kehrte Buonaparte von der Verfolgung von Sacken zurück, griff am folgenden Tage bei Vauchamp die Preußen mit Uebermacht an (den 14. Febr.) und zwang sie zum Rückzuge nach Chalons; die französischen Kriegsberichte aber erlogen zum letzten Mahle, "die schlesische Armee sei gänzlich vernichtet" und die Gefangenen, an ihrer Spitze Alsuwief, wurden im Triumpfe durch Paris geführt. Der Vortheil dieser glücklichen Gefechte wurde jedoch großentheils durch die Einnahme von Soissons wiederum aufgewogen, welches (den 14. Febr.) Winzingerode nach einem heftigen Kampfe und mit großem Verluste der Franzosen besetzte, zugleich drang die große Armee unter Schwarzenberg längs der Seine gegen Paris vor und zeigte sich bald mit starker Macht auf dem rechten Ufer des Flusses. Schon dehnten sich Wrede und Wittgenstein bis nach Provins aus und drangen gegen Melün, während Bianchi und Platow (den 17. Febr.) Fontainebleau besetzten. Da kehrte Buonaparte schleunigst von der Marne nach der Seine zurück, griff (den 17. Febr.) Wittgenstein an, schlug ihn bei Nangis mit beträchtlichem Verluste und drängte ihn und Wrede über die Seine zurück; am folgenden Tage ward nach einem (den 18. Febr.) langen, blutigen Kampfe zu Montereau, der Kronprinz von Würtenberg zum Rückzuge über den Fluß gezwungen.

Durch diese verschiedenen Gefechte hatten die Verbündeten beinah alles wiederum verlohren, was sie seit der Schlacht von Brienne gewonnen und Buonaparte prahlte, "er sei näher bei Wien als bei Paris" und störte unwiederbringlich die Unterhandlungen über den Frieden. Die große und die schlesische Armee schienen sich vereinigen zu wollen; Blücher näherte sich der Seine,

1814 den 25. Febr. Schwarzenberg verließ Troyes, woraus Buonaparte die Oesterreicher und Russen vergeblich zu vertreiben gesucht hatte. Plötzlich aber wandte sich Blücher, durch verschiedene Abtheilungen der Nordarmee verstärkt, gegen Sezanne, wo er Marmont schlug, während den 24. Febr. Schwarzenberg Victor, Oudinot und Macdonald wieden 27. Febr. derum aus Bar sur Aube vertrieb und den letzteren bald darauf bei la Ferté besiegte. Von neuem ward Sens von dem Kronprinzen von Würtenberg besetzt und eine starke österreichische Armee gegen Augereau gesandt, der den 1. März von Lyon gegen Genf vordrang. Am 1. März aber vereinigten sich Oesterreich und Rußland und England und Preußen aufs neue unauflöslich durch ein Bündniß zu Chaumont, durch welches sie sich auf zwanzig Jahre zu dem großen Zwecke verbanden, Frankreich zu einem Frieden zu zwingen, der die Unabhängigkeit Europa's sichere und durch eine wechselseitige Hülfsleistung von 150,000 Mann die Erlangung desselben verbürgten. So ward klar, wie trüglich die Hoffnung gewesen, mit der bisher Buonaparte sein Volk getäuscht, die Verbündeten seien muthlos und uneins. Auch wurden schon den 5. März fünf Tage später die Franzosen mit beträchtlichem Verluste aus Troyes wiederum vertrieben und noch einmahl wandte sich Buonaparte gegen die Marne, indem Blücher von neuem Meaux und die Straße nach Paris bedrohte. den 2. März Soissons, welches die Franzosen wieder eingenommen, war zum zweiten Mahle von Winzingerode besetzt und so Blücher, der in verschiedenen Gefechten Verluste erlitten, der Rückzug auf das rechte Ufer der Marne den 5. März gesichert; dagegen aber war Rheims von den Franzosen genommen und dadurch die Verbindung Blücher's mit Schwarzenberg unterbrochen. Ersterer nahm eine feste Stellung bei Craone zwischen Soissons und Laon. Hier griff Buonaparte ihn an und zwang ihn nach einem den 7. März hitzigen Treffen zum Rückzuge gegen Laon, dort aber den 9. und 10. ward er von Blücher in einer zweitägigen Schlacht am März 9. und 10. März mit großem Verluste geschlagen.

Aufs äußerste gebracht, versuchte jetzt Buonaparte allenthalben das Volk in Masse unter die Waffen zu bringen und einen Vertilgungskrieg gegen den Feind zu beginnen; allein nur in einigen Gegenden gelang dies, drohende Proklamationen der Verbündeten und einzelne fürchterliche Beispiele unvermeidlicher Strenge erhielten an den mehrsten Orten Ruhe und Ordnung. Dagegen aber führte Buonaparte einen glücklichen Streich gegen Rheims aus, welches der General St. Priest mit 16000 Mann am 12. März wieder besetzt; schon am folgenden Tage griff er ihn mit Uebermacht an und zwang ihn, die Stadt mit beträchtlichem Verluste zu räumen. Von Rheims brach er mit 40,000 Mann nach Epernay auf und ward dort mit lautem Jubel empfangen, denn auf allen Punkten glaubte man ihn Sieger, so sehr hatte er durch die unverschämtesten Lügen das Volk zu bethören gewußt. Indessen war die große österreichisch russische Armee von neuem vorgedrungen, als Buonaparte noch einmahl sich gegen sie wandte und würklich gingen auch die verbündeten Monarchen von Troyes nach Bar sür Aube zurück, Buonaparte aber kam am 20. März zu Arcis sür Aube an. — Schon Tages zuvor, waren die Unterhandlungen zu Chatillon abgebrochen, zum Glücke für Frankreich und das gesammte Europa. Als die Unterhandlungen nach dem ersten Einrücken der Verbündeten in Frankreich begonnen, hatte Buonaparte sich nachgiebig gezeigt, als er aber an der Marne Vortheile errungen, als es ihm geglückt, das bethörte Volk in einigen Gegenden für sich in die Waffen zu bringen, machte er von neuem übertriebene Ansprüche. Die Verbündeten, ihrem großen Entzwecke getreu, hatten die Wiederherstellung der Gränzen von Frankreich, wie sie 1789 gewesen und zur Sicherheit der Vollziehung des Friedens, die Auslieferung von sechs der wichtigsten Gränzfestungen verlangt. Allein nun verwarf Buonaparte diese Bedingungen, zu denen er früher schon seine Zustimmung gegeben und forderte den Rhein

1814 | den 12. März | den 13. März | den 17. März | den 18. März | den 20. März

1814 als Gränze von Frankreich, Entschädigung für seine Brüder Joseph und Hieronymus und den Besitz von Italien. Die Verbündeten aber legten jetzt nach der Auflösung des Kongresses von Chatillon, dem gesammten Europa Rechenschaft über den Gang der Unterhandlungen ab. Sie erklärten: "wie Buonaparte auf jede Weise nur Zeit und einen Waffenstillstand zu gewinnen gesucht, wie dagegen sie sich sogleich zur Unterzeichnung der vorläufigen Bedingungen des Friedens vergeblich erboten. Da habe Buonaparte einige theilweise Vortheile erhalten, und plötzlich seien die Unterhandlungen von ihm ungebührlich verzögert; sie selbst hätten nun Friedensbedingungen vorgeschlagen, wie sie noch vor wenigen Tagen die französische Regierung angeboten. Allein erst nach langem Zaudern habe der französische den 15. März Bevollmächtigte am 15. März einen Gegenentwurf überreicht, der die angeführten übertriebenen Forderungen enthalten und so sei der Bruch der Unterhandlungen erfolgt." Auch den Papst hatte Buonaparte für sich den 13. März zu gewinnen versucht; ein Dekret vom 13. März gab ihm die Departements von Rom und Trasimene zurück.

Nach heftigem Kampfe waren die Verbündeten aus den 22. und 23. März Arcis sur Aube gewichen; allein am 22. und 23. März unternahm Schwarzenberg einen allgemeinen Angriff und mit großem Verluste wurden die Franzosen wiederum aus dem Orte vertrieben. Vergeblich hatte Buonaparte bisher gesucht, die Verbündeten theilweise aufzureiben und zu vernichten; waren ihm gleich einzelne Versuche der Art geglückt, so war dagegen auch sein Heer durch die rastlos schnellen Märsche im höchsten Grade erschöpft und bis zur Auflösung ermattet; immer mehr verminderte sich außerdem die Zahl der alten Soldaten, die unkluger Weise größtentheils in den Festungen zerstreut waren; die neuen Aushebungen aber waren muthlos und ungeübt und nur die Furcht hielt sie bei ihren Fahnen zurück. Endlich entschloß sich Buonaparte zu einem, wie er meinte, entscheidenden Streiche, nach Lothrin=

gen durchzudringen und mit den Besatzungen der Rhein- 1814
festungen verstärkt, ein neues furchtbares Heer im Rücken des Feindes zu bilden. Allein der größte Theil der Boten, die seine Befehle in die Festungen überbringen sollten, ward aufgefangen, andere kehrten unverrichteter Sache zurück und die dennoch versuchte Ausführung des verwegenen Plans, führte endlich den Sturz des Tyrannen herbei. — Indessen verkündeten ängstliche Gerüchte das immer weitere Vordringen der vereinten Engländer und Spanier und Portugiesen im südlichen Frankreich. Dort war zugleich der Herzog von den 11.
Angouleme erschienen und laut hatte sich das Volk für Febr.
die Bourbonen erklärt. Bald ward Soult bei Orthes den 27.
von Wellington und Beresford geschlagen und schon Febr.
am 12. März hielt letzterer unter lautem Jubel des Volks den 12.
seinen Einzug in Bordeaux. Von einer andern Seite März
aber drang ein österreichisches Heer unter Bianchi und Hessen Homburg gegen Augereau vor und nach einem dreitägigen blutigen Kampfe öffnete Lyon dem Sieger den 21.
die Thore. Auch in Italien ward die Lage der Fran- März
zosen immer bedenklicher; schon am 4. Februar war den 4.
Bellegarde über die Etsch gegangen, hitzige Gefechte Febr.
waren bei einem versuchten Uebergange über den Min- den 8.
cio geliefert und der Vizekönig wich hinter den Fluß zu- Febr.
rück; zu gleicher Zeit aber ward auch der größte Theil von Mittelitalien von der neapolitanischen Armee besetzt und Rom und Florenz von den Franzosen befreit.

So war die Lage der Dinge, als Buonaparte den Plan faßte, nach Lothringen durchzubrechen. Würklich drang er gegen Vitry und St. Dizier und Joinville vor, während Blücher und Schwarzenberg ihre Vereinigung bewerkstelligten und ihn dadurch gänzlich von Paris abschnitten; schon am 23. März machte Schwarzenberg, den 23.
des Sieges gewiß, die großen Resultate dieser Bewe- März
gung, dem Heere durch eine Proklamation aus Pongy bekannt. Der Fall der Hauptstadt schien unvermeidlich. Nur die beiden Divisionen von Marmont und Mortier,

1814 zusammen etwa 25000 Mann stark, waren zur Vertheidigung von Paris zurückgeblieben, allein bald wurden sie von Schwarzenberg und Blücher in der blutigen Schlacht von Fère Champenoise, gänzlich geschlagen; 100 Kanonen und über 12000 Mann gingen verloren; der letzt Akt des großen Trauerspiels nahte. Während Winzingerode mit einer zahlreichen Reuterei den Marsch Buonaparte's beobachtete und beunruhigte, zogen die Verbündeten in fünf Kolonnen gegen Paris. Schon am 27. März verließen die Kaiserin und die vornehmsten Staatsbeamten die Stadt; nur Joseph Buonaparte blieb, bis die Gefahr näher gerückt sein würde. Noch immer aber ward das Volk durch falsche Nachrichten getäuscht, als schon am 29. März die Verbündeten über Meaux hinausgezogen waren und am Morgen des folgenden Tages vor den Thoren von Paris erschienen. Mit Einschluß der Nationalgarden, von denen jedoch nur 8 bis 10,000 Mann gehörig bewaffnet waren, standen ungefähr 28000 Mann zur Vertheidigung der Hauptstadt bereit, die auf den Höhen von Belleville, über den Montmartre, bis nach Neuilly eine feste Stellung genommen hatten. Mit Tagesanbruch ward die Nationalgarde zu den Waffen gerufen und Flugblätter, die die Polizei noch an demselben Morgen eifrig verbreitete, versicherten, "etwa 25 bis 30,000 Mann, von einem kühnen Partheigänger geführt, wagten es, Paris zu bedrohen, jedoch vergeblich würden sie 500,000 Bürger zu schrecken versuchen, von denen sie mit leichter Mühe zerschmettert werden könnten." Früh Morgens begann die Schlacht. Die ersten hitzigen Angriffe waren gegen die Höhen von Belleville gerichtet; nach heftigem Widerstande waren bis zum Mittage alle Stellungen des rechten Flügels von den Verbündeten genommen und ihre leichten Truppen drangen in die Vorstädte von Paris. Auch das Mitteltreffen der Franzosen war einige Stunden später von Blücher zum Weichen genöthigt und schon drang derselbe ge=

den 25. März

den 27. März

den 30. März

gen die Stadt, als die Munizipalität über die Uebergabe zu unterhandeln verlangte. Eine vierstündige Waffenruhe ward bewilligt, um die Kapitulation zu entwerfen, als Langeron, unbekannt mit dem was vorgegangen, unter heftigem Kampfe den Montmartre erstürmte; nur allein auf dem linken Flügel, bei Neuilly, war beinah gar nicht gefochten. In der Nacht auf den 31. März ward die Kapitulation geschlossen, Marmont und Mortier verließen an demselben Morgen Paris; die Stadt ward der Gnade der Sieger empfohlen. 1814 den 31. März

Noch während der Schlacht hatten die Anhänger des Tyrannen das Volk durch falsche Siegesnachrichten zum Widerstande zu reitzen gesucht, allein die Nationalgarde hielt den tollen Eifer eines Theils des Pöbels zurück und an demselben Tage hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, — schon früher hatte sich der Kaiser von Oesterreich nach Dijon begeben, — ihren triumphirenden Einzug in Paris. Bis nach St. Dizier war Buonaparte gekommen; dort hörte er die Gefahr, worin Paris schwebe, und eilte schnell seiner Armee voraus, um die Hauptstadt zu retten. Um dieselbe Zeit, als Marmont und Mortier Paris verließen, kam er zu Villejuif an und ergrimmt über die getäuschte Hoffnung, kehrte er zu seinem Heere zurück und zog in Eilmärschen gegen Fontainebleau; den Soldaten aber versprach er eine vierstündige Plünderung von Paris und bald sah er von neuem eine beträchtliche Armee um sich versammelt. Allein schon am Tage seines Einzugs zu Paris hatte Alexander im Namen der Verbündeten erklärt: "daß sie nie, weder mit Napoleon Buonaparte, noch mit irgend einem Gliede seiner Familie unterhandeln würden," hatte die Franzosen eingeladen, sich eine neue Regierung zu geben und ihnen in diesem Falle einen rühmlichen Frieden versprochen. So ward eine provisorische Regierung, an deren Spitze Talleyrand stand, angeordnet und am 2. April erklärte den 31. März den 1. April den 2. April

1814 der Senat die Absetzung Napoleon Buonaparte's, weil er auf mannigfaltige Weise die Verfassung verletzt und Frankreich den Haß und die Erbitterung des gesammten
den 6. April Europa's zugezogen; vier Tage später ward die Wiedereinsetzung der Bourbonen verkündet. Durch die versprochene Plünderung von Paris, durch trügliche Worte und Künste aller Art, war es Buonaparte zu Fontainebleau geglückt, den gesunkenen Muth des Heers wiederum zu heben und er redete zu den Soldaten, da verkündete ihm Ney seine Absetzung und erklärte ihm laut, er habe nicht ferner das Recht, französischen Armeen zu befehlen und erstarrt kehrte er in den Pallast zurück.
den 4. April Vergeblich erließ er noch ein Mahl eine drohende Proklamation gegen den Senat in dem alten trotzigen Tone, vergeblich versuchten Ney und Macdonald zu seinem Gun-
den 5. April sten zu unterhandeln; endlich erklärte jener: "daß, um dem Vaterlande einen Bürgerkrieg zu ersparen, den Franzosen nichts übrig bleibe, als die Parthei ihrer alten Könige zu ergreifen" und zugleich an Buonaparte: "er müsse abdanken, das sei der Wunsch des Heeres und der Nation." Schon hatten mehrere Abtheilungen der Armee sich laut für die neue Ordnung der Dinge erklärt; die Feldherren vor allen waren es müde, für den rastlosen Tyrannen ferner ihr Blut zu vergießen. So sah
den 11. April sich endlich Buonaparte gezwungen, am 11. April der
den 11. April usurpirten Krone zu entsagen und an demselben Tage sicherte ihm ein Vertrag mit den Verbündeten gegen die wiederholte Entsagung aller seiner Ansprüche auf Frankreich und Italien und jedes andere Land, den souveränen Besitz der Insel Elba, der Erzherzogin Maria Louise und ihrem Sohne, Parma, Piacenza und Guastalla, ihm selbst aber und den übrigen Gliedern seiner Familie außerdem noch den Genuß beträchtlicher Pensionen zu.

Umsonst hatten die Minister, die mit der Kaiserin
den 7. April nach Blois geflohen, das Volk durch Proklamationen zum Widerstande zu reitzen gesucht, vergeblich versuch-

ten noch zuletzt Joseph und Hieronymus Buonaparte, 1814
die Kaiserin zu zwingen, ihnen über die Loire zu folgen. Umsonst! immer lauter erklärten die Häupter des Volks ihre Zustimmung zu den Schritten des Senats und der provisorischen Regierung, nur in den entfernteren Provinzen war es den Ministern geglückt, die Wahrheit zu verbergen, indem sie den Präfekten den Befehl ertheilt, nur gute Nachrichten zu verbreiten, jedes nachtheilige Gerücht aber sorgfältig zu unterdrücken. Die blutige Schlacht von Toulouse, in der Wellington den Marschall Soult besiegte, war die letzte Würkung den 10. April dieser schändlichen Maßregeln. Endlich, nachdem er lange um die Größe seiner Pension, die Zahl seiner Dienerschaft, das Geräth, was ihm mitzuführen erlaubt sein sollte, gefeilscht, reiste Buonaparte, von den den 20. April Generalen Bertrand und Drouot begleitet, aus Fontainebleau ab und schiffte sich am 27. April zu Frejus nach den 27. April Elba ein. Schon am 23ten desselben Monaths aber den 23. April war durch den Grafen von Artois, der kurz zuvor nach den 12. April Paris gekommen und als Generalleutenant des Königs bis zur Ankunft Ludwigs des 18ten die Regierung führte, ein allgemeiner Waffenstillstand mit den Verbündeten geschlossen und dadurch die Räumung aller außer den alten Gränzen von Frankreich gelegenen Festungen verordnet und bald stellte der Frieden von Paris das Gleichgewicht in Europa wieder her. den 31. Mai

So endete nach vierzehnjähriger Herrschaft Napoleon Buonaparte, der Korse, der durch das Spiel des Glücks und durch die Kraft des eisernen, despotischen Willens und durch die furchtbare Gleichgültigkeit, mit der er jedes Mittel zu seinem Zwecke benutzt und durch den Leichtsinn und die Verderbtheit der Nation, unter der er aufgestanden, nicht minder, als durch die Schwäche und die Trägheit und die Selbstsucht der Fürsten und Völker Europa's eine ungeheure Macht errungen und jegliche Freiheit und Ehre und Selbstständigkeit zu vernichten gedroht. Trotzig hatte er geherrscht und klein-

1814 müthig stieg er ab von der Bühne; er, der hunderttausende in seinen Schlachten geopfert, verstand nicht den Tod des Kriegers zu sterben. Der Uebermüthige, dessen unersättlicher Habgier, das ganze große Europa zu eng schien, begnügte sich jetzt mit dem winzigen Eiland von Elba und an den jüngst Allgewaltigen erinnerte nichts, als das tiefe Elend, das er über sein eigenes Volk und über das gesammte Europa gebracht. Eine Million und dreimahl hunderttausend Mann waren binnen funfzehn Monathen in Frankreich zu den Waffen gerufen, und wie wenig war von ihnen noch übrig! Ackerbau und Handel und Gewerbsfleiß lagen darnieder; eine ungeheure Schuldenlast von mehr als dreizehnhundert Millionen Franks drückte das erschöpfte Reich, feindliche Heere im Herzen des Landes, die Hauptstadt selbst in der Gewalt der Fremden! So war Frankreich, als der Korse von dem blutbefleckten Throne stieg, und in dem ganzen weiten Lande vom Tajo bis zur Moskwa, wo war der Fleck, den Napoleon Buonaparte nicht mit Mord und Trümmer übersäet? Ein großes blutiges Schlachtfeld war Europa geworden, so lange der Gefürchtete herrschte, ein öder finsterer Kerker seine schönsten Länder, ihre blühenden Fluren verwüstet, ihre Städte und Dörfer rauchende Trümmer, Bettler ihr emsiges Volk! Da stieg aus den Gräbern von Saragossa und aus den Flammen von Moskau die allwaltende Nemesis empor und erweckte den Glauben der Völker an Gott und Vaterland und eigene Kraft, und das trügliche Gaukelspiel, das die Sinne umnebelt, verschwand und ein heller, heiterer Tag brach an, die Morgenröthe der Freiheit und der Ehre, und der Weltenstürmer war nicht mehr!

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 11	Zeile 16	nach Salgues ward dagegen Karl Buonaparte im Jahre 1776 als Deputirter des Adels von Korsika an den König von Frankreich geschickt.
	Note **	Napoleon, anfänglich Napolione. Die Namen seiner Schwestern waren anfangs Marianna, Carletta und Annonciada.
= 11	= 27	statt Raniolini lies: Ramolini
= 13	Zeile 28	nach andern am 22. Oktober.
= 14	= 26	"Wäre ich General gewesen, äußerte er nachmahls gegen seine Freunde, so hätte ich die Parthei des Hofes ergriffen; als Unterleutnant mußte ich die der Revolution ergreifen."
= 15	= 33	Nach neueren Nachrichten ward er sammt seiner Familie durch Paoli aus Korsika verbannt. Anfangs lebte er zu Marseille in dem drückendsten Elende.
= 25	= 30	statt den, lies: der
= 51	= 37	st. ausrufeu l. anrufen
= 103	= 9	st. nur der l. nur noch der
= 117	= 15	st. dann l. denn
= 121	= 16	st. zû l. zu
= 133	= 26	st. zurückzugeben l. wieder einzuräumen.
= 166	= 16	st. Minitör l. Monitör
= 169	= 1	st. jedoch l. jedoch
= 199	= 37	st. uuter l. unter
= 202	= 3	st. schienen l. schien
	= 15	st. Bounaparte's l. Buonaparte's
= 203	= 28	st. Bounaparte's l. Buonaparte's
= 227	= 11	st. Coulincourt l. Caulaincourt
	= 33	st. Murat l. Mürat
	= 35	st. Hulin l. Hülin
= 228	= 36	st. Murat l. Mürat
= 230	= 21	st. so l. solche
= 231	= 22	st. Murat l. Mürat
	= 32	st. Murat l. Mürat
= 252	= 32	st. Sieftochter l. Stieftochter
= 255	= 7	st. bemühete l. bemüheten
= 257	Kolumnentitel	st. Dritte Abtheilung l. Vierte Abtheilung
= 283	Zeile 3	st. Eugene l. Eugen
= 297	= 5	st. zu hoffen schien l. zu hoffen,
= 311	Kolumnent.	st. Dritte l. Vierte
= 314	Zeile 21	st. Widerstaude l. Widerstande
= 343	= 20	st. mochten l. mochte
= 345	= 8	st. Berge l. Berg
= 360	= 3	st. anf l. auf
= 362	= 30	st. ihn l. ihm
= 364	= 25	st. Verderbens l. Verderben
= 374	= 36	st. letzte l. letzten
= 377	= 19	st. ganzen l. gesammten
= 403	= 6	st. Frnnzosen l. Franzosen

Seite	405	Zeile	21	statt uoch, lies: noch
=	409	=	19	st. in Ma sch, l. in Marsch;
=	421	=	1	st. nnch l. nach
=	453	=	23	st. spanische l. spanischen
=	455	=	19	st. große l. großen
=	477	=	26	st. anßer l. außer
=	492	=	25	st. Er l. Es
=	510	=	8	st. daß l. das
=	521	=	19	st. Spnnien l. Spanien
		=	36	st. Geränsch l. Geräusch
=	525	=	24	st. So l. Da
=	543	=	13	st. veertheidigt l. vertheidigt
		=	20	st. Tjao l. Tajo
=	547	=	13	st. ausgepflanzt l. aufgepflanzt
		=	36	st. das l. daß
=	549	=	3	st. denn l. dann
=	558	=	5	st. verodnete l. verordnete
=	567	=	13	st. er l. dieser
=	578	=	8	st. wollte l. wollten
=	582	=	13	st. letzteres l. letztere
		=	17	st. Rostopschni l. Rostopschin
=	588	=	6	st. Guoion l. Gouvion
=	591	=	3	st. seiner l. ihrer
=	595	=	8	st. Neapel l. Italien
=	596	=	2	st. wollen l. wollten
		=	12	st. jedes l. ja das
=	597	=	5	st. Montmatre l. Montmartre
=	599	=	35	st. dem l. den
=	600	=	22	st. nochmmahls l. nochmahls
		=	33	st, 22. Februar l, 22. Februar 1809
=	604	=	23	st. Vorschläge l. Vorschüsse
=	606	=	31	st. Gefildern l. Gefilden
=	611	=	3	st. vor l. von
		=	28	st. 23. Mai l. 13. Mai
=	613	=	11	st. 120,000 l. 1,200,000
=	614	=	6	st. fnrchtbare l. furchtbare
=	615	=	23	st. Rußlaud l. Rußland
=	617	=	7	st. Vermittlung l. Vermittlung

Verlags-Verzeichniß

von

Friedrich Arnold Brockhaus

in

Leipzig und Altenburg.

Alfieri's, Vittorio, Denkwürdigkeiten seines Lebns. Von ihm selbst geschrieben. Nach dem italiänischen Originale deutsch herausgegeben von Lud. Hain. 8. 2 Thle. 1812. 3 Thlr.

Ansichten der Hauptstadt des französischen Kaiserreichs. Von Pinkerton, Mercier und C. F. Cramer. Zwei Bände. Mit Kupfern. 8. 1807 - 1808. 3 Thlr. 8 Gr.

Ansichten von der Gegenwart und Aussicht in die Zukunft. (Vom Prof. Köthen in Jena.) gr. 8. 1809. 2 Thlr. 12 Gr.

Baggesen, Jens, Parthenais oder die Alpenreise. Ein idyllisches Epos in 12 Gesängen. Mit Kupfern. 12. 1812. Velinpapier 2 Thlr. Druckpapier 1 Thlr. 4 Gr.

— — Heideblumen. Mit dem Portait des Verfassers. 8. 1808. 2 Thlr.

— — La Parthénéide. Imitée en François par I. Fauriel. Avec estamp. 12. 1810 2 Thlr.

Baumgarten Crusius, Carl, vier Reden über Vaterland, Freiheit, deutsche Bildung und das Kreuz. An die deutsche Jugend gesprochen.

Bibliothek neuer englischer Romane. Erster Band, enthaltend: Die Denkwürdigkeiten des Grafen v. Glenthorn, von Miß Edgeworth, übersetzt von Caroline von Woltmann. 8. 1812. 1 Thlr. 8 Gr.

— — 2r Band, enthaltend: Schleichkünste von derselben Verfasserin und Uebersetzerin. 8. 1814. 1 Thlr. 8 Gr.

Blätter, Deutsche, 1—4r Band. 8. Jeder Band 1 Thlr. 8 Gr. (Wöchentlich erscheinen drei Bogen; 40 Bogen bilden einen Band. Die erste Nummer erschien am 14. October 1813 auf Befehl Sr. Durchlaucht des Fürsten von Schwarzenberg. Sie sind als ein Repertorium alles dessen zu betrachten, was seit jener Epoche bis jetzt in militärisch-politischer Hinsicht gethan und geschrieben ist. Die ausgezeichnetsten deutschen Gelehrten sind Mitarbeiter daran. Sie werden fortgesetzt und wird dafür gesorgt, daß immer complete Exemplare zu erhalten sind.)

Bouilly. J. N., Rath an meine Tochter in Beispielen aus der wirklichen Welt; frei bearbeitet von Ludwig Hain. 8. 1814. 2 Bändchen. 1 Thlr. 16 Gr.

Briefe, aufgefangene, der französischen Armee. Französisch und Deutsch. 8. 1813. 10 Gr.

Briefe eines reisenden Nordländers. Geschrieben in den Jahren 1807 — 1809. 8. 1812. 2 Thlr.

Briefe, Charaktere und Gedanken des Prinzen von Ligne; in französischer Sprache herausgegeben von der Frau Baronin von Stael-Holstein und Deutsch von J. C. W. Spazier, geb. Mayer. 8. 1812. 1 Thlr. 12 Gr.

Brisseau Mirbel, Erläuterung und Vertheidigung seiner Theorie des Gewächsbaues. Französisch und Deutsch: herausgegeben vom Dr. Bilderdyk. Mit 3 Kupfern. gr. 8. 1808. 3 Thlr. 18 Gr. Auch unter dem Titel: Brisseau Mirbel, Exposition et défense de ma théorie de l'organisation végétale. Publiée par le Dr. Bilderdyk. 8. 1808. Avec 3 gravures. 3 Thlr. 18 Gr.

Campagne, die Preußisch-Russische, im Jahre 1813, von ihrer Eröffnung bis zum Waffenstillstande vom 5. Juni 1813. Von C. v. W. (dem Obristen von Müffling.) 8. 1818. 8 Gr.

Conservateur, Le, Mélanges de Littérature, de Sciences et de Beaux-arts. 6 Vol. gr. 8. 1807-1808. 6 Thlr.

Continental-System, über das, Völker-Seerecht; Neutralität zur See; Blokade zur See; Contrebande; England und den Continent; Colonien und Colonial-System; Amerik. Streitigkeiten mit England u. Frankreich; Nonintercourse-Acte; die französischen Dekrete von Berlin und Mailand; die englischen Cabinets-Befehle; Decrete u. Tarif von Trianon u. Fontainebleau; Bassano-Marets Bericht an Napoleon; den Utrechter

Frieden; englische Declaration vom 8. April 1812; den Moniteur; Geist des Continental-Systems. 8. 1812. 1. Juni. 16 Gr.

Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. Dritte Auflage des 1—4 Bandes. 8. Für die vier Theile baar 5 Thlr. Schreibpapier 7 Thlr. 12 Gr.

Dasselbe. Zweite Aufl. des 5—8 Bds. Gleicher Preis.

Coxe's, W., Geschichte des Hauses Oesterreich seit der Gründung dieser Monarchie von Rudolph von Habsburg bis zum Tode Leopolds des Zweyten. (1218—1792.) Deutsch herausgegeben von Dr. Karl Hans Dippold und Adolph Wagner; in 4 Bänden. 1r und 2r Baud. 1810 1811. gr. 8. 5 Thlr.

Cramer, Carl Friedrich, Individualitäten aus und über Paris. 8. 1806 und 1807. 4 Hefte. 2 Thlr. 20 Gr.

Curths, C., (Verf. der Fortsetzung von Schillers Geschichte der vereinigten Niederlande) die Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig am 7. September 1631 und die Schlacht bei Lützen am 7. November 1632. Zwei Scenen des dreißigjährigen Kriegs und Gegenstücke zu den Schlachten am 2. Mai 1813 und bei Leipzig am 16., 18. und 19. October 1813. 8. 1814. 9 Gr.

— — Die Bartholomäus-Nacht. Ein Fragment aus der Geschichte der Vorzeit Frankreichs. 8. 1814. 1 Thlr. 16 Gr.

Dante Alighieri, die göttliche Comödie. 1r Theil. Die Hölle. Herausgegeben von Kannengießer. 8. 1809. 1 Thlr. 16 Gr.

— — 2r Theil. Das Fegfeuer. Herausgegeben von L. Kannengießer u. L. Hain. 8 1814. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Umrisse nach Flaxmann, von Hummel. (Zur Hölle.) Quer-Folio. 39 Blatt. 1809. 5 Thlr.

Deutschland im Schlaf u. Deutschlands Morgentraum u. Erwachen. Zwei politische Possenspiele. 8. 1814. 4 Gr.

Deutschlands Erlösung im Jahre 1813. Ein National-Singspiel. 8. 1814. 6 Gr.

Dutens, L., Memoiren eines Reisenden, der ausruht. Herausgegeben von J. F. v. Meyer. 8. 1808. 2 Bde. 2 Thlr. 16 Gr.

Erinnerung an die Vorzüge und Gebrechen der ehemaligen Verfassung des deutschen Reichs. 5 Gr.

Ersch, Prof. J. S., Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis

auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern versehen. In 2 Bänden. 1r Bd. gr. 8. 1812. 4 Thlr. 2r Bd. gr. 8. 1814. 6 Thlr.

Aus vorstehendem sind besonders abgedruckt und einzeln zu haben: Literatur der Philologie, Philosophie und Pädagogik. gr. 8. 1812. 1 Thlr. 6 Gr.

— — der Theologie. gr. 8 1812. 1 Thlr. 6 Gr.

— — der Jurisprudenz, Politik und der Cameral-Wissenschaften. gr. 8. 1812 1 Thlr. 8 Gr.

— — der Medicin. gr. 8. 1812. 1 Thlr. 8 Gr.

— — der Mathematik, Natur- und Gewerbskunde, mit Inbegriff der Kriegskunst und anderer Künste, ausser den schönen. gr. 8. 1813. 2 Thlr.

— — der Geschichte und deren Hülfswissenschaften (Geographte und Statistik). gr. 8. 1813. 2 Thlr.

— — der schönen Künste. gr. 8. 1814. 1 Thlr. 12 Gr.

— — der vermischten Schriften (und die General-Register.) gr. 8. 1814.

Falk, Johannes, römisches Theater der Engländer und Franzosen. In freien Bearbeitungen, nebst Entwickelung der Charaktere und Zurückführung derselben zu ihren Quellen bei den Alten. 1r Bd. Shakespears Coriolan enthaltend. 8. 1811. 1 Thlr. 16 Gr.

Fanfaronaden, hundert und etliche, des Corsikanischen Abentheuerers Napoleon Buona-Parte, Ex-Kaisers der Franzosen. Systematisch geordnet cum votis variorum. 8. 16 Gr.

Federstreiche, oder Lebenslauf des Ex-Kaisers der Franzosen, in 3 Büchern Epigramme. 8. 9 Gr.

Der Feldzug von 1813. (Vom Generallieutenant von Gneisenau.) 9 Gr.

Frohberg, Regina, (sonst Friedländer, geb. Salomon): Das Opfer. Ein Roman. 8. 1812. 1 Thlr. 12 Gr.

Gemälde, politisches, von Europa nach der Schlacht bey Leipzig am 16—19. October 1813. Geschrieben zu London am 4. December 1813. Aus dem Franz. vom Marquis de Maisonfort. Mit Anmerkungen und einer Frage, was hofft Europa seit dem 3. April 1814. 8. 12 Gr.

Gerning, J. J. von, die Heilquellen am Tunus. Mit Erläuterungen, 7 Kupfern und einer Karte. 4. 1814. 5 Thlr.

— — Dasselbe, mit Karte. 12. 1814. 1 Thlr. 8 Gr.

Glatz, Jb., die Familie von Karlsberg, oder die Tugendlehre; anschaulich dargestellt in einer Familien-Geschichte. Ein Buch für den Geist und das Herz der Jugend beiderlei Geschlechts. 2 Bände. 8. 1810. 2 Thlr. 12 Gr.

Grofs, Obristlieutenant von, historisch-militärisches Handbuch für die Kriegsgeschichte der Jahre 1792 bis 1808, enthaltend eine genaue Übersicht aller Feldzüge und Landungen, welche in diesem Zeitraume Statt gefunden haben. Mit einem topographisch-militärischen Atlasse von 19 Karten und Planen. gr. 8. 1809. 6 Thlr. 18 Gr. und ohne den Atlas 3 Thlr. Der Atlas apart 3 Thlr 18 Gr.

Grundriß practischer Lebensweisheit. 8. 1814. 6 Gr.

Handzeichnungen aus dem Kreise des höhern politischen und gesellschaftlichen Lebens. Zur Charakteristik der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 1812. 1 Thlr.

Hartmann, Dr. Ant. Theod., die Hebräerin am Putztische und als Braut. Vorbereitet durch eine Übersicht der wichtigsten Erfindungen in dem Reiche der Moden bei den Hebräern von den rohesten Anfängen bis zu der üppigsten Pracht. 3 Bände mit 9 Kupfern. 8. 1809 und 1810 7 Thlr. 4 Gr. und auf geglättetem Schweizer Velin-Papier compl. 10 Thlr.

Hellwig, Amalia von, geborne von Imhoff: Die Schwestern vou Corcyra. Dramatische Idylle in 2 Abtheilungen. Mit Kupfern und Musik. 12. 1812. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Die Tageszeiten. Ein Cyklus griechischer Zeit und Sitte. In vier Idyllen. 12. 1812. 1 Thlr. 8 Gr.

Herrenschwand, über die Mittel, den öffentlichen Credit in einem Staate herzustellen, dessen politische Oekonomie zerstört worden ist. Deutsch herausgegeben vom Obersten von Massenbach. 8. 1810. 18 Gr.

Jomini, Auszug aus meinen Memoiren über den Feldzug von 1813. 3 Gr.

— — extrait de mes mémoires sur la Campagne de 1813. 3 Gr.

Itinéraire de l'Allemagne, avec une Carte routière. gr. 8. 1812. br. 1 Thlr.

Kanonen-Säule oder der Sieges-Obelisk in Moskau, mit einem Commentar darüber (vom Hofrath Böttiger in Dresden). 8. 1814. 4 Gr.

Karten und Plane.

Carte Itinéraire de l'Allemagne. 8 Gr. und auf Leinwand in Etui 16 Gr.

Plan der Schlacht von Jena am 14. October 1806. 12 Gr.

Plan der Schlacht von Lützen am 2. Mai 1813. 4 Gr.

Plan der Schlacht von Leipzig am 18. — 19. October 1813. 3 Gr.

Umgebungen von Paris. Eine Karte. 3 Gr.

* * *

Katechismus zum Gebrauch in sämmtlichen Kirchen des französischen Reichs. 2te Aufl. 8. 1807. 10 Gr.

Kriegspest, die, oder das ansteckende Hospital-Fieber. Eine Volksschrift zur Warnung und Belehrung von einem sächsischen Arzte. 4 Gr.

Kupferstiche: Baggesens Bildniß. 4. 16 Gr. Prof. C. Sprengels Bildniß. 4. 16 Gr. Die mediceische Venus — Amor — Diana — in 4. jedes Blatt 16 Gr.

Landsturm und Landwehr, über. In Beziehung auf die Länder zwischen der Elbe und dem Rhein. 8. 1813. 1 Gr. 6 Pf.

Lazarethfieber, über die jetzt herrschenden, ihre Ursachen, Kennzeichen und Verwahrungsmittel. 8. 1813. 1 Gr. 6 Pf.

Die Leidenschaften. Eine Reihe dramatischer Gemälde nach dem Engl. der Joh. Baillie, von C. F. Cramer. 3 Bde. 8. 1807. 5 Thlr.

Lüders, Ludwig, welthistorische Ansicht vom Zustande Europa's am Vorabende der Schlacht bei Leipzig am 16. — 19. October 1813. Mit einem Plane von der Schlacht bei Lützen am 2. Mai 1813. 8. 1814. 14 Gr.

Manuel pour la Converſation dans les langues étrangères; ſavoir: dans la langue Allemande, Angloiſe, Italienne, Eſpagnole et Portugaiſe, avec l'explication françoiſe; à l'uſage des voyagenrs et des militaires; pour la vie ſociale et pour l'inſtruction, ſuivi d'un ſupplement, contenant des modèles de lettres et d'autres petites pièces dans les dites langues. 12. 1812. 1 Thlr. 12 Gr.

von Massenbach (Obrist), Memoiren zur Geschichte des preußischen Staats unter den Regierungen Friedr. Wilhelms des Zweiten und Friedrich Wilhelms des Dritten. gr. 8. 1809 und 1810. In drei Bänden complet. Mit den Karten und Planen 9 Thlr. 20 Gr. und ohne die Karten und Plane 8 Thlr. 8 Gr.

von Massenbach (Obrist), historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794, nebst seinem Tagebuche über den Feldzug von 1806. 2 Thle. in gr. 8. mit 4 Karten und Planen. 1809. 4 Thle. und ohne Karten 2 Thl. 12 Gr.

— — — Rückerinnerungen an große Männer. gr. 8. 1809. 2 Thlr. und kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Medschnoun und Leila, ein persischer Roman des Dschami, von A. Th. Hartmann. 2 Theile. 8. 1807. 1 Thlr. 16 Gr.

Musikalien.

Tobi, cinq Romances, avec accompagnement de la Guitarre, Flûte, ou Violon. fol. 1808. 12 Gr.

* * *

Oehlenschläger, Adam, Aladdin oder die Wunderlampe. Ein dramatisches Gedicht in zwei Spielen. 8. 1808. 2 Thlr. 12 Gr. Geglättet Schweizer Velin 4 Thlr.

Oriflamme, die, oder der Pariser Enthusiasmus unter Napoleon dem Großen, Kaiser der Franzosen; eine Sammlung merkwürdiger vor der Aufführung dieser Oper in Paris gewechselter Briefe; als ein Beitrag zu der französischen Kunst, das Volk gegen sein eignes Herz und seinen Verstand zu bearbeiten. 8. 1814. 9 Gr.

Politische Stachelnüsse; gereift 1813. Herausgegeben von Spiritus Asper. 8. 5 Gr.

Pölitz, Prof. K. H. L., Franz Volkmar Reinhard, nach seinem Leben und Wirken. 2 Abtheilungen. gr. 8. 1813 und 1814. 2 Thlr. 12 Gr.

Reichhard, Joh. Friedr., vertraute Briefe, geschrieben auf einer Reise nach Wien und den österreichischen Staaten, zu Ende des Jahrs 1808, und zu Anfang des Jahrs 1809. 2 Bände. 8. 1810. 4 Thlr. 12 Gr. und ordinär Papier 3 Thlr. 12 Gr.

Reimarus, le Commerce, traduit par Charles de Villers. 8. 1808. 6 Gr.

Romane.

Edgeworth, Miß, Denkwürdigkeiten des Grafen von Glenthorn, übersetzt von Caroline von Woltmann. 8. 1814. 1 Thlr. 8 Gr.

— — — Schleichkünste, übersetzt von Caroline v. Woltmann. 8. 1814. 1 Thlr. 8 Gr.

Frohberg, Regina (sonst Friedländer geb. Salomon): Das Opfer. Ein Roman. 8. 1812. 1 Thlr. 12 Gr.

Medschnoun und Leila, ein persischer Roman des Dschami, von A. Th. Hartmann. 2 Thle. 8. 1807. 1 Thlr. 16 Gr.

* * *

Rudolphi, Prof. K. Asm., Entozoorum, sive vermium intestinalium historia naturalis. (Naturgeschichte der Eingeweidewürmer.) 8. 3 Vol. 1808 — 1810. 7 Thlr. 12 Gr.

Schauspiele.

Basil, Graf; ein Trauerspiel in Jamben in 5 Acten. 8. 1809. 16 Gr.

Coriolan, nach Shakespear frei bearbeitet von Johannes Falk. 8. 1811. 1 Thlr. 16 Gr.

Deutschland im Schlaf, und Deutschlands Morgentraum und Erwachen. Zwei politische Possenspiele. 8. 1814. 4 Gr.

Deutschlands Erlösung im Jahr 1813; ein National-Singspiel. 8. 1814. 6 Gr.

Ethwald, oder die Folgen des Ehrgeizes; ein Trauerspiel in Jamben, in 2 Theilen. 8. 1809. 1 Thlr. 8 Gr.

Heirath, die zweite; ein Lustspiel in 5 Acten. 8. 1809. 12 Gr.

De Montfort, oder die Folgen des Hasses; ein Trauerspiel in Jamben in 5 Acten. 8. 1809. 12 Gr.

Die Probe; ein Lustspiel in 5 Acten. 8. 1809. 12 Gr.

Die Wahl; ein Lustspiel in 5 Acten. 8. 1809. 12 Gr.

* * *

Schlegel, A. W., über das Continental-System. 8. 1814. 12 Gr.

— — Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung. 1814. 6 Gr.

— — über Napoleon Buonaparte und den Kronprinzen von Schweden; eine Parallele in Beziehung auf einen Artikel der Leipziger Zeitung vom 5ten Oct. 1813. 4 Gr.

— — sur le Système continental. 1814. 12 Gr.

— — Considérations sur la Politique du Gouvernement Danois. 1814. 6 Gr.

— — Remarques sur un article de la Gazette de Leipsic du 5. Octobre. 1814. 4 Gr.

Sprengel, Prof. Curt, Handbuch der Gesundheit und des langen Lebens, frei bearbeitet nach John Sinclair. Mit Sprengels Bildniß v. Bilyn gestochen. gr. 8. 1809. 1 Thlr. 12 Gr.

Sprengel, Curtii, Institutiones medicae. Tom. I. et II. Doctrinae de natura humana pars prior et secunda. gr. 8. 1809 et 1810. 5 Thlr. Auch unter dem Titel: Curtii Sprengel, Institutiones Physiologiae. 2 Vol. gr. 8. 1809 et 1810. 5 Thlr.

— — Institutiones medicae. Tom. III—IV. Pathologia generalis et specialis. gr. 8. 1813 et 1814. 5 Thlr. Auch unter dem Titel: Curtii Sprengel, Institutiones Pathologiae. 2 Vol. gr. 8. 1813 et 1814. 5 Thlr.

— — Historia rei herbariae. (Geschichte der Botanik.) gr. 8. 1800. 2 Vol. 6 Thlr.

Stael-Holstein (Madame la Baronne de) de l'Allemagne. Nouvelle édition précédée d'une introduction par Mr. C. de Villers et enrichie du texte original des morceaux traduits. 4 Vol. 12. 3 Thlr. und auf geglättetem Velinpapier 6 Thlr. 8 Gr. (Diese Ausgabe zeichnet sich von den anderwärts erschienenen dadurch aus, daß sie im Format der didotschen Stereotypen auf Velinpapier eben so elegant als correct abgedruckt worden, daß sie mit einer Einleitung des Herrn von Villers versehen, und in Noten zu den zahlreichen poetischen Uebersetzungen den Original-Text anführt. Bei diesem allem ist sie die wohlfeilste.)

Sünden-Register der Franzosen in Deutschland. Ein Seitenstück zu der Schrift: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung. 8. 1814. 12 Gr.

Tableau politique de l'Europe après la Bataille de Leipsic. (Par le Marquis de Maisonfort.) 8. 1814. 9 Gr.

Taschenbuch für die Conversation in ausländischen Sprachen, und zwar der Französischen, Englischen, Italiänischen, Spanischen und Portugiesischen, mit deutscher Erklärung; zum Behuf für Reisende, für das Militär, für das gesellschaftliche Leben und den Unterricht; nebst einem Anhange, enthaltend Muster zu Briefen und kleinen schriftlichen Aufsätzen in obigen Sprachen. 12. 1812. geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Traité (le) d'Utrecht: Manuel diplomatique sur la controverse entre l'Angleterre et la France ou Coup d'oeil sur le Système maritime de Napoléon Buonaparte. 8. 1 Thlr. 4 Gr. (Diese merkwürdige Schrift rührt von einem bekannten ausgezeichneten deutschen Diplomatiker her.)

Treitschke, Carl, Geschichte der funfzehnjährigen Freiheit von Pisa. 8. 1814.

— — Heinrich der Erste, König der Deutschen, und seine Gemahlin Mathildis. 8. 20 Gr.

Urania, Taschenbuch für 1810, mit 7 Kupf. nach Gerhard von Kügelchen, Ferdinand Hartmann, Heinrich Naeke und Andern. 16. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1812, mit 12 Kupfern, darstellend Scenen aus Göthe's Wahlverwandtschaften und pantomimische Attitüden der Mad. Hendel-Schütz. 16. 2 Thlr.

Urania, ein Taschenbuch für Damen, auf das Jahr 1815. Mit 9 Kupfern nach Näke und Dähling, von Heß, Jury, Meyer und Schwerdgeburth. (Nach einer durch die politischen Umstände gebotenen zweijährigen Unterbrechung dieses beliebten Taschenbuchs, erscheint solches auf's Neue im schönsten innern und äußern Schmucke. Für diesen bürgen die Namen der genannten Künstler. Für jenen die Namen Imhof — Helm. von Chezy — Henr. Schubert — Neubeck — Knebel — Brachmann — Haug — Isidorus Orientalis — Gerning — Ernst Wagner — Körner (mit 6 ungedr. Gedichten) — Messerschmid — Pichler und anderer. Als die vorzüglichste Zierde dürfen wir aber gewiß die Tragödie Werners: Der vier und zwanzigste Februar, nennen, welche in diesem Taschenbuche zuerst mit den neuesten Verbesserungen des verehrten Hrn. Verf. erscheint.) Preis 2 Thlr.

Villers, Ch. de, Brief an die Gräfin Fanny von Beauharnois über die Begebenheiten zu Lübeck am 6. November 1806. 3te Aufl., mit einer Nachschrift vermehrt. 8. 1808. 12 Gr.

— — Lettre à Mad. la Comteſſe Fanny de Beauharnois ſur les événemens qui ſe ſont paſſés à Lubeck dans la journée du jeudi le 6. novembre 1806. 3me edit. Augmentée d'un épilogue. 8. 1808. 12 Gr.

— — Coup d'oeil ſur l'état actuel de la littérature ancienne et de l'hiſtoire en Allemagne. gr. 8. 1808. 20 Gr.

Voß, Prof. C. D., die beiden Jahrhunderte Frankreichs. 2 Bände. 8. 1808 und 1811. 3 Thlr. 16 Gr. Auch unter dem Titel: Parallelen v. C. D. Voß. 2 Bde. 1808 und 1811. 3 Thlr. 16 Gr.

Voß, Prof. C. D., das Jahrhundert Napoleons des Ersten, seinen Haupt-Momenten nach. 1811. 1 Thlr. 16 Gr. (Ist der 2te Band des vorstehenden Werks.)

Wagner, Aug., Grundzüge der Strategie; wissenschaftlich dargestellt. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 1809. 16 Gr.

Folgende Schriften sind unter der Presse und erscheinen nächstens.

Ansichten aus der Ferne. Von G. Merkel. 8.

Auch ein Wort über unsere Zeit.

Conversations-Lexicon, oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände. 3r — 5r Bd. (da diese 3 Bände in verschiedenen Druckereyen neben einander gedruckt werden, so kann man dem Publikum die Versicherung geben, daß solche bis M. erscheinen werden. Privatpersonen, die sich unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten dieses Werk noch zum Pränumerations-Preise und auf 6 das 7. Exempl. frei.)

Cunigunde, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Europens neue Gestaltung, nach dem Pariser Frieden und dem Wiener Congresse. Mit Karten. (Erscheint gleich nach letzterem.)

Gruber, J. G. Wielands Leben und Charakter als Dichter, Mensch und Gelehrter.

Nibelungen, das Lied der, Metrisch in die jetzige deutsche Mundart übertragen v. J. Gust. Büsching. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Auf Schreibpapier 1 Thlr. 16 Gr.

Porter, Rob., der Feldzug in Rußland. Aus dem engl. übersetzt von Dr. K. Kritz.

Simonde Sismondi über die Literatur des südlichen Europa's. Deutsch bearbeitet von L. Hain. In 2 Bänden. Erster Band. gr. 8. 3 Thlr.

Villers, Ch. de, über den falschen Ruhm und die falsche Freiheit. Zwei für die Ruhe und das Glück Frankreichs zu zerstöhrende Irrthümer.

Göttingen, gedruckt bei Christian Herbst.

Digitized by Google